

MANNHEIM  
STADT. ZENTRALBIBLIOTHEK  
25. FEB. 1924  
Journ. No.

# Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde  
Mannheims und der Pfalz

---

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein  
e. v.

---

XXIV. Jahrgang 1923

A  
36



Mannheim  
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins e. v.  
1923

## Mitarbeiter an Jahrgang XXIV.

Ang, E. L., München.  
Bassermann, Dr. Alfred, in Königsfeld.  
Bassermann, Kurt, Bankdirektor in Freiburg i. B.  
Becker, Dr. Albert, Gymnasialprofessor in Zweibrücken.  
Drös, Hugo, Professor.  
Freund, K., Regierungsbaumeister in Leipzig.  
Gropengießer, Dr. Hermann, Professor, Direktor des Historischen Museums.  
Müller, Günther, Professor.  
Huffschmid, Dr. h. c., Maximilian, Landgerichtsrat a. D. in Heidelberg.  
Jacob, Dr. Gustav, Museumsassistent.  
Lautenschlager, Dr. Friedrich, Bibliothekar in Heidelberg.  
Lüttich, Dr. Rudolf, Professor in Heidelberg.  
Obser, Dr. Karl, Geh.-Rat, Direktor des Generallandesarchivs in Karlsruhe.  
Reinhard, Peter, Lehrer in Dossenheim.  
Waldeck, Dr. Florian, Rechtsanwalt.  
Walter, Dr. Friedrich, Professor, Stadtarchivar und Direktor des Historischen Museums.  
Zinkgräf, Karl, Stadtrat in Weinheim.

### Schriftleitung:

Professor Dr. Friedrich Walter.

### Ausdruckmitglieder des Mannheimer Altertumsvereins:

Vorsitzender: Wilhelm Caspari, Geh. Hofrat, Gymnasiumsleiter a. D.;  
Stellvert. Vorsitzender und Schriftführer: Professor Dr. Friedrich Walter;  
Rechner: Dr. Fritz Bassermann, Kaufmann.

Carl Baer, Privatmann;  
Frau Karl Baumann, Hofrats-Witwe;  
Julius Busch, Direktor der Elisabeth-Schule;  
Heinrich Hebling, Geh. Reg.-Rat, Landeskommisär;  
Dr. Hermann Gropengießer, Professor;  
Carl Heisler, Juwelier;  
Dr. Walter Leser, Landgerichtsrat;  
Wilhelm Süss, Professor, Galeriedirektor;  
Dr. Hermann Troeltsch, Bankdirektor;  
Dr. Robert Seubert, Sacharzt;  
Frl. Wilma Stoll;  
Dr. ing. h. c. Joseph Vögele, Fabrikant;  
Dr. Florian Waldeck, Rechtsanwalt;  
Dr. Hans Wingenroth, Fabrikant.

1926

abgeschl.

17

1926

# Inhalt.

(Die erste Ziffer bedeutet die Nummer, die zweite die Spalte, auf welcher der Artikel beginnt).

## 1. Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

<b>Ausschußmitglieder:</b>	
Baer, Carl . . . 3/4, 25, 5, 49	Strauß, Geh.-Rat., Dr. . . 1/2, 1
Bassermann, Dr. Fr. . . 3/4, 26	Süs, Prof. W. . . . . 5, 49
Bropping, Prof. Dr. G. 1/2, 1	Vögele, Dr. Joseph 1/2, 2, 3/4, 25
<b>Ausschuß-Sitzungen:</b>	
21. Dezember 1922 . . . 1/2, 1	3. und 10. Juli 1923 9/10, 97
26. Januar 1923 . . . 3/4, 25	31. Oktober 1923 . . . 11, 121
5. April . . . . . 5, 49	3. Dezember . . . . . 12, 145
18. Mai . . . . . 6/8, 73	
<b>Carlebach, Albert</b>	
Erwerbungen und Schenkungen 1/2, 2, 3/4, 26, 6/8, 73, 12, 147	
Familiengeschichtliche Vereinigung . . . . . 1/2, 1	
Finanzlage . . . . . 9/10, 97	
Geschichtsblätter . . . . . 1/2, 2, 6/8, 73, 12, 145	
Genealogische Anfragen . . . . . 6/8, 96	
Kunsthalle . . . . . 12, 145	
Heuser, Emil . . . . . 1/2, 2	
Historisches Museum . . . 1/2, 5, 5, 49, 9/10, 97, 11, 121, 12, 145	
Jacob, Dr. Gustav . . . . . 5, 49	
Jahr, Dr. . . . . . 6/8, 73	
<b>Mitglieder:</b>	
M.-Versammlung, Außerordentliche . . . . . 1/2, 2	
Ehrenmitglieder . . . . . 3/4, 25, 5, 49	
Neuaufgenommene 1/2, 3, 3/4, 27, 5, 49, 6/8, 73, 9/10, 98, 12, 146	
Verstorbene 1/2, 4, 3/4, 27, 5, 50, 6/8, 74, 9/10, 99, 12, 146	
Beitrag . . . . . 6/8, 73, 9/10, 97, 11, 121, 12, 145	
<b>Münzerverfeinerung . . . . . 5, 49</b>	
<b>Namen des Vereins . . . . . 5, 49</b>	
<b>Welberg bei Schriesheim . . . . . 12, 145</b>	
<b>Rechneramt . . . . . 3/4, 26</b>	
<b>Rechnungsabluß . . . . . 3/4, 26</b>	
<b>Sammlervereinigung . . . . . 1/2, 1</b>	
<b>Schloß . . . . . 1/2, 3, 9/10, 97</b>	
<b>Schweizinger Schloßgarten . . . . . 12, 145</b>	
<b>Stifter, Ernennung . . . . . 6/8, 73</b>	
<b>Vereinsveranstaltungen . . . . . 5, 49, 6/8, 73, 9/10, 97, 11, 121</b>	
<b>Vögele, Wilhelm . . . . . 6/8, 73</b>	
<b>Wille, Jakob . . . . . 5, 49</b>	
<b>Berichte über Vereinsveranstaltungen.</b>	
<b>Ausflüge und Führungen:</b>	
14. Mannheimer Führung (Ballhaus, Opernhaus, Schloßgarten) . . . . . 6/8, 75	
5. und 12. Mai 1923 Besichtigung des Heidelberger Schlosses . . . . . 6/8, 76	
15. Mannheimer Führung (Heiligenbilder, Türen und Tore) . . . . . 9/10, 100	
16. Mannheimer Führung (Alter Judenfriedhof) . . . . . 11, 121	
17. " " (Schloßkirche) . . . . . 12, 148	
<b>Vorträge:</b>	
4. Dezember 1922: Prof. Dr. O. Meisinger: Die Lebensgesetze des Volksliedes . . . . . 1/2, 4	
29. Januar 1923: Reg.-Rat Dr. F. Meß: Der Kraichgau . . . . . 3/4, 27	

11. März: Prof. Dr. Fr. Schnabel: Die oberrheinischen Lande in der deutschen Geschichte . . . . . 5, 50	
19. April: Geh.-Rat Dr. E. Fabricius: Der römische Limes im Odenwald . . . . . 6/8, 74	
30. April: Dr. St. Waldeck: Die Mannheimer Gesellschaft zur Zeit der Großherzogin Stefanie . . . . . 9/10, 99	
12. November: Dr. Gustav Jacob: Vom Barock zum Klassizismus in Mannheim . . . . . 12, 146	
<b>Familiengeschichtliche Vereinigung.</b>	
30. November 1922: Dr. Otto Roller: Kinderheiraten des ausgehenden Mittelalters . . . . . 1/2, 5	
22. Februar 1923: Dr. St. Waldeck: Genealogisches aus der Zeit Karl-Theodors . . . . . 3/4, 27	
16. März " " Reg.-Rat Dr. Schäfer: Stammtafel und Ahnentafel . . . . . 5, 51	
11. Mai " " Prof. Dr. Walter: Familiengeschichtliches aus Alt-Mannheimer Häusern . . . . . 6/8, 77	
5. Juli " " Aus der eigenen Familiengeschichte . . . . . 9/10, 101	
15. November " " W. Schindler: Bürgerliche Heraldik . . . . . 12, 149	
<b>Sammlervereinigung.</b>	
24. November 1923: Dr. Jacob: Technisches aus dem Gebiet der Aquarell-, Gouache und Pastellmalerei . . . . . 1/2, 6	
22. Januar 1923: Dr. Halbig: Musikinstrumente im 17. Jahrhundert . . . . . 3/4, 28	
19. März " " Prof. Dr. Walter: Neuerwerbungen des Historischen Museums . . . . . 5, 51	
6. u. 11. April " " Dr. Hartlaub und Dr. Strübing: Führung durch die Ausstellung von Gemälden und Graphik aus der Schloßgalerie . . . . . 6/8, 77	
27. April " " Direktor Rob. Schmidt: Stilwandlungen des deutschen Mobiliars . . . . . 6/8, 77	
9. Mai " " E. F. Keipp: Führung durch die Ausstellung der Rhein. Gummi- und Celluloidfabrik . . . . . 6, 8, 77	
22. Juni " " Dr. Hartlaub: Führung durch die Ausstellung „Primitive Kunst“ . . . . . 9/10, 101	
28. Juni " " Prof. Dr. Walter: Führung durch das Stadtgeschichtliche Museum . . . . . 9/10, 101	
2. Juli " " Dr. Feigel: Gotische Plastik des Mittelalters . . . . . 9/10, 101	
10. November " " Dr. Hartlaub: Führung durch die Ausstellung „Deutsches Zeichnen“ . . . . . 12, 149	
<b>Wandergroupe.</b>	
3. Dezember 1922: Ausflug Waghäusel, Hockenheim . . . . . 1/2, 7	
12. März 1923: " " Heidelberger Stadtwald . . . . . 5, 52	
29. April " " Lorch . . . . . 6/8, 78	
27. Mai " " Maulbronn . . . . . 9/10, 102	
8. Juli " " Hornberg bei Neckarzimmern . . . . . 9/10, 102	
30. September " " Wiesloch . . . . . 11, 125	
28. Oktober " " Bensheim, Auerbach . . . . . 12, 149	
25. November " " Neckargemünd, Dilsberg . . . . . 12, 151	

## 2. Größere Aufsätze.

Frankenthaler Porzellan. Von Dr. Gustav Jacob . . . . . 1/2, 8	
Die Kobells. Von Professor Dr. Friedrich Walter . . . . . 1/2, 13	
Zum Lauchhard'schen Familientyp. Von Kurt Bassermann . . . . . 1/2, 16	
Zwei Handschuhheimer Ueberlieferungen. Von Dr. Maximilian Huffscheid . . . . . 1/2, 18	
Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathhauses. Von Professor Dr. Walter . . . . . 3/4, 28, 5, 53, 6/8, 79	
Die herrschaftliche Schäferei zu Dossenheim. Von Peter Reinhard . . . . . 3/4, 39	
Kohebus Besuch zu Mannheim 1790 . . . . . 3/4, 41	
Aus Heidelberger Briefen Gottfried Kellers . . . . . 5, 65	
Die Papiermühlen im Gebiete der Kurpfalz und der heutigen Rheinpfalz. Von E. L. Anz . . . . . 6/8, 86	
Neu aufgefundenen Gemälde von Philipp Hieronymus Brindmann. Von Dr. Gustav Jacob . . . . . 9/10, 106	
Maler Müller und Friedrich Christian Exter. Von Professor Dr. Albert Becker . . . . . 9/10, 107	

Schweizinger Reminiscenz in einem Xenion Schillers. Von Dr. Alfred Bassermann . . . . . 9/10, 110	
Sechs Grabdenkmäler aus der ehemaligen Nonnenkirche in Mannheim. Von Prof. Hugo Drös . . . . . 9/10, 112, 11, 137, 12, 160	
Symbolische Handlungen bei der Besitzergreifung von Grundstücken. Von Dr. M. Huffscheid . . . . . 11, 123	
Planung und erste Anlage der Eremitage in Waghäusel. Von Professor Dr. Rudolf Lüttich . . . . . 11, 124	
Aus Hagedorns Berichten über Mannheim 1745/46. Von Professor Dr. Friedrich Walter . . . . . 11, 133	
Stüber Centwald und Karl-Ludwigseiche. Von Professor Dr. Friedrich Walter . . . . . 12, 152	
Hofarchitekten und -Maler der Kurpfalz. Von Regierungsbaumeister K. Freund . . . . . 12, 154	
Der Welberg bei Schriesheim . . . . . 12, 163	
* * *	

Ernst Carlebach † . . . . .	5, 71	Jakob Wille (zum 70. Geburtstag) . . . . .	6/8, 91
Staatsminister Dr. Freiherr von Dusch † . . . . .	11, 141	Badische historische Kommission . . . . .	3/4, 43
Philipp Kaufmann † . . . . .	6/8, 93	Jahresbericht 1922 . . . . .	9/10, 103
Adolf v. Oechelhäuser † . . . . .	9/10, 112		

### 3. Kleine Beiträge.

Altenbach, Das Uebelwasser bei . . . . .	5, 70	Marktplatzdenkmal . . . . .	12, 165
Bärsbach, Der falsche Eid bei . . . . .	5, 73	Mennoniten 1762 in Mannheim . . . . .	3/4, 44
v. d. Branden'sches Brunnenendenkmal auf dem Marktplatz . . . . .	12, 165	Paggiari de Sarazone, Graf, Kunstsammler und Geheimsekretär . . . . .	11, 142
Denkmalspflege in Hessen . . . . .	9/10, 117	Pestepidemie in der Pfalz 1564 . . . . .	3/4, 44
Feudenheim römische Funde am Neckar . . . . .	6/8, 94	Pfälzische Kolonie in Halle . . . . .	3/4, 45
Gemäldeausstellungen in Mannheim 1843, Private . . . . .	12, 167	Pfälzische Landesbibliothek . . . . .	6/8, 93
Garnisonlazarett, Gräberfunde im . . . . .	3/4, 44	Rocque, J. . . . .	3/4, 47
Hansjacob und die „Mannemer Demokratie“ . . . . .	9/10, 115	Schwan 1770, Konzession für den Buchhändler . . . . .	11, 141
Heidelberger Studentenjagd . . . . .	3/4, 46	Stengel'sches Schloßgut in Seckenheim . . . . .	1/2, 22
Hendel-Schüh, Henriette, Stammbuch . . . . .	9/10, 118	Tutein, Zur Genealogie der Familie . . . . .	6/8, 94
Koßgebues Nachlaß . . . . .	9/10, 118	Veninging'scher Wappenspruch . . . . .	12, 167
Landkutsche 1807, Die Mannheim-Heidelberger . . . . .	5, 69	Wiejenbach, Der Nonnenbrunnen bei . . . . .	5, 70

### 4. Zeitschriften- und Bücherschau.

Becker, Albert, Goethe in Zweibrücken . . . . .	6/8, 95	Krebs, Richard, Amorbach im Odenwald . . . . .	11, 143
Beringer, J. A., Badische Malerei 1770—1920 . . . . .	1/2, 24	Künzig, Johannes, Badische Sagen . . . . .	1/2, 24
Bleibaum, Friedr., Paul Egell, Hildesheimer Altar . . . . .	11, 143	Lingelsheim, Wilhelm von, Familienbriefe derer von L. . . . .	5, 72
Brandes, Joh. Christian, Lebenserinnerungen . . . . .	12, 168	Lohmeyer, Karl, Die Romantikerfamilie Schmitt . . . . .	6/8, 95
Cartellieri, Otto, Heidelberger Erinnerungstätten . . . . .	1/2, 23	Magdeburger Geschlechterbuch . . . . .	9/10, 118
Christ, Karl, Chronik von Siegelhausen und dem Centwald . . . . .	6/8, 96	Petersen, Julius, Schiller auf der Flucht . . . . .	5, 72
Darmstaedter, Ernst, Die Alchemie des Geber . . . . .	3/4, 48	Rauch; Moritz von, Joh. Lachmann . . . . .	11, 143
Demmler, Theodor, Bildhauer Paul Egell . . . . .	6/8, 96	Sauerlandt, Rokokomusik und Porzellankunst . . . . .	1/2 Umschlag
Ebstein, Erich, Briefwechsel Gottfried Aug. Bürgers und Philippine Gatterers . . . . .	3/4, 47	Schnabel, Franz, Geschichte der Ministerverantwortlichkeit in Baden . . . . .	1/2, 23
Eckhardt, J. H., Charakterköpfe aus dem Heidelberger Buchhandel . . . . .	3/4, 47	Vom Sinn des geschichtlichen Studiums . . . . .	5, 71
Effelborn, Karl, Adam Karillon, Altes und Neues über ihn und von ihm . . . . .	9/10, 120	Stollreither, Eugen, Rokoko und Revolution (Mannlich) 1/2 Umschlag	
Franck, Wilhelm, Die Burgen der hessischen Bergstraße . . . . .	9/10, 119	Unger, Heinrich, Schadtbas un Lorenz . . . . .	1/2 Umschlag
Frohnhäuser-Effelborn, Rückblick in die Geschichte Lampertheims . . . . .	1/2, 23	Volk und Scholle, Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt a. M. . . . .	1/2 Umschlag
Gleichen-Rußwurm, Alex. von, Schiller in Mannheim . . . . .	11, 144	Wahle, Ernst, Eine Wanderung längs der römischen Reichs- grenze im Odenwald . . . . .	9/10, 120
Gröber, Konrad, Reichenauer Kunst . . . . .	9/10, 120	Waldeck, Florian, Alte Mannheimer Familien, 2. Teil 1/2 Umschlag	
Jacob, Gustav, Wilhelm Süss . . . . .	1/2 Umschlag	Walbruch, Carl, Joh. Gg. Schloffer . . . . .	11, 144
Kanfer, Karl Philipp, Aus gärender Zeit . . . . .	9/10, 120	Wilde, Julius, Die Pflanzennamen im Sprachschatz der Pfälzer 9/10, 119	
Kleeberger, Karl, Heimatblätter für Ludwigshafen und Umgebung . . . . .	3/4, 48	Wilser, Julius, Sollen wir die Goldwäscherei am Ober- rhein wieder aufnehmen? . . . . .	3/4, 47
		Zink, Theodor, Pfälzische Flurnamen . . . . .	9/10, 119

### 5. Abbildungen.

Apothek des Kurfürstenpaares von Konrad Lind . . . . .	1/2, 9-10
Wilhelm Kobell, nach Franziska Schöpfer . . . . .	1/2, 14
Karoline Appolt . . . . .	1/2, 17
Rathaus und Marktplatz nach Klauber . . . . .	3/4, 29-30
Rathausprojekt von Bailleur . . . . .	3/4, 31-32
Rathausportale . . . . .	3/4, 57-58
Rathausgrundrisse . . . . .	3/4, 65-66
Rathaus, Ecke Breitestraße Marktplatz . . . . .	3/4, 81
Portal Breitestraße . . . . .	3/4, 85
Zwei Pläne des Schlosses Waghäusel . . . . .	11, 125 u. 129





# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXIV. Jahrgang.

Januar/Februar 1923.

Nr. 1/2

## An unsere Mitglieder!

Die zunehmende Geldentwertung zwingt die Vereine, ihre Einnahmen zu erhöhen, um das feste Rückgrat ihrer Finanzen, die Mitgliedsbeiträge mit der sinkenden Kaufkraft des Geldes wenigstens einigermaßen in Uebereinstimmung zu bringen. Auch wir können uns dieser unbedingten Notwendigkeit nicht entziehen, wenn der Zusammenbruch unseres Wirkens vermieden werden soll. Die Tätigkeit des Mannheimer Altertumsvereins muß als ein wesentliches und unentbehrliches Glied der Pflege der Heimatkultur und unseres heimatlichen Geisteslebens gelten; ihre Aufrechterhaltung ist doppelt notwendig in dieser ernsten und schweren Zeit. Mehr noch als bisher verlangt sie Opferwilligkeit und Gemeinschaftsgeist.

### **So ergötzt denn unsere dringende Bitte: Helft uns.**

daß nicht vergehe und verwelke, was zum Besten der Gesamtheit geschaffen, in mühevoller Arbeit, aber auch mit anerkanntem Erfolg großgezogen wurde!

Alle Schwierigkeiten wären behoben, wenn es durchführbar wäre, den Jahresbeitrag der Mitglieder, der ehemals 6 oder 10 Goldmark betrug, mit der heutigen Teuerungszahl zu vervielfachen. Gemessen an jetzigen Preisen der Lebensbedürfnisse, ist es nur eine bescheidene Erhöhung, wenn wir gemäß Beschluß der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 21. Dezember 1922 als erste Halbjahresrate den Betrag von *16* 500.— von unseren Mitgliedern anfordern. Und doch ist es ein gewaltiger Sprung, zu dem wir uns nur schweren Herzens und nach Ueberwindung mancher Bedenken entschließen konnten. Wissen wir doch, daß die Zahlung dieses Betrages vielleicht manchem unter unseren Mitgliedern schwer werden wird! Diejenigen, die ihn nicht aufbringen können, mögen sich unter Darlegung der Gründe vertrauensvoll an den Vorstand wenden. Wir möchten aus diesem Anlaß nicht alte, treue Mitglieder verlieren! Die anderen aber, deren Einkünfte mit der Zeit Schritt gehalten haben, ersuchen wir eindringlichst, der äußerst bedrängten Lage unseres Vereins Verständnis entgegen zu bringen und ihm das zu gewähren, was er zu seinem Weiterbestehen, vor allem auch zur Erhaltung der für sein Wirken unentbehrlichen Mannheimer Geschichtsblätter unbedingt bedarf — wenn möglich auch darüber hinaus freiwillig beizusteuern. Freiwillige Spenden sind unerläßlich, weil auch die jetzige Erhöhung der Mitgliederbeiträge bei weitem nicht ausreicht, die fortwährend steigenden Druckkosten der Geschichtsblätter zu decken.

Es gilt, ein wertvolles Stück Mannheim — ein Stück badisch-pfälzischen Lebens zu schützen. Darum richten wir an alle die herzliche Bitte:

### **Lasset uns nicht im Stich, bleibet uns treu!**

**Bewilligt den erhöhten Beitrag, damit der Zusammenbruch des Vereins vermieden werde!**

Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.

Ernst Carlebach † . . . . .	5, 71	Jakob Wille (zum 70. Geburtstag) . . . . .	6/8, 91
Staatsminister Dr. Freiherr von Dulsch † . . . . .	11, 141	Badische historische Kommission . . . . .	3/4, 43
Philipp Kaufmann † . . . . .	6/8, 93	Jahresbericht 1922 . . . . .	9/10, 103
Adolf v. Oechelhäuser † . . . . .	9/10, 112		

### 3. Kleine Beiträge.

Altenbach, Das Uebelwasser bei . . . . .	5, 70	Marktplatzdenkmal . . . . .	12, 165
Bärsbach, Der falsche Eid bei . . . . .	5, 73	Mennoniten 1762 in Mannheim . . . . .	3/4, 42
v. d. Branden'sches Brunnendenkmal auf dem Marktplatz . . . . .	12, 165	Paggiari de Sarazone, Graf, Kunstsammler und Geheimschreiber . . . . .	11, 142
Denkmalspflege in Hessen . . . . .	9/10, 117	Pestepidemie in der Pfalz 1564 . . . . .	3/4, 44
Feudenheim römische Funde am Neckar . . . . .	6/8, 94	Pfälzische Kolonie in Halle . . . . .	3/4, 45
Gemälde Sammlungen in Mannheim 1843, Private . . . . .	12, 167	Pfälzische Landesbibliothek . . . . .	6/8, 93
Garnisonslazarett, Gräberfunde im . . . . .	3/4, 44	Rocque, J. . . . .	3/4, 47
Hans Jacob und die „Mannemer Demokratie“ . . . . .	9/10, 115	Schwan 1770, Konzession für den Buchhändler . . . . .	11, 141
Heidelberger Studentenjagd . . . . .	3/4, 46	Stengel'sches Schloßgut in Seckenheim . . . . .	1/2, 22
Hendel-Schütz, Henriette, Stammbuch . . . . .	9/10, 118	Tutein, Zur Genealogie der Familie . . . . .	6/8, 94
Koßebues Nachlaß . . . . .	9/10, 118	Denningenscher Wappenspruch . . . . .	12, 167
Landkutsche 1807, Die Mannheim-Heidelberger . . . . .	5, 69	Wiefenbach, Der Nonnenbrunnen bei . . . . .	5, 70

### 4. Zeitschriften- und Bücherschau.

Becker, Albert, Goethe in Zweibrücken . . . . .	6/8, 95	Krebs, Richard, Amorbach im Odenwald . . . . .	11, 143
Beringer, J. A., Badische Malerei 1770—1920 . . . . .	1/2, 24	Künzig, Johannes, Badische Sagen . . . . .	1/2, 24
Bleibaum, Friedr., Paul Egell, Hildesheimer Altar . . . . .	11, 143	Lingelsheim, Wilhelm von, Familienbriefe derer von L. . . . .	5, 72
Brandes, Joh. Christian, Lebenserinnerungen . . . . .	12, 168	Lohmeyer, Karl, Die Romantikerfamilie Schmitt . . . . .	6/8, 95
Cartellieri, Otto, Heidelberger Erinnerungsstätten . . . . .	1/2, 23	Magdeburger Geschlechterbuch . . . . .	9/10, 118
Christ, Karl, Chronik von Ziegelshausen und dem Centwald . . . . .	6/8, 96	Petersen, Julius, Schiller auf der Flucht . . . . .	5, 72
Darmstaedter, Ernst, Die Alchemie des Geber . . . . .	3/4, 48	Rauch, Moritz von, Joh. Lachmann . . . . .	11, 143
Demmler, Theodor, Bildhauer Paul Egell . . . . .	6/8, 96	Sauerlandt, Rokokomusik und Porzellankunst . . . . .	1/2 Umschlag
Ebstein, Erich, Briefwechsel Gottfried Aug. Bürgers und Philippine Gatterers . . . . .	3/4, 47	Schnabel, Franz, Geschichte der Ministerverantwortlichkeit in Baden . . . . .	1/2, 23
Eckhardt, J. H., Charakterköpfe aus dem Heidelberger Buchhandel . . . . .	3/4, 47	Dom Sinn des geschichtlichen Studiums . . . . .	5, 71
Esselborn, Karl, Adam Karillon, Altes und Neues über ihn und von ihm . . . . .	9/10, 120	Stollreither, Eugen, Rokoko und Revolution (Männlich) . . . . .	1/2 Umschlag
Franck, Wilhelm, Die Burgen der hessischen Bergstraße . . . . .	9/10, 119	Unger, Heinrich, Schadtbas un Lorenz . . . . .	1/2 Umschlag
Frohnhäuser-Esselborn, Rückblick in die Geschichte Lampertheims . . . . .	1/2, 23	Volk und Scholle, Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt a. M. . . . .	1/2 Umschlag
Gleichen-Rußwurm, Alex. von, Schiller in Mannheim . . . . .	11, 144	Wahle, Ernst, Eine Wanderung längs der römischen Reichs- grenze im Odenwald . . . . .	9/10, 120
Gröber, Konrad, Reichenauer Kunst . . . . .	9/10, 120	Waldeck, Florian, Alte Mannheimer Familien, 2. Teil . . . . .	1/2 Umschlag
Jacob, Gustav, Wilhelm Süss . . . . .	1/2 Umschlag	Walbruch, Carl, Joh. Gg. Schloffer . . . . .	11, 144
Kanfer, Karl Philipp, Aus gärender Zeit . . . . .	9/10, 120	Wilde, Julius, Die Pflanzennamen im Sprachschatz der Pfälzer . . . . .	9/10, 119
Kleeberger, Karl, Heimatblätter für Ludwigshafen und Umgebung . . . . .	3/4, 48	Wilser, Julius, Sollen wir die Goldwäscherei am Ober- rhein wieder aufnehmen? . . . . .	3/4, 47
		Zink, Theodor, Pfälzische Flurnamen . . . . .	9/10, 119

### 5. Abbildungen.

Apothek des Kurfürstenpaares von Konrad Zink . . . . .	1/2, 9-10
Wilhelm Kobell, nach Franziska Schöpfer . . . . .	1/2, 14
Karoline Appolt . . . . .	1/2, 17
Rathaus und Marktplatz nach Klauber . . . . .	3/4, 29-30
Rathausprojekt von Bailleur . . . . .	3/4, 31-32
Rathausportale . . . . .	3/4, 57-58
Rathausgrundrisse . . . . .	3/4, 65-66
Rathaus, Ecke Breitestraße Marktplatz . . . . .	3/4, 81
Portal Breitestraße . . . . .	3/4, 85
Zwei Pläne des Schlosses Waghäusel . . . . .	11, 125 u. 129



# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXIV. Jahrgang.

Januar/Februar 1923.

Nr. 1/2

## An unsere Mitglieder!

Die zunehmende Geldentwertung zwingt die Vereine, ihre Einnahmen zu erhöhen, um das feste Rückgrat ihrer Finanzen, die Mitgliedsbeiträge mit der sinkenden Kaufkraft des Geldes wenigstens einigermaßen in Uebereinstimmung zu bringen. Auch wir können uns dieser unbedingten Notwendigkeit nicht entziehen, wenn der Zusammenbruch unseres Wirkens vermieden werden soll. Die Tätigkeit des Mannheimer Altertumsvereins muß als ein wesentliches und unentbehrliches Glied der Pflege der Heimatkultur und unseres heimatlichen Geisteslebens gelten; ihre Aufrechterhaltung ist doppelt notwendig in dieser ersten und schweren Zeit. Mehr noch als bisher verlangt sie Opferwilligkeit und Gemeinschaftsgeist.

### **So ergötzt denn unsere dringende Bitte: Helft uns.**

daß nicht vergehe und verwelke, was zum Besten der Gesamtheit geschaffen, in mühevoller Arbeit, aber auch mit anerkanntem Erfolg großgezogen wurde!

Alle Schwierigkeiten wären behoben, wenn es durchführbar wäre, den Jahresbeitrag der Mitglieder, der ehemals 6 oder 10 Goldmark betrug, mit der heutigen Teuerungszahl zu vervielfachen. Gemessen an jetzigen Preisen der Lebensbedürfnisse, ist es nur eine bescheidene Erhöhung, wenn wir gemäß Beschluß der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 21. Dezember 1922 als erste Halbjahresrate den Betrag von  $\text{M } 500.$ — von unseren Mitgliedern anfordern. Und doch ist es ein gewaltiger Sprung, zu dem wir uns nur schweren Herzens und nach Ueberwindung mancher Bedenken entschließen konnten. Wissen wir doch, daß die Zahlung dieses Betrages vielleicht manchem unter unseren Mitgliedern schwer werden wird! Diejenigen, die ihn nicht aufbringen können, mögen sich unter Darlegung der Gründe vertrauensvoll an den Vorstand wenden. Wir möchten aus diesem Anlaß nicht alte, treue Mitglieder verlieren! Die anderen aber, deren Einkünfte mit der Zeit Schritt gehalten haben, ersuchen wir eindringlichst, der äußerst bedrängten Lage unseres Vereins Verständnis entgegen zu bringen und ihm das zu gewähren, was er zu seinem Weiterbestehen, vor allem auch zur Erhaltung der für sein Wirken unentbehrlichen Mannheimer Geschichtsblätter unbedingt bedarf — wenn möglich auch darüber hinaus freiwillig beizusteuern. Freiwillige Spenden sind unerlässlich, weil auch die jetzige Erhöhung der Mitgliederbeiträge bei weitem nicht ausreicht, die fortwährend steigenden Druckkosten der Geschichtsblätter zu decken.

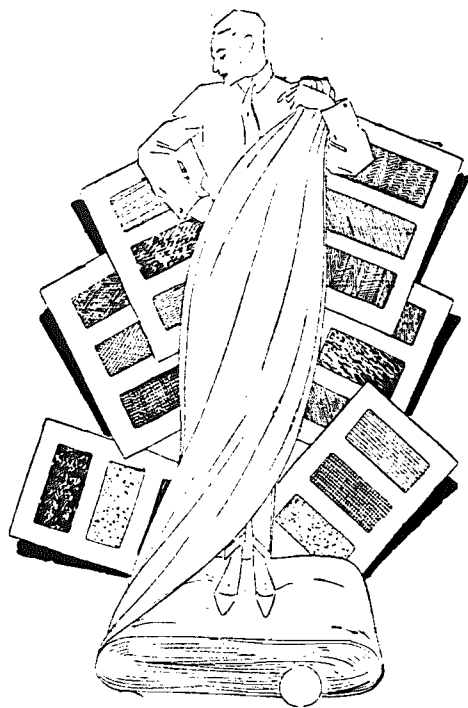
Es gilt, ein wertvolles Stück Mannheim — ein Stück badisch-pfälzischen Lebens zu schützen. Darum richten wir an alle die herzliche Bitte:

### **Lasset uns nicht im Stich, bleibet uns treu!**

**Bewilligt den erhöhten Beitrag, damit der Zusammenbruch des Vereins vermieden werde!**

Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.

Werkstätten  
für feine Maßschneiderei



**Gebr. Manes**  
Strohmarki.

22

**DAS KUNSTHAUS**  
MANNHEIM \* AM WASSERTURM  
LEITER: DR. HERBERT TANNENBAUM

ALTE KUNST  
NEUE KUNST

BÜCHERSTUBE \* KUNSTGEWERBE

3

**Commerz- und Privat-Bank**

Aktiengesellschaft  
Hamburg - Berlin

**P 3.1 Filiale Mannheim P 3.1**  
(Planken)

Telegr.-Adr.: Hanseatic.  
Fernsprecher: für Fernverkehr  
Nr. 2036, 7925, 8093-8096;  
für Ortsverkehr. Nr. 8097-8099,  
8556-8560, 8466. Postscheck-  
Konti: Karlsruhe 29226,  
Ludwigshafen/Rh. 4880.

2

Erledigung sämtlicher bankgeschäftlichen  
Angelegenheiten.

**Photo-Haus**

Heinrich Kloos

**C 2, 15 MANNHEIM C 2, 15**

(gegr. 1896)

40

Aeltestes Spezialhaus für Fach- und  
Amateur-Photographie.

**Mannheimer Bank**

Aktien-Gesellschaft

Zweiganstalt der Rheinischen Creditbank

Hauptbüro: L 1, 2 \* Telephon 7280-7283, 1247, 8147

Spar- und Depositenkasse: Q 2, 5 \* Telephon 6167

Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 16900

\*

18

Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.  
Annahme von Spar-Einlagen in jeder Höhe bei  
höchstmöglicher Verzinsung je nach Kündigungsfrist:

**Haus Droller**  
Wohnungseinrichtungen  
Heidelbergerstraße

19



**C. HEISLER**

MANNHEIM

7

KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTE

FÜR

JUWELEN

GOLD

SILBER

**Heinrich Hartmann**

TELEPHON 5989 MANNHEIM H 4. 27 TELEPHON 5989

SPEZIALGESCHÄFT FÜR

26

**Tapeten und Dekorationen**

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes zur Zeit M. 100.—

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

Januar/Februar 1923.

Nr. 1/2

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Frankenthaler Porzellan. Von Dr. Gustav Jacob. — Die Kobells. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Zum Lauckhard'schen Familientyp. Von Direktor Kurt Basser-mann in Freiburg i. Br. — Zwei Handschuhsheimer Ueberlieferungen aus der Familie Rottmann. Von Dr. Maximilian Huffschild in Heidelberg. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Geheimrat Dr. Lukas Strauß †

Am 4. Januar 1923 erlag unser Ausschußmitglied Geheimrat Dr. Lukas Strauß seinem schweren Leiden. Er war 1904—1913 Amtsvorstand in Donaueschingen, wo er sich um die Verwaltung seines Bezirks hohe Verdienste erwarb, und stand während der Kriegsjahre an der Spitze des hiesigen Bezirksamts, bis ihn 1920 sein Gesundheitszustand zum Rücktritt zwang. Seine Begeisterung für alles Edle und Schöne, seine künstlerische Begabung und sein großes Sammlerverständnis führten ihn in die Reihen unseres Vereins, dessen Ausschuß er leider infolge seiner Krankheit die lebhaft von ihm gewünschte Mitarbeit nicht so umfangreich, wie er gehofft hatte, widmen konnte. Dem ehrenden Andenken an diesen vornehmen, vielseitigen und gütigen Mann gab an seiner Bahre namens des Altertumsvereins Dr. Florian Waldeck, der ihm schon in Donaueschingen nahe gestanden, beredten Ausdruck.

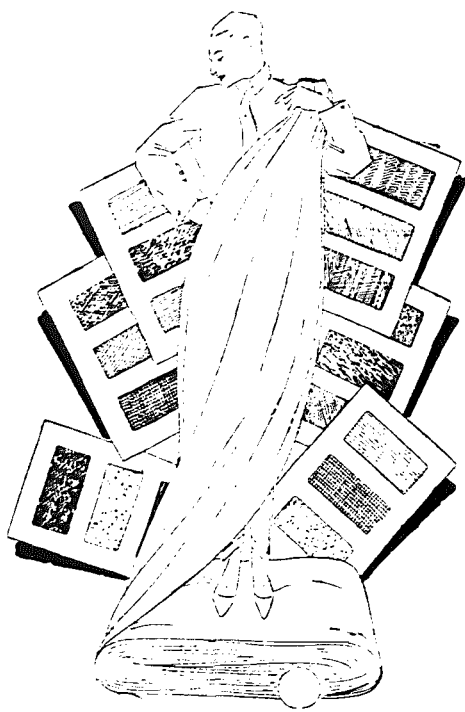
## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Ausschußsitzung am 21. Dezember 1922 wurde zur Kenntnis gebracht, daß das Deutsche Archäologische Institut in Berlin am Winkelmannstage, den 9. Dezember, Herrn Prof. Dr. Gropengießer in Würdigung seiner Verdienste um die archäologische Forschung zum korrespondierenden Mitglied ernannt hat. Es ist dies zugleich eine Auszeichnung für den Mannheimer Altertumsverein, in dessen Vorstand Prof. Dr. Gropengießer seit einer Reihe von Jahren für die Sammlungen und Ausgrabungen tätig ist und für das historische Museum, dessen archäologische Abteilung (bisher Antiquarium) er leitet. — Auf Einladung des historischen Vereins der Pfalz nahm als Vertreter an der Gründungsversammlung der Ortsgruppe Ludwigshafen dieses Vereins Prof. Dr. Gropengießer teil. — Den Sammlungen ging als Geschenk der Sammlervereinigung zu: das als Weihnachtsgabe für deren Mitglieder von Prof. Peter v. Halbmünchen radierte Blatt: Innenansicht der Bibliothek der Kurfürstin im hiesigen Schloß. — Der Ausschuß spricht der Familiengeschichtlichen Vereinigung, insbesondere Herrn Dr. F. Waldeck, Glückwünsche zur Herausgabe des zweiten Bandes der Schrift: „Alte Mannheimer Familien“ aus. — Don unserem Ehrenmitglied, Herrn Emileuser

in Deidesheim, erhielten wir als Geschenk für das historische Museum 12 Stück der auf seine Veranlassung hergestellten Neuausformungen (in Steingutbiskuit) von Frankenthaler Originalformen, Medaillonreliefbildnisse um 1790, die Heuser zum erstenmal in seinem neuen Porzellanwerk veröffentlicht hat. Hierfür wird herzlich Dank zum Ausdruck gebracht. — Es soll versucht werden, trotz der enormen Druckpreise die Mannheimer Geschichtsblätter im neuen Jahre aufrecht zu erhalten; es ist aber wahrscheinlich mit der Notwendigkeit der Zusammenlegung einer Anzahl von Nummern zu rechnen. Dem Mitte Januar ausgegebenen Hefte 1/2, dem Titelblatt und Inhaltsverzeichnis für 1922 beigelegt ist, wird die nächste Nummer erst Anfang März folgen. Durch dankenswerte Beihilfe war es dem Vorstand möglich, sich noch vor Jahreschluß den erforderlichen Papiervorrat für den neuen Jahrgang zu sichern. Es wird gebeten, die Weiterführung des Anzeigenumschlages durch Zuweisung von Inseraten zu unterstützen. — Die Anberaumung der Vereinsveranstaltungen wird sich der Erscheinungszeit der Geschichtsblätter anpassen müssen. — Durch einen in dankenswerter Weise von Herrn Carl Baer vermittelten Tausch mit einem auswärtigen Museum wurden unseren hiesigen Sammlungen zwei schöne Frankenthaler Porzellangruppen zugeführt. — Einige handkolorierte, von einem Ausschußmitglied gestiftete Lichtpausen des überaus seltenen Blattes: „Fliegende Brücke mit Ansicht Mannheims 1669“ werden den Mitgliedern zum Kauf angeboten. — Eine der Ausschußsitzung folgende außerordentliche Mitgliederversammlung genehmigte gemäß Antrag des Ausschusses: 1. den Mitgliedsbeitrag für 1923 in zwei Raten zu erheben und die erste Halbjahrszahlung auf 500 Mk. festzusetzen; 2. den Ausschuß bis auf weiteres zur Festsetzung der jeweils erforderlichen Mitgliedsbeiträge zu ermächtigen. — Bei den in Mannheim wohnenden Mitgliedern wird der Beitrag durch Boten erhoben. Es wird dringend gebeten, den Einkassierer alsbald abzufertigen, da jeder Gang mit erheblichen Kosten verknüpft ist. An die auswärts und in den Dororten wohnenden Mitglieder wird das Ersuchen um Ueberweisung auf unser Bankkonto bei der Rheinischen Creditbank hier oder auf unser Postcheckkonto Postcheckamt Karlsruhe 24607 gerichtet. Im übrigen verweisen wir auf die Mitteilung auf der ersten Umschlagsseite des vorliegenden Heftes.

Mit lebhaftem Danke müssen wir unseres Ausschußmitgliedes Herrn Dr. Joseph Dögele gedenken, der uns in kritischer Stunde durch seine hochherzige, rasch entschlossene Vermittlung ermöglichte, das in der nächsten Zeit für den Druck der „Mannheimer Geschichtsblätter“ erforderliche Papier im voraus zu erwerben. Indem Herr Dr. Dögele auf die Rückzahlung des von ihm zugunsten des Vereins vorgestreckten Betrags verzichtete und ihn als Sonderbeitrag für den Verein bestimmte, hat er sich als verständnisvoller Förderer der Wissenschaft um die Weiter-

Werksstätten  
für feine Maßschneiderei



Gebr. Manes  
Strohmarkt.

22

**DAS KUNSTHAUS**  
MANNHEIM \* AM WASSERTURM  
LEITER: DR. HERBERT TANNENBAUM

ALTE KUNST  
NEUE KUNST

BÜCHERSTUBE \* KUNSTGEWERBE

3

**Commerz- und Privat-Bank**

Aktiengesellschaft  
Hamburg - Berlin

P 3.1 Filiale Mannheim P 3.1  
(Planken)

Telegr.-Adr.: Hanseatic.  
Fernsprecher: für Fernverkehr  
Nr. 2036, 7925, 8093, 8096;  
für Ortsverkehr. Nr. 8097-8099.  
8556-8560, 8466. Postscheck-  
Konti: Karlsruhe 29226,  
Ludwigshafen/Rh. 4880.

2

Erledigung sämtlicher bankgeschäftlichen  
Angelegenheiten.

**Photo-Haus**

Heinrich Kloos

C 2,15 MANNHEIM C 2,15

(gegr. 1896)

40

Aeltestes Spezialhaus für Fach- und  
Amateur-Photographie.

**Mannheimer Bank**

Aktien-Gesellschaft

Zweiganstalt der Rheinischen Creditbank

Hauptbüro: L 1, 2 \* Telephon 7280-7283, 1247, 8147

Spar- und Depositenkasse: Q 2, 5 \* Telephon 6167

Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 16900

\*

18

Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.  
Annahme von Spar-Einlagen in jeder Höhe bei  
höchstmöglicher Verzinsung je nach Kündigungsfrist.

**Haus Droller**  
Wohnungseinrichtungen  
Heidelbergerstraße

19



**C. HEISLER**

MANNHEIM

7

KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTE

FÜR

JUWELEN

GOLD

SILBER

**Heinrich Hartmann**

TELEPHON  
5989

MANNHEIM H 4.27

TELEPHON  
5989

SPEZIALGESCHÄFT FÜR

26

Tapeten und Dekorationen

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes zur Zeit M. 100.—

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

Januar/Februar 1923.

Nr. 1/2

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Frankenthaler Porzellan. Von Dr. Gustav Jacob. — Die Kobells. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Zum Leudhard'schen Familientyp. Von Direktor Kurt Basser-mann in Freiburg i. Br. — Zwei Handschuhshheimer Ueberlieferungen aus der Familie Rottmann. Von Dr. Maximilian Huffschild in Heidelberg. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Geheimrat Dr. Lukas Strauß †

Am 4. Januar 1923 erlag unser Ausschußmitglied Geheimrat Dr. Lukas Strauß seinem schweren Leiden. Er war 1904—1913 Amtsvorstand in Donaueschingen, wo er sich um die Verwaltung seines Bezirks hohe Verdienste erwarb, und stand während der Kriegsjahre an der Spitze des hiesigen Bezirksamts, bis ihn 1920 sein Gesundheitszustand zum Rücktritt zwang. Seine Begeisterung für alles Edle und Schöne, seine künstlerische Begabung und sein großes Sammlerverständnis führten ihn in die Reihen unseres Vereins, dessen Ausschuß er leider infolge seiner Krankheit die lebhaft von ihm gewünschte Mitarbeit nicht so umfangreich, wie er gehofft hatte, widmen konnte. Dem ehrenden Andenken an diesen vornehmen, vielseitigen und gütigen Mann gab an seiner Bahre namens des Altertumsvereins Dr. Florian Waldeck, der ihm schon in Donaueschingen nahe gestanden, beredten Ausdruck.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Ausschußsitzung am 21. Dezember 1922 wurde zur Kenntnis gebracht, daß das Deutsche Archäologische Institut in Berlin am Winkelmannstage, den 9. Dezember, Herrn Prof. Dr. Gropengießer in Würdigung seiner Verdienste um die archäologische Forschung zum korrespondierenden Mitglied ernannt hat. Es ist dies zugleich eine Auszeichnung für den Mannheimer Altertumsverein, in dessen Vorstand Prof. Dr. Gropengießer seit einer Reihe von Jahren für die Sammlungen und Ausgrabungen tätig ist und für das Historische Museum, dessen archäologische Abteilung (bisher Antiquarium) er leitet. — Auf Einladung des historischen Vereins der Pfalz nahm als Vertreter an der Gründungsversammlung der Ortsgruppe Ludwigshafen dieses Vereins Prof. Dr. Gropengießer teil. — Den Sammlungen ging als Geschenk der Sammlervereinigung zu: das als Weihnachtsgabe für deren Mitglieder von Prof. Peter v. H a l m-München radierte Blatt: Innenansicht der Bibliothek der Kurfürstin im hiesigen Schloß. — Der Ausschuß spricht der Familiengesellschaftlichen Vereinigung, insbesondere Herrn Dr. F. Waldeck, Glückwünsche zur Herausgabe des zweiten Bandes der Schrift: „Alte Mannheimer Familien“ aus. — Von unserem Ehrenmitglied, Herrn E m i l H e u s e r

in Deidesheim, erhielten wir als Geschenk für das Historische Museum 12 Stück der auf seine Veranlassung hergestellten Neuausformungen (in Steingutbiskuit) von Frankenthaler Originalformen, Medaillonreliefbildnisse um 1790, die Heuser zum erstenmal in seinem neuen Porzellanwerk veröffentlicht hat. Hierfür wird herzlich Dank zum Ausdruck gebracht. — Es soll versucht werden, trotz der enormen Druckpreise die Mannheimer Geschichtsblätter im neuen Jahre aufrecht zu erhalten; es ist aber wahrscheinlich mit der Notwendigkeit der Zusammenlegung einer Anzahl von Nummern zu rechnen. Dem Mitte Januar ausgegebenen Hefte 12, dem Titelblatt und Inhaltsverzeichnis für 1922 beigelegt ist, wird die nächste Nummer erst Anfang März folgen. Durch dankenswerte Beihilfe war es dem Vorstand möglich, sich noch vor Jahreschluß den erforderlichen Papiervorrat für den neuen Jahrgang zu sichern. Es wird gebeten, die Weiterführung des Anzeigenumschlages durch Zuweisung von Inseraten zu unterstützen. — Die Anberaumung der Vereinsveranstaltungen wird sich der Erscheinungszeit der Geschichtsblätter anpassen müssen. — Durch einen in dankenswerter Weise von Herrn Carl Baer vermittelten Tausch mit einem auswärtigen Museum wurden unseren hiesigen Sammlungen zwei schöne Frankenthaler Porzellangruppen zugeführt. — Einige handkolorierte, von einem Ausschußmitglied gestiftete Lichtpausen des überaus seltenen Blattes: „Fliegende Brücke mit Ansicht Mannheims 1669“ werden den Mitgliedern zum Kauf angeboten. — Eine der Ausschußsitzung folgende außerordentliche Mitgliederversammlung genehmigte gemäß Antrag des Ausschusses: 1. den Mitgliedsbeitrag für 1923 in zwei Raten zu erheben und die erste Halbjahrszahlung auf 500 Mk. festzusetzen; 2. den Ausschuß bis auf weiteres zur Festsetzung der jeweils erforderlichen Mitgliedsbeiträge zu ermächtigen. — Bei den in Mannheim wohnenden Mitgliedern wird der Beitrag durch Boten erhoben. Es wird dringend gebeten, den Einkassierer alsbald abzufertigen, da jeder Gang mit erheblichen Kosten verknüpft ist. An die auswärts und in den Dororten wohnenden Mitglieder wird das Ersuchen um Ueberweisung auf unser Bankkonto bei der Rheinischen Creditbank hier oder auf unser Postcheckkonto Postcheckamt Karlsruhe 24607 gerichtet. Im übrigen verweisen wir auf die Mitteilung auf der ersten Umschlagseite des vorliegenden Heftes.

Mit lebhaftestem Danke müssen wir unseres Ausschußmitgliedes Herrn Dr. Joseph Dögele gedenken, der uns in kritischer Stunde durch seine hochherzige, rasch entschlossene Vermittlung ermöglichte, das in der nächsten Zeit für den Druck der „Mannheimer Geschichtsblätter“ erforderliche Papier im voraus zu erwerben. Indem Herr Dr. Dögele auf die Rückzahlung des von ihm zugunsten des Vereins vorgestreckten Betrags verzichtete und ihn als Sonderbeitrag für den Verein bestimmte, hat er sich als verständnisvoller Förderer der Wissenschaft um die Weiter-



führung der Vereinszeitschrift ein unvergängliches Verdienst erworben und unseren Freunden ein leuchtendes Beispiel edelstimmiger und opferwilliger Hilfsbereitschaft gegeben, das ihm unvergessen bleiben wird und viele zur Nachahmung auffordern möge! — Ferner erhielten wir durch tatkräftige Fürsprache unseres Mitgliedes, des Herrn Buchhändlers Albert Carlebach in Heidelberg von einem ungenannten, in England lebenden alten Mannheimer den Betrag von 10 Schilling. Möge auch dieser Beitrag, für den wir gleichfalls herzlich danken, unsere Mitglieder anfeuern, ihre im valustarcken Auslande lebenden Freunde zu bitten, daß sie durch ähnliche Zuwendungen dem um sein Dasein ringenden Verein in seiner schweren Not helfen!

Mit dem Mannheimer Schlosse beschäftigte sich der hiesige Stadtrat in seiner Sitzung am 4. Januar 1923. Den Tageszeitungen ging darüber folgender amtlicher Bericht zu:

„Von dem Ergebnis der Verhandlungen des Oberbürgermeisters mit dem badischen Finanzminister bezüglich der Frage der würdigen inneren und äußeren Erhaltung des Schlosses, der Ueberlassung der Räume des Mittelbaues und des Ostflügels an die Stadt zur Erfüllung allgemeiner Aufgaben, vor allem solcher kultureller Art, tatkräftiger Unterstützung der Stadt bei ihren Bemühungen, zum Schloß gehöriges wertvolles Gut wieder zu gewinnen, und dem hierauf ergangenen Erlaß des Finanzministeriums vom 6. Dezember 1922 wird mit Befriedigung Kenntnis genommen. Der Erlaß besagt:

„Die badische Regierung erkennt an, daß das Schloß zu Mannheim als ein höchst bedeutungsvolles Denkmal einer wichtigen Kulturperiode und als Kunstwerk von hohem Rang zu betrachten und daß bei seiner Verwaltung auch die engeren Beziehungen des Schlosses zur Geschichte der Stadt Mannheim zu pflegen sind. Die Regierung wird das Schloß im Innern und Außen würdig erhalten. Sie wird insbesondere die Räume des Mittelbaues und des Ostflügels der Stadt, vorbehaltlich besonderer Verhandlungen darüber, vertraglich zur Erfüllung allgemeiner Aufgaben, vor allem solcher kultureller Art, überlassen.

Da wichtige Schloßangelegenheiten auch Angelegenheiten der Stadt Mannheim sind, so wird die Regierung bei Prüfung solcher Fragen die Stadt hören. Hinsichtlich des jetzigen und früheren Inventars des Schlosses ist die Regierung bereit, mit der Stadt zu erörtern, was unter Berücksichtigung der zwischen Staat und Stadt zu vereinbarenden künftigen Verwendung der einzelnen Teile als Bestandteil der Einrichtung zu betrachten ist. Die Regierung wird die Stadt bei ihren Bemühungen, früher im Schloß gewesene, für Mannheim künstlerisch oder historisch bedeutungsvolle Gegenstände wieder zu gewinnen, unterstützen.

Die Regierung ist grundsätzlich damit einverstanden, daß die um den Schneckenhof liegenden Gebäudetrakte als künftige Ausstellungshallen ins Auge gefaßt werden.“

Wir knüpfen an diese erfreuliche Nachricht die Hoffnung, daß nun auch die Neuaufstellung der im Historischen Museum vereinigten Sammlungen nach langem Harren bald verwirklicht werden kann.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Ade, Hermann, Lehrer, S 1, 17  
Baumann, Otto, Professor, Rennershofstr. 7  
Bopp, Nikolaus, Kaufmann, Max-Josephstr. 3  
Engelhorn, Rudolf, Fabrikant, Colliniestr. 40  
Fehn, Hermann, Bankdirektor, Kronprinzenstr. 1  
Fünfgeld, Karl, Professor, Dammstr. 9  
Harpp, Gustav, Geschäftsführer, Keplerstr. 42  
Hofmann, Dr. Emil, Städt. Verwaltungsdirektor, Preisprüfungsamt  
Kahn, Max, Direktor der Südd. Papiermanufaktur A.-G. L 15, 9  
Kappes, Dr. Theodor, Prokurist, L 7, 6

Keidel, Georg, Generaldirektor, Augusta-Anlage 20  
Lenz, Emma, Lehrerin, Choräkerstr. 9  
Linz, Dr. Ernst, Rechtsanwalt, Tattenfallstr. 41  
Müller, Maria, Lehrerin, Traitteurstr. 31  
Neuhäuser, Otto, Bankdirektor, O 7, 2  
Pichler, Joseph, Direktor der Städt. Wasser-, Gas- u. Electr.-Werke, Rennershofstr. 10  
Reutlinger, Gustav Adolf, Kaufmann, M 6, 14  
Rothmund, Dr. Karl, Arzt, Rheinaufstr. 24  
Stierle, Julie, Lehrerin, F 7, 19  
Schollmeier, Gg., Techniker, Waldhofstr. 13  
Schwenzke, Karl, Fabrikant, R 7, 28  
Wenneis, Gg., Bäckermeister, S 2, 22  
Hochenheim: Erckenbrecht, Dr. Karl, Arzt  
Seiß, Georg, Gastwirt zur Kanne.  
Mückenloch: Steinbach, Erwin, Pfarrer.  
Schwehingen: Gruf, Friedrich, Ingenieur, Karl Theodorstr. 16.  
Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:  
von Berlichingen, Graf Götz, Heidelberg  
Clemm, Dr. phil., Dr. ing. h. c. Adolf, Geh. Kommerzienrat  
Kuhn, Arno, Bankdirektor  
Hebel, Karl, Antiquar  
Strauß, Dr. Wilh. Lukas, Geh. Regierungsrat.

### Vereinsveranstaltungen.

In der Turnhalle der Oberrealschule versammelten sich Montag, den 4. Dezbr. die Mitglieder des Mannheimer Altertumsvereins und der hiesigen Ortsgruppe der Gesellschaft für Deutsche Bildung zu einem Vortrag des Herrn Prof. Dr. O. Meisinger-Heidelberg über „Die Lebensgesetze des Volksliedes“. Der Vortragende, Geheimrat Caspari, wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß die Not der Zeit besonders schwer von den Vereinen empfunden werde, die sich zur Aufgabe gemacht haben, Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung einem größeren Kreis zugänglich zu machen. Mit Dank müsse der Bereitwilligkeit der Stadtverwaltung und der Oberrealschuldirektion zur Ueberlassung des Saales gedacht werden, den nun die wissenschaftlichen Vereine unserer Stadt zu ihren ja auch den höheren Schulen unmittelbar zu Gute kommenden Vortragsveranstaltungen benützen dürfen.

Ein flüchtiger Blick — so führte Prof. Dr. Meisinger aus — über die Jahrhunderte lehrt uns, daß wir es beim Volksliede mit einem steten Auf und Ab, mit einem fortwährenden Kommen und Gehen zu tun haben. Das deutsche Volkslied ist so alt wie die deutsche Geschichte. Schon die römischen Schriftsteller wissen von Schlachtenliedern und Heldenliedern zu erzählen. Aber die mächtig aufstrebende Kirche, das höfische Bildungswesen unter den Karolingern kämpften dagegen an. Verbote dieser Art sind in den damaligen Urkunden nicht selten. Schroffe Zurückweisung, ja Verachtung ward dem „dörperlichen“ Lied zur Zeit des ritterlichen Minnesangs. Erst das aufblühende Städteleben läßt das Volkslied zu neuer Blüte gelangen (1530). Die Schranken zwischen den alten Ständen sind gefallen. Uralters Gut, von Spielteuten und Laien sorgfältig gehütet, wird neu. Man singt von Hildebrand, Siegfried und Herzog Ernst. Doch abermals erfolgt ein Rückschlag. Im Gelehrtentum des Humanismus wird streng zwischen Gebildet und Ungebildet („Dövel“) geschieden. Da bringt die Ueberkultur der französischen Fürstenhöfe die Umbiegung des Geschmacks. „La mère nature“ wird neu entdeckt (Rousseau); draußen in Südamerika findet man das „natürliche“ Volkslied. Und bald sammelt Percy im Norden Europas altenglische Balladen. Herder setzt sich mit dem Volkslied auseinander und auch Goethe sammelt im Elsaß eifrig Volkslieder. Nun folgen im Zeitalter der Romantik die ersten großen Sammlungen in unserer Nachbarstadt Heidelberg („Des Knaben Wunderhorn“). Vor nicht allzulanger Zeit hat uns diese Stadt abermals ein Büchlein geschenkt, das seinen Weg durch ganz Deutschland gemacht hat, den „Supfgeigenhanf“.

Für das Volkslied gibt es keine Definition. Es ist stets im Fluß; jedes Zeitalter hat sein eigenes Lied. Für seinen Ursprung gibt es zwei Quellen, einmal kann es im weitesten Sinne volksentstanden (urwüchsig) sein, oder das Volk bemächtigt sich irgend eines seinem Geschmack zusagenden Kunstliedes, das es willkürlich umgestaltet. Sehr



schön wurde dies an Goethe's Lied „Kleine Blumen — kleine Blätter“ gezeigt. Eine weitere Eigentümlichkeit des Volksliedes ist seine Sprunghaftigkeit, die den ursprünglichen Sinn oft gänzlich verwischt. Innerhalb der einzelnen Nationen sind ihm keine Grenzen gesetzt. So stellt sich z. B. der amerikanische Nankee-Doodle als ein Schwärmer Volkstanz heraus und die rumänische Nationalhymne „Rausche Marija“ geht auf ein Berliner Lied zurück. Mit der gleichen Freiheit verlängert oder verkürzt das Volk seine Lieder, ja oftmals lassen sich heutige Lieder als Zusammenfluß verschiedenartiger Einzellieder erkennen. Uebergehend zum Kinderlied wies der Vortragende darauf hin, daß sich darin häufig alte Volksbräuche erhalten haben, die uns jedoch heute nicht mehr ganz verständlich sind. So geht z. B. das „Schtrih, Schtrah, Schtroh“ des pfälzischen Sommertagszuges auf ein altes Frühlingstanz zurück, das schon die Griechen kannten. Gleichzeitig findet man dabei häufig ein enges Verhältnis zur Natur, vor allem zur Pflanzen- und Tierwelt.

Eng verbunden mit dem Text des Liedes, „der Weise“, ist die Melodie. Auch sie kann doppelten Ursprungs sein. Einmal dürfte sie zurückgehen auf Ruf und Gegenruf (Jodler), dem dann irgendwelche Weisen unterlegt wurden, oder sie ahmt nach Karl Bücher: „Arbeit und Rhythmus“ einen Geräusch oder den Takt einer Arbeit nach (Drechseln, Trommeln, Scherenscheifen, Leinweben, Rammen, Rudern). Nicht selten lassen sich diese Lieder z. B. das von der „sauberen Junst der Leinweber“ mit der im Refrain veranschaulichten Bewegung am Webstuhl als Spottgesänge nachweisen. Für alte Mannheimer ist es vielleicht besonders interessant, daß dem vor Zeiten bei einem Schützenfest gespielten Jambomarsch das Motiv einer italienischen Seilerbahn zu Grunde liegt.

Die Zuhörer dankten dem Redner durch lebhaften Beifall für seine überaus fesselnden und von tiefstürfender Arbeit zeugenden Ausführungen. K.

## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

Am 30. November sprach in der zweiten Zusammenkunft des Winterhalbjahrs Professor Dr. Otto Roller, Vorstand des Badischen Münzkabinetts in Karlsruhe, über Die Kinderheiraten des ausgehenden Mittelalters und der Frühneuzeit. Dieses kulturhistorisch und genealogisch gleich interessante Thema entwickelte der Redner in einem fesselnden Vortrag. Hier können nur andeutende Gedanken wiedergegeben werden. Die Rechtspiegel, die Stadtrechte und Weistümer sind die ersten Quellen. In Verträgen und Urkunden des hohen Adels setzen sie sich fort. Die allgemein auf das 10. bis 14. Jahr festgesetzten Mündigkeitstermine finden ihre Auswirkung in den Kinderheiraten, die in der Sitte der Zeit begründet sind und keineswegs als anstößig gelten. Die Kinderehen waren nicht etwa vorläufige Scheinehen, sondern sie wurden sogleich vollzogen. Zahllose Eheabreden, in denen die Häupter der Adelsgeschlechter die Ehe ihrer 12- bis 14-jährigen Kinder verabredeten, sind erhalten. Im Bürgertum war es nicht anders, nur sind hier die urkundlichen Beweise seltener. „Junge Mädchen“ gab es nicht, es blieb für das Kind nur die Wahl zwischen Ehe und Kloster. In feinsinniger Weise beleuchtete Professor Dr. Roller die Folgeerscheinungen der Kinderheiraten und der allzufrühen Mündigkeit auf politischem und historischem, auf kulturgeschichtlichen und literarhistorischen Gebiet. Auch die physischen Folgen wurden besprochen: Bräute über 21 Jahren waren die Seltenheit — es gab vielfach sogar eine obere Heiratsgrenze — aber die zu Frauen gewordenen Kinder sind vielfach vorzeitig gestorben. Beim männlichen Geschlecht treten gleich unerfreuliche Folgen ein. Unreife, nicht gefestigte Menschen kommen im Staate hoch, nur die Kirche hält an höheren Mündigkeitsterminen fest, ihre Führer sind gereifte Männer. Bis gegen Ende des Mittelalters werden die Kinderehen seltener, um allmählich durch die höheren Mündigkeitsgrenzen zum Vorteil der Volksgemeinschaft zu verschwinden. Alle die Einzelzüge hatte der Redner mit besonderem Geschick zu einem Stück deutscher Kulturgeschichte verwoben. Die Zuhörer waren ihm mit gesteigerter Aufmerksamkeit gefolgt. In ihrem Namen dankte Dr. Florian Waldeck Herrn Professor Dr. Roller, der sich zum zweiten Male selbstlos der Vereinigung zur Verfügung gestellt hatte und diesmal den gleichen Beifall fand, wie vor einem Jahre.

Der zweite Band der Schriften der Familiengeschichtlichen Vereinigung „Alte Mannheimer Familien, Zweiter Teil“ ist vor Weihnachten herausgegeben worden.

### 2. Sammlervereinigung.

Dank liebenswürdigem Entgegenkommen der Direktion der Rheinischen Hypothekenbank konnte die Sammlervereinigung ihre Zusammenkunft am 24. November in dem schönen Sitzungssaale der Bank, dem früheren Gesellschaftssaale des Brezheim'schen Palais abhalten. Zunächst wies Prof. Dr. Walter auf die Schönheiten des architektonischen und künstlerischen Aufbaues dieses Hauses hin, das bekanntlich in Karl Theodors Auftrage für seine illegitimen Nachkömmlinge erbaut wurde und das Hauptwerk der klassizistischen Periode in Mannheim ist. Sodann sprach Dr. Gustav Jacob über „Technisches aus dem Gebiet der Aquarell-, Gouache- und Pastellmalerei.“ Der Redner schilderte die Entwicklung der Technik an Hand der künstlerischen Kulturentwicklung und gab vor dem Eingehen auf die technischen Mittel eine kurze geschichtliche Uebersicht über Aquarell-, Gouache- und Pastellmalerei. Im weitesten Sinne genommen ist die Aquarellmalerei uralt. Vom Beginn der Alluvialzeit ausgehend, führt sie über koloristische Versuche der Byzantiner auf papierähnlicher Unterlage zu den bücher-schreibenden Mönchen des Mittelalters. Im Sinne des heutigen Sprachgebrauchs ist die Aquarellmalerei kaum älter als 100—150 Jahre, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß schon im Mittelalter erstaunliche Aquarelle — man denke nur an Dürer — geschaffen wurden. Aus den angetönten und lavierten Zeichnungen wird allmählich das selbständige Aquarell. Der erste, der diese Technik zu dieser Stufe erhob, war der Engländer Turner. Von ihm ausgehend führt das Aquarell über die großen englischen Landschaftler ins 19. Jahrhundert hinein, wo sich die Technik bald auf dem ganzen Kontinent verbreitet und mit dem Aufkommen des Impressionismus eine neue Belebung erfährt.

Anschließend an das historische wurden die technischen Mittel besprochen und mit Pinsel, Farbe usw. praktisch vorgeführt. Das Aquarell beruht auf der Lasurwirkung der Farben. Jede Lasur setzt einen hellen Untergrund voraus. Bei Verwendung eines dunkeln Grundes sind deckende Farben notwendig. Man kommt so zu der Zwischenstufe der Gouachemalerei — ein Mischen der Aquarellfarben mit Deckweiß. Alsdann wurden die Unterlagen (Papier, Pergament, Taft, Atlas, Elfenbein usw.), die Pigmente, ihre Herkunft, Echtheit, Namengebung und Aufmachung, ferner die Pinselarten und übrigen Aquarellutensilien besprochen.

Einfacher als beim Aquarell verläuft die historische Entwicklung der Pastellmalerei. Die Vorbedingungen lagen vielleicht in der Anwendung des Rötels (Leonardo, Raffael, Dürer, Holbein, Cranach). Am gesteigertsten tritt seine Anwendung in der Schule von Bologna auf, wo sich bereits eine ausgesprochene Mischtechnik vorfindet. Die Wendung zum selbständigen Kunstwerk erfährt das Pastell in Italien durch die bedeutende Erscheinung der Rosalba Carriera. Von ihrer Kunst führen die Fäden zu den großen Franzosen des 18. Jahrhunderts, zu: La Tour, Perronneau und Liotard. Mit dem Emporklühen der Porträtkunst ist der Weg für das Pastell gebnet; das Pastellbildnis wird zum Bildnis des 18. Jahrhunderts. Ueber die Kunst der großen Pastellisten, der Ruffel, Cosway, Daniel, Gardner, welche bereits eine gemischte Technik anwendeten, führt die Entwicklung zu den Deutschen, zu Raffael Mengs, Rotari, Mathieu. In Berlin erhält das Pastell im 19. Jahrhundert mit dem Auftauchen von Krüger und Menzel neues Leben, welches mit den französischen Impressionisten Besnard, La Touche, Degas eine letzte Steigerung erhält.

Die trocken aufgetragene Pastellfarbe hat nur Oberflächenlicht, keine Lasurwirkung. Unter Vorführung praktischer Malproben verbreitete sich der Redner über die Herstellung der Pastellstifte, über die brauchbaren Gründe und Grundierungsmittel, über den Farbauftrag, das Fixieren und Einrahmen von Pastellgemälden. Einige Worte über das Sammeln von Aquarellen und Pastellen, ihre Aufmachung, Restaurierung, Beseitigung von Schädigungen und über das Erkennen echter und gefälschter Signaturen bildeten den Schluß.

Originale und Nachbildungen aus Privat- und Museumsbesitz waren zur Ansicht ausgebreitet und fügten sich stimmungsvoll dem schönen Rahmen, den der Saal dieser Veranstaltung bot. Prof. Dr.

Walter dankte dem Redner, der sich durch die Vereinigung der Kenntnisse des Kunsthistorikers mit den praktischen Erfahrungen des ausübenden Künstlers für die Behandlung dieses Themas besonders eignete.

Die Opferwilligkeit einiger Mitglieder ermöglichte die Verteilung einer Weihnachtsgabe, Radierung von Prof. Peter von Halm in München, darstellend eine Innenansicht aus dem hiesigen Schlosse, Bibliothek der Kurfürstin. Dieses wohlgelungene Blatt wurde in beschränkter Auflage eigens für die Sammlervereinigung hergestellt und kommt daher nicht in den Handel.

### 3. Wandergruppe.

Der Ausflug Sonntag, den 3. Dezember führte vom Bahnhof Kirchbach zunächst nach der ehemals fürstbischöflich-speierischen Eremitage Waghäusel, die jetzt von den Fabrikanlagen der Zuckerfabrik umschlossen ist. Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit hatte die Direktion der Zuckerfabrik die Besichtigung des 1725-1730 von Bischof Damian Hugo von Schönborn erbauten Schloßchens, das jetzt zu Wohnungen und künstlich in zu Bürozwcken verwendet wird, den Teilnehmern, denen sich Vereinsmitglieder aus Hockenheim angeschlossenen hatten, gestattet. Im Kuppelsaale gab Prof. Dr. Rudolf Lüttich aus Heidelberg in anschaulicher Weise eine kurze geschichtliche und kunstgeschichtliche Würdigung des Bauwerkes<sup>1)</sup>. Es ist beabsichtigt, die interessanten Ausführungen Prof. Dr. Lüttichs demnächst in den Mannheimer Geschichtsblättern zu veröffentlichen.

Nach Besichtigung des Schlosses wurde der Weg zu dem nebenanliegenden Kapuzinerkloster und der 1921 abgebrannten, aber im Wiederaufbau befindlichen Wallfahrtskirche fortgesetzt. Dort übernahm ein Kapuzinerpater in liebenswürdiger Weise die Führung und Erläuterung. Eine 1922 im Druck erschienene Schrift: „Beiträge zur Geschichte der Wallfahrt und des Kapuzinerklosters von Waghäusel“ enthält kurze Angaben über die Auffindung des Gnadenbildes, die Entstehung der Wallfahrt, die Erbauung der Kirche und die Schicksale des Klosters, worauf hier verwiesen werden kann. Auf dem Friedhof neben der Kirche besichtigten die Teilnehmer das große eiserne Grabkreuz des 1849 gefallenen preußischen Hauptmanns Liebermann von Sonnenberg und setzten dann die Wanderung auf der Hochuferstraße fort. Bei Abzweigung der in die Luchhardt führenden Straße wurde der Weg durch diesen Wald eingeschlagen. Am Waldrande gab Prof. Dr. Hall eine Darstellung des badischen Aufstandes von 1849 mit besonderer Berücksichtigung der Kämpfe bei Waghäusel. Wir hoffen, auch diese treffliche Uebersicht als Beitrag in den Geschichtsblättern veröffentlichen zu können. Zur sonstigen Geschichte Waghäusels bemerkte der Redner, daß der Ortsname von dem dort fließenden Wagbach her stammt (vergl. Woog bei Darmstadt und Schönmattenwag).

Die heute zu hoher Blüte gelangte Fabrik<sup>2)</sup> der „Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation“ verdankt ihre Begründung 1837 dem Bestreben, den Bewohnern dieser Gegend, welche wegen der Nähe der ehemaligen Festung Philippsburg unter den Kriegen viel zu leiden hatten und verarmt waren, einen Erwerb zu verschaffen. Die Fabrik bewirtschaftet in Baden 26 Hofgüter, von denen abwechselnd jedes Jahr ein Viertel mit Rüben bepflanzt ist, muß aber noch bedeutende Rübenmengen hinzukaufen. Bei der Wanderung durch den Wald gab Prof. Dr. Gropengießer eine kurze Uebersicht der Siedelungen, Straßen und Funde des durchwanderten Gebietes in vorgegeschichtlicher, römischer und fränkischer Zeit. Die Römerstraße, die diesen Wald durchschneidet, soll gelegentlich untersucht werden. In den Orten Reilingen und Hockenheim wurden beim Durchwandern verschiedene kirchliche Bauten besichtigt. Am Abend fand sich Gelegenheit, im Gasthaus zur „Kanne“ in Hockenheim mit den dortigen Vereinsmitgliedern in angeregtem Gedankenaustausch zusammen zu bleiben, wobei auch einige schöne Altentümer aus Privatbesitz gezeigt wurden.

<sup>1)</sup> Ueber Eremitage und Wallfahrtskirche siehe: H. Rott in Bad. Kunstdenkmäler IX, 2 Amtsbezirk Bruchsal (1915) S. 322-344. Außerdem: die dem Altertumsverein 1909 zu seinem 50jährigen Bestehen gewidmete Schrift: Rudolf Tilleßen, Die Eremitage zu Waghäusel, Mannheim 1909.

<sup>2)</sup> Becker, Jssn. Die wirtschaftliche Bedeutung der Zuckerfabrik Waghäusel für ihre Umgebung von ihrer Gründung bis auf unsere Zeit, Heidelberger Dissertation 1917, Buch- und Kunstdruckerei Köhler und Herbert (Inh. Paul Braus), Heidelberg.

## Frankenthaler Porzellan.

Don Dr. Gustav Jacob.

Die lange Zurückhaltung der Kunstgeschichte gegenüber der Porzellan Kunst ist seit einiger Zeit gewichen. Freilich es ist noch nicht lange her, da man nur in Sammlerkreisen dieser Kunst Beachtung schenkte. Von ihnen ging die Initiative aus; sie waren es auch, die 1899 die vom Mannheimer Altertumsverein veranstaltete erste größere Ausstellung von Frankenthaler Porzellan ins Leben riefen, zu der Emil Heuser auf Grund seiner vorangegangenen Forschungen den Katalog mit eingehender Beschreibung der Stücke verfaßte. Nach einigen kleineren Schriften aus der Feder desselben Verfassers erschien im Jahre 1911 im Anschluß an die umfangreiche Münchner Ausstellung eine hochbedeutende Veröffentlichung: Frankenthaler Porzellan von Friedrich H. Hofmann, Bruckmanns Verlag. Die zwei stattlichen Bände geben auf 208 Tafeln 860 vortreffliche Abbildungen, die durch einen einleitenden Text ergänzt sind. Die abgebildeten Stücke sind verzeichnet, aber nicht beschrieben. Ein dritter geplanter Band sollte die Geschichte der Manufaktur und ihrer Künstler ausführlich behandeln, sowie sich über das Markenwesen verbreiten. Dieser dritte Textband ist bis heute noch nicht erschienen. Seitdem ist aber die Forschung weiter geschritten. Es schien der Zeitpunkt gekommen, über die früheren und neuen Ergebnisse der Forschung sich Rechenschaft zu geben und dieselben schriftlich niederzulegen. Emil Heuser hat sich dieser Arbeit unterzogen in dem soeben erschienenen Buche: Porzellan von Straßburg und Frankenthal im 18. Jahrhundert. Die Pfälzische Verlagsanstalt Carl Liesenb erg in Neustadt an der Haardt, die den Druck und Verlag übernahm, hat für eine glänzende Aufmachung gesorgt, indem sie dem auf bestes Kunstdruckpapier gedruckten Text ein farbiges Titelbild, 272 Abbildungen und eine Markentafel beifügte.

Das Heusersche Buch führt uns mitten in jene Periode einstigen kurpfälzischen Glanzes, in eine Zeit, die nichts mehr mit dem mittelalterlichen Lehnsstaat zu tun hat, in der ein reger Sammeleifer sich Bahn brach, der in stande war, Einheitlichkeit zu schaffen, Glanz und Prunk an einigen hochbedeutenden Zentren zu vereinigen.

Eine Zeit wie das Rokoko, das sich an Leichtigkeit der Bewegung gar nicht genug tun kann, ist mit einer Erscheinung wie der des Porzellans auf das engste verknüpft. Freilich ist es keine neue Weltanschauung, aus der die Porzellan Kunst hervorgegangen ist. Die Strömungen des Barock, des Rokoko und des Klassizismus bleiben auch für die Porzellanplastik konstant. Denn Beispiele jeder dieser Stile lassen sich hier anführen. Im wesentlichen sind dieselben Werturteile und ästhetischen Gesichtspunkte auch für diese Kunst entscheidend und bestimmend.

Neben einer mit dem intellektuellen Leben des 18. Jahrhunderts aufs engste verknüpften Strömung, die sich in keinerlei Kontrastwirkung zur Umgebung oder zu Nachbärländern setzt und sich in geistreichen, leichtbeschwingten Formen bewegt, geht eine aus gesundem Instinkt erwachsene realistische Stilform parallel. Allerdings ist im Frankenthaler Porzellan nicht immer jener heroisierende Stil zu verspüren, der beispielsweise einige Arbeiten der Meißener Manufaktur auszeichnet. Vielleicht waren hieran zunächst die Gründungsverhältnisse schuld.

Das Privileg, das Seures im Jahre 1754 erhielt, wonach nur noch dort neben der königlichen Manufaktur Porzellan in Frankreich fabriziert werden durfte, hatte die Gründung der Frankenthaler Manufaktur zur Folge, indem die Han nongs ihre Erzeugung von Straßburg auf kurpfälzischen Boden verlegten. Anfänglich fehlt die einheitliche Entwicklung, die keine Zersplitterung aufkommen läßt. Oft genug ist deutlich erkennbar, wie diese Kleinkunst in Widerstreit

gerät mit nüchternen Geldspekulation. Sie war wohl wesentlich mitbestimmend, daß der 1700 in Mainz geborene Paul (Anton) Hannong seine in Straßburg und Hagenau betriebenen zwei Fayencefabriken aufgeben mußte. Hilfesüchtig wandte er sich an den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, der ihm in Frankenthal eine neue Wirkungsstätte wies und ihm eine aufgegebenen Kaserne als Fabrikgebäude überließ. Die Leitung des Frankenthaler Unternehmens übertrug Paul Hannong zunächst seinem ältesten Sohne Karl und nach dessen frühzeitigem Tode dem zweitältesten 23-jährigen Joseph Adam. Auf dessen Vorschlag, ihm die Fabrik abzukaufen, ging Kurfürst Karl Theodor 1761 ein. Dadurch wurde die Frankenthaler Porzellankunst wirtschaftlich und kulturell vom kurpfälzischen Hofe abhängig.

Sein Uebergewicht wuchs Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre ständig. Zwar nahm das Unternehmen mehr bürokratische Formen an, da eine Oberdirektion an die Spitze gestellt wurde. Die technische Leitung ward zunächst in die Hände Adam Bergdolds gelegt. Auch unter seiner Leitung war das Unternehmen nicht immer gewinnbringend, so daß schließlich zur Hebung der Miswirtschaft ein Inspektor in Person des Arkanisten Simon Feulner ernannt wurde. Obwohl unter seiner Leitung die Manufaktur ihren künstlerischen Höhepunkt erreichte, so stieg doch der Absatz. Der Hof als Hauptabnehmer der Erzeugnisse brauchte freilich eine Unmenge von Figuren und Geschirren.

Das Heuser'sche Buch gibt in verschiedenen Aufstellungen genaue Auskunft über die hergestellten Fabrikate. Von besonderer Bedeutung ist das Gesamtpreisverzeichnis der Hannong'schen Porzellanerzeugung vom Jahre 1760. Dieses Verzeichnis bildet den Abschluß des zweiten Teiles des Buches, das sich mit den Künstlern und Handwerkern unter den Hannongs beschäftigt.

Schon unter Joseph Anton Hannong, bevor das Unternehmen an Karl Theodor übergegangen war, machte sich der Umschwung zum Höfischen hin geltend. Joseph Hannong war ja nicht nur Leiter der Fabrik, sondern — was allerdings von Heuser bestritten wird — vielleicht selbst als Modelleur tätig. Die Plastik ist in seiner Zeit noch etwas ungeschickt. Die Sockel, meist mit der Hand geformt, sind

noch ohne organische Verbindung mit der Figur. Immerhin zeugt seine im Nationalmuseum in München befindliche „Drehleierspielerin“ von einer gewissen Frische des Temperaments. Spezifisch ist seine Gebärden Sprache, die durchaus eigene Wege geht.

Wichtig ist, daß bereits in der Hannongzeit wie bei fast allen Manufakturen Süddeutschlands die figürliche Plastik durchaus an erster Stelle steht. Derb ist die Körperbildung noch bei Joseph Adam Hannong, auch die Bemalung, noch tastend und unsicher. Auf dem Gebiet der formalen Ausgestaltung hat die unvergleichliche Schaffenslust der Zeit auch hier nicht versagt. Immer stärker werden die Formen belebt. Zu der Zeit Hannongs bestritt die plastische Produktion nahezu allein der Bildhauer Johann Wilhelm Lanz. Seine Jägergruppen zeigen eine ausgelassene Bewegtheit und Leidenschaftlichkeit des Temperaments. Sehr flott ist die Stoffbehandlung gegeben, wenn sie auch nicht mit der Flüssigkeit des in Nymphenburg arbeitenden

Bustelli verglichen werden darf. Gleichzeitig mit Lanz tritt noch ein weiterer Modelleur auf den Plan: Johann Friedrich Lück. Über seine vielumstrittene Persönlichkeit bringt das Heuser'sche Werk ebenfalls manches Neue. Aus den eingehend benützten Frankenthaler Akten im Spenerer Staatsarchiv war es Heuser möglich, einen Karl Gottlieb Lück festzustellen, der 19 Jahre lang in Frankenthal gearbeitet hatte. Freilich ist seine künstlerische Tätigkeit noch nicht völlig geklärt. Jedenfalls wird einer:

dieser Lücks, wahrscheinlich Johann Friedrich, in Frankenthal zum Schöpfer zahlreicher Figuren. Ganze Gruppen und einzelne Figuren vornehmer Damen und Herren in der reichen Gewandung des Rokoko, Liebespaare, Schäferszenen stammen von seiner Hand. Die Identifizierung dieser Figuren mit Johann Friedrich Lück ist zunächst noch keine feststehende Tatsache. 1741 war er in Meißen als Bossierer aufgenommen worden. In den Jahren 1757/58 arbeitete er in Frankenthal; 1764 ist er bereits wieder nach Meißen zurückgekehrt.

Mit viel Liebe haben sich diese Modellmeister in die Zeittracht versenkt und sie in reizvollsten Porzellanplastiken zur Darstellung gebracht. Solche Schäfer- und Genreszenen bilden heute noch das getreue Spiegelbild jener lebensfrohen Zeit. Wie in der Malerei des Rokoko tritt auch hier der



Konrad Lindt, Apotheose des Kurfürstenpaares  
Vorderseite 44 cm hoch  
bemalte Originalgruppe 1769 Museum Cluny in Paris (Heuser, Abb. 152)  
Der Druckstock wurde von der Pfälzischen Verlagsanstalt Carl Liesenberg in Neustadt a. h.  
freundlichst zur Verfügung gestellt.

Zusammenhang mit dem Theater klar zutage. Die Blüte der italienischen und französischen Komödie war bei der Herstellung der Harlekine und Pantalone von einflussreicher Bedeutung. Sie wurde zum Antrieb bildnerischer Gestaltung. So konnte eine Reihe von pikanten und reizvollen Theater Szenen entstehen, die von nie verlagender Gestaltungskraft auf das Mannigfachste belebt sind.

Am individuellsten und stärksten bewegt wird die figürliche Plastik mit dem Auftreten eines Künstlers von ganz besonderem Range, mit Konrad Linc (1732—1802). 1766 siedelte er nach Mannheim über. Seine Kunst ist vielleicht weniger gut zu erkennen in seinen größeren plastischen Arbeiten (Giebelreliefs des Minervatempels in Schwetzingen, Monumente auf der Heidelberger Brücke), als gerade in seinen Porzellanarbeiten. Die Sinnlichkeit des Rokoko ist unverkennbar; seine Stücke zeugen von einer Freiheit und Leichtigkeit der Komposition, die nicht zuletzt durch die Technik, die die Möglichkeit der Teilformung zuläßt, bedingt ist. Es ist ein Verdienst Heusers, daß er in seinem Buch auch die Technik bespricht, da zum völligen Verständnis der Porzellanerzeugung ein Eingehen auf die Technik und die Zusammenlegung der aus Kaolin und Feldspat bestehenden Porzellanmasse, das Formen, Brennen, Bemalen usw. unbedingt notwendig ist. Denn nur hieraus ist es zu begreifen, daß das Porzellan, welches von allen Zweigen des keramischen Kunstgewerbes das vielgestaltigste ist und schon in seinem Material einen riesigen Reichtum von Gestaltungsmöglichkeiten bietet, gerade für das Rokoko so bedeutungsvoll wurde.

Der Zwiespalt zwischen Kunstform und Material ist allerdings nicht immer völlig überbrückt. In Konrad Linc's Apotheose des Kurfürsten Karl Theodor und seiner Gemahlin (siehe Abbildung) tritt er weniger in die Erscheinung.

Da es sich bei der Herstellung eines solchen Porzellanstückes nicht wie beim Bronzezug um eine einheitliche Arbeit handelt, sondern das Zusammenfügen der Formstücke zu Figurengruppen, das Drapieren, Fertigmachen aber den Formern und Bossierern zufiel, so ist ein einheitlicher Stil von vornherein nicht immer möglich. Doch tritt in der Linc'schen Verherrlichungsgruppe des Kurfürstenpaares der individuelle Stil des Künstlers deutlich in die Erscheinung. Was vom Barock an Räumlichkeit und atmosphärisch sich auflösendem Raumbilde je erstrebt war und im Rokoko seine analoge Fortsetzung fand, scheint hier auch im Material des Porzellans weitergeführt. Das rein plastische Prinzip, in welches die skulptierte Figur gleichsam eingespannt ist, ist zwar noch nicht völlig über Bord geworfen. Kräftige, aber nicht eckige Gewandmassen bekleiden die schlanken geschmeidigen Körper. Unsere Abbildung gibt diesen Linc'schen Gewandstil deutlich wieder. Sie zeigt das im Museum Cluny in Paris befindliche bemalte und mit Inschrift versehene Exemplar dieser Gruppe. Ein analoges, weiß glasiertes Stück ohne Inschrift befindet sich im Germanischen Museum in Nürnberg.

Minerva in langem Mantel und Helm hält das lorbeerbekränzte Bildnismedaillon des Kurfürsten Karl Theodor; ein Putte zur Rechten schüttet das Füllhorn aus, welches die mannigfachsten Gegenstände in sich birgt, unter anderem auch als Hinweis auf die Frankenthaler Porzellanmanufaktur eine Tasse. Auf der Rückseite ist in gleicher Ausführung ein Brustbild der Kurfürstin gegeben. Apoll unterbricht sein Saitenspiel und blickt bewundernd auf das Bildnis der Kurfürstin herab.

Die Gruppe ist nicht völlig frei von einer gewissen süßlichen Sentimentalität, die auch in einer Folge von Figuren, die die zwölf Monate darstellen, zu erkennen ist. Linc greift zu Themen, die auch der Malerei jener Zeit ganz geläufig sind. Der Stoff von Meleager und Atalanta, die Darstellung der Weltteile u. s. f. werden behandelt.

Selbst vor der reinen Porträtaufgabe ist die Frankenthaler Manufaktur nicht zurückgeschreckt. Künstler wie der Hofbildhauer Johann Peter Melchior und dessen Schüler Landolin Ohmacht haben Hohlformen zu einer Reihe von Bildnismedaillons geschaffen. Es ist das Verdienst Heusers, eine Reihe von Hohlformen solcher Biskuitmedaillons wieder entdeckt zu haben, die er in der Steingutfabrik Grünstadt ausformen ließ. In seinem Buche sind dieselben zum erstenmal veröffentlicht.

Die Zeit des 18. Jahrhunderts, in der das Individuum in ein ganz bestimmtes Verhältnis zur Umwelt tritt und der Einzelne diesem Verhältnis nach außen hin sichtbaren Ausdruck zu geben bestrebt ist, versucht auch im Porzellan die Züge eines Menschen festzuhalten. Im Gegensatz zur figürlichen Plastik oder zur Malerei hat das Bildnismedaillon eine ganz andere künstlerische Bedeutung. Die repräsentative Bildgestaltung ist von vornherein erschwert, eine Tatsache, die dem rein Persönlichen und der psychologischen Wirkung zugute kommt. Das Gegenständliche, die Figur bleibt einem bestimmt formalen Gesetz untergeordnet und hat nicht die Möglichkeit sich in illusionistische Raumweitung zu verflüchtigen. Daher bieten diese Bildnismedaillons, bei welchen die Erscheinung fast auf den Umriss reduziert ist, auf dem Gebiet der Porzellanmanufaktur neuartige Möglichkeiten. Melchior's Biskuitmedaillons, stellen sie nun den Kurfürsten Karl Theodor, den Kaiser Joseph II., Max Joseph von Pfalz-Zweibrücken oder Persönlichkeiten aus der vornehmen Gesellschaft dar, zeugen noch von einer gewissen weichen Formgebung, die auch für einen Teil seiner höchsten Modelle charakteristisch ist. Dabei schließt er diese Brustbilder sehr häufig mit einem Faltenwurf ab, um einem plötzlichen Abbrechen der Büsten zu entgehen.

Melchior's Künstlerschaft umschließt die Periode des großen Ausklangs der Frankenthaler Produktion. Melchior, dessen Schaffensstationen höchst, Frankenthal und Nymphenburg sind, macht in seiner figürlichen Kleinplastik die Wendung vom Rokoko zum Klassizismus, vom graziös Tändelnden zum Empfindsamen und an die Antike angelehnten Genre mit. In den Arbeiten seines Lieblingsschülers Landolin Ohmacht findet dieser Stil seine analoge Fortsetzung.

Mit der Möglichkeit, das Porzellan zu bemalen, boten sich ganz entscheidende Neuerungen. Diese Malerei ist zwar nicht immer völlig frei von einem dekorativen Grundzug; aber sie will nicht nur den Vorgang der Szene unterstützen und in leichtfaßlicher Form ausdrücken, sondern Farbe und Form sind innig aufeinander abgestimmt.

Die Frankenthaler Porzellanmanufaktur ist nicht nur in der figürlichen Kleinplastik, sondern auch in Geräten und Tafelgeschirren schöpferisch gewesen. Den Motivenreichtum der Porzellanmalerei wußten Künstler wie Osterpey, Magnus und Winterstein mannigfach zu beleben. Diese Bemalungen sind durchaus eigenartig und werden nicht von eklektischen Neigungen beherrscht.

In der formalen Ausgestaltung des Geschirrs zeigt sich oft völlige Anlehnung an die Zeit. Reich belebtes Rocaille umgibt sie. Die Gefäße sind nicht nur aus der einfachen Technik des Aufdrehens entstanden, sondern reich gegliedert, ohne jegliche technische Hemmungen. Im Gegensatz zum chinesischen Porzellan hat sich das schöpferische Leben weniger auf dem Gebiet der farbigen Ausgestaltung des Porzellans vollzogen, sondern in erster Linie auf dem Gebiet der Formgestaltung. In den dekorativen Bemalungen kommt gegen Ende des Jahrhunderts, als die Fabrikation unter Leitung von Recum stand, eine strengere Richtung, die ihren Formenreichtum der Antike entlehnte, wieder zu Wort. Das Zierliche, Gefällige des Rokoko ist verschwunden, das bunte, schillernde Hofleben erstarben. Der treibende Lebenssaft des Unternehmens war damit versiegt. Schließlich verfielen ihm die Wirren der Revolutionskriege den letzten Todesstoß. Am



27. Mai 1800 wurde die Fabrik durch kurfürstliches Reskript aufgelöst. So schlossen sich die Tore einer Anstalt, die einige Jahrzehnte hindurch eine vielgestaltige künstlerische Tätigkeit entfaltet hatte.

Während dieser Entwicklung hat auch das Markenwesen manche Aenderung erfahren. Zur Zeit der Han-nongs bestand die Fabrikmarke außer Namensbuchstaben in einem aufrecht schreitenden pfälzischen Löwen, der später, als die Manufaktur unter kurfürstliche Leitung kam, von dem verschlungenen Monogramm Karl Theodors mit der Krone abgelöst wurde. Es ist hier nicht der Ort, auf die verschiedenen Marken, die beigelegten Zahlen und Beizeichen näher einzugehen. Heusers Buch gibt hierüber sowohl in den einzelnen Kapiteln als auch durch eine sehr übersichtlich aufgestellte Markentafel ausführlich Auskunft, so daß das Werk namentlich in Sammlerkreisen weitgehende Beachtung verdient. Es enthält das gesamte Ergebnis jahrzehntelanger, eifriger und erfolgreicher Forschung, wobei alles erreichbare archivalische und gedruckte Material und die große Fülle der in Privatsammlungen und Museen vereinigten Gegenstände herangezogen wurde. Die Verlagsanstalt Liesenberg hat keine Kosten gescheut und als pfälzische Firma ihre besondere Ehre darein gesetzt, diesem umfangreichen Werke ein außergewöhnlich schönes Gepräge zu verleihen.

## Die Kobells.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

An der Wiedererweckung der nach erfolgreichem Wirken unverdient rasch in Vergessenheit geratenen Kobells hat auch der Mannheimer Altertumsverein einen redlichen Anteil. Im Jahre 1900 erschien als dritter Band der von ihm herausgegebenen „Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz“ die leider schon seit geraumer Zeit vergriffene Geschichte der Kupferstechkunst zu Mannheim im 18. Jahrhundert von Max Geiser. Darin ist der graphischen Kunst des Ferdinand, Franz und Wilhelm Kobell ein ausführlicher Abschnitt gewidmet. Im Anschluß an dieses Werk fand im gleichen Jahre in unseren Vereins-sammlungen eine Sonderausstellung von Kupferstichen Mannheimer Meister statt, in der auch die Kobells durch Stiche und Handzeichnungen aus Privat- und Museumsbesitz würdig vertreten waren. Dann hat Dr. J. A. Beringer in seinem 1907 erschienenen Buch: „Kurpfälzische Kunst und Kultur im 18. Jahrhundert“ nachdrücklich auf die Kobells hingewiesen und zwei Jahre darauf dem Leben und Schaffen Ferdinand Kobells eine mit Abbildungen versehene besondere Studie gewidmet. In einem größeren, reich illustrierten Aufsatz, den Beringer über die Künstlerfamilie Kobell in Seemanns Zeitschrift für bildende Kunst, Jahrgang 54 (1918 19), Heft 1/2 veröffentlichte, hat er weitere Ergebnisse seiner tief eindringenden Kobellstudien mitgeteilt.

In der Zwischenzeit, 1906, hatte die Jahrhundertausstellung deutscher Malerei in Berlin die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die pfälzische Künstlerfamilie und ihre Bedeutung, namentlich auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei, gelenkt. Nun traten auch Männer wie Lichtwardt, Uhd-Bernans, Chudi u. a. nachdrücklich für sie ein.

Von München sind in jüngster Zeit verschiedene Bücher über Landschaftsmalerei ausgegangen, die der Verdienste der Kobells um die Landschaftsmalerei um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert mit warmer Anerkennung gedenken. Neuerdings ist ihnen — abermals von München aus — ein ganzes Buch gewidmet worden. Es ist hervorgegangen aus einer Doktorarbeit der Heinrich Wölfflin-Schule. Durch möglichste Beschränkung alles kritisch-gelehrten Beiwerks ist es bei aller Wissenschaftlichkeit ein überaus lebendiges, mit Genuß und Gewinn zu lesendes Buch geworden, das sich weit über das Dissertationsmäßige erhebt, vornehm abgerundet

und geschickt abgewogen, in sicheren Strichen ausgeführt, mit feiner Stimmung und klaren Ausblicken, wie die Bilder, von denen es handelt.

Waldemar Lessing ist der Verfasser; die rühmlichst bekannte Firma F. Bruckmann A.-G. in München der Verleger. Eine friedensmäßig schöne Druckausstattung, mustergültig im Satz, mit vielen glänzend gelungenen Abbildungen verleiht diesem Buche ein wahrhaft festliches Gepräge. Alles ist in knapper, konzentrierter, abgeklärter



Wilhelm Kobell

nach einer Miniatur von Franziska Schöpfer. Original in Privatbesitz, 107:85 mm, rechts unten bezeichnet: Schöpfer 1802. Der Druckstock—Lessing Abb. 19 wurde vom Verlag F. Bruckmann A.-G. in München freundlichst zur Verfügung gestellt.

Fassung gegeben. Das Biographische und die ästhetisch-kritische Würdigung ist zu einer sicher gefügten Einheit verwoben. Viel neues Material von Briefen, Archivalien, Handzeichnungen, Radierungen und Gemälden wurde aufgespürt und verwertet. Auch das in Museen, Archiven und privaten Sammlungen unseres Landes Erreichbare fand natürlich Berücksichtigung. Aus dem beigegebenen vorläufigen Oeuvre-Katalog, aus kurz gefaßten Quellennachweisen, aus Stammtafeln usw. erkennt der Kundige das hohe Maß kunsthistorischer Arbeit, das da geleistet ward. Die Darstellung aber hat alle diese von Forscherfleiß und Forscherglück getragene Kleinarbeit überwunden; sie ist aus einem Guß, in ihren Ergebnissen höchst erfreulich für die Kunstgeschichte, vor allem auch für die Pfalz und für Mannheim. In Mannheim und in der Pfalz wurzelt die Kunst der Kobells, Ferdinands und seines Sohnes Wilhelm. Beide wurden nach München verpflanzt; der Vater erst in vorgerückten Jahren, wo kein Assimilieren und Akklimatisieren mehr möglich war; Wilhelms Kunst aber gelangte erst auf bayerischem Boden zur vollen Entfaltung. Ferdinand konnte wie sein Kurfürst, die Sehnsucht des Herzens nach den sonnigen Gefilden der rebenbeglückten Pfalz niemals unterdrücken.

Ueber die 87 Jahre von 1766—1853 erstreckt sich Wilhelm Kobells Leben, vom ausklingenden Rokoko durch Klassik und Romantik bis an die Schwelle des Impressionismus. Seine Jugend fällt in die letzten Jahre der höfischen Blüteperiode Mannheims unter Karl Theodor und in den klassischen Aufschwung der Dalberg-Bühne. Seine künstlerische Ausbildung leitete Ferdinand, der Vater. Die Holländer standen

an der Wiege seiner Kunst. Neue Anregung schöpfte sie aus der innigen Vertiefung in die Wälder und Auen, die Berge und Täler der heimatischen Natur. Zwischen den beiden Polen, der dekorativ stilisierten, frei komponierten, kulissenhaft begrenzten Ideallandschaft und der porträtmäßig wirklichkeitsgetreuen Debute bewegt sich in Gemälden und Radierungen Ferdinand Kobells Naturdarstellung. Er „sammelt vor der Natur die Vorstellungen, nach denen er seine Landschaften zusammensetzte und in der Manier eines alten Meisters gestaltete“. Im Zusammenhang mit der nationalen Richtung der pfälzischen Aufklärung wandelt sich Ferdinand Kobells Verhältnis zur Natur im Sinne einer starken Betonung der heimatischen Stimmungslandschaft. Seinen Sohn Wilhelm aber läßt er wieder bei den grundlegenden holländischen Meistern anfangen.

Dem Leben und Schaffen Ferdinand Kobells sind die ersten vorbereitenden Kapitel des Lessingschen Buches gewidmet, das den Titel *Wilhelm von Kobell* trägt und in der Hauptsache dem Sohne gilt. Hoffen wir, daß des Verfassers Absicht, sich nun auch eingehend mit Ferdinand und dessen Bruder, dem mehr unter italienischen Einflüssen wirkenden Franz Kobell zu beschäftigen, uns bald eine weitere, ebenso wertvolle literarische Gabe bescheren möge! Die starken Eindrücke der pfälzischen Heimatnatur erfüllen Wilhelms Lehr- und Jugendjahre. Die holländische Landschaft mit italianisierendem Einschlag und des verehrten Vaters Vorbild gibt seiner Kunst die Richtung. Außer Berchem, Wouvermann usw. sind es die Meisterwerke der kurfürstlichen Galerie in Mannheim, die auf ihn wirken, von älteren Pfälzern auch Johann Heinrich Roos. Handzeichnungen, Aquarellbildnisse von Freunden und Familienangehörigen entstehen, Aquatintablätter von holländischer Wirkung, in englischer Technik gedruckt, finden weit über die heimatischen Grenzen hinaus Anklang.

Mitte der 1790er Jahre erfolgt die Uebersiedelung aus der von Kriegsnot heimgesuchten Pfalz in die bayerische Residenz. Sie greift entscheidend in seine Kunst und sein Leben ein. München, das uns den Hof, die Künstler und die Sammlungen als glücklicher Erbe nimmt, zieht auch die Kobells an sich. Für den Vater, der den Höhepunkt seines Lebens schon überschritten hatte, bedeutet München schmerzliche Entwurzelung und tragische Verbannung; für den Sohn aber den Anbruch eines neuen, weitergreifenden, erfolgreichen Schaffens. Der Abschnitt „Die Pfälzer und die Bayern“ in Lessings Buch darf unser besonderes Interesse beanspruchen. In knappen Zügen schildert er die Gegensätze von Stammesart und Landeskultur in der Pfalz und in Bayern; Wilhelms Kunst überwindet diese Gegensätze, die sich in seinen Nachkommen, besonders in seinem Neffen, dem Mineralogen und Mundartdichter Franz von Kobell, in glücklicher Blutmischung einen.

Dann schildert der Verfasser, wie die bayerische Landschaft auf Wilhelm Kobells bewegliche Empfänglichkeit einwirkt, nicht etwa die Pathetik der imposanten Hochgebirgsnatur, sondern der idyllische Reiz und die liebliche Farbigekeit des Dorlandes mit seinen klaren Seen, seinen welligen Fluren, seinem weiten blauen Horizont — wie ihm der jeder abstrakten Symbolik abhold, liebevoll frische Naturalismus der Münchener Landschaftsmaler eines Dillis, Dorners und Wagenbrenners näher tritt, wie dann Aufträge des fürstlichen Cönnars ihm in militärischen Bildern und Schlachtendarstellungen neue Aufgaben bringen, in denen er aber doch immer der Schilderer der Landschaft bleibt, wie neben den Landschaften Tier- und Jagdbilder, Reiterzenen und in die Landschaft gestellte Bildnisse entstehen, wie sich den Gemälden köstliche Radierungsfolgen anreihen, die mit klarer Durchsichtigkeit und lichter, offener Strichführung bayerische, Münchener und römische Landschaftsmotive behandeln.

Die künstlerischen Erfolge spiegeln sich in Wilhelm Kobells gesellschaftlichem Aufstieg wieder: er wird Hofmaler, Akademieprofessor und erhält 1817 den persönlichen Adelsstand; 1833 folgt die Verleihung des erblichen Adels an seine Nachkommen. Seine Söhne und Töchter verbinden sich mit hochangesehenen bayerischen Familien.

In dem Kapitel, das Kobells Stil bespricht, kommt Lessing zu folgendem Gesamturteil: „Seine Landschaften sind Marksteine der Malerei des neunzehnten Jahrhunderts. Die Befreiung von der dekorativ gebundenen, komponierten Landschaft des achtzehnten Jahrhunderts findet in ihnen Erfüllung. Die weite, sich ins Unendliche deh nende Räumigkeit, die empfundene Abgewogenheit und der stimmungs mäßige Gehalt macht sie zu künstlerischen Dokumenten der Zeit der Romantik. Die malerische Gestaltung weist in die Zukunft, auf die Lösung von optischen Problemen, deren volle Auswertung erst zur Zeit des Impressionismus erfolgte . . .“ „Kobells Radierungen und Zeichnungen beruhen auf deutscher, seelisch vertiefter Linienempfindlichkeit. Der epigonenhaften Anlehnung an italienische Vorbilder, wie sie dem Klassizismus um 1800 eignet, blieb er fern, sobald es sich um eigene, freie Schöpfungen und nicht um nachschaffende Arbeit handelte. Der strengen Gesetzmäßigkeit klassischer Kunst ausweichend, entwickelt sich sein Stil vielmehr aus dem Spätbarock zwanglos zum Romantischen in Form, Komposition und Farbgebung. Kobell war nicht die Natur, um genialisch mit der Tradition zu brechen, gewaltsam neue Wege zu bahnen, mit hohem Pathos zu schaffen. Die bleibende Bedeutung seines Werkes liegt begründet in der Wahrhaftigkeit seines Künstlertums, in den ethischen Werten seiner Persönlichkeit und seiner Werke.“

Waldemar Lessing leitete auch die Herausgabe des 1922 im gleichen Verlag erschienenen Werkes, das der frühverstorbenen Rudolf Oldeburg hinterlassen hat, „Die Münchener Malerei im 19. Jahrhundert“. Darin ist geschildert, wie weder die bürgerliche Landschafts- und Genre malerei der Kobell, Quaglio, Dillis, Dorners und Wagenbauers, noch die historisch-akademische Richtung der 1808 berufenen Düsseldorfer Künstler allein Münchens Stellung als europäische Kunststadt begründen konnten, wie darauf entscheidend einwirkte Ludwigs I. Mäzenatentum und der Eintritt des Peter Cornelius in die Münchener Kunstwelt.

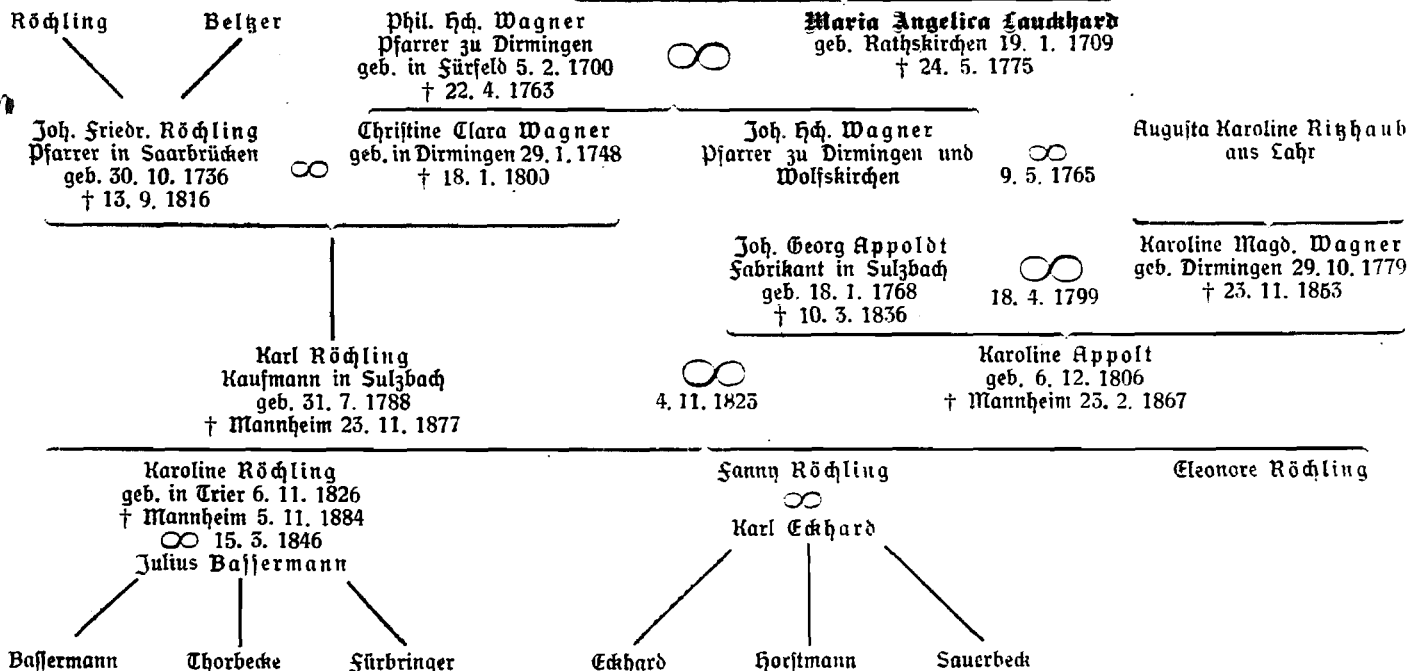
### Zum Lauchhard'schen Familientyp.

Don Direktor Kurt Baffermann in Freiburg i. Br.

Der interessante Aufsatz von Dr. Stoll in den Mannheimer Geschichtsblätter 1922 Nr. 10 veranlaßt mich zu folgenden Mitteilungen: Es gibt in Mannheim eine ganze Reihe Familien, welche Lauchhard'sche Vorfahren haben. Die Cousine der von Dr. Stoll erwähnten Maria Magdalena Dorothea Lauchhard, Maria Angelika Lauchhard geb. zu Rathskirchen 19. Januar 1709, heiratete den Pfarrer Philipp Heinrich Wagner geb. Füsselfeld 5. 2. 1700, seit 1742 Pfarrer zu Dirmingen. Ihr Sohn Johann Heinrich Wagner seit 1762 Pfarrer zu Dirmingen, von 1789 ab zu Wolfskirchen, ist der Urgroßvater meiner Großmutter Karoline Baffermann geb. Röchling. Eine Tochter des Philipp Heinrich Wagner und der Maria Angelika Lauchhard, Christine Klara Wagner geb. Dirmingen 29. Januar 1748, heiratete den Johann Friedrich Röchling, Pfarrer zu Saarbrücken, geb. 30. Oktober 1736 und wurde dadurch die Großmutter meiner Großmutter Karoline Baffermann geb. Röchling. Meine Großmutter hat also von zwei Seiten Lauchhard'sches Blut gehabt. Jedoch läßt sich meines Erachtens bei ihr eine Ähnlichkeit mit dem Bildnis des Münzwardein Eberle oder mit den in Band 32 des Genealogischen Handbuchs wiedergegebenen Lauchhard'schen Familienbildern nicht feststellen.

Joh. Georg Lauckhard  
Diakonus u. Kaplan  
geb. in Echzell 8. 7. 1637  
† Dauernheim 24. 10. 1699

Joh. Eberhard Lauckhard  
Pfarrer  
geb. Reichelsheim 26. 7. 1684  
† Jugenheim 1. 2. 1753



Dagegen scheint mir eine Familienähnlichkeit bei der Mutter von Karoline Bassermann, meiner Urgroßmutter Karoline Appolt vorzuliegen, deren Bild wir besitzen. Es



Karoline Appolt  
verehelichte Frau Karl Röchling nach einem Bildnis in Familienbesitz

zeigt, wie das Eberlesche Bild, einen schmalen langgezogenen Kopf und lange prononcierte Nase, die übrigens auch auf dem Bildnis des Magisters Lauckhard auffällt. Auch die breite Spaltung des Augenlids, die den Augapfel fast ganz frei läßt und besonders die starke geschweifte Oberlippe sind sehr charakteristisch. Karoline Appolt ist geboren am 6. Dezember 1806, gestorben zu Mannheim am 23. Februar 1867; sie vermählte sich am 4. November 1823 mit Karl Röchling, Kaufmann zu Sulzbach, geboren 31. Juli 1788,

gestorben Mannheim 23. November 1877. Der Ehe entsprossen drei Töchter:

1. meine Großmutter Karoline Röchling, vermählt mit Julius Bassermann;
2. Fanny Röchling, vermählt mit Karl Eckhard;
3. Eleonore Röchling, unvermählt gestorben.

Es haben also Lauckhardsches Blut alle Nachkommen von Karoline und Fanny Röchling, wozu die Familien Felix Bassermann, Rudolf Bassermann, Thorbecke, Fürbringer, Eckhard, Horstmann, Sauerbeck und deren Nachkommen gehören. Vielleicht läßt sich bei einem dieser zahlreichen Nachkommen ein Lauckhardscher Familientyp feststellen.

Familiengeschichtlich interessant ist noch folgendes: Die Lauckhards stammen aus Echzell in der Wetterau, wo ihre Vorfahren vom 16. bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts gelebt haben und meistens die Stellung des Schulmeisters und Kaplans besetzten. Ein Nachbardorf von Echzell ist Borsdorf, aus dem die Familie Belger stammt, die ebenfalls zu den Vorfahren meiner Großmutter Karoline Röchling gehört. Nicht weit davon in der Wetterau liegt Winddecken, aus dem die ältesten Bassermannschen Vorfahren stammen.

## Zwei Handschuhheimer Ueberlieferungen aus der Familie Rottmann.

Von Dr. Maximilian Huffschild in Heidelberg.

Unter der Ueberschrift „Grausliches aus Karl Rottmanns Leben“ sind in dem Novemberhefte 1922 der neuen im Verlage von H. Debold u. Co. in München erscheinenden Zeitschrift „Kunst und Antiquariat“ S. 9—11 Bruchstücke aus den Erinnerungen an diesen Maler abgedruckt, welche seine 1909 verstorbene Tochter Silvia, Witwe des Schleißheimer Galeriedirektors Anton Reißner, in den 1890er Jahren niedergeschrieben hat. Miewohl es äußerst erwünscht wäre, diese Erinnerungen an einen der

ehemaligen Kurpfalz entstammenden Künstler vollständig veröffentlicht zu sehen, ist es doch notwendig, die beiden mitgeteilten Erlebnisse aus seiner Kindheit, die er den Seinen zu erzählen pflegte, zu widerlegen oder richtig zu stellen, damit sie nicht etwa in einer Lebensbeschreibung Rottmanns als aus verbürgter Quelle geflossen und daher als der Wahrheit entsprechend verwertet werden.

(Die Richtigstellung ist um so notwendiger, weil die Bruchstücke nunmehr auch in der Tagespresse — Münchener Neueste Nachrichten und Neue Badische Landeszeitung 11. Januar 1923 — abgedruckt worden sind. Red.)

Das erste Ereignis soll sich zugetragen haben, als Rottmann im Alter von sechs Jahren (demnach um 1803) leicht erkrankt im großväterlichen Schloßchen in Handschuhsheim zu Bette lag. Wenn er mit seinen Fingern an dem ihm nahen Teile der Mauer drückte, schien diese etwas nachgiebiger als die übrige Wand und gab einen Ton wie von Blech vor sich. Da sein Vater, darauf aufmerksam gemacht, das gleiche wahrnahm, ließ man durch einen Maurer die Wand und durch einen Schlosser die zum Vorschein gekommene eiserne Türe öffnen, die zu einer kurzen Wendeltreppe emporführte; oben angekommen, erblickte man einen Ritter in Harnisch und Helm an einem eisernen Tische angeschmiedet. Der Körper des Unbekannten zerfiel, seine Asche wurde auf dem Friedhofe beigelegt, und die Rüstung bewahrte die Familie Rottmann auf.

Richtig ist, daß das „Schloßchen“, und zwar von 1783 bis 1836 in Rottmannschem Besitze war<sup>1)</sup>. Auch sind heute noch zwei alte, sicherlich dem 17. Jahrhundert angehörende Wendeltreppen vorhanden<sup>2)</sup>, die aber keineswegs in einen geheimnisvollen Raum führen; denn von dem alten, wohl 1693 zerstörten Gebäude ist sonst nur der Keller übrig. Dieses selbst wurde, wie die Bauart zeigt, im 18. Jahrhundert, allem Anscheine nach von dem kurfürstlichen Regierungs- und Hofgerichtsrate Josef Benedikt von Jungwirth, der das Anwesen 1725 erworben hatte, neu erbaut<sup>3)</sup>. Sicherlich wäre man bei dieser Gelegenheit auf das erwähnte Gemach gestoßen. Aber auch noch weitere Gründe sprechen gegen das Erlebnis im „Schloßchen“. Als Karl Rottmanns Vater, der spätere Zeichenlehrer Friedrich R., sich 1794 verheiratete, wurde ihm von seinem Vater, dem Waisenschaffner Karl R., neben anderen Vergünstigungen „freie Wohnung im Schloßchen“ zugesichert; aber nach einer Ausführung Friedrichs von 1808 erhielt er niemals den nützlichen Besitzstand der ihm zugesagten Güter; so daß es z. B. ausgeschlossen erscheint, daß Karl Rottmann im Schloßchen zur Welt kam, vielleicht auch, daß er um 1803 darin erkrankt lag.

Diese Sage vom eingemauerten Ritter scheint aber viel älter zu sein. Wir finden sie zuerst bei Schreiber, Heidelberg und seine Umgebungen, Heidelberg 1811, der S. 212 schreibt:

„Eine schaudervolle Entdeckung wurde daselbst (in der Handschuhsheimer Tiefburg) vor ungefähr vierzig Jahren gemacht. Beim Herabgehen von einer Wendeltreppe stieß jemand gegen eine Wand, die einen hohlen Ton gab. Es wurde ein Maurer gerufen und dies Gemäuer aufgebrochen. Man entdeckte eine Nische und in derselben einen geharnischten Ritter. Beim Eindringen der äußern Luft fiel das Gerippe zusammen. Der Harnisch zerbrach zum Theil; der

<sup>1)</sup> Vergl. die ausführlichen Aufsätze von G. Christ, Maler Karl Rottmann und seine Familie, Mannh. Gesch.-Bl. 1912 Sp. 3 ff. und von Hufschmid, Das Schloßchen in Handschuhsheim und seine Besitzer, Mannh. Gesch.-Bl. 1913 Sp. 149 ff., 174 ff., 200 ff.

<sup>2)</sup> Ueber dieselben: Mannh. Gesch.-Bl. 1913 Sp. 151, 206.

<sup>3)</sup> Daß noch im Anfange des 19. Jahrhunderts die Erinnerung an seinen Erbauer trotz mehrfachen Wechsels der Besitzer weiter lebte, beweist die Bezeichnung „Das ehemalige v. Jungwirthsche Haus.“ Mannh. Gesch.-Bl. 1913 Sp. 178 Anm. 68.

helm hatte noch Spuren von Vergoldung und von Schwertschlägen. Vermuthlich wurde der Unglückliche in einer Fehde niedergeworfen und hier lebendig eingemauert.“

In dem 1834 in Heidelberg erschienenen „Fremdenbuch für Heidelberg und die Umgegend“ von v. Leonhard äußert sich dieser S. 188 folgendermaßen:

„Man zeigt in der Ruine (der Handschuhsheimer Tiefburg) eine kleine Wand-Vertiefung, in welcher, wie gesagt wird, ungefähr um das Jahr 1770 durch Zufall das Gerippe eines Ritters in voller Rüstung eingemauert gefunden wurde. Traditionen zu Folge soll in dieser Burg einst ein Freistuhl der Fehm gewesen seyn.“

Mühling, der über diesen Dorfall nähere Erkundigungen eingezogen zu haben scheint, stellt ihn in seinen „historischen und topographischen Denkwürdigkeiten von Handschuhsheim, Mannheim 1840“ S. 131 f. so dar:

„Im Jahre 1770 wurde hier (in der Burg der Ritter von Handschuhsheim) eine grauenvolle Entdeckung gemacht. Johann Ferdinand Joseph Freiherr von Helmstatt, kurpfälzischer Obristlieutenant, bewohnte damals das an die Schloß-Ruine stoßende Landhaus<sup>4)</sup> und zeigte einem Freunde, der ihn besuchte, das Innere desselben. Da stieß jener bei dem Herabgehen auf einer Wendeltreppe an die Wand, und der hohle und dumpfe Ton und ein auffallendes Geräusch erregte ihre Aufmerksamkeit. Bei wiederholtem Anklopfen steigerte sich dieselbe, und sie fanden sich aufgefordert, sogleich eine Oeffnung in die Mauer an dieser Stelle brechen zu lassen, wodurch sie eine Wandvertiefung entdeckten. In dieser war ein Ritter geharnischt und aufrecht stehend eingemauert. Durch die Erschütterung beim Erbrechen und den Andrang der äußeren Luft zerstob der Körper sogleich in Asche, und die Rüstung selbst wurde durch das plötzliche Zusammenstürzen ein Wenig beschädigt. Ihr äußeres Ansehen zeugte für ein sehr hohes Alter, und auch das Mauerwerk, welches diese Wandnische schloß, stimmte dafür. Sie ist reich mit Gold verziert, läßt sofort auf einen höheren Rang des Inhabers schließen und hat mehrere Zeichen von Schwertschlägen. Der Schloß-Besitzer von Helmstatt gab dieses merkwürdige Ueberbleibsel des Alterthums und eines nicht näher bekannten Schicksals seinem Freunde, dem kurpfälzischen General von Rothenhausen<sup>5)</sup>, welcher es späterhin dem damaligen Churfürsten Karl Theodor übermachte, wodurch es in die Antiquitäten-Sammlung zu Düsseldorf kam. Als im Jahre 1803 die Rheinpfalz an Baden fiel, wurde diese Ritter-Rüstung den herrlichen königlichen Alterthumschätzen zu München an gereicht. Man findet in den Familien-Archiven der Herren von Helmstatt keine nähere Auskunft über die tragische Geschichte dieses Ritters. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit dürfte anzunehmen seyn, daß derselbe in einer Fehde niedergeworfen und sofort lebendig hier eingemauert worden sey. Diese Meinung naht sich der Glaubwürdigkeit durch die Sage, daß hier ehemals der Sitz eines Dehmgerichtes war, — so wie auch durch die ganze Bauart der Nische. Dieselbe ist 2½ Schuh breit, 3½ Schuh lang und 6½ Schuh hoch; in ihr befindet sich keine Erhöhung zum Behufe einer sitzenden Stellung. Oben war eine Oeffnung angebracht, durch welche dem Unglücklichen wahrscheinlich die ihm bestimmten Speisen zugeschoben wurden, bis der Tod seinem martervollen Leben eine Grenze setzte.“

<sup>4)</sup> Mühling meint damit das an die Tiefburg angrenzende gräflich Helmstättische Haus, Dossenheimer Landstraße 4.

<sup>5)</sup> Ueber Karl Ludwig Freiherrn v. Rodenhäusen (nicht: Rothenhausen), Obersthofmeister der Kurfürstin Elisabeth Augusta, Generalfeldzeugmeister usw. († 1804), der das katholische Bürgerhospital in Mannheim zum Haupterben seines bedeutenden Vermögens einsetzte, vergl. Mannh. Gesch.-Bl. 1905 Sp. 20 ff.

<sup>6)</sup> Richard-Janillon, Wanderungen durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses und seine Umgebungen, Heidelberg 1857 S. 118 und die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden 8, 2, 56 berühren, ohne Neues zu bieten, ebenfalls das Vorkommnis.



Dieser angebliche Vorfall wird also von den genannten Schriftstellern nicht in das Rottmannsche Schloßchen, sondern in die alte Tiefburg verlegt, wo noch nahe der Wendeltreppe ein aufgebrochener Raum im Keller zu sehen ist. Nachforschungen nach dem Verbleibe des Harnisches in München, sowie überhaupt über die Ablieferung eines solchen dorthin sollen erfolglos geblieben sein<sup>7)</sup>.

Das zweite Erlebnis Karl Rottmanns bestand darin: Um jene Zeit saß die Familie seines Großvaters, des Waisenschaffners Karl R., mit einigen Freunden der Nachbarschaft im Gartensalon des Schloßchens, von dem aus eine Terrasse mit Stufen in den Garten führte, beim Abendessen. Der Großvater bemerkte, daß, wenn die Herren noch Wein wünschten, sie ihn selbst in seinem Keller holen müßten, da nach dem Gebetläuten die abergläubischen Diensten sich nicht mehr bewegen ließen, ihn zu betreten. Der junge Instruktor oder Hofmeister der Söhne des Hauses (es wird wohl richtiger heißen müssen: der Enkel des Hauses) erbot sich, mit den anderen Herren unter der Bedingung in den Keller zu gehen, daß sie die ältesten Weinsorten heraufbringen dürften. Dies wurde gewährt und der Hofmeister, als er mit Flaschen bepackt, zurückkam, wegen seines bewiesenen Mutes bewundert und belobt. Im Laufe der Unterhaltung geschah auch eines großen sagenhaften Ganges Erwähnung, der noch von keinem Menschen durchforscht worden sei. Am folgenden Tage erbat sich der Hofmeister die Erlaubnis, mit den jungen Herren der Gesellschaft und Burschen der Umgebung die Höhle untersuchen zu dürfen. Nach langem Zögern gab der Großvater seine Einwilligung, mahnte aber zur größten Vorsicht und wartete mit seinem Enkel Karl an deren Eingang auf die Rückkunft der Gesellschaft, während der Hofmeister mit dem älteren Enkel Anton<sup>8)</sup> an der Spitze der Truppe das Wagnis unternahm. Um die Luft zu reinigen, wurden Pechkränze geworfen. Plötzlich vernahm man einen Schrei, der Hofmeister war verschwunden und, wie es scheint, in die Tiefe gestürzt. Da alle Mühe, die Leiche aufzufinden, vergeblich war, ließ der Großvater den unheimlichen Gang zumauern. Auch dieser Vorgang, wenn er überhaupt auf Wahrheit beruht, kann nicht im sogenannten Schloßchen sich ereignet haben. Eine Erklärung könnte vielleicht darin gefunden werden, daß, weil nur eine Hälfte dieses Gebäudes unterkellert ist, man das Vorhandensein der gegen den nicht unterkellerten Teil errichteten Wand damit begründete, sie sei wegen dieses Unglücksfalles aufgeführt worden. Da von weiteren unterirdischen Räumen im Gebiete des Schloßchens nichts bekannt ist, so muß man wohl annehmen, daß auch dieses Ereignis in die alte Tiefburg, die heute noch unterirdische Räume aufweist, zu verlegen ist. Die Zumauerung der gefährlichen Stelle wäre dann aber nicht Sache des Waisenschaffners Rottmann, sondern der gräflich Helmstatt'schen Familie ge-

<sup>7)</sup> Der Vollständigkeit wegen sei noch folgende Stelle aus einem in den *Mannh. Gesch.-Bl.* 1905, Sp. 89 von Wilckens veröffentlichten Aufsatz hier wiedergegeben: „Ein eigentümlicher Zufall ist ferner, daß nach Lic. theol. Dr. Wilhelm Diehl („*Bilder aus Geschichte und Sage von Schloß und Stadt Hirschhorn*“) auch in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in einer dicken Burgmauer des Schlosses zu Hirschhorn ein eingemauert gewesenes weibliches Gerippe gefunden wurde.“ Nach Dr. Fr. Heinzerlings „*Beiträge zur Sage und Geschichte des Neckarthales, Aachen 1904*“ spricht die Sage von der Entführung eines Edelfräuleins aus dem Geschlechte derer von Hirschhorn durch einen Ritter von Handschuhshheim und die Sage will das im Handschuhshheimer Schloß eingemauerte Rittergerippe mit dem Frauengerippe in Hirschhorn in Zusammenhang bringen. Der Sinn und die Bedeutung, weshalb aber sowohl der Entführer wie das entführte und verführte Edelfräulein sollten eingemauert worden sein, ist dunkel und unverständlich, und wir treten hier aus dem Gebiete der Geschichte in das der Sage.“ Die Sage liegt bekanntlich dem Roman des badischen Dichters Adolf Schmittknepper (geb. 1854, gest. 1907) „*Das deutsche Herz*“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1908) zu Grunde.

<sup>8)</sup> Anton Rottmann (1795–1840), zuerst Offizier, dann Gajtgeber „zur Blume“ und Postexpeditor in Durlach.

wesen. Uebrigens war auch der in dürftigen Verhältnissen als Zeichenmeister lebende Vater Karl Rottmanns keineswegs in der Lage, sich für seine Söhne einen Hofmeister zu halten.

Frau Teichlein, die mit den Handschuhshheimer Vertlichkeiten nicht oder nur wenig vertraut gewesen zu sein scheint, verwechselte offenbar das Schloß (die Tiefburg) mit dem Schloßchen und verlegte daher die Erlebnisse ihres Vaters, weil von ihm erzählt, in sein elterliches Besitztum.

## Kleine Beiträge.

**Das Stengel'sche Schloßgut in Seckenheim.** In seiner „Beschreibung einer Reise durch einen Teil der Bergstraße, und der Neckarthäler der Mittel-Pfalz, die Naturgeschichte betreffend“, die Dr. Gütthe aus Mannheim 1783 verfaßte und im Pfälzischen Museum II, S. 609 ff. veröffentlichte, kommt er auch auf Seckenheim zu reden (S. 660–63):

„Ich reisete den nämlichen Weg an dem südlichen Neckarufer wieder zurück durch Heidelberg, Wiblingen, wo der Weinbau aufhört, und der Getreidebau in der fruchtbaren Ebene anfängt, Edingen, wo das schöne Landgut des Freiherrn von Castell mit den prächtigsten Lustgärten am Eingange liegt, und Seckenheim, lauter wohlgebaute und bewohnte Ortschaften, bis Mannheim. Der Landweg geht diese ganze Strecke über eine gute Chaussee von Gruffland aus dem Neckar, die mit weißen und schwarzen Espen oder Pappeln und Wallnußbäumen so angenehm als nutzbar bepflanzt ist. Die Gegend bleibt sich immer gleich. Von allen diesen Orten nimmt sich Seckenheim aus, wegen dem häufigen Frucht und Tabackbau und der Seidenzucht, besonders aber wegen dem Landgute des Herrn geheimen Staatsraths von Stengel, das ein auszeichnendes Muster praktischer Landwirtschaft ist.

Dieser edle Anpflanzler und Eigenthümer dieses für jeden Kenner und Liebhaber sehenswerthen Gutes verband in seinem Plane gleichmäßig Nutzen, Einfachheit, Geschmack und Vergnügen. Ich übergehe sehr viel Bemerkungswerthes, welches besser zu sehen, als durch die genaueste Beschreibung zu schildern ist, und werde nur einer Seltenheit aus der wilden Botanik Erwähnung thun, die wohl in England, zu Chelsea, durch den Fleiß des berühmten Gärtners und Kräuterkundigen Miller, aber schwerlich in deutschen Privatgärten, zu finden ist. Es ist ein bei achtzehn Schuhe hoher Cederbaum vom Berge Libanon in Srien, der aus dem Saamen erzogen worden ist und die hiesigen Winter, und sogar den strengsten von 1784 im Freien wohl ausgehalten hat.

Auch die Zucht der Seidenhaasen (*Cuniculus angorensis* L.), aus deren seidenweichen langen Haaren mit unterfützter Lämmerwolle Hüthe so fein, als die Kastorhüthe, gefertigt werden können; der Bjamanten (*Anas moscheta* L. — auch Moschus-Ente genannt —), wo der chinesischen Schweine, deren Fleisch bei schlechter Kost sehr leckerhaft, und Vermehrung sehr stark ist, sind Dinge, die Aufmerksamkeit verdienen.

Die fruchtbaren Felder rechts und links auf diesem Wege bestehen aus abwechselnden Mergelarten und Dammerden, die verschiedene Getreidearten decken; als Spelte weiße mit Grannen, die hier, weil sie mehr als der Weizen abwirft, anstatt dessen häufig gebaut wird. Winterroggen, türkischer Weizen oder Welschkorn, Kaps, dessen zarte Blätter im Frühlinge zu Gemüse und sein Samen zum Welschlagen verwendet wird. Tabak zum einträglichen Handel, weiß und rothe Gekelrüben und Tartuffeln<sup>1)</sup> (*Solanum tuberosum* L.) mit weißer

<sup>1)</sup> Die Kartoffel wurde im 16. Jahrhundert zunächst als Gartenpflanze in Deutschland bekannt. Ihre große Verbreitung im Feldbau erreichte sie erst im Laufe des 18. Jahrhunderts. Der Name stammt von den Italienern, die sie schon im 16. Jahrhundert viel kultivierten; sie bezeichnen sie als Trüffel, *tartuffoli*, woher die ältere Form *Tartuffeln* und *Tartuffeln* kommt, die sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erhielt. Die Namensform *Kartoffel* ist nicht erst 1775, sondern schon 1669 nachweisbar (Belege bei Weigand, *Deutsches Wörterbuch* I, S. 999 und insbesondere bei Kretschmer, *Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache* S. 260 ff.). Der Wunsch, das Fremdwort *Tartuffeln* durch ein einheimisches Wort zu ersetzen, hat frühzeitig zu den Ausdrücken: *Erdäpfel*, *Erdbirne*, *Grundbirne* geführt, woher der pfälzische Ausdruck „*grumbër*“ stammt. *Wortgeographisch* reicht „*Kartoffel*“ in der Mundart bis ins nördliche Baden (z. B. Handschuhshheim, Rappenaun). — Obige Stelle ist somit

und rother Blüthe. Auch sah ich viele Morgen Ackerfeldes voll des rothen Wiesenklees<sup>2)</sup> als künstliche Wiesen benuzet, welches alles diese Ebene so fruchtbar als angenehm macht."

### Zeitschriften- und Bücherchau.

**Franz Schnabel: Geschichte der Ministerverantwortlichkeit in Baden.** Karlsruhe i. B. 1922. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei und Verlag. In den Verfassungskämpfen des älteren Liberalismus spielt die Ministerverantwortlichkeit, der essentielle Bestandteil einer jeden Konstitution, eine so ausschlaggebende Rolle, daß an dem Maße ihrer Verwirklichung im monarchischen Verfassungsstaate der Grad innerer Wahrhaftigkeit des herrschenden Regierungssystems gemessen werden muß. Begreiflich, daß ein Land, das dieses grundsätzliche Ringen um die in der Verfassung garantierte Ministerverantwortlichkeit bis zum erfolgreichen Ende durchgeschritten hat, die Teilnahme des ganzen deutschen Vaterlandes und die Bewunderung des liberalen Lagers sich erwarb. Begreiflich, daß die geschichtliche Darstellung dieser Verfassungskämpfe, die noch vor der Gründung des Deutschen Reiches eine verfassungsrechtliche Frage endgültig und vorbildlich entschieden haben, welche für das Reich erst nach seiner Zertrümmerung im republikanischen Staat gelöst werden konnte, von allgemeinstem Interesse ist, umso mehr, als die Wortführer im Karlsruher Ständehaus, Politiker und Juristen mit klangvollen Namen, die Liebenstein und Duttlinger, Rottsch und Welter, Mittermaier und Hecker im Vormärz, die Häufiger, Bluntzschli und Mohl in den sechziger Jahren, nicht für Baden allein, sondern für ganz Deutschland „den Kampf um die Seele des konstitutionellen Systems“ geführt haben. Franz Schnabel hat die Etappen dieses Kampfes, die mit den Abschnitten unserer gesamten deutschen Entwicklung zusammenfallen, vorbildlich herausgearbeitet mit gleich seinem Verständnis für die Mentalität der Politiker wie für die politischen und staatsrechtlichen Ideen, um die durch fünf Jahrzehnte hindurch der leidenschaftliche Kampf geht. Der Bearbeiter der Geschichte der Badischen Landstände hat uns mit dieser geistvollen Studie, einem Ertrag seiner gründlichen Forschungen für dies größte Werk, gezeigt, was wir von dem langentbehrten Buche erwarten dürfen.

Dr. Fr. Lautenschlager.

**Otto Cartellieri: Heidelberger Erinnerungskätten.** Eine Wanderung durch die Jahrhunderte. Mit 40 Mezzotintos und 4 Abbildungen im Text nach Aufnahmen von Paul Wolff. Heidelberg 1922. Verlag von Willy Ehrig. Ein Erinnerungsbuch im besten Sinne des Wortes, das den wunderbaren Zusammenklang von Natur und Geschichte Alt-Heidelbergs in Wort und Bild verlebendigt. Otto Cartellieri, der Heidelberger Historiker, führt in lebhaften Einzelbildern durch die Geschichte der altbewährten Neckarstadt, die allen Blick und alle vielfältigen Nöte kurpfälzlicher Herrlichkeit und kurpfälzischer Schicksalschläge geteilt hat. Die Unvergessenheit, das Erbe aus glücklichen Tagen, die Trümmer des Schlosses, das Wahrzeichen vaterländischer Not, die paar baulichen Ueberreste aus der Zeit vor der großen Zerstörung, die neue Stadt, ein bereicherter Beweis von der Unzerstörbarkeit deutschen Lebenswillens – alles hineingestellt in den ewigen Wechsel des Auf und Nieder menschlichen und völkischen Erlebens – ein immer wieder fesselndes und ergreifendes Gemälde, so oft es schon beschrieben wurde. Dierzig künstlerisch vollendete Mezzotintos und 4 Aufnahmen von Paul Wolff, der durch die Auswahl seiner Motive den Künstler mit erlebnem Geschmack verrät, erstreuen auch das gewöhnliche Auge, zaubern stimmungsvolle Erinnerungsbilder der Heidelberger Landschaft vor die Seele, zeigen die Kunstdenkmäler der Stadt in überraschend neuer Beleuchtung.

Dr. Friedr. Lautenschlager.

**Dr. Karl Eßelborn in Darmstadt, der schon früher die umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit des Pfarrers Ludwig Frohnhäuser (geb. 1840, Pfarrer in Wimpfen, Lampertheim und Mainz, gest. 1922) in seine Obhut nahm, hat unter dem Titel: „Rückblick auf die Geschichte Lampertheims“ (Lampertheim 1922, Druck und Verlag von Karl Möck) eine Reihe von Aufsätzen und Vorträgen Frohnhäuser's neu herausgegeben, die als ein gewisser Ersatz für die noch fehlende zusammenhängende Geschichte unseres hessischen Nachbarortes gelten dürfen. Die aus der langjährigen amtlichen Tätigkeit Frohnhäuser's in Lampertheim hervorgegangenen Aufsätze behandeln die Reformen in Lampertheim, die Ueberschwemmungen des Rheines, das Hücht**

ein später Beleg für das Vorkommen der ursprünglichen Namensform und zugleich ein frühes Zeugnis für den Kartoffelanbau in unser Gegend. Ueber die Einführung der Kartoffel in der Pfalz siehe Mecklenk, Das Wirtschaftsleben der Pfalz S. 144: erste Spur 1665, eingeführt durch Waldenser ins Amt Gernersheim, allgemeiner angebaut erst 100 Jahre später. Kurpfälzische Verordnungen um die Mitte des 18. Jahrhunderts reden von „Grundbirnen“, 1776: „Grundbirnen oder Kartoffeln.“ In Baden brachten 1701 Waldenser Sektlinge die Kartoffel in ihre Kolonien Palmbach und Welschneure. h.

<sup>2)</sup> Zur Hebung der Stallfütterung an Stelle des Weidgangs wurde unter Karl Theodor der Anbau von Klee in der Pfalz gefördert.

des Wormser Andreasstifts, ein Bauernduell, Neuschloß und seine Vergangenheit (unter Verwendung der in den Mannheimer Geschichtsblättern 1913 gegebenen Anmerkungen und Berichtigungen). Als Anhang ist die Erzählung „Das Hubweistum“ mitgeteilt. Eßelborn, der eine Einleitung mit bibliographischen Angaben und die Anmerkungen beifügte, hat mit der Herausgabe dieser Sammlung untreuig Dank um die Lampertheimer Ortsgeschichte verdient. Allerdings ist gegenüber Frohnhäuser, bei dem häufig der phantastische Erzähler überwiegt, eine gewisse kritische Vorsicht am Platze.

Unser einheimischer Kunsthistoriker Dr. Joseph August Beringer hat sein grundlegendes Werk über **Badische Malerei 1770–1920**, das zum erstenmale 1913 erschien, im Verlag der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung Karlsruhe in überarbeiteter und bedeutend erweiterter Neuauflage erscheinen lassen. Eine lange Reihe von Künstlern, die in Baden ihre Heimat oder ihren Wirkungskreis haben, tritt uns in dieser anderthalb Jahrhundert umfassenden Darstellung, die von den Kobells bis zur Gegenwart reicht, entgegen. Namen wie Kottmann, Schirmer, Feuerbach, Trübner, Thoma sind darin als Höhepunkte vertreten. Bei der Fülle von Einzelangaben über Künstler und Kunstwerke geht der Verfasser mit Erfolg darauf aus, die Kunstbestrebungen eines landschaftlich bzw. politisch zusammenhängenden Gebietes und der Hauptbrennpunkte seines kulturellen Lebens nach großen Gesichtspunkten zu gliedern und die maßgebenden Entwicklungslinien aufzuzeigen. Schon aus den vorzüglichen Bildbeigaben lassen sich die Linien dieser Entwicklung erkennen. Die Zahl der besprochenen Künstler ist von 250 auf 330 angewachsen; und ihre Zahl ließe sich bedeutend erweitern, wenn Vollständigkeit angestrebt wäre. Die Zahl der Abbildungen ist von 140 auf 174, der Textumfang von 186 auf 229 Seiten gestiegen. Man vertraut sich gerne der kundigen Führung des Verfassers an, dessen gereiftes, wohlhabendes Urteil über dem Streit der Kunstströmungen steht und nur dem Besten der Kunst dienen will. Die badische Malerei hat teilgenommen an der Entwicklung der Zeit, sie hat viele Einwirkungen von außen, auch von Norddeutschland her aufgenommen. Sie hat in einzelnen Erscheinungen internationale Bedeutung erreicht, ohne ihren bodenständigen Gehalt darüber zu verlieren. Beringers wichtiges und wertvolles Handbuch wird in der Böhmer'schen badischen Kunstfreunde fehlen dürfen. Es hat durch diese zweite Auflage seine ehrenvolle Stellung unter den provinziellen Schilderungen aufs neue befestigt. Der Verlag hat keine Kosten gescheut, um dem auf halbmattem Kunstdruckpapier gedruckten Werke eine musterzügliche äußere Gestalt zu verleihen.

Der Verlag Hermann Eichblatt in Leipzig-Gohlis hat in seiner Sammlung „Eichblatts Deutscher Sagenchat“, dessen bisherige Bände Pommern, die Mark, Posen, Hessen und Nassau, die Rheinlande, Niedersachsen und den Harz betreffen, als Band 10, von Dr. Johannes Künzig bearbeitet, „**Badische Sagen**“ herausgegeben (Leipzig 1923, Grundpreis Mk. 3,75 × Schlüsselzahl des Buchhändlerbörsevereins). Die Sammlung bezweckt, der Heimatkunde in volkstümlicher Darstellung mit allem Nachweismaterial möglichst viele noch unveröffentlichte Sagen darzubieten. So war auch Dr. Künzig bestrebt, mit seiner Sammlung badischer Sagen zugleich wissenschaftlichen Anforderungen zu genügen und dem Volke zu dienen. Wie aus der in der Einleitung gegebenen literarischen Uebersicht zu entnehmen ist, hat die badische Sagenliteratur seit Schnetzler, Baader, Schreiber, Birlinger, Pfaff usw. eine Reihe von Veröffentlichungen aufzuweisen, die aber zum Teil vergriffen oder schwer zugänglich sind. Es ist daher erfreulich, daß Künzig die von Bernhard Baader gesammelten badischen Sagen neu herausgeben will. Das von Künzig veröffentlichte Sagenbuch darf dankbar begrüßt werden. Es erstrebt keineswegs Vollständigkeit, sondern legt das Hauptgewicht auf neuentdecktes oder an entlegenen Stellen aufgefundenes Sagengut. Was schon bei Baader und in einigen landschaftlichen Sagenmängeln veröffentlicht ist, wurde nicht aufgenommen. Die hauptsächlichste Quelle bilden Aufzeichnungen von Lehrern und Pfarrern sowie Fragebogen im Archiv der Badischen Heimat. Zwei Drittel der mitgeteilten Sagen sind zum erstenmale veröffentlicht, das restliche Drittel stammt aus schwer zugänglichen Fundstellen. Die Anordnung geschah nicht topographisch nach Orten oder Herkunft, sondern nach Sagenmotiven, die zu größeren Gruppen zusammengefaßt sind (z. B. Seelensagen, Naturfagen, Wunderfagen, Schatzfagen, Ortsfagen usw.) Die ursprüngliche Form volksmäßiger Erzählung wurde möglichst beibehalten, zum Teil auch in Mundart. In der Auswahl überwiegt das alemannische Baden, wogegen unser Gebiet etwas zurücktritt, was wohl auch damit zusammenhängen mag, daß systematisches Sammeln hier leider etwas in Rückstand ist. Erst neuerdings wurde es z. B. durch Zinkgräf für die Weinheimer Gegend aufgenommen. Auch die ortsgeschichtliche Literatur kann wohl noch weiteres beisteuern, wofür als einziges Beispiel die bei Schuch, Eadenburg S. 143 erzählte Sage von der Entstehung der dortigen Sickingen'schen Stiftung angeführt sei (durch den Schall einer Glocke wird ein im Walde verirrtes Fräulein von Sickingen auf den richtigen Heimweg geleitet). Wir empfehlen die sauber gedruckte Schrift allen Freunden der Heimat.

Abdruck der kleineren Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchhof 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch den Vorsitz des Mannheimer Altertumsvereins (Schloß).

Verlag des Mannheimer Altertumsvereins G., Druck der Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H. in Mannheim.

Dank zielbewußter Arbeit und hoch anzuerkennender Opferfreudigkeit der Mitglieder ist es der hiesigen Familiengeschichtlichen Vereinigung trotz der Ungunst der Zeit möglich geworden, ihrem Weihnachten 1920 erschienenen ersten Bande „**Alle Mannheimer Familien**“ nunmehr den zweiten Teil folgen zu lassen. Stammtafeln aus der Feder eines einzigen Verfassers, des für die Familiengeschichtliche Vereinigung rastlos tätigen Dr. Florian Waldeck, so haben sich diesmal 5 Verfasser mit Beiträgen zu dem neuen Band beteiligt. Dr. Richard Bensinger und Karl Heckel haben die Geschichte ihrer eigenen Familien beigezeichnet. Der nach Zürich verzogene Ehrenvorsitzende der Vereinigung, Otto Kauffmann, behandelt die Glimpfs und Hoff's, Gustav Rommel in Karlsruhe die Schwenzkes und Dr. Florian Waldeck, dem auch die geschichtliche Schriftleitung, das Vorwort und Namensverzeichnis zu danken ist, erscheint mit seinem bereits in den Mannheimer Geschichtsblättern veröffentlichten Aufsatz über die Traitteurs.

Seitdem Konrad Bensinger 1810 als Oberhofgerichtsadvokat nach Mannheim kam, ist die aus dem Appenzeller Land stammende Familie Bensinger mit vier Juristen-Generationen in Mannheim vertreten. Auch eine Künstlerin ging aus der Familie hervor, die erst neuerdings wieder mehr beachtete Malerin Amalie Bensinger, deren italienische Beziehungen zu Schöffel auch allgemeineres, literarisches Interesse haben. Die Familie Glimpff hat im kommerziellen Leben unserer Stadt einen geachteten Namen erworben. Karl Friedrich Glimpff, Mitbegründer der Rheinischen Creditbank, trat durch seine Heirat mit der Tochter Karl Hoff's in verwandtschaftliche Beziehungen zu dieser Alt-Mannheimer Familie, der ein ausführlicher Aufsatz des Buches gewidmet ist. Karl Hoff, der verdienstvolle Gemeinderat, und sein Bruder Heinrich, der Revolutionär, sind als markante Persönlichkeiten unserer Stadtgeschichte geschildert. In der badischen Kunstgeschichte trat des ersten Sohns, der in Karlsruhe verstorbene Maler Karl Hoff hervor. Von verwandtschaftlichen Beziehungen der Familie interessieren besonders die zu den Familien Clemm-Eugelhorn und zur Familie des pfälzischen Mundartdichters Max Barack. Auch der Aufsatz über die Familie Hedel, eine erweiterte Fassung des im Oktober 1921 zum hundertjährigen Bestehen der Musikalienhandlung Heckel in den Geschichtsblättern veröffentlichten Artikels, handelt von Persönlichkeiten, die ein weit über das Lokal- und Familiengeschichtliche hinausreichendes Interesse beanspruchen dürfen. Karl Ferdinand und Emil Heckel und des letzteren Schwiegervater Joseph Mühlendorfer. Den Aufstieg einer altbekannten und angesehenen Kürschnerfamilie schildert der Aufsatz, der dem aus der Lausitz nach Mannheim übergesiedelten Handwerkergeschlecht der Schwenzke gewidmet ist. Florian Waldeck's wertvolle Arbeit über die Traitteurs, unter denen Johann Andreas, der projektreiche Wasserleitungs-Unternehmer, und sein Bruder, der gelehrte Hofbibliothekar, hervorragten, bilden den Abschluß der wertvollen Veröffentlichung, die sich zweifellos derselben freundlichen Aufnahme erfreuen wird, wie der erste Band. Der Schrift sind folgende Bildnisse als willkommener Schmuck beigegeben: Amalie Bensinger, Karl Hoff, Karl Ferdinand Heckel, Emil Heckel und Karl Theodor von Traitteur.

Möge das schmucke Büchlein, das im Selbstverlag der Familiengeschichtlichen Vereinigung erschienen ist, (Charlottenstr. 5) recht viele Leser gewinnen und weite Verbreitung finden. Es ist wie sein Vorgänger vorzüglich dazu geeignet, der Familiengeschichtlichen Vereinigung und ihrem Mutterverein, dem Mannheimer Altertumsverein, neue Freunde und Mitarbeiter zu werben. Die in den jetzigen Verhältnissen begründeten Schwierigkeiten werden die Familiengeschichtliche Vereinigung nicht entmutigen, ihre gerade heute doppelt wichtigen Bemühungen fortzusetzen. Sie wird, nachdem sie mit dieser schönen Veröffentlichung wieder eine starke Probe ihres Strebens und Könnens gegeben hat, unbeirrt ihren Weg weiter gehen, getragen von Zuversicht und Idealismus. Mit Recht hebt das Vorwort die Bedeutung solcher Arbeit zur Stärkung des Familienstimmes und damit der Heimatliebe hervor, denn „aus der Liebe zur Scholle und Heimat erwächst die Liebe zum Vaterlande.“

W.  
Fern vom lauten Getriebe des Tages, unbeirrt von rasch wechselnden Strömungen und den stürmischen Launen irgendwelcher Kunstströmungen, allen blendenden Effekten abhold, arbeitet Professor Wilhelm Süss, den wir als den Unseren verehren, in der stillen Beschaulichkeit seines Ateliers neben den hohen Säulen unserer Schlossgalerie, deren Gemälde und Stiche seiner Obhut anvertraut sind. Nun hat ihm Dr. Gustav Jacob eine Studie gewidmet, die aus inniger Vertraulichkeit einen Ueberblick über sein Schaffen und seine Künstlerpersönlichkeit gibt. (**Wilhelm Süss**. Von Dr. Gustav Jacob. Als Manuskript gedruckt, Druck und Verlag von G. Jacob in Mannheim. Mit 2 Originalradierungen). Es wird darin geschildert, wie der aus einer Düsselthorfer Malerfamilie stammende Künstler sich den Einflüssen der Gebhardt-Schule entwindet und in Form und Farbe zu eigener Ausdruckskraft emporsteigt; wie dann Cronberg (seit 1894) und Karlsruhe (seit 1901) die weiteren Etappen seiner Entwicklung werden, wie Süss zum keramischen Kunstgewerbe kommt und für die badische Majolikamanufaktur Errungenschaften der italienischen Renaissance nutzbar macht; wie unrecht ihm vor schnelles Urteil tut, wenn es von Thoma-Anlehnung redet – wobei sein Verhältnis zu dem badischen Alt-Meister in seinen Strichen skizziert wird – wie in seinen idealistisch besetzten Landschaften, seinen biblischen Bildern, seinen spielenden Putten und tanzenden Satyrn, seinen Genre- und Be-

wegungsmotiven die Beziehungen zu den abgewesenen Meistern mit einer träumerischen Romantik in sorgsam abgedungener Püselführung und ausgereifter Technik zu harmonisch abgeklärten Farbenakkorden zusammenklingen. Schließlich wie mit den Erzeugnissen seiner Mannheimer Klausel dieser in der Vollkraft seines Schaffens stehende Meister zur ausgeglichener Einheit vornehmten Künstlertums weitergeführt. Wir führen das Endurteil an: „Süss' Stellung in der Kunst ist etwas durchaus Eigenartiges; ein Wiederaufnehmen eines Fadens, der seit der Romantik geruht, hinausgehend über jede pedantisch strenge Naturtreue, wie sie der Realismus des vergangenen Jahrhunderts vertrat. Es ist nicht das einfache Nebeneinander von Phantastischem, durch naturalistische Mittel dargestellt, sondern die noch in der Cronberger Zeit fremd erscheinende, von außen herangetragene Form wird mit eigenem Stoff durchsetzt und wird Erlebnis und Ausdruck einer idyllisch träumerischen Naturveranlagung. In zwei extremen Kunstanschauungen verdeckt sich in einer gemeinsamen Wurzel die Künstlerpersönlichkeit Süss': in elementarer, wichtiger Formenkanonik und liebenswürdig heiter seelischer Empfindung.“

Im Verlag von Johann Gremm, Mannheim, ist eine neue und erweiterte Auflage der erstmals vor 15 Jahren anlässlich des dreihundertjährigen Stadtjubiläums unter dem Titel: „S'gibt norr ein Mannem“ herausgegebenen, die besten Erzeugnisse unseres verstorbenen Mundarthumoristen Heinrich Unger enthaltenden Schrift unter dem Titel: „**Schtadibas und Lorenz**“ oder „S'gibt norr ein Mannem“. Gereimtes und Ungereimtes in Mannheimer Mundart von Heinrich Unger erschienen. Den 24 auch heute noch überaus wirksamen Beiträgen, die zugleich eine Fundgrube für die von Unger virtuos beherrschte Mannheimer Lokalmundart sind, hat Dr. Lorenz Peterken ein kurzes Vorwort vorausgeschickt, das den Leser über die Entstehung dieser humorvollen Schilderungen kurz unterrichtet. Der Schrift ist weite Verbreitung zu wünschen.

Von den Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich, die erstmals 1910 unter dem Titel: „Ein deutscher Maler und Hofmann“ erschienen sind, hat die Verlagsbuchhandlung E. S. Mittler und Sohn in Berlin unter dem Titel: „**Rokoko und Revolution. Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich. 1741. 1822**“ eine von Eugen Stollreither neu bearbeitete dritte Auflage herausgegeben. Preis in Pappband Grundzahl 10, Ganzleinenband Grundzahl 12, zu multiplizieren mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler (Anfang Dezbr 400).

In einer Ansprache, die Direktor Dr. Max Sauerlandt am 19. Dezember 1921 bei einem Kammermusikabend in der Porzellansammlung des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe nach der Aufführung dreier Quartette von Dittersdorf, Mozart und Haydn gehalten hat, sind interessante Parallelen zwischen **Rokokomusik und Porzellankunst** gezogen. Diese Ansprache liegt als Privatdruck der zur Förderung des genannten Museums bestehenden Justus Brindmann-Gesellschaft, Hamburg vor und ist mit einer Reproduktion des in der Hamburger Porzellangalerie ausgehängten Oelbildnisses des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, sowie der von Simon Sessler modellierten Frankenthaler Porzellangruppe: „Herakles, Alkestis und Admet“ geschmückt. Ein Wiederabdruck der Ansprache erfolgt in Heft 2 des 3. Jahrgangs der im Kurt Wolff Verlag, München erscheinenden Halbjahresschrift „Genius“ für Mannheim ist diese Ansprache des Hamburgischen Museumsdirektors durch die warme Anerkennung der künstlerischen Bedeutung Mannheims als Kunststadt Karl Theodors sehr erfreulich. Sauerlandt nennt ihn den größten Porzellanfürsten des 18. Jahrhunderts und gedenkt besonders auch seiner Bedeutung als Förderer der Mannheimer Musikpflege.

Unter dem Titel: „**Voll und Scholle**“, Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt a. M. erscheint seit Juli 1922 im Auftrag des Verbandes der Geschichts- und Altertumsvereine im Volksstaat Hessen, des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt und des Hanauer Geschichtsvereins eine neue Monatschrift, die auf volkstümlicher Grundlage aufgebaut ist und u. a. die bisherigen Quartalblätter des historischen Vereins für Hessen ersetzen soll. Als Herausgeber ist Archiddirektor Dr. J. R. Dieterich in Darmstadt tätig (Verlag des historischen Vereins, Darmstadt, Schloß); ihm stehen zur Seite: Archivat Dr. W. Dersch (für Kurhessen), Bibliotheksdirektor Dr. K. Ebel (für Oberhessen), Studienrat Dr. G. Faber (für Volkskunde), Direktor der städtischen Sammlungen Dr. E. Grill (für Rheinhessen), H. Hassinger, Direktor der Zentrale für das Volksbildungswesen in Darmstadt, Prof. Dr. G. Haupt, Museumsdirektor in Darmstadt (für Kunst), Studienrat Dr. K. Heiler (für Hanau), Archivat Dr. F. Hermann (für den Volksstaat Hessen), Professor Dr. Th. Litz, Inspektor des Naturalienkabinetts in Darmstadt, (für Naturkunde), Prof. Dr. B. Müller, Museumsdirektor (für Frankfurt am Main), Archidirektor Dr. E. Schans (für Nassau). Der vielseitige Inhalt der uns vorliegenden ersten 5 Hefte, die auch wertvollen Bilderschmuck tragen, gewährleistet für die neue Zeitschrift, der wir eine gezielte Entwicklung wünschen, ein weit über die Grenzen des eigentlichen Heßenslandes hinausgehendes Interesse. Beigegeben sind Berichte über die Tätigkeit der angeschlossenen Vereine und ein von Regierungsrat Rudolf Schäfer-Darmstadt redigierter Anhang „Der Familienforscher“, Organ der in Darmstadt im Anschluß an den Historischen Verein für Hessen bestehenden Heßischen Familiengeschichtlichen Vereinigung.

und rother Bläthe. Auch sah ich viele Morgen Ackerfeldes voll des rothen Wiesenklees<sup>2)</sup> als künstliche Wiesen benutzt, welches alles diese Ebene so fruchtbar als angenehm macht."

### Zeitschriften- und Bücherchau.

Franz Schnabel: **Geschichte der Ministerverantwortlichkeit in Baden.** Karlsruhe i. B. 1922. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei und Verlag. In den Verfassungskämpfen des älteren Liberalismus spielt die Ministerverantwortlichkeit, der essentielle Bestandteil einer jeden Konstitution, eine so ausschlaggebende Rolle, daß an dem Maße ihrer Verwirklichung im monarchischen Verfassungsstaate der Grad innerer Wahrhaftigkeit des herrschenden Regierungssystems gemessen werden muß. Begreiflich, daß ein Land, das dieses grundsätzliche Ringen um die in der Verfassung garantierte Ministerverantwortlichkeit bis zum erfolgreichen Ende durchgeföhrt hat, die Teilnahme des ganzen deutschen Vaterlandes und die Bewunderung des liberalen Lagers sich erwarb. Begreiflich, daß die geschichtliche Darstellung dieser Verfassungskämpfe, die noch vor der Gründung des Deutschen Reiches eine verfassungsrechtliche Frage endgültig und vorbildlich entschieden haben, welche für das Reich erst nach seiner Sertrümmung im republikanischen Staat gelöst werden konnte, von allgemeinstem Interesse ist, umso mehr, als die Wortführer im Karlsruher Ständehaus, Politiker und Juristen mit klangvollen Namen, die Liebenstein und Duttlinger, Rottke und Welcker, Mittermaier und Hecker im Vormärz, die Häußer, Bluntzschli und Mohl in den sechziger Jahren, nicht für Baden allein, sondern für ganz Deutschland „den Kampf um die Seele des konstitutionellen Systems“ geföhrt haben. Franz Schnabel hat die Etappen dieses Kampfes, die mit den Abschnitten unserer gesamten deutschen Entwicklung zusammenfallen, vorbildlich herausgearbeitet mit gleich seinem Verständnis für die Mentalität der Politiker wie für die politischen und staatsrechtlichen Ideen, um die durch fünf Jahrzehnte hindurch der leidenschaftliche Kampf geht. Der Bearbeiter der Geschichte der Badischen Landstände hat uns mit dieser geistvollen Studie, einem Ertrag seiner gründlichen Forschungen für dies größte Werk, gezeigt, was wir von dem langentbehrten Buche erwarten dürfen.

Dr. Fr. Lautenschlager.

Otto Cartellieri: **Heidelberger Erinnerungsbilder.** Eine Wanderung durch die Jahrhunderte. Mit 40 Mezzotintos und 4 Abbildungen im Text nach Aufnahmen von Paul Wolff. Heidelberg 1922. Verlag von Wilm. Ehrig. Ein Erinnerungsbuch im besten Sinne des Wortes, das den wunderbaren Zusammenklang von Natur und Geschichte Alt-Heidelbergs in Wort und Bild verlebendigt. Otto Cartellieri, der Heidelberger Historiker, führt in lebhaften Einzelbildern durch die Geschichte der altährwürdigen Neckarstadt, die allen Glanz und alle vielfältigen Nöte kurpfälzischer Herrlichkeit und kurpfälzischer Schicksalschläge geteilt hat. Die Unversität, das Erbe aus glücklichen Tagen, die Trümmer des Schlosses, das Wahrzeichen vaterländischer Not, die paar hauchigen Ueberreste aus der Zeit vor der großen Zerföhörung, die neue Stadt, ein beredter Beweis von der Unzerstörbarkeit deutschen Lebenswillens — alles hineingestellt in den ewigen Wechsel des Auf und Nieder menschlichen und völkischen Erlebens — ein immer wieder fesselndes und ergreifendes Gemälde, so oft es schon beschrieben wurde. Dierzig künstlerisch vollendete Mezzotintos und Aufnahmen von Paul Wolff, der durch die Auswahl seiner Motive den Künstler mit erlesenem Geschmack verrät, erfreuen auch das wohlwöhnte Auge, zaubern stimmungsvolle Erinnerungsbilder der Heidelberger Landschaft vor die Seele, zeigen die Kunstdenkmäler der Stadt in überraschend neuer Beleuchtung.

Dr. Friedr. Lautenschlager.

Dr. Karl Effelborn in Darmstadt, der schon früher die umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit des Pfarrers Ludwig Frohnhäuser (geb. 1840, Pfarrer in Wimpfen, Lampertheim und Mainz, gest. 1922) in seine Obhut nahm, hat unter dem Titel: „**Rückblick in die Geschichte Lampertheims**“ (Lampertheim 1922, Druck und Verlag von Karl Möck) eine Reihe von Aufsätzen und Vorträgen Frohnhäusers neu herausgegeben, die als ein gewisser Ersatz für die noch fehlende zusammenhängende Geschichte unseres hessischen Nachbarortes gelten dürfen. Die aus der langjährigen amtlichen Tätigkeit Frohnhäusers in Lampertheim hervorgegangenen Aufsätze behandeln die Reformarbeit in Lampertheim, die Ueberflemmungen des Rheines, das Hülft

ein später Beleg für das Vorkommen der ursprünglichen Namensform und zugleich ein frühes Zeugnis für den Kartoffelanbau in unserer Gegend. Ueber die Einführung der Kartoffel in der Pfalz siehe Meckel, Das Wirtschaftsleben der Pfalz S. 144: erste Spur 1665, angeblich durch Waldenser ins Amt Gernersheim, allgemeiner angebaut erst 100 Jahre später. Kurpfälzische Verordnungen um die Mitte des 18. Jahrhunderts reden von „Grundbirnen“, 1776: „Grundbirnen oder Kartoffeln.“ In Baden brachten 1701 Waldenser Siedlinge die Kartoffel in ihre Kolonien Palmbach und Welschnaurein.<sup>2)</sup> Zur Hebung der Stallfütterung an Stelle des Weidgangs wurde unter Karl Theodor der Anbau von Klee in der Pfalz gefördert,

des Wormser Andreasstifts, ein Bauernduell, Neuschloß und seine Vergangenheit (unter Verwendung der in den Mannheimer Geschichtsblättern 1913 gegebenen Anmerkungen und Berichtigungen). Als Anhang ist die Erzählung „Das Hubweistum“ mitgeteilt. Effelborn, der eine Einleitung mit bibliographischen Angaben und die Anmerkungen beifügte, hat mit der Herausgabe dieser Sammlung unstreitig Dank um die Lampertheimer Ortsgeschichte verdient. Allerdings ist gegenüber Frohnhäuser, bei dem häufig der phantastische Erzähler überwiegt, eine gewisse kritische Vorsicht am Plage.

Unser einheimischer Kunsthistoriker Dr. Joseph August Beringer hat sein grundlegendes Werk über **Badische Malerei 1770–1920**, das zum erstenmale 1913 erschien, im Verlag der C. S. Müller'schen Hofbuchhandlung Karlsruhe in überarbeiteter und bedeutend erweiterter Neuaufgabe erscheinen lassen. Eine lange Reihe von Künstlern, die in Baden ihre Heimat oder ihren Wirkungskreis haben, tritt uns in dieser anderthalb Jahrhundert umfassenden Darstellung, die von den Kobells bis zur Gegenwart reicht, entgegen. Namen wie Rottmann, Schirmer, Feuerbach, Trübner, Thoma sind darin als Höhepunkte vertreten. Bei der Fülle von Einzelangaben über Künstler und Kunstwerke geht der Verfasser mit Erfolg darauf aus, die Kunstbestrebungen eines landschaftlich bzw. politisch zusammenhängenden Gebietes und der Hauptbrennpunkte seines kulturellen Lebens nach großen Gesichtspunkten zu gliedern und die maßgebenden Entwicklungslinien aufzuzeigen. Schon aus den vorzüglichen Bildbeigaben lassen sich die Linien dieser Entwicklung erkennen. Die Zahl der besprochenen Künstler ist von 250 auf 330 angewachsen; und ihre Zahl ließe sich bedeutend erweitern, wenn Vollständigkeit angestrebt wäre. Die Zahl der Abbildungen ist von 140 auf 174, der Textumfang von 186 auf 229 Seiten gestiegen. Man vertraut sich gerne der kundigen Führung des Verfassers an, dessen gereiftes, wohlhabendes Urteil über dem Streit der Kunstströmungen steht und nur dem Besten der Kunst dienen will. Die badische Malerei hat teilgenommen an der Entwicklung der Zeit, sie hat viele Einwirkungen von außen, auch von Norddeutschland her aufgenommen. Sie hat in einzelnen Erscheinungen internationale Bedeutung erreicht, ohne ihren bodenständigen Gehalt darüber zu verlieren. Beringers wichtiges und wertvolles Handbuch wird in der Bücherei keines badischen Kunstfreundes fehlen dürfen. Es hat durch diese zweite Auflage seine ehrenvolle Stellung unter den provinziellen Schilderungen aufs neue befestigt. Der Verlag hat keine Kosten gescheut, um dem auf halbmattem Kunstdruckpapier gedruckten Werke eine mustergültige äußere Gestalt zu verleihen.

Der Verlag Hermann Eichblatt in Leipzig-Gohlis hat in seiner Sammlung „Eichblatts Deutscher Sagenkatz“, dessen bisherige Bände Mecklenburg, die Mark, Posen, Hessen und Nassau, die Rheinlande, Niedersachsen und den Harz betreffen, als Band 10, von Dr. Johannes Künzig bearbeitet, „**Badische Sagen**“ herausgegeben (Leipzig 1923, Grundpreis Mk. 3.75 × Schlüsselzahl des Buchhändlerbörsenvereins). Die Sammlung bezweckt, der Heimatkunde in volkstümlicher Darstellung mit allem Nachweismaterial möglichst viele noch unveröffentlichte Sagen darzubieten. So war auch Dr. Künzig bestrebt, mit seiner Sammlung badischer Sagen zugleich wissenschaftlichen Anforderungen zu genügen und dem Volke zu dienen. Wie aus der in der Einleitung gegebenen literarischen Uebersicht zu entnehmen ist, hat die badische Sagenliteratur seit Schnetzler, Baader, Schreiber, Birlinger, Pfaff usw. eine Reihe von Veröffentlichungen aufzuweisen, die aber zum Teil vergriffen oder schwer zugänglich sind. Es ist daher erfreulich, daß Künzig die von Bernhard Baader gesammelten badischen Sagen neu herausgeben will. Das von Künzig veröffentlichte Sagenbuch darf dankbar begrüßt werden. Es erstrebt keineswegs Vollständigkeit, sondern legt das Hauptgewicht auf neuentdecktes oder an entlegenen Stellen aufgefundenes Sagenut. Was schon bei Baader und in einigen landschaftlichen Sagenansammlungen veröffentlicht ist, wurde nicht aufgenommen. Die hauptsächlichste Quelle bilden Aufzeichnungen von Lehrern und Pfarrern sowie Fragebogen im Archiv der Badischen Heimat. Zwei Drittel der mitgeteilten Sagen sind zum erstenmale veröffentlicht, das restliche Drittel stammt aus schwer zugänglichen Fundstellen. Die Anordnung geschah nicht topographisch nach Orten oder Herkunft, sondern nach Sagenmotiven, die zu größeren Gruppen zusammengefaßt sind (z. B. Seelenlagen, Naturlagen, Wunderlagen, Schatzsagen, Ortslagen usw.) Die ursprüngliche Form volksmächtiger Erzählung wurde möglichst beibehalten, zum Teil auch in Mundart. In der Auswahl überwiegt das alemannische Baden, wogegen unser Gebiet etwas zurücktritt, was wohl auch damit zusammenhängen mag, daß systematisches Sammeln hier leider etwas in Rückstand ist. Erst neuerdings wurde es z. B. durch Sinkgräf für die Weinheimer Gegend aufgenommen. Auch die ortsgeschichtliche Literatur kann wohl noch weiteres beisteuern, wofür als einziges Beispiel die bei Schuch, Ladenburg S. 143 erzählte Sage von der Entstehung der dortigen Sickingen'schen Stiftung angeführt sei (durch den Schall einer Glocke wird ein im Walde verirrtes Fräulein von Sickingen auf den richtigen Heimweg geleitet). Wir empfehlen die sauber gedruckte Schrift allen Freunden der Heimat.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch den Vorsitz des Mannheimer Altertumsvereins (Schloß).

Verlag des Mannheimer Altertumsvereins G., Druck der Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H. in Mannheim.



Dank zielbewußter Arbeit und hoch anzuerkennender Opferfreudigkeit der Mitglieder ist es der hiesigen Familiengeschichtlichen Vereinigung trotz der Ungunst der Zeit möglich geworden, ihrem Weihnacht 1920 erschienenen ersten Bande „**Alte Mannheimer Familien**“ nunmehr den zweiten Teil folgen zu lassen. Stammtafeln aus der Feder eines einzigen Verfassers, des für die Familiengeschichtliche Vereinigung rastlos tätigen Dr. Florian Waldeck, so haben sich diesmal 5 Verfasser mit Beiträgen zu dem neuen Band beteiligt. Dr. Richard Bensinger und Karl Heckel haben die Geschichte ihrer eigenen Familien beigezeichnet. Der nach Zürich verzogene Ehrenvorsitzende der Vereinigung, Otto Kauffmann, behandelt die Glimps und Hoff's, Gustav Rommel in Karlsruhe die Schwenzkes und Dr. Florian Waldeck, dem auch die geschickte Schriftleitung, das Vorwort und Namensverzeichnis zu danken ist, erscheint mit seinem bereits in den Mannheimer Geschichtsblättern veröffentlichten Aufsatz über die Traittours.

Seitdem Konrad Bensinger 1810 als Oberhofgerichtsadvokat nach Mannheim kam, ist die aus dem Appenzeller Land stammende Familie Bensinger mit vier Juristen-Generationen in Mannheim vertreten. Auch eine Künstlerin ging aus der Familie hervor, die erst neuerdings wieder mehr beachtete Malerin Amalie Bensinger, deren italienische Beziehungen zu Scheffel auch allgemeineres, literarisches Interesse haben. Die Familie Glimps hat im kommerziellen Leben unserer Stadt einen geachteten Namen erworben. Karl Friedrich Glimps, Mitbegründer der Rheinischen Creditbank, trat durch seine Heirat mit der Tochter Karl Hoff's in verwandtschaftliche Beziehungen zu dieser Alt-Mannheimer Familie, der ein ausführlicher Aufsatz des Buches gewidmet ist. Karl Hoff, der verdienstvolle Gemeinderat, und sein Bruder Heinrich, der Revolutionär, sind als markante Persönlichkeiten unserer Stadtgeschichte geschildert. In der badischen Kunstgeschichte trat des ersten Sohn, der in Karlsruhe verstorbene Maler Karl Hoff hervor. Von verwandtschaftlichen Beziehungen der Familie interessieren besonders die zu den Familien Clemm-Engelhorn und zur Familie des pfälzischen Mundartdichters Max Barack. Auch der Aufsatz über die Familie Heckel, eine erweiterte Fassung des im Oktober 1921 zum hundertjährigen Bestehen der Musikalienhandlung Heckel in den Geschichtsblättern veröffentlichten Artikels, handelt von Persönlichkeiten, die ein weit über das Lokal- und Familiengeschichtliche hinausreichendes Interesse beanspruchen dürfen, Karl Ferdinand und Emil Heckel und des letzteren Schwiegervater Joseph Mühlbacher. Den Aufstieg einer altbekannten und angesehenen Kürschnerfamilie schildert der Aufsatz, der dem aus der Lausitz nach Mannheim übersiedelten Handwerkergeschlecht der Schwenzkes gewidmet ist. Florian Waldeck's wertvolle Arbeit über die Traittours, unter denen Johann Andreas, der projektreiche Wasserleitungs-Unternehmer, und sein Bruder, der gelehrte Hofbibliothekar, hervorrangen, bilden den Abschluß der wertvollen Veröffentlichung, die sich zweifellos derselben freundschaftlichen Aufnahme erfreuen wird, wie der erste Band. Der Schrift sind folgende Bildnisse als willkommener Schmuck beigegeben: Amalie Bensinger, Karl Hoff, Karl Ferdinand Heckel, Emil Heckel, und Karl Theodor von Traittour.

Möge das schmucke Büchlein, das im Selbstverlag der Familiengeschichtlichen Vereinigung erschienen ist, (Charlottenstr. 3) recht viele Leser gewinnen und weite Verbreitung finden. Es ist wie sein Vorgänger vorzüglich dazu geeignet, der Familiengeschichtlichen Vereinigung und ihrem Mutterverein, dem Mannheimer Altersverein, neue Freunde und Mitarbeiter zu werben. Die in den jetzigen Verhältnissen begründeten Schwierigkeiten werden die Familiengeschichtliche Vereinigung nicht entmutigen, ihre gerade heute doppelt wichtigen Bemühungen fortzusetzen. Sie wird, nachdem sie mit dieser schönen Veröffentlichung wieder eine starke Probe ihres Strebens und Könnens gegeben hat, unbeirrt ihren Weg weiter gehen, getragen von Zuversicht und Idealismus. Mit Recht hebt das Vorwort die Bedeutung solcher Arbeit zur Stärkung des Familiensinns und damit der Heimatliebe hervor, denn „aus der Liebe zur Scholle und Heimat erwächst die Liebe zum Vaterlande.“

W.  
 Fern vom lauten Getriebe des Tages, unbeirrt von rasch wechselnden Strömungen und den stürmischen Launen irgendwelcher Kunstrichtungen, allen blendenden Effekten abhold, arbeitet Professor Wilhelm Süss, den wir als den Unseren verehren, in der stillen Beschaulichkeit seines Ateliers neben den hohen Sälen unserer Schlossgalerie, deren Gemälde und Stiche seiner Obhut anvertraut sind. Nun hat ihm Dr. Gustav Jacob eine Studie gewidmet, die aus inniger Vertrautheit einen Ueberblick über sein Schaffen und seine Künstlerpersönlichkeit gibt. (Wilhelm Süss. Von Dr. Gustav Jacob. Als Manuskript gedruckt, Druck und Verlag von G. Jacob in Mannheim. Mit 2 Originalradierungen). Es wird darin geschildert, wie der aus einer Düsseldorfer Malerfamilie stammende Künstler sich den Einflüssen der Gebhardt-Schule entwindet und in Form und Farbe zu eigener Ausdruckskraft emporsteigt; wie dann Cronberg (seit 1894) und Karlsruhe (seit 1901) die weiteren Etappen seiner Entwicklung werden, wie Süss zum keramischen Kunstgewerbe kommt und für die badische Majolikamanufaktur Errungenschaften der italienischen Renaissance nachbar macht; wie unrecht ihm vor schnelles Urtheil tut, wenn es von Thoma-Anlehnung redet — wobei sein Verhältniß zu dem badischen Alt-Meister in seinen Strichen skizziert wird — wie in seinen idealistisch befehlten Landschaften, seinen biblischen Bildern, seinen spielenden Putten und tanzenden Satyrn, seinen Genre- und Be-

wegungsmotiven die Beziehungen zu den altdeutschen Meistern mit einer träumerischen Romantik in sorgsam abgewogener Pinselführung und ausgereifter Technik zu harmonisch abgeklärten Farbenakkorden zusammenklingen. Schließlich wie mit den Erzeugnissen seiner Mannheimer Ausgäbe dieser in der Vollkraft seines Schaffens stehende Meister zur ausgeglichener Einheit vornehmen Künstlertums weiterschreitet. Wir führen das Endurteil an: „Süss' Stellung in der Kunst ist etwas durchaus Eigenartiges; ein Wiederaufnehmen eines Fadens, der seit der Romantik geruht, hinausgehend über jede pedantische strenge Naturtreue, wie sie der Realismus des vergangenen Jahrhunderts vertrat. Es ist nicht das einfache Nebeneinander von Phantastischem, durch naturalistische Mittel dargestellt, sondern die noch in der Cronberger Zeit fremd erscheinende, von außen herangetragene Form wird mit eigenem Stoff durchsetzt und wird Erlebnis und Ausdruck einer idyllisch träumerischen Naturveranlagung. In zwei extremen Kunstanschauungen verdeutlicht sich in einer gemeinsamen Wurzel die Künstlerpersönlichkeit Süss: in elementarer, wichtiger Formenkanonik und liebenswürdig heiter seelischer Empfindung.“

Im Verlag von Johann Gremm, Mannheim, ist eine neue und erweiterte Auflage der erstmals vor 15 Jahren anlässlich des dreihundertjährigen Stadtjubiläums unter dem Titel: „S'gibt norr en Mannem“ herausgegebenen, die besten Erzeugnisse unseres verstorbenen Mundarthistoriker Heinrich Unger enthaltenden Schrift unter dem Titel: „**Schadtbas und Lorenz**“ oder S'gibt norr ein Mannem“, Gereimtes und Ungereimtes in Mannheimer Mundart von Heinrich Unger erschienen. Den 34 auch heute noch überaus wirksamen Beiträgen, die zugleich eine Fundgrube für die von Unger virtuoso beherrschte Mannheimer Lokalmundart sind, hat Dr. Lorenz Peterseu ein kurzes Vorwort vorausgeschickt, das den Leser über die Entstehung dieser humorvollen Schilderungen kurz unterrichtet. Der Schrift ist weite Verbreitung zu wünschen.

Von den Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich, die erstmals 1910 unter dem Titel: „Ein deutscher Maler und Hofmann“ erschienen sind, hat die Verlagsbuchhandlung E. S. Mittler und Sohn in Berlin unter dem Titel: „**Rokoko und Revolution. Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich. 1741-1822**“ eine von Eugen Stollreither neubearbeitete dritte Auflage herausgegeben. Preis in Pappband Grundzahl 10, Ganzleinenband Grundzahl 12, zu multiplizieren mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler (Anfang Dezbr 400).

In einer Ansprache, die Direktor Dr. Max Sauerlandt am 19. Dezember 1921 bei einem Kammermusikabend in der Porzellansammlung des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe nach der Aufführung dreier Quartette von Dittersdorf, Mozart und Handl gehalten hat, sind interessante Parallelen zwischen **Rokokomusik und Porzellankunst** gezogen. Diese Ansprache liegt als Privatdruck der zur Förderung des genannten Museums bestehenden Justus Brückmann-Gesellschaft, Hamburg vor und ist mit einer Reproduktion des in der Hamburger Porzellangalerie aufgehängten Gelbildnisses des kurfürstlichen Karl Theodor von der Pfalz, sowie der von Simon Fesler modellierten Frankenthaler Porzellangruppe: „Herakles, Alkestis und Admet“ gekrönt. Ein Wiederabdruck der Ansprache erfolgt in Heft 2 des 3. Jahrgangs der im Kurt Wolff Verlag, München erscheinenden Halbjahresschrift „Genius“ für Mannheim ist diese Ansprache des Hamburgischen Museumsdirektors durch die warme Anerkennung der künstlerischen Bedeutung Mannheims als Kunststadt Karl Theodors sehr erfreulich. Sauerlandt nennt ihn den größten Porzellanfürsten des 18. Jahrhunderts und gedenkt besonders auch seiner Bedeutung als Förderer der Mannheimer Musikpflege.

Unter dem Titel: „**Volk und Scholle**“, Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt a. M. erscheint seit Juli 1922 im Auftrag des Verbandes der Geschichts- und Altertumsvereine im Volksstaat Hessen, des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt und des Hanauer Geschichtsvereins eine neue Monatschrift, die auf volkstümlicher Grundlage aufgebaut ist und u. a. die bisherigen Quartalblätter des historischen Vereins für Hessen ersetzen soll. Als Herausgeber ist Archivdirektor Dr. J. R. Dieterich in Darmstadt tätig (Verlag des historischen Vereins, Darmstadt, Schloß); ihm stehen zur Seite: Archivat Dr. W. Dersch (für Kurhessen), Bibliotheksdirektor Dr. K. Ebel (für Oberhessen), Studienrat Dr. G. Faber (für Volkskunde), Direktor der städtischen Sammlungen Dr. E. Grill (für Rheinhessen), H. Hassinger, Direktor der Zentrale für das Volksbildungswesen in Darmstadt, Prof. Dr. G. Haupt, Museumsdirektor in Darmstadt (für Kunst), Studientat Dr. K. Heiler (für Hanau), Archivat Dr. Fr. Hermann (für den Volksstaat Hessen), Professor Dr. Th. Litz, Inspektor des Naturalienkabinetts in Darmstadt, (für Naturkunde), Prof. Dr. B. Müller, Museumsdirektor (für Frankfurt am Main), Archivat Dr. M. E. Schaus (für Nassau). Der vielseitige Inhalt der uns vorliegenden ersten 5 Hefte, die auch wertvollen Bilder schmücken tragen, gewährleistet für die neue Zeitschrift, der wir eine gedeihliche Entwicklung wünschen, ein weit über die Grenzen des eigentlichen Hessenslandes hinausgehendes Interesse. Beigegeben sind Berichte über die Tätigkeit der angeschlossenen Vereine und ein von Regierungsrat Rudolf Schäfer-Darmstadt dirigierter Anhang „Der Familienforscher“, Organ der in Darmstadt im Anschluß an den Historischen Verein für Hessen bestehenden hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung.

# Privat-Sammlung Mannheim

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Sitze, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

1  
**Dr. Fritz Bassermann**  
Mannheim, L 9, 3.

**Suche** FERDINAND KOBELL  
Stengel Nos. 2-7, 26-30, 51-62, 79-86 usw.  
sowie Blätter MANNHEIMER STECHER

E. LANGENBACH, MANNHEIM F 1. 11

Von 1. Januar 1923 an gelten für die Vereinskarten freibleibend folgende Preise: Die nachstehenden alten Preise ergehen mit 20 vervielfacht den jetzigen Verkaufspreis.

**Vorträge:** Serie, 1885: Haug, F. Der römische Grenzwall; Seubert, M. Die Schlacht bei Wimpfen; Hermann, E. Wielands Abderiten und die Mannheimer Theaterverhältnisse; Baumann, A. Die Belagerung Mannheims durch die Oesterreicher 1795. M. 5.—; auch einzeln à M. 2.—; Baumgarten, F. Altes und Neues aus Griechenland. M. 2.—.

**Kataloge:** Dieffenbacher, J. Bericht über das Vereinsarchiv, 1893, M. 2.—; Caspari, W. Katalog der Vereinsbibliothek, 1894, M. 5.—; Walter, F. Die Siegelammlung des Mannheimer Altertumsvereins, mit 9 Lichtdrucktafeln und einer Tafel in Farbendruck, 1897, M. 25.—; Seubert, M. Verzeichnis der in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen pfälzischen und badischen Münzen und Medaillen. Mit 6 Lichtdrucktafeln 1900, M. 8.—; Werke der Kleinporträtkunst, Katalog der Jubiläumsausstellung 1909. Mit Abb. M. 12.—.

**Schriften verschiedenen Inhalts:** Mathy, L. Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrh., I. Teil, 1894, M. 10.—; Heuser E. Katalog der 1899 veranstalteten Ausstellung von Frankenthaler Porzellan. Mit Einleitung über die Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik von F. Walter und 3 Tafeln: Fabrikmarken, Maler und Bezeichnungen, 1899, M. 15.—; Sonderabdruck hieraus: Walter, F. Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik, M. 3.—; Baumann, K. und Föhner W. Die historischen und naturhistorischen Sammlungen in Mannheim als volkstümliche Museen, 1903, M. 1.—; Walter, F. Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, mit 3 Tafeln, 1898, M. 20.—; Hauck, K. Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden, 1899, M. 12.—; Hauck, K. Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, 1903, M. 15.—; Christ, G. Die Mannheimer Gerichte seit dem Luneviller Frieden, 1907, M. 8.—; Baumann, K. Karte zur Urgeschichte von Mannheim und Umgegend, 1907, M. 6.—; Gropengießer, H. Die römische Basilika in Ladenburg. Mit Abbildungen. 1913, M. 6.—.

Der Preis für die Mannheimer Geschichtsblätter beträgt M. 100.— für jede Nummer des laufenden Jahrgangs sowie der früheren Jahrgänge.

Ferner gelten folgende Preise: Walter, Das Mannheimer Schloß M. 400.—; Tillessen, Eremitage in Waghäusel M. 300.—

### Ansichts-Postkarten.

30 verschiedene Reproduktionen nach alten Mannheimer Stichen und Gemälden sowie Abbildungen von Sammlungsgegenständen aus dem hiesigen Historischen Museum.

Die Serie von 30 Stück M. 250.—, eine einzelne Karte 10 M.

Zusendungskosten werden besonders berechnet. Persönliche Empfangnahme kann während der Bibliothekstunden Dienstag und Freitag von 2 bis 4 Uhr bei Hausmeister Keller im historischen Museum (Altertumsausstellungen Schloß) erfolgen.

Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.

# Nik. Bopp, H 5. 1

TELEPHON 8710

25

## Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

### Ansicht Mannheims vom linken Rheinufer aus

mit der fliegenden Brücke 1669 und dem Widmungsgedicht des Wilhelm Taupheus an den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz.

Handkolorierte Lichtpause nach dem überaus seltenen Originalblatte.

Preis für unsere Mitglieder freibleibend M. 2000.—  
Nur in wenigen Exemplaren hergestellt.

## Mannheimer Altertumsverein.

Montag, den 29. Januar 1923, abends 8¼ Uhr  
in der Turnhalle der Oberrealschule (Eingang durch das Seitenportal Prinz-Wilhelmstraße)

### Lichtbildervortrag

des Herrn Regierungsrats Dr. Friedrich Metz  
aus Karlsruhe

### „Der Kraichgau siedelungs- und kultur-geographisch betrachtet“.

Der Vortrag wird gemeinsam mit der hiesigen Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Schulgeographen und mit dem Bezirkslehrerverein Mannheim veranstaltet. Die Mitglieder werden mit ihren Angehörigen zu zahlreicher Teilnahme eingeladen. Einführungen sind gestattet.

Der Vorstand.

Dr. J. H. Beringer

### Kurpfälzische Kunst u. Kultur im 18. Jahrh.

Mit zahlreichen Abbildungen von Kupferstichen von Fratrel, Karcher, Kuntz, Sintzenich, Verhelst.

In Originalleinwand, vollständig vergriffen Mark 1000.—

Von demselben Verfasser: Ferdinand Kobell.

Mit 12 Tafeln Abbildungen seiner Gemälde. Mark 375.—

Ernst Carlebach, Antiquar in Heidelberg.

## Familiengeschichtliche Vereinigung Mannheim

Im Selbstverlag der Vereinigung sind erschienen:

### „Alte Mannheimer Familien“

Band 1 . . . . . 800.—

Band 2 . . . . . 1400.—

Bestellungen sind an Dr. F. Waldeck, Mannheim, Charlottenstr. 3 zu richten.

### Zur Beachtung!

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter erfolgt durch die Postzeitungsstelle. Bei Nichtempfang ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt bzw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressenänderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXIV. Jahrgang.

März/April 1923.

Nr. 3/4

**DAS KUNSTHAUS**  
MANNHEIM \* AM WASSERTURM  
LEITER: DR. HERBERT TANNENBAUM

ALTE KUNST  
NEUE KUNST

BÜCHERSTUBE \* KUNSTGEWERBE

3

**PHOTOHAUS**  
CARL HERZ

27

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9

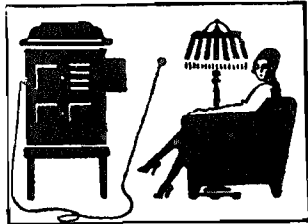
**K. Ferd. Heckel**

0 3,10 Kunststraße 0 3,10

**Elektromophon**

der vornehme  
Sprech-Apparat

läuft elektrisch und  
geräuschlos



**Odeon-Spezialabteilung**  
Musikapparate \* Musikplatten

**Die führende Marke**



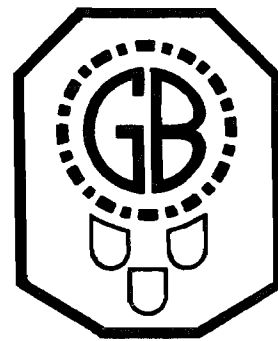
der  
Schuh-Industrie.

Allein-Verkauf

**Schuh-Haus Hartmann**

D 3. 12 Planken  
Ecke gegenüber der Börse.

**GALERIE BUCK**  
MANNHEIM  
GEMÄLDE □ GRAPHIK



10

**Wechselnde Ausstellungen**

ANKAUF

VERKAUF

**Kunstgewerbe**

bei  
C. F. Otto Müller



**Mannheim**  
Rathaus

**Karlsruhe i.B.**  
Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

20

**H. Barber, Mannheim**

N 2.10 u.  
Telefon 555 Rathaus Durchg.

**Beleuchtungskörper.**  
**Sanitäre Apparate.**

**Anzeigen** finden in den „Mannheimer Geschichtsblättern“  
weitere Verbreitung.

Warenhaus  
**KANDER**  
Mannheim

Vorteilhafter  
Bezug  
aller Artikel für den  
täglichen Bedarf

**Suche** FERDINAND KOBELL  
Stengel Nos. 2-7, 26-30, 51-62, 79-86 usw.  
sowie Blätter MANNHEIMER STECHER  
**E. LANGENBACH, MANNHEIM F 1. 11**

**S. Seligsberger Wwe.**  
**WÜRZBURG**  
Bayerischer Hoflieferant

**Antiquitäten jeder Art**  
Haus für vollständige Wohnungs-  
Einrichtungen mit antiken Möbeln  
und stylvollen Nachbildungen.

**Grosses reichhaltiges Lager**

Dr. J. A. Beringer  
**Kurpfälzische Kunst u. Kultur im 18. Jahrh.**  
Mit zahlreichen Abbildungen von Kupferstichen von Frairel, Karcher,  
Kuntz, Sintzenich, Verhelst.  
In Originalleinwand, vollständig vergriffen Gr. Z. 4.-  
Von demselben Verfasser: Ferdinand Kobell.  
Mit 12 Colorn Abbildungen seiner Gemälde. Mark 1.50 Schl.-Z.  
des B.-U.  
**Ernst Carlebach, Antiquar in Heidelberg.**

**Ciolina & Hahn / N 2. 12**  
Haus für Wohnungs-Einrichtung  
Möbel Dekorationen Teppiche  
Orient-Teppiche

Privat-Sammlung **Mannheim**

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

**Dr. Fritz Bassermann**  
Mannheim, L 9, 3.

Photo-Haus  
**PHOTO** **Heinr. Kloos, C2. 15**  
I. Spezialhaus am Platze  
Gegründet 1896.

**Haus Droller**  
**Wohnungseinrichtungen**  
Heidelbergerstraße

**Mannheimer Bank**  
Aktien-Gesellschaft

**Zweiganstalt der Rheinischen Creditbank**  
Hauptbüro: L 1, 2 \* Telephon 7280-7283, 1247, 8147  
Spar- und Depositenkasse: Q 2, 5 \* Telephon 6167  
Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 16900

Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.  
Annahme von Spar-Einlagen in jeder Höhe bei  
höchstmöglicher Verzinsung je nach Kündigungsfrist.

**KAUFGESUCH:**

alter Kupferstiche, insbesondere  
REMBRANDT/DUERER/OSTADE  
SCHABKUNSTBLÄTTER U. FARB-  
STICHE/HANDZEICHNUNGEN,  
SOWIE  
GUTE NEUZEITLICHE GRAPHIK



Angebot erbittet  
KUNSTSALON HERMANN ABELS  
KÖLN/HOHENZOLLERNRING 50



# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes zur Zeit M. 300.—.

Zufendungskosten werden besonders berechnet.

Vertrieb: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

März/April 1923.

Nr. 3/4

## Helfet weiter!

Die Druckkosten für das vorige Heft der Mannheimer Geschichtsblätter betragen ohne Papier über 300000 Mark. Das vorliegende Heft wird jedenfalls noch teurer werden. Wir wissen nicht, wie wir aus Vereinsmitteln das Geld dafür aufbringen sollen. Zwei Hefte der Geschichtsblätter, die wir den Mitgliedern gebührenfrei ins Haus schicken, verursachen uns **höhere Selbstkosten**, als der neu festgesetzte Halbjahresbeitrag (500 Mk.) ausmacht.

Ein großer Teil der Mitglieder hat zwar bereits die erhöhten Halbjahresbeiträge bezahlt; auch sind uns erfreulicherweise zahlreiche freiwillige Sonderbeiträge zugegangen, aber all das reicht bei weitem nicht aus, um den infolge der ungeheuren Teuerung gestiegenen Geldbedarf des Vereins zur Erfüllung seiner gemeinnützigen Zwecke zu decken. Unsere dringende Bitte ergeht daher in dieser bedrängten Lage nochmals an unsere Mitglieder und Freunde: **Helfet tatkräftig weiter!** Sonst ist es nicht möglich, die Geschichtsblätter, den Lebensnerv des Vereins, und die sonstige Vereinstätigkeit aufrecht zu erhalten. Es sind große Summen erforderlich! Lasset uns nicht im Stich!

Allen denen, die uns auf den im vorigen Hefte veröffentlichten Aufruf hin Sonderbeiträge überwiesen haben, sagen wir **herzlichen Dank**. Möge ihr hochsinniges Beispiel noch auf viele andere aneifernd wirken!

Zahlungen werden erbeten auf das Postcheckkonto des Vereins, Postcheckamt Karlsruhe 24607 oder auf unser Bankkonto bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim.

### Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathauses. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Die herrschaftliche Schäferei zu Dossenheim. Von Lehrer Peter Reinhard in Dossenheim. — Kogebues Besuch in Mannheim 1790. — Badische historische Kommission. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

### Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussung** am 26. Januar wurde Dr. ing. Joseph Dögele wegen seiner hohen Verdienste um den Verein, insbesondere um die Aufrechterhaltung der Mannheimer Geschichtsblätter zum Ehrenmitglied ernannt. — Die Mannheimer Führungen, die sich bei unseren Mitgliedern großer Beliebtheit erfreuen, sollen bei Eintritt günstigerer Witterung wieder aufgenommen werden. Für neueingetretene Mitglieder und solche, die verhindert waren, sind Wiederholungen früherer erfolgreicher Führungen beabsichtigt. — Zu unserem lebhaftesten Bedauern hat sich Herr Carl Baer genötigt gesehen, aus Gesundheitsrückichten das von ihm seit 1. Januar 1904, also neunzehn Jahre lang, mit vorbildlicher Sachkenntnis und Hingabe

geführte Rechnungamt niederzulegen. Der Ausschuss spricht Herrn Baer für seine Mühewaltung herzlichsten Dank aus und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Baer noch recht lange der Vereinsleitung mit Rat und Tat zur Seite stehen möge. Mit Wirkung vom 1. Februar 1923 wird Herr Dr. Friß Bassermann zum Rechner ernannt. Dr. Bassermann übernimmt damit ein Amt, das bereits sein Vater als Vorgänger des Herrn Baer in den Jahren 1895—1903 zum Wohle des Vereins verwaltet hat. An den regelmäßigen Sitzungen des geschäftsleitenden Vorstandes, dem sachungsgemäß der Vorsitzende, Schriftführer und Rechner angehören, werden die Herren Baer und Dr. Waldeck, sowie gegebenenfalls Professor Dr. Gropengießer teilnehmen. — In der **Ausschussung** am 25. Febr. wurde der Rechnungsabschluss für das Jahr 1922 bekanntgegeben und zur Vorlage an die Mitgliederversammlung genehmigt. Berichtet wurde über den Eingang der Mitgliederbeiträge und Sonderzuwendungen, über Druckkosten und Anzeigenumschlag der Geschichtsblätter, sowie über Angelegenheiten des Historischen Museums. — Für das Vereinsarchiv wurden einige Erbbestandsbriefe betr. die Mühle in Reilingen-Wersau erworben.

Warenhaus  
**KANDER**  
Mannheim

Vorteilhafter  
Bezug  
aller Artikel für den  
täglichen Bedarf

**Suche** FERDINAND KOBELL  
Stengel Nos. 2-7, 26-30, 51-62, 79-86 usw.  
sowie Blätter MANNHEIMER STECHER  
**E. LANGENBACH, MANNHEIM F 1.11**

29

**S. Seligsberger Wwe.**

**WÜRZBURG**  
Bayerischer Hoflieferant

**Antiquitäten jeder Art**

Haus für vollständige Wohnungs-  
Einrichtungen mit antiken Möbeln  
und stylvollen Nachbildungen. 10

**Grosses reichhaltiges Lager**

Dr. J. H. Beringer  
**Kurpfälzische Kunst u. Kultur im 18. Jahrh.**  
Mit zahlreichen Abbildungen von Kupferstichen von Frairel, Karcher,  
Kuntz, Sinzenich, Verhelst.  
In Originalleinwand, vollständig vergriffen Gr. Z. 4.-  
Von demselben Verfasser: Ferdinand Kobell.  
Mit 12 Colorn Abbildungen seiner Gemälde. Mark 1.50 - Schl.-Z.  
des B.-U.  
**Ernst Carlebach, Antiquar in Heidelberg.**

**Ciolina & Hahn / N 2.12**

Haus für Wohnungs-Einrichtung  
Möbel Dekorationen Teppiche  
Orient-Teppiche

Privat-Sammlung **Mannheim**

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

1

**Dr. Fritz Bassermann**  
Mannheim, L 9, 3.

**PHOTO**

Photo-Haus  
**Heinr. Kloos, C2.15**  
I. Spezialhaus am Platze  
Gegründet 1896.

**Haus Droller**  
Wohnungseinrichtungen  
Heidelbergerstraße 19

**Mannheimer Bank**

Aktien-Gesellschaft

**Zweiganstalt der Rheinischen Creditbank**

Hauptbüro: L 1, 2 \* Telephon 7280-7283, 1247, 8147

Spar- und Depositenkasse: Q 2, 5 \* Telephon 6167

Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 16900

\*

18

Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.  
Annahme von Spar-Einlagen in jeder Höhe bei  
höchstmöglicher Verzinsung je nach Kündigungsfrist.

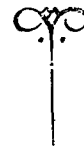
**KAUFGEsuch:**

alter Kupferstiche, insbesondere

REMBRANDT/DUERER/OSTADE  
SCHABKUNSTBLÄTTER U. FARB-

STICHE/HANDZEICHNUNGEN,  
SOWIE

GUTE NEUZEITLICHE GRAPHIK



Angebot erbittet

KUNSTSALON HERMANN ABELS  
KÖLN/HOHENZOLLERNRING 50

21

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes zur Zeit M. 300.—.

Zufendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

März/April 1923.

Nr. 3/4

## Helfet weiter!

Die Druckkosten für das vorige Heft der Mannheimer Geschichtsblätter betragen ohne Papier über 300000 Mark. Das vorliegende Heft wird jedenfalls noch teurer werden. Wir wissen nicht, wie wir aus Vereinsmitteln das Geld dafür aufbringen sollen. Zwei Hefte der Geschichtsblätter, die wir den Mitgliedern gebührenfrei ins Haus schicken, verursachen uns **höhere Selbstkosten**, als der neu festgesetzte Halbjahresbeitrag (500 Mk.) ausmacht.

Ein großer Teil der Mitglieder hat zwar bereits die erhöhten Halbjahresbeiträge bezahlt; auch sind uns erfreulicherweise zahlreiche freiwillige Sonderbeiträge zugegangen, aber all das reicht bei weitem nicht aus, um den infolge der ungeheuren Teuerung gestiegenen Geldbedarf des Vereins zur Erfüllung seiner gemeinnützigen Zwecke zu decken. Unsere dringende Bitte ergeht daher in dieser bedrängten Lage nochmals an unsere Mitglieder und Freunde: **Helfet tatkräftig weiter!** Sonst ist es nicht möglich, die Geschichtsblätter, den Lebensnerv des Vereins, und die sonstige Vereinstätigkeit aufrecht zu erhalten. Es sind große Summen erforderlich! Lasset uns nicht im Stich!

Allen denen, die uns auf den im vorigen Heft veröffentlichten Aufruf hin Sonderbeiträge überwiesen haben, sagen wir **herzlichen Dank**. Möge ihr hochsinniges Beispiel noch auf viele andere aneifernd wirken!

Zahlungen werden erbeten auf das Postcheckkonto des Vereins, Postcheckamt Karlsruhe 24607 oder auf unser Bankkonto bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim.

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathauses. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Die herrschaftliche Schäferei zu Dossenheim. Von Lehrer Peter Reinhard in Dossenheim. — Kobergues Besuch in Mannheim 1790. — Badische historische Kommission. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussung** am 26. Januar wurde Dr. ing. Joseph Dögele wegen seiner hohen Verdienste um den Verein, insbesondere um die Aufrechterhaltung der Mannheimer Geschichtsblätter zum **Ehrenmitglied** ernannt. — Die Mannheimer Führungen, die sich bei unseren Mitgliedern großer Beliebtheit erfreuen, sollen bei Eintritt günstigerer Witterung wieder aufgenommen werden. Für neu eingetretene Mitglieder und solche, die verhindert waren, sind Wiederholungen früherer erfolgreicher Führungen beabsichtigt. — Zu unserem lebhaftesten Bedauern hat sich Herr Carl Baer genötigt gesehen, aus Gesundheitsrücksichten das von ihm seit 1. Januar 1904, also neunzehn Jahre lang, mit vorbildlicher Sachkenntnis und Hingabe

geführte Rechnungamt niederzulegen. Der Ausschuss spricht Herrn Baer für seine Mühewaltung herzlichsten Dank aus und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Baer noch recht lange der Vereinsleitung mit Rat und Tat zur Seite stehen möge. Mit Wirkung vom 1. Februar 1923 wird Herr Dr. Fritz Bassermann zum Rechner ernannt. Dr. Bassermann übernimmt damit ein Amt, das bereits sein Vater als Vorgänger des Herrn Baer in den Jahren 1895—1903 zum Wohle des Vereins verwaltet hat. An den regelmäßigen Sitzungen des geschäftsleitenden Vorstands, dem sachungsgemäß der Vorsitzende, Schriftführer und Rechner angehören, werden die Herren Baer und Dr. Waldeck, sowie gegebenenfalls Professor Dr. Groppengießer teilnehmen. — In der **Ausschussung** am 23. Febr. wurde der Rechnungsabschluss für das Jahr 1922 bekanntgegeben und zur Vorlage an die Mitgliederversammlung genehmigt. Berichtet wurde über den Eingang der Mitgliederbeiträge und Sonderzuwendungen, über Druckkosten und Anzeigenumschlag der Geschichtsblätter, sowie über Angelegenheiten des Historischen Museums. — Für das Vereinsarchiv wurden einige Erbbestandsbriefe betr. die Mühle in Reilingen-Wersau erworben.

Als **Mitglieder** wurden neu aufgenommen:

Baur, Walter, Direktor der Josef Dögele A.-G., L 14, 12  
 Bez, Wilhelm, Kaufmann, Jungbuschstr. 10  
 Bueschler, Franz, Direktor der Pfälz. Mühlenwerke, Augusta-Anlage 10  
 Dürr, A. Friedrich, Fabrikant, N 7, 1a  
 Grohé, Otto, Direktor der Mannh. Lagerhaus-Gesellschaft, Richard.  
 Wagnerstr. 9

Kübler, Adolf, Kaufmann, B 1, 1  
 Nahm, Arthur, Kaufmann, Mollstr. 28  
 Reindl, Dr. Ludwig, Chemiker, Kuitsstr. 14  
 Schell, Maria, Lehrerin, Gabelsbergerplatz 3  
 Schimper, Karl Friedrich, Kaufmann, P 5, 7  
 Schmitz, Emil, Direktor der Pfälz. Mühlenwerke, Lamenstr. 12a  
 Strans, Albert, Kaufmann, O 7, 28  
 Strunk, Paul, Obergeringieur und Prokurist, Rheinwillenstr. 24  
 Thorn, Frau Josef, Angartenstr. 29  
**Ladenburg:** Häußer, Stadtpfarrer.

Durch **Tod** verloren wir unsere Mitglieder:

Herrschel, August, Direktor der Mannheimer Bank.  
 Wündisch, Dr. Friedrich, Rechtsanwalt.

### **Vereinsveranstaltungen.**

Mit dem Mannheimer Altertumsverein fanden sich Montag, den 29. Januar der Bezirkslehrerverein Mannheim und die Mannheimer Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Schulgeographen in der Turnhalle der Oberrealschule zusammen, um gemeinsam einen Vortragsabend der Heimatkunde zu widmen. Der Vortragende, Regierungsrat Dr. S. Mez, Dozent für Geographie an der Technischen Hochschule Karlsruhe, führte an Hand eines zahlreichen Bildermaterials durch sein Arbeitsgebiet, den Kraichgau. Der Redner ging aus von der Tatsache, daß der Kraichgau selbst in unserem engeren Heimatland mit zu den am wenigsten besuchten und gekannten Landschaften gehört. Er stellte das offene, sonnenhelle, fruchtbare Lößland in Gegensatz zu den waldigen Keuperbergen und erblickte seine Hauptaufgabe in der Darstellung der Siedlungs- und kultur-geographischen Beziehungen des Menschen zur Landschaft. So zogen in herrlichen Landschafts- und Siedlungsbildern die fruchtbaren Gefilde des Kraichgaus an uns vorüber. Man sah, wie der Mensch die eigenartigen Boden- und Geländeverhältnisse auszunutzen verstand; andererseits sprachen aus vielen Bildern die Sengen der Geschichte dieses Landstriches zu uns. Weiter hörte man von den Bewohnern, dem Bauer, dem die heimatische Scholle Charakter und Bodenständigkeit verleiht, von Kleinbürgern und alteingesessenen Adelsfamilien und daneben von der modernen Industriebevölkerung, die auch in dieses reine Ackerland Eindringen ist, aber den Gesamtcharakter nicht zu verwischen vermochte. Aus den Ausführungen des Redners tönte ein warmes Heimatgefühl entgegen, das, wie jede tiefergehende Heimatbetrachtung auch das Herz mitschwingen ließ.

Der Vorsitzende der Schulgeographen, Kreisdiakonat Dr. Mucke, sagte den Beifall der zahlreich erschienenen Hörer in Worte des Dankes an den Vortragenden und führte noch einige Gedanken über den Kraichgau aus, der ebenfalls sein Arbeitsgebiet gewesen ist.

### **Aus den Vereinigungen.**

#### **1. Familiengeschichtliche Vereinigung.**

In der von Herrn Dr. Bernhard Schuh geleiteten, zahlreich besuchten Zusammenkunft vom 22. Februar wurde zunächst über die Herausgabe des 2. Teils der „Alten Mannheimer Familien“ berichtet. Dabei konnte hervorgehoben werden, daß der günstige Absatz des Buches und großzügige Spenden es der Vereinigung ermöglicht haben, einer Reihe von Bibliotheken und genealogischen Gesellschaften das Buch geschenktweise zu überlassen. Mit mehreren Schwestervereinen der Nachbarländer, wie denen in Stuttgart und Darmstadt, wurden Beziehungen aufgenommen. Der Dichter Dr. Ludwig Fink hat als Dank für die Hilfe eines Mitglieds der Vereinigung bei seinen Ahnenforschungen dieser neuerdings wertvolle familiengeschichtliche Bücher als Geschenk überwiesen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag von Rechtsanwalt Dr. Florian Waldeck über „Genealogisches aus

der Zeit Karl Theodors“. In großen Zügen führte der Vortragende das Mannheim jener Tage in seinen personen- und familiengeschichtlichen Zusammenhängen den Hörern vor Augen. Nicht eine einheitliche Darstellung wurde angestrebt, sondern typische Ausschnitte mit mancher anekdotischen Bemerkung, so daß das Ganze gleichzeitig als Kultur- und Zeitbild aus dieser glänzenden Periode der Geschichte der Vaterstadt wirkte. Vom Ende Karl Philipps ausgehend, wurden die Linien Neuburg, Sulzbach, Zweibrücken, Gelnhausen-Birkenfeld des Hauses Wittelsbach, soweit sie für Mannheim in Betracht kommen, teils eingehend, teils andeutend behandelt; es folgten die illegitimen Wittelsbacher, vor allem die Brezgenheim und Parkstein, aus dem Hofadel neben anderen die Dalberg und Stengel, daneben von den Künstlern die Kobell und andere Familien der Karl-Theodor-Zeit und der nächsten Jahre nach Verlegung der Residenz nach München. Ueber diese Zeitspanne hinausgreifend gab der Redner noch eine knappe Darstellung der Geschichte der Gräfin von Ottweiler und ihrer Familie. Das interessante Thema bot dem Vortragenden Gelegenheit zu Bemerkungen über Kultur und Sitte jener Tage, woran Dr. Schuh in der Diskussion anknüpfte. Dem Redner dankte herzlicher Beifall.

Von Herrn Karl Kaufmann wurde angeregt, für die Fortsetzung der Schriftenfolge „Alte Mannheimer Familien“, vor allem zunächst die Herausgabe des 3. Teils, jetzt schon Beiträge zu spenden oder einen Garantiefonds zu zeichnen. Diesem dankenswerten Vorschlag ist in hoch erfreulicher Weise von zahlreichen Mitgliedern sofort Folge geleistet worden.

In der nächsten Zusammenkunft, die für 16. März vorgesehen ist, wird Herr Regierungsrat Rudolf Schäfer, Vorsitzender der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung in Darmstadt, über „Stammbaum und Ahnentafel“ sprechen.

#### **2. Sammlervereinigung.**

Bei der Zusammenkunft am 22. Januar, die in dem Saale der hiesigen Hochschule für Musik stattfand, sprach Dr. Halbig, Assistent am musikwissenschaftlichen Seminar in Heidelberg, über: „Musikinstrumente im 17. Jahrhundert“. Dieses Jahrhundert, reich an Sammlungen von Kunstschätzen aller Art wies auch bedeutende fürstliche Sammlungen von Musikinstrumenten auf. Leider sind sie in alle Winde zerstreut, zumteil durch die Schuld der Musiker selbst, die solche alten Instrumente, soweit sie sich nicht zum Umarbeiten eigneten, zum alten Eisen warfen. Viele Typen sind daher in Originalen nicht mehr vorhanden; nur durch die Schriften eines Agricola (Musica instrumentalis 1528), Praetorius und durch Bilder haben wir Kenntnis von der überraschenden Mannigfaltigkeit der damaligen Instrumente. Aus der Urform, der Fidel des 12. bis 15. Jahrhunderts, entwickelten sich in drei deutlich geschiedenen Gruppen zuerst die Liren; sie werden verdrängt durch die Viola da Gamba und da braccio. hauptsächlich in kirchlichen Werken wurden verwendet die Blockflöten- und Lautenhörner, die von erstaunlicher Ausdehnung des Stimmumfangs waren. Sie müssen wieder dem vollstimmigeren Klavier weichen, das im 14. Jahrhundert entsteht und im 16. und 17. Jahrhundert als Klavichord und Klavizimbel eine hohe Blüte erreicht. Die Mechanik des Klavichords macht es möglich, auf den Ton auch nach dem Anschlag noch einzuwirken, ihn seelenvoller zu gestalten, und so hat Bach mit bestimmter Absicht sein „Wohltemperiertes Klavier“ für Klavichord geschrieben. Der Vortragende warf die Frage auf, ob es möglich sei, die alte Musik in alter Besetzung und Klangwirkung wieder aufleben zu lassen. Dies ist wohl im Einzelnen zu erreichen, da z. B. die Instrumente der Sammlungen von Köln und Berlin in spielbarem Zustand gehalten werden. Aber bei mehrfacher Besetzung ergeben sich Schwierigkeiten, und die Chöre sind durch das Fehlen ganzer Instrumentenfamilien nicht mehr ausführbar. Historische Konzerte haben nur im engsten Zusammenhang mit der Wissenschaft wirklichen Wert und Erfolg, und so hat das musikwissenschaftliche Institut in Heidelberg die praktische Pflege alter Musik aufgenommen. Der Vortrag bewies die wissenschaftliche Bedeutung der Instrumentenkunde, der sich Prof. Krogners Institut unter Dr. Halbigs Mitarbeit mit besonderem Eifer widmet. Die Zuhörer dankten Dr. Halbig, der durch starke innere Anteilnahme an seinem Thema, verbunden mit wissenschaftlicher Genauigkeit seinen Vortrag überaus fesselnd und lebendig gestaltete, durch herzlichen Beifall.

Der geschmackvoll gedruckten Einladungskarte war ein für die Sammlervereinigung von Dr. Gustav Jacob gefertigter Holzschnitt beigegeben (darstellend ein Schloßportal mit durchfahrender Kutsche). Für diese Gabe gebührt Dr. Jacob auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung.

## Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathauses.

Von Professor Dr. Friedrich Walter

Die nachstehenden, dem städtischen Archiv entnommenen Materialien zur Baugeschichte des Mannheimer Rathauses — ein besonderer Aufsatz wird gelegentlich dem gleichfalls von der Stadt errichteten Zwillingbau der Pfarrkirche gewidmet werden — sollen die wichtigsten Daten dieses ältesten noch vorhandenen Bauwerkes unserer Stadt authentisch festlegen<sup>1)</sup>. Man wird darin zugleich erwünschte neue Nachrichten über die am Bau mitwirkenden Handwerker und Künstler finden, insbesondere über den Heidelberger Bauschreiber und Bildhauer Heinrich Charasky, der vom Rat als Bausachverständiger zur Beratung und Begutachtung herangezogen wurde und die das Gebäude krönende Statue der Gerechtigkeit schuf, sowie den Bildhauer Michael Bitterich, von dem außer der Statue der Frömmigkeit an der Pfarrkirchenfassade der ganze Skulpturenschmuck des Rathausportals der Marktplatzfront herrührt. Dem leider von der Forschung vernachlässigten Bauwerk aus dem beginnenden 18. Jahrhundert hoffen wir dadurch etwas mehr zu seinem Rechte zu verhelfen.

Unsere Quellen sind: ein lückenhafter Band Bauakten, die Ratsprotokolle und die Stadtrechnungen, deren Verwertung kulturgeschichtlich reiche Ausbeute gewährt. Die Stadtrechnungen enthalten eine besondere Ausgabenrubrik: Rathausbaukosten, doch finden sich auch in anderen Rubriken z. B. „Insgemein“ einschlägige Posten.



Rathaus und Marktplatz nach dem Stich in Klaubers Ansichten von Mannheim 1782.

Die Wiederaufrichtung Mannheims aus dem Schutt der französischen Verwüstung von 1689 war noch in den ersten Anfängen, da dachte man bereits daran, ein neues Rathaus

<sup>1)</sup> Ueber die Entstehung des Baus vgl. Walter, Geschichte Mannheims I, S. 382 ff., Beschreibung der Skulpturen, jedoch ohne Angabe der Künstler bei Matby, Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim, S. 62.

zu erbauen. Das Ratsprotokoll vom 3. August 1700, S. 310, enthält hierüber folgenden Eintrag:

„Demnach man vor gar notwendig erfunden, mit der Erbauung des ruinierten Rathauses allhier dermaleins einen Anfang machen zu lassen, als ist heut dato unanimiter (einstimmig) resolviert worden, dieses Jahr noch, wenn es möglich sein könnte, den Keller wiederum ausräumen (d. h. von Schutt zu reinigen) und noch ein Stockwerk aufführen zu lassen.“

Wegen allzuhoher Forderung der Maurer für das Ausräumen und Aufsetzen des ersten Stockwerkes beschloß der Rat am 13. August, den Keller durch Tagelöhner ausräumen zu lassen. Wenige Wochen später fand die Grundsteinlegung statt. Hierüber findet sich im Ratsprotokoll 1700, S. 383—385, folgender Eintrag zur Ratsitzung vom 17. September 1700:

„Erster Stein im Neuen Rathaus betr. heut dato ist der erste Stein in dem wieder neu anfangenden Rathaus uffm Markt am Eck der Friedrich Straße gelegt worden, worin ein kaiserl. Taler, ein Churpfälz. Taler und ein Churpfälz. Baßen verwarhlich getan, welchem Actui ein ganzer ehrsammer Rat hierselbsten nebst denen Viertelmeistern beigewohnt, wobei ein jeglicher drei Kellen voll Speis darauf geworfen, auch mit einem Hammer 3 Schläg uff solchen Stein getan, die Schrift aber so ebenfalls in solchen Stein zu oberwähntem Geld gelegt worden, lautet wie folgt“:

Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit Amen.

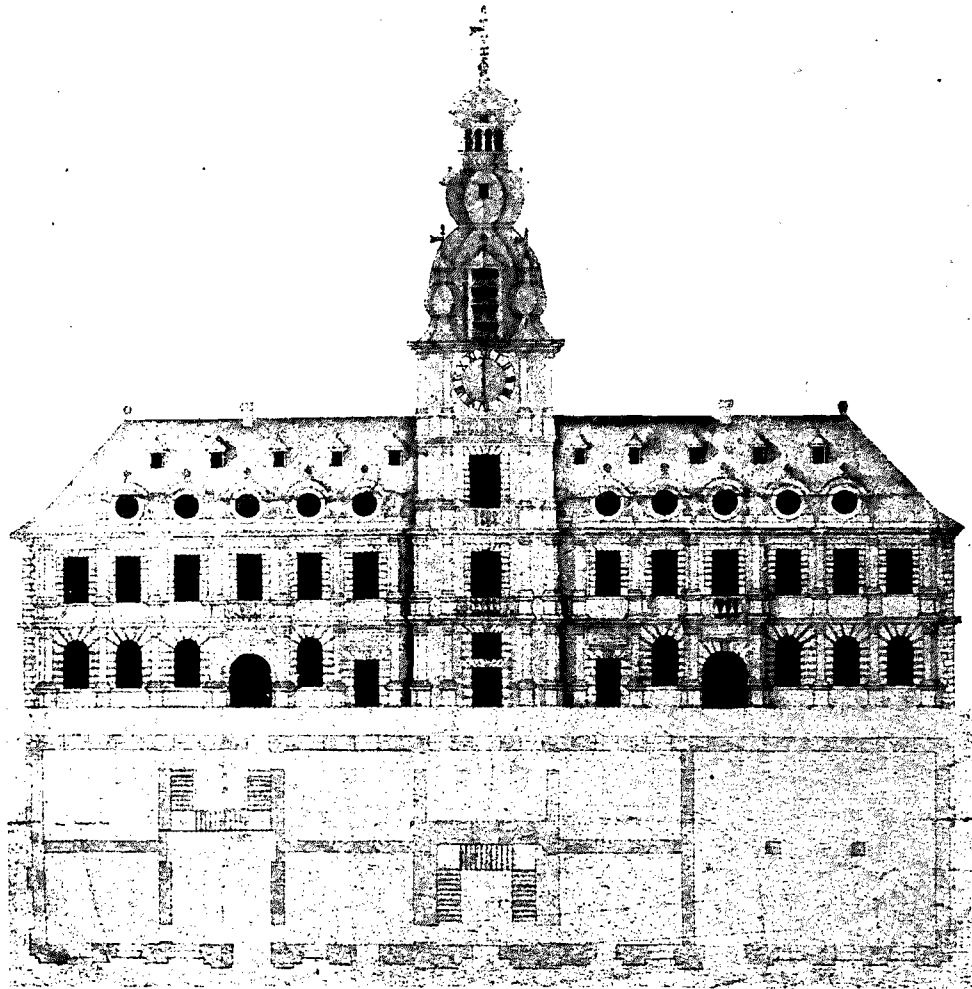
Im Jahr Christi Eintausend Siebenhundert bei herrsch- und Regierung des glorwürdigsten röm. Kaisers Leopoldi Magni et sub Clementissimo Auspicio des durchleuchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Johann Wilhelmen, Pfalzgrafen bei Rhein, des heil. römischen Reichs Erzhochmeistern und Churfürsten, als unsers regierenden gnädigsten Landfürsten

etc. wurde heut als d. 17. Septembr. des jüngst im römisch. Reich vereinigten Calenders, der erste Stein zu Wiederaufbauung des durch den französischen feindlichen Einfall Anno 1689 totaliter verstorret, verbrannt- und ruinierten Mannheimer Stadt- und Rathauses von uns dermaligen

<sup>2)</sup> Abgedruckt bei Feder I, 175. — Im Kurpfälzischen Geschichtskalender das falsche Datum: 17. Dezember.

Stadtschultheißen, Anwalt, Bürgermeister und Rat hierwiederumb gelegt, der allerhöchste und gütige Gott verleihe beständigen Landfrieden, und wende ab alle fernere grausame Hostilitäten und Gewalttaten, damit diese Stadt, welche dormalts zeit zwei jährigem Frieden in 500 Bürgern bereits wiederumb bestunde, in vorig gutes Aufnehmen gelangen,

52  
 untertänigste Anfrag getan, höchst gedachte Thro Churfürstl. Durchleucht aber gnädigst beliebet, daß ermeltes Rathaus, gleich wie solches ehedessen vor der franz. Invasion erbauet gewesen, wieder sollte gebauet werden<sup>1)</sup>. Als ist vor gut befunden worden, ehe und bevor man mit diesem Bau einen Anfang mache, und die Stadt anizo nicht bei solchen Mitteln



Rathaus-Projekt von Antoine Bailleg 1702, westl. Flügel noch nicht für die Pfarrkirche bestimmt.

auch in diesem erbauenden Rathaus, mittelst Administration der heilsamen Justiz<sup>2)</sup> und Beobachtung der Stadt Renten und Rechten die innerliche Ruhe und Einigkeit erhalten werden möge. Der gütige Gott hatte, neben dem lieben Frieden, dormalts auch wiederumb wohlfeilere Zeiten gegeben, als anjeho das Malter Korn bis 1 fl. 45 Kr., die Maß Wein à 4, auch 3 und 2 Bazgen, und das Pfund Rindfleisch à 4 Kr. 2 Pf. vom bisherigen teuren Preis wieder abgestiegen, und noch tägliche bessere Wohlfeilung verhoffet wird, worzu die allwaltende Dreieinigkeit Gottes fernere himmlische Gnad und reichlichen Segen erteile, auf daß dero allerhöchster Namen zu größerer Ehr, immerwährend gelobt und gepriesen werden möge. Amen. Mannheim Anno et die ut supra.

Hierauf folgen der allhiefige Rats Herren ihre Namen."

Der Bau kam erst allmählich in Gang. Kurfürst Johann Wilhelm, dem der Rat verschiedene Pläne zur Genehmigung in seine Residenz Düsseldorf gesandt hatte, verlangte (April 1701), der Neubau solle dem früheren Rathaus entsprechen. Dagegen faßte der Stadtrat am 5. April 1701 folgenden Beschluß (Ratsprotokoll S. 148):

„Rathausbauung betr. Nach deme man jüngsthin Thro Churfürstl. Durchl. wegen Auferbauung des hiesigen Rathauses mit Absckickung einiger Abrissen nacher Düsseldorf

<sup>2)</sup> Im Rathaus hatte gleichzeitig das Stadtgericht seinen Sitz. Ueber Organisation und Befugnisse desselben siehe G. Christ, Die Mannheimer Gerichte S. 2 ff.

stehet, noch soweit damit innen zu halten und bei nächster Daherokunft höchst besagter Threr Churfürstl. Durchl. unseres gnädigsten Herren untertänigst zu remonstrieren.“

Im Sommer 1701 kamen die Bauarbeiten langsam in Gang. Am 19. Juli 1701 akkordierte der Rat das „Einschlagen und Ausräumen des auf dem Keller seienden alten Mauerwerks. Fundament an dem zu erbauenden Turm 30 Schuh breit und 30 Schuh lang, zwei Pfeiler mit Quaderstein, Gewölb samt den Kellertreppen, die Mauer 8 $\frac{1}{2}$  Schuh dick, bis zur Pflasterhöhe“.

Aus der Stadtrechnung 1701:

3. Oktober 1701 an Hans Wolff Hochh Wirt zum Tiergarten, welcher E. E. Stadtrat, als selbiger den 26. September den gewöhnlichen Schlußstein in dem gänzlich fertiggestellten neuen Rathaus-Kellergewölb, wie Herkommens, eingeschlagen, denen sämtlichen Maurergesellen zu Trinkgeld verordnet und sie bei ihm verzehret 5 fl.

17. Dezember 1701 an Georg Wankmüller und Johann Georg Hagenmüller beiden Steinhauern und Maurern allhier, um dieselbe dem mit ihnen getroffenen Accord gemäß an dem übrigen, teil ruinierten Rathaus-Keller das alte Mauerwerk und Gewölb eingeschlagen, item solchen

<sup>1)</sup> Bezieht sich auf das bei den jüdischen Akten befindliche Reskript des Kurfürsten Johann Wilhelm vom 19. März 1701: „Lassen Euch darauf in Gnaden unverbalten, daß Wir den Rath, wie das Rathaus vor der französischen Zerstorung gebauet gewesen, uns gnädigst gefallen lassen . . .“



Keller auf ihre Kosten ausräumen, demnächst 2 neue Pfeiler mit Quadersteinen darinnen auführen, ferner das Gewölb und Kellertreppen der Gebühr machen, sodann ein Fundament zu dem zu erbauen vorhabenden **Marki-Turn** 30 Schuh breit und so viel lang graben und die Mauer 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Schuh **Vorder- und Rückseite der silbernen Grundsteinsmedaille**“).

Anno Christi 1701  
 quo regnavit  
 Clemens XI Pontifex maximus  
 sub Imperio  
 LEOPOLDI Magni Imperatoris  
 et Regis Romanorum IOSEPHI I  
 sub Auspicio et protectione  
 Serenissimi Principis Electoris Palat:  
 JOANNIS WILHELMI Dni nostri  
 Clementissimi  
 Lapis hic primus positus est  
 Die 5. Octobris.

Nec pluribus impar  
 Curia cum turri noviter  
 conscendat in altum.  
 Urbem convigilans et  
 Moenia nostra Secundans.

dick und so hoch bis sie dem Gassenpflaster gleich, verfertigen lassen, die verglichene Summa gänzlich zahlt 560 fl.

Im gleichen Jahre, als der langwierige spanische Erbfolgekrieg ausbrach, folgte nun die feierliche zweite

<sup>2)</sup> Die ältere, mundartlich noch erhaltene Form „turn“, „dorn“, die bis ins 18. Jahrhundert allgemein gebräuchlich war, herrscht auch hier in den amtlichen Schriftstücken durchweg vor.

<sup>3)</sup> Im Kurpfälzischen Geschichtskalender, 1789, S. 145/146 ist die Inschrift der Medaille (siehe bei Eyer) fehlerhaft („descendat“, „orbem“) wiedergegeben; danach Eissignolo S. 87 f., Walther S. 51, Burroggio nur deutsch S. 495. Die Uebersetzung Eissignolos lautet:

„Im Jahre Christi 1701, da Papsi Clemens XI. reierte, unter der Herrschaft des Kaisers Leopold des Großen und des römischen Königs Joseph I. unter dem Schutz des durchlauchtigsten Fürsten, Kurfürsten Johann Wilhelm, unsers gnädigsten Herrn, wurde hier der erste Stein gelegt den 5. October. Auch mehreren gewachsen.

**Grundsteinlegung**, die im Zusammenhang steht mit der Errichtung des Turms. Es findet sich hierüber im Ratsprotokoll vom 4. bzw. 5. Oktober 1701 (S. 461 ff.) mit dem Betreff „Erster Stein am Rathaus“ folgender Eintrag:

„Weilen man Vorhabens ist, mit Erbauung des neuen Rathauses einen Anfang zu machen, und in specie mit dem Fundament des Turns anzufangen, als hat man vor ratsamb befunden, des Herrn Hofkanzlers von Wiesers hochfreiherrl. Excellenz, welche eben zu Heidelberg sich befinden, und in procinctu (in Bereitschaft) stehen, von da ihre Rückreis nacher Düsseldorf zu nehmen, durch einige des Rats wegen Legung des ersten Steins, untertänigst invilliren zu lassen.

Nachdeme bekannlich durch die fürgewesene leidige Kriegsröublen und französischen feindliche Invasiones heftiger Stadt Mannheim, und in dieser auch das schön erbaute Rathaus in Grund ruiniret, zerstöret und der Erden gleich gemacht, nun aber bei wieder hergestellten lieben Frieden (dessen Continuation uns der Allerhöchste in lange Jahren gedeihen lassen wolle:) auf die von Thro Churfürstl. Durchl. zu Pfalz, unsern gnädigsten Herrn, mildest zugesagten Privilegien die Stadt so weit zum Bau wieder gebracht worden, daß nun auch das Rathaus, als den Grundvest einer Stadt, nach Ertrag der eingehenden Mittelen, wiederumb bald möglichst zum perfections Stand zu bringen, uns obliegen will, als hat man zu dessen zeigenden Eifer den Grundstein zum Rathausbau und notwendig erbauenden ansehnlichen Turn legen zu lassen beschloffen, auch zu dem End Thro Excl. Herrn Obristen Hofkanzlern, Freiherrn von Wieser, und namens Ihrer Churfürstl. Durchl. noch vor dero vorhabenden Abreis nacher Düsseldorf diesen Actum mittelst Legung des ersten Steins zu condecoriren per Deputatos gehorsambst ersucht, welche dann auch solches ganz williglich amplexiret, ihre Reis zu dem Ende noch in etwas verschoben, und den heutigen Tag zu solcher Solemnität gnädigst anberaumbt, da man inmittelst, so viel sich wegen Kürze der Zeit hat tun lassen, alle möglichste Anstalt gemacht, und als heut zwischen 10. und 11. Uhr hochgnädigste Seine Excl. in Begleitung des Herrn generalen und Grafen von Zeinigen hier erschienen, und sich an dem Rathausplatz verfüget, so ware die dafelbst mit Gewehr versammelte ganze Bürgerschaft in schöner Ordnung rangiret, und nachdem auch die Geistlichkeit<sup>6)</sup> mit Kreuz und Fahnen ad benedicendum Lapidem sich eingefunden, so wurden in Anwesenheit vieler vornehmer hoch und niedern Standspersonen und des gemeinen Volks, erstlich von Herrn Stadtschultheißen die auf eine silberne Medaille und zinnern Tabell formirte Inscriptioes folgenden tenors abgelesen:

Auf einer zinnern Platte:

D: O: M:  
 LAPIS ISTE  
 Sub Auspicio Divino  
 et  
 Gratia restaurante

Serenissimi et Potentissimi Principis. Dni nostri Clementissimi Joannis Wilhelmi. Comitis Palat. Rheni. S. R. I. Archithesaurarii et Electoris, ac Serenissimae Suae Coniugis. Dnae Annae Lovysae Electricis Palatinae. natae Ducissae de Toscanae.

Post Saevissima belli gallicae tempora, quae Curiam hanc vix antea pulchre exstructam per duodecim Annos Solo

Ein Rathaus mit einem Turm erhebe sich aufs neue empor zum Himmel, Wachsam und unsere Mauern beschützend.“

Die Aufschrift der eigentlichen Grundsteins-Inschrift (Zinnplatte) ist in den genannten Werken nicht mitgeteilt. Sie fehlt auch bei Feder I, 178. Dort ist der Ratsprotokolleintrag unvollständig und ungenau mitgeteilt. Der stolze Wahlspruch „Nec pluribus impar“ wird von Dieck, Wahl- und Denkprüche S. 202 König Ludwig XIV. von Frankreich zugeschrieben. Er findet sich auch auf den unter diesem Herrscher erbauten Toren der Panbanischen Befestigung 1690 in Landau.

<sup>6)</sup> Der Entwurf in den städtischen Akten hatte hier noch die durchstrichenen Worte: „in pontificalibus“, d. h. in priesterlichem Ornat.

adaequata tenebant. nunc florescente Pace Riswicensi reconditus. in turrim et Domum Senatoriam tam pulchrius, quam altius insurgat. et pro virili Mannhemica fortitudine ad Invidiam Inimicorum in longaeva tempora stet immobilis. quem posuit

Noe Seren:mi nri Ppis Electoris

Hilus et excel:mus Dñs Dñs Franciscus Melchior. Liber Baro a Wiser x. Sacrae Caes:ae Romanorum Regiae Mai:is nec non Seren:mi Elect: Palat: Consiliarius intimus et Cancellarius Aulicus, Dominus et Patronus noster perquam gratiosus.

Et protegal illum fortiter Praenobilis et Ill:mus Dñs Dñs Georgius Fortunatus ab Jsselbach. Dux Legionis pedestris et Commendans noster ter generosus.

Sub Administratione et Cura praetoria mei Joannis Leonhardi Lippe. J. V. J. U. et Seren:mi Elect: Palat: Consiliarii. Diligentia Vicepraetoris Jacobi Friderici Gobin. Ope Consul:is Georgii Weger<sup>7)</sup>.

Et Consilio Senatorum Jois Philippi Fuchs, Jois Georgii Koppert, Jacobi More, Conradi Samuelis Behr, Jois Nicolai Pompeiali, Oltonis Francisci Platt, Georgii Forchmeyer, Jois Andreae, Jois Melchioris Staubach Polygraphi, et quaestoris Jois Marlini Kistenmacher<sup>8)</sup>.

Inter Applausum et Jubilum totius Civilitatis et Municipum. Actum est Die 5 ta Mensis Octobris 1701.

Nach diesem wurde mit Benedicirung des Grundsteins unter Hörung lieblicher Music fortgefahren, und sodann mehr hochgnädigsten Freiherrn von Wiesers Excel. die zu Hand gestellte medaille und Tabell in den Stein eingelegt, zu dessen Befestigung die gehörige materialia von Thro Exc. applicirt. so fort nieder gesenkt, und von dem übrigen hohen Umstand zu dessen Einmauerung die Hand mit angelegt worden, in-mittelst wurden die auf dem Markt gepflanzte Canonen drei malen gelöst und von der Bürgerschaft drei schöne Salven gegeben, mithin unter fröhlicher Ausrufung: Vival Churfürst

7) Daß die Inschrift nur einen Bürgermeister „consul“ nennt, während doch regelmäßig zwei aus der Mitte des Rates gewählte Bürgermeister diese jährlich wechselnde Würde bekleideten, erklärt sich daraus, daß Georg Weger's Mitbürgermeister Johann Philipp Sturm im September 1701 verstorben war. „Ope“ bedeutet weiter nichts als Beihilfe. Darauf scheint Feders irrige Angabe (I, 178), Georg Weger sei der Baumeister des Rathansturmes gewesen, zurückzugeben; nach den Stadtrechnungen werden bei Weger gelegentlich Nägel, Blei, Oel und Lichter gekauft. Er erscheint auch als „Groß-Kaff“-Wirt (1728).

8) Ueber die Familie Wieser siehe Mannb. Gesch. Bl. 1922, Sp. 22. Hofkanzler Franz Melchior v. Wieser, der Stammvater der beiden jetzt noch blühenden Linien Feutersbausen und Siggelsbach, erhielt 1702 den Grafentitel. — General von Jsselbach: Walter, Gesch. Mannb. I, 373. — Hofgerichtsrat Johann Leonhard Lippe wurde 1699 kurfürstlicher Schultheiß von Mannheim, er führte das Stadregiment als Stadtdirektor von 1706 bis zu seinem Tode 1757. Welbildnis von J. Ph. Hofmeister im Heidelberger Museum, abgebildet bei Walter, Gesch. Mannb. I, 365. — Jakob Friedrich Gobin d. Ä. war 1698 bis 1728 Anwaltschultheiß; er war wie Lippe katholisch; ihm folgte in diesem Amt sein gleichnamiger Sohn, der Lippes Tochter heiratete und 1757 bis 1791 Stadtdirektor war. — Georg Weger (s. oben): 1698 Hauskauf als „gemeiner Hauptmann unter den fränkischen Kreisvölkern“, Ratsherr seit April 1699, luth. geistl. 1725, Krämer. Er nahm ebenso wie Platt als lutherischer Kirchenordner 1706 an der Grundsteinlegung der Trinitatiskirche teil. — Johann Philipp Fuchs, Ratsherr seit Juni 1677, reform., Weinbändler und Handelsmann, feierte 1727 sein 50jähriges Ratsherrnjubiläum; sein gleichnamiger Sohn, geb. 1681, geistl. 1766, folgte ihm in der Ratsherrnwürde, die sich mehrere Generationen hindurch in seiner Familie forterbte (Bürgermeister-Fuchs-Straße). — Johann Georg Koppert, Ratsherr seit Dezember 1680, reform., Wundarzt und Barbier, geistl. 1719. — Johann Jakob More, Ratsherr seit 1698, reform., Hutmachermeister, geistl. 1722. — Konrad Samuel Bähr, Ratsherr seit 1698, reform., Wägmirt zum goldenen Ochsen. — Johann Nikolaus Pompeati, Ratsherr seit 1698, kath., Chirurg, geistl. 1751. — Otto Franz Platt, Ratsherr seit 1698, luth., Bäckermeister, geistl. 1718. — Johann Georg Forchmeyer, Ratsherr seit April 1699, kath., Wirt und kaiserl. Postmeister, resignirt 1727. — Johann Andre, Ratsherr seit 1699, kath., Schuhmachermeister, 1705 Kirchengeschworener der katholischen Gemeinde, geistl. 1715. — Johann Melchior Staubach, Stadtschreiber. — Johann Martin Kistenmacher, Stadtrechtsmeister. — Es fehlt auf der Inschrift der im April 1699 gewählte Ratsherr Matthias Sourd, kath., der kurfürstlicher Kontrolleur in Düsseldorf war und nur selten in Mannheim weilte, aber erst 1710 auf die Ratsherrnstelle zugunsten seines Schwiegersohnes Johann Jakob Sauffs verzichtete. Siehe auch Anmerkung 25.

Johann Wilhelm diese Solennität mit allseitiger großer Vergnügung beschlossen.“

Am Tag dieses festlichen Aktes wurde noch folgender Beschluß ins Ratsprotokoll eingetragen (5. Oktober 1701, S. 475):

„Nachdem man mit Aufführung des Rathaus Turns so weit zeithero angestanden, ob man selbigen vorn, mitten oder hinten aufrichten lassen solle, als ist nach langer deliberrung vor besser erkennet und beschlossen worden, daß zu schönerem Ornalt und Zier sothanes Rathhauses solcher Turn vorn solle aufgeführt werden.“

Beim Rathaus des 17. Jahrhunderts lag der nicht sehr hohe Turm hinten, er diente zugleich als Treppen- und Glockenturm (siehe die Abbildung bei Walter, Gesch. Mannheims I, 190). Mit vorstehendem Beschluß wurde die Notwendigkeit erkannt, den Turm als Platz beherrschenden Architekturfaktor in die Mitte der Fassade zu stellen. Das Motiv des Turms zwischen zwei symmetrischen Flügelbauten ist zweifellos von der reformierten Doppelkirche des 17. Jahrhunderts in R 2 herübergenommen. Wie es dann im Kaufhaus seine architektonisch reife Durchbildung erfuhr, hat Karl Neumann im III. Bande des städtischen Jubiläumswerkes S. 552 ff. dargestellt (vgl. auch die Festschrift F. Walter und R. Perrey, Das Kaufhaus in Mannheim S. 2).

Der in der Grundsteinsinschrift gepriesene Frieden, der 1697 durch den Vertrag von Ryswick die Schrecken des Orleanschen Krieges beendet hatte, war bereits durch die neuen Kriegswirren des spanischen Erbfolgestreites unterbrochen worden, die während der Jahre 1701—1714 auf dem deutschen Kriegsschauplatz auch mehrmals in die ober-rheinische Gegend vordrangen und Mannheims Wiederaufbau gefährdeten. Auch der Rathausbau wurde dadurch beeinträchtigt und verlangsamt.

Aus der Stadtrechnung 1701:

Den 8. Novembris 1701 sind auf Verordnung E. C. Stadtrats an Goldarbeiter Johann Georg Mohren 14 fl., Kantengießern Friedrich Peter Voglern 5 fl. 12 Kr., Eisen-schneider Juden Salomon 4 fl. 30 Kr. wegen des silbernen Medaille. so 10<sup>1/2</sup> Lot gewogen, und der zinneren vier-eckigten Platte n und deren Inscriptionen, welche beide Stück man in den Stein getan, item h. Johannes Helmes für Pulver zum Salve-Schießen 9 fl., sodann Ratsverwandten h. Bährn für 3 Ohm ad 15 fl., item Licent-Ufflag und Pferdsfütterung 62 fl. 42 Kr. und Ratsverwandten h. Forchmeyer für Auslage der Essen Speisen und Zugehör, Logements, item Belohnung des Kochs und Küchenweibern, auch der gebrauchten Musikanten und Hautboisten 96 fl. 36 Kr.; in allem an Unkosten so bei der den 5. Octobris 1701 solenniter vorgenommenen ersten Steinlegung zu dem zu erbauen vorhabenden neuen Mark-Turn und Rathaus, weshalben J. Ch. D. Hofkanzler Thro Excellenz Freiherr von Wieser in Begleitung Ihrer Hochgräfl. Excellenz von Leiningen, Generalfeldmarschallen und Statthalters zu Heidelberg, sodann verschiedenen anderen hohen Cavaliers und Dames anher kommen waren und der Stadtrat solche beneventirel, worbei die 2 Bürger-Compagnien in Gewehr gestanden, wie auch aus 3 Canonen eine dreifache Salve gegeben und demnachst der Stadtrat zu Erweisung ihrer Untertänigkeit und Recommendation der Stadt und Bürgerschaft Aufnehmen sowohl für dieselbe als mit zugegen gewesenen hiesigen Commendantens Herrn Obristen von Jsselbachs Excellenz und andern, in hiesiger Garnison liegenden Herren Offiziers sämtliche Ratsglieder eine Collation zu richten lassen, aufgangen, entricht 192 fl.

Den der ursprünglichen Absicht, das Rathaus so, wie es vor der Zerstörung 1689 bestanden hatte, wieder aufzubauen, war man inzwischen abgekommen. Als oberste Baubehörde in der Kurpfalz genehmigte die kurfürstliche Baukommission (gez. v. Sickingen, v. Diolath, letzterer war Hofkammer-



direktor) mit folgendem Erlaß, Heidelberg, 18. März 1702 (städtische Akten) den vorgelegten neuen Bauplan:

„Es wird Bürgermeister und Rat der Stadt Mannheim hiebei kommander A b r i ß (nicht bei den Akten!) hiemit remittiert“) und anbei bedeutet, wie daß Thro kurfürstl. Durchl. gnädigst placidiert, daß besagter Stadtrat mit dem angefangenen Bau des Rathhauses nach soltanem Modell nunmehr continuierten solle.“

Das nächste Aktenstück ist ein vom 23. April 1702 datierter Ueberschlag über die Maurer- und Steinhauerarbeiten, die auf 1845 fl. 15 Kr., bzw. 5238 fl. 9 Kr. berechnet sind. Im Zusammenhang mit diesen Berechnungen steht folgendes Schreiben des Heidelberger Bauschreibers H e i n r i c h C h a r r a s k y vom 24. April 1702 an Stadtdirektor Lippe:

(Der Anfang des Briefes betrifft die von der Stadt übernommenen Kosten des Transportes der Steine auf dem Neckar.) Nun seye es wie es wolle, und wann 9 bis 10 tausend Cent: alles in allem machet, so kommet es etwann, daß diese Fracht 300 f. ertrüge, welches vor das beste und gut gethan vermeinet, aber doch solche Fracht über mich zu nehmen nicht gedenke, sondern Ihrer guten Vorsorge überlassen will, und daß wah noch von Neckar bis in die Stadt auf den Markt zu führen koste, solches mich E. E. Stadt-Rath zu besser behandlung anheimstelle, und obichon meine bergl. Meinung ist der Stad und Magistrat zu willfahren, auch daran zu sein, daß noch alles vor winter in hand kommen möchte, so habe auch wollen, daß die zwey Meißner Steinhauer, welche schon daran verdungen, darbey bleiben möchten, und also die Arbeit von den darunter noch übrigen Steinen hauen, auch die Maur Arbeit ausmachen und die Steine versetzen sollen, so zweifel ganz nicht, wann die mit Ihren Gesellen darunten und ich nehme auch noch hier zwey gute Meißner zu mir, einer den andern versehen, dieses Werk guth ausgemacht werden sollte und so Ey es also beliebig anzugehen Willens seind, so bitte mich dessen mit eihren zu berichten, Alßdann auch alle anstalt darzu gemacht werden solle. Mithin aber verbleibe

Heidelberg, d. 24. april 1702

dienstwilligster  
Heinrich Charrasky.

Weiterhin richtete Charrasky am 11. Mai 1702 das folgende Schreiben an den Rat:

Edel Beste, Hochgelahrte, wohlweisse,  
Mieine insonders Hochgeehrte Herrn!

Nachdem Zeit hero mir unmöglich gewesen, so viel Zeit zu nehmen, daß ich hätte abkommen können und ihren Begehren nach wegen Schließung des rath Hauses den accord völlig zu machen, als habe durch diesen hier bey kommenden Steinhauer Meißner Hubert Bürger zu Heidelberg Mieine Meinung übersenden wollen, welchen Ich auch Nebenß Noch seinen Mit Meißner darzu erwehlet, solches werd und rath Haus ab zu nehmen, und daß Werk so weit als E. E. Rath es vor diß Jahr verlangen zu stellen und nach dem sie auch gefinet, die Frachten auff deßro Kosten abzunehmen, So weiß ich anders nichts als daß ich auch bei meinen letzetern übergebenen preis einer jeden specificirten Sorten bleiben wil, es sey dan daß sie etwas anders auf andere Manir als der abriß weist deßro absehen hätten, als dan müßte man

\*) Laut Stadtrechnung wurde am 15. februar 1702 dem Johann Andreas Kühn, welcher den Riß des zu bauen vorhabenden neuen Rathhauses und Thurn zur Churpfälz. hochlöbl. Baukommission nach Heidelberg überbracht, ein Votenlohn bezahlt. Ein Fassadenaufriß mit symmetrischer Gestaltung der beiden Flügelbauten (noch keine Kirche) befindet sich im Stadtgeschichtlichen Museum (abgebildet bei Walter, Gesch. Mannheims I, 275). Er ist rechts oben signiert: „par Bailleux“. In einem Kaufprotokoll vom 16. Juli 1700 (I, 496) tritt als Grundstücksäufer auf: Antoine Bailleux, der Zeit Entrepreneur (Baununternehmer) hier. Die wirkliche Ausübung hat sich von Bailleux Projekt weit entfernt. Ob es der nach Düßeldorf gesandte Abriß war, ist nicht festgestellt.

10) Heinrich Charrasky war 1636 zu Gömör in Nordungarn geboren. Als Schüler des Bildhauers Gruppello trat er in Beziehung zum kurpfälzischen Hofe in Düßeldorf. Er wurde 1691 vom Kurfürsten Johann Wilhelm als „Werkmeister“ bzw. Bauschreiber angestellt. Ueber seine Heidelberger Tätigkeit (Rathhaus, Herculesbrunnen auf dem Marktplatz usw. siehe Schönbauer in den Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses VI, 3, im Neuen Archiv XI, 153, XII, 88 und in „Deutsche Städte, Heidelberg“, Kundverlag Stuttgart 1922, „Vom Wiederaufbau des zerstörten Heidelberg“, S. 29 ff., 2 a u in den Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins (Düßeldorfer Jahrbuch) 26, 1914, S. 240. Außerdem Wundt, Geschichte von Heidelberg, S. 113 und 109. In den Jahren 1690—1696 erscheint er als Bauschreibereideweiser bzw. Bauschreiber in den genannten Mitteilungen, 3, 4 u 250—411 sehr häufig. Bis 1697 wohnte er im Markthall, 1699 in der Vorstadt. Aus den Kontraktbüchern

auch andere meßuren vor nehmen. Doch ist wenigstens meine Meinung daß wah schon abn den Kauff vor arbeit gemach die gehawen Stain igo nach dem, wie das folgende ist, müßte gemacht werden, wie auch die untere große fenster nicht rund sondern 4 Eck, daß miteler portal auch gleich den andern gemacht werden“).

Uebrigens verbleibe bei meinen Versprechen daß werd in Stand zu bringen und als Ein Erllicher Man darbei zu verbleiben, der ich verharre

Heidelberg  
d 11t May 1702.

diensthuldigher  
Heinrich Charrasky

Ueber eine gleichzeitige Verschönerung des Marktplazes meldet die Stadtrechnung:

Den 1. Juli 1702 auf E. E. Rats Befehl an Georg Wankmüller und Johann Georg Hagenmüller<sup>12)</sup> beide Bürger und Steinhauer allhier, welche den neuen steinernen Brunnen und das Geländer herum auf hiesigem Markt dem Modell oder Abriß gemäß zurecht verfertigt, worzu die Stadt die benötigte Fuhren Eisenwerk und Blei geliefert, accordierter maß bezahlt 300 fl.

des Heidelberger Grundbuchamtes ergibt sich nach freundlicher Feststellung von Landgerichtsrat a. D. Dr. Max Hufschmid in Heidelberg folgendes:

- 1, 155: 12. 8. 1698. Heinrich Charrasky und seine Hausfrau Agnes Barbara kaufen einen Garten in der Märzgasse um 103 fl.
- 1, 511: 10. 5. 1701. Heinrich Charrasky, kurpfälz. Bauschreiber und seine Hausfrau Agnes Barbara kaufen einen Hausplatz in der Plöck um 199 fl. 1, 541: Die gleiche Urkunde mit dem Datum 10. 5. 1701.
- 1, 675: 4. 10. 1702. Dieselben kaufen in der Plöck einen Küchen- und Pflanzgarten um 155 fl.
- 1, 855: 6. 9. 1704. Heinrich Charrasky, kurf. Bauschreiber, bekemt, daß er schon 1691 als Bauschreiber auf- und angenommen worden sei und daß er 600 fl. Kauttion dafür habe hinterlegen müssen, und seyt jetzt sein Haus in der Plöck als Spezialhypothek ein.
- 2, 186: 9. 7. 1708. Heinrich Charrasky und seine Hausfrau Agnes Barbara verkaufen ihr Haus in der Plöck um 2950 fl.
- 2, 298: 20. 4. 1709. Dieselben leihen sich 500 fl.
- 2, 497: 1. 10. 1710. Agnes Barbara, Witwe des Bauschreibers Heinrich Charrasky, unter Beistand ihres Bruders, des Handelsmanns Ernst Christoph Hochfelder (auch Hochfelder, Hochwäcker geschrieben), verkauft ihr Haus in der Plöck um 5800 fl.
- 2, 567: 20. 4. 1711. Dieselbe leihet sich 100 fl.
- 2, 1049: 30. 4. 1715. Die Witwe des Bauschreibers und Hofbildhauers Heinrich Charrasky verleiht 126 fl.
- 2, 2055: ebenso 31. 10. 1715 100 fl. 3, 246: 5. 1. 1721 ebenso 100 fl.

Hiernach muß Charrasky zwischen dem 20. April 1700 und 21. Oktober 1710 gestorben sein. Die weiter unten von uns wieder-gegebene Notiz aus der Mannheimer Stadtrechnung von 1710, S. 67, wonach die Stadt Mannheim am 15. November 1710 Herrn Charrasky, Bauschreiber von Heidelberg, 120 fl. für die „Justitia“ zahlte, scheint dieser Annahme zu widersprechen, doch kann hier ein Schreibfehler oder eine Ungenauigkeit angenommen werden. Vielleicht hat auch auf der nicht mehr vorhandenen Quanna, auf die die Stadtrechnung Bezug nimmt, bereits Charraskys Witwe unterschrieben. Charraskys Tod, wahrscheinlich im Herbst 1710, gibt die Erklärung dafür, daß nicht er, sondern ein anderer Bildhauer, nämlich Michael Witterich, mit der Ausführung der „Pierastatue sowie des Rathansportals beauftragt wurde. Charrasky gehörte dem lutherischen Bekenntnis an. Sein genaues Todesdatum wäre aus den lutherischen Kirchenbüchern, die in der Sakristei der Heiliggeistkirche in Heidelberg verwahrt sind, zu ermitteln.

11) Bezieht sich mäßlicherweise auf Abänderung des Vailleurischen Rißes, der drei Portale und im Erdgeschöß Rundbogenfenster aufweist. Zur Frage der Veränderungen des Fassadenaufrißes wird ein genaues Studium der verschiedenen Kostenüberschläge vielleicht Klärung bringen. In einem Ueberschlag 1702 der Maurer- und Steinhauerarbeiten für das „Rat- und Kaufhaus“ also linker Flügel noch Stadtwage und Kaufhaus und aufgeführt: 10 Kellerlöcher, 10 große Doppelfenstergehelle, im Erdgeschöß mit Mittelpfeiler, darüber Hauptgießhaus samt einer Verdachung, 12 obere Fenster, Köpfe von unten bis oben, Poüament, oberes Poüamentgießhaus, 10 Schafstiege, 10 Kapitelle, Architrav, Fries, worin die „Trippen“ (= Ergießbecken) kommen, Hauptgießhaus, auf der Dachung über dem Portal 2 Poüamente samt den darauf stehenden Kugeln, ein sauber Portal.

12) Georg Wankmüller gehörte zu den drei alten Meißnern, die 1698 bei Anfrichtung der Maurer-, Steinhauer- und Schieferdeckerzunft zugegen waren; Hans Georg Hagenmüller aus dem Stift Keupfen von Midschpach wurde 1699 in die Zunft aufgenommen, Saltbalar Hagenmüller ebendaber 1704. Auch sonst ist damals Zugang von Bauhandwerkern aus dem Naga nach Mannheim wahrnehmbar.

Den 15. September 1702 an Franz Adolph Altmann Malern allhier umb er dem mit ihm beim Stadtrat getroffenen Accord gemäß an dem auf hiesigem Markt von Steinen perfektionierten neuen Stadtbrunnen dem Löwen obenauf die Haare, item der Stadt Wappen, wo es nötig war, und 4 Kugeln an den Ecken, auch die Schrift verguldet, sodann die Stein und das Geländer herum doppelt mit Gel- und Steinfarb uff seinen Kosten sauber angestrichen, zahlt 46 fl.

Dieser Marktplatzbrunnen mußte 1767 dem von den Brandischen Monument weichen. Dieser Brunnen, von dem kein Bild existiert (nur ganz klein auf Baertels Dogelschau-Ansicht) ist erwähnt von Joh. Georg Kephler, Reisen S. 1467: „Es ist auf diesem Platze auch ein schöner Brunnen mit vier Säulen, worüber ein Löwe ohne Zunge steht, zu bemerken.“ (Cofschrieben 1731.) Ebenso im „Rheinischen Antiquarius“ 1744, S. 467. — (Fortsetzung folgt.)

## Die herrschaftliche Schäferei zu Dossenheim.

Den Lehrer Peter Reinhard in Dossenheim.

In kurpfälzischer Zeit bestand in Dossenheim eine kurfürstliche Schäferei, die im Gegensatz zu Gemeindefschäfereien „Herrnschäferei“ genannt wurde. Die darauf bezüglichen Akten des Karlsruher Generallandesarchivs gehen zurück bis zum Jahre 1617. Der Weidebezirk umfaßte die Gemarkungen Dossenheim, Schriesheim, Ladenburg, Handschubsheim, Neuenheim (bis zur Hirschgasse), sämtliche Weinberge und den Wald bis zum Weißen Stein, einschließlich des Schriesheimer Kameralwaldes.

Als mit dem Anwachsen der Bevölkerungszahl nach dem Dreißigjährigen Kriege auch der Bedarf an Ackerland größer wurde, mußte der bisher uneingeschränkte Weidebetrieb bestimmten Vorschriften unterworfen werden. Der von der Herrschaft bestellte „Schafmeister“ hatte ein „Weidbüchlein“, in welchem alle Freiheiten des Schäfers, Bestimmungen über den Weidgang und andere Gerechtigkeiten festgelegt waren. Ein solches „Weidbüchlein“ oder „Schäferbüchlein“ ist aus dem Jahre 1754 erhalten<sup>1)</sup>:

Schäferbüchlein von 1754.

### Verzeichniß

Was zur Churpfälz. Herrn-Schäferei zu Dossenheim gehörig an Freiheiten, Frohndiensten, Wandgängen und anderen Gerechtigkeiten, wie folgt:

1. Das Heu, so man jedes Jahr zum Schaaf Diehe zu Winter Fütterung kauft, ist die Gemeind Dossenheim daselbig schuldig im Frohn allein auf ihre Kosten herbei zu führen, Es seye nahe oder weit auf jezt gemelten Schaafhof.

2. Item was man an Schaaf Diehe zu Churfürstl. Pfälz. Hofhaltung jedes Jahr zum sich gebraucht, ist die Gemeind zu Dossenheim daselbig schuldig mit der Hand und Fuhr Frohn dahin zu liefern.

3. Item. So man in dem Schaafhof zu Dossenheim kauft, ist die Gemeind daselbst schuldig, alles auf ihren Kosten im Frohn herbeizuführen und zu tragen. Es seye nahe oder weit, im Frohn mit der Hand und Fuhr im Hof fröhnen, was darinnen jeder zeit von nöten ist.

4. Es ist ein Schaafmeister des Ortes der Herrnfrohn gefrenet, auch nichts mit einer Gemeinden schuldig zu fröhnen, kann Weg und Steg in der Gemarkung handhaben, dargegen solle die Gemeind dem Schaafmeister des Ortes geben die Gemeine Allmenten oder Wälden im Dorf und in derselben Gemarkung mit samt anderen Nutzung daselbst, wie einem Gemeins-Mann geführt.

5. Es hat auch ein jeder Schaaf-Meister des Ortes an Rind und Schwein Diehe, desgleichen an Pferden zu halten, soviel ihm vonnöten ist und mit demselben die Wand damit alle Nutzung zu besuchen, wie einem Gemeinmann daselben in der Gemarkung auf der Allment.

<sup>1)</sup> Akten des Generallandesarchivs, Spezialakten Dossenheim, Conv. XI.

6. Item. Es hat auch ein jeder Schaafmeister dies Orts sich zu beholzen auf der Allment und im Buchwald<sup>2)</sup> und Ziegelhallen<sup>3)</sup>, soviel ihm jederzeit vonnöten seyn wird.

7. Es hat auch ein jeder Schaafmeister des Orts das halbig Theil an den erpferchten Früchten und Scherbet auf dem Feld und muß derjenige, so den Acker besamet, ihme dem Schaafmeister sein Teil ausbreiten und heimführen auf sein Kosten.

8. Item. Es hat auch kein Mehger in diesen 4 Dörfern als Neuenheim, Handschubsheim, Dossenheim und Schriesheim Macht an Schaaf-Diehe in diese hernach bemelte Wand zum Stich mehr einzuschlagen als ein hundert Stück und so dieselbe gestochen, hat er wiederum Macht, so viel einzuschlagen, doch rein und sauber gut, damit das Schaafviehe keinen Schaden von ihme empfangt, sie sollen auch ehe nicht einschlagen, dann auf den Tag Laurentij<sup>4)</sup> und dann länger nicht allda gehen lassen bis auf den Tag Andreas<sup>5)</sup>, hernacher diesen Wandgang sich wiederum entäußern und davon abtreiben, es haben auch die Mehger keinesmal dahin einzuschlagen, dann sie brauchen dasselbe zum Stich . . .

Die Zeit, in der der Schäfer sein Vieh weiden durfte, war im „Schäferbüchlein“ in den folgenden Punkten genau bestimmt. Die Brachäcker durften das ganze Jahr, die Wiesen von Martini ab, der Wald im Winter und die Wingerte bis drei Wochen vor Georgi<sup>6)</sup> befahren werden.

Die Schäferei war meistens in Temporalpacht für sechs Jahre vergeben, in der Mitte des 18. Jahrhunderts auch einmal in Erbpacht. Der Pachtzins betrug anfänglich etwa 120 Gulden, stieg dann aber allmählich an, daß er im Anfang des 18. Jahrhunderts 1000 Gulden betrug. Dem Jahre 1778 ab wurde die Weide in den einzelnen Gemarkungen getrennt versteigert, so daß in jedem Orte ein Schäfer saß. Der Bestand an Schafen in der Dossenheimer Schäferei schwankte zwischen 1000 und 4000 Stück. Durch Seuchen, Kriegs- und Wolfschäden wurden die Herden aber oft auf die Hälfte des Bestandes herabgemindert.

Die Schäferei war für die Gemeinde Dossenheim ein schwerer Schaden. Die Gemeinde war durch sie gezwungen, Dreifelderwirtschaft zu treiben, was sich im 18. Jahrhundert wegen der Notwendigkeit intensiver Ackerbodenbenutzung nicht mehr durchführbar erwies. Großen Schaden verursachte die Schäferei in den Waldungen, Weinbergen, Wiesen und Kleeäckern; gerade in jener Zeit förderte die Regierung Karl Theodors den Kleebau in der Pfalz systematisch, weil man der Stallfütterung den Vorzug vor der jahrhundertelang ausgeübten Weidwirtschaft gab. In derselben Zeit wurden ja auch in England und der Schweiz die Schäfereien abgeschafft, weil sie dem Anbau von Klee hinderlich waren. Man erblickte in der Schäferei die Ursache des Futtermangels und der dadurch hervorgerufenen Viehnot in der Pfalz, so daß das Weidgeschäft in einem Aktenstück ein „privilegiertes Vieheshandwerk“ genannt wurde.

Infolge des Widerstands gegen die Fortführung der Schäferei erging im Jahre 1772 ein Beschluß der Hofkammer, daß die Schäferei abgeschafft werden solle. Es kam aber nicht so weit, denn verschiedene Temporalpächter, zuletzt die Gemeind Dossenheim, trieben das Weidgeschäft weiter bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts durfte der Wald nicht mehr wie früher uneingeschränkt als Weideland benutzt werden. Als Entschädigung durfte der Schäfer den Sporenberg und von 1788 ab den Kirchberg mit seinem Vieh befahren. Auch dadurch, daß die Gemeind das Feld nicht mehr flüchtig bebaut, erwuchsen dem Schäferiebetrieb Schwierigkeiten, die man dadurch auszugleichen suchte, daß man dem

<sup>2)</sup> <sup>3)</sup> Jetzt noch gebräuchliche Waldnamen.

<sup>4)</sup> 5. September.

<sup>5)</sup> 1. Februar.

<sup>6)</sup> 23. April.

<sup>7)</sup> Siehe Mannh. Gesch.-Bl. XXIII. S. 212.

Schäfer noch den „Steinigen Nistler“, den „Kirschhals“, den „Waldsberg“ und den mit Maulbeerbäumen bepflanzten „Einsiedel“ zum Beweiden freigab.

Eine besondere Bedeutung erhielt die Schäfererei durch die Zucht der „herrschastlichen Seidengeißen“, der Kamelhaar- oder Angoraziegen“).

Die Zucht der Schafe und Angoraziegen wurde in Dossenheim in einem geräumigen Gebäude, dem sogenannten Schafhof, betrieben. Zu dem Gebäudekomplex des Schafhofs gehörte die „Schaffscheuer“, die als Stall für die Tiere benutzt wurde, und ein Wohnhaus für den Schäfer. Als nach dem Kriege an der Stelle, wo das Wohnhaus des Schäfers stand, der Keller zu einem Neubau gegraben wurde, stieß man auf das noch gut erhaltene Gewölbe des Schäferhauses. Der vom Hofkammer-Baumeister Sigmund Zeller entworfene Plan befindet sich bei den Akten. Der darauf eingezeichnete Brunnen ist heute noch im Doppelhof des Altbürgermeisters Ruland zu sehen, ebenso sind die Umfassungsmauern des Schafhofs noch zu erkennen. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Schaffscheuer als Zehntscheuer verwendet. Als sie auch diesem Zweck nicht mehr dienen konnte, ließ man sie vollends zerfallen. Heute steht auf dem Raume des alten Schafhofs Wohnhaus an Wohnhaus.

### Kozebues Besuch in Mannheim 1790.

Nach dem Tode seiner Gattin Friederike begab sich der Dichter August von Kozebue — als Präsident des Gouvernements der russischen Provinz Esthland hatte er 1785 den Adelstitel erhalten — im Herbst 1790, um Trost und Zerstreuung zu suchen, auf Reisen. Die Beschreibung hat er unter dem Titel: „Eine Flucht nach Paris im Winter 1790“ (Leipzig 1791) gegeben. Zu Beginn dieser „Flucht“ kam er auch nach Mannheim. Seine Beobachtungen in Mannheim sind zwar nur oberflächlicher Art, aber doch immerhin bemerkenswert. Die Reise führte über Mainz, Mannheim, sodann über Neustadt, Landau, Straßburg nach Paris. Die auf Mannheim bezüglichen Stellen finden sich Seite 58—67 des genannten Buches.

... Am 7ten (Dezember) fuhren wir des Morgens um 8 Uhr mit einem Miethkutscher nach Mannheim. Wir hatten einen herrlichen Tag, die Sonne stand unbewölkt am Himmel, und spiegelte sich im stillen, glatten Rhein, an dessen Ufern wir hinfuhren. Die Aussichten rings umher, trotz des Winters, immer lächelnd, bald Weinberge, bald Inseln im Rhein, bald Klöster, die immer in die lachendste Gegend gebaut waren, den Horizont linker Hand schlossen hohe Berge, durch welche hin die Bergstraße sich windet. — Millionemal stieg der heiße Wunsch in meiner Seele auf: mögte doch meine Gattin mir hier zur Rechten sitzen, wie sie las, als wir nach Deutschland reisten, und ich oft meinen Kopf in ihren Schoos oder auf ihre Schultern legte um zu schlummern, oder ihre liebe Hand stundenlang in der Meinigen hielt, sie hundertmal an meine Lippen drückte, und dafür einen sanften Druck empfing. Ach! ich werde nie wieder ganz glücklich seyn!

... Wir kamen gegen Abend nach Mannheim.

Am 8ten. Ich war diesen Mittag zu Jffland eingeladen. Ich war krank und konnte nicht hingehen. Da ich aber einmal durch seine Einladung gerechten Anspruch auf den Genuß seiner Unterhaltung hatte, so bat ich ihn um das Manuskript des „Herbsttages“, und erhielt es. Ein vortreffliches Stück, ganz seines Verfassers würdig.

Abends wurde das „Kind der Liebe“<sup>1)</sup> aufgeführt. Ich gieng nicht hin, weil ich fest entschlossen bin, dies Schau-

<sup>1)</sup> Das Kind der Liebe, oder: Der Straßenräuber aus kindlicher Liebe. Schauspiel in 5 Akten. Zum erstenmal aufgeführt auf dem Liebhabertheater zu Neval 1790 (Leipzig 1791). Dieses Kozebue'sche Schauspiel wurde Mittwoch, den 8. Dezember 1790 zum erstenmal im Mannheimer Nationaltheater gegeben.

spiel nie wieder zu sehen, weil meine liebe liebe Friederike auf unserem Gesellschaftstheater, die Amalie darinnen gespielt hat, weil ich sie die Rolle damals selbst gelehrt habe, weil also die wehmütigste Erinnerung mich bey jedem Worte soltern würde; und endlich, weil auch in dem Munde des Pfarrers einige Stellen vorkommen, die ich jetzt nicht ohne die heftigste Rührung würde hören können. Ich blieb also ganz allein und widmete dem Andenken meiner Gattin einen melancholischen Abend. Man hatte mir Bücher aus dem Buchladen gebracht, aber sie blieben unangerührt, ich gieng im Zimmer auf und nieder und schwärmte. Unter andern beschwor ich mit Thränen den Geist meiner Friederike mir zu erscheinen. Meine Einbildungskraft spannte sich dabei so hoch, daß ich mich würklich wundere, nichts gesehen zu haben.

Hernach machte ich den Entwurf zu einem Denkmal, welches ich ihr künftig in meinem Zimmer errichten will. Es waren sehr traurige, aber auch sehr fesselne Stunden . . .

. . . Man sandte mir heute ein Gedicht von unbekannter Hand, auf die gestrige Vorstellung des Kindes der Liebe, des Inhalts: die Kunst habe die Natur auf ein Meisterstück eingeladen, und die Natur habe geantwortet: das müsse von mir verfertigt, und von Jffland, Beck und der Witthöft gespielt werden. Dergleichen grobe Schmeicheleien sind unausstehlich ekelhaft. Ueberhaupt ist es sonderbar, daß jeder der meine Bekanntschaft macht, gleich meint, er müsse mit einem Lob meiner Stücke gegen mich debütieren. Muß man sich einem Dichter immer mit vollem Maule nähern, wie den morgenländischen Königen mit vollen Händen? wenn die Leute nur wüßten, wie einem dabei zu Muthe, und wie jämmerlich verlegen man ist, immer die gewöhnlichen Gemeinprüche herstottern zu müssen: „ich bitte gehorjamst! Sie erzeigen mir viele Ehre! Ihr Beifall ist mir eine Aufmunterung usw.“ Man glaube indessen ja nicht, daß mir die Achtung der Menschen gleichgültig sei; nur mit ihren Höf Worten sollen sie mich verschonen.

Diesen Mittag machte ich die Bekanntschaft der Frau v. D.<sup>2)</sup> einer Dame von vielem Geiste, in deren Hause ich speiste. Nur eine Probe ihres Witzes, weil diese zugleich eine sehr wahre Bemerkung enthält, die mancher wohl thun wird, sich zu Nuße zu machen. Man sprach davon, daß die Schauspieler auf der Bühne sich oft durch ein O! oder Ach! aushelfen. „das ist ein dramatischer Stock“, sagte ihr Gemahl, auf den sich die Herren ein wenig stützen“. „Ein dramatischer Prügel, versetzte sie, den die Zuschauer wacker fühlen müssen“.

Am 10ten besahen wir den sogenannten Antiken-Saal<sup>3)</sup>. Der Benennung nach erwartete ich eine Sammlung von würklichen Antiken zu finden, es gieng mir aber wie einigen Einwohnern von Erlangen, die hausenweise ein Haus besuchten, an welchem geschrieben stand: hier ist ein Elefant zu sehen! Ein lustiger Student besah den Kupferstich eines Elefanten, welchen er den Neugierigen vorzeigte.

Der Antikensaal also enthält nichts als Abgüsse in Gips, die man größtenteils auch in der Russischen Kunsthandlung in Leipzig findet, und zwar weit besser als hier, doch haben mir Hercules, Laocoon, der berühmte Torso u. s. w. recht gut gefallen.

Ein gemeiner Kerl, welcher der hiesigen Akademie zum Modell dient, gab sich das Ansehn ans herum zu führen und zu belehren. „Dort, sagt er, steht auch Voltaire, der in Paris gestorben ist“.

„Wer war denn der Voltaire?“ frug ich. „Er war so ein Poet, ein Rechtsgelehrter, der nichts glaubte, aber wie es zum sterben kam, da glaubte er alles“.

Wie viele Mühe sich doch die Pfaffen gegeben haben, auszusprennen, Voltaire habe sich auf dem Todtenbette be-

<sup>2)</sup> Jedenfalls Frau v. Dalberg, die Gattin des Intendanten. Ueber briefliche Beziehungen des Intendanten v. Dalberg zu Kozebue siehe: W. v. Kozebue, August von Kozebue, Urteile der Zeitgenossen und der Gegenwart, S. 90.

<sup>3)</sup> Die im Akademiegäude F. 1 unterbrachte Sammlung von Gipsabgüssen, die Goethes und Schillers Bewunderung erregte.

kehrt. Von hier giengen wir in die Bildergalerie, die sehr schön ist. Ach! ich suchte überall unter den vielen tausend gemahlten Gesichtern, ein Gesicht das meiner Friedrike ähnlich sey: ich fand keines. — Diese Gallerie enthält besonders viele Stücke aus der niederländischen Schule. Vorzüglich gefallen hat mir die Versöhnung der Römer und Sabiner nach dem famosen Weiberraub, von Rembrand, wo ich nicht irre. Es ist angenehm, daß die Namen der Künstler hier immer über dem Rahmen des Bildes angebracht sind Ich habe das weder in Dresden, noch in Düsseldorf, Cassel und Sanssouci gefunden.

Abends gab man die „Sonnenjungfrau“). Jffland spielte den Oberpriester ganz vortrefflich, und gab dem Dichter einen Beweis, daß auch die größten Erwartungen noch übertroffen werden können. Auch Demoisell Witthöft, ob sie gleich als Idali nur eine sehr kleine Rolle hatte, zeigte, daß eine große Schauspielerin in jeder Rolle groß ist. Dekorationen und Kleidung waren geschmackvoll und prächtig. Nur weiß ich nicht, warum der Kolla eine Krone trug? Ein Volk das solche Tempel baut, schlägt sich nicht mehr mit Keulen herum.

Am 11ten, Mittags fuhren wir mit der Diligence nach Straßburg . . . .

Im Jahre 1818 siedelte Kogebue nach Mannheim über. Hier traf ihn bekanntlich am 23. März 1819 Sands Dolchstoß. Am 25. März bestattete man ihn auf dem luther. Friedhof.

### Badische Historische Kommission.

Die XXXV. Plenarversammlung der Badischen Historischen Kommission fand am 28. Oktober 1922 unter dem Vorsitz des Vorstandes der Kommission, Geh. Rat Professor Dr. Gothein statt.

Seit der letzten Plenarversammlung im Juli 1920 hat die Kommission die außerordentlichen Mitglieder Realchuldirektor a. D. Hofrat Dr. Roder in Ueberlingen (gest. 1921) und Professor a. D. Maurer in Mannheim (gest. 1921), die seit 1885 und 1889 der Kommission angehört hatten, durch den Tod verloren. Die ordentlichen Mitglieder Oberarchivar Dr. Kaiser und Professor Dr. Wätjen sind infolge ihres Wegzugs aus Karlsruhe aus der Kommission ausgeschieden.

Von Veröffentlichungen der Kommission sind seit 1920 erschienen: Oberheiniische Stadtrechte. I. Abteilung. Fränkische Rechte. 9. Heft. Ergänzungen, Berichtigungen und Register. Bearbeitet von Carl Koehne. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1922. V, 191 S. 8.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge. Band XXXV Heft 3 und 4, Band XXXVI und Band XXXVII Heft 1—3. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1920—1922. X, 478; XI, 496; 376 S. 8. Nebst den

Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission Nr. 40. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1921. 30 S. 8.

Die Schwierigkeiten, mit denen die Kommission schon bisher bei ihrer Veröffentlichungstätigkeit zu kämpfen hatte, haben neuerdings infolge der fortdauernd zunehmenden Geldentwertung sich noch weiter vermehrt. Es wird vorerst unmöglich sein, die „Neujahrsblätter“, wie geplant war, wieder aufzunehmen, und selbst die unveränderte Fortführung der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ erscheint gefährdet. Die Sorge um die letztere veranlaßte die Plenarversammlung in einer besonderen Einschließung auszusprechen, daß sie als erste und dringlichste Aufgabe die Fortführung dieser Zeitschrift in dem bisherigen Umfange betrachte und daß sie den Wunsch und die Hoffnung hege, daß im Einvernehmen mit der Regierung Mittel und Wege gefunden würden, dieses Ziel zu erreichen.

Auch die unter der Leitung der Oberpfleger von den Pflegern der Kommission im Interesse der Ordnung und Verzeichnung der Gemeindecarchive und grundherrlichen Archive begangenen Arbeiten mußten unter den gegebenen Verhältnissen verschiedene Einschränkungen erfahren.

\* Dieses fünfaktige Schauspiel Kogebues wurde dem Dichter zu Ehren am 5. und 8. Dezember 1769 gegeben. Uraufführung auf dem Liebhabertheater zu Weitz, 19. Dezember 1789.

Die Kommission wählte zu ordentlichen Mitgliedern Professor a. D. Dr. Harry Breßlau in Heidelberg und Professor Dr. Franz Schnabel an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, zum außerordentlichen Mitglied Dekan und Stadtpfarrer Dr. Karl Rieder in Bonndorf und zum korrespondierenden Mitglied Oberarchivar Dr. Hans Kaiser in Potsdam. Zum Sekretär der Kommission wurde Geh. Archivar Dr. Krieger auf weitere fünf Jahre gewählt. Die Wahlen fanden die Bestätigung der Regierung.

### Kleine Beiträge.

**Gräberfunde im Garnisonlazarett.** Zur Zeit werden an dem ehemaligen Garnisonlazarett in F 6 größere Umbauten vorgenommen. Dieses alte ehrwürdige Gebäude aus der Zeit des Kurfürsten Karl Philipp wird nunmehr einer neuen, andersartigen Bestimmung übergeben, indem das Finanzamt hier untergebracht wird. Beim Abbruch der Abortanlage, die in schmaler Breite rechtwinkelig zur Hauptfront des Gebäudes in den Hof vorsprang, fand sich neben einer großen Anzahl menschlicher Gebeine, die von dem anstehenden ehemaligen reformierten Friedhof herrührten, und geringen Resten zweier Grabsteine ein aus totem Sandstein gefertigter Wappengrabstein, der aber leider bereits so abgeblättert ist, daß die Schriftzeichen bis auf geringe nicht mehr deutbare Reste zerstört sind. Der Grabstein ist ein Wandepitaph von barockem Umriß. Die obere Kante ist durch zwei volutenartige Profile gebildet, zwischen denen in halbkreisförmigem Umriß das Wappen steht (im Wappensfeld Bär mit Stange oder Keule und in der Helmzier derselbe steigende Bär). Die Seitenkanten sind durch zwei entgegengesetzt laufende Profile eingefast und gehen unten in einen schmäleren Teil über, der auf einer Konsole ruht. Diese schmälere Zunge nimmt den Totenkopf auf. Der Grabstein wird voraussichtlich an geeigneter Stelle in die Hofmauer eingemauert.

Hugo Drös.

**Die in Mannheim lebenden Menoniten 1762.** Der im Stadtarchiv befindliche Beilagenband der Bürgerlichen Rechnung 1762/1763 enthält folgende „Specification der hiesigen Menoniten, wie viel Haushaltungen und Wittiben hier befinden so vor ein halb Jahr quartier gelt zahlten, als vom 1. Mai biß den letzten Oktobris 1762 zahlen

	als folget	fl. kr.
Martin Möllinger . . . . .		1.30
Christian Schuhmacher . . . . .		1.30
Jacob Plöschner . . . . .		1.30
Joh. Jacob Hadmann . . . . .		1.30
Johannes Koller . . . . .		1.30
Johannes Hassert . . . . .		1.30
Matheus Bonn . . . . .		1.30
Abraham Deutsch . . . . .		1.30
Jacob Hunginger . . . . .		1.30
Johannes Schuhmacher . . . . .		1.30
Johannes Schmith . . . . .		1.30
Daniel Gäber*) . . . . .		1.30
Jacob Gäber . . . . .		1.30
Jacob Neukomet . . . . .		1.30
Jacob Bächtel . . . . .		1.30
Hungingers Wittib . . . . .		0.45
Grafen Wittib . . . . .		0.45

Mannheim, d. 17. Novembris 1762.

Joh. Jacob Hadmann, Der Menoniten Vorsteher dahier.

**Die Pestepidemie in der Pfalz 1564.** Im Sommer 1564 wütete die Pest in der Pfalz. Die Gemahlin des Kurfürsten Friedrich III., Maria, eine geborene Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach (gest. 1567) schreibt aus diesem Anlaß an ihre Tochter Elisabeth, die mit Herzog Johann Friedrich II. von Sachsen-Gotha vermählt war:

„ . . . So ir alle mit Jamt den zwayen kleinen noch gesundt seyndt, das wor mir von herzen ein grose freudt von euch allen zu horen. Des selbigen geleichens wiß mein herz lieben ichaz, mich und meine kinder auch noch gesundt, dem alle mechtigen Got sey lob und

\*) Die heute noch in Mannheim blühende Familie Geber. — Bei der Huldbigung 1803 vor dem neuen Landesherrn Karl Friedrich von Baden (Huldbigung der badischen Pfalzgrafschaft S. 58) waren die hiesigen Menoniten vertreten durch Daniel Hadmann, Johannes Schuhmacher, Heinrich und Konrad Geber.



dank gesagt. Aber ich klag euch herzlich und treulich, das es so jet hierbt zu Handelberg, das wir wider müssen davon fliehen. Mir sein izt iiiij (vier) wochen an einem stück umb gezogen, das wir uns hendeberdis entseufert haben, und haben gemaint, es sol in den iiiij wochen wieder gut werden. So wil es lander, Got erbarms, nit sein. Mir zihen izt die kunftig wochen gen Gernersham (Gernersheim); da werden wir ein weyle beleiben, bis Manheim\* ein wenig geflickt wirrt, das mir da wonen konden. Die zwen blez haben wir, da es noch gut ist. Wans da auch bös würt, so helf uns der allmechtig Got, mir steen in seiner hant, mir konden nit entfliehen . . .

**Die pfälzische Kolonie in Halle.** Viele von den 1689 bei der Zerstörung Mannheims und der Verwüstung der Pfalz vertriebenen Mannheimern und Pfälzern wandten sich nach Norddeutschland und gründeten dort Pfälzer Kolonien, die lange Zeit in Blüte und Ansehen standen. Nächste der Magdeburger Kolonie war die bedeutendste die pfälzische Kolonie in Halle, um deren Organisation sich der vormalige kurpfälzische Hof- und Ehegerichtssekretär Johann Heinrich Rambskopf verdient machte. Sie zählte am Ende des 18. Jahrhunderts noch 1435 Köpfe (vergl. Walter, Gesch. Mannh. I, 361). Diese pfälzische Kolonie hatte ihre eigene Verwaltung und ihr eigenes Gericht.

Das pfälzische Koloniergericht zu Halle hatte ehemals seinen Sitz in der Leipziger Straße (Galgstraße) Nr. 6, wo jetzt das große moderne Geschäftshaus von Weddy-Pönicke steht. Wir lesen hierüber in dem Werk: Topographie oder Häuser- und Straßengeschichte der Stadt Halle an der Saale von Dr. Siegm. Schulze-Galléra, Band I, 1920, S. 70 f. folgendes: „Nr. 6 . . . Ehedem residierte hier das Pfälzer Koloniergericht; eine große Freitreppe in der ganzen Frontlänge beengte die Straße und führt zu dem prächtigen, figurenreichen Portalempor, das uns rechts die Göttin der Jugend Hebe aus einer Amphora Nektar in eine Trinkchale gießend zeigt, in der Mitte Simson in vornehmer Barocktracht mit einem Löwen kämpfend und links Themis, die Göttin der Gerechtigkeit mit Wage und Schwert; darunter die Inschriften:

Splendida iustitiae Simson spectatus imago  
Immanem manibus dum nectar ipse feram.  
Iustitiae soror est quae temperat omnia virtus  
Hac notat occisae mel quod ab ore cadit.

Der Portalspfeiler links trägt eine Sonne, darunter: „Sol iustitiae“, rechts eine Mondschale, darunter: „Luna temperantiae“, und die Jahreszahl 1601. Das Erdgeschoß dieses Hauses wurde 1864/65 ganzlich umgebaut und zu modernen Kaufläden umgeschaffen, bis es im Jahre 1898 dem Neubau Weddy-Pönicke weichen mußte. Das Portal steht jetzt im Großen Sandberg Nr. 22.“

Auf Seite 83 des genannten Werkes ist unter Nr. 22 der Straße: Großer Sandberg folgendes gesagt: „Nr. 22 ist ein Neubau, gehört zur Leipziger Straße Nr. 6, aber vor den kleinen engen Hof hat man das figuren gekrönte Barockportal des ehemaligen Pfälzer Gerichtshauses hingelegt“.

(In Schulze-Galléras Erklärung des Portals und im Wortlaut der Inschrift sind folgende Irrtümer zu berichtigen: Die Gestalt rechts stellt zweifellos nicht die Nektar spendende Hebe dar, sondern die Göttin der Mäßigkeit Temperantia, die Wasser in ein Trinkgefäß gießt. In der Inschrift ist nach freundlicher Feststellung von Prof. Hugo Drös folgendes zu ändern: „Nectar“, das im Versmaß unmöglich ist, in „necat“, das gibt dann ein tadelloses Distichon; „spectatus“ in „spectatur“; „occisae“ bezieht sich auf „ferae“; „hac“ ist in „hoc“ zu ändern. Uebersetzung: „Hier erblickt man Simson, das glänzende Bild der Gerechtigkeit, wie er mit eigenen Händen das gewaltigen Untier erwürgt. Der Gerechtigkeit Schwester ist die Tugend, die alles mäßigt. Dies bedeutet der Honig, der aus dem Rachen des getöteten Tieres träufelt.“ Dgl. die Schilderung im Buch der Richter, 14. Kapitel. Simson zerriß einst einen Löwen. Als er

\* Gemeint ist die Burg Eichelsheim bei Mannheim. Aus Gernersheim sind Briefe der Kurfürstin vom 25. November und 16. Dezember 1564 datiert. Noch am 15. März 1565 schreibt Friedrich III. aus Gernersheim (der geplante Aufenthalt in Eichelsheim scheint nicht zustande gekommen zu sein); erst am 5. April 1565 ist wieder ein Brief aus Heidelberg datiert. Alles nach: Kludhorn, Briefe Friedrichs des Frommen.

nach einigen Tagen wieder des Wegs kam, da war im Aas des Löwen ein Bienenschwarm und Honig. Simson aß davon. Bald hat er Hochzeit. Beim Mahle gibt er den Philistern ein Rätsel auf: „Speisung aus von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starcken.“)

Sür ein Doppeldach, jedenfalls Mansfardendach, finden wir die Bezeichnung „Pfälzer Doppeldach“ (Schulze-Galléra I, 200: „Domplatz 10 ist ein altes, zweistöckiges Haus mit Pfälzer Doppeldach und 4 Giebelchen auf ihm“.

Zwischen Mansfelderstraße und Robert-Franzstraße auf dem Gelände des alten Fürstengartens, wo ehemals Gartenanlagen sich befanden, ist die Pfälzer Straße. Sie führt ihren Namen von den reformierten Kolonisten aus der Kurpfalz, die auf dem benachbarten Pfälzer Schießgraben ihre Schießübungen abhielten. Hierüber findet sich in dem genannten Buche, Band II, 16 folgender Eintrag: „Robert-Franz-Straße 16: der Pfälzer Schießgraben“. Bereits 1689 entstand die Pfälzer Schützengesellschaft, aber erst am 2. 2. 1704 bildete sich eine feste Schützengesellschaft, die auf der Kleinen Wiese (Würfelwiese, Kohlwiese) nördlich am Fürstengraben 3 Morgen Wiese als Schießplatz gegen 12 Taler Erbstandsgeld und 9 Taler jährlichen Kanon erhielt. Es fanden hier selbst Scheiben- und Vogelschießen von der Stange statt, letzteres wurde 1804 wegen der Gefahr der verirrten Kugel aufgegeben; das Scheibenschießen fand auf dem Schießstand von 200 Schritt Länge (später mit drei Blockwänden versehen) statt, dessen Reste man noch erblicken kann. 1765 wurde das alte Schießhaus, welches unterhalb am Berge (Erdwall) stand, weislich von ihm abgerissen und wegen der Ueberschwemmungen auf dem Berge erbaut. 1770 wurde der Berg, welcher den jungen Offizieren zu Fortifikationsübungen diente, als Garten angelegt. 1774 wurde ein Schützenaal erbaut. 1784 vereinigte sich die Gesellschaft mit der französischen Kolonie-Schützengesellschaft. Die öffentlichen Aufzüge unterblieben seit 1796. 1791 weihte man das neue Schützenhaus ein. 1801 verbesserte man den Garten zum Vergnügen der Gesellschaft und umzog ihn mit einer Mauer. 1832 wurden Gesellschafts- und Ballsaal nebst Schießstand neu erbaut; ebenso 1849 ein Gesellschaftszimmer. Ein Teil des Geländes an der Schiffsjaale wurde als Ausladeplatz verpachtet. 1872/4 entstand ein neues Gesellschaftshaus. 1897 wurde der Pfälzer Schützenhof an der Heide erbaut, auf dem nun geschossen wurde, während man das Gesellschaftshaus auf der Würfelwiese zu Vergnügungen beibehielt. Jetzt hat sich die alte Schützengesellschaft aufgelöst, und der Pfälzer Schießgraben ist in Privatbesitz übergegangen. Die Gesellschafts- und Restaurationsräume, kleinere und größere Anbauten stehen fast an der Straße, mit Gatter bezw. Mauer abgegrenzt von dem seit 1915/17 wegen der neuerbauten hohen Jägerbrücke hochgelegenen Fahrdaum; hinter den Häusern dehnt sich der schattige tiefer gelegene Restaurationsgarten aus.“

**Die Heidelberger Studentenjagd.** Als Kurfürst Karl Ludwig die Privilegien der Universität Heidelberg bestätigte, verlieh er 1665 den Studenten, um ihnen keine besondere Geneigtheit zu beweisen, das Recht, in der Umgebung zu jagen. Der Jagdbezirk reichte südlich des Neckars bis Nußloch und von der Rohrbach-Zeimenserstraße bis hinauf an den Wald; auf der rechten Neckarseite von Handhühlsheim bis Schriesheim und in der Breite von der Landstraße bis zur Waldgrenze (Waldgraben). Die Studenten waren nur berechtigt, das jag. kleine Weidwerk mit „Rohren“ auszuüben, ohne Hunde, Garne und Stricke. Während der Fasten- und Herbstzeit war das Jagen verboten. Die Weingärten mußten geklont werden. Der Wald war von diesen Studentenjagden ausgeschlossen. Da sich allmählich Mißbräuche und Unzuträglichkeiten ergaben, beschränkte Karl Ludwig 1671 das Jagdprivileg auf den Bezirk jenseits des Neckars und auf die an der Universität immatrikulierten „Kavaliers und Studiosi“, deren Angehörige, Bediente usw. sollten zur Ausübung der Jagd nicht berechtigt sein. Das Jagdprivileg besaßen nicht die Studierenden der Theologie und der Medizin, „als welche beide Professionen sich zu solchem Weidwerk nicht wohl schicken.“

Kurfürst Karl Philipp dehnte die Jagdberechtigung wieder auf alle Studenten aus, und 1746 wurde sie von Karl Theodor ausdrücklich bestätigt. Jeder Student erhielt bei der Immatrikulation einen Jagd-erlaubnischein. Das Jagdgebiet wurde 1790 durch Grenzsteine gekennzeichnet. Ein solcher Jagdstein, der in Dossenheim — nachträglich am Bache eingemauert — zu sehen ist, trägt außer der laufenden



Nummer 15 die Aufschrift „Studenten-Jagd 1790“ (vgl. Badische Kunstdenkmäler VIII, S. 24). Die Heidelberger Studenten blieben im Genusse dieses Jagdrechtes bis zur Revolution 1848; durch das badische Jagdgesetz von 1850 wurde das Jagdrecht den Gemeinden, soweit ihre Genehmigung reicht, übertragen. (Literatur: Haus, Geschichte der Universität Heidelberg II, 179; Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg; Wirth, Archiv für die Geschichte Heidelbergs I, 61 f.)

**J. Rocque.** In dem Aufsatz: Zur Lebensgeschichte des Kupferstechers B. Rocque (de la Rocque), Mannheimer Geschichtsblätter 1920, Nr. 9/10 ist auf Spalte 101 B. Rocque's Oheim, J. Rocque, erwähnt, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Zeichner und Kupferstecher in England tätig war, wo er Karten und Ansichten herausgab. In dem 1921 erschienenen Katalog „Geographie und Reiseverke“ der Firma Karl W. Hiersemann, Leipzig, sind unter Nr. 287 und 288 folgende zwei Werke J. Rocques aufgezählt:

An exact survey of the city of London and Westminster ye Borough of Southwork and the country near 10 miles rounds engraved by R. Parr, on 16 sheets, scale 5, 25 in to a mile, tog. 192/262 cm, in 4 parts. Begun in 1741 and ended in 1745. London 1746.

Traveller's Companion or the post roads of England and Wales with the distances in measured miles. Colour map. London, Sayer, 1789. 55/55 cm. Auf Leinwand. (Am Rande Darstellung einer reitenden und einer Fahrpost).

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Im Verlag der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung Leipzig 1921 hat Dr. Erich Ebstein den Briefwechsel **Gottfried August Bürger's und Philippine Gatterers** herausgegeben. Philippine Gatterer (geb. 1755, gest. 1818), die sich auch dichterisch versuchte, ist die Tochter Johann Christoph Gatterers (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1914, Sp. 54). Ihr Bruder Christoph Wilhelm Jakob war Oberforstrat und Prof. an der Heidelberger Universität. In dem genannten Buche sind auf S. 152 ff. einige genealogische Notizen über die auch für die Kurpfalz wichtige Familie Gatterer enthalten, die aber auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen können.

Die angelegene Stellung, welche die Buchhandlungen im literarischen Leben Heidelbergs einnehmen, gründet sich zum Teil auf ihrer verdienstvollen Anteilnahme an der Erneuerung der Universität im Anfang der badischen Zeit — das Jahr 1804 ist der Ausgangspunkt des neuen Buchhandlungswezens in Heidelberg — und auf ihren nahen Beziehungen zur Romantik. Es ist daher mit lebhaftem Dank zu begrüßen, daß Buchhändler J. H. Ehardt-Heidelberg im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1922 seinen früheren Aufsätzen über den Mannheimer Buchhändler C. S. Schwan eine Aufsatzreihe: „Charakterköpfe aus dem Heidelberger Buchhandel“ hat folgen lassen. Diese in Nr. 195, 194, 196, 202, 203, 299, 300 und 302 des genannten Blattes erschienenen wertvollen Aufsätze bieten weit mehr, als die Untertitel: Mohr und Zimmer, Christian Friedrich Winter, die Nachfolger von Schwan & Götz und Schlugaussatz vermuten lassen. Die Entstehung und Verzweigung der verschiedenen Buchhandlungen, Verlags-, Sortiments- und Antiquariatsgeschäfte sowie ihre verwickeltsten Zusammenhänge sind auf Grund sorgfältiger Vorarbeiten geschildert. U. a. ist darin auch dargelegt, wie außer Mohr und Zimmer die Buchhandlung Schwan & Götz in Heidelberg seit 1804 die Stammutter einer Anzahl bedeutender Firmen wurde. Außer durch Schwan ergeben sich auch durch die Bassermann'sche Buchhandlung Beziehungen zu Mannheim.

In Heft 28 vom 9. Juli 1922 der Naturwissenschaftlichen Wochenchrift (Verlag von Gustav Fischer-Jena) hat der Privatdozent für Geologie an der Universität Freiburg-Breisgau Dr. Julius Wilfer eine inhaltreiche Abhandlung veröffentlicht: „Sollen wir die Goldwäscherei am Oberrhein wieder aufnehmen?“ Bekanntlich ist die in früheren Jahrhunderten an den Sandbänken des Oberrheins eifrig betriebene Goldwäscherei infolge der Stromkorrekturen und wegen des geringen Ertrages der Arbeit fast ganz eingestellt worden. Dr. Wilfer kommt in seiner, die bisherigen Ergebnisse der Literatur über diesen Gegenstand (unter der auch die wichtige Veröffentlichung von Prof. Max Schwarzmann-Karlsruhe: Goldgewinnung am Rhein, 25. Band der Verhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins, Karlsruhe 1910 genannt sei) weiterführende Untersuchung zur Verneinung der von ihm gestellten Frage. „Die Bloßlegung und Ansammlung des Edelmetalls besorgte für den alien, leichtbeweglichen

bäuerlichen Gelegenheitsbetrieb eben der Strom. Wo und wann die natürlichen Verhältnisse günstig erschienen, stellte man die Waschbänke auf. Seit der Flut infolge der Korrektione die Ufer nicht mehr einreißt, nicht mehr „oft“, ist bezeichnenderweise das Goldwaschen zurückgegangen und dann mit der Verteuerung der Löhne im Ausgange des letzten Jahrhunderts schließlich völlig eingegangen. Es zeigt sich: Einzelbetrieb ist nicht mehr lohnend und Großbetrieb, wie ihn sich manche Techniker denken, ist wegen der Lagerung der Goldplättchen undurchführbar. Die zu bewegenden Kies- und Sandmassen stehen in keinem wirtschaftlichen Verhältnis zu der gewinnbaren Edelmetallmenge. Durch Verbesserung der Aufbereitungsmethode (z. B. mehr Sand waschen und besser auswachen) größere Ausbringung zu erzielen, dürfte wohl möglich sein, eine Wirtschaftlichkeit kann sich aber auch dann noch nicht ergeben“.

Von den **Heimatblättern für Ludwigshafen Rhein und Umgebung** (Buchdruckerei Julius Waldkirch & Co., G. m. b. H. Ludwigshafen/Rhein) liegt uns der elfte Jahrgang 1922 vor. Der Schriftleiter, Bezirkschulrat Karl Kleeberger ist bemüht, in dem engen Rahmen dieser Blätter gediegene Mitteilungen aus dem Gebiet der Heimatkunde unserer linksrheinischen Nachbarstadt zu geben. Sehr erfreulich ist, daß ihr dabei Mitarbeiter aus der Lehrerschaft so eifrig unterstützen. Aus den 18 Nummern, die der Jahrgang 1922 umfaßt, heben wir außer Kleebergers eigenen Aufsätzen die von Hauptlehrer Karl Kreuter in Oggersheim, Hauptlehrer Heinrich Lügell in Mutterstadt und Oberlehrer Gottlieb Wenz in Haffloch, hervor. Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Rheinkorrektion liefert nach Speyerer Akten Lehrer Ernst Käufer: „Vom Rheinbau bei Mundenheim 1757/59“, Prof. Dr. Albert Becker in Zweibrücken gibt eine Erläuterung des Namens Friesenheim.

Eine für die Geschichte der Alchemie wichtige Veröffentlichung hat unser Mitglied Dr. Ernst Darmstaedter-München unter dem Titel: „Die Alchemie des Geber“ (Verlag von Julius Springer, Berlin 1922) herausgegeben. Bei seinen Studien zur Geschichte der Chemie und Alchemie ist der Verfasser schon vor längeren Jahren daran gegangen, hervorragende frühe alchemische Werke aus dem Lateinischen zu übertragen, um ein Eindringen in die Gedanken des alchemischen Schrifttums zu ermöglichen. Darunter stehen mit an erster Stelle die in lateinischer Sprache geschriebenen Werke des „Geber“, die man früher mit Unrecht als Uebersetzungen arabischer Schriften angesehen hat. Mit dem Namen „Geber“ wird der unbekannte Verfasser des alchemischen Hauptwerkes „Summa perfectionis“ bezeichnet, der jedenfalls kein Araber war und nicht identisch ist mit dem etwa im 9. Jahrhundert lebenden Dschabir Iben Hajjan (vergl. Edmund von Lippmann, Entstehung und Ausbreitung der Alchemie, Berlin 1919, worin auch eine Darstellung der chemisch-technischen Kenntnisse des ganzen Altertums gegeben ist). Die „Summa perfectionis“, eine in Süditalien oder Spanien entstandene lateinische Schrift des 12. bis 15. Jahrhunderts, soll ein Lehrbuch der Alchemie sein; sie enthält die chemischen Kenntnisse ihrer Entstehungszeit auf Grund theoretischer und praktischer Betätigung ihres Verfassers. Es ist noch nicht gelungen, den Schleier zu lüften, in den sich dieser mittelalterliche Alchemist vielleicht absichtlich gehüllt hat. Die Fragen, wer Geber war, wann und wie seine Schriften entstanden sind, wer seine Vorgänger und Lehrer waren und in welchen Kreisen er selbst wirkte, sind noch zu beantworten. Sie sollen den Inhalt einer von Dr. Darmstaedter in Aussicht genommenen besonderen Arbeit bilden. Dr. Darmstaedter gibt eine Uebersicht über die Geberhandschriften und Drucke und sodann nach der Druckausgabe 1541 eine vollständige Uebersetzung des Hauptwerkes „Summa perfectionis magisterii“, d. h. der hohen Kunst der Metallveredelung. Bekanntlich gingen die Alchemisten von der irrthümlichen Voraussetzung aus, daß die Metalle keine einheitlichen und unzerlegbaren „Elemente“, sondern zusammengesetzte Körper seien; sie bemühten sich daher folgerichtig darum, die Metalle umzuwandeln und zu veredeln. Die Metallveredelung“ führte zum „Goldmachen“, wie es die Laboranten und Abenteurer immer wieder versuchten. Aber das war keineswegs das einzige Ziel der alchemischen Arbeit, vielmehr liegt ihr das mystisch-philosophische Verlangen zu Grunde, von der aristotelischen Lehre ausgehend in die Geheimnisse der Natur, in die letzten Ursachen der Dinge einzudringen. Weiter gibt Dr. Darmstaedter Uebersetzungen folgender Schriften: Liber de investigatione perfectionis — Das Buch von der Erforschung der Metallveredelung. Liber de inventione veritatis sive perfectionis — Das Buch von der Auffindung der Wahrheit oder der Veredelung. Liber fornacum — Das Buch von den Oefen. Testamentum Geberi — Gebers Testament. Außer Namens- und Sachverzeichnis sind umfangreiche kritische und erläuternde Anmerkungen, Ergebnisse eifriger Studien, beigegeben, sowie ein Verzeichnis alchemischer Ausdrücke. Dem Verfasser gebührt der Dank der Wissenschaft, daß er ihr diese Werke in bequemer Zugänglichkeit wieder erschlossen hat. Da die Alchemie im geistigen Leben früherer Jahrhunderte einen wichtigen Platz einnahm, ist damit gleichzeitig ein Beitrag zur allgemeinen Kulturgeschichte geleistet.

Abdruck der kleineren Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den tatsächlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitwirkenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch die „Pena“, Anzeigen-Gesellschaft m. b. H. J. 7, 19 und den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins (Schloß). Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V. Druck der Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H. in Mannheim.

# Verkehrsverein Mannheim

RATHAUS \* BOGEN 47-48

Amtlicher Verkauf (ohne Aufschlag) von Fahrkarten, Schlafwagenplätzen, Rundreiseheften (In- u. Ausland). Vermittlung von Seereisen. Reisegepäck - Versicherung. Öffentliche Auskunftsstelle.

38

Abgabe von Werbeschriften

## Kunstantiquariat

**Max Ziegler** Frankfurt a. M. Hoch-Straße 3

unterhält ein reichhaltiges Lager

alter Graphik und Handzeichnungen Histor. Porträts u. Städteansichten, ill. Bücher etc.

Alt-Mannheimer Graphik 12

Ankauf

Verkauf

Vergolderei und Kunsthandlung  
Kunstgewerbliche Werkstätten

# JOSEF THOMAS

FERNRUF 161

M 4.1 □ MANNHEIM □ M 4.1

an der alten Dragonerkaserne

Spezialität: Gemälde, Rahmen  
neu Vergoldungen. Antiquitäten  
Bildereinrahmungen.

24

GRÖSSTES SPEZIALGESCHÄFT AM PLATZE

# Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Hamburg - Berlin

P 3.1 Filiale Mannheim P 3.1

(Planken)

Telegr.-Adr.: Hanseatic.

Fernsprecher: für Fernverkehr

Nr. 2036, 7925, 8093, 8096:

für Ortsverkehr. Nr. 8097-8099.

8556-8560, 8466. Postscheck-

Konti: Karlsruhe 29226.

Ludwigshafen/Rh. 4880.

2

Erledigung sämtlicher bankgeschäftlichen  
Angelegenheiten.

# Nik. Bopp, H 5.1

TELEPHON 8710

25

## Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einheimischen und vornehmlich für die Ausländer

Für die **Vereinsschriften** gelten nachstehende Preise, die mit der neuen Schlüsselzahl 100 zu **vervielfachen** sind.

**Vorträge:** Serie 1885 **Haug, F.** Der römische Grenzwall; **Seubert, M.** Die Schlacht bei Wimpfen; **Hermann, E.** Wielands Abderiten und die Mannheimer Theaterverhältnisse; **Baumann, A.** Die Belagerung Mannheims durch die Oesterreicher 1795. M. 5.—; auch einzeln à M. 2.—; **Baumgarten, F.** Altes und Neues aus Griechenland. M. 2.—

**Kataloge:** **Dieffenbacher, J.** Bericht über das Vereinsarchiv. 1893. M. 2.—; **Caspari, W.** Katalog der Vereinsbibliothek. 1894. M. 5.—; **Walter, F.** Die Siegelsammlung des Mannheimer Altertumsvereins, mit 9 Lichtdrucktafeln und einer Tafel in Farbendruck. 1897. M. 25.—; **Seubert, M.** Verzeichnis der in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen pfälzischen und badischen Münzen und Medaillen. Mit 6 Lichtdrucktafeln 1900. M. 8.—; **Werke der Kleinporträtkunst.** Katalog der Jubiläumsausstellung 1909. Mit Abb. M. 12.—

**Schriften verschiedenen Inhalts:** **Mathy, L.** Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrh. I. Teil. 1894. M. 10.—; **Heuser, E.** Katalog der 1899 veranstalteten Ausstellung von Frankenthaler Porzellan. Mit Einleitung über die Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik von **F. Walter** und 3 Tafeln Fabrikmarken, Maler und Beizeichen. 1899. M. 15.—; Sonderabdruck hieraus: **Walter, F.** Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik. M. 3.—; **Baumann, K.** und **Föhner, W.** Die historischen und naturhistorischen Sammlungen in Mannheim als volkstümliche Museen. 1903. M. 1.—; **Walter, F.** Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, mit 3 Tafeln. 1898. M. 20.—; **Hauck, K.** Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden, 1899. M. 12.—; **Hauck, K.** Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz. 1903. M. 15.—; **Christ, G.** Die Mannheimer Gerichte seit dem Luneviller Frieden. 1907. M. 8.—; **Baumann, K.** Karte zur Urgeschichte von Mannheim und Umgegend. 1907. M. 6.—; **Gropengießer, H.** Die römische Basilika in Ladenburg. Mit Abbildungen. 1913. M. 6.—

Der Preis für die **Mannheimer Geschichtsblätter** beträgt M. 300.— für jede Nummer des laufenden Jahrgangs sowie der früheren Jahrgänge.

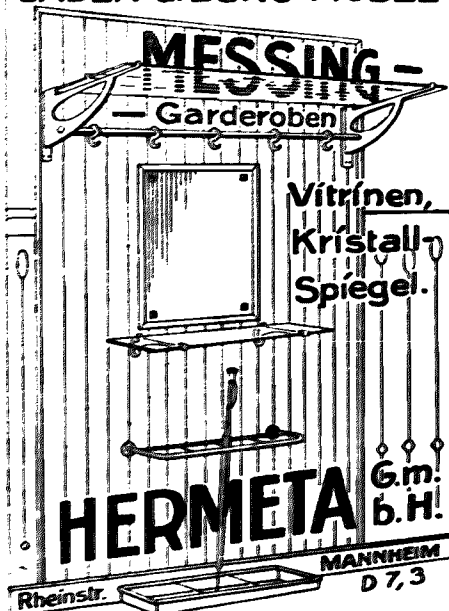
### Ansichts-Postkarten.

30 verschiedene Reproduktionen nach alten Mannheimer Stichen und Gemälden sowie Abbildungen von Sammlungsgegenständen aus dem hiesigen Historischen Museum. Die Serie von 30 Stück M. 1200.—, eine einzelne Karte 50 M.

Zusendungskosten werden besonders berechnet. Persönliche Empfangnahme während der Bibliothekstunden Dienstag, Mittwoch u. Freitag von 2 b. 4 Uhr bei Hausmeister Keller im historischen Museum (Altertumsammlungen Schloß).

Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.

## LADEN- u. BÜRO-MÖBEL



**Schau-**  
fenstergestelle

**-Kasten**  
hermet. gearbeitet

**Glas-**  
Schutzwände

alle  
Dekorationsartikel

**Drahtständer**  
Preis. franco.

Nummer 15 die Aufschrift „Studenten-Jagd 1790“ (vgl. Badische Kunstdenkmäler VIII, S. 24). Die Heidelberger Studenten blieben im Genusse dieses Jagdrechtes bis zur Revolution 1848; durch das badische Jagdgesetz von 1850 wurde das Jagdrecht den Gemeinden, soweit ihre Bemerkung reicht, übertragen. Literatur: Haug, Geschichte der Universität Heidelberg II, 179; Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg; Wirth, Archiv für die Geschichte Heidelbergs I, 61 f.)

**J. Rocque.** In dem Aufsatz: Zur Lebensgeschichte des Kupferstechers B. Rocque (de la Rocque), Mannheim: Geschichtsblätter 1920, Nr. 9/10 ist auf Spalte 101 B. Rocque's Oheim, J. Rocque, erwähnt, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Zeichner und Kupferstecher in England tätig war, wo er Karten und Ansichten herausgab. In dem 1921 erschienenen Katalog „Geographie und Reiseverke“ der Firma Karl W. Hiersemann, Leipzig, sind unter Nr. 287 und 288 folgende zwei Werke J. Rocques aufgezählt:

An exact survey of the citys of London and Westminster ye Borough of Southwork and the country near 10 miles rounds engraved by R. Parr, on 16 sheets, scale 5, 25 in to a mile, tog. 192, 262 cm, in 4 parts. Begun in 1741 and ended in 1745. London 1746.

Traveller's Companion or the post roads of England and Wales with the distances in measured miles. Colour map. London, Sayer, 1789. 55/55 cm. Auf Leinwand. (Am Rande Darstellung einer reitenden und einer Fahrpost).

### Zeitschriften- und Bücherchau.

Im Verlag der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung Leipzig 1921 hat Dr. Erich Ebstein den Briefwechsel **Gottfried August Bürgers** und **Philippine Gatterers** herausgegeben. Philippine Gatterer (geb. 1753, gest. 1818), die sich auch dichterisch versuchte, ist die Tochter Johann Christoph Gatterers (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1914, Sp. 54). Ihr Bruder Christoph Wilhelm Jakob war Oberforstrat und Prof. an der Heidelberger Universität. In dem genannten Buche sind auf S. 152 ff. einige genealogische Notizen über die auch für die Kurpfalz wichtige Familie Gatterer enthalten, die aber auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen können.

Die angefehene Stellung, welche die Buchhandlungen im literarischen Leben Heidelbergs einnehmen, gründet sich zum Teil auf ihrer verdienstvollen Anteilnahme an der Erneuerung der Universität im Anfang der badischen Zeit — das Jahr 1804 ist der Ausgangspunkt des neuen Buchhandlungswezens in Heidelberg — und auf ihren nahen Beziehungen zur Romantik. Es ist daher mit lebhaftem Dank zu begrüßen, daß Buchhändler J. H. Eckardt-Heidelberg im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1922 seinen früheren Aufsätzen über den Mannheimer Buchhändler C. S. Schwan eine Aufsatzreihe: „Charakterköpfe aus dem Heidelberger Buchhandel“ hat folgen lassen. Diese in Nr. 193, 194, 196, 202, 203, 299, 300 und 302 des genannten Blattes erschienenen wertvollen Aufsätze bieten weit mehr, als die Untertitel: Mohr und Zimmer, Christian Friedrich Winter, die Nachfolger von Schwan & Götz und Schlusssatz vermuten lassen. Die Entstehung und Verzweigung der verschiedenen Buchhandlungen, Verlags-, Sortiments- und Antiquariatsgeschäfte sowie ihre verwickelten Zusammenhänge sind auf Grund sorgfältiger Vorarbeiten geklärt. U. a. ist darin auch dargelegt, wie außer Mohr und Zimmer die Buchhandlung Schwan & Götz in Heidelberg seit 1804 die Stammutter einer Anzahl bedeutender Firmen wurde. Außer durch Schwan ergeben sich auch durch die Bassermann'sche Buchhandlung Beziehungen zu Mannheim.

In Heft 28 vom 9. Juli 1922 der Naturwissenschaftlichen Wochenchrift (Verlag von Gustav Fischer, Jena) hat der Privatdozent für Geologie an der Universität Freiburg-Breisgau Dr. Julius Wilfer eine inhaltreiche Abhandlung veröffentlicht: „Sollen wir die Goldwäscherei am Oberrhein wieder aufnehmen?“ Bekanntlich ist die in früheren Jahrhunderten an den Sandbänken des Oberrheins eifrig betriebene Goldwäscherei infolge der Stromkorrekturen und wegen des geringen Ertrages der Arbeit fast ganz eingestellt worden. Dr. Wilfer kommt in seiner, die bisherigen Ergebnisse der Literatur über diesen Gegenstand (unter der auch die wichtige Veröffentlichung von Prof. Max Schwarzmann-Karlsruhe: Goldgewinnung am Rhein, 25. Band der Verhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins, Karlsruhe 1910 genannt sei) weiterführende Untersuchung zur Verneinung der von ihm gestellten Frage. „Die Bloßlegung und Sammlung des Edelmetalls besorgte für den alten, leichtbeweglichen

bäuerlichen Gelegenheitsbetrieb eben der Strom. Wo und wann die natürlichen Verhältnisse günstig erschienen, stellte man die Waschbänke auf. Seit der Flut infolge der Korrektur die Ufer nicht mehr einreißt, nicht mehr „off“, ist bezeichnenderweise das Goldwaschen zurück- und dann mit der Verteuerung der Löhne im Ausgang des letzten Jahrhunderts schließlich völlig eingegangen. Es zeigt sich: Einzelbetrieb ist nicht mehr lohnend und Großbetrieb, wie ihn sich manche Techniker denken, ist wegen der Lagerung der Goldplättchen undurchführbar. Die zu bewegenden Kies- und Sandmassen stehen in keinem wirtschaftlichen Verhältnis zu der gewinnbaren Edelmetallmenge. Durch Verbesserung der Aufbereitungsmethode (z. B. mehr Sand waschen und besser auswachen) größere Ausbringung zu erzielen, dürfte wohl möglich sein, eine Wirtschaftlichkeit kann sich aber auch dann noch nicht ergeben.“

Von den Heimatblättern für Ludwigshafen Rhein und Umgebung (Buchdruckerei Julius Waldkirch & Co., G. m. b. H. Ludwigshafen/Rhein) liegt uns der erste Jahrgang 1922 vor. Der Schriftleiter, Bezirkskulturrat Karl Kleeberger ist bemüht, in dem engen Rahmen dieser Blätter gebiegene Mitteilungen aus dem Gebiet der Heimatkunde unserer linksrheinischen Nachbarstadt zu geben. Sehr erfreulich ist, daß ihr dabei Mitarbeiter aus der Lehrerschaft so eifrig unterstützen. Aus den 18 Nummern, die der Jahrgang 1922 umfaßt, heben wir außer Kleebergers eigenen Aufsätzen die von Hauptlehrer Karl Kreuter in Oggersheim, Hauptlehrer Heinrich Lügel in Mutterstadt und Oberlehrer Gottlieb Wenz in Hapsloh, hervor. Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Rheinkorrektur liefert nach Speyerer Akten Lehrer Ernst Käufer: „Dom Rheinbau bei Mundenheim 1757/59“, Prof. Dr. Albert Becker in Zweibrücken gibt eine Erläuterung des Namens Sriefenheim.

Eine für die Geschichte der Alchemie wichtige Veröffentlichung hat unser Mitglied Dr. Ernst Darmstaedter-München unter dem Titel: „Die Alchemie des Geber“ (Verlag von Julius Springer, Berlin 1922) herausgegeben. Bei seinen Studien zur Geschichte der Chemie und Alchemie ist der Verfasser schon vor längeren Jahren daran gegangen, hervorragende frühe alchemistische Werke aus dem lateinischen zu übertragen, um ein Eindringen in die Gedanken des alchemistischen Schrifttums zu ermöglichen. Darunter stehen mit an erster Stelle die in lateinischer Sprache geschriebenen Werke des „Geber“, die man früher mit Unrecht als Uebersetzung arabischer Schriften angesehen hat. Mit dem Namen „Geber“ wird der unbekannte Verfasser des alchemistischen Hauptwerkes „Summa perfectionis“ bezeichnet, der jedenfalls kein Araber war und nicht identisch ist mit dem etwa im 9. Jahrhundert lebenden Dschabir Iben Haijan (vergl. Edmund von Lippmann, Entstehung und Ausbreitung der Alchemie, Berlin 1919, worin auch eine Darstellung der chemisch-technischen Kenntnisse des ganzen Altertums gegeben ist). Die „Summa perfectionis“, eine in Süditalien oder Spanien entstandene lateinische Schrift des 12. bis 13. Jahrhunderts, soll ein Lehrbuch der Alchemie sein; sie enthält die chemischen Kenntnisse ihrer Entstehungszeit auf Grund theoretischer und praktischer Betätigung ihres Verfassers. Es ist noch nicht gelungen, den Schleier zu lüften, in den sich dieser mittelalterliche Alchemist vielleicht absichtlich gehüllt hat. Die Fragen, wer Geber war, wann und wie seine Schriften entstanden sind, wer seine Vorgänger und Lehrer waren und in welchen Kreisen er selbst wirkte, sind noch zu beantworten. Sie sollen den Inhalt einer von Dr. Darmstaedter in Aussicht genommenen besonderen Arbeit bilden. Dr. Darmstaedter gibt eine Uebersicht über die Geberhandschriften und Drucke und sodann nach der Druckausgabe 1541 eine vollständige Uebersetzung des Hauptwerkes „Summa perfectionis magisterii“, d. h. der hohen Kunst der Metallveredelung. Bekanntlich gingen die Alchemisten von der irrthümlichen Voraussetzung aus, daß die Metalle keine einheitlichen und unzerlegbaren „Elemente“, sondern zusammengesetzte Körper seien; sie bemühten sich daher folgerichtig darum, die Metalle umzuwandeln und zu veredeln. Die „Metallveredelung“ führte zum „Goldmachen“, wie es die Laboranten und Abenteurer immer wieder versuchten. Aber das war keineswegs das einzige Ziel der alchemistischen Arbeit, vielmehr liegt ihr das mystisch-philosophische Verlangen zu Grunde, von der aristotelischen Lehre ausgehend in die Geheimnisse der Natur, in die letzten Ursachen der Dinge einzudringen. Weiter gibt Dr. Darmstaedter Uebersetzungen folgender Schriften: Liber de investigatione perfectionis — Das Buch von der Erforschung der Metallveredelung. Liber de inventione veritatis sive perfectionis — Das Buch von der Auffindung der Wahrheit oder der Veredelung. Liber fornacum — Das Buch von den Öfen. Testamentum Geberi — Gebers Testament. Außer Namens- und Sachverzeichnissen sind umfangreiche kritische und erläuternde Anmerkungen, Ergebnisse eifriger Studien, beigegeben, sowie ein Verzeichnis alchemistischer Ausdrücke. Dem Verfasser gebührt der Dank der Wissenschaft, daß er ihr diese Werke in bequemer Zugänglichkeit wieder erschlossen hat. Da die Alchemie im geistigen Leben früherer Jahrhunderte einen wichtigen Platz einnahm, ist damit gleichzeitig ein Beitrag zur allgemeinen Kulturgeschichte geliefert.

Abdruck der kleineren Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schreibleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch die „Bema“, Anzeigenzeitschrift n. 6. H. J. 7, 19 und den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins (Schloß). Verlag des Mannheimer Altertumsvereins e. V., Druck der Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H. in Mannheim.

# Verkehrsverein Mannheim

RATHAUS \* BOGEN 47-48

Amtlicher Verkauf (ohne Aufschlag) von Fahrkarten, Schlafwagenplätzen, Rundreiseheften (In- u. Ausland). Vermittlung von Seereisen. Reisegepäck-Versicherung. Öffentliche Auskunftsstelle.

38

Abgabe von Werbeschriften

## Kunstantiquariat

**Max Ziegert** Frankfurt a. M. Hoch-Straße 3

unterhält ein reichhaltiges Lager

alter Graphik und Handzeichnungen Histor. Porträts u. Städteansichten, Ill. Bücher etc.

Alt-Mannheimer Graphik 12

Ankauf

Verkauf

Vergolderei und Kunsthandlung  
Kunstgewerbliche Werkstätten

# JOSEF THOMAS

FERNRUF 161

M 4.1 □ MANNHEIM □ M 4.1

an der alten Dragonerkaserne

Spezialität: Gemälde, Rahmen  
neu Vergoldungen. Antiquitäten  
Bildereinrahmungen.

24

GRÖSSTES SPEZIALGESCHÄFT AM PLATZE

# Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Hamburg-Berlin

P 3.1 Filiale Mannheim P 3.1

(Planken)

Telegr.-Adr.: Hanseatic.

Fernsprecher: für Fernverkehr

Nr. 2036, 7925, 8093-8096:

für Ortsverkehr. Nr. 8097-8099.

8556-8560, 8466. Postscheck-

Konti: Karlsruhe 29226,

Ludwigshafen/Rh. 4880.

2

Erledigung sämtlicher bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

# Nik. Bopp, H 5.1

TELEPHON 8710

25

## Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

Für die Vereinsschriften gelten nachstehende Preise, die mit der neuen Schlüsselzahl 100 zu vervielfachen sind.

**Vorträge:** Serie 1885: **Haug, F.** Der römische Grenzwall; **Seubert, M.** Die Schlacht bei Wimpfen; **Hermann, E.** Wielands Abderiten und die Mannheimer Theaterverhältnisse; **Baummann, A.** Die Belagerung Mannheims durch die Oesterreicher 1795. M. 5.—; auch einzeln à M. 2.—; **Baumgarten, F.** Altes und Neues aus Griechenland. M. 2.—.

**Kataloge:** **Dieffenbacher, J.** Bericht über das Vereinsarchiv. 1893. M. 2.—; **Caspari, W.** Katalog der Vereinsbibliothek. 1894. M. 5.—; **Walter, F.** Die Siegelammlung des Mannheimer Altertumsvereins. mit 9 Lichtdrucktafeln und einer Tafel in Farbendruck. 1897. M. 25.—; **Seubert, M.** Verzeichnis der in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen pfälzischen und badischen Münzen und Medaillen. Mit 6 Lichtdrucktafeln 1900. M. 8.—; **Werke der Kleinporträtkunst,** Katalog der Jubiläumsausstellung 1909. Mit Abb. M. 12.—.

**Schriften verschiedenen Inhalts:** **Mathy, L.** Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrh. I. Teil. 1894. M. 10.—; **Heuser E.** Katalog der 1899 veranstalteten Ausstellung von Frankenthaler Porzellan. Mit Einleitung über die Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik von **F. Walter** und 3 Tafeln: Fabrikmarken. Maler und Beizeichen. 1899. M. 15.—; Sonderabdruck hieraus: **Walter, F.** Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik. M. 3.—; **Baummann, K.** und **Föhner W.** Die historischen und naturhistorischen Sammlungen in Mannheim als volkstümliche Museen. 1903. M. 1.—; **Walter, F.** Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe. mit 3 Tafeln. 1898. M. 20.—; **Hauck, K.** Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden. 1899. M. 12.—; **Hauck, K.** Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz. 1903. M. 15.—; **Christ, G.** Die Mannheimer Gerichte seit dem Luneviller Frieden. 1907. M. 8.—; **Baummann, K.** Karte zur Urgeschichte von Mannheim und Umgegend. 1907. M. 6.—; **Gropengießer, H.** Die römische Basilika in Ladenburg. Mit Abbildungen. 1913. M. 6.—.

Der Preis für die **Mannheimer Geschichtsblätter** beträgt M. 300.— für jede Nummer des laufenden Jahrgangs sowie der früheren Jahrgänge.

### Ansichts-Postkarten.

30 verschiedene Reproduktionen nach alten Mannheimer Stichen und Gemälden sowie Abbildungen von Sammlungsgegenständen aus dem hiesigen Historischen Museum. Die Serie von 30 Stück M. 1200.—, eine einzelne Karte 50 M.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

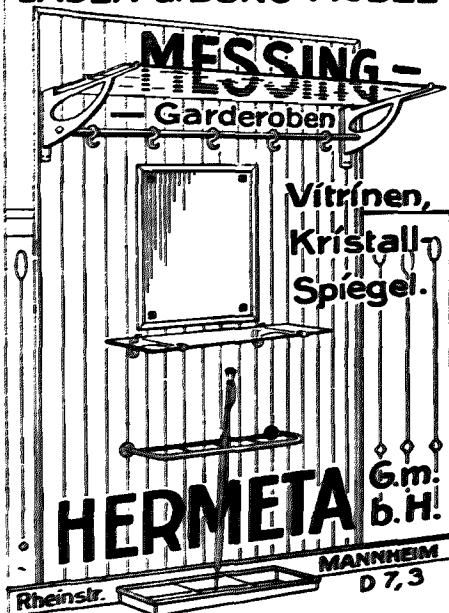
Persönliche Empfangnahme während der Bibliothekstunden Dienstag, Mittwoch u. Freitag von 2 b.

4 Uhr bei Hausmeister Keller im historischen

Museum (Altertumsammlungen Schloß).

Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.

## LADEN- u. BÜRO-MÖBEL



Schau-  
fenstergestelle

-Kasten  
hermet. gearbeitet

Glas-  
Schutzwände

alle  
Dekorationsartikel

Drahtständer  
Preis. franco.



**Christian Sillib, Nachf., Mannheim**

R 3.2a Buch- und Kunsthandlung R 3.2a

Fernruf 3009

Postcheckkonto: 22294 Karlsruhe i. B.

3

**Heinrich Hartmann**

TELEPHON 5989 MANNHEIM H 4.27 TELEPHON 5989

SPEZIALGESCHAFT FÜR

26

**Tapeten und Dekorationen**

**Tapeten**

in zeitgemäßen und alten Stilarten

**von Derblin**

G. m. b. H.

**C 1.2** gegenüber Kaufhaus **C 1.2**

6

**Viktor Löb**

Anfiquitäten

8

Ankauf **C 1, 9<sup>III</sup>** Verkauf

**Familiengeschichtliche Vereinigung Mannheim**

Im Selbstverlag der Vereinigung sind erschienen:

**„Alte Mannheimer Familien“**

Band 1 . . . . . 800.—

Band 2 . . . . . 1400.—

Bestellungen an Dr. F. Waldeck, Mannheim, Charlottenstr. 3

Die Vereinsbibliothek Bibliothek des Historischen Museums (Schloß) — steht den Mitgliedern zur Benützung bzw. zu Bücherentlehnungen jeweils **Dienstags, Mittwochs** und **Freitags** 2—4 Uhr offen. Während dieser Stunden gibt Museumshausmeister Keller auch Auskunft über die **verkäuflichen Vereinsschriften**.

**Neue Bücherpreise** für unsere Mitglieder freibleibend: Walter, Das Mannheimer Schloß: M. 2000.—. Tillesen, Waghäusel: M. 1500.—. Mannheimer Geschichtsblätter jedes Heft: M. 300.—. Der Multiplikator für die Preise der übrigen Vereinsschriften beträgt jetzt 100 anstatt 20.

**Zur Beachtung!**

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter erfolgt durch die **Postzeitungsstelle**. Bei Nichtempfang ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen **Postamt** bzw. beim **Briefträger** erforderlich. Von **Adressänderungen** muß dem Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.



**C. HEISLER**

MANNHEIM

7

KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTE

FÜR

JUWELEN

GOLD

SILBER

Die **Wandergruppe** veranstaltet Sonntag, den 11. März 1923 einen Ausflug nach **Heidelberg** (**Geschichtliche Erinnerungsstätten im Heidelberger Stadtwald**)

Abfahrt 8<sup>17</sup> Uhr vormittags Hauptbahnhof Mannheim mit Sonntagskarte Heidelberg; Treffpunkt in Heidelberg vor dem Bahnhofsausgang nach Ankunft des Zuges.

**Mannheimer Altertumsverein.**

**Mittwoch, den 7. März 1923, abends 8<sup>14</sup> Uhr**  
in der Turnhalle der Oberrealschule  
(Eingang Prinz-Wilhelmstraße)

**Vortrag**

von **Dr. Franz Schnabel**, o. Professor der Geschichte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe:

**„Die oberrheinischen Lande in der deutschen Geschichte“.**

Die Vereinsmitglieder sind mit ihren Angehörigen zu zahlreicher Teilnahme eingeladen. Einführungen sind gestattet. Ferner sind eingeladen die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppen der Gesellschaft für deutsche Erziehung und Bildung und des Schulgeographenverbandes, sowie der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums.

**Mittwoch, den 18. April 1923, abends 8<sup>14</sup> Uhr**  
wird im gleichen Saale ein

**Lichtbildervortrag**

des Herrn Universitätsprofessors Geheimrat **Dr. E. Fabricius**-Freiburg i. B. stattfinden über:

**„Römische Limesanlagen im Odenwald“**

Dieser Vortrag wird gemeinsam mit der hiesigen **Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums** veranstaltet. Wir bitten unsere Mitglieder, von dem Zeitpunkt dieses Vortrags jetzt schon **Vormerkung** zu nehmen, da ungewiß ist, ob eine nochmalige Ankündigung ermöglicht werden kann.

**Der Vorstand.**



# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXIV. Jahrgang.

Mai 1923.

Nr. 5

## Sechste Heidelberger Kunst- und Antiquitäten- Versteigerung



Antike Einrichtungen und Einzeilmöbel, Teppiche  
Bronzen, Zinn, Silber, Holzfiguren, Miniaturen  
Gläser, Bücher, schwarze und farbige Kupferstiche  
Handzeichnungen und Ölgemälde  
Fayencen und Porzellane

Frankenthal, Meissen, Ludwigsburg, Berlin, Nymphenburg, Sulda u. a.



### Ausstellung:

Samstag, den 28. April 1923, von 10—6 Uhr

Sonntag, den 29. April 1923, von 11—5 Uhr

Montag, den 30. April 1923, von 10—6 Uhr

Dienstag, den 1. Mai 1923, von 11—2 Uhr

### Versteigerung:

Mittwoch, den 2. Mai 1923, von vorm. 10 Uhr an

Donnerstag, den 3. Mai 1923, von vorm. 10 Uhr an

Ausstellung und Versteigerung finden statt im Ballsaale der Stadthalle.  
Der Eintritt ist für beide Veranstaltungen nur den mit Katalogen oder Einladungs-  
karten versehenen Personen gestattet.

Katalog postfrei gegen Voreinsendung von M. 460.— auf Postsparkonto Karlsruhe 13769 durch die Geschäftsstelle: Hans Christoph Schöll, Heidelberg, Hauptstr. 146

**DAS KUNSTHAUS**  
MANNHEIM • AM WASSERTURM  
LEITER: DR. HERBERT TANNENBAUM

ALTE KUNST  
NEUE KUNST  
BÜCHERSTUBE • KUNSTGEWERBE

3

**S. Seligsberger Wwe.**

WÜRZBURG  
Bayerischer Hoflieferant

**Antiquitäten jeder Art**

Haus für vollständige Wohnungs-  
Einrichtungen mit antiken Möbeln  
und stylvollen Nachbildungen.

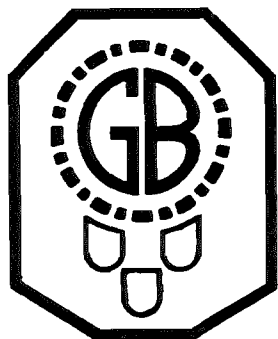
10

Grosses reichhaltiges Lager

**GALERIE BUCK**

MANNHEIM

GEMÄLDE □ GRAPHIK



16

**Wechselnde Ausstellungen**

ANKAUF

VERKAUF

**Kunstgewerbe**

bei

C. F. Otto Müller



Mannheim  
Rathaus

Karlsruhe i.B.  
Kaiserstraße 138

Baden-Baden  
Sofienstraße 3

20

**Mannheimer Bank**

Aktien-Gesellschaft

Zweiganstalt der Rheinischen Creditbank

Hauptbüro: L 1, 2 • Telephon 7280-7283, 1247, 8147

Spar- und Depositenkasse: Q 2, 5 • Telephon 6167

Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 16900

\*

18

Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.  
Annahme von Spar-Einlagen in jeder Höhe bei  
höchstmöglicher Verzinsung je nach Kündigungsfrist.

**KAUFGESUCH:**

alter Kupferstiche, insbesondere

REMBRANDT/DUERER/OSTADE  
SCHABKUNSTBLÄTTER U. FARB-  
STICHE/HANDZEICHNUNGEN,  
SOWIE  
GUTE NEUZEITLICHE GRAPHIK



Angebot erbittet

KUNSTSALON HERMANN ABELS  
KÖLN/HOHENZOLLERNRING 50

21

Anzeigen finden in den „Mannheimer Geschäftsblättern“  
weitere Verbreitung.

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes zur Zeit M. 300.—.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postfachkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

Mai 1925.

Nr. 5

## Inhaltsverzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen — Aus den Vereinigungen. — Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathauses. Von Professor Dr. Friedrich Walter (Sortierung). — Aus Heidelberger Briefen Gottfried Kellers. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Ausschusssitzung am 5. April 1925 wurde Geheimrat Dr. Jakob Wille in Heidelberg, bis vor kurzem Direktor der dortigen Universitätsbibliothek, aus Anlaß seines bevorstehenden 70. Geburtstages im Hinblick auf seine hohen Verdienste um die pfälzische Geschichtsforschung sowie auf die mannigfache Förderung der Tätigkeit des Mannheimer Altertumsvereins zu dessen Ehrenmitglied ernannt. — Dem langjährigen Redner, Herrn Carl Baer, Ehrenmitglied des Vereins, wurde anläßlich seines Rücktritts vom Redneramt, das er von 1904—1923 mit vorbildlicher Sorgfalt und Hingabe geführt hat, als Zeichen aufrichtigen Dankes ein von dem Ausschußmitglied, Galeriedirektor Professor Wilhelm Süss gemaltes Bild überreicht. — Verschiedene Vorschläge zu einer die Aufgaben der Vereinstätigkeit deutlicher kennzeichnenden Aenderung oder Ergänzung des Namens des Vereins werden beraten; die endgültige Beschlussfassung hierüber wird verschoben. — Wegen Veräußerung von Dubletten der Sammlungen werden vorbereitende Schritte eingeleitet. — Für Anfang Mai sind zwei Führungen durch das Heidelberger Schloß an zwei aufeinanderfolgenden Samstag-Nachmittagen (5. und 12. Mai) ins Auge gefaßt. Die Mannheimer Führungen werden am 21. April wieder aufgenommen; an diesem Tage wird das Ballhaus, die Opernhausruine des Schlosses und der Schloßgarten behandelt (siehe Anzeige). — Als wissenschaftlicher Assistent des Historischen Museums wurde Herr Dr. Gustav Jacob von der Stadt angestellt; derselbe hat seinen Dienst am 12. März angetreten.

\* \* \*

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

- Eiermann, Karl, Rechtsanwalt, Syndikus der Handwerkskammer, Rheinaustr. 24  
Friedlein, Willh, Hauptlehrer, Neckarauerstr. 29  
Hasenfuß, Otto, Sekretär, Mannheim-Waldhof, Waldstr. 40 d  
Hanfer, Hans, Dipl.-Jng., Regierungsbaurat, Kaiserling 38  
Hartmann, Alexander, Gewerbelehrer, U 1, 21  
Herd, Karl, Eichelsheimerstr. 7  
Hirsch, Artur, Kaufmann, E 7, 15  
Koeigel, August, Kaufmann, C 2, 25  
Mosbacher, Ludwig, Direktor der E. Weil & Reinhardt A.-G., Luisenring 11  
Pfleger, Hermann, Kunstmaler, Rheinhäuserstr. 18  
Seelig, Julius, Kaufmann, C 8, 12  
Sohler, Wilhelm, Kaufmann, Augusta-Anlage 16  
Sulzbacher, Max, Beethovenstr. 20  
Heidelberg: Setzische, Frau Dr., Handjohannisheimer Landstr. 68

Lesern: Barazetti, Anton Alexander, Bergstr. 25

Später: Keiper, Johann, Oberforstrat und Regierungsdirektor a. D.

Durch Tod verloren wir unser Mitglied:

Andriano, Peter Maria, Major a. D., Darmstadt.

## Vereinsveranstaltungen.

Das zeitgemäße Thema „Die oberrheinischen Lande in der deutschen Geschichte“ behandelte in überaus fesselnder und gedankenreicher Darstellung in der Vereinsversammlung am 11. März, zu der auch die hiesigen Ortsgruppen der Gesellschaft für deutsche Bildung und des Schulgeographenverbandes, sowie die Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums eingeladen waren, Prof. Dr. Franz Schnabel von der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Sowohl durch die Beziehungen zur heutigen politischen Lage, wie auch durch die Person des Redners, eines gebürtigen Mannheimers, der vor kurzem auf den Lehrstuhl für Geschichte an die Karlsruher Hochschule berufen worden ist, begegnete der Vortrag besonders starkem Interesse. Der Redner ging aus von den geographischen Grundlagen, wie das Oberrheingebiet durch seinen symmetrischen Aufbau eigentlich zur Einheit geschaffen ist, und zeigte, wie der Rhein als das Rückgrat von Mitteleuropa, als die Basis der Vorherrschaft über Europa gelten muß. Die große Blütezeit oberrheinischer Geschichte war die Periode der salischen und stauischen Kaiser. Die Weltpolitik der Staufer stützte sich auf die Städte und die Ministerialen am Rhein, treu ergebene Dienstmannengeschlechter, deren Burgen sich in den Vogesen und in der pfälzischen Haardt erhoben. Als mit dem Verlassen der nationalen Basis die Katastrophe der Staufer hereinbrach, war auch das Schicksal dieser im Kampf wie in der Minnedichtung hervorragenden Geschlechter besiegelt, die größtenteils zu Raubrittern herabsanken. Die Einheit der oberrheinischen Lande zerbröckelte, seitdem das Schwergewicht der habsburgischen Macht mit dem entscheidenden Wendepunkt gegen Ende des 13. Jahrhunderts vom Rhein an die Donau verlegt wurde. Das Oberrheingebiet zerplitterte in kleine Landesherrschaften; der Oberrhein wurde nun aus einem Mittelpunkt deutscher Geschichte zu einem Vorwerk, zur Westmark. Der Redner zeigte, wie diese Zeit politischen Abstiegs mit einer hohen kulturellen Blüte verbunden war, die sich bis in die Tage der Reformation fortsetzte. In den Wirrsalen der Reformationskämpfe erscheint zum ersten Male Frankreich unter den Bewerbern um die oberrheinischen Lande. Der verhängnisvolle Vertrag von 1552 wies ihm den Weg zur Einmischung in die deutschen Dinge. Daß der Rhein der Schlüssel zur Herrschaft über Mitteleuropa sei, kam am folgerichtigsten in der Politik Richelieu's zum Ausdruck, dessen Denkschrift von 1626 mit ihren bis heute gültigen Zielsetzungen von dem Vortragenden eingehend behandelt wurde. Weiter wurde die Zeit Ludwigs XIV. besprochen, der eigentlich nur der Testamentsvollstrecker Richelieu's war, die Rettung der Pfalz durch Wilhelm III von England, die Wiederaufnahme der Rheinpläne durch die Heere der französischen Revolution und durch Napoleon, sodann wie Talleyrand in Wien Elsaß-Lothringen für Frankreich rettete, wie sich mit dem Aufschwung Preußens und mit der Gründung des neuen Reiches das Schwergewicht der deutschen Geschichte vom Rhein auf die neue Elbe-Ober-Basis wegentwickelte und wie nun mit dem Zusammenbruch des Ringens um den Rhein wiederum zugleich ein Kampf um die Erhaltung nationaler Einheit und deutscher Gesittung ist. Der ausgezeichnete Vortrag mit seinen lehrreichen Zusammenfassungen und seinen großen historischen Ausblicken fand bei den Zuhörern lebhaftesten Beifall

**DAS KUNSTHAUS**  
MANNHEIM • AM WASSERTURM  
LEITER: DR. HERBERT TANNENBAUM

**ALTE KUNST**  
**NEUE KUNST**

BÜCHERSTUBE • KUNSTGEWERBE

3

**S. Seligsberger Wwe.**

**WÜRZBURG**

Bayerischer Hoflieferant

**Antiquitäten jeder Art**

Haus für vollständige Wohnungs-  
Einrichtungen mit antiken Möbeln  
und stylvollen Nachbildungen.

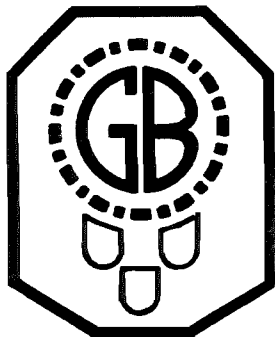
10

Grosses reichhaltiges Lager

**GALERIE BUCK**

MANNHEIM

GEMÄLDE □ GRAPHIK



16

**Wechselnde Ausstellungen**

ANKAUF

VERKAUF

**Kunstgewerbe**

bei

C. F. Otto Müller



**Mannheim**

Rathaus

**Karlsruhe i.B.**

Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**

Sofienstraße 3

20

**Mannheimer Bank**

Aktien-Gesellschaft

**Zweiganstalt der Rheinischen Creditbank**

Hauptbüro: L 1, 2 • Telephon 7280-7283, 1247, 8147

Spar- und Depositenkasse: Q 2, 5 • Telephon 6167

Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 16900

\*

18

Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.  
Annahme von Spar-Einlagen in jeder Höhe bei  
höchstmöglicher Verzinsung je nach Kündigungsfrist.

**KAUFGESUCH:**

alter Kupferstiche, insbesondere

REMBRANDT/DUERER/OSTADE

SCHABKUNSTBLÄTTER U. FARB-

STICHE/HANDZEICHNUNGEN,

SOWIE

GUTE NEUZEITLICHE GRAPHIK



Angebot erbittet

**KUNSTSALON HERMANN ABELS**

**KÖLN/HOHENZOLLERNRING 50**

21

**Anzeigen** finden in den „Mannheimer Geschichtsblättern“  
weitere Verbreitung.

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes zur Zeit M. 300.—.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postfachkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

Mai 1923.

Nr. 5

## Inhaltsverzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen — Aus den Vereinigungen. — Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathauses. Von Professor Dr. Friedrich Walter (Fortsetzung). — Aus Heidelberger Briefen Gottfried Kellers. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Ausschußsitzung am 5. April 1923 wurde Geheimrat Dr. Jakob Wille in Heidelberg, bis vor kurzem Direktor der dortigen Universitätsbibliothek, aus Anlaß seines bevorstehenden 70. Geburtstages im Hinblick auf seine hohen Verdienste um die pfälzische Geschichtsforschung sowie auf die mannigfache Förderung der Tätigkeit des Mannheimer Altertumsvereins zu dessen Ehrenmitglied ernannt. — Dem langjährigen Rechner, Herrn Carl Baer, Ehrenmitglied des Vereins, wurde anläßlich seines Rücktritts vom Rechneramt, das er von 1904—1923 mit vorbildlicher Sorgfalt und Hingabe geführt hat, als Zeichen aufrichtigen Dankes ein von dem Ausschußmitglied, Galeriedirektor Professor Wilhelm Süs gemaltes Bild überreicht. — Verschiedene Vorschläge zu einer die Aufgaben der Vereinstätigkeit deutlicher kennzeichnenden Änderung oder Ergänzung des Namens des Vereins werden beraten; die endgültige Beschlußfassung hierüber wird verschoben. — Wegen Veräußerung von Dubletten der Sammlungen werden vorbereitende Schritte eingeleitet. — Für Anfang Mai sind zwei Führungen durch das Heidelberger Schloß an zwei aufeinanderfolgenden Samstag-Nachmittagen (5. und 12. Mai) ins Auge gefaßt. Die Mannheimer Führungen werden am 21. April wieder aufgenommen; an diesem Tage wird das Ballhaus, die Opernhausruine des Schlosses und der Schloßgarten behandelt (siehe Anzeige). — Als wissenschaftlicher Assistent des Historischen Museums wurde Herr Dr. Gustav Jacob von der Stadt angestellt; derselbe hat seinen Dienst am 12. März angetreten.

\* \* \*

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

- Eiermann, Karl, Rechtsanwalt, Syndikus der Handwerkskammer, Rheinaufr. 24  
Friedlein, Willh, Hauptlehrer, Neckarauert. 29  
Hasenfuß, Otto, Sekretär, Mannheim-Waldhof, Waldstr. 40 d  
Hanfer, Hans, Dipl.-Ing., Regierungsaurat, Kaiserling 38  
Hartmann, Alexander, Gewerbelehrer, U 1, 21  
Herd, Karl, Eichelsheimerstr. 7  
Hirsch, Artur, Kaufmann, E 7, 15  
Koegel, August, Kaufmann, C 2, 25  
Mosbacher, Ludwig, Direktor der L. Weil & Reinhardt A.G., Luisenring 11  
Pfleger, Hermann, Kunstmaler, Rheinhäuserstr. 18  
Seelig, Julius, Kaufmann, C 8, 12  
Sohler, Wilhelm, Kaufmann, Augusta-Anlage 16  
Sulzbacher, Max, Beethovenstr. 20  
Heidelberg: Zeiske, Frau Dr., Handjohannisheimer Landstr. 68

Enzern: Barazetti, Anton Alexander, Bergstr. 25  
Speier: Keiper, Johann, Oberforststrat und Regierungsdirektor a. D.

Durch Tod verloren wir unser Mitglied:  
Andriano, Peter Maria, Major a. D., Darmstadt.

## Vereinsveranstaltungen.

Das zeitgemäße Thema „Die oberheinischen Lande in der deutschen Geschichte“ behandelte in überaus fesselnder und gedankenreicher Darstellung in der Vereinsversammlung am 11. März, zu der auch die hiesigen Ortsgruppen der Gesellschaft für deutsche Bildung und des Schulgeographenverbandes, sowie die Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums eingeladen waren, Prof. Dr. Franz Schnabel von der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Sowohl durch die Beziehungen zur heutigen politischen Lage, wie auch durch die Person des Redners, eines gebürtigen Mannheimers, der vor kurzem auf den Lehrstuhl für Geschichte an die Karlsruher Hochschule berufen worden ist, begegnete der Vortrag besonders starkem Interesse. Der Redner ging aus von den geographischen Grundlagen, wie das Oberrheingebiet durch seinen unmetrischen Aufbau eigentlich zur Einheit geschaffen ist, und zeigte, wie der Rhein als das Rückgrat von Mitteleuropa, als die Basis der Vorherrschaft über Europa gelten muß. Die große Blütezeit oberheinischer Geschichte war die Periode der salischen und staufischen Kaiser. Die Weltpolitik der Staufer stützte sich auf die Städte und die Ministerialen am Rhein, treu ergebene Dienstmannengeschlechter, deren Burgen sich in den Vogesen und in der pfälzischen Haardt erhoben. Als mit dem Verlassen der nationalen Basis die Katastrophe der Staufer hereinbrach, war auch das Schicksal dieser im Kampf wie in der Minnedichtung hervorragenden Geschlechter besiegelt, die größtenteils zu Raubrittern herabblanien. Die Einheit der oberheinischen Lande zerbröckelte, seitdem das Schwergewicht der habsburgischen Macht mit dem entscheidenden Wendepunkt gegen Ende des 13. Jahrhunderts vom Rhein an die Donau verlegt wurde. Das Oberrheingebiet zerplitterte in kleine Landesherzschäften; der Oberrhein wurde nun aus einem Mittelpunkt deutscher Geschichte zu einem Vorwerk, zur Westmark. Der Redner zeigte, wie diese Zeit politischen Abstiegs mit einer hohen kulturellen Blüte verbunden war, die sich bis in die Tage der Reformation fortsetzte. In den Wirrsalen der Reformationskämpfe erscheint zum ersten Male Frankreich unter den Bewerbern um die oberheinischen Lande. Der verhängnisvolle Vertrag von 1552 wies ihm den Weg zur Einmischung in die deutschen Dinge. Daß der Rhein der Schlüssel zur Herrschaft über Mitteleuropa sei, kam am folgerichtigsten in der Politik Richelieu's zum Ausdruck, dessen Denkschrift von 1626 mit ihren bis heute gültigen Zielsetzungen von dem Vortragenden eingehend behandelt wurde. Weiter wurde die Zeit Ludwigs XIV. besprochen, der eigentlich nur der Testamentsvollstrecker Richelieu's war, die Rettung der Pfalz durch Wilhelm III von England, die Wiederaufnahme der Rheinpläne durch die Heere der französischen Revolution und durch Napoleon, sodann wie Talleyrand in Wien Elsaß-Lothringen für Frankreich rettete, wie sich mit dem Aufschwung Preußens und mit der Gründung des neuen Reiches das Schwergewicht der deutschen Geschichte vom Rhein auf die neue Elbe-Ober-Basis wegentwickelte und wie nun mit dem Zusammenbruch das Ringen um den Rhein wiederum zugleich ein Kampf um die Erhaltung nationaler Einheit und deutscher Gesittung ist. Der ausgezeichnete Vortrag mit seinen lehrreichen Zusammenfassungen und seinen großen historischen Ausblicken fand bei den Zuhörern lebhaftesten Beifall



## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

Für die Zusammenkunft vom 16. März, die Dr. Richard Benjinger leitete, war Regierungsrat Rudolf Schäfer aus Darmstadt für einen Vortrag über: „Stammtafel und Ahnentafel“ gewonnen worden. Der um die heftige Familienforschung hochverdiente Redner widmete seine Ausführungen vor allem der Ahnentafel, die im Gegensatz zur Stammtafel (der Begriff Stammbaum ist auf die bildliche Darstellung zu beschränken) von der Gegenwart zur Vergangenheit zurückgeht und alle Vorfahren des Probanden von männlicher und weiblicher Seite her zeigt. Die Ahnentafel ist demnach, abgesehen von ihrer materiellen Wichtigkeit (Familienstiftungen, Stipendien), bei der Betrachtung einer einzelnen Persönlichkeit, insbesondere für die Vererbungslehre, von größerer Bedeutung als die Stammtafel. Der Vortragende erläuterte seine Darlegungen über die Ahnentafel an einer Reihe von trefflichen Aufstellungen aus seiner eigenen Familiengeschichte, erörterte sodann die Ahnenverluste und beschäftigte sich eingehender mit den Theorien der Vererbungslehre, vor allem der Vererbung erworbener Eigenschaften. Mit diesem Teil des Vortrags berührte Regierungsrat Schäfer die vor Jahresfrist von Dr. Schuß in seinem Vortrag behandelten Fragen. Dr. Schuß legte in der Diskussion seine Ansicht dahin fest, daß erworbene Eigenschaften vererbt werden können, aber nur dann, wenn sie den Keim berührt haben. Dr. S. Waldeck wies auf den Wert der Stammtafel hin, die deshalb bedeutungsvoll bliebe, weil die meisten Menschen ihr besonderes Interesse denjenigen Vorfahren widmen, die ihren Namen getragen haben. Neben den mannigfachen Anregungen, die der Vortrag gab, darf auch die persönliche und sachliche Annäherung an die heftige Familiengeschichtliche Vereinigung, die Regierungsrat Schäfer leitet, als erfreuliches Resultat des Vortrags bezeichnet werden. Auch Beziehungen heftiger Familien zur Pfalz und zu Mannheim wurden festgestellt.

Von den Beschlüssen des Ausschusses ist hervorzuheben, daß der 3. Teil der „Alten Mannheimer Familien“ Ende dieses Jahres erscheinen soll. Welche Familiengeschichten in diesem Band veröffentlicht werden, steht noch nicht endgültig fest.

### 2. Sammlervereinigung.

Bei der Zusammenkunft, die am Montag, den 19. März 1923 in der Harmonie stattfand, besprach Prof. Dr. Walter eine Auswahl von Neuerwerbungen des historischen Museums und ging dabei auch auf die für die Neuaufstellung der Sammlungen im Schloß verfolgten Ziele ein. Gezeigt wurden die beiden vom Altertumsverein kürzlich tauschweise erworbenen Frankenthaler Tänzergruppen, die von Emil Heuser geschenkten Frankenthaler Porträtplaketten, Erzeugnisse der Saenencefabriken Durlach, Mosbach und Grünstadt, eine Teekanne thüringischen Ursprungs mit Mannheimer Ansichten um 1840, ferner verschiedene Bilder: darunter ein in Holz eingelegtes Bild des Mannheimer Schlosses von 1725 und ein um 1790 von Ströhlting gemaltes Familienbild der Familie des Pfälzerhofwirts Johann Georg Renner, einige Dekorationen eines großen Puppentheaters aus gräflich Oberndorff'schem Besitz, die zeichnerischen Aufnahmen von Architekt Paul Singer „Mannheimer Türen und Tore“ (auf denen Beringers Veröffentlichung in den Heimatflugblättern des Landesvereins Badische Heimat beruht), Proben von photographischen Reproduktionen, die das historische Museum angefertigt hat, ein Adelsbrief mit gemaltem Wappen aus der letzten Zeit des Kurfürsten Karl Theodor, ferner einige Proben der zahlreichen Gegenstände aus Kupfer und Messing, die das Museum bei der Kriegsmetallbeschlagsnahme retten konnte, Kultusgegenstände aus der Hauskapelle der Großherzogin Stephanie, Spigen und Stickerieien aus der Biedermeierzeit. Der Redner wies am Schluß auf die großen Schwierigkeiten hin, die sich bei den heutigen Geldverhältnissen der Neuorganisation eines Museums entgegenwürfen. Nur mit weitgehender Hilfe opferwilliger Gönner wird es möglich sein, an die Herrichtung der Säle, die Beschaffung der nötigen Schaustänke, Bilderrahmen usw. heranzugehen, die durch die geplante Neuaufstellung der Sammlungen erforderlich wird. Der Einladung war ein Originalholzschnitt von Dr. Gustav Jacob beigelegt, der eine Frankenthaler Porzellanfigur „Jäger zu Pferd“ in freier Behandlung zeigt.

### 3. Wandergruppe.

Die Wanderung am Sonntag, den 12. März führte zu geschichtlichen Erinnerungsstätten des Heidelberger Stadtwaldes auf der linken Neckarseite. Sie berührte zumteil auf weniger bekannten Wegen folgende Punkte: Klingenteich, Molkenkur, Steinbruch, Wildererskreuz, Rodelweg, Königsstuhl, Hilsbäckerort, Leopoldstein, St. Nicolausbild, Dreieichen, Poffelstluft, Hilsbacherort, Oberer Sandweg, Linsen-teich, Kaiser Franzstein, Pfalzgrafenstein, Hohes Kreuz, Auerhahnkopf, Höhler Kästenbaum, Felsenmeer, Wolfsbrunnen, Schloß. Von Prof. Dr. Strigel, Dr. Hall, Dr. Walter und Srl. Dr. Rub wurden Erläuterungen in erd-, siedlungs-, wirtschafts- und allgemeingeschichtlicher Hinsicht gegeben, sowie Hinweise auf die Erwähnung der berührten Örtlichkeiten in Sage und Dichtung. Auf einer Unterlage von Granit, getrennt durch Rotliegendes und Zechstein, erhebt sich der etwa 500 m mächtige Buntsandstein, stellenweise überdeckt von Löß. Der Sandstein ist in drei durch Geröllhorizonte geschiedene Altersstufen gegliedert. Die ganze Schichtung des Königsstuhls neigt sich gegen Süden und ist nach Westen eingestürzt. Die verschiedene Härte des Gesteins ist in der Stufenbildung der Abtragungsfläche, die Wasserdurchlässigkeit in der Quellenbildung erkennbar. Der Wald bedeckt den sonst nicht genügend fruchtbaren Buntsandstein, während die Granitterassen beiderseits des Neckars und die Lößwiesen beim Kohlshof unbewaldet sind. Erdkundliche Schaustücke sind der untere Geröllhorizont und der pseudomorphe Sandstein bei der Molkenkur, die Kugelsandsteinblöcke auf dem Königsstuhl, die prächtige Auflagerung des Rotliegenden auf dem Granit im Schloßgraben und besonders das Felsenmeer, über dessen Entstehung verschiedene Annahmen vorliegen. Der große Umfang des jetzt 2771 Hektar umfassenden Heidelberger Stadtwaldes erklärt sich daraus, daß die große Gemarkung des Dorfes Bergheim bereits im Mittelalter und neuerdings auch Neuenheim und Handshuhshaus in Heidelberg aufgegangen sind. Er bestand bis ins 18. Jahrhundert nur aus Laubholz im Mittelwaldbetrieb, alsdann ging man teilweise zum Nadelholz und durchgehend zum Hochwaldbetrieb über. Um das Schloß war der Kammerforst ausgegliedert, außerdem stand der Landesherrschafft das Jagdrecht auch im Gemeinewald zu. An Hirschjagden erinnern noch manche Waldnamen; lange erhielt sich in kurfürstlicher Zeit auch die Wolfsjagd, die in Treibjagden und durch Anlegen von Wolfsgruben ausgeübt wurde und zur Anlage des Jagdhauses Wolfsbrunnen führte. Auf Merians Ansichten erscheint die Umgebung des Schlosses waldfrei. Außer Krieg und Landesverteidigung hat vor Einführung der Steinkohle der Brennholzbedarf große Waldverwüstungen hervorgerufen. Auf das Köhlergewerbe deuten noch die Namen des zu Beginn des 18. Jahrhunderts gerodeten Kohlshofs und der beiden Kohlplatten hin. Der Name Haberschlach zwischen Dreieichen und Poffelstluft läßt erkennen, daß Teile des heutigen Waldes zeitweise dem Feldbau dienten. An die früher sehr ausgedehnte Weidenutzung des Waldes erinnern noch zahlreiche Namen. Der Mangel an Waldgemarkung der Gemeinden Siegelhausen und Peterstal bis zur Aufteilung des großen Schriesheimer Centwaldes war die Ursache des in diesen Dörfern heimischen Wäskereigewerbes. Sunde von Steinbeilen am Königsstuhl lassen eine gewisse vorgegeschichtliche Besiedlung erkennen. Der über die Plättelshöhe führende Plättelweg war vielleicht ein römischer Verkehrsweg aus der Rheinebene nach dem Elsenzale, wo er über Waldhilsbach und Wiesenbach weiterging. In Chroniken der beginnenden Neuzeit, auch noch im Briefwechsel der Liefelotte erscheint die Königsstuhlgegend als unbegangene, schreckenerregende Wildnis. Die Freude am Landschaftsgenuß dieser Gegend findet sich erstmals im Wolfsbrunnengebicht des Martin Opitz. An fürstliche Besuche erinnern Felsinschriften und Steindenkmäler; es finden sich derartige Gedenksteine zur Erinnerung an Kaiser Franz I., Gemahl der Maria Theresia, Pfalzgraf Friedrich, Vater Maximilian I. von Bayern, und Großherzog Leopold von Baden, der auch die Errichtung des Königsstuhlturmes förderte. Ein ebensolcher Denkstein für Kaiser Franz von Oesterreich 1815 ist wieder eingegangen. Dagegen erinnert der noch vorhandene Denkstein auf dem Königsstuhl an die erste Jahresfeier der Schlacht bei Leipzig 1814. Die Sage der Gegend ist in der neueren Erzählliteratur mehrfach verwertet. Um die geschichtliche Erforschung hat sich besonders Karl Christ verdient gemacht (vergl. Mannheimer Geschichtsblätter 1908, Sp. 145 und 176, 1918, Sp. 68); ferner Karl Pfaff (in seinem Werke über Heidelberg).

## Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathhauses.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Die Stadtrechnung 1702 (S. 81) führt eine Abschlagszahlung von 1600 fl. für Maurer- und Steinhauerarbeiten an Wankmüller und Hagenmüller auf; 1703 (S. 66) 433 fl.

Aus der Stadtrechnung:

Den 16. Jan. 1703 an Ratsverwandten Herrn Bährn, Gasthaltern zum gulden Ochsen allhier, für Zehrung und Auslage, so in dreien malen als auf E. E. Stadtrats Verlangen Herr Bauschreiber Carasky und 2 andere Steinhauer von Heidelberg wegen des vorhabenden neuen Rathhausbaues allhier gewesen, bei ihm beschehen, moderierter maßen entricht 21 fl.

25. Mai 1703 Ratsprotokoll: Stadttrentmeister hat Georg Hagenmüller und Georg Wankmüllern wegen Verfertigung des neuen Gefängnis im Rathhausturm mit 23 fl. moderierter maßen zu bezahlen und zu verrechnen. Diese beiden Maurer- und Steinhauermeister hatten die Ausführung des Rathhausbaues gegen Verpfändung ihres Vermögens übernommen. Der 24 Punkte umfassende Akkord (in den Bauakten) mit den beiden Steinhauermeistern wurde nun vom Rat am 30. Mai 1703 genehmigt.

Einen weiteren Aufenthalt Charraskys in Mannheim betrifft folgender Posten der Stadtrechnung von 1704 (S. 90):

Den 25. Novembris. Nachdeme E. E. Stadtrat gut befunden, bei Ausgang dieses Jahres H. Bauschreiber und Bildhauer von Heidelberg Carasky wieder anhero kommen zu lassen, umb wegen des neuen Rathhausbaues über ein und anders sein Gutachten zu vernehmen, besonders aber die Abmessung der bishero bei Anwesenheit zweier Rats Deputierten nach dem Abriß verfertigten Mauer- und Steinhauerarbeit vorzunehmen, ist währenden seines Allhierseins als dem 16., 17., 18., 19. und 20. Oktobris bei Ratsverwandten Herrn Bähr verzehrt worden 22 fl. 56 Kr.

Sodann hat Herr Bähr auf E. E. Stadtrats Befehl ihme Herrn Carasky wegen diesfalls gehabter Bemühung zur Discretion an barem Geld geben 18 fl.

Nachstehende Rechnungsposten zeugen vom Fortschreiten des Baus:

18. November 1704: Mathes Berthold Zimmermeistern vor den Strauß, Band und Citronen, welche dessen Gesellen (bei Vollendung des Dachstuhles) auf dem Rathhausbau gesetzt 5 fl. 40 Kr.

30. Dezember 1704: Philipp Dohr, Bäcker dahier, für abgeholtte Weck, welche den 3. Nov. nächsther, als die Zimmerleut den neuen Rathhausbau aufgeschlagen und den Strauß aufgesteckt gehabt, altem Gebrauch nach unter die Jugend zum Andenken ausgeteilt worden 15 fl.

Die gemeinsame Ausmessung und Berechnung der bis Ende 1704 geleisteten Steinhauer- und Maurerarbeit wurde am 20. Dezember 1704 von den Ratsmitgliedern J. A. Pompeati und Georg Weger sowie Bauschreiber Heinrich Charrasky, der sie eigenhändig niederschrieb, unterzeichnet; der Endbetrag ist 3945 fl. 43 1/2 Kr. Hagenmüller und Wankmüller, die beiden Maurermeister, erhalten darauf eine Abschlagszahlung von 1912 fl.

Ein weiteres Schriftstück von der Hand des Bauschreibers Charrasky, Heidelberg, 3. und 6. April 1705, betrifft den Ueberschlag zum Rathhaus-Turm. Er gibt darin an Hand des Abrisses dem Rat gutachtliche Aeußerungen des Bausachverständigen über eine von anderer Seite aufgestellte Vermessung und Berechnung der Steinhauer- und Maurerarbeiten<sup>12)</sup>.

<sup>12)</sup> Darin u. a. auch Vorschläge für die Balustradengalerie des Turms: „Abn hatt der 16 Blumenkriegen könnten nur rannte Kugel Fomen, so wird und kan nichts darahn verstoßen werden, und kostet eine solche Kugel mit dem Postament etwann 2 f. das Stüd.“

Mit Schreiben vom 6. April 1705 empfiehlt Charrasky dem Rat an Stelle des verstorbenen Steinhauermeisters Hagenmüller den erprobten Heidelberger Meister Bartolme Marzinger.

In den Bauakten folgt nun 9. Mai 1705 die Vergebung der Maurer- und Steinhauerarbeiten für den Turm und im Dezember der „Ueberschlag über das korinthische Portal samt der Altane“ und das „jonische Portal“ (im zweiten und dritten Turmgeschöß) (unterschrieben vom Rat und den Meistern Johann Georg Hagenmüller und Georg Wankmüller).

5. Mai 1705. Ratsprotokoll: Wurde resolviert, das neue Rathhaus, soweit dormalen gegen der Friedrichsstraßen aufgeführt ist, mit Oelfarb rot gleichwie der Brunnen (auf dem Marktplatz) anstreichen zu lassen (neuer Anstrich erfolgte 1720).

26. Mai 1705. Ratsprotokoll: Nach Vollenden dieser Ratssession hat man Nachmittag die Ratsaffairen im neuen Rathhaus zum ersten mal vorgenommen.

Da die städtischen Barmittel ausgehen, beschließt der Rat 31. Juli 1705 ein Kapital von 2000 Gulden aufzunehmen. Derzinsliche Darlehen geben: Stadtschultheiß Lipp: 800, Ratsherr More 400, Hauptmann Pleitner 800 Gulden.

10. Oktober 1705. Stadtrechnung: Denen Maurern Georg Wankmüller et Consorten vor die Gewölber im untern Stockwerk des Rathhauses zu bestechen<sup>13)</sup>, zahlt 250 fl.

16. März 1706. Ratsprotokoll: Vermög gemachter Spezialverzeichnis vom 15. Febr. 1706 ist der allhiefige Rat-

Noch während der Ausführung erfuhr der ursprüngliche Aufriß allerlei Abänderungen.

Aus einem Ueberschlag der Maurer- und Steinhauerarbeiten für den Turm 1705: Von dem dorischen Hauptgeßims an bis unter die welsche Haube 65 Schub hoch zu 5 Stockwerken. Das 1. Stockwerk von dem dorischen Hauptgeßims bis oben dem jonischen Hauptgeßims gleich, 28 Schub hoch. Das 2. Stockwerk von dem jonischen bis auf das korinthische Hauptgeßims 22 Schub hoch. Das 3. Stockwerk ob dem Gang, wo der Türmer wohnen soll, 15 Schub hoch, achteckig, 2 doppelte Resonanzfenster, darunter 2 Stüd Gallerie mit 16 „Balunier“ in dem Stockwerk bei der Uhr, auf einer jeden Seite gegen dem Dach 2 vieredige Fenster. An der Gallerie auf dem Gang (d. h. dem oberen Turnumgang) 76 „Balunier“ sowie 24 Postamente mit je 2 halben Balunieren, auf diese Postamente 16 „Blumentrüglein“ (Vasen), in dem Stockwerk ob dem Gang, wo der Türmer zu wohnen kommt, 7 Fenster und 1 Türgeßell. Dieses Projektstadium von 1705 gibt ein bei den Akten vorgefundener Abriß — leicht kolorierte Fassadenzeichnung — wieder, deren Verfasser nicht genannt ist. Die Rathhausfront ist überladen mit „Blumentrüglein“; dem Erdgeschöß der ganzen Marktplatzfassade ist eine Balustrade mit solchen Vasen vorgelagert. Der spätere Kirchenflügel erscheint als die genaue Wiederholung des Rathhauses. Das Portal mit Balkonaufbau ist von der wirklichen Ausführung (1711) wesentlich verschieden (hatt der Atlanten korinthische Säulen, Balkon gerade, beiderseits mit zwei „Blumentrüglein“). Der Hauptfortschritt gegen Vaillour ist bereits erreicht: zwischen zweimal drei Fenstern die Mittelachse hervorgehoben durch Portal, Balkon und Segmentgiebel. Die 1705 bereits ausgeführte palladianische Pilasterstellung der Fassade mit den Fenstern beider Geschöße und dem dorischen Gebälk entspricht dem heutigen Rathhaus. Ueber dem Segmentgiebel zwischen zwei kugelartigen Vasen auf Sockeln (auf der Pfarrkirchenseite sollte sich das wiederholen): dort Justitia-Statue, auf der Rathhausseite wohl eine Fortuna. Außerdem war nach diesem Aufriß je eine weitere Skulptur auf dem Hauptgeßims über den Eckpilastern vorgesehen: Rathhausede eine Herkulesstatue, Pfarrkirchenede Mann mit Lanze. Durch all dies wird bestätigt, daß das Bauprojekt eine Jahre umfassende Wandlung, Ausreifung und zugleich Vereinfachung erfuhr. Nicht ausgeführt wurde die große Wappenskulptur über dem Turmportal. Anstatt der Steinbalustrade umgibt das oberste achteckige Turmgeschöß ein aufeisernes Geländer (nachträglich?). Die im Abriß vorgezeichneten Muscheln in den Dreieckgiebeln des unteren Turmgeschößes und in den beiden Segmentgiebeln fehlen. Die palladianische Ordnung der die beiden Geschöße zusammenschließenden, die Vertikalgliederung stark betonenden Pilaster wurde nicht etwa (wie Carl Neumann, Mannheim in Pergangenheit und Gegenwart III, 355 meint) angewendet, um die hohen Fenster des Kirchenflügels in symmetrischen Einklang mit den beiden Wohngeschößen des Rathhauses zu bringen. Diese Struktur war vielmehr bereits gegeben, als 1707 die Entscheidung über den Bau des Kirchenflügels erfolgte.

<sup>13)</sup> Dieser auch späterhin mehrfach gebrauchte Ausdruck bedeutet: mit Verwurf versehen, verputzen.

haus-Bau und Turm bis an das Brustgestims im 3. Stock im Beisein H. Henrich Charasky von Heidelberg gemessen und ausgerechnet worden, wobei sich befunden, daß er sich an Geld auf 2553 fl. 17 Kr. belaufen, welches man dann zur künftigen Nachricht hier eingetragen hat.

Dieser Betrag wurde laut Stadtrechnung an die beiden Maurermeister Hagenmüller und Wankmüller ausbezahlt.

Im Sommer 1706 war der Rathhausturm bis zum Dach („welche Haube“) gebiehn, und in einem Schreiben an den Rat, datiert Heidelberg, den 10. September 1706, äußert sich Henrich Charasky über den ihm zur Begutachtung überlanten Abriß. Auf Grund einer Beratschlagung mit erfahrenen Zimmermeistern in Heidelberg bringt er verschiedene Aenderungen in Vorschlag (die Schalllöcher, die Hohlkehle, die Hauptgestimse betr.). Er empfiehlt den Zimmermeister Friedrich Engler in Heidelberg, „der auch allhiefige Brücken macht und der beste Zimmermeister ist, auch von Thörnen zu machen“, der auch einen Abriß fertigen könne.

„Ich kann mich nicht mehr besinnen, wie breit solcher Thorn ist, doch ist Nachricht, daß der allhiefige große H: Geist Thorn ist breit 30 Schu und über 60 Schu hoch, daß ist alle die Zimmerarbeit von der Mauer bis abn den Helm, hierdron haben die Zimmer Leuthe mehres nicht gehabt als 500 f. . . .“<sup>14a)</sup>

Alle das Holz vermeinen allhiefige Zimmerleuthe wird kosten bey die	150 f.
das Aufschlagen etwann gerechnet vor die Arbeit	100 f.
	550 f.

und dieses wehre meine Meinung auch dem H: J. Berthold dardor machen zu lassen, dann bey 600 f. Er auch bleiben machen.“

24. Sept. 1706. Ratsprotokoll: Mit Mathes Berthold hat man nach vorhero eingeholten Ueberschlägen und Gutachten wegen des Rathhausturm endlich accordiert, daß er solchen dauerhaft und auf die Währung mache, alles benötigte Eichen- und Tannenholz auf seine alleinige Kosten herbeischaffen und verfertigen, dahingegen darvor in allem 700 f. haben solle.

Die Stadtrechnung 1706 enthält eine Reihe von Ausgabe-posten für Anfuhr und Abladen von Back- und Quadersteinen, für eichene Dachfenster auf dem Stiegenturm, Eisenwerk, Blei und Nägel zum Rathhausturm, Stabeisen zum Rathausbau, Kalk usw.

Bemerkenswert ist u. a.:

26. Juli 1706. Zahlt Wolfgang Karl Schöberle auf dem Hammer zu Hirschhorn vor zwei Stangen Eisen und deren Schifffracht 20 fl. 38 Kr.

17. Aug. 1706. Zahlt akkordierter Maßen beiden Zimmermeistern Balthasar Meyer und Mathes Berthold vor das dicke Gebälk in dem Rathhausturm zu verfertigen 28 fl.

22. Oktober 1706. Ratsprotokoll: Nachdem die katholische Gemeinde bei Rat angebracht, dieweilen Thro kurfürstl. Durchlaucht gnädigst placidiret, des Rathhauses I i n k e n F l ü g e l zu einer katholischen Kirche zu aptieren, als wollten sie gebeten haben, ihnen zu erlauben, daß sie darin Possession nehmen dürften. Dannenhero concludiret worden, daß man die Wage zwischen das Rathaus und die Stadtschreiberei<sup>15)</sup> aufbauen wolle.

18. Nov. 1706. Zahlt denen Steinhauermeistern, auch Gesellen und Handlangern anbevollener Maßen Verzehrung wegen des an den Turm gelegten Schlußsteins 9 fl.

22. Nov. 1706. Zehrungskosten zahlt, als der Akkerd mit dem Zimmermeister Mathes Berthold wegen der Kuppel auf dem Turm zu verfertigen, gemacht worden 6 fl.

1706. Zahlt Herrn Conrad Samuel Beer vor Zehrung Pferd und Knecht, als Herr Major Maier, Baußreiber

<sup>14a)</sup> Die Heiliggeistkirche in Heidelberg erhielt um 1698 an Stelle ihres früheren spitzen Turmhelmes eine weisse Haube. Badische Kunstdenkmäler VIII, 2, 154.

<sup>15)</sup> Die Stadtschreiberei befand sich auf dem jetzigen Deutschen Grundstück (Breite Straße); 1806 kaufte Knopfmachermeister Georg Wilhelm Kley die Stadtschreiberei; seit 1870 Deutsches Haus.

Charaski auch einige des Rats wegen des Neckar-Durchschnitts (vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 369) und Abmessung des Rathauses bemühet gewesen 42 fl.

1707. Dem Ratsverwandten Herrn Fuchsen, welcher zweimal wegen Ausmessung des Rathhausturms zu dem Carasky nach Heidelberg verschickt worden, zahlt vor Zehrung und Fuhrlohn 6 fl. 30 Kr.

Im Jahre des hundertjährigen Stadtjubiläums 1707 beginnen die regelmäßigen Aufwendungen der Stadt für den Bau der Pfarrkirche. Auf Anordnung des Kurfürsten mußte die vom Stadtrat hartnäckig verfolgte Absicht, als westliche Hälfte des Baus wieder ein „Kaufhaus“ mit Stadtwage zu errichten (wie im 17. Jahrhundert) aufgegeben werden (1706). Am 23. November 1706 legte der Weihbischof von Speyer den Grundstein zur Pfarrkirche. Den Widerstand des Rats beseitigte am 17. März 1707 ein kurfürstlicher Erlaß, der endgültig anbefahl, den linken Rathausflügel für den Kirchenbau zu verwenden.

Die aus Widder übernommene irrige Behauptung bei J. Ph. Walther, Mannheims Denkwürdigkeiten S. 35 (danach Barroggio S. 494), bei Legung der Fundamente der Kirche habe man noch Mauerwerk der früher auf demselben Platz gestandenen Kirche gefunden, ist darauf zurückzuführen, daß man jedenfalls auf Fundamente vom Wagnbau des 17. Jahrhunderts stieß. An dieser Stelle stand vorher nie mal eine Kirche. Die alte Kirche des Dorfes lag wie dieses im Gebiet der hochwasserfreien Oberstadt (vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 77).

Außer verschiedenen minder wichtigen Posten, die u. a. Transport von Quadersteinen und Backsteinen, Maurer-, Zimmermeister-, Schlosser- und Schreinerarbeit betreffen, enthält die Stadtrechnung 1707 folgendes:

4. Febr. 1707. Dem Schreinermeister Johannes Altenburg vor die Speicher auf dem Rathaus zu belegen zahlt 25 fl. 30.

30. April 1707. Herrn Johann Arnold Strube bei aufgeschlagenem Rathhausturm vor Pulver, Strümpf und Band vor die Zimmergesellen zahlt 10 fl. 20.

6. Mai 1707. Dem Mathias Berthold Zimmermeister zu dem Rathhausturm vor Holzwerk ganz zu stellen, zahlt 707 fl. 20.

20. Mai 1707. Dem Kupferschmied zu Heidelberg Bartholomeo Winckhoff<sup>16)</sup> vor den Knopf samt den Hähnen auf dem Rathhausturm zu verfertigen, zahlt 57 fl. 20.

20. Mai 1707. Dem Herrn Bürgermeister Christoph Wildscheid, weilien auf Befehl des Stadtrats sämtlichen Zimmergesellen nach Verfertigung des Rathhausturms zu verzehren geben worden, zahlt 18 fl. 30.

12. Juli 1707. Dem Schieferdecker Johann Friedrich Wing vor den Rathhausturm mit Schiefer zu decken und dazu erforderter Schieferdeckerarbeit zu verfertigen, zahlt 109 fl. 18.

18. Okt. 1707. Georg Balthasar Garth vor die zwei Schornstein auf dem Rathaus anzustreichen akkordierter Maßen zahlt 7 fl.

2. Dez. 1707. Johann Schmitt vor die vier Uhrtaseln am Turm zu malen und zu vergulden, zahlt 24 fl.

25. Dez. 1707. Denen Maurern wegen des Schlußtrunks am Rathhausturm 4 fl. 20.

3. Januar 1708. Dem Maler seinem Gesellen wegen des Turms zu malen zum Recompens, zahlt 1 fl. 30.

31. Jan. 1708. Dem Johannes Strauß dem Uhrmacher von Heidelberg vor des eiserne Kreuz auf dem Rathhausturm zu machen 34 fl. 52.

<sup>16)</sup> Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 43.

11. Febr. 1708. Johann Michael Schmitt dem Maler wegen der laut Akkord am Rathhausturm gemachten Malerarbeit, zählt<sup>17)</sup> 300 fl.  
 2. März 1708. Dem Georg Wankmüller und Mathes Rejser Steinhauermeistern allhier vor 594<sup>18)</sup> Schuh steinerne



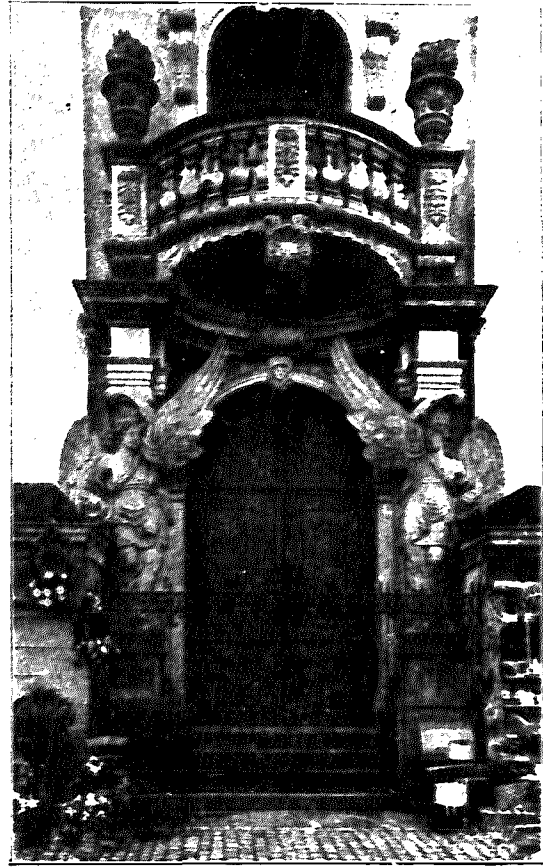
Atlantenportal am Rathaus.

- Platten zu Belegung des Rathausgangs, der Schuh à 6 Kr. moderierter maßen vor Hauerlohn und belegen 52 fl.  
 30. März 1708. Dem Friedrich Wingen Schieferdecker vor den Kanal auf dem Rathaus-Dach zu legen, wozu er auch 50 Schuh Blei hergeben, der Schuh à 12 Kreuzer und den Kanal 5 Bord hoch samt den zweien Rathaus-Schornstein eingedeckt und den Walmen wieder ausgebeffert, zusammen moderierter maßen, zählt 22 fl.  
 30. Mai 1708. Dem Johann Altenb. Schreinermeister vor zehen Stegen mit gehobelten Tafeln und auf den Seiten mit geschweiften Palluntern (Balustern) und Posten, wozu er auch Bord und Rahmschenkel hergegeben, moderierter maßen 50 fl.  
 6 Juni 1709. Dem Johann Altenburg vor verfertigte Schreinerarbeit in dem Rathhausturm, zählt 12 fl.  
 12. Juli 1709. An Matheis Bertholt, Josef Soher<sup>19)</sup>, Matheis Kenzger und Consorten, Zimmer- und Maurermeister vor die sog. „Justiz-Bildnis“ auf die Verdachung hinaufzuziehen und das dazu gehörige Postament zu verfertigen und recht zu stellen, zählt 10 fl.  
 19. Juli 1709. Dem Johann Michel Schmidt, Maler, vor obgedachte Bildnis anzustreichen, ihr Schwert, Wag und Schalen mit Dukatengold zu vergulden 4 fl.

<sup>17)</sup> Der am 17. Mai 1707 von der Stadt mit Johann Michel Schmiedt über Anstrich des Turms geschlossene Akkord ist abgedruckt Mannh. Geschichtsblätter 1907, Sp. 43.

<sup>18)</sup> Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Leopold Göller, der mit einer Familiengeschichte der Familie Soher beauftragt in, wurde der aus Hagnau, dem durch Hansjakobs Pfarrrätigkeit und die Schilderung der originellen Einwohner in den „Schneeballen“

22. Okt 1709. Befagtem Meister Bertholt vor einen von Eichenholz zu drei Glocken darin zu hängen verfertigten Glockenstuhl in dem Rathhausturm 115 fl.  
 31. Dez. 1709. An Matheis Bertholt Zimmermeister vor ein Joch auf die neue Glock zu verfertigen und dieselbe



Engelportal an der Pfarrkirche.

- mit seinem Geschirr auf den Turm zu henken, samt dem Gehölz und Tagelöhnerarbeit 19 fl.  
 9. April 1710. An Georg Christof Roth, kurmainzischen Stück- und Glockengießer vor eine neue Glock in den Rathaus-Turm, so gewogen 632 Pfund samt einem neuen Glocken-Klüpfel, dann vor Verzehrung und Reisgeld zählt akkordierter maßen 325 fl.  
 11. April 1710. Ratsprotokoll: Dato ist einem Stukadorer, welcher aus Piemont anhero kommen und in dem Land

bekanntem Bodenort, gehörige Joseph Soher (später Soher) geschrieben: 1700 als Steimbauer- und Maurermeister in Mannheim in die Kunst aufgenommen. Im gleichen Jahre heiratete er die Witwe des Maurermeisters Hans Georg Hagenmüller. Einige Jahre war Joseph Soher in Mannheim als Stadtmaurermeister auch an der Ausführung anderer städtischer Bauten tätig. Am 18. Februar 1750 hat er wegen seiner Erkrankung den Stadtrat, seinem Sohne Johann Adam, den er mit großen Kosten in Italien und Rom in der Baukunst hatte ausbilden lassen, und der auf der Reise nach Mannheim begriffen war, seine Stelle als Stadtmaurermeister zu übertragen. Der Stadtrat erteilte diesen Wunsch. Am 22. Februar 1750 wurde Joseph Soher beerdet. 1752 ging der Sohn Johann Adam Soher nach Kopenhagen, wo wir ihn 1745 als königlichen Bauminспектор genannt finden. 1752 bekleidete er die Stelle als Stadtbaumeister in Lübeck. Von den andern Kindern des Joseph Soher ist bemerkenswert eine Tochter Maria Magdalena Margaretha, welche die zweite Frau des Hofbildhauers Paul Eggell war. Aus dieser Ehe ging ein Sohn Philipp Hieronymus hervor, bei dessen Taufe der Hofmaler Philipp Hieronymus Brindmann Geratter hand. Im Sein der Nachkommen zu Wingen haben sich Selbstbildnisse des Stadtmaurermeisters Joseph Soher und seiner Frau erhalten.

<sup>19)</sup> Die von Bildhauer Charashy gefertigte Statue der „Justitia“ vgl. 15. Nov. 1710.



- bereits mehreres geschafft hat, das obere zur Ratsstube gewidmete Zimmer mit Stukedor-Arbeit zu verfertigen, nämlich vor seine Arbeit 50 Reichstaler zu zahlen resoliert und darzu alle erfordernde Materialien herbei zu schaffen, auch zu Zeiten einen Handlanger zu stellen versprochen worden.
15. Juni 1710. Dem Stukator Francisco Dasalli vor die obere Ratsstube mit Stukator-Arbeit zu verfertigen, zahlt akkordierter maßen 75 fl.
14. Juni 1710. Dem Winkelblech, so in die Altleininger Schmelzhütte geritten, um zwei Oefen auf das Rathaus zu bestellen, vor Zehrung und Rittgeld 2 fl.
15. Juli 1710. Antoni de Cordua Malern<sup>20)</sup> zahlt vor die zwei Bildnisse Ihro kurfürstl. Durchl. und dero Frau Gemahlin auf das Rathaus akkordierter maßen 12 fl.
12. August 1710. Denen Maurermeistern Balthasar Hagenmüller und Josef Soher vor verschiedene an dem Rathaus verfertigte Arbeit zahlt 56 fl.
28. August 1710. Dem Theobald Bender vor 763 Schuh viereckige Platten, von Frankfurt hiehero zu führen, akkordierter maßen mit dem Fuhrlohn, zahlt 48 fl.
2. Sept. 1710. Dem Georg Münz vor 240 Pfund Gips („Giebs“) zum Rathausbau zu liefern, zahlt 9 fl.
17. September 1710. Dem Stukator Johann Jakob Müller vor verfertigte Arbeit in dem Rathaus, moderierter maßen 35 fl.
7. Okt. 1710. Dem allhiefigen Bildhauer Pitterich<sup>21)</sup> und Schreinermeister Jakob Haller vor zwei Contrafait-Rahmen auf das Rathaus zu machen, zahlt 12 fl.

<sup>20)</sup> In Chieme-Becker's Künstlerlexikon VII (1912) S. 407 ist angeführt: Anthony de Cordua, ein holländischer oder portugiesischer Maler, der um 1700 in Amsterdam tätig war. Ausdrücklich als „Innschilder“ erwähnt in Dokumenten von 1699 (A. Bredius, Amsterdamer Archiv).

<sup>21)</sup> Ueber den Bildhauer Michael Bitterich (Pitterich), dem der Stadtrat 1710 die Anfertigung der Statue der Pietas für die Pfarrkirche und 1711 den Skulpturschmuck des Rathausportals übertrug, ist sonst nichts weiter bekannt. Braun, Kirchenbauten der Jesuiten II, 7 und 294 erwähnt als einzigen ihm bekannten Bildhauer aus dem Jesuitenorden selbst den Laienbruder Johannes Bitterich, tätig in Bamberg anfang des 18. Jahrhunderts.

Der Mannheimer Bildhauer Michael Bitterich ging in venetianischem Kriegsdienst ebenfalls auf der Insel Korfu zugrunde, wie das Ratsprotokoll vom 26. September 1720 (S. 259 f.) berichtet:

„Michael Bitterich betr. Erschiene bei allhiefigem Stadtrat des Michel Bitterichs gewesenen allhiefigen Bürgers und Bildhauers eheliche Hausfrau, und brachte an, wie daß man bishero nicht erfahren können, ob ihr Mann noch bei Leben seie, oder nicht und weilen sie anjezo jemand erfahren, welcher von ihme Wissenschaft habe; als wolle sie selbigen bei Eidspflichten abzubören gebeten haben.“

Wilhelm Nütlich zu Mühlheim am Rhein gebürtig referirt nach gegebener Handtrew an Eidstatt, wie daß er den Michel Bitterich: umb deren Ursachen gar wohl gekennet, weilen er mit ihme hier in Arbeit gestanden, solcher seie unter die venetianer kommen, und mit dem ersten Transport zu Corfu angelangt, als nun er deponens gleichfalls unter die venetianer gezwungen worden, und dahin nacher Corfu kommen, habe er, nachdem er auf Befragen gesaht, daß er ein Bildhauer seie, sogleich erfahren, daß auch ein Bildhauer aus Teutschland im Lazarett allda krank liege, welchen er dann sogleich aufgesucht und gesehen, daß es der Bitterich gewesen, auch habe er an ihme wahrgenommen, daß er s. v. ganz voll Ungeziern geloffen, also daß ihme Löcher in Leib getroffen worden, dannen hero er ihn in etwas gesäubert und ein anderes Hembd demselben angetan hätte; nach etlichen Tage aber seie er des Nachts gestorben, welchen er dann selbsten begraben helfen, und hätte er zum Wahrzeichen eins von seinen Hembden mit herausgenommen, nach dessen Vorzeigung die Wittib solches Hembd annoch gekennet, daß sie es gemacht habe.

Conclusum (d. h. Ratsbeschluss): Solle der Wittib zu ihrer gebrauchenden Notdurft ein Extractus hiervon (d. h. Auszug aus dem Ratsprotokoll) zugesendet werden.“

10. Okt. 1710. Dem Maler Johann Michael Faber vor verschiedene Arbeit in dem Rathaus zu verfertigen, zahlt 35 fl.
14. Okt. 1710. Dem Johann Albrecht Dalhopff vor die zwei Oefen auf das Rathaus zahlt akkordierter maßen 36 fl. 46
18. Okt. 1710. Dem Ratsverwandten H. Conrad Samuel Behr vor einen Spiegel auf das Rathaus von Frankfurt hiehero bringen zu lassen, zahlt 55 fl. 30
21. Okt. 1710. Balthasar Hagenmüller und Josef Soher vor verschiedene Maurer- und Steinhauer-Arbeit an das Rathaus zu verfertigen, moderierter maßen, zahlt 23 fl. 30
31. Okt. 1710. Vor ein Brustbild auf das Portal an das Rathaus zu verfertigen zahlt an M. Pitterich 7 fl.
13. Nov. 1710. Herrn Charasky Bauschreiber von Heidelberg vor eine Statua auf das Rathaus, die Justiz präsentierend, zahlt 120 fl.
16. Dez. 1710. Dem Schiffmann Peter Ueberle vor 64 Schuh Quaderstein, jeden à 4 Kreuzer, dann vor 4 große Stein zum Portal aufs Rathaus von Heidelberg hiehero zu führen 14 fl.
31. Dez. 1710. Dem Georg Balthasar Garth vor die untere Ratsstube zu weissen, dann die Türen und Stein mit Oelfarb anzustreichen, zahlt akkordierter maßen 3 fl.

Auszüge aus der die Jahre 1708—1720 umfassenden Kirchenbaurechnung der Unteren Pfarrkirche (Städt. Archiv) werden noch manche bemerkenswerte Aufschlüsse geben. Dorweg genommen seien nur die nachstehenden drei Einträge.

12. Febr. 1709 seind an Herrn Werkmeister Richard vor das gelieferte Modell der Kirchen nach Düsseldorf die von Hochlöbl. Administration anhero geschickene Verweisung gut getan worden<sup>22)</sup> 75 fl.
4. Mai 1709 (durchgestrichener Posten): Dem Werkmeister Richard im Abschlag seiner zu liquidieren habenden Diäten zahlt 40 fl.
22. Juli 1712 mit Herrn Richard abgerechnet und ihm zu seinem völligen Abstand annoch zahlen lassen 74 fl. 45 Kr.
14. Februar 1710. Ratsprotokoll: Ist die Statua auf die Kirchen genannt Pietas dem hiesigen Bildhauer Bitterich veraccordiert worden vor 75 fl. (1712 akkordiert der Rat mit Bitterich das Aushauen der Kapitale an der Kirche für 300 fl.)  
Die Kirchenbaurechnung enthält noch folgenden Posten:
8. Okt. 1710 denen allhiefigen Steinhauern zahlt vor das Postament zu dem Bild (Pietas-Statue) auf die Kirchen zu verfertigen, auch solches Bild hinauf zu tun 11 fl. (Die Rubrik „denen Bildhauern“, die für die Jahre 1708—20 2125 fl. nachweist, enthält leider ohne Namensnennung nur Nummernhinweise auf die nicht mehr vorhandenen Quittungsbelege.)

Das Jahr 1711 bringt die Dollendung des Rathausportals, dessen bildnerischen Schmuck den nachstehenden Rechnungsauszügen zufolge Michael Bitterich lieferte. Die Bauinschrift in dem Portal ist von Widder, Beschreibung der Pfalz I, 105 und danach von Ciffignolo, S. 88 und Walther

<sup>22)</sup> Hierüber sind die wichtigen Bauakten Generallandesarchiv Karlsruhe, Mannheim Spec. 1265 zu vergleichen. Richard, Johann Jakob (Richard, Richard), Bau- und Werkmeister (Eohmeyer in Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins N. f. 27 (1912) S. 300 ff.) aus Brezgenz, Bauunternehmer großen Stils; in Gengenbach, Kapitell, Heidelberg tätig, dann in Mannheim an der Fortification, am Schloß und an der katholischen Pfarrkirche (vgl. Walter, Gesch. Mannh. I, 286 und 351); am Schloß in Adelsheim, Umbau 1754—58, Bad. Kunstdenkmäler IV, 3, 155.



S. 35 mitgeteilt<sup>22)</sup>, aber — wie sich aus der nachstehenden, vom Gebäude selbst genommenen Abschrift erkennen läßt — nicht ganz genau. Vor allem fehlen bei Widder die Inschriften auf den beiderseitigen Stirnflächen über den Atlanten.

Auch in den städtischen Bauakten, wo unter dem Datum 31. Juli 1711 der Entwurf der Inschrift gegeben ist, findet sich nur das von Widder mitgeteilte Hauptstück der Inschrift. Im Entwurf der städtischen Akten steht noch folgende Variante des Chronogramms (Hexameter): NOS · DEVS · ET · NOSTRAS · SANCTE · CVSTODIAT · AEDES; daraus ergibt sich die Jahreszahl 1711.

Die in Sandstein eingemeißelte Inschrift beginnt auf dem über die Schweifung des Kranzgefimses gelegten Mittelstück, wo die großen Buchstaben als Chronogramm gleichfalls die Jahreszahl 1711 ergeben:

DEVS  
AEDES HASCE  
CVSTODIAT  
INTER

Die Inschrift findet ihre Fortsetzung in vier langen Zeilen, die den ganzen einwärts geschweiften bzw. verköpften Fries bedecken<sup>23)</sup>:

TVMVLTVS · GALLO · HISPANO · BELLICOS ·  
EXTRVCTAS · A · DNO · JOE · LEONARD · LIPPE ·  
SERMI · PRINC ·<sup>24)</sup>

ELECT · PALNI · CONSIL · AVL<sup>o</sup> · ET · HVIVS ·  
CIUIT · DIRECTORE · ET · PRAETORE · ET ·  
D · FRIDERICO · IACOB · GOBIN ·

VICE · PRAETORE · NECNON · CONSVLIBVS · D ·  
FUCHCS<sup>25)</sup> · ET · D · FORCHMEYER · SENATORIBVS · D · KOPPERT ·

D · MORE · D · BEHR · D · POMPEATI · D · PLATT · D ·  
WEGER · D · ANDRE · D · WILDSCHIED · D ·  
INDEN · D · LAVFS · R · R ·<sup>26)</sup> D · SCHWEIZER ·<sup>27)</sup>  
POLYGRAPH ·<sup>28)</sup>

<sup>22)</sup> Eissignolo S. 88 (vgl. Barroggio S. 495) gibt folgende Uebersetzung: „Gott möge diesen Tempel schützen, welcher während den französisch-spanischen stürmischen Kriegszeiten von Hrn. Leonhard Lippe, des durchlauchtigsten Kurfürsten Hofrath und dieser Stadt Director und Stadtgerichtsvorstand und Hrn. Franz Jacob Gobin, Stadt-Anwaltschultheiß, Johann der Bürgermeister Hrn. Fuchs und Hrn. Forchmeyer, den Stadträthen Hrn. Koppert, Hrn. More, Hrn. Baehr, Hrn. Pompeati, Hrn. Platt, Hrn. Weger, Hrn. Andre, Hrn. Wildscheid, Hrn. Inden, Hrn. Lauffs, Rentmeister und Hrn. Schweizer, genannt Poll, Stadtschreiber, erbaut wurde 1701.“ Soweit die hier genannten Mitglieder des Stadtrats schon auf der Grundheinschrift vorkommen, ist in Anmerkung 8 Näheres über sie mitgeteilt. Es folgen hier noch Angaben über die dort nicht Genannten. Johann Christoph Wildscheid, Rathherr seit Oktober 1705, kath., vorher kurfürstlicher Zöllner und Steuererheber in Weinheim, gest. 1715. — Johann Wilhelm Inden, Rathherr seit April 1706, kath., vorher kurfürstlicher Auditor und Regimentsquartiermeister im Herdegrenadierregiment, langjähriges Mitglied des Stadtrats, resigniert erst 1746. — Johann Jakob Lauffs, kath., als Stadtrathmeister der Nachfolger Kistenmachers, Rathherr seit April 1710 infolge des Verzichts seines Schwiegervaters Sourd, gest. 1751.

<sup>23)</sup> Die zahlreichen Signaturen, die der Steinmetz besonders gegen Ende der Zeilen, wo ihm der Raum mangelte, angebracht hat (z. B. in dem Namen Wildscheid), konnten hier nicht wiedergegeben werden.

<sup>24)</sup> Bei Widder fehlt der erste Vorname Lippes, dagegen hat er: Serenissimi et potentissimi principis; Johann folgt im Altentwurf richtig das bei Widder fehlende: Electoris, also der eigentliche Kurfürstentitel.

<sup>25)</sup> Steinmetzfehler statt: FVCHS.

<sup>26)</sup> d. h. „rediluum receptor“, also wörtlich Stadteinnahmer, Stadtrathmeister.

<sup>27)</sup> Vom Steinmetz vergessen oder aus Raumangel nicht angebracht der im Entwurf folgende Beinamen: DICTO · POLL.

<sup>28)</sup> POLYGRAPHIO = Stadtschreiber. Der auf der Inschrift aufgeführte Josef Anton Schweizer, genannt Poll, war zugleich kaiserlicher Notarius publicus.

Die beiden von Widder nicht mitgeteilten Inschriften auf der linken und rechten Stirnfläche über den Atlanten, die Architrav, Fries und Kranzgefims mit der darauf ruhenden Balkonlast tragen, lauten:

SVB · AVSPICIO · SER ·  
PRINC · ET · DD · JOIS ·  
WILHELMI · CO ·  
PAL · S · RI · EL · ET · ARCHID ·<sup>29)</sup>  
IN · HAC · DOMO  
SENATORIA ·  
CONSTANS ·  
ERIT · IVSTITIA

Das Chronogramm ergibt wiederum die Jahreszahl der Entstehung des Portals: 1711. Der Wortlaut dieser Zeilen, wonach die Gerechtigkeit in diesem Rathause dauernd ihre Stätte haben wird, bezieht sich ebenso wie die Justitia-Statue über dem Segmentgiebel auf die vom Stadtrat bzw. Stadtgericht damals ausgeübte richterliche Gewalt.

Aus der Stadtrechnung 1711:

27. Febr. 1711. Dem Maler Michael Faber vor zwei mit fein Gold verguldete und polierte Contrefait-Rahmen samt dem Brustbild auf den Rathaus-Stubentüren zu vergulden 25 fl.
21. April 1711. Dem Maler De Cordwa vor das Crucifix-Bild in der Ratsstube accordiertermaßen 18 fl.
19. Mai 1711. Dem Hartmann Bessinger vor 4 große Stück Stein, woraus zwei große Rippen (die Atlanten) zum Rathaus-Portal gefertigt worden 24 fl.
31. Mai 1711. Johannes Wirth Uhrmacher von Heidelberg vor eine neue Schlaguhr uffn Rathhausturm accordiertermaßen zahlt 250 fl.
2. Juni 1711. Hans Bernhard Müllern vor die zum Crucifix-Bild fertigte und schwarz gebeizte birnbaumene Rahmen 8 fl.
16. Okt. 1711. Dem Michael Bitterich Bildhauer vor 2 korinthische Capital (am Portal hinter den Atlanten) samt einem Schlußstein und Eckzieraten zahlt laut moderierten Scheins 25 fl.
27. Okt. 1711 ihm vor die zwei große Bilder (= die Atlanten) zum Portal an das Rathaus zu fertigen accordiertermaßen zahlt 150 fl.
20. Mai 1712. Herrn Johann Arnold Strube zu Frankfurt erkaufte 6 große mössene (messingene) Wandleuchter (nebst Verpackung und Fracht) 59 fl.
30. Juli und 8. Dez. 1712. Beiden Steinhauern Josef Soher und Mathes Renker von Verfertigung und Stellung des ganzen Rathaus-Portals laut Accord 408 fl.
30. Dez. 1712. Schieferdecker Johann Friedrich Wingen das Dach auf dem Rathaus und katholischer Kirche zu bestreuen, dann ein Stück am Rathhausturm von 6 Schuh lang auszubessern, zahlt laut moderierten Zettels 6 fl. 30.
30. Dez. 1712. Dem Maler Johann Michael Faber vor die Rathausstube auszuweihen und einzulassen, zahlt 1 fl. 30.
31. Dez. 1712. Dem Schmied Daniel Coursell vor einen Sack Kohlen, dann allerhand Arbeit an das Portal 14 fl. 30.

<sup>29)</sup> ARCHIDAPIFERI d. h. des Erztruchsessens. Die Erztruchsesswürde erhielt Kurfürst Johann Wilhelm durch kaiserliche Verleihung am 25. Juni 1708 infolge Nachrangs des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern; er bezieht dieses Erbtum aber nur bis 1711, wo Kurbayern durch den Frieden von Baden restituirt wurde; die Neubelehnung Bayerns mit dem Erztruchsessentum erfolgte am 19. Mai 1717. Diese Inschrift ist also auch für die Geschichte der pfälzischen Kurwürde bemerkenswert (vgl. Walter, Siegelkatalog: Die Entwicklung des kurpfälzischen Wappens S. 146). Hingegen 1706 auf der Grundheinsmedaille der Trinitatiskirche wie auf der zinnernen Grundheinsplatte des Rathauses von 1701 der andere Titel: Archithesaurarius, d. h. Erzschatzmeister.

<sup>30)</sup> Unterm 30. Sept. 1717 erscheint dieser Faber als Kunstmaler.

14. Febr. 1713. Dem Schloffer Joh. Strickling von der Rathhaustür unten im Eingang, dann 2 Türen oben an der Gallerie zu beschlagen, auch Fensterschrauben und andere moderierter maßen, zählt 26 fl.
17. Febr. 1713. Schreiner Hans Bernhard Müller vor eichene Türen samt Fensterrahmen an den Altan und das Portal, dann eine große Tafel machen und 2 Gitter auszubessern 45 fl.
28. Febr. 1713. Dem Maler Johann Michael Faber die Fensterrahmen, große Tafel und Stubentüren anzustreichen, moderierter maßen, zählt 7 fl. 30.
- 3 Juni 1713. Schiffmann Peter Ueberle von Heidelberg Fracht von 4 Steinen zum Rathausportal 3 fl.
14. Juni 1713. Steinhauer Hartmann Bessinger von Heidelberg vor 4 Stück „Fasenstein“ zu der Gallerie<sup>22)</sup> sein Arbeitslohn zählt 12 fl.
26. Sept. 1713. Dem Zimmermeister Mathes Berdold vor Arbeitslohn incl. Holz an dem durch das französische Kanonieren ruinierte Dach des Rathhausturms<sup>22a)</sup> 5 fl.
31. Dezember 1713. Dem Bildhauer Michael Bitterich das Wappen mit zweien Engeln auf das Portal des Rathhauses zu verfertigen, dann vor einen großen Stein zählt 60 fl.
- Dem Uhrmacher von Heidelberg Johann Christian Schmid von Wiederherstellung der auf althiesigem Rathaus und katholischem Kirchturm stehenden großen Uhr, nebst dazu angeschafften benötigten Eisen und Stahl, stark und dauerhaft, ohne Fehler zu machen, vermög mit ihm getroffenen Accords de dato 2. Dez. 1713 110 fl.
- Den 16. Febr. 1714. Dem Zimmermeister Mathes Berdold von dem Gehäus zu dieser Uhr anders zu verfertigen, nebst dazu gegebenen Rahmschenkel 2 fl. 10.
- Den 30. Mai 1714. Dem Schloffer Johann Strickling, daß derselbe zwei große eiserne Grembs (Gerems = Gitter) vor die Gefängnis auf dem Rathaus verfertiget, vom Pfund accordierter maßen 2 Kreuzer Arbeitslohn zählt 12 fl. 18.
- Den 16. Juli 1714. Georg Christoph Winkelblech vor zu nebegemeldeten zweien Grembs hergegebenes Eisen 23 fl. 35.
- (1714) Den beiden Bildhauern Johann Joachim Gernet<sup>23)</sup> und Michael Bitterich die 2 Fasa zum Rathaus und zwei Seitenstücke zu machen zählt 67 fl. 37.
24. Oktober 1716. Dem Zimmermeister Mathes Berdold um daß derselbe zu dem großen Zimmer linker Hand des oberen Gadens auf dem Rathaus, welches der Stuckator zurecht gemacht, die benötigte Gerüster und Bögen verfertiget und gestellet, auch das benötigte Gehölz dazu gegeben, vor Lohn laut moderierten Zettels 13 fl. 48 Kr.
27. Okt. 1716 (Unter „Rathaus-Kosten“). Dem Nagelschmied Abraham Hermann für 4700 Stuckator-Nägel, dann 30 Haken und 10 andere Nägel, zählt 8 fl.
22. Dez. 1716. Dem Maurermeister Josef Soherr vor ein Zimmer auf dem Rathaus, allwo der Stuckator gearbeitet, mit rauhem Wurf zu bestechen, moderierter maßen zählt 5 fl. 30.
30. Sept. 1717. An den Kunstmaler Johann Michael Faber von Heidelberg vor das Contrefait Thro kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz Herrn Karl Philipp unseres gnädigsten Herrn, zählt 9 fl.

<sup>22)</sup> Wohl des Turmes oder die Steine zu den Vasen auf der Balkonbalustrade.

<sup>22a)</sup> Im Sommer 1713 wurde die Rheinchanze von den Franzosen beschossen und erobert.

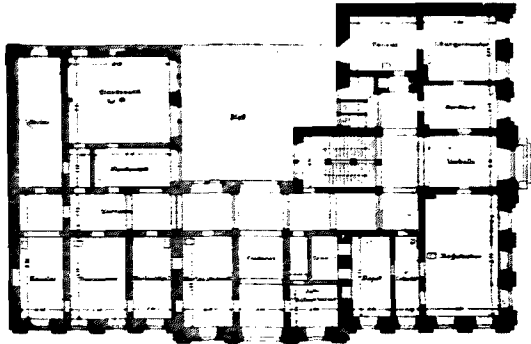
<sup>23)</sup> Dem Bildhauer Joachim Gernet wird 1724 ein Grundstück an der Wallgasse (bei L 5) überlassen; er erscheint dort noch 1735 als Hauseigentümer im „Grundrißbuch“ Quadrat 99 Nr. 3½. Er verkaufte 1736 als Witwer dieses Haus. Von ihm stammt der Bildhauer Schmidt des 1722 begonnenen Heidelberger Torres (Walter, Gesch. Mannheims I, 416).

27. Dez. 1717. Dem Stuckator Gio. Baptista Clerici<sup>24)</sup> daß derselbe das gegen der Rats Stuben über seiende große Zimmer oder Saal mit sauberer Stuckaturarbeit nebst einem Kamin und den Mantel herum von schwarzem Marmor verfertiget, deswegen accordierter maßen zählt 105 fl.
2. Juni 1718. Dem Maler Joh. Michael Faber vor die verguldete Rahme zum Contrefait Thro kurf. Durchlaucht Herrn Karl Philipp unseres gnädigsten Herrn accordierter maßen 9 fl.
22. Sept. 1718. Dem Schreiner Johann Bernhard Müller, um den Stubenboden im oberen Saal auf dem Rathaus gegen der Ratsstuben mit Tannen-Schleifborden und eichenem Fries zu belegen, nach dem unterm 29. Martii mit ihm getroffenen Accord, zählt 33 fl.
22. Sept. 1718. Georg Balthasar Garth, um am Rathaus das Portal und Tür in und auswendig auch die Lambris in der Stuben samt dem Gang, item in der Stadtschreiberei ein u. anders mit Ölfarb anzustreichen, zählt 13 fl.
22. Okt. 1718. Vor 200 Stück Porzellan-Plättlein, das 100 ad 9 fl. zum obern großen Saal im Rathaus, dann 4 große Wachsfackeln, item vor Fracht von Frankfurt dem Schiffmann Jakob Bänder, zusammen zählt 25 fl.
15. Nov. 1718. Vor 304<sup>3/4</sup> Ellen Tapeten à 20 Kr. Dann von solchen in obersagtes Zimmer (Saal) anzumachen an Taglohn, auch zu denen Trommeln derer Stadttambours hergegeben 9 Riemen dem Paulus Deberts-häuser zusammen zählt 114 fl. 35 Kr.
3. Mai 1720. Dem Tüncher Georg Balthasar Garth vom Rathaus und Turm samt denen Statuen, Blumenkrüg und Zubehör auswendig mit Ölfarb anzustreichen, accordmäßig 200 fl.
- Ratsprotokoll vom 3. Mai 1720.  
„Akkord wegen des Rathauses. Dato hat man mit dem Balthasar Garth Akkord getroffen, daß er das Rathaus und den Turm samt denen Statuen, Blumenkrüg, und was ferner daran nötig, sauber anstreichen, und vor die völlige Arbeit 200 fl. zu Lohn haben solle.“
- Ratsprotokoll vom 14. Mai 1720.  
„Akkord wegen des Rathaus. Nachdem man den Turm und Rathaus zu bestechen vor nötig befunden; als ist mit Balthasar Hagenmüller, und Joseph Soher der Akkord getroffen worden, ihnen vor ihre Arbeit sechzig Gulden darvon zu geben, weswegen dann denen Hn. Bürgermeistern die Anweisung erteilet worden.“
21. Okt. 1721. Dem Tapezierer Johann Michael Schmalz wegen möblierter Regierungsrat-Stuben auf hiesigem Rathaus 14 fl.
1721. Dem Schloffer und Uhrmacher Johannes Strickling gebühren wegen verfertigter neuer Stadtuhr und dagegen deren genomener bisheriger alter Uhr 500 fl.
2. Febr. 1720. Von Thro hochfürstl. Durchl. Herrn Pfalzgrafen und Erbprinzen zu Sulzbach<sup>25)</sup> Porträt in die Ratsstuben dem Johann Conrad Wink 6 fl.
3. Okt. 1722. Kunstmaler Johann Michael Faber von der eisernen Uhr-Tafel an die neue Uhr auf dem Turm mit feinem Gold zu vergolden 20 fl.
- Ueber die Glockenlieferung für den Rathaus-turm 1720 und 1725 durch den Landauer Glockengießer Heinrich Ludwig Gosmann siehe Walter, Gesch. Mannheims I, 389. Das silberne Sterbeglöcklein: Rieger, Beschreibung

<sup>24)</sup> Der in Thieme-Beckers Lexikon VII, 90 erwähnten oberitalienischen Künstlerfamilie angehörend. Von ihm stammt die reiche Stuckdecke der Heidelberger Universitätsaula, die unter der neuen Holzdecke des Durrn'schen Umbaues von 1885 liegt, Kunstdenkmäler Badens VIII, 240. Er ist 1720 mit Studarbeiten für die kurfürstliche Interimresidenz (Casinogebäude) und dann auch im Schlosse beschäftigt.

<sup>25)</sup> Karl Philipps Schwiegerjohn Josef Karl von Pfalz-Sulzbach (gest. 1729).

Mannheims S. 264. Der im Stadtrechnungsauszug vom 9. April 1710 genannte kurmainzische Glockengießer Georg Christoph Roth lieferte 1712 auch eine der kleineren Glocken für den Turm der Heiliggeistkirche in Heidelberg (die sog. „Derfeglocke“), Pfaff, Heidelberg, 2. Aufl., S. 125, und Bad. Kunstdenkmäler VIII, 2, 153. Dagegen goß die erste luther-



Grundriß des Erdgeschosses.

Der alte Bauteil ist schwarz, die

rißische Glocke für den Turm der Trinitatiskirche 1709 Johann Melchior Derck in Mannheim (List S. 101).

Von Darstellungen des Stadtwappens am Rathaus ist zu erwähnen, daß der Giebel des Erweiterungs-Neubaus an der Breiten Straße den Wolfsangelschild enthält, während über der Balkontüre der Marktplatzfassade von zwei liegenden Putten flankiert, welche, nach ihren Wasserurnen zu schließen, Rhein und Neckar versinnbildlichen sollen, das andere Wappen erscheint, das Mannheim als pfälzische Stadt führte: rechts schräg geteilter Schild mit dem Löwen und den Rauten. Fast unbemerkt ist aber geblieben, daß in dem schmiedeeisernen Oberlichtgitter des Turmportals, in horizontaler Lage und in stilisierter Verbindung mit Arabesken das alte Gemeindewehrzeichen, die von jeher auch auf den Grenzsteinen verwendete Wolfsangel, zweimal sich angebracht findet.

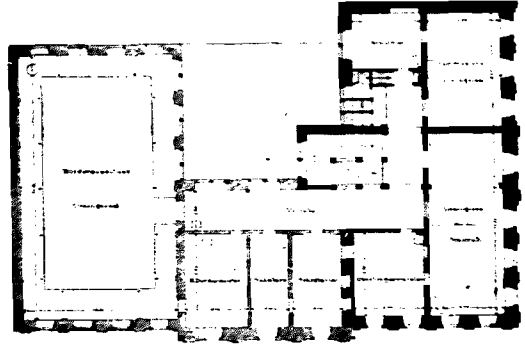
Ueber die alten Längemaße, die links neben dem Marktplatzportal angebracht sind — Eisenstäbe, darstellend die im Mannheimer Handelsverkehr gültigen Normalmaße Elle und Fuß siehe Mannh. Geschichtsbl. 1916, Sp. 68. Vgl. dazu: Neues Archiv für Gesch. Heidelbergs II, 196.

Schon nach wenigen Jahrzehnten waren die Räume des Rathauses zu eng. Dieser Mißstand verschlimmerte sich, als die Regierung in den Gefängniszellen Delinquenten aus dem ganzen Lande unterbrachte und Kriminaluntersuchungen im

Rathause abhalten ließ. So mußte schon in den dreißiger Jahren — allerdings erfolglos — über einen Anbau mit weiteren Wach- und Gefängnisräumen verhandelt werden.

Aus Berichten des Stadtrats an die kurfürstliche Regierung von 1758 ergibt sich folgende Raumeinteilung:

a) im Erdgeschoß (vier Räume):



Grundriß des ersten Obergeschosses.

Erweiterung von 1865 schraffiert.

1. Eckzimmer links vom Eingang: Bürgermeisterei- zimmer, für die amtierenden Bürgermeister und den Stadtrentmeister zur Rechnungsführung und Geldverwaltung, Depositor, Quartierkommissäre.

2. Zimmer nebenan, Verhörraum für die Kriminalreferendare und Stadtgerichtsassessoren, ferner für Eichung von Maßen und Gewichten.

3. Registratur (feuersicher gewölbt).

4. Raum. An der Stiege rechter Hand zur Aufbewahrung gepfändeter Gegenstände.

Außerdem die „Feuerspritz“, ein dunkler Raum zur Aufbewahrung von Löschgerätschaften.

b) im Obergeschoß (fünf Räume):

1. Ratszimmer (rechter Hand), für die täglichen Stadtrats-, Stadtgerichts-, Pupillar- und Polizeisitzungen.

2. Das große Eckzimmer: Kriminal- und andere Sessio-

3. Stadtratschreiberei.

4. Stadtgerichtschreiberei (linker Hand).

5. ehemalige Botenmeisterei, nun: kleines Ratsdienerstüblein, auch „Armesünderstüblein“, „worinnen die zum Tod verurteilt werdenden Delinquenten drei Tage vor der Exekution zu sitzen pflegten“. Es fehlten Arbeitsräume für den Stadtdirektor und den Anwalt-Schultheiß, die somit ihre Geschäfte in ihren Privatwohnungen erledigten und wohl nur zu Sitzungen aufs Rathaus kamen. (Schluß folgt.)

## Aus Heidelberger Briefen Gottfried Kellers.

Gottfried Keller, der als Dreißigjähriger im Revolutionsjahr 1849 in Heidelberg studierte — historische Studien sollten besonders seine dramatischen Pläne fördern — und dort die Aufregungen jener stürmischen Zeit miterlebte, gibt in seinen Briefen einige bemerkenswerte und anschauliche Mitteilungen darüber.

Aus einem Brief an Eduard Döckel, Heidelberg, Pfingsten 1849: „... Das schönste Wetter im Neckartal, alle Straßen voll revolutionären Volkes, welches Blumen und Waffen und rote Bänder an den Hüten trägt, vor der Türe die lärmenden Landsleute, welche mich nach Schwäggingen hinauskußtieren wollen, allwo des Großherzogs Wasserkünste zum erstenmal vor dem souveränen Volke republikanisch aufspielen müssen ...“

Aus einem Briefe an Wilhelm Baumgartner, Heidelberg, 14. Juni 1849: „... hier in Heidel-

berg ist gegenwärtig großer Hullo, fallende und steigende Erwartungen, Furcht und Hoffnung. So viel ist gewiß, wenn Württemberg noch lange schwankend bleibt und im feindlichen Heere nicht eine unerwartete Renitenz ausbricht, so ist Baden verloren. Heute heißt es zwar, es komme in Württemberg doch noch zum Entscheide, aber es ist nichts bestimmtes da. In Heilbronn sollte die Bürgerwehr entwaßnet werden. Dorgestern. Die Soldaten halfen aber den Bürgern selbst und es sollen darauf 4000 Mann nach Stuttgart aufgebrosen sein. Bis dato sind zwischen den Badern (so!) und den Hessen und Mecklenburgern verschiedene Grenzgefechte vorgefallen, wobei die Hessen immer so viel Verlust hatten als die Badenser. Nur haben diese letzteren die verdammte Untugend, daß sie mit Mann und Maus nach jeder kleinen Schlappe nach Heidelberg sechs Stunden weit hereinretiriert kommen und alles in Angst und Schrecken versetzen. Es existieren schon viele Bataillone junger Volksmannschaft, welche ganz ordentlich einegerziert

sind und, in blaue Blousen gekleidet, ganz couragiert revolutionär aussehen, ein ganz guter Kern für eine rabiate Revolutionsarmee. Man sieht die prächtigsten Gestalten darunter. Sie marschieren, ihr Bündel auf dem Rücken, wie die baren Teufel einher. Die Soldaten, die bewaffnete Jugend und das arme Straßenvolk sind noch ganz guten Mutes, die sogenannten Bürger aber und die so'ide Bauerschaft sind nicht sauber. Wenigstens will kein Mensch mit Geld hervorrücken. Der größte Uebelstand ist, daß es an Offizieren fehlt. Bei der Linie sind eine Menge eingeschlichene reaktionäre Offiziere und die avancierten Unteroffiziere können die Disziplin nicht immer halten. Dann und wann heißt es, es seien wieder einige Offiziere verschwunden und so ist es ein unheimlicher Durcheinander. Das Volk schreit nach Verrat und sieht überall Spionen, so daß man sich sehr in Acht nehmen muß, nicht unvorsichtigerweise zu fragen oder etwa in Zerstreung um eine Kanone herumzuschleichen.

Microslawski<sup>1)</sup> hat nun den Oberbefehl übernommen. Man sagt, daß er die Armee hinter dem Neckar aufstellen wolle, vorzüglich von Heidelberg bis Mannheim, was auch geraten scheint; denn an der Grenze, gegen die Rheinpfalz und Baden steht nun bereits ein formidables Heer mit weit überlegener Artillerie und die Kavallerie allein ist vielleicht so stark als die badische Infanterie, während auf unserer Seite bloß etwa dreißig Stück Geschütz und zwei Regimenter Dragoner sind. Wenn Heidelberg angegriffen wird, so kann ich auch Pulver riechen, indem ich gleich neben der Neckarbrücke wohne, hart am Fluß<sup>2)</sup>. Schon mehrere Male hat man Kanonen dicht unter mein Fenster gestellt, als man den Feind auf den Fersen glaubte. Es sind dieser Tage viele Schweizer hier, welche, teils als Offiziere, teils als Gemeine, bei der 600 Mann starken Fremdenlegion aus der Schweiz stehen. Es mögen etwa hundert Schweizer dabei sein.

Ich habe bedauert, daß sie in Karlsruhe sich in den Juniputsch mischten, welchen Struve und Konsorten jüngst versucht haben; wenn diese Kämpfe in der Zukunft auch nicht ausbleiben werden, so ist es doch töricht, die jetzige sonst so prekäre Lage noch dadurch zu verschlimmern. Struve hat gar keinen Boden im Volk<sup>3)</sup>, er ist in die konstituierende Versammlung nicht einmal gewählt worden, und wollte die Regierung stürzen! Dagegen schreit alles nach Heder<sup>4)</sup>, wie der Hirsch nach einer Wasserquelle; wenn er jetzt käme, so würde die moralische Wirkung so groß

<sup>1)</sup> Der aus Polen stammende Obergeneral der Russländischen.

<sup>2)</sup> Gottfried Keller wohnte in der Neckarstraße. Ueber seine erste Wohnung, nach damaliger Bezeichnung D 281, bei „unordentlichen Leuten“ schreibt er am 31. Oktober 1849 an Mutter und Schwester: „Ueber den Luxus des Zimmers, welches ich bezogen habe, könntest Du Dich nun nicht beklagen, wenn Du es sehen müdest, liebe Mutter; es gehört zu den einfachsten, welche hier aufzutreiben sind, bei armen Leuten; ein kleines Zimmer mit einem Schlafzimmern (wie es hier nicht anders zu haben ist) und kostet mich 30 Gulden das Halbjahr (ungefähr 27 Zürcher Gulden). Das Frühstück läßt man sich im Hause geben, Kaffee und ein Brötchen, des Mittags geht man in ein Gasthaus und ißt da für 20 Kreuzer (5 Bagen) sehr gut; des Nachts nimmt man gar nichts, oder kauft beim Bratwurstler für 6 Kreuzer (4 Schilling) etwas, nimmt's in den Sack und geht entweder ins Wirtshaus damit, wenn man ausgehen will, oder man geht heim und frißt's dort. Uebrigens gehen nur die jungen Studenten abends in ihre Kneipen; geistigere Leute hoden zu Hause oder besuchen Privatgesellschaften. Ich bin, seit ich hier bin, erst ein einzigesmal um elf Uhr heimgekommen, als ich in eine Gesellschaft geladen war. Ich habe ein halbes Klotter Holz gekauft, welches mit Hasen und Tragen 6 Gulden 15 Kreuzer kostet; die Heizrichtung ist miserabel hier; im vornehmen, wie im kleinsten Hause sind laufige eiserne Ofen, welche nicht einmal einen Schieber haben; es ist merkwürdig, wie dumm in dieser Beziehung so eine ganze Stadt sein kann. Ueberhaupt ist hier ein lumpiges liederliches Volk, alles lebt ganz und gar von den Studenten, die halbe und dreiviertels Bevölkerung sind uneheliche Studentenkinder und läuft in Segen herum.“ Als zweite Wohnung gibt Keller Neckarstraße 229 an.

sein, daß das Volk in seinem Namen alle Hindernisse besiegen würde. — Ich meinerseits hoffe nur noch auf irgend eines jener wunderbaren Ereignisse, welche in der neuen Zeit so ungerufen kommen; ich hoffe umsomehr darauf, als es ganz bestimmt heißt, der preussische König wolle nach der Niederwerfung der süddeutschen Revolution auch ein Wort mit uns Schweizern sprechen. Von der artigen Reaktionsclique Preußen, Oesterreich und Rußland ist das allerärgste zu erwarten. Indessen hofft man hier in diesem Falle, daß die Schweiz, so wie sie den Anstoß zu der ganzen Geschichte gegeben hat, auch, wenn sie angegriffen würde, einen guten Schlussstein setzen und dem Dinge eine andere Wendung geben würde, und dies hoffe ich, als guter Schweizer, ebenfalls mit Zuversicht.“

Aus einem Briefe an Mutter und Schwester, Heidelberg, 24. Juli 1849. . . . Die badische Revolution, welche im Mai ausbrach und bis im Juli gewährt hat, hat auch meine Finanzverhältnisse abermals verwirrt, denn der Verkehr gegen Norden ist die ganze Zeit über unterbrochen gewesen. In zwei Wochen werde ich etwa 200 Gulden für ein Heft Gedichte erhalten, welche ich herausgebe, und damit will ich dann, da ich sonst im Sinne hatte, von hier aus noch eine Tour zu machen, selbst mich auf den Weg verfügen und mein Geld einkassieren. Denn ich möchte in keinem Falle nach Zürich kommen, ohne meine Schulden bezahlen zu können. Ich weiß nicht mehr, ob ich Dir, liebe Mutter, den Empfang der 50 Gulden angezeigt habe? Wenn es nicht geschehen ist, so habe ich es über dem Kriegslärm vergessen, welcher sich lange um Heidelberg herumzog. Es wurde in der Nähe von zwei Stunden kanoniert und gepulvert, und ein paar mal kamen die Feinde bis vor die Stadt, daß wir sie auf dem Berg herumlaufen sahen. Sie schossen in unsere Gassen herein, über 2000 Schritt weit, und ein Soldat fiel tot um, nicht weit von mir, auf der Brücke. Hierauf fanden wir, die nichts da zu tun hatten, für gut, uns ein wenig zurückzuziehen. Die Preußen haben halt auch Scharfschützen. Ich verfügte mich auf mein Zimmer, aber da war es noch ärger. Die Hausleute flüchteten ihre Habe, weil das Haus am Wasser steht, es waren Kanonen dicht unter meinem Fenster aufgefahren, welche über den Neckar den Feind abhalten sollten, welcher, im Fall er ernsthaft angegriffen hätte, wahrscheinlich diese Kanonen samt dem Haus, vor welchem sie standen, auch ein wenig berücksichtigt haben würde. Die badischen Soldaten mußten indes die Stadt verlassen, weil im Rücken eine Schlacht verloren war, und am anderen Morgen rückten die Preußen vor Sonnenaufgang ein. Ihr habt übrigens die ganze Bescherung jetzt selbst auf dem Hals<sup>5)</sup>. Wenn man nur ordentlich umgeht bei Euch mit den badischen

<sup>3)</sup> Daß der republikanisch genante Gottfried Keller durchaus nicht mit allen Revolutionsführern einverstanden war, ergibt sich aus einer anderen Briefstelle vom 10. März 1849: „Es gärt wieder ziemlich unter dem Volke hierzulande; ich wünsche aber kaum, daß höchstens etwas losgeht, wenigstens möchte ich nicht in Heidelberg sein während einer Revolution; denn ein roheres und schlechteres Proletariat habe ich noch nirgends gesehen, als hier; man ist nachts seines Lebens nicht sicher, wenn man allein über die Straße geht; die unerschämtesten Bettler fressen einen fast auf, und dabei brummen diese unallichseligen Geschöpfe fortwährend von Republik und Heder. Die sogenannten „Führer“ sind aber auch danach, nämlich die Redakteure der Winkel- und Lokalblätter etc. Borniertere und brutalere Kerle sind mir noch nicht vorgekommen, als die deutschen Republikaner zweiten und dritten Ranges; alle bösen Leidenschaften: Neid, Rachsucht, Blutgierde, Eügendhaftigkeit nähren und pflegen sie jersältig im niederen Volke. Sie haben auch ihre guten Freunde in der Schweiz.“

<sup>4)</sup> Vgl. das Lied „Heder komm! Die Völker rufen!“ Walter, Geschichte Mannheims II, 386.

<sup>5)</sup> Etwa 10 000 Mann des von den Preußen besiegten badischen Revolutionsheeres waren im Juni 1849 auf Schweizer Gebiet gedrängt worden. Die Mutter schrieb am 26. September an Gottfried: „Die badischen Flüchtlinge sind immer noch hier; die Kaserne ist voll; nur die Pferde haben dörren nach ihrer Heimat.“



Soldaten; denn es sind sehr brave Kerle und haben sich tapfer gewehrt. Die Preußen haben ihren Sieg teuer erkaufen müssen, obgleich sie die Uebermacht hatten. Besonders die badiſchen Kanoniere haben ſich heldenmütig gehalten. Sie arbeiteten, da es ſehr heiß war, im bloßen Hemd, wie die Bäcker vor dem Backofen, bei ihren Kanonen, und waren noch forſch und wohlgemut dabei. Ihre Derwurſeten haben ſie ſelbſt völlig totgeſchoſſen, damit ſie den Preußen nicht in die Hände geraten.

Die Freiheit iſt den Deutſchen für einmal wieder eingezogen worden; doch wird es nicht lange ſo bleiben, und der König von Preußen wird ſich wohl hüten, mit der Schweiz anzufangen. Wahrscheinlich werden nächſtens die deutſchen Fürſten ſelbſt einander bei den Köpfen nehmen. Das Volk haben ſie gemeinſchaftlich abgetan, aber nun ſetzt es beim Leichenmahl Händel ab.“

Dorſtgehende Briefe ſind enthalten im zweiten Band der von Emil Ermatinger herausgegebenen Veröffentlichung: Gottfried Kellers Leben, Briefe und Tagebücher, Stuttgart und Berlin 1919, S. 199 und 205.

Gottfried Kellers Aufenthalt in Heidelberg iſt auch geſchildert in dem Buche von Philipp Witkop: Heidelberg und die deutſche Dichtung, Leipzig und Berlin 1916, S. 202 ff. Ein Stipendium der Zürcher Regierung hatte Keller die Reiſe zur weiteren wiſſenſchaftlichen Ausbildung im Auslande ermöglicht. Heidelberg war ihm vorgeschlagen, um für ſeine dramatiſchen Pläne dort unter Schloſſer und Häuſer hiſtoriſche Studien, beſonders Quellenſtudien zu treiben. Aber: „aus der Geſchichte, die ich hauptſächlich hier betreiben wollte, iſt nun ſoviel als nichts geworden“ (28. Januar 1849). Es waren tieferer Einſichten, die ihm Heidelberg vermittelte. „Ich habe hier ein ſeltſames Jahr verlebt.“ — ſchreibt er im Herbſt 1849 — „ich kann eben nicht ſagen, daß ich ſehr gelehrt worden bin; aber das Wenige, was ich gelernt habe, hat ſo gut in die äußeren Erfahrungen eingegriffen, ſoviel Inneres mir aufgeſchloſſen; ich habe mein Selbſt, welches in allerlei kleinen Paſſionen und Dingen von eitlem Geſchmack anfangen wollte zu verſchwimmen, herausgerettet und ſozusagen neu entdeckt und hergeſtellt“.

## Kleine Beiträge.

Die Mannheim-Heidelberger Landfuſſe 1807. G. Reinbeck ſchreibt in ſeinem Buche: Heidelberg und ſeine Umgebungen im Sommer 1807, Tübingen 1807, S. 65/66: „Für die Bequemlichkeit nach Mannheim zu kommen iſt dadurch ſehr gut geſorgt, daß täglich ſeit zu allen Stunden, vorzüglich aber beſtimmt des Morgens um 7 Uhr, Wagen dahin abgehen und des Abends um die nämliche Zeit wieder zurückkommen, worin für den Platz 18 Kreuzer gezahlt wird. Für Männer iſt dieſe Gelegenheit recht gut zu benutzen, obgleich die Geſellſchaft, welche ſich oft ſechs Perſonen ſtark in dem nicht gar zu geräumigen Wagen zuſammenfindet, eben nicht jedesmal die gewählteſte iſt. Ich hatte vor einigen Tagen das außerordentliche Vergnügen, mit einem ſchmutzigen Juden, einem Diebſknecht, einem Wollbereiter und einem Großknechte die Tour von Mannheim zurückzumachen, von denen der letztere, ein treubergiger Böhme, ſich den Ueberheiner zu gut hatte ſchmecken laſſen und ſich's zur Pflicht machte, die respectable Geſellſchaft zu unterhalten. Zuweilen, wenn es ihm dünkte mochte, daß meine Aufmerkſamkeit, an der ihm unglücklichweiſe vorzüglich zu liegen ſchien, nicht gehörig geſpannt ſey, ſagte er mich vertraulich am Knopfe und wiegte ſich zu mir herüber, daß er mir beinahe auf dem Schoße lag. Dabei dampfte eine Wolke des köſtlichſten Fuſels um mich her. . . Die Freiheit und Gleichheit der Landfuſſe wollte mir doch nicht recht behagen. . . Auch in der großen Landfuſſe, die wir Leben nennen, möchte ſie ihre eigenen Unbequemlichkeiten mit ſich führen. — Einem Fuhrmann bezahlt man für einen Wagen mit zwei Pier-

den nach Mannheim und zurück mit dem Trinkgelde und den Chausſeen fünf Gulden.“

Man wird an Karl Stieler's Gedicht „Die Floßknechte“ erinnert. In Holzkirchen ſchwimmt ſich an einem heißen Sommertag in den dichtbeſetzten Stellwagen ein derber Flößer, wirft ſeine Haſe in eine Wagenede, wegt die ſchmutzigen Stiefel an ſeinem Nachbar hin und bläſt allen Leuten den Qualm ſeiner Pfeife ins Geſicht. Auf den alten Donauſchiffen drängte ſich nach dem Bericht der Reiſenden oft der „Auswurf der Menſchheit“ zuſammen. Auch in unſerer Gegend gehört es nicht zu den Annehmlichkeiten, auf den ſog. Marktschiffen zu reiſen. Die Fahrt in der Diligence ſchildert ſehr anſchaulich Koſebue in der „Flucht nach Paris“ 1790.

Der Nonnenbrunnen bei Wiefenbach: Im Walde zwiſchen Neckargemünd und Wiefenbach liegt der Nonnenbrunnen, ſo genannt, weil er im ehemaligen Waldbefitz des Nonnenkloſters Lobenfeld lag, an den jetzt noch viele Grenzſteine mit dem Aektiffinfuß erinnern. Die Quelle iſt ſtark vernachläſſigt und ſollte in dieſem wäſſerarmen Ausflußgebiet unbedingt neu geſaßt werden. Auch für ſüdweſtlich nach Wiefenbach zu gerichteter Abfluß zeigt, wie man dieſe Waſſerräder ſich ſelbſt überläßt und in willkürlichen Rinnen verſickern läßt. Beim Austritt der nicht leicht aufzuſindenden Quelle iſt noch eine kleine gemauerte Brunnenſtube vorhanden, an der Stelle, wo die topographiſche Karte 1:25000 die Bezeichnung „Nonnenbrunnen“ aufweiſt. Auf dem Sandſteinbogen iſt eingemeißelt:

RENOVIRET VON DER A°  
GEMEIND WIESENBA 1772  
CH

Verfolgt man den weſtnordweſtlich etwas aufwärts führenden Fahrweg weiter (ſchöner Buchenwald), ſo gelangt man bei Punkt 309,9 an der Gemarkungsgrenze Wiefenbach-Neckargemünd an einen Wegweiſer: Neckargemünd-Langenzell. Von hier geht ein ſteiler Fußpfad den Hang hinab („Galgenhang“) direkt zum Victor-Kenel-Stift. Am Stift (Kindererholungsheim der Stadt Mannheim) hat in dieſem wäſſerreichen Winter eine andere, ſonſt nicht ſehr ergiebige Quelle einen ſtarken Geländeabrutſch verursacht. W.

Der falſche Eid bei Bärſbach und das Uebelwaſſer bei Altenbach. Ueber dieſe beiden in den „Mannheimer Geſchichtsblätter“ Nr. 11/12 von November/Dezember 1922, S. 227 und 228 veröffentlichten Sagen aus der Umgegend von Weinheim finden ſich in den 1656 in Ulm erſchienenen „606 Epikeln oder Sendſchreiben von allerhand Politischen Hiſtoriſchen und anderen ſachen, geſchelt und verfertigt durch Martin Seillern“, in der 550. Epikel S. 731 folgende Bemerkungen:

„Zum vierten begehrt der Herr von mir zu wiſſen, ob ich nicht einmal etwas von zweyen beſchriebenen Orten auff dem Odenwald gehört hätte? Worauf ich antworthe, wie daß in einer geſchriebenen Verzeichnis, ſo mir geſchickt worden, ſtehet, daß nicht weit von dem Cloſter Schönaw, hinten im Odenwald hinein, ein Ort zum Falſchen Ayrd genant, ſeye, weil auff ein Zeit ein Baur in einem Streit gegen einem andern, betreffend ein Stück Aders, das ein jeder, als ſeinig, von Rechtswegen zu haben vermernt, zu Behauptung ſeines vermernten Rechtens, von der Erden ſeines eigenen Aders, davon kein Streit war, ein wenig in ſeinen Schab genommen, ein Köffel auff ſeinen Hut geſtedt, auff den frittigen Ader geſtanten, und mit auſgerichteten beyden Fingern alſo geſchworen habe: Ich ſchwere bey meinem Schöpfer, daß ich allhie auff meinem eigenen Erdreich und Ader ſebe; darauff er aber alſobald verſchwunden, oder in die Erd, ſo gewiſchen, verſunken, und Fußkapfen, nemlich 2 Schuch und ein Stab hinterlaſſen haben ſolle.“

Nicht weit davon, in einem ſehr tiefen Thal, ein erſchröcklicher Ort, zu den übeln Waſſern genant, davon man erzehlet, daß auff dem Feſt S. Johannis des Täuſſers, ein Baur Heu gemacht habe: Und als er deſwegen von etlichen zu Red geſetzt worden; gleichwol mit ſeinem Wagen voll Heus fortgefahren ſeyn, und die Heiligen greulich geſchmächt und geſcholten; und darauff die Erde ſich aufgethan, den Bauren, mit Pferd, Wagen und Heu,



verschlungen haben solle. Und wird berichtet, daß er weder Stumpf noch Stiel, oder einiges Zeichen darvon übrig, sondern siehe ein Pfingstodet See 1888. So niemals aufstruden; sondern alle Zeit in einem verbleibe, und voll schwarzen Wassers seye. Und dieses über-schreibe dem Herren ich so gut, als es von mir gefunden worden."

Karl Zinkgräf-Weinheim.

Antiquar Ernst Carlebach †. Am 26. März 1925 starb in Heidelberg nach kurzem Krankenlager Herr Ernst Carlebach, der Gründer des gleichnamigen Antiquariats. Ein von Buchhändler J. H. Ehardt-Heidelberg im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ Nr. 76 veröffentlichter Nachruf widmet ihm folgende Gedenkworte:

„Mit ihm schied der Senior der Heidelberger, und, wie ich vermute, auch der Senior der Badener Buchhändler aus dem Leben. 1858 in Mannheim geboren, erhielt er seine buchhändlerische Ausbildung bei Trübner in London, war dann längere Zeit bei Brodhaus in Leipzig tätig und errichtete im Oktober 1865 eine Buchhandlung, verbunden mit Antiquariat in Heidelberg. 1904 übergab er das inzwischen zu großem Ansehen gelangte Geschäft seinem Sohne Albert. Der Verstorbene war ein Mann, dessen Ehrenhaftigkeit und seltene Herzengüte ihm allgemeine Achtung und Vertrauen sicherten und der im Stillen Armen und Bedürftigen sehr viel Gutes getan hat. In der Heidelberger jüdischen Gemeinde nahm er hohe Vertrauens- und Ehrenstellen ein. Als Buchhändler zeichnete ihn eine umfassende Kenntnis speziell der pfälzischen und badiischen Literatur aus, dabei hatte er großen Kunstsinne und Kunstverständnis und genoß auch in gelehrten Kreisen die größte Achtung und Anerkennung. Er war ein Ehrenmann durch und durch. Ehre seinem Andenken!“

## Zeitschriften- und Bücherchau.

Am diesjährigen Reichsgründungsdenktag hat unser Landsmann, Prof. Dr. Franz Schnabel, vor der Karlsruher Studentenschaft eine akademische Rede: „**Vom Sinn des geschichtlichen Studiums in der Gegenwart**“ gehalten, die jetzt gedruckt vorliegt (Badische Druckerei und Verlag J. Bolze, G. m. b. H., Karlsruhe 1923). Von hoher Warte aus behandelt der Verfasser mit reicher Gedankenfülle die Aufgaben des Historikers, das Wesen des geschichtlichen Erkennens und die Wurzeln des geschichtlichen Interesses in ihren Beziehungen zur Gegenwart. Auch im Anfang der geschichtlichen Forschung wie im Anfang jeder Wissenschaft steht der methodische Zweifel, die Kritik. Das 19. Jahrhundert als das Zeitalter ergebnisreicher geschichtlicher Forschungskritik und ungeahnter naturwissenschaftlicher Erkenntnisse hat viele alte Werte zertrümmert, hat zugleich auch unsere politische und kulturelle Zerküftung vertieft. Einer der ersten Denker dieser Zeit, Schopenhauer, bestritt der Historie den Erkenntniswert und den Charakter einer Wissenschaft, weil sie nur Wissen von Einzelnen und Besonderem zu vermitteln und keine Normen der Lebensführung zu geben vermöge. Diesen Angriff hat Nießke weitergeführt und sich gegen das Ueberwiegen des historischen Denkens gewandt. Tolstoi hat dies sogar auf die gesamte Wissenschaft ausgedehnt, weil sie nicht zum wahren Wesen der Dinge führe. Demgegenüber legt Schnabel teilweise auf Grund Hegel'scher Gedankengänge die Bedeutung geschichtlichen Wissens für das nationale, kulturelle und ethische Leben der Gegenwart und für den Zukunftsaufbau dar und untersucht die Wurzeln des historischen Interesses besonders nach den beiden Seiten der Wertbeziehungen und der Ursachenbeziehungen, d. h. wie die Geschichte Vorbilder, Lehren, Werte für die Gegenwart bietet, und wie man aus ihr die ursächlichen Zusammenhänge der Geschehnisse, Kontinuität und Wandel der menschlichen Entwicklung erkennt. Mit Recht betont der Verfasser in dieser Rede, deren Anlaß ihm den Hinweis auf die Größe und zugleich die Tragik der deutschen Volksgeschichte nahe legt, daß die Geschichte noch immer in Zeiten der Not und des Aufbaus ein Mittel gewesen ist gegen schwächliche Resignation, daß sie stärkend und erhebend auf das Volkstum wirkt. Darum ist in diesen höchsten und schwierigsten Kultur- und Lebensprobleme berührenden Ausführungen mit besonderem Nachdruck auch die Bedeutung der Heimatgeschichte und der Wert geschichtlichen Studiums für die geistige Erziehung der Jugend behandelt. Der Historiker ist politischer Erzieher, vor allem der Jugend. Aus

der Geschichte soll die Jugend ihre politische Bildung bereichern. Die Jugend ist in erster Linie berufen, den tiefen Sinn des geschichtlichen Denkens zu erfassen, wenn sie die Vergangenheit sucht, um die Gegenwart zu überwinden und die Zukunft zu schaffen. Es sind dies nur einige der wichtigsten Gedankengänge aus dem reichen, klargelegierten, anregenden und beherzigenswerten Inhalt dieser Schrift, die wir wegen ihrer Bedeutung an die Spitze der diesmaligen Bücherschau gestellt haben. Jedem, der über diese grundlegenden Geistes- und Bildungsprobleme ins Klare zu kommen sucht, sei ihre Lektüre angelegentlich empfohlen.

Der 1885 erschienene erste Band der groß angelegten Schillerbiographie von Richard Weltrich ist Bruchstück geblieben. Trotz aller Hemmungen seiner fast unstillbaren Gründlichkeit und ins letzte Detail vordringenden Gewissenhaftigkeit hoffte Weltrich den zweiten Band, der bis zum Don Carlos führen sollte, nachfolgen lassen zu können. Aber ihm war nicht vergönnt, diese in ihren Ausmaßen mehr als ein Menschenleben erfordernde Arbeit zu vollenden, aus deren Schwierigkeiten ihn vor ungefährt einem Jahrzehnt der Tod abrief. Die J. G. Cotta'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart unternahm es, aus dem im Marbacher Schillermuseum verwahrten Nachlaß von den fertiggestellten Abschnitten die in sich abgeschlossenen Kapitel, welche Schillers Flucht von Stuttgart nach Mannheim und seinen Aufenthalt in Oggersheim und Bauerbach bis zur Rückkehr nach Mannheim behandeln, als besondere Schrift herauszugeben. Diese von Julius Petersen betreute Veröffentlichung ist vor kurzem unter dem Titel: „**Schiller auf der Flucht**“ erschienen und darf besonders auch in Mannheim Beachtung beanspruchen, wiewohl die Jahre des Mannheimer Theaterdichters darin nicht mehr berücksichtigt sind. Alles erreichbare Material ist verwertet; Streichers Angaben sind mit eingehender Kritik nachgeprüft; viele neue Feststellungen sind sorgfältig eingefügt; auch lokale Forschungsergebnisse, z. B. über die Mannheimer Schillerwohnungen, über die Oggersheimer Freunde sind benützt. Dalbergs Verhalten gegenüber dem Flüchtling hinsichtlich des Fiesko wird scharf verurteilt. Um die Schilderung des rein Biographischen nicht zu unterbrechen, ist der große Abschnitt über den Fiesko vom Herausgeber ausgeschieden worden, was um so eher geschehen konnte, als Weltrich das Wesentliche daraus bereits 1909 im dritten Bande des Marbacher Schillerbuches mitgeteilt hat. Möge das deutsche Volk — so schließt das Nachwort des Herausgebers — im Aufblick zu seinem Helden, der aus Zwang und Unterdrückung den Ausweg fand und aus verzweifelter Not mit zäher Willenskraft sich emporrang, Kraft und Hoffnung gewinnen.“

Wilhelm v. Lingelsheim, **Familien-Chronik Derer von Lingelsheim**. Mengersinghausen, Druck der Weigel'schen Hof- und Regierungsbuchdruckerei 1922, 86 S. Bis jetzt mangelte es so ziemlich an genealogischen Werken über Familien, deren Glieder als kurfürstliche Beamten in Heidelberg sich hervorhoben. Kaum glaublich, daß ein Werk, wie die 60 Bände umfassende „Allgemeine Deutsche Biographie“, die doch manche Persönlichkeit der verdienten Vergessenheit entriß hat, Georg Michael Lingelsheim (1556—1636), bedeutend nicht nur als Staatsmann, sondern auch besonders als „geistiger Mittelpunkt der Geburtsstätte der neueren deutschen Literatur“, mit Stillschweigen übergeht. Um so erfreulicher ist es, daß ein direkter Nachkomme, Wilhelm von Lingelsheim in Lübeck, es unternommen hat, eine Chronik seiner ursprünglich aus Lingolsheim bei Strahburg stammenden Familie, die schon 1245 erwähnt wird und sich von 1587—1773 in Heidelberg nachweisen läßt, mit großer Sorgfalt zusammenzustellen, die Freunden der pfälzischen Familiengeschichte nur bestens empfohlen werden kann. Möge dieses Buch die Veranlassung sein, daß auch dem berühmtesten Vertreter dieser Familie, dem erwähnten Georg Michael Lingelsheim endlich einmal eine seine vielfachen Verdienste in jeder Richtung erschöpfende Biographie zu Teil wird.

Dr. M. Huffschild.

Aus Anlaß ihres fünfzigjährigen Bestehens hat die Firma Bopp und Reuther, Mannheim-Waldhof eine reich ausgestattete Denkschrift herausgegeben. In der ersten Abteilung dieses Werkes schildert Oberingenieur Franz Maria Feldhaus in Berlin-Friedenau die geschichtliche Entwicklung der Armaturen (Absperrschieber, Ventil, Hahn, Wassermesser usw.) und zeigt an der Hand interessanter Abbildungen deren Entwicklung vom ägyptischen und griechisch-römischen Altertum an. Nachdem so der erste Teil des Buches gezeigt hat, wie sich die Absperrorgane für Rohrleitungen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben, betrachtet die zweite Abteilung, die sich bezieht: „Der moderne Armaturenbau“, das Absperrorgan in seiner höchsten Vollendung, nämlich den großen Absperrschieber für hohe Drücke, wie sie bei Gasperren und Turbinenleitungen Verwendung finden. Dem gleichen Verfasser, Oberingenieur E. Frank bei der Firma Bopp & Reuther ist die dritte Abteilung bearbeitet, welche die Entwicklung der Fabrik seit 1872 aus kleinen Anfängen bis zu ihrer heutigen Bedeutung anschaulich behandelt. Die Abbildungen gewähren einen lehrreichen Einblick in die Fabrikation und die räumliche Ausdehnung des Werkes.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch die „Dem“, Anzeigenvermittlung m. b. H. J. 7, 19 und den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins (Schloß). Verlag des Mannheimer Altertumsvereins e. V., Druck der Druckerei Dr. Haags G. m. b. H. in Mannheim.

## Verkehrsverein Mannheim

RATHAUS \* BOGEN 47-48

Amtlicher Verkauf (ohne Aufschlag) von Fahrkarten, Schlafwagenplätzen, Rundreiseheften (In- u. Ausland). Vermittlung von Seereisen. Reisegepäck-Versicherung. Öffentliche Auskunftsstelle.

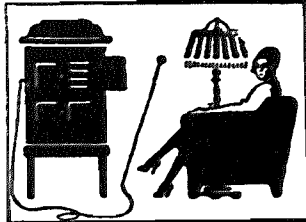
38

Abgabe von Werbeschriften

## K. Ferd. Heckel

0 3,10 Kunststraße 0 3,10

### Elektromophon



der vornehme  
Speech-Apparat

läuft elektrisch und  
geräuschlos

**Odeon-Spezialabteilung**  
Musikapparate \* Musikplatten

## Privat-Sammlung Mannheim

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

1

**Dr. Fritz Bassermann**  
Mannheim, L 9, 3.

## Ciolina & Hahn / N 2.12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel. Dekorationen Teppiche  
Orient-Teppiche

### Kunstantiquariat

**Max Ziegler** Frankfurt a. M.  
Hoch-Straße 3

unterhält ein reichhaltiges Lager

alter Graphik und Handzeichnungen  
Histor. Porträts u. Städteansichten, Ill. Bücher etc.

Alt-Mannheimer Graphik

12

Ankauf

Verkauf

# PHOTO

Photo-Haus

## Heinr. Kloos, C2.15

I. Spezialhaus am Platze  
Gegründet 1896.

## H. Barber, Mannheim

N 2.10 u.

Telefon 555 Rathaus Durchg.  
**Beleuchtungskörper.**  
**Sanitäre Apparate.**

## Nik. Bopp, H 5.1

TELEPHON 8710

25

### Stil- u. Künstler-Tapeten

Typen, einfarbig und vornehmten Innereinsatz.

Warenhaus

# KANDER

Mannheim

**Vorteilhafter  
Bezug**  
aller Artikel für den  
täglichen Bedarf

PHOTOHAUS  
CARL HERZ

27

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9

## Kunst- und Kunstgewerbe

Porzellan, erstklassige Fabrikate  
Tafel- und Kaffeeservice, Krystall-  
Trinkgarnituren, Metallarbeiten etc.

## Paula Bliedung, Mannheim

Heinrich Lanzstraße 15, part.

## Heinrich Hartmann

TELEPHON 5989 MANNHEIM H 4.27 TELEPHON 5989

SPÉZIALGESCHÁFT FÜR

26

### Tapeten und Dekorationen

## Geschichte der Stadt Mannheim

Mit 92 Kunstbeilagen v. Prof. Oeser. Grdpr. (10) 5 M.

### Kurpfälzische Kunst und Kultur im 18. Jahrhundert

Reich illustriert. Von Prof. Beringer. Leinenband.  
Grundpreis (4) 3 M. Schl.-Z. des B.-V.

Antiquariat Ernst Carlebach, Heidelberg

verschlungen haben solle. Und wird berichtet, daß er den Stumpf noch Stiel oder einiges Zeichen darpon übrig, sondern siehe ein Pfingst oder Sie alsd., so niemals austruden; sondern alle Zeit in einem verbleibe, und voll schwarzen Wassers seye. Und dieses überschreibe dem Herren ich so gut, als es von mir gesunden worden."

Karl Zinkgräf-Weinheim.

Antiquar Ernst Carlebach †. Am 26. März 1923 starb in Heidelberg nach kurzem Krankenlager Herr Ernst Carlebach, der Gründer des gleichnamigen Antiquariats. Ein von Buchhändler J. H. Eckardt-Heidelberg im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ Nr. 76 veröffentlichter Nachruf widmet ihm folgende Gedenkworte:

„Mit ihm schied der Senior der Heidelberger, und, wie ich vermute, auch der Senior der Badener Buchhändler aus dem Leben. 1858 in Mannheim geboren, erhielt er seine buchhändlerische Ausbildung bei Trübner in London, war dann längere Zeit bei Brodhaus in Leipzig tätig und errichtete im Oktober 1865 eine Buchhandlung, verbunden mit Antiquariat in Heidelberg. 1904 übergab er das inzwischen zu großem Ansehen gelangte Geschäft seinem Sohne Albert. Der Verstorbene war ein Mann, dessen Ehrenhaftigkeit und seltene Herzensgüte ihm allgemeine Achtung und Vertrauen sicherten und der im Stillen Armen und Bedürftigen sehr viel Gutes getan hat. In der Heidelberger jüdischen Gemeinde nahm er hohe Vertrauens- und Ehrenstellen ein. Als Buchhändler zeichnete ihn eine umfassende Kenntnis speziell der pfälzischen und badischen Literatur aus, dabei hatte er großen Kunstsinne und Kunstverständnis und genoß auch in gelehrten Kreisen die größte Achtung und Anerkennung. Er war ein Ehrenmann durch und durch. Ehre seinem Andenken!“

## Zeitschriften- und Bücherchau.

Am diesjährigen Reichsgründungsgedenktag hat unser Landsmann, Prof. Dr. Franz Schnabel, vor der Karlsruher Studentenschaft eine akademische Rede: „**Vom Sinn des geschichtlichen Studiums in der Gegenwart**“ gehalten, die jetzt gedruckt vorliegt (Badische Druckerei und Verlag J. Bolje, G. m. b. H., Karlsruhe 1923). Von hoher Warte aus behandelt der Verfasser mit reicher Gedankenfülle die Aufgaben des Historikers, das Wesen des geschichtlichen Erkennens und die Wurzeln des geschichtlichen Interesses in ihren Beziehungen zur Gegenwart. Auch im Anfang der geschichtlichen Forschung wie im Anfang jeder Wissenschaft steht der methodische Zweifel, die Kritik. Das 19. Jahrhundert als das Zeitalter ergebnisreicher geschichtlicher Forschungskritik und ungeahnter naturwissenschaftlicher Erkenntnisse hat viele alte Werte zertrümmert, hat zugleich auch unsere politische und kulturelle Verklüftung vertieft. Einer der ersten Denker dieser Zeit, Schopenhauer, bestritt der Historie den Erkenntniswert und den Charakter einer Wissenschaft, weil sie nur Wissen vom Einzelnen und Besonderen zu vermitteln und keine Normen der Lebensführung zu geben vermöge. Diesen Angriff hat Niebke weitergeführt und sich gegen das Ueberwiegen des historischen Denkens gewandt. Tolstoi hat dies sogar auf die gesamte Wissenschaft ausgedehnt, weil sie nicht zum wahren Wesen der Dinge führe. Demgegenüber legt Schnabel teilweise auf Grund hegel'scher Gedankengänge die Bedeutung geschichtlichen Wissens für das nationale, kulturelle und ethische Leben der Gegenwart und für den Zukunftsanbau dar und untersucht die Wurzeln des historischen Interesses besonders nach den beiden Seiten der Wertbeziehungen und der Ursachenbeziehungen, d. h. wie die Geschichte Vorbilder, Lehren, Werte für die Gegenwart bietet, und wie man aus ihr die ursächlichen Zusammenhänge der Geschehnisse, Kontinuität und Wandel der menschlichen Entwicklung erkennt. Mit Recht betont der Verfasser in dieser Rede, deren Anlaß ihm den Hinweis auf die Größe und zugleich die Tragik der deutschen Volksgeschichte nahe legt, daß die Geschichte noch immer in Zeiten der Not und des Ausbaus ein Mittel gewesen ist gegen schwächliche Resignation, daß sie stärfend und erhebend auf das Volkstum wirkt. Darum ist in diesen höchsten und schwierigsten Kultur- und Lebensprobleme berührenden Ausführungen mit besonderem Nachdruck auch die Bedeutung der Heimatgeschichte und der Wert geschichtlichen Studiums für die geistige Erziehung der Jugend behandelt. Der Historiker ist politischer Erzieher, vor allem der Jugend. Aus

der Geschichte soll die Jugend ihre politische Bildung bereichern. Die Jugend ist in erster Linie darauf, den tiefen Sinn des geschichtlichen Denkens zu erfassen, wenn sie die Vergangenheit nicht, am die Gegenwart zu überwinden und die Zukunft zu schaffen. Es sind dies nur einige der wichtigsten Gedankengänge aus dem reichen, klargestellten, anregenden und beherzigenswerten Inhalt dieser Schrift, die wir wegen ihrer Bedeutung an die Spitze der diesmaligen Bücherchau gestellt haben. Jedem, der über diese grundlegenden Geistes- und Bildungsprobleme ins Klare zu kommen sucht, sei ihre Lektüre angelegentlich empfohlen.

Der 1885 erschienene erste Band der groß angelegten Schillerbiographie von Richard Weltrich ist Bruchstück gelieben. Trotz aller Hemmungen seiner fast unkillbaren Gründlichkeit und ins letzte Detail vordringenden Gewissenhaftigkeit hoffte Weltrich den zweiten Band, der bis zum Don Carlos führen sollte, nachfolgen lassen zu können. Aber ihm war nicht vergönnt, diese in ihren Ausmaßen mehr als ein Menschenleben erfordernde Arbeit zu vollenden, aus deren Schwierigkeiten ihn vor ungefähr einem Jahrzehnt der Tod abrief. Die J. G. Cotta'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart unternahm es, aus dem im Marbacher Schillermuseum verwahrten Nachlaß von den fertiggestellten Abschnitten die in sich abgeschlossenen Kapitel, welche Schillers Flucht von Stuttgart nach Mannheim und seinen Aufenthalt in Oggersheim und Bauerbach bis zur Rückkehr nach Mannheim behandeln, als besondere Schrift herauszugeben. Diese von Julius Petersen betreute Veröffentlichung ist vor kurzem unter dem Titel: „**Schiller auf der Flucht**“ erschienen und darf besonders auch in Mannheim Beachtung beanspruchen, wiewohl die Jahre des Mannheimer Theaterdichters darin nicht mehr berücksichtigt sind. Alles erreichbare Material ist verwertet; Streichers Angaben sind mit eingehender Kritik nachgeprüft; viele neue Feststellungen sind sorgfältig eingefügt; auch lokale Forschungsergebnisse, z. B. über die Mannheimer Schillerwohnungen, über die Oggersheimer Freunde sind benützt. Dalbergs Verhalten gegenüber dem Flüchtling hinsichtlich des Fiesko wird scharf verurteilt. Um die Schilderung des rein Biographischen nicht zu unterbrechen, ist der große Abschnitt über den Fiesko vom Herausgeber ausgeklammert worden, was um so eher geschehen konnte, als Weltrich das Wesentliche daraus bereits 1909 im dritten Bande des Marbacher Schillerbuches mitgeteilt hat. „Möge das deutsche Volk — so schließt das Nachwort des Herausgebers — im Ausblick zu seinem Helden, der aus Zwang und Unterdrückung den Ausweg fand und aus verzweifelter Not mit zäher Willenskraft sich emporrang, Kraft und Hoffnung gewinnen.“

Wilhelm v. Lingelsheim, **Familien-Chronik derer von Lingelsheim**. Mengershausen, Druck der Weigel'schen Hof- und Regierungsbuchdruckerei 1922, 86 S. Bis jetzt mangelte es so ziemlich an genealogischen Werken über Familien, deren Glieder als kurfürstliche Beamten in Heidelberg sich hervortaten. Kaum glaublich, daß ein Werk, wie die 60 Bände umfassende „Allgemeine Deutsche Biographie“, die doch manche Persönlichkeit der verdienten Vergessenheit entriß, hat, Georg Michael Lingelsheim (1556–1636), bedeutend nicht nur als Staatsmann, sondern auch besonders als „geistiger Mittelpunkt der Geburtsstätte der neueren deutschen Literatur“, mit Stillkühnheit übergeht. Um so erfreulicher ist es, daß ein direkter Nachkomme, Wilhelm von Lingelsheim in Lübeck, es unternommen hat, eine Chronik seiner ursprünglich aus Lingolsheim bei Straßburg stammenden Familie, die schon 1245 erwähnt wird und sich von 1587–1775 in Heidelberg nachweisen läßt, mit großer Sorgfalt zusammenzustellen, die Freunden der pfälzischen Familiengeschichte nur bestens empfohlen werden kann. Möge dieses Buch die Veranlassung sein, daß auch dem berühmtesten Vertreter dieser Familie, dem erwähnten Georg Michael Lingelsheim endlich einmal eine seine vielfachen Verdienste in jeder Richtung erschöpfende Biographie zu Teil wird.

Dr. M. Huffschild.

Aus Anlaß ihres fünfzigjährigen Bestehens hat die Firma Bopp und Reuther, Mannheim-Waldhof eine reich ausgestattete Denkschrift herausgegeben. In der ersten Abteilung dieses Werkes schildert Oberingenieur Franz Maria Feldhaus in Berlin-Friedenau die geschichtliche Entwicklung der Armaturen (Abperrschieber, Ventil, Hahn, Wassermesser usw.) und zeigt an der Hand interessanter Abbildungen deren Entwicklung vom ägyptischen und griechisch-römischen Altertum an. Nachdem so der erste Teil des Buches gezeigt hat, wie sich die Abperrorgane für Rohrleitungen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben, betrachtet die zweite Abteilung, die sich bezieht: „Der moderne Armaturenbau“, das Abperrorgan in seiner höchsten Vollendung, nämlich den großen Abperrschieber für hohe Drücke, wie sie bei Gasperren und Turbinenleitungen Verwendung finden. Dem gleichen Verfasser, Oberingenieur L. Frank bei der Firma Bopp & Reuther ist die dritte Abteilung bearbeitet, welche die Entwicklung der Fabrik seit 1872 aus kleinen Anfängen bis zu ihrer heutigen Bedeutung anschaulich behandelt. Die Abbildungen gewähren einen lehrreichen Einblick in die Fabrikation und die räumliche Ausdehnung des Werkes.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den nächsten Inhalt der Beiträge sind die Mitwirkenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch die „Deina“, Anzeigenzeitung m. h. H. J. 7, 19 und den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins (S. 10). Verlag des Mannheimer Altertumsvereins G. D., Druck der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H. in Mannheim.

## Verkehrsverein Mannheim

RATHAUS \* BOGEN 47-48

Amtlicher Verkauf (ohne Aufschlag) von Fahrkarten, Schlafwagenplätzen, Rundreiseheften (In- u. Ausland). Vermittlung von Seereisen. Reisegepäck - Versicherung. Öffentliche Auskunftsstelle.

38

Abgabe von Werbeschriften

## K. Ferd. Heckel

0 3, 10 Kunststraße 0 3, 10

### Elektromophon



der vornehme  
Sprech-Apparat

läuft elektrisch und  
geräuschlos

**Odeon-Spezialabteilung**  
Musikapparate \* Musikplatten

## Privat-Sammlung Mannheim

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

1

## Dr. Fritz Bassermann

Mannheim, L 9, 3.

## Ciolina & Hahn / N 2. 12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel. Dekorationen Teppiche  
Orient-Teppiche

### Kunstantiquariat

**Max Ziegler** Frankfurt a. M.  
Hoch-Strasse 3

unterhält ein reichhaltiges Lager

alter Graphik und Handzeichnungen  
Histor. Porträts u. Städteansichten, Ill. Bücher etc.

Alt-Mannheimer Graphik

12

Ankauf

Verkauf

# PHOTO

Photo-Haus

## Heinr. Kloos, C2. 15

I. Spezialhaus am Platze  
Gegründet 1896.

## H. Barber, Mannheim

N 2 10 u

Telefon 555 Rathaus Durchg.

**Beleuchtungskörper.**  
**Sanitäre Apparate.**

## Nik. Bopp, H 5. 1

TELEPHON 8710

25

### Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

Warenhaus

# KANDER

Mannheim

Vorteilhafter  
Bezug  
aller Artikel für den  
täglichen Bedarf

## PHOTOHAUS CARL HERZ

27

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9

## Kunst- und Kunstgewerbe

Porzellan, erstklassige Fabrikate  
Tafel- und Kaffeeservice, Krystall-  
Trinkgeräthe, Metallarbeiten etc.

## Paula Bliedung, Mannheim

Heinrich Lanzstraße 15, part.

## Heinrich Hartmann

TELEPHON 5989 MANNHEIM H 4. 27 TELEPHON 5989

SPÉZIALGESCHAF T FÜR

26

## Tapeten und Dekorationen

## Geschichte der Stadt Mannheim

Mit 92 Kunstbeilagen v. Prof. Oeser. Grdpr. (10) 5 M.

**Kurpfälzische Kunst und Kultur im 18. Jahrhundert**

Reich illustriert. Von Prof. Beringer. Leinenband.

Grundpreis (4) 3 M. Schl.-Z. des B.-V.

Antiquariat Ernst Carlebach, Heidelberg



## Mayer & Hauser

Goldleisten, Spiegel- und Rahmenfabrik

N 4, 19/20 Mannheim Telefon 2213

Spezialität in modernen Einrahmungen.

## Haus Droller

Wohnungseinrichtungen  
Heidelbergerstraße

19

# DEMA Annoncen-Expedition :: Mannheim J 7, 19

Anzeigenvermittlung für sämtliche Zeitungen

Anzeigen-Gesellschaft m. b. H. und Zeitschriften Deutschlands und des Auslandes, zu Original-Preisen und Rabatten.  
Rufnummer 4986 Kostenvoranschläge, Entwürfe, Spezialreklamen jeder Art.

Alleinige Anzeigenannahme der Mannheimer Geschichtsblätter.

Für die **Vereinsschriften** gelten nachstehende Preise, die mit der neuen Schlüsselzahl 200 zu vervielfachen sind.

**Vorträge:** Serie 1885: **Haug, F.** Der römische Grenzwall; **Seubert, M.** Die Schlacht bei Wimpfen; **Hermann, E.** Wielands Abderiten und die Mannheimer Theaterverhältnisse; **Baumann, A.** Die Belagerung Mannheims durch die Oesterreicher 1795. M. 5.—; auch einzeln à M. 2.—; **Baumgarten, F.** Altes und Neues aus Griechenland. M. 2.—.

**Kataloge:** **Dieffenbacher, J.** Bericht über das Vereinsarchiv, 1893, M. 2.—; **Caspari, W.** Katalog der Vereinsbibliothek, 1894, M. 5.—; **Walter, F.** Die Siegelammlung des Mannheimer Altertumsvereins, mit 9 Lichtdrucktafeln und einer Tafel in Farbendruck, 1897, M. 25.—; **Seubert, M.** Verzeichnis der in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen pfälzischen und badischen Münzen und Medaillen. Mit 6 Lichtdrucktafeln 1900, M. 8.—; **Werke der Kleinporträtkunst,** Katalog der Jubiläumsausstellung 1909. Mit Abb. M. 12.—.

**Schriften verschiedenen Inhalts:** **Mathy, L.** Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrh., I. Teil, 1894, M. 10.—; **Heuser E.** Katalog der 1899 veranstalteten Ausstellung von Frankenthaler Porzellan. Mit Einleitung über die Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik von **F. Walter** und 3 Tafeln: Fabrikmarken, Maler und Beizeichen; 1899, M. 15.—; Sonderabdruck hieraus: **Walter, F.** Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik, M. 3.—; **Baumann, K.** und **Föhner W.** Die historischen und naturhistorischen Sammlungen in Mannheim als volkstümliche Museen, 1903, M. 1.—; **Walter, F.** Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, mit 3 Tafeln, 1898, M. 20.—; **Hauck, K.** Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden, 1899, M. 12.—; **Hauck, K.** Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, 1903, M. 15.—; **Christ, G.** Die Mannheimer Gerichte seit dem Luneviller Frieden, 1907, M. 8.—; **Baumann, K.** Karte zur Urgeschichte von Mannheim und Umgegend, 1907, M. 6.—; **Gropengießer, H.** Die römische Basilika in Ladenburg. Mit Abbildungen. 1913, M. 6.—.

Der Preis für die **Mannheimer Geschichtsblätter** beträgt M. 300.— für jede Nummer des laufenden Jahrgangs sowie der früheren Jahrgänge.

### Ansichts-Postkarten.

30 verschiedene Reproduktionen nach alten Mannheimer Stichen und Gemälden sowie Abbildungen von Sammlungsgegenständen aus dem hiesigen Historischen Museum. Die Serie von 30 Stück M. 2500.—, eine einzelne Karte 100 M.

Zusendungskosten werden besonders berechnet. Persönliche Empfangnahme während der Bibliothekstunden Dienstag, Mittwoch u. Freitag von 2 bis 4 Uhr bei Hausmeister Keller im historischen Museum (Altertumsammlungen Schloß).

Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.

Die **Vereinsbibliothek** Bibliothek des **Historischen Museums** (Schloß) — steht den Mitgliedern zur Benutzung bzw. zu Bücherentleihungen jeweils **Dienstags, Mittwochs und Freitags** 2—4 Uhr offen. Während dieser Stunden gibt **Museumshausmeister Keller** auch Auskunft über die **verkäuflichen Vereinsschriften**.

## Familiengeschichtliche Vereinigung Mannheim

Im Selbstverlag der Vereinigung sind erschienen:

### „Alte Mannheimer Familien“

Band 1 . . . . . M 3000.—

Band 2 . . . . . M 4000.—

Bestellungen an **Dr. F. Waldeck, Mannheim, Charlottenstr. 3**

## Mannheimer Altertumsverein.

Mittwoch, den 18. April 1923, abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
in der Turnhalle der Oberrealschule  
(Eingang Prinz-Wilhelmstraße)

### Lichtbildervortrag

des Herrn Universitätsprofessors Geheimrat **Dr. E. Fabricius-Freiburg i. B.**

### „Römische Limesanlagen im Odenwald“

Dieser Vortrag wird gemeinsam mit der hiesigen **Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums** veranstaltet. Die Vereinsmitglieder sind mit ihren Angehörigen zu zahlreicher Teilnahme eingeladen. Einführungen sind gestattet.

Samstag, den 21. April 1923, nachmittag 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr

### XIII. Mannheimer Führung Ballhaus, Opernhausruine und Schloßgarten.

Die Teilnehmer versammeln sich am Musikpavillon des Ballhausgartens.

### Führung durch das Heidelberger Schloß (Baurat Schmieder-Heidelberg)

Samstag, den 5. Mai und Fortsetzung Samstag, den 12. Mai  
beginnend jeweils nachmittags 4 Uhr.

Zusammenkunft im Stückgarten am Elisabethportal.

Weitere Anzeige dieser Veranstaltungen erfolgt nicht.

### Zur Beachtung!

Die Zusendung der **Mannheimer Geschichtsblätter** erfolgt durch die **Postzeitungsstelle**. Bei Nichtempfang ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen **Postamt** bzw. beim **Briefträger** erforderlich. Von **Adressänderungen** muß dem Vorstand des **Mannheimer Altertumsvereins**, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.



# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXIV. Jahrgang.

Juni / Juli / August 1923.

Nr. 6/7/8

Mehrfachen Anregungen  
und Wünschen entsprechend haben wir  
uns entschlossen, im Laufe des Sommers eine  
**Kunst- und Antiquitäten-**  
**Versteigerung in Mannheim**

abzuhalten. Wir übernehmen dafür noch kommissionsweise gute Antiquitäten und Kunstgegenstände, vor allem alte Porzellane, Bronzen, Fayencen, Schmuck- und Silbersachen, antike Stilmöbel, Teppiche, Ölgemälde usw. Wir bitten um möglichst umgehende Anmeldung, damit die Katalogaufnahme und Auktionsvorbereitung möglichst sorgfältig durchgeführt werden kann.

Anmeldungs-schluss: 15. Juni 1923

**Jakob Bergmann**  
Heidelberg / Kornmarkt 8

**Konrad Eifert**  
Heidelberg / Kornmarkt 9

**Hans Christoph Schöll**  
Kornmarkt 6 / Heidelberg / Hauptstr. 146

Anfragen und Angebote an die Geschäftsstelle: Hans Christoph Schöll,  
Heidelberg, Hauptstraße 146, Fernsprecher 387

**DAS KUNSTHAUS**  
MANNHEIM • AM WSSERTURM  
LEITER: DR. HERBERT TANNENBAUM

ALTE KUNST  
NEUE KUNST  
BÜCHERSTUBE • KUNSTGEWERBE

3

# Kunstgewerbe

bei  
C. F. Otto Müller



Mannheim Rathaus  
Karlsruhe i.B. Kaiserstraße 138  
Baden-Baden Sofienstraße 3

20

## S. Seligsberger Wwe.

WÜRZBURG  
Bayerischer Hoflieferant

### Antiquitäten jeder Art

Haus für vollständige Wohnungs-  
Einrichtungen mit antiken Möbeln  
und stylvollen Nachbildungen.

10

Grosses reichhaltiges Lager

## Mannheimer Bank

Aktien-Gesellschaft

Zweiganstalt der Rheinischen Creditbank

Hauptbüro: L 1, 2 • Telephon 7280-7283, 1247, 8147

Spar- und Depositenkasse: Q 2, 5 • Telephon 6167

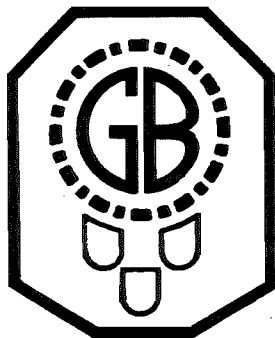
Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 16900

18

Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.  
Annahme von Spar-Einlagen in jeder Höhe bei  
höchstmöglicher Verzinsung je nach Kündigungsfrist.

## GALERIE BUCK

MANNHEIM  
GEMÄLDE □ GRAPHIK



16

Wechselnde Ausstellungen

ANKAUF

VERKAUF

## KAUFGESUCH:

alter Kupferstiche, insbesondere

REMBRANDT/DUERER/OSTADE  
SCHABKUNSTBLÄTTER U. FARB-  
STICHE/HANDZEICHNUNGEN,

SOWIE

GUTE NEUZEITLICHE GRAPHIK



Angebot erbittet

KUNSTSALON HERMANN ABELS  
KÖLN/HOHENZOLLERNRING 50

21

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes zur Zeit Mk. 500.—.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Vertrieb: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postfachkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

Juni/Juli/August 1923.

Nr. 6/7/8

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen — Aus den Vereinigungen. — Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathauses. Von Professor Dr. Friedrich Walter (Schluß). — Die Papiermühlen im Gebiete der Kurpfalz und der heutigen Rheinpfalz. Von E. L. Aug. Berlin. — Jakob Wille. — Philipp Kaufmann † — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Genealogische Anfragen.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Ausschußsitzung am 18. Mai wurde über die nächsten Veranstaltungen Beschluß gefaßt: Mittwoch, 30. Mai, in der Harmonie, großer Saal, Vortrag Dr. Waldeck: „Die Mannheimer Gesellschaft zur Zeit der Großherzogin Stephanie“; daran anschließend: Ordentliche Mitgliederversammlung. Samstag, 2. Juni: XIV. Mannheimer Führung: „Alte Mannheimer Tore, Türen und Heiligenbilder“. Samstag, 23. Juni, nachmittags 4 Uhr: Versteigerung von Münzen und Medaillen. (Näheres siehe Anzeigenumschlag.) — Zu Stiftern wurden ernannt: Juwelier Carl Heisler, Bankdirektor Hans Hermannsdorfer, Direktor Ferdinand Heppel, Fabrikant Wilhelm Dögele. — Durch freundliche Beihilfe des Herrn Kommerzienrat Dr. Jähr war es möglich, eine Anzahl karthagischer Bleisiegel zu erwerben; durch freundliche Stiftung des Herrn Wilhelm Dögele konnte eine Sammlung Ausgrabungsfunde römischer Keramik aus Syrien angekauft werden. — Der Mitgliedsbeitrag für das zweite Halbjahr 1923 wird auf 2000 Mk. festgesetzt (siehe die Anzeige auf dem Umschlag dieses Heftes). Um möglichst baldige Einzahlung wird gebeten. — Das Weitererscheinen der Mannheimer Geschichtsblätter ist durch die enormen Druckkosten wiederum in Frage gestellt. Es können im günstigsten Falle im nächsten Herbst noch zwei Nummern des laufenden Jahrgangs erscheinen. Das vorliegende Heft ist für die Monate Juni, Juli, August bestimmt. Es muß immer wieder betont werden, daß ohne nachdrückliche Hilfe unserer Gönner die Fortsetzung der Vereinstätigkeit in der bisherigen Weise unmöglich ist.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Brede, Friedrich, Direktor, Friedrichsring 30a  
Engelhorn, Dr. Fritz, Fabrikant, L 4, 16  
Friedmann, Dr. Martin, Arzt, F 7, 23  
Geyer, Alfred, Kaufmann, J 6, 1  
Gottschalk, Ludwig, Direktor, Schöpflinstraße  
Gräff, Emma, Unterlehrerin, Collinstraße 26  
Huettig, Emil, Direktor, Holbeinstraße 21  
Kläger, Karl, Kaufmann, Rosengartenstraße 7  
Kloos, Ernst, Staatsanwalt, Rosengartenstraße 19  
Oberländer, Leopold, Kaufmann, Charlottenstraße 4  
Pohly, Hans, Kaufmann, Werderstraße 52  
Promberger, Berta, Laurentiusstraße 19  
Promberger, Centa, Laurentiusstraße 19  
Sauerbeck, Friedrich, Dipl.-Ing., Charlottenstraße 19  
Simon, Franz E., Kaufmann, Werderstraße 12  
Spiegel, Eugen, Direktor, Mühl.-Feudenheim, Hauptstraße 129

Stroug, Franz Ferdinand, Dr. jur., Emil Hedelfstraße 10  
Dierling, Alexander, Major a. D., Schöpflinstraße 1  
Wittlinger, Georg, Prokurist, Richard Wagnerstraße 52  
Zohme, Richard, Kaufmann, J 6, 1  
Zuhner, Oberst a. D., Karl Ludwigstraße 29  
Stiezen: Wimmer, Dr. Emil, Professor, Südanlage 13  
Heidelberg: Jaki, Dr. Kurt, Professor, Jähringerstraße 30  
Pfeiffer, Eugen, Hofmusikalienhandlung, Hauptstraße 44  
Strauß, Dr. Artur, Rechtsanwalt, Hauptstraße 168  
Speyer: Koch, D. A., Buchhändler, Hauptstraße 30.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Hofmann, Frau Edmund, Witwe  
Kramer, Ludwig, Färbereibesitzer  
Kaufmann, Philipp, Professor a. D., Sindolsheim  
Mayer, Hermann Hans, Fabrikant  
Stern, Dr. Sally, Rechtsanwalt, Altstadtrat.

## Vereinsveranstaltungen.

Dem römischen Eimes im Odenwald war der gemeinsam mit der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums veranstaltete Vortragsabend am 19. April in der Turnhalle der Oberrealschule gewidmet, für den Geh. Rat Professor Dr. E. Fabricius von der Universität Freiburg als Redner gewonnen war. An der Hand von Lichtbildern führten seine lehrreichen Mitteilungen mitten hinein in die Forschung, die sich schon seit über einem Jahrhundert mit den Resten des römischen Eimes beschäftigt, deren zusammenschaffende Bearbeitung dem Redner obliegt. Er sprach zunächst von den wissenschaftlichen Bestrebungen des Grafen Franz von Erbach und von dem erbachischen Regierungsrat Knapp, einem begeisterten Humanisten, der vor einem Jahrhundert als erster die römischen Denkmäler des Odenwaldes sammelte, sodann von den Einzeluntersuchungen der folgenden Jahrzehnte, an denen auch der Mannheimer Altertumsverein in Oberburken und Niederburken 1867–74 und 1881 seinen rühmlichen Anteil hat, bis in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Reichslimeskommission planmäßig die Erforschung der 500 Kilometer langen Eimes-Linie organisierte, eine Ruhmestadt deutscher Wissenschaft, die sich den großen Unternehmungen der Berliner Museen im Mäanderthal und Pergamon in Kleinasien und in Olympia in Griechenland anreihet. Aber nicht von den großen Kastellen allein erzählte er, sondern hauptsächlich von den zahlreichen Wachttürmen, teils aus Holz und Stein, teils nur aus Stein, die als Signalstationen zwischen den Kastellen an der ganzen Linie 8–10 Meter hoch über dem Boden aufragten. Griechische Parallelen von der Stadtmauer zu Messene aus der Epameinondaszeit (um 370 v. Chr.) liegen im Zusammenhang mit den bei den Wachttürmen wiedergefundenen Bauwürmern das Bild wieder ersehen, das gerade an der Strecke des Odenwaldlimes von Niederburken aus nordwärts eigener, von den sonstigen unterschiedener Art war. Auf den Plattformen, über der eine Galerie der häufig gefundenen Zwergsäulen das Dach trugen, war die leichte Artillerie aufgestellt, die den Feind aus der Ferne in Schach hielt. Sogar noch für das Mittelalter läßt sich der Baugedanke solcher Türme an Kirchtürmen in Oberitalien nachweisen. In langer Reihe hoben sie sich in der durch den Urwald über Berg und Tal geschlagenen Fichtung (denn „freie Bahn“ be-

**DAS KUNSTHAUS**  
MANNHEIM • AM WASSERTURM  
LEITER: DR. HERBERT TANNENBAUM

ALTE KUNST  
NEUE KUNST  
BÜCHERSTUBE • KUNSTGEWERBE

3

**S. Seligsberger Wwe.**

WÜRZBURG  
Bayerischer Hoflieferant

**Antiquitäten jeder Art**

Haus für vollständige Wohnungs-  
Einrichtungen mit antiken Möbeln  
und stylvollen Nachbildungen.

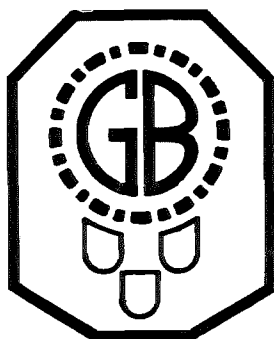
10

**Grosses reichhaltiges Lager**

**GALERIE BUCK**

MANNHEIM

GEMÄLDE □ GRAPHIK



16

**Wechselnde Ausstellungen**

ANKAUF

VERKAUF

**Kunstgewerbe**

bei  
C. F. Otto Müller



**Mannheim**      **Karlsruhe i.B.**  
Rathaus      Kaiserstraße 138  
**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

20

**Mannheimer Bank**

Aktien-Gesellschaft

**Zweiganstalt der Rheinischen Creditbank**

Hauptbüro: L 1, 2 • Telephon 7280-7283, 1247, 8147  
Spar- und Depositenkasse: Q 2, 5 • Telephon 6167  
Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 16900

18

Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.  
Annahme von Spar-Einlagen in jeder Höhe bei  
höchstmöglicher Verzinsung je nach Kündigungsfrist.

**KAUFGESUCH:**

alter Kupferstiche, insbesondere

REMBRANDT/DUERER/OSTADE  
SCHABKUNSTBLÄTTER U. FARB-  
STICHE/HANDZEICHNUNGEN,  
SOWIE  
GUTE NEUZEITLICHE GRAPHIK



Angebot erbittet

KUNSTSALON HERMANN ABELS  
KÖLN/HOHENZOLLERNRING 50

21

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes zur Zeit Mk. 500.—.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

Juni/Juli/August 1923.

Nr. 6/7/8

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen — Aus den Vereinigungen. — Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathauses. Von Professor Dr. Friedrich Walter (Schluß). — Die Papiermühlen im Gebiete der Kurpfalz und der heutigen Rheinpfalz. Von E. L. Anz, Berlin. — Jakob Wille. — Philipp Kaufmann † — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Genealogische Anfragen.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Ausschusssitzung am 18. Mai wurde über die nächsten Veranstaltungen Beschluß gefaßt: Mittwoch, 30. Mai, in der Harmonie, großer Saal, Vortrag Dr. Waldeck: „Die Mannheimer Gesellschaft zur Zeit der Großherzogin Stephanie“; daran anschließend: Ordentliche Mitgliederversammlung. Samstag, 2. Juni: XIV. Mannheimer Führung: „Alte Mannheimer Tore, Türen und Heiligenbilder“. Samstag, 23. Juni, nachmittags 4 Uhr: Versteigerung von Münzen und Medaillen. (Näheres siehe Anzeigenumschlag.) — Zu Stiftern wurden ernannt: Juwelier Carl Heisler, Bankdirektor Hans Hermannsdörfer, Direktor Ferdinand Heyme, Fabrikant Wilhelm Dögele. — Durch freundliche Beihilfe des Herrn Kommerzienrat Dr. Jahr war es möglich, eine Anzahl karthagischer Bleisiegel zu erwerben; durch freundliche Stiftung des Herrn Wilhelm Dögele konnte eine Sammlung Ausgrabungsfunde römischer Keramik aus Syrien angekauft werden. — Der Mitgliedsbeitrag für das zweite Halbjahr 1923 wird auf 2000 Mk. festgesetzt (siehe die Anzeige auf dem Umschlag dieses Heftes). Um möglichst baldige Einzahlung wird gebeten. — Das Weitererscheinen der Mannheimer Geschichtsblätter ist durch die enormen Druckkosten wiederum in Frage gestellt. Es können im günstigsten Falle im nächsten Herbst noch zwei Nummern des laufenden Jahrgangs erscheinen. Das vorliegende Heft ist für die Monate Juni, Juli, August bestimmt. Es muß immer wieder betont werden, daß ohne nachdrückliche Hilfe unserer Gönner die Fortsetzung der Vereinstätigkeit in der bisherigen Weise unmöglich ist.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Brede, Friedrich, Direktor, Friedrichsring 30a  
Engelhorn, Dr. Fritz, Fabrikant, L 4, 16  
Friedmann, Dr. Martin, Arzt, F 7, 23  
Geyer, Alfred, Kaufmann, J 6, 1  
Gottschalk, Ludwig, Direktor, Schöpflinsstraße  
Gräff, Emma, Unterlehrerin, Collinistr. 26  
Huettig, Emil, Direktor, Holbeinstr. 21  
Kläger, Karl, Kaufmann, Rosengartenstr. 7  
Kloos, Ernst, Staatsanwalt, Rosengartenstr. 19  
Oberländer, Leopold, Kaufmann, Charlottenstr. 4  
Pohly, Hans, Kaufmann, Werderstr. 32  
Promberger, Berta, Laurentiusstr. 19  
Promberger, Centa, Laurentiusstr. 19  
Sauerbeck, Friedrich, Dipl.-Ing., Charlottenstr. 19  
Simon, Franz E., Kaufmann, Werderstr. 12  
Spiegel, Eugen, Direktor, Mhm.-Feudenheim, Hauptstr. 129

Strouf, Franz Ferdinand, Dr. jur., Emil Heckelstr. 10  
Dierling, Alexander, Major a. D., Schöpflinstr. 1  
Wittlinger, Georg, Prokurist, Richard Wagnerstr. 32  
Zohme, Richard, Kaufmann, J 6, 1  
Zuhner, Oberst a. D., Karl Ludwigstr. 29  
Stiefen: Wimmer, Dr. Emil, Professor, Südanlage 13  
Heidelberg: Jaki, Dr. Kurt, Professor, Jähringerstr. 30  
Pfeiffer, Eugen, Hofmusikalienhandlung, Hauptstr. 44  
Strauß, Dr. Artur, Rechtsanwalt, Hauptstr. 168  
Speyer: Koch, D. A., Buchhändler, Hauptstr. 30.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Hofmann, Frau Edmund, Witwe  
Kramer, Ludwig, Färbereibesitzer  
Kaufmann, Philipp, Professor a. D., Sindolsheim  
Mayer, Hermann Hans, Fabrikant  
Stern, Dr. Sally, Rechtsanwalt, Altstadtrat.

## Vereinsveranstaltungen.

Dem römischen Limes im Odenwald war der gemeinsam mit der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums veranstaltete Vortragsabend am 19. April in der Turnhalle der Oberrealschule gewidmet, für den Geh. Rat Professor Dr. E. Fabricius von der Universität Freiburg als Redner gewonnen war. An der Hand von Lichtbildern führten seine lehrreichen Mitteilungen mitten hinein in die Forschung, die sich schon seit über einem Jahrhundert mit den Resten des römischen Limes beschäftigt, deren zusammenfassende Bearbeitung dem Redner obliegt. Er sprach zunächst von den wissenschaftlichen Bestrebungen des Grafen Franz von Erbach und von dem erbachischen Regierungsrat Knapp, einem begeisterten Humanisten, der vor einem Jahrhundert als erster die römischen Denkmäler des Odenwaldes sammelte, sodann von den Einzeluntersuchungen der folgenden Jahrzehnte, an denen auch der Mannheimer Altertumsverein in Oberburken und Neckarburken 1867—74 und 1881 seinen rühmlichen Anteil hat, bis in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Reichslimeskommission planmäßig die Erforschung der 300 Kilometer langen Limes-Linie organisierte, eine Ruhmestadt deutscher Wissenschaft, die sich den großen Unternehmungen der Berliner Museen im Mäanderthal und Pergamon in Kleinasien und in Olympia in Griechenland anreicht. Aber nicht von den großen Kapellen allein erzählte er, sondern hauptsächlich von den zahlreichen Wachtürmen, teils aus Holz und Stein, teils nur aus Stein, die als Signalstationen zwischen den Kapellen an der ganzen Linie 8—10 Meter hoch über dem Boden aufragten. Griechische Parallelen von der Stadtmauer zu Messene aus der Epaminondaszeit (um 370 v. Chr.) ließen im Zusammenhang mit den bei den Wachtürmen wiedergefundenen Boutrümmern das Bild wieder entstehen, das gerade an der Strecke des Odenwaldlimes von Neckarburken aus nordwärts eigener, von den sonstigen unterschiedener Art war. Auf den Plattformen, über der eine Galerie der häufig gefundenen Zwergsäulen das Dach trugen, war die leichte Artillerie aufgestellt, die den Feind aus der Ferne in Schach hielt. Sogar noch für das Mittelalter läßt sich der Baugedanke solcher Türme an Kirchtürmen in Oberitalien nachweisen. In langer Reihe hoben sie sich in der durch den Urwald über Berg und Tal geschlagenen Richtung (denn „freie Bahn“ be-



deutet „limes“ mit ihrem weißen Verputz (nach einer Knappschens Zeichnung zu urteilen) leuchtend vom dunkeln Grün des Waldhintergrundes ab. Auch ihre Erbauer kennen wir noch aus den Inschriften, die Britones, die die Römer nach der Niederwerfung des Aufstandes im nördlichen England 142 n. Chr. in diese vormals völlig unbewohnte Waldwildnis verpflanzt hatten, und die Denkmäler, die an der Odenwaldlinie an Türmen und Kastellen mit ihren Namen austauchten, zeigen noch die merkwürdige Ornamentierung, die ihre Steinmengen aus der britischen Heimat mitbrachten. Von ihren örtlichen Sigen empfingen die einzelnen Abteilungen dieser Britonen ihre Namen, die so die ältesten Odenwälder Ortsnamen darstellen. Sehe der anthropologischen Wissenschaft wäre es, diesen britonischen Menschengeschlag etwa heute noch unter der dortigen Odenwälder Bevölkerung festzustellen. Denn er würde dort festhaft, legte allmählich wohl seine berüchtigte Wildheit ab, so daß dann der Limes an die Linie Miltenberg—Waldürn—Osterturken usw. vorgeschoben werden konnte. Aus den Nachkommen dieser festhaft gewordenen Britonen rekrutierte sich die Bürgermiliz, deren Kundschaftertruppen gleichen Namens einige Jahrzehnte nachher an die äußere Linie herangeholt wurden, um dort die Grenzwehr gegen die Germanen zu halten.

Als Geh. Rat Fabricius unter dem Beifall der überaus zahlreichen jungen und alten Freunde des deutschen und klassischen Altertums seinen eindrucksvollen Vortrag schloß, da griff der Gedanke allen tief ans Herz, den er so oft aus dem Rauschen der Waldesjammer am römischen Grenzwall erlauscht, daß, wie die alten Buchen und Eichen dort so manchen Sturm unerschütterlich über sich dahinbrausen lassen, auch wir standhalten müssen, um der Jugend die Liebe und Begeisterung zur Vergangenheit des deutschen Volkes und zum Humanismus zu bewahren, damit sie dereinst in besseren Zeiten wieder daran gehen kann, die Schätze zu heben, die die Mutter Erde ihnen am treuesten bewahrt, wo ein Stück glanzvoller antiker Kultur des Südens in die einsame Waldnatur des germanischen Nordens hereinragt.

H. G.

\* \* \*

Samstag, den 21. April wurden die bei den Mitgliedern sehr beliebten Mannheimer Führungen wieder aufgenommen mit einer der Erläuterung des Ballhauses, der Opernhause und des Schloßgartens dienenden Führung, die einen wohl gelungenen, alle Teilnehmer hochbefriedigenden Verlauf nahm.

Die Teilnehmer versammelten sich im Ballhausgarten, wo zunächst Professor Dr. Walter über das Ballhaus und das Opernhaus sprach. Diese beiden, den westlichen Ausläufer unseres gewaltigen Schlosses bildenden Baugruppen sind ebenso wie der anstoßende Gerichtsflügel bis zum Pavillon der Schloßkirche im Jahre 1795 bei dem furchtbaren Bombardement Mannheims durch die Österreicher in Brand geschossen und bis auf die Außenmauern zerstört worden. Der ganze innere Ausbau des heutigen Ballhauses ist also neueren Datums. Von dem kurfürstlichen Opernhaus stehen nur noch spärliche Mauerreste. Das Ballhaus diente nicht etwa Ballschlägeln, sondern war dem sog. „jeu de paume“ gewidmet, einem unserem Tennis verwandten Schlagballspiel, bei dem sich die Hofgesellschaft in einem zwei Stockwerke hohen Saale die Zeit vertrieb. In der Mitte des Raumes war ein Netz gespannt; auf der Stadtseite und an den beiden Schmalseiten des Raumes lief eine Galerie herum, auf der die Zuschauer ihre Plätze hatten. Nur die neun Rundbogenfenster sind alt; die unteren Tür- und Fensteröffnungen sind erst nachträglich gebrochen worden. Der Saal empfing also nur von oben sein Licht. Von den beiden an das eigentliche Ballhaus angrenzenden Anbauten enthielt der östliche, in dem sich jetzt die Restaurationsräume und der kleine Saal befinden, die zum Ballspiel erforderlichen Nebenräume; der westliche und der anstoßende Pavillon, von dem nur noch die Außenmauern des untersten Stockwerkes stehen, gehörte bereits zum Opernhaus. Das 1757 bezogene und 1742 eingeweihte, von dem berühmten Theaterarchitekten Alessandro Galli da Bibiena erbaute Opernhaus lag rechtwinklig zum Ballhaus. Der Eingang war das jetzige Vestibül des Landgerichts. Die Hinterbühne befand sich in dem eben

erwähnten Pavillon. Dieses Theater, das 1795 vollständig abbrannte, war eines der großartigsten seiner Zeit. Es enthielt über den Parterrelogen und über dem ersten Rang, in dessen Mitte die kurfürstliche Loge lag, noch vier weitere Logenränge und soll Platz für 2000 Personen geboten haben. Die Zuschauer waren Gäste des Hofes, der alle Kosten der prunkvollen Opernaufführungen trug. Von nah und fern strömten die Gäste herbei, um diesen weithin berühmten Aufführungen der Mannheimer Hofoper anzuwohnen, die regelmäßig bei den großen Hofgesellschaften stattfanden. Bilder der glanzvollen Innenausstattung des Opernhauses haben sich leider nicht erhalten. Nur aus Plänen, Schnitten und Beschreibungen können wir uns eine Vorstellung dieses Bauwerkes machen. Nach dem Wegzug Karl Theodors 1778 fanden hier keine Opernaufführungen mehr statt, und seit 1779 übernahm Dalbergs Neugründung, das Nationaltheater am Schillerplatz, auch die Aufgabe, Singspiele und Opern aufzuführen. Allerdings konnte sich dort die Ausstattung und die musikalische Wiedergabe nicht im entferntesten messen mit den Leistungen der großen Hofoper. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts verunzierten die hochgeschwärtzten Trümmer des Opernhauses und der angrenzenden Gebäudeteile den Westflügel des Schlosses. Erst um diese Zeit wurde im Ballhaus eine Gartenwirtschaft eingerichtet, und 1865 siedelte das Amtsgericht, 1874 das Kreis- und Hofgericht, das später den Namen Landgericht erhielt, in den wiederhergestellten Gerichtsflügel über. In die Ruinen des Opernhauses wurde das Amtsgefängnis eingebaut, nachdem der neben dem Rathaus in der Breitenstraße liegende sog. „hoorige Ranze“ 1866 wegen des Erweiterungsbaues des Rathauses hatte niedergelegt werden müssen.

Nach Besichtigung der Gebäude und der ausgestellten Pläne hörten die Teilnehmer einen Vortrag von Geheimrat Caspari über die Entstehung unseres Schloßgartens. Der Schloßgarten ist erst in den Jahren 1808—1811 entstanden, als Mannheim nach Schleifung der Festungswerke mit einem Kranz schöner Anlagen umgeben wurde. Diese nach Plänen der beiden berühmten Gartenkünstler Söell und Zeyher im englischen Landschaftsstil ausgeführten gärtnerischen Anlagen umzogen auf dem eingeebneten früheren Festungsglaci den ganzen Ring und setzten sich im Schloßgarten fort. Eine tatkräftige Förderung erfuhr die Schloßgartenanlage durch die Großherzogin Stephanie, Napoleons Adoptivtochter, der auch die 1836 angelegte Stephanienpromenade zu danken ist, durch die der Schloßgarten mit dem Neckarauer Walde in Verbindung gebracht wurde.

Bei dem Schloßgartenrundgang, der sich an diesen einleitenden Vortrag angeschlossen, wurden u. a. der zur Erinnerung an Schillers mütterliche Freundin Anna Hölzel errichtete Hölzegedenkstein, sodann das hinter diesem gelegene, nach den drei Töchtern der Großherzogin Stephanie genannte Prinzeßengärtchen, ferner die Reste der Festungswerke am Rheinbrückenaufgang, der nach den Tannenzapfen seiner ursprünglichen Bepflanzung genannte Godelsberg und das am Rheinbrückenaufgang stehende Denkmal der Großherzogin Stephanie besucht. Außerdem wurde auf bemerkenswerte Partien der gärtnerischen Anlage und der Bepflanzung des Schloßgartens, der eine unschätzbare Erholungsstätte für die Mannheimer Bevölkerung geworden ist, aufmerksam gemacht. Die starke Beteiligung bewies, wie sich erfreulicherweise das Interesse an diesen Heimatkenntnis und Heimatliebe fördernden Führungen immer mehr ausbreitet.

(Vgl. über die Einrichtung eines Ballhauses des 18. Jahrhunderts Mannh. Gesch.-Bl. Bl. X, 91, über das Opernhaus XII, 202 und XIV, 155; über die Anlage des Schloßgartens: Walter, Geschichte Mannheims II, 79 ff.)

\* \* \*

Der Uebung der letzten Jahre entsprechend, galt der diesjährige Frühjahrsausflug wiederum dem Heidelberger Schloße. Er gliederte sich in zwei Teile. Am ersten Nachmittag, Samstag, den 5. Mai, wurden hauptsächlich die älteren Bauten und die Befestigungswerke besichtigt. Der zweite Rundgang, Samstag, den 12. Mai, galt insbesondere den Bauten der späteren Kurfürsten: Ottheinrichsbau, Friedrichsbau und englischer Bau. In der

Person des Herrn Baurat Schmieder, der wie vor zwei Jahren die Führung übernommen hatte, stand ein überaus erfahrener Erklärer der architektonischen Schönheiten des Heidelberger Schlosses und der historischen Zusammenhänge zur Verfügung. Es war von besonderem Interesse für die Teilnehmer, auch an Stellen des Schlosses zu gelangen, die dem Publikum sonst nicht zugänglich sind. Am Ende des von einer angenehmen kühlen Witterung begünstigten und besonders genussreichen zweiten Rundganges, der bis zur selten gesehenen Karlschanze führte, sprach der Vorsitzende, Geheimrat Caspari, den lebhaftesten Dank der zahlreichen Teilnehmer aus.

## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

In der Zusammenkunft vom 11. Mai, für die von der Direktion der Rheinischen Hypothekbank in dankenswerter Weise der Festsaal des Brezenheimischen Palais zur Verfügung gestellt war, sprach Prof. Dr. Friedrich Walter über „Familiengeschichtliches aus Alt-Mannheimer Häusern“. Bei der Fülle des Stoffes, den der Vortragende aus allen Quellen zusammenggetragen hatte, konnten nur Teile der Oberstadt behandelt werden. In anschaulicher, sachkundiger Schilderung wurden die Menschen lebendig, die in diesen Häusern einst aus- und eingingen, mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer den Erinnerungen, die aus dem einen oder dem anderen Haus sprachen. Bei dem Reichtum des Materials ist eine auch nur andeutende Wiedergabe des interessanten Vortrags nicht möglich. Es ist zu hoffen, daß Professor Dr. Walter in einer späteren Zusammenkunft einen weiteren Vortrag über das stadtgesehichtlich und genealogisch gleich wichtige Thema folgen läßt. (In der „Neuen Badischen Landeszeitung“ vom 15. Mai 1923 hat der Redner unter dem Titel „Am Komödienplatz, aus den Erinnerungen eines alten Mannheimer Hauses“ den die Geschichte des ehemaligen Palais Zweibrücken, R 4, 2, behandelnden Abschnitt seines Vortrages veröffentlicht.)

Der Veranstaltung ging die 5. ordentliche Mitgliederversammlung voraus, in der Dr. F. Walded über die Tätigkeit der Vereinigung berichtete. Der 3. Teil der „Alten Mannheimer Familien“ soll vor Jahresende erscheinen. Nähere Mitteilung hierüber wird demnächst erfolgen.

### 2. Sammlervereinigung.

Nachdem die Sammlervereinigung im vorigen Jahre Gelegenheit hatte, unter Führung des Galeriedirektors Prof. Wilhelm Süs die Schloßgalerie zu besichtigen (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1922, Sp. 127), war sie an den Nachmittagen des 6. und 11. April zu einer Besichtigung der Ausstellung von ausgewählten Gemälden und graphischen Blättern dieser Galerie eingeladen, welche die Kunsthalle in ihren Räumen veranaltet hat. Die in weiteren Kreisen noch viel zu wenig gewürdigten Schätze der Galerie kommen in den Sälen der Kunsthalle zu ganz neuer Wirkung. Dr. Hartlaub und Dr. Strübing gaben bei dieser Besichtigung, die einen sehr anregenden Verlauf nahm, ausgezeichnete Erläuterungen über die ausgestellten Kunstwerke, jener über die Gemälde, dieser über die Holzschnitte und Kupferstiche.

Am 27. April vereinigten sich die Mitglieder im Logensaale, um einen Vortrag des Frankfurter Museumsdirektors Robert Schmidt über „Stilwandelungen des deutschen Mobiliars“ zu hören. Die durch Lichtbilder erläuterten Ausführungen des auf dem Gebiete der Möbelfunde besonders erfahrenen Redners stellten in feinsinniger Weise die Möbel in Beziehung zu den Stilformen der Architektur und zu den Menschen, deren Umwelt sie bildeten. Auch diese Veranstaltung fand lebhafteste Anerkennung.

Mittwoch, den 9. Mai folgte die Sammlervereinigung einer Einladung der Rheinischen Gummi- und Celluloidfabrik in Neckarau, die aus Anlaß ihres fünfzigjährigen Bestehens eine überaus lebenswerte Jubiläumsausstellung ihrer Erzeugnisse in den Fabrikräumen veranaltet hat. Bei dieser Gelegenheit hielt das Mitglied der Sammlervereinigung, Herr F. E. Keipp, Betriebsleiter der Kammabteilung des genannten Industrieunternehmens, der sich um das Zustandekommen dieser Ausstellung besonders verdient gemacht hat, einen einleitenden

den Vortrag über die Entwicklung und Geschichte des Kammes, wobei aus hiesigen Museen und Privatsammlungen eine Reihe interessanter Kämme von der römischen und fränkischen Zeit an bis zu den Schöpfungen des Biedermeierstils, von den primitiven Erzeugnissen der Naturvölker bis zu den herrlichen Schöpfungen japanischer Kunstfertigkeit gezeigt wurde. Die Jubiläumsausstellung, die in überwältigender Fülle die Herstellung und vielseitige Verarbeitungsmöglichkeit des Celluloid veranschaulicht, fand allgemeine Bewunderung. Allerdings finden sich darin auch viele Stücke, die wegen ihrer Stoffortäuschung z. B. Nachahmung von Elfenbein, Bernstein, Bronze usw.) und wegen ihrer Massenherstellung für den Sammler nur in negativem Sinne in Betracht kommen. Doch war es auch in allgemein kultureller Hinsicht ein überaus interessantes Bild, das sich den Teilnehmern bei Besichtigung dieser Ausstellung bot. Dem lebhaftesten Dank für die Fabrikleitung und insbesondere für den liebenswürdigen Führer, Herrn Keipp, gab Professor Dr. Walter Ausdruck.

### 3. Wandergruppe.

Am 29. April unternahm die Wandergruppe einen Ausflug nach Lorsch. Die zahlreichen Teilnehmer benützten die Bahn bis Bürstadt und wanderten von dort durch den im Frühlingschmuck prangenden Laubwald nach Lorsch. Unterwegs auf einer Rajt in einer Waldlichtung sprach Lehramtspraktikant Maerdian über die Geschichte des Klosters Lorsch. Wohl 764 wurde auf einer Weshniginsel das Kloster Lorsch (Altenmünster) gegründet, auf Grund einer recht bescheidenen Schenkung des oberrheinischen Gaugrafen Kankor und seiner verwitweten Mutter Williswinda. Doch schon als 765 der Erzbischof von Metz, der aus einem seiner Benediktinerklöster Mönche nach Lorsch (Lauresham) gesandt hatte, der Neugründung die Reliquien des hl. Nazarius schenkte, machte der Zulauf der Bevölkerung zu den Gebeinen des Wundertäters einen Neubau nötig (Nazariuskirche). Schenkungen kamen reichlich; das Kloster, das immer noch Privatbesitz eines Abtes war, mußte seinen wachsenden Reichtum vor — berechtigtem und unberechtigtem — Zugriff der Nachbarn schützen; es tat es, indem es sich in Besitz und Schutz des Königs begab. Von den Karolingern begünstigt und reich begabt — im 9. Jahrhundert wählten es mehrere zur letzten Ruhestätte — wuchs Lorsch zum Mittelpunkt der geistigen und materiellen Kultur unserer Gegend an. Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts, als die Abte dem prachtliebenden Juge der Zeit zu sehr folgten, auch in der Politik gelegentlich eine recht unglückliche Hand bewiesen, vermochte das Kloster die finanziellen Lasten nicht mehr zu ertragen. Seine Schuldenlast hat ihm dann im 13. Jahrhundert die Selbständigkeit gekostet.

Auf die Bedeutung des Lorschener Urkundenbuchs für die Frühgeschichte unserer Gegend und seine Herausgabe durch die kurpfälzische Akademie (Andreas Lamey) wies noch kurz Professor Dr. Hall hin.

Vor den baulichen Ueberresten der Lorschener Klosteranlage gab Museumsassistent Dr. Gustav Jacob zunächst einen Ueberblick über die Christianisierungsbestrebungen in unserer Gegend und ging sodann auf die Baugeschichte des Klosters näher ein. Die Bauten machten so schnelle Fortschritte, daß das Kloster bereits 774 im Beisein Karls d. Gr. eingeweiht werden konnte. Von dieser Anlage, die man sich sehr stattlich vorzustellen hat, ist heute nur noch die Vorhalle zum Klosterbezirk erhalten. Alles übrige wurde 1090 ein Raub der Flammen. Eingehend wurden die Ergebnisse der Forschung besprochen, aus denen sich einwandfrei ergibt, daß die in gotischer Zeit zu kirchlichen Zwecken umgebaute, mit einem höheren Dach sowie zwei Aufsätzen und Emporen ausgeschattete Torhalle nur als Durchfahrt zum Klosterbezirk diente, somit im Innern keine künstlerische Ausstattung erforderte. Das Äußere dieser heute als Michaelskapelle bekannten Torhalle bietet dem Beschauer ein buntes Bild. Die bunte Pracht der Flächenornamentation und architektonisch oft unverstandene Einzelheiten zeigen die Anlehnung an die spätantike Formenwelt, die mitunter ohne weiteres übernommen ist und in dieser karolingischen Kunst ein letztes Ausleben findet. Im Detail werden diese spätantiken Formenelemente teilweise überwuchert von einem nach schöpferischer Betätigung strebenden germanischen Selbst-

ständigkeitsgefühl, wie einzelne Zierformen erkennen lassen. Die Komposition der Giebelreihe ist sowohl der altchristlichen, wie merowingischen Kunst geläufig und kehrt in Gernrode (965) wieder.

Eine andere Sprache reden die aus der romanischen Zeit stammenden Reste der Klosterkirche. Sie wurde 1090—1150 errichtet und 1136 geweiht. Wir haben sie uns als dreischiffige, flachgedeckte Basilika, zweitürmig, wahrscheinlich mit Vorhalle und Krypta versehen, vorzustellen. Die mächtigen Pfeiler mit romanischer Basis auf vierediger Platte stehen in starkem Gegensatz zu den antikisierenden Formen der Torhalle. Durch den Besuch des Innern wurde dem Beschauer klar, welche ausgedehnte, weiträumige Anlage hier ehemals vorhanden gewesen sein mußte. Auf der Westseite des Außenbaues beobachtet man gotische Bauteile. Sie stammen aus dem späteren 12. Jahrhundert, nachdem im Jahre 1558 ein Teil des Bauwerkes durch Blitzschlag vernichtet worden war. Ein schönes spitzbogiges Portal mit einem Fratzenkopf darüber, sowie ein dreiteiliges Maßwerkfenster geben noch Kunde von den baulichen Veränderungen der gotischen Zeit. Es ist das einzige, was von der dritten Kirchenanlage nach der Zerstörung von 1621 übrig blieb. Zu ihrer Rekonstruktion mag eine Ansicht von Merian recht dienlich sein; allerdings ist auch sie nicht völlig zuverlässig.

Bei einem Blick von der Höhe der benachbarten Düne gab Professor Dr. Gropengießer einen kurzen Ueberblick über die Entstehung des reizvollen, im vollen Frühlingschmuck prangenden Landschaftsbildes, von der Bildung der Ebene in der alten Rheingrabenfente, von ihrem Steppenklima nach der Eiszeit mit dem damaligen Pflanzenkleid, das in den Sand-, Dünen- und Föhgebieten in Resten bis heute sich erhalten hat. Ferner wie in diesem kontinentaleren Klima das offene Gras- und Buschland, das die Walddecke unterbrach, nach dem Ausweis der Funde sich deckt mit der Besiedelung in der jüngeren Steinzeit, wie das Land bei gleichbleibendem Klima auch für die folgenden Jahrtausende und Kulturperioden genügte, bis die dichtere fränkische Besiedelung zu Beginn des Mittelalters größere Rodungen des sich ausdehnenden Waldes nötig machte.

Die Wanderung führte dann weiter auf der Landstraße nach Hüttenfeld durch das Dünengebiet nach Süden zum Seehof, wo Prof. Dr. Gropengießer die Lage des „Altenuünsters“, der ersten Klosteranlage auf der Stiftung des Grafen Kankor erörterte. Es ist wahrscheinlich dort zu suchen, wo heute das sog. „Pferdebäuschen“ steht und durch Ausgrabungen eine altertümliche dreischiffige und dreischörige Kirchenanlage mit drei Apfiden in den Fundamenten noch festgestellt werden konnte. Ehemals ragte das jetzt um 1½ Meter abgetragene Gelände inselartig über die es umgebende Weidniederung empor.

Am dem jetzt trockengelegten „Lorscher See“ entlang, dem alten, wegen der Gerechtfame lang umstrittenen Fischwasser der Mönche, führte der Heimweg über Hüttenfeld durch die Weidniederung und Altniedarniederung zum Zug nach Hemskach.

(An Literatur ist außer dem Werk von Adamy, dem betr. Bande der Hessischen Kunstdenkmäler und den Ausgrabungsberichten in Jahrgang 1907 der Wormser Zeitschrift „Dom Rhein“ als übersichtliches Nachschlagebuch zu erwähnen: Henkelmann, Karl und Anthes, Eduard. Das Kloster Lorsch. Mit 14 Abbildungen. Bensheim 1922. Fritz Kaulbach.)

## Zur Baugeschichte des Mannheimer Rathauses.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

(Schluß.)

Als 1748 über den Neubau eines Gefängnisses verhandelt wurde, meinte der Stadtrat, es sei das Beste, „wenn die an das Rathaus angrenzende und ohnedem den täglichen Einfall bedrohende alte Mehlgag (sie kam bald darauf ins Kaufhaus) und das alte an das Rathaus anstoßende übrige Gebäu (die Stadtschreiberei, Wohnung des Stadtschreibers und Gefängnisse) als in der vornehmsten Hauptstraße der kurfürstlichen Residenzstadt nicht zum geringen Despekt situiert, völlig abgerissen und gleich dem Rathaus nach zuvor der Stadt darzu gnädigst angewiesenen

und verschafften Mitteln in einer Gleichheit aufgebauet werden wolle“. Hier taucht also der Wunsch auf, an Stelle des bis an die Mehlgaggranne (später Roesche Passage F 1, 3) reichenden alten Gebäudekomplexes in der Breiten Straße einen einheitlichen Erweiterungsneubau zu errichten, der das in der Breiten Straße nur 4 Fenster breite Rathaus zu monumentaler Ausgestaltung bringen sollte. Aber es wurde nichts daraus. Die Regierung stellte die erhofften Mittel nicht zur Verfügung. Die Stadtverwaltung weigerte sich, zur Unterbringung von Landesgefangenen Bauten zu errichten, und erklärte, für die städtischen Gefangenen seien die vorhandenen Räume ausreichend. Viele Jahre lang wurde ergebnislos verhandelt, auch ein Bauplatz am Rheintor<sup>2a)</sup> und am Zuchthaus wurde für Gefängniszwecke empfohlen. Die Zustände im Untersuchungsgefängnis, das nach seinem ersten Insassen „hooriger Ranze“ hieß (dieser Name begegnet schon 1758 in den Akten), wurden immer schlimmer. Klagen über gesundheitswidrige, menschenunwürdige Unterbringung mehrten sich. Der ablehnende Standpunkt des Stadtrats wurde auch 1770/72 gewahrt, als eine aus Vertretern der Regierung, der Hofkammer, des Gouvernements (wegen der Hauptwache) und der Stadt gebildete Kommission neuerdings die Angelegenheit erörterte.

In den städtischen Akten finden sich zwei sorgfältige Projektausarbeitungen. Die eine vom Ingenieurobersten Pfister, dreistöckig, neun Fenster breit, nüchtern, fast kasernenmäßig; die andere wohl vom Bauinspektor Ma per, der den Kostenanschlag unterschrieben hat (1770) mit zwei fünffenstrigen zweistöckigen Flügelbauten und einem fünffenstrigen, dreistöckigen Mittelbau, der durch einen Giebel mit Reliefschmuck, einen Balkon und das Portal sehr wirksam betont ist, eine an das alte Gebäude sich geschickt anschließende, aber durchaus selbständig geartete Fassade, deren Ausführung der Straße zu hoher Zierde gereicht hätte. Im Hinterbau waren Gefängnisse vorgesehen, im Erdgeschoß des Vorderhauses Räume für die militärische Hauptwache und die Bürgerwehr; im Mittelbau sollte, beide Geschosse umfassend, ein fünffenstriger Festsaal eingerichtet werden, „welcher zu Spektakel, Ball, Concerts, Assemblées, künstlichen Manövers und unterschiedlich vielen puplicquen Gebrauch und expeditiones benuget, auch allenfalls für Comedie mit einem Theater, welches außer dem Gebrauch so masquieret, daß der Saal nicht allein für dieses, sondern auch zu all vorstehendem separierter bedienet und zu einträglichem Gebrauch employeret werden könnte“. Aus der ganzen Sache wurde nichts, da die Aufbringung der Baukosten, gegen die sich die Stadt wehrte, eine ungelöste Frage blieb.

So stand noch zu Riegers Zeit (1824) in der Breiten Straße neben dem Rathause (dessen alter Bau nur mit vier Fensterachsen in diese Straße reicht) das „kleine, unansehnliche, einstöckige Gebäude“ der Hauptwache. „Schon lange wird demselben, unter dessen Dach sich auch einige Stadtgefängnisse befinden, allgemein eine Metamorphose gewünscht“. Dem Rathause schreibt Rieger (S. 266), es habe 1810, als man das hundertjährige Einweihungsfest der Pfarrkirche feierte, ein neues freundliches Gewand erhalten (durch Lieuanstrich). Beim Uebergang Mannheims an Baden wurde das im Mittelfeld des Turms befindliche kurpfälzische Wappen entfernt. Damals verschwand auch die Inschrift, die nach Widder I, 105 „auswendig bei dem kurfürstlichen Wappen an dem Turm“ stand: DOMINVS · VIRTVTVM · NOBISCVM.

In den kargen 1820er Jahren wurde endlich der Neubau der Hauptwache mit Gefängnis in der Breiten Straße errichtet. 1829 war dieser neue „hoorige Ranze“ fertig, im

<sup>2a)</sup> Ueber die Gefängnisse im Rheintor ist in der Einleitung zu Klaubers 1782 erschienenen Stadt-Ansichten folgendes mitgeteilt:

„Sous les voutes se trouvent le Corps de Garde et les prisons ordinaires (wohl Militärgefängnis); le seconde étage est destiné pour les prisonniers d'une certaine distinction.“

Weinbrennerstil erbaut, ohne den geringsten architektonischen Zusammenhang mit dem Rathause, zu  $\frac{2}{3}$  staatliches, zu  $\frac{1}{3}$  städtisches Eigentum (Walter, Gesch. Mannheims II, S. 156. Siehe die Abbildung Mannh. Gesch.-Bl. 1909, Sp. 153.)



Das Rathaus in Mannheim. Nach einer photogr. Aufnahme Ecke Breitestraße-Marktplatz.

Als 1865 nach der neuen Justizorganisation gleichzeitig mit der Herrichtung des abgebrannten linken Schlossflügels für Gerichtslokale daran anschließend ein neues Amtsgefängnis erbaut wurde, konnte daran gedacht werden, der Raumnot im Rathause durch Erstellung eines Erweiterungsbaus abzuwehren. Die Stadt erwarb 1865 für 6000 Gulden den ärarischen Teil der Hauptwache und ließ diesen Bau, nachdem der Bürgerschaft am 24. April 1866 die Kosten des Erweiterungsbaus mit 80 000 Gulden bewilligt hatte, niederlegen. Baumeister Karl Stein und Bauinspektor Williard fertigten Fassadenentwürfe; auch von Gemeinderat Karl Hoff befindet sich eine Zeichnung bei den Akten<sup>26a)</sup>.

Abweichend von den früheren Projekten beschloß man den Neubau im Stile der Marktplatzfassade zu errichten. Leider stand die 1808 in Privathände verkaufte Stadtschreiberei (Daut-

<sup>26a)</sup> Ueber Baumeister Karl Stein vgl. Mannh. Geschichtsblätter 1909, Sp. 116; über Gemeinderat Karl Hoff Band 2 der „Alten Mannheimer Familien“; Adolf Williard war Vorstand der großh. Bezirksbauinspektion in Mannheim. Er starb im 91. Lebensjahre im Februar 1925. 1832 als Sohn des Domänenrats Dr. Anton Williard zu Karlsruhe geboren, besuchte er bis 1855 das Polytechnikum seiner Vaterstadt und trat nach abgelegtem Staatsexamen in den Staatsdienst. Nach langjähriger Tätigkeit bei der Bezirksbauinspektion Mannheim führte das Jahr 1869 Williard in das eigentliche Arbeitsfeld seines Lebens als Vorstand des Erzbischöflichen Bauamts Karlsruhe. 1894 trat Williard in den Ruhestand. Zahlreiche Kirchen im Lande Baden finden sein künstlerisches Schaffen. Er leitete u. a. die Restaurierung der Heidelberger Jesuitenkirche.

ches Grundstück) nicht mit zur Verfügung, doch gelang die Ausgestaltung der neuen Breiten-Straßenfassade in einer dem alten Bau würdig angepaßten Weise. An die vier Fensterachsen der alten Front schließt sich drei Fenster breit ein dreistöckiges Mittelrisalit mit Giebel, Balkon und figurengeschmücktem Portal an, dann folgten nochmals vier Fensterachsen zweistöckig. Im Mai 1866 mußten die Bauarbeiten wegen des Krieges unterbrochen werden; im August nach Wiederherstellung des Friedens konnte man sie weiterführen. Zuversichtlich atmeten die Worte des Baupräsidenten, den Ludwig Wörner am 23. September 1867 bei Vollendung des Rohbaus sprach:

„ . . . Noch nie sah man des Bürgers Hoffnung sinken, Und immer wieder neue Sterne blinken.“

Im November 1868 konnte der neue Bürgerschaftsausschußsaal zum erstenmal benützt werden.

Zur Erlangung von Modellen für den Bildhauerschmuck des Mittelbaus (zwei Balkonträger am Portal und Giebel schmuck) wurde im November 1866 ein Preisausschreiben erlassen, aus dem der Bildhauer Hermann Moeß in Karlsruhe als Sieger hervorging. Die ihm durch Vertrag vom 2. Juli 1867 übertragenen Skulpturen wurden erst im August 1869 fertiggestellt. Von Moeßs Hand sind die beiden in Sandstein ausgeführten Portalfiguren: ein Mann und eine Frau, darstellend Kraft und Schönheit.

Die Baugeschichte des Rathauses läßt keinen Zweifel darüber, daß der Turm ursprünglich nur als Rathaus turm gebaut worden ist. Durch seine Mitbenützung jedoch als Turm der Unteren Pfarrkirche bildete sich bald die Vorstellung heraus, daß er als Pfarrkirchenturm zu gelten habe. Sowohl in den kurfürstlichen Erlassen, wie in den städtischen Protokollen schwankt vielfach die Bezeichnung: man findet die Ausdrücke „Stadt- und Ratsturm“, „Pfarrturm“ und „Stadt- und Pfarrkirchenturm“, ebenso wird die Uhr öfters Stadt- und Pfarruhr genannt. Als die Reformierten 1709, im Jahre des Einzugs der katholischen Gemeinde in die neue Pfarrkirche, unter Berufung darauf, daß der Turm ein allgemeiner Stadtturm sei, die dort hängenden Glocken auch für ihr Geläute beanspruchten, wies die Regierung sie dem Bericht des Stadtdirektors entsprechend ab. Die Mitbenützung dieser Glocken würde Verwirrung verursachen, sie sollten sich mit den zwei Glocken behelfen, die auf dem Dachreiter ihrer Nothkirche hingen. Damit waren die Rathausglocken als katholische Kirchenglocken gekennzeichnet (Walter, Gesch. Mannheims I, 388). Daß bereits 1768 über das Eigentum am Rathhausturm Unklarheit bestand, ist aus den Mannheimer Geschichtsblättern 1900, Sp. 231, ersichtlich. Im Jahre 1761 entstanden erstmals Streitigkeiten zwischen der politischen Gemeinde und der Pfarrkirchengemeinde über die Tragung der Kosten für Turmreparaturen. Als es sich damals darum handelte, einzelne schadhafte Stellen des Turmes auszubessern, beantragte das katholische Kirchenvorsteheramt bei der Regierung, es sollten die 650 fl. betragenden Kosten aus der Stadttrentamtskasse gedeckt werden. Die Uebernahme der Kosten durch die Stadt rechtfertigte sich, weil die Pfarrkirche hierzu nicht in der Lage sei und



die Turmwache zum Besten der Bürgerschaft fungiere. Die Stadtgemeinde wehrte sich hiergegen. Den Streit beendete ein zurfürstlicher Erlaß vom 17. Oktober 1761, wonach die Stadrentkasse die Hälfte der Kosten zu tragen hatte. Eine weitere Verfügung vom 2. Mai 1774 bestimmte wegen abermaliger Turmkosten einschließlich der Uhrreparaturen:

1. es sollten sämtliche Uhrreparaturen gemeinschaftlich von der Stadtgemeinde und dem Kirchenvorsteheramt beschloffen und ausgeführt werden;
2. von den Kosten sollten  $\frac{1}{3}$  aus städtischen Mitteln, d. h. aus der Stadrentmeistereikasse,  $\frac{1}{3}$  aus bürgerlichen Mitteln, d. h. aus der Kasse, in welche die direkten Abgaben der Bürger flossen, und  $\frac{1}{3}$  aus dem Kirchenratar bestritten werden.

Eine rechtliche Begründung dieser Kostendrittelerung wurde nicht gegeben. Von nun an waren die Lasten der Turmreparatur im Verhältnis von  $\frac{2}{3}$  zu  $\frac{1}{3}$  zwischen der Stadt und der katholischen Kirchengemeinde geteilt.

Dies gab wohl auch Veranlassung dazu, daß 1898 der Grund und Boden, auf dem der Turm steht, im Grundbuch als Eigentum der katholischen Kirchengemeinde eingetragen wurde, während der Turm selbst als der Stadtgemeinde zu  $\frac{2}{3}$  und der katholischen Kirchengemeinde zu  $\frac{1}{3}$  gehörig (der Teilung der Unterhaltspflicht entsprechend) erschien. Nach langjährigen Auseinandersetzungen kam 1908 ein Vergleich zwischen der Stadtgemeinde und der katholischen Kirchengemeinde zustande, in dem auch die Frage des Eigentums an den Kramläden<sup>26)</sup>, die etwa seit Mitte des 18. Jahrhunderts an der Kirche nachweisbar sind, eine Lösung erfuhr. Nach dem vom Bürgerausschuß am 21. Juli 1908 genehmigten Vertrag wurde der Stadtgemeinde das Alleineigentum am Rathhausturm mit dem Grund und Boden überlassen, womit sie auch die alleinige Bau-(Unterhaltungs-) Pflicht übernahm. Andererseits wurde das Eigentum der Kirchengemeinde an den Kramläden und dem dazu gehörigen Grund und Boden anerkannt. Die Benützung der Glocken des Turmes und demgemäß auch die Unterhaltung der Glocken blieb gemeinschaftlich<sup>27)</sup>.

<sup>26)</sup> Am 25. Mai 1761 lehnt der Stadtrat ein Gesuch um Errichtung von „steinernen Boutiquen“ am Rathaus und an der Pfarrkirche ab, da die Eingänge nicht verbaut werden sollen, „die hingegen allda erlaubte bretterne Boutiquen im Notfall gleich abgeschlagen und hinweggetan werden können, welches mit erbauten steinernen nicht tunlich“. Klaubers Stich von 1782 zeigt die jetzt noch vorhandenen Kramläden an der Pfarrkirche zu beiden Seiten ihres Marktplatzportals. Nach Börsig, Die Pfarrei und Kirche zum heil. Sebastianus in Mannheim S. 25 brachten die „Kramlein“ im Jahre 1737 jährlich je 20 Gulden Miete.

<sup>27)</sup> Der oben erwähnte Vertrag von 1908 (abgedruckt in der Bürgerausschußvorlage vom 21. Juli 1908) lautet in seinen Hauptbestimmungen folgendermaßen:

§ 1. Die vor der Unteren Pfarrkirche liegenden Krämerbuden und Kirchenstapeln und der dazu gehörige Grund und Boden sind Eigentum der römisch-katholischen Kirchengemeinde Mannheim.

§ 2. Der Rathhausturm und der dazu gehörige Grund und Boden wird Alleineigentum der politischen Gemeinde Mannheim.

§ 3. Die römisch-katholische Kirchengemeinde ist dauernd berechtigt, sowohl die gegenwärtigen und künftigen Glocken des gegenwärtigen oder künftigen Turms nach Belieben zum Zwecke ihres Gottesdienstes oder zu sonstigen Akten ihres Kultes zu benützen, als auch den gegenwärtigen oder künftigen Turm zu kirchlichen Feiern zu beslaggen. Zu diesen Zwecken hat sie das Recht des freien Zutritts zu allen Teilen des Turms.

§ 4. Die politische Gemeinde ist verpflichtet, jede Glocken- und Turmbenützung zu unterlassen und zu verbieten, die sich gegen die römisch-katholische Kirche oder deren Einrichtungen richtet oder die für die Zwecke einer anderen Religion bestimmt oder geeignet ist. Im übrigen verbleibt der politischen Gemeinde die freie Benützung des Turms und der Glocken, jedoch mit der Einschränkung, daß die jeweilige pfarramtliche Einteilung und der Gottesdienst in der unteren Pfarrkirche nicht beeinträchtigt, gestört oder unmöglich gemacht werden darf.

Bei der Beschließung Mannheims durch die Oesterreicher war der Turm in großer Gefahr. Am 21. November 1795 flog eine Bombe in den Rathhausturm und zündete. Aber glücklicherweise wurde das Feuer gelöscht, wogegen die in der Nähe gelegene Konkordienkirche ausbrannte.

Während die alten Erdgeschoßräume des Rathhauses gewölbt sind, befinden sich im ersten Obergeschoß noch zwei Stuckdecken aus der Zeit der Entstehung des Gebäudes. Die eine ist im Sitzungssaal des Stadtrats (jetzt Gemeindegericht), der in seiner ursprünglichen Ausdehnung nur drei Fenster gegen den Marktplatz und zwei Fenster gegen die Breitestraße aufwies. Die weitere Fensterachse (Balkontüre gegen den Marktplatz, zuletzt: Ratschreiberzimmer) wurde erst nachträglich im Jahre 1900 nach Niederlegung der Zwischenschwand zur Vergrößerung des Saales hinzugenommen. Die Stuckdecke zeigt keine Verwandtschaft mit den frühen Decken des Schlosses; charakteristisch für sie sind je zwei Kartuschen haltende Löwen, die in Anlehnung an das kurpfälzische Wappentier der Decke eine gewisse heraldische Feierlichkeit verleihen sollen. Die zweite alte Stuckdecke, allerdings in moderner Ueberarbeitung und Bemalung (1900) befindet sich im anstoßenden Kommissionsitzungssaal, vorherigen Stadtratsaal, jetzigen Trausaal, der drei Fenster Front gegen den Marktplatz hat. Hier sind gleichfalls Kartuschen verwendet mit Girlanden und Zweigen. Die leichte Eleganz der Stuckdecken im Schloß ist in diesen mehr handwerksmäßig und plump gehaltenen Arbeiten noch nicht zu finden. Das an den Sitzungssaal anstoßende, mit zwei Fenstern Front auf die Breitestraße gehende Zimmer (zuletzt Dienstzimmer des Oberbürgermeisters, jetzt des Standesamtsvorstandes) weist keinen Deckenschmuck mehr auf.

Gleichfalls aus der Zeit der Entstehung des Gebäudes sind die 3 äußeren Türgestellte des ersten Obergeschoßes gegenüber dem Auslauf der Treppe. Es sind breit profilierte Sandsteingestelle mit Rahmenverkröpfung, die mittlere Tür durch Verwendung von Blattwerk etwas reicher gehalten, ähnlich wie die Türgestelle im Kasinogebäude. Die nachträglich aufgesetzten Gipsverzierungen kennzeichnen sich schon von weitem als neue Zutat.

Im Rathause waren noch Mitte der 1880er Jahre mit wenig Ausnahmen sämtliche städtischen Amtsstellen untergebracht. Aus dem Anwachsen der Stadt und ihrer Aufgaben ergab sich ein rasch zunehmender Raumbedarf. Am 1. April 1904 siedelte die städtische Zentralverwaltung in das von der Stadt erworbene und dann zu einem Verwaltungsgelände umgestaltete Kaufhaus über, das nun eigentliches Rathaus und Sitz der Stadtverwaltung wurde. Bei der ersten Stadtratsitzung, die am 7. April 1904 im Kaufhause stattfand, wurde der Freude Ausdruck verliehen, daß es möglich geworden war, dieses Monumentalgebäude im Herzen der Altstadt als Sitz der Stadtverwaltung zu gewinnen. Das Gebäude am Markt, das nun dem Gemeinde- und Gewerbe-

§ 5. Die politische Gemeinde übernimmt die privatrechtliche Verpflichtung den Turm und die erforderlichen Glocken dem jeweiligen Bedürfnis entsprechend zu unterhalten und neu zu erstellen.

§ 6. Die Kirchengemeinde verpflichtet sich, der politischen Gemeinde die Hälfte des für die Glocken nötigen Aufwands zu ersetzen. Von jeder anderen Baupflicht zum Turm — mit alleiniger Ausnahme der Glocken — ist die Kirchengemeinde und der Kirchenfonds befreit. —

Zur rechtlichen Prüfung der Streitfrage wurden folgende Akten des Generalandesarchivs in Karlsruhe herangezogen: Gemeindegebäude 755, 761; Kirchenbaulichkeiten 1280; Baufache 175 bis 175, 719.

Bis zur Einführung der Feuermeldeapparate der Berufsfeuerwehr besand sich auf dem Rathhausturm ein Feuerwächter, der die Richtung des Feuers tagsüber durch eine rote Fahne, nachts durch Aushängen einer roten Laterne anzeigen mußte. Durch Sturm läuten wurde die freiwillige Feuerwehr alarmiert. Der 1896 angestellte letzte Turmwächter Michael Volk ist jetzt Hausmeister im I) 7-Schulhaus.



gericht, Standesamt, Schularzt usw. überlassen wurde, führt seitdem die Bezeichnung „Altes Rathaus“.

Wir fassen als Ergebnis unserer archivalischen Beiträge die wichtigsten Daten aus der Baugeschichte des Rathauses nachstehend zusammen: 17. September 1700 Grundsteinlegung zum Rathaus; 5. Oktober 1701 Grundsteinlegung



Rathausportal am Erweiterungsbau in der Breitenstraße mit den Figuren von Hermann Moest (1869).

zum Turm; 1702 Bauprojekt von Anton Bailleug; 1703/05 Bauschreiber und Bildhauer Heinrich Charrasky von Heidelberg begutachtet den Bau; Mai 1705 Neubau soweit vorgeschritten, daß Ratsitzungen darin stattfinden können; 1706 Turm im Rohbau fertig, Westflügel als katholische Kirche bestimmt; 25. November 1706 Grundsteinlegung zur Kirche; 1707 Vollendung des Turms, Beginn der Bauarbeit an der Pfarrkirche nach den Plänen des Werkmeisters Johann Jakob Richer; 1709 die Statue der Justitia von Charrasky (gest. 1710) wird auf dem Rathaus aufgestellt, Vollendung des Kirchendaches; 1710 Glocken im Rathhausturm aufgehängt, Innenausstattung von Räumen des Rathauses, Einweihung der Pfarrkirche, Vertrag mit Bildhauer Michael Bitterich wegen der Pietas-Statue auf der Pfarrkirche; 1711 Vollendung des Atlantenportals, dessen Bildhauerarbeit von Bitterich; 1712 Schlüsselstein des Kirchenportals; 1713 Bitterich fertigt das Wappen über dem Rathausbalkon; 1716/17 weitere Arbeiten für die Innenausstattung der Rathausräume (Stukkatur und Malerei); 1720 Weihe weiterer Glocken für den Rathhausturm, 1723 Vollendung des Kirchenbaues; 1737 erste Erwähnung der Kramläden; 1770/72 Projekte für einen Erweiterungsbau in der Breitenstraße; 1808 die neben dem Rathaus gelegene Stadtschreiberei geht in Privatbesitz über; 1829 Neubau der Hauptwache und des Gefängnisses neben dem Rathaus („hooriger Ranze“); 1865 Abbruch des „hoorigen Ranzen“; 1866/68 Erweiterungsbau in der Breitenstraße; 1869 Vollendung der Figuren des Breitenstraßen-Portals von Hermann Moest; 1900 Umgestaltung der Sitzungssäle; 1904 Ueberfiedelung der städtischen Zentralverwaltung in das Kaufhaus; 1908 Vergleich zwischen der Stadtgemeinde und der katholischen Kirchengemeinde über den Rathhausturm.

## Die Papiermühlen im Gebiete der Kurpfalz und der heutigen Rheinpfalz.

Von E. L. Ang, beratender Ingenieur in Berlin.

Ueber die pfälzischen Papiermühlen sind im Laufe der Zeit mancherlei Veröffentlichungen erfolgt. Keine derselben gibt einen vollständigen Ueberblick über die einst vorhandenen Mühlen, noch trennen sie streng die rein kurpfälzer Betriebe von jenen anderer heute zur Rheinpfalz gehörigen Gebiete. Ich will im folgenden versuchen, einen Ueberblick über die Papiererzeugungsorte sowohl der Kurpfalz, als auch der heutigen Rheinpfalz, ferner einige Nachrichten über die Herkunft derselben zu geben.

Die Papierherstellung ist, wie ich in Nachstehendem zeigen werde, auch in unserem Gebiete schon seit langer Zeit im Gange. Die Einrichtung der Mühlen unterschied sich kaum wesentlich von jenen benachbarter Länder; allerdings solche umfangreichen Mühlerwerke, wie sie Nürnberg und München aufzuweisen haben, scheint man bei uns nicht gekannt zu haben. Dielsach mögen die Wasserkräfte nicht ausreichend genug gewesen sein, andererseits war die Papierherstellung Nebenbetrieb der Mahl- und Sägemühlen, auch mögen die Rohprodukte — die Lumpen — infolge der für das kleine Gebiet zahlreichen Papiermühlen nicht immer in ausreichendem Maße zur Verfügung gestanden haben, um größere Betriebe lebensfähig zu erhalten, vor allem nach der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Die Herstellung der ältesten Papierarten erfolgte ausschließlich aus Leinenlumpen, die in dem der betreffenden Mühle verliehenen Bezirke gesammelt werden durften. Die eingesammelten Lumpen oder Hadern wurden von den dazu Berechtigten sortiert und zur Aufbereitung nach der Mühle, vielfach aber auch auf dem Wege des Schmuggels rheinabwärts nach Köln, dem Hauptstapelplatz für Lumpen, sowohl als weiter westwärts außer Landes geführt. Je nach Beschaffenheit der zu erzeugenden Papierarten bedurfte dieser Rohstoff noch einer Vorbehandlung, um Unreinlichkeiten und Fremdkörper zu entfernen. Dies geschah durch eine gründliche Nachsortierung und durch Waschen. Ob man die Mazerierung, d. i. die Behandlung in der Faulbütte, schon in der Frühzeit anwendete, entzieht sich meiner Kenntnis. Sicher aber kannte man keine Hadernkocher, wie solche unsere neuzeitliche Industrie anwendet. Man war also auf die mühsame und zeitraubende Handarbeit angewiesen, wollte man ein gutes Erzeugnis erhalten. Um das so vorbereitete Gut verarbeitungsfähig zu gestalten, mußte es zerkleinert und in breiartigen Zustand überführt werden, wie dies Hans Sachs in einem hübschen Gedichte über den „Pappner“ beschreibt. Die Zerkleinerung geschah durch ein Stampfwerk, das durch das Wasserrad vermittels einer Dammwelle betätigt wurde. Die Zahl der Stampfen ist meist auch der Maßstab für die Größe der Mühlen. Die eingequellten Lumpen selbst befanden sich zum Zwecke der Zerkleinerung in einem Steintroge, in welchen der Stempel hineinschlug, bis die gewünschte breiartige Masse erzielt war. Das sogenannte Ganzzeug gelangte nun in die Bütte (Bottich), über welche eine Brücke mit den Schöpfformen lag. Diese hölzernen Formen sind stets rechteckig, bestehen aus der Grundform und einem in diese genau hineinpassenden Ueberwurfrahmen. Je nach der Papierqualität sind sie mit einem engeren oder weiteren feinen Drahtnetz überzogen, auf welchem sich auch das am Drahtgeflechte befestigte Wasserzeichen aus Draht oder Blech befindet. Mit dieser Form schöpfte der Papierer soviel dünnflüssige Masse aus der Bütte, wie er zu dem Bogen gebrauchte. Der Ueberwurfrahmen hatte den Zweck, das Abfließen der Masse zu verhindern. Der mit der Schöpfform abgelegte Bogen, deren charakteristisches Aussehen die Rippen des Papiers dartun (infolge der Drähte) gelangte nun auf eine Filzplatte

(Kautschuk), wurde gepreßt, um das Wasser zu entfernen, danach getrocknet und später geleimt.

Dies ist in Kürze der Gang der Papierherstellung, wie wir solche auch bei unseren Mühlen zu sehen haben. Unsere Mühlen waren, wie bereits gesagt, meist kleine Wassermühlen mit zwei bis vier Rädern, die etwa 6—12 Stampfen betrieben. Neben dem Mühlgebäude haben wir noch einen Trockenspeicher und etwas abseits die Leimküche zu vermuten.

Die ältesten Hinweise, welche mir bekannt wurden und auf Papierherstellung hinzeigen, finden sich in Zweibrücken und Heidelberg. In „Der Hof- und Staatsdienst im ehemaligen Herzogtum Pfalz-Zweibrücken von L. Eid“ wird 1587 und 1598 der Papiermühle S. 69 und 78 Erwähnung getan. 1587 wird gesagt, daß die Butten von neuem in Stein gemacht wurden und das laufende Geschirr; 1598 wird die Papiermühle direkt genannt. Es war dies also ein herzoglich Zweibrücker Unternehmen. Die Mühle lag in der Nähe der heutigen Eremitage, dabei der Papiergraben und der Papiergarten (1603 bzw. 1609 urkundlich erwähnt). (S. auch Molitor: „Burg und Stadt“ 1879 S. 221.) — Das Einwohnerverzeichnis der Stadt Heidelberg 1588, Neues Archiv f. d. Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. I, S. 185, führt in der Mittel-Badgasse „David Ekg Pappmachers Haus“ an. Noch zu erwähnen ist hier eine nur kurze Zeit, 1616—1635, betriebene Papiermühle in Kaiserslautern, die aus einer der ältesten in Deutschland bekannten Sägemühlen hervorging und den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges zum Opfer fiel. Näheres Pfälzische Geschichtsblätter 1906 Nr. 4 „Die Papiermühle bei Kaiserslautern von Dr. Häberle“. Der Schlußfolgerung am Ende des betr. Aufsatzes ist zu widersprechen, denn die Zweibrücker Mühle ist sicher älter; auch dort hat sich der Name an das Unternehmen in ähnlicher Form bis heute erhalten. Die Papierfabrikation war damals durchaus nichts Neues. Rheinische Mühlen lassen sich bis ins 15. Jahrh. nachweisen. Man muß vielmehr annehmen, das Gegenteil wäre für unsere Heimat verwunderlich, daß das Papiergewerbe auch bei uns viel älter ist, als man annimmt. Denn einmal gab es bereits in der Nähe, z. B. Mainz, schon sehr frühe Papiermühlen, das dicht bevölkerte Gebiet lieferte Rohstoffe in ausreichender Menge, und Wasserkräfte waren genügend vorhanden. Die schweren Kriegsstürme im Dreißigjährigen wie im Orleanschen Kriege jedoch trafen vor allem den Flachsbau und die meist abseits liegenden Mühlen vor allen anderen Gebäuden. Ihre Instandsetzung erforderte aber nicht nur bedeutende Geldsummen, sondern auch erfahrene Gehilfen, und letzten Endes war Ersatz der Fertigware rascher und leichter zu beschaffen, als Lebensnahrung und sonstige Erzeugnisse, die nur schwer zu entbehren sind. Wir finden daher zur Zeit nur gegen Ende des 17. und mit dem 18. Jahrhundert zahlreiche Akten über pfälzische Papiermühlen. Ueber eine Anzahl dieser Mühlen berichtet F. von Hösle in Nr. 2, 6 und 22. d. Zeitschrift „Der Papierfabrikant“ 1921, Verlag O. Elsner, Berlin S. 42. Doch enthält dieser Bericht bei weitem nicht alle pfälzischen Mühlen, die rechtsrheinischen fehlen ganz. Für den zukünftigen Schreiber der Geschichte der pfälzischen Papiere sind diese ebenso erforderlich, wie der Hinweis auf Orte, woselbst für pfälzische Rechnung und mit diesbezüglichen Wasserzeichen versehenen Papiere hergestellt wurden.

Aus einer kurfürstlichen Verordnung von 1767, das Lumpensammeln betr., ist ersichtlich, daß von den drei damals in der Kurpfalz bestehenden Papierfabriken in Waldmichelbach, Mosbach und Neustadt a. d. H. den beiden erstgenannten das rechtsrheinische, der letzteren das linksrheinische Gebiet zum Ankauf von Lumpen zugewiesen war.

Das Badische General-Landesarchiv Karlsruhe besitzt unter seinen pfälzischen „Gewerbe-Akten“ ein Ver-

zeichnis von 1787, das sechs konzeffionierte Papiermühlen für die Kurpfalz nachweist. Davon 2 zu Neustadt a. d. H., Knoedel u. Lorch (10 Arbeiter); 1 zu Waldmichelbach, Seb. Straßer (10 Arbeiter)<sup>1)</sup>; 1 zu Kettenheim bei Alzey, Burckhardt; 1 zu Stromberg, Rauch<sup>2)</sup>; 1 zu Mosbach. In Weinheim bestand eine Pappfabrik. Jede Mühle<sup>3)</sup> verarbeitete 500 Zentner Lumpen pro Jahr.

In den Jahren 1783, 1789, 1791 beschwerten sich die pfälzer Papiermacher (obige 6) gegen die geplante Errichtung neuer Mühlen, da kaum für 6 Mühlen genügend Rohstoffe vorhanden seien; erwähnt wird die Neuanlage bei Alzey bzw. Weinheim, desgleichen die geplante Neuanlage im Oberamt Alzey selbst und die Omersbacher Mühle<sup>3)</sup>, die Pappdeckel herstelle, aber auch Lumpen sammeln lasse.

Ergänzende Urkunden ergibt das Hessische Staatsarchiv in Darmstadt (Mühlenakten). Gesuch des Leonhard Martin von Alzey zur Errichtung einer Papierfabrik in Weinheim bei Alzey 1787—1791, wie des D. P. Beckenbusch für eine Papiermühle an der Ellerbach, Gem. Kreuznach. Im Jahre 1825 wird für Waldmichelbach Franz Scheidegger als Papiermüller mit 4 Wasserrädern angeführt.

Das fürstlich Leiningische Archiv in Amorbach enthält eine Kopie vom 13. Mai 1737 der Konzeffion für Joh. Daniel Schmidtberger aus Gemünden in Oberhessen, eine neue 75 Schuh lange und 45 Schuh breite Papiermühle bei Hardenburg im Ijenachtal zu errichten. Dem Erbbeständer wird in diesem Akte aufgegeben, sämtliches Post- und Schreibpapier oder Konzeptpapier mit den herrschaftlichen drei Adlern nebst gewöhnlichem Turnierkragen (Leiningener Wappen) einseitig als Wasserzeichen, andererseits aber nur mit den Buchstaben L. H. in einem Oval zu versehen. Als bemerkenswert führe ich hier an, daß ein altes Papierergeschlecht „Schmidtberger“ bereits 1595 in Wendelstein a. d. Schwarzbach erscheint. (Die Papiermühlen in Nürnberg von E. Marabini 1894, Selbstverlag des Verfassers in Nürnberg.)

Zahlreiche Nachrichten enthält das Staatsarchiv zu Speyer.

Herzogtum Zweibrücken: Akt. Nr. 1321 und 1322 Wörtschweiler oder Zweibrücker Papiermühlen, die Papiermühle zu Schwarzenacker 1710—1742; Akt. I Nr. 691: Die Wachtelsmühle, später zu Annweiler 1731 bis 1753; siehe auch Leiningener Gesch.-Blätter 1912 S. 3 ff. Eine Papiermühle bei Annweiler wird bereits 1639 erwähnt. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 1878 S. 60.

Grafschaft Leiningen: Akt. Nr. 31, 2 Erbbestand und Konzeffion zum Lumpensammeln 1737—1792 für die Mühle zu Hardenburg.

Markgrafschaft Baden: Akt. Nr. 53, Die herrschaftliche Neu- oder Apostelmühle zu Rodalben 1714—1790, darin Erblebnbrief des Peter Auer von 1790. Nähere Nachrichten über diese und folgende Mühlen bei v. Hösle.

Präsektuararchiv im Dep. Donnersberg: Akt. I Akt. 386: Die Papiermühlen im Departement Donnersberg 1811—1813 werden wie folgt angeführt: Albsheim, Eisenberg, Hardenburg, Frankeneck, Neustadt, Sarnstall und Dinningen. Ferner Akt. I Akt. Nr. 38717: Die Einrichtung einer Papiermühle 1811 durch Lorch auf dem Queichhambach bei der Gemeinde Sarnstall. Weiterhin wird 1737 Zweibrücken Nr. I 293, eine Papiermühle in Hornbach und Akt. I 295 von 1744 eine Beschreibung

<sup>1)</sup> Seb. Straßers Patent datiert von 1763, sein Schwager war Seb. Bach in Waldmichelbach, der die Mühle 1747 ausbaute. Erhielt er wird vorgeschrieben, daß er das Papier mit dem kurpfälzischen Kurhut verzieht. Landesarchiv Karlsruhe, Akt. 4809.

<sup>2)</sup> Im gleichen Akte wird gesagt, daß Rauch auch Besitzer der Mühle zu Asbach, die mainzisch war, sei. Ebenda wird 1765 Ludwig Mig Pap.-Müller zu Reichenbach, Grafschaft Scharnberg erwähnt.

<sup>3)</sup> Ferner 1787 ein Omersbach, der Pappen in Weinheim machte; 1791 wird Rauch aus Weinheim genannt (Weinheim bei Alzey).

der Papiermühle zu Schwarzenacker aufgeführt. Auch in Gleisweiler soll eine Papiermühle bestanden haben.

Unter Nassau-Weilburg: Urk. 734, 735, 743 von 1785, 84, 89, Erbbestand der Papiermühle zu Eisenberg, unter Akt. Nr. 57, 1753—1789: Verpachtung und Einrichtung dieser Mühle durch den Erbbeständer zu Albisheim Joh. Bohlander und weiteres hierüber 1742—84 unter Akt. Nr. 403. Eine Papiermühle bei Grünstadt ist jüngeren Datums (Orb'sche Mühle).

Nach Mitteilung von Herrn Bürgermeister Renz in Mosbach sollen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zwei Papiermühlen dort bestanden haben, die Eigentümer waren J. Deetken und Jakob Schmitt. Ferner soll dort laut Ortsgeschichte von Pfarrer Wirth eine weitere Mühle im Jahre 1752 dem Papiermüller Tobias Bach aus Waldmichelbach in der Waldmühle konzessioniert worden sein. Eine ältere Mühle als diese soll in Dallau (Amt Mosbach) bestanden haben.

Eine weitere Papiermühle bestand zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Schönau bei Heidelberg, deren Besitzer Bernauer im Neuen Archiv der Stadt Heidelberg Bd. VII 1907, S. 135 ff. mehrfach genannt wird. Ueber die Mühlen im Elsenz-Tale fehlen noch nähere Angaben. Ueber Schriesheim-Ludwigstal siehe Mannh. Gesch.-Bl. 1920, Sp. 139.

Im Mannheimer Intelligenzblatt vom 18. Juli 1815 wird die Versteigerung der „den Erben des zu Weinheim verlebten Handelsmanns Christoph Rauch angehörige, in Heidelberg am Neckar gelegene, unter dem Namen Mühlmühle bekannte Papiermühle“ angekündigt („war ehemals zu einer Mahl- und Ölmühle, welche leicht wieder hergestellt werden könnte, und mit fünf Mahlgängen eingerichtet“).

Neben diesen Mühlen kamen zur Zeit Karl Theodors auch die bergischen Mühlen als Lieferanten für pfälzische Papiere in Frage. Nach einer Mitteilung in: „Die Papiermühlen des Bergischen Strundertales von Dr. Ferd. Schmitz, Verlag O. Lapp u. Co. in Bergisch-Gladbach 1921, S. 98 ff. wurden dort 1791 neben den auch bei uns bekannten Marken, wie Narrenkappe, Schlange, Lilie usw. auch Bogen mit dem kurpfälzer Wappen in mehreren Formen hergestellt.

Wie wir schon bei L. Eid im „Staatsdienste“ und auch anderwärts bestätigt finden, lieferte die Herrschaft ihren Kanzleien die nötigen Ries Papier. Diese trugen vor allem das Herrschaftswappen. Vielsach wird es daher gar nicht möglich sein, aus diesen Wasserzeichen allein auf den Hersteller des Papiers zu schließen, wenn es außer dem Wappen keine besonderen Zusatzzeichen trägt. Selbst bei den übrigen Zeichen wird es nicht immer ganz einfach sein, aus diesen den Meister zu erraten. Ebenso wenig wie die Lilie oder der sogenannte Baselstab auf die Herkunft von Baseler Firmen, die Schlange oder der Ochsenkopf auf Nürnberger Papier unbedingt zeigen muß, ebensowenig zutreffend erscheinen mir die Kombinationen, die eben aus jenen Zeichen vielfach fremde Einflüsse zu konstruieren suchen. Die Schlange, der Ochsenkopf, die Narrenkappe usw., alles Wasserzeichen, die wir auch auf kurpfälzer Papieren finden, sind eben keine Herstellermarken, sondern Qualitätszeichen, die längst Gemeingut des Volkes geworden waren. So finden wir von den vorgenannten Zeichen bereits um 1390 den Ochsenkopf bei Ulman Stamer in Nürnberg, die Schlange als eines der ältesten Wasserzeichen der Bergischen Mühlen und gleichfalls in Nürnberg. Schon vor Errichtung der Bergischen Mühlen verlangt ein Siegburger Abt von seinem Pächter einige „Ries Schlangen“ 15. Jahrh. Diese Zeichen waren demnach für die Käufer das Kennzeichen für eine bestimmte Papierforte, welches allgemein bekannt war und von vielen Erzeugern geführt wurde; vgl. auch Marabini S. 8 ff. Bei Untersuchung einer größeren Anzahl pfälzischer

Papiere des 16. und 17. Jahrhunderts und bei Beachtung der bei Marabini abgebildeten Zeichen kam ich zu dem Ergebnis, daß es, selbst wenn die Wasserzeichen keine Initialen tragen, möglich sein wird, sowohl bei den herrschaftlichen Marken, als auch bei den Handelsmarken gewisse Untersiede und Kennzeichen, die sichtlich nicht für jedermann bestimmt waren, festzustellen. Diese zeigen vielleicht den Weg, woher das betreffende Fabrikat kam. Ich möchte diese Zeichen, die in Form von kleinen Kreisen, Arabesken, Kreuzblumen und sonstigen Anhängseln erscheinen, als die für den Händler bestimmten feineren Sortenzeichen festlegen, während die in der Form der Stabzahl, des Monogramms und der Hausmarke vorkommenden Zeichen, letztere oft sichtlich verhehlt, allein den Erzeuger sicher nachzuweisen vermögen.

Nicht einer Laune des Herstellers entsprach es, erschien die Lilie mit 4 oder einem Kreise, gleich einer Verzierung, oder die Schlange mit oder ohne Zunge, am Mosesstabe aufgerichtet, mit oder ohne Kreuzblume (Albenkreuz, das eine viel beliebte Verzierung der Papierer war). Ganz ohne Grund nahmen die Hersteller, solche Veränderungen nicht vor, es entsprach dies auch keineswegs dem Zeitcharakter. Dgl. auch Marabini S. 47, das veränderte Wasserzeichen Rumplers 1595. Die Stabzahlen wieder ergeben häufig Gründungsjahre oder sonstige, für den betreffenden Meister wichtige Daten, wie ich dies bei dem Papiermacher Jakobs in Köln 1580, im „Papierfabrikant“ 1922, Heft 19, in einer Besprechung über Wasserzeichen auf kurpfälzer Papieren nachwies. Alle diese Zeichen haben eines gemeinsam, sie sind typisch deutsch und entsprechen den auch bei anderen Gewerben, z. B. den Sinngebern, Metallarbeitern und Keramikern beliebten Zeichen, die zum Teil uralte und uns am meisten bei den Steinmetzen bekannt geworden sind. Im Gegensatz zur heutigen Warenmarke kündigt das alte Wasserzeichen meist nicht ohne weiteres den Hersteller, sondern eine bestimmte Papierforte an, während nur die wie beiläufig eingestreuten Zeichen, dem Wissenden mehr erzählen, nämlich Qualitätsunterschiede und letzten Endes auch gelegentlich den Hersteller bezeichnen wollten.

Ueberblicken wir nun das bisher bekannt gewordene Material, so sehen wir im Papiergewerbe der Kurpfalz nebst benachbarten Gebieten zwei Blütezeiten an uns vorüberziehen. Eine ältere, die mit dem Dreißigjährigen Kriege zu Ende geht, und eine neuere, die erst nach dem Orleans'schen Kriege beginnt. Der Niedergang der ersten Periode war bedingt durch das Eingehen des Flachsbauens einerseits und die Verödung und Verarmung des Landes andererseits. Infolge dieser Umstände mangelte das Rohmaterial — die Seinenlumpen, die in der vorausgehenden Zeit in reicher Menge vorhanden waren. Gerade in unserer dicht bevölkerten Kurpfalz war der Bedarf an Papier ein ungemein großer, und selbst wenn wir keine weiteren Nachrichten hätten, müßte der Umstand auffallen, daß unser Gebiet, in welchem der Mühlenbau seit uralten Zeiten blühte, keine Papiermühlen besaßen, dafür aber das Rohmaterial ausgeführt und Fertigware eingeführt haben sollte. Dabei war das Papiermachergewerbe südlich und nördlich unseres Gebietes mindestens seit dem 15. Jahrhundert im Gange, ostwärts in Bayern bereits seit dem 14. Jahrhundert. Es wäre ein wirtschaftlich nicht zu begründender Umstand, wenn ein Land, das solch großen Bedarf an Papier hatte — ich verweise nur auf die bekannten frühen Druckereien in Speyer — von fremden Erzeugern abhängig geblieben sein sollte. Wohl war am Niederrhein, besonders in Köln, ein Hauptstapelplatz für Rohlumpen, die aus Kurtrier, Kurmainz und Kurpfalz kamen (Dr. F. Schmitz, S. 103). Wir finden aber auch, daß diese Ausfuhrgebiete noch 1760 angeführt werden, zu einer Zeit, da die pfälzer Fabrikanten im eigenen Lande wegen Mangel an Rohstoffen die Neugründung von weiteren

Mühlen bekämpften. Die Ursachen dieser Verhältnisse, die übrigens auch unser Gebiet noch weiterhin interessieren, da Herzog Karl Theodor von Schwetzingen hier manche Verordnungen über den dortigen Lumpenhandel erließ, finden sich zahlreich in vorerwähntem Werke S. 99 ff.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege befanden sich vermutlich keine leistungsfähigen Mühlen mehr in Kurpfalz, andernfalls wäre der Papierzoll, den Karl Ludwig während des Wiederaufbaues der Kurpfalz erheben ließ, nicht verständlich. Zweifelsohne sollten damit nicht nur die Kassenverhältnisse aufgebessert, sondern auch das heimische Gewerbe gefördert werden.

Als Nebenbetriebe der Papiermacherei haben wir der Pappdeckelindustrie, der bereits Erwähnung getan wurde, sowie der Tapetenherstellung, die etwa Mitte des 17. Jahrhunderts in Nürnberg aufkam, zu gedenken. Eine kurfürstliche Tapetenfabrik bestand in Heidelberg, wie eine spätere Gründung in Kaiserslautern. Die Art der gebräuchlichen Papiertapeten war eine dreifach verschiedene, nämlich bedruckte und handgemachte Zeichnungsmuster, ferner Zeichnungen, die vermittels gefärbtem Wollstaube, und solche, die durch aufgestreuten Glimmer, Gold- oder Silberstaub hergestellt wurden. Daneben wäre noch die Dütenherstellung und die Fabrikation der verschiedenen Industriepapiere für Packungen, Umhüllungen u. dgl. mehr zu erwähnen. Alle diese Erzeugnisse finden wir auch in der Folgezeit bei uns im Gange.

Auch heute blüht noch eine nicht unbedeutende Papierindustrie auf pfälzer Boden, doch hat sich mit der fortschreitenden Technik gar manches geändert. Die viel bekämpften und umstrittenen Lumpenprivilegien sind verschwunden. An Stelle des Leinenmaterials trat das Holz; wo früher das Wasserrad die Stempel der Stampfen hob, sehen wir hohe Fabrikschlote ihre Rauchwolken emporsenden. Mit der Steinkohle verschwand das Wasserrad. Im Zeitalter des Dampfes entnahm man dem Wasser viel hundertpferdige Antriebskräfte für neuere und leistungsfähigere Maschinen. Die Chemie lieferte neue Aufbereitungsverfahren für die Rohstoffe, und Großbetriebe entstanden an Stelle der einsam gelegenen Papiermühlen. Das eigenartig gerippte Büttenpapier, früher zum täglichen Gebrauche verwendet, ist längst ein Luxusgegenstand geworden, an seine Stelle trat das glatte Maschinenpapier, aus Holzstoff hergestellt. Selbst das Wasserzeichen, das schon frühe mit der Form durch selbständige Gewerbetreibende, „die Formmacher“, nach Angabe der Meister kunstfertig hergestellt wurde, änderte bereits Ende des 18. Jahrhunderts vollständig den Charakter. Maßgebend waren einmal behördliche Vorschriften und die Einführung der Stempelpapiere, auf der anderen Seite erscheint mehr und mehr das reine Firmenzeichen, das eine wenig individuelle Note trägt. Weder Tulipan- noch Lilien-Papier, oder Schlangen und Narrenkappe beherbergt der heutige Schreibisch, vereinzelt nur erscheint noch das „Postpapier“ als Ueberbleibsel aus jener alten Zeit. Die heutigen Wasserzeichen unserer modernen Großindustrie wissen uns nichts zu sagen und bergen keine Geheimnisse, an denen unsere alten Erzeugnisse so reich sind.

## Jacob Wille.

(Zu seinem 70. Geburtstag.)

Am 6. Mai 1923 vollendete der frühere Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg, Geheimrat Prof. Dr. Jakob Wille, sein 70. Lebensjahr. Mit herzlichsten Wünschen wurde an diesem Ehrentage seiner bei allen Freunden und Forschern der pfälzischen Geschichte beliebten Persönlichkeit gedacht. Wille ist geborener Pfälzer und stammt aus Frankenthal. Er studierte in Heidelberg Geschichte, klassische Philologie und Rechtswissenschaft und war dann als Praktikant an der Heidelberger Universitätsbibliothek

und im badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe tätig. 1882 wurde er Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Heidelberg und seither hat er die schöne Neckarstadt nicht mehr verlassen. Ein Menschenalter hindurch hat er als Berater von zahllosen jungen und alten Gelehrten, als genauer Kenner der Schätze der Bibliotheca Palatina, als Erforscher der kurpfälzischen Geschichte und als akademischer Lehrer in Heidelberg gewirkt. Im Jahre 1890 wurde ihm der Titel Professor verliehen, 1898 wurde er Honorarprofessor an der Universität. 1902 erhielt er den Titel Oberbibliothekar und übernahm dann als Zangemeisters Nachfolger die Leitung der Universitätsbibliothek. Im vorigen Jahre trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Diese Zahlen umschreiben nur äußerlich das inhaltreiche Wirken dieses Gelehrten. Die Badische Historische Kommission zählt Wille seit 1896 zu ihren ordentlichen Mitgliedern. Er ist eines der ältesten Mitglieder dieser wissenschaftlichen Korporation. An der Universität liebt er insbesondere über pfälzische Geschichte und Kulturgeschichte, und in seinem Hörsaal treffen sich Hörer aus allen Kreisen der Stadt.

Die lange Reihe seiner Forschungen zur pfälzischen Geschichte begann er mit seiner Dissertation über seine Vaterstadt „Frankenthal während des Dreißigjährigen Krieges“ (1877), es folgte 1882 die Schrift „Philipp der Großmütige von Hessen und die Restitution Ulrichs von Württemberg 1526—35“. Von besonderer Bedeutung für alle pfälzischen Forscher sind die von der Badischen Historischen Kommission herausgegebenen „Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214—1400“, deren ersten Band (1894) er gemeinsam mit Adolf Koch bearbeitete. Als sein Hauptwerk betrachtet Wille die Neubearbeitung der Geschichte der Pfalz. Immer noch hoffen die pfälzischen Geschichtsfreunde, daß er diese für die Kenntnis unserer pfälzischen Heimat so bedeutsame Arbeit vollenden und bald die Drucklegung erleben möge. Andere wissenschaftliche Arbeiten betrafen die deutschen Pfälzer Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts der Universitätsbibliothek Heidelberg (1903) sowie den Humanismus in der Pfalz. Weiteren Kreisen ist Wille vor allem bekannt geworden als Biograph der Eiselotte. Seine zuerst 1905 erschienene jessende Darstellung des Lebens und der Schicksale dieser volkstümlichen pfälzischen Prinzessin ist mehrmals neu aufgelegt worden. Auch ihre köstlichen Briefe hat Wille in einer Auswahl herausgegeben und eingeleitet (1907). Zu besonderem Dank ist ihm auch Bruchsal verpflichtet, denn seine beiden Schriften: „Bruchsal, Bilder aus einem geistlichen Staate im 18. Jahrhundert“, zuerst erschienen als Neujahrsblatt 1896, dann in zweiter Auflage 1900 und das 1915 erschienene Neujahrsblatt: „Graf von Limburg-Stirum, Fürstbischof zu Speyer“ gehören zu dem besten, was über die Kultur dieses kunsterfüllten geistlichen Kleinstaates des 18. Jahrhunderts veröffentlicht wurde. Aus allen diesen Veröffentlichungen spricht seine warme Liebe zur Heimat, die besondere Gabe einer anschaulichen und lebendigen Darstellung sowie ein ausgeprägter lebenserfahrener Humor, der bei allem wissenschaftlichen Ernst seine Persönlichkeit durchweht.

An seinem Geburtstage wurde Wille in mannigfacher Weise geehrt. Professor Dr. Rudolf Sillib, der jetzige Direktor der Universitätsbibliothek, hat im Namen der Anstalt das Titelbild einer deutschen Handschrift der Bibliothek (cod. Pal. germ. 87) farbig reproduzieren lassen (hergestellt im Auftrag des Verlags Richard Weißbach in Heidelberg) und mit einer ebenso launigen wie herzlichen Widmung versehen. Das Bild, eine der geschmackvollsten Miniaturen der Pfalzbibliothek, stellt in kolorierter Federzeichnung den Dichter Johann v. Soeff dar, wie er in kniender Huldigung sein Werk, die 25 000 Verse der „Kinder von Limburg“, einer Uebersetzung aus dem Niederländischen, dem Kurfürsten Philipp im Jahre 1480 überreicht: „beide Personen in trefflicher Charakteristik, des edlen Pfalzgrafen jugendliche Erscheinung wie der bürgerlich biedere weisfälische Meisterjänger“. Für Geber und Empfänger dieses Historienbildes aus der Frühzeit des deutschen Humanismus soll eine tiefere Symbolik in der Szene liegen: es soll Willes Lebensideale verknüpfen, seine oft ausgesprochene Liebe zur Heimat, der Pfalz am Rhein, und seine Liebe zum weit gefassten Humanismus, zwei Ideale, die der Gefeierte allezeit durch die Tat verwirk-



licht hat. Die Glückwünsche des Bundes der Pfälzer überbrachte Willes engerer Landsmann Justizrat Mayer. Er gab Wille Kenntnis von der Aufstellung seiner von dem Künstler, seinen Freunden und Verehrern der Universitätsbibliothek gestifteten Marmorbüste, die ein vorzüglich gelungenes Kunstwerk des aus Heidelberg stammenden Bildhauers Jean Steinel in München und das Gegenstück der Zangemeister-Büste ist. Im Namen der Stadt Frankenthal gratulierte der Oberbürgermeister, zugleich auch im Namen des Frankenthaler Altertumsvereins, der Wille zum Ehrenmitglied ernannte. Prof. Hans F. Helmolt, der bekannte Herausgeber der Eifelotte-Briefe, hatte einen in der Sprache der Eifelotte gehaltenen Glückwunschbrief verfaßt, der von Albert Carlebach und Richard Weißbach in Druck gegeben wurde. Bereits am Vortage erschienen Geheimrat Caspari und Prof. Dr. Walter als Abordnung des Mannheimer Altertumsvereins im Hause des Jubilars und überbrachten mit herzlichen Glückwünschen die Urkunde über die Ernennung zum Ehrenmitglied des Mannheimer Altertumsvereins, der Wille seit einer langen Reihe von Jahren zu seinen verdienten Mitarbeitern rechnen darf.

## Philipp Kauhmann †

Ende April wurde Professor Philipp Kauhmann, der im vorigen Jahre nach 33jähriger Wirksamkeit am hiesigen Gymnasium in den Ruhestand getreten war, in seiner Heimat Sindolsheim bei Osterburken unter großer Beteiligung der Gemeinde zu Grabe getragen. Einmütig kam in allen Reden zum Ausdruck, welche reichgelegnetes Leben seinen Abschluß gefunden hat.

Mit Professor Kauhmann (geb. 9. März 1857, gest. 25. April 1923) ist einer der tüchtigsten und verdienstvollsten Lehrer unserer höheren Schulen dahingeshieden. Er war ein Mann von festem, unantastbarem Charakter, von umfassendem Wissen, von rastlosem Fleiß und treuester, gewissenhaftester Erfüllung der Pflicht. Er vermittelte seinen Schülern gediegene Kenntnisse, er wollte aber auch ihr Erzieher und Freund sein. Begeistert für das Große und Schöne des klassischen Altertums, verstand er es, seine Schüler in die Welt der Alten einzuführen und aus ihren reichen Bildungsschätzen ihnen für ihr ganzes Leben etwas mitzugeben. Im Kreise der Kollegen war Kauhmann hochgeschätzt. Er war jahrelang Vertrauensmann des Lehrerkollegiums und dessen Vertreter im Beirat der Schule. Ein guter Teil seiner Lebensarbeit ist niedergelegt in den sorgfältig gearbeiteten, im Bunde mit den Professoren Dr. P f a f f und S c h m i d t herausgegebenen lateinischen Übungsbüchern, die noch lange die Grundlage des lateinischen Unterrichts bleiben werden. Für manchen Verin, für manches gemeinnützige Werk war Professor Kauhmann eifriger Förderer. Er war ein treues Mitglied des Mannheimer Altertumsvereins und hat sich auch als Mitarbeiter der „Gesichtsblätter“ verdient gemacht. Regsten Anteil nahm er am kirchlichen Leben und war lange Zeit Mitglied der evangelischen Kirchenvertretung. Zahlreiche frühere Schüler trauern um den Entschlafenen und gedenken dankbar dessen, was er ihnen geboten hat. Aber weit über deren Kreis hinaus wird man ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

## Kleine Beiträge.

**Die neue pfälzische Landesbibliothek.** Die Eröffnung der pfälzischen Landesbibliothek in Speyer bedeutet ein Ereignis in der Kultur- und Geistesgeschichte der Pfalz. Mit der Schaffung der neuen Kreisbibliothek geht ein seit etwa einem Jahrhundert gehegter Wunsch der Pfälzer in Erfüllung. Die pfälzische Landesbibliothek ist die erste öffentliche und allgemeine wissenschaftliche Bibliothek der Pfalz. Im größeren Zusammenhang des rheinischen Kulturraums gesehen, bildet sie zeitlich und örtlich das letzte Glied einer Kette von Landes-, Universitäts-, Provinzial- und Stadtbibliotheken, die im Rheintal in dichter Folge von Duisburg bis Mannheim sich aneinander anschließen und jetzt in Speyer ihre linksrheinische Fortsetzung nach Süden erhalten, während die Kette auf der rechten Rheinseite über Heidelberg und Karlsruhe nach Freiburg und Basel weiterverläuft. Die ehrwürdige Kreishauptstadt aber wird wieder

ihrer alten Ruhmestitel teilhaftig, eine Stadt nicht nur der Kaiser, sondern auch der Bücher zu sein, wie dereinst in den Zeiten ihrer politischen und wirtschaftlichen Hochblüte. Die Einäschierung der Stadt Speyer im Jahre 1689 hat auch dem Reichtum der Stadt an Büchern ein jähes Ende bereitet und viele wertvolle Handschriften und edle Druckerzeugnisse haben unter dem Brandschutt der Stadt ihr Ende gefunden. Der pfälzischen Landesbibliothek, die in den Tagen schwerster Not an die Vergangenheit anknüpft, fällt die Aufgabe zu, neben dem Historischen Museum der Pfalz, dem großen Schaubuch der pfälzischen Kultur aller Jahrhunderte, und neben dem Staatsarchiv, dem reichen Schatzhaus der geschriebenen Zeugnisse pfälzischer Vergangenheit, das Sammelbeden zu werden für das gesamte Schrifttum aus der Pfalz und über die Pfalz, aber auch die Brücke zu schlagen zum großen deutschen Kulturverband, indem sie die wichtigsten gedruckten Erzeugnisse des deutschen Geisteslebens der näheren Vergangenheit und mehr noch der Gegenwart in ihren Büchermagazinen sammelt und in ihren Lesesaal und Arbeitsälen allen Pfälzern ohne Ausnahme, dem wissenschaftlichen Forscher, aber auch dem um seine allgemeine Weiterbildung oder berufliche Schulung ernsthaft bemühten Volksgenossen zugänglich gemacht. Dank den Zuschüssen aus dem pfälzischen Hilfsfonds und vor allem des Kreistages, der die Bibliothek im August 1920 als eine Kreisanstalt errichtet hat, und dank den reichen Bücherspenden deutscher Verleger und Bibliotheken ist es dem vor zwei Jahren von der Staatsbibliothek in München berufenen und mit der Gründung betrauten Leiter der neuen Bibliothek, Dr. Reismüller, möglich gewesen, über 20 000 Bände neuer wissenschaftlicher Literatur aus fast allen Disziplinen mit Einschluß der Naturwissenschaften und der Technik zu sammeln. Zu diesem Bestand an neueren Werken treten als Leihgabe die Bücheransammlungen des Historischen Vereins und des Historischen Museums der Pfalz, sowie die aus Dürkheim nach Speyer überführte, namentlich an naturwissenschaftlichen und medizinischen Werken reiche Bibliothek der „Pollschia“. Gerade das Gebiet der exakten Wissenschaften wird noch eine erhebliche Bereicherung erfahren durch die Uebernahme der Fachbibliothek des berühmten Geographen und Ozeanographen Gg. von Neumayer, eines Sohnes der Pfalz, aus der großen Bibliothek des Speyerer Gymnasiums. Sämtliche in der pfälzischen Landesbibliothek vorhandenen Bücher und Zeitschriften (40—50 000 Bde.) sind nach der Benützungordnung allen erwachsenen Kreiseinwohnern unentgeltlich zugänglich.

**Römische Funde am Neckar bei Feudenheim.** Zwischen Feudenheim und Riedbahnbrücke am rechten Neckarufer finden sich in der durch die dortigen Kanalarbeiten freigelegten Kieschicht in 1—2 m Tiefe zahlreiche stark abgegriffene Tonstücke. Die Vermutung, daß diese Stücke römischen Ursprungs sind — vermutlich von Ladenburg abgeschwemmt — wird jetzt bestätigt durch zwei in gleicher Tiefe zu Tage getretene Fundstücke, ein Halsstück einer römischen Amphora und ein Eckstück eines römischen Salzriegels. Damit ist auch für das geologische Alter jener Kieschicht ein sicherer terminus post quem gegeben. Die beiden wegen ihres Fundorts beachtenswerten Stücke sind dem Historischen Museum überwiesen.

Prof. Günter Müller.

**Zur Genealogie der Familie Tutein.** Im ersten Band der Schriftenfolge „Alte Mannheimer Familien“ ist die Geschichte der seit 1663 in Mannheim nachweisbaren, heute noch hier ansässigen Familie Tutein dargestellt. 1748 wanderte ein Peter Tutein nach Kopenhagen aus und wurde dort ein angesehenener, vermöglicher Kaufmann. Seine Nachkommen gelangten in Dänemark zu ungewöhnlichem Ansehen; Töchter aus diesem Zweig heirateten im neunzehnten Jahrhundert in alte deutsche Adelsgeschlechter wie Spee, Luckner, Liliencron. In jener Darstellung ist ausgeführt, es sei nicht zu erkennen, was den Nachkommen des vom Schicksal nach der Pfalz verschlagenen französischen Refugees veranlaßt habe, Mannheim wieder zu verlassen und in Dänemark eine neue Heimat zu suchen. Nachforschungen, die Herr Leopold Göller im Auftrage auswärtiger Familienmitglieder im Mannheimer Stadtarchiv anstellte, haben die Gründe dieser Auswanderung festgestellt.



Im Jahre 1748 richtete der 22 Jahre alte Peter Tutein an die Regierung ein Bittgesuch um Erteilung der Großjährigkeit. Da aber der Stadtrat der Meinung war, daß diesem jungen Tutein weit ratsamer sein dürfte, „wann selbiger annoch etliche Jahre in der Fremde sich in seiner erlernten Handlungsprofession qualifizieren thäte“ (4 III. 1748), gab die kurfürstliche Regierung (v. Hillesheim) abschlägigen Bescheid (13. III. 1748). Am 5. IV. 1748 wird Peter Tutein, der seine Bitte wiederholt vortrug, von der Regierung „ein für allemahl ab- und zur Ruhe verwiesen“. Der Stadtrat hatte unterm 1. IV. 1748 berichtet, daß es Supplicanten angerathen seyn dürfte, anstatt allschon eine Krämererei anzufangen und zu verheirathen, sich vielmehr annoch auf einige Jahre, gestalten er erst aus der Lehre getreten, folglich sich annoch besser hierinn zu qualificieren suchen muß, in die Fremde zu begeben“ (am Rand: „die Heirathsgedanken zur Zeit außer Acht zu lassen“). Die Folge war, daß der Gesuchsteller nach Dänemark auswanderte. S. Wk.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Die Romantiker-Familie Schmitt. Ein Jahrhundert Heidelberger Kunst. Das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg hat unter der sorgfältigsten Vorbereitung des Direktors Dr. Lohmeyer am 15. April eine Sonderausstellung eröffnet, die der Romantiker-Familie Schmitt gewidmet ist. Diese aus der Maingegend stammende Malerfamilie fand in Georg Philipp Schmitt (1808—1873) den ersten künstlerischen Vertreter. Es ist ein besonderes Verdienst der Ausstellung, uns diesen nahezu völlig in Vergessenheit geratenen Maler mit seinen sehr stattlich vertretenen Werken vor Augen zu führen. Schon frühe war der junge Georg Philipp Schmitt zur Naturschwärmerei veranlagt; dieselbe fand in Heidelberg, wohin sein Vater übersiedelte, noch einen günstigeren Nährboden. Tief war hier der Einfluss Kellers auf den jungen Künstler, welcher auch später noch, als er in München bei Cornelius und Schnorr v. Carolsfeld studierte, immer wieder zum Durchbruch kommt und sich in zahlreichen Landschaften und Stilleben zu erkennen gibt. Um 1840 erfolgte die Wendung zum Porträtsfach hin, welches später in seinem Sohne Guido Schmitt (1834—1922) den bedeutenden Vertreter finden sollte. Georg Philipps jüngster Bruder Franz Schmitt (1818—1898) ist mit dem aus der Mannheimer Staatsgalerie (Schloß) stammenden Selbstbildnis, welches ein echtes Stück Heidelberger Romantik in sich schließt, sowie mehreren realistisch aufs feinste empfundenen Stilleben vertreten. Von jart abgewogener Koloristik — einem Erbtel der ganzen Familie — zeugen auch Guidos Porträts der englischen Aristokratie. Sie bedeuten, zumeist in den 30 Jahren seines englischen Aufenthalts entstanden, den Höhepunkt seiner Kunst, während seine Kompositionen mehr nazarenisch nachgeahmt als selbständig künstlerisch empfunden sind. Dagegen zeigen seine durch Reisen in Schottland und Italien angeregten Landschaften ihn als tüchtigen Kömner. Als letztes Glied der Künstlerfamilie fügt sich Guidos jüngerer Bruder Nathanael Schmitt (1847—1918) ein. Zunächst Schüler seines Vaters und der Karlsruher Akademie, fand seine Kunst während seines achtjährigen Aufenthalts in Rom die persönliche Gestalt. Waren seine frühen Kinderbildnisse noch ganz im Rahmen der Familientradition entstanden, so erhalten seine Porträts jetzt in Anlehnung an Feuerbach eine gewisse klassische Note und zeigen den Künstler als geschmackvollen Koloristen und sicheren Zeichner. Die Ausstellung, zu welcher ein sehr übersichtlich angelegter, mit 12 Abbildungen versehener Katalog erschienen ist, gibt uns so dank der Forscherarbeit des von der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichneten Direktors Lohmeyer nicht nur einen Gesamtüberblick der Künstlerfamilie Schmitt, sondern auch ein Stück Heidelberger Romantik. G. J.

Dem Verein der Mediomatiker hat Prof. Dr. Albert Beder in Zweibrücken zum fünfzigjährigen Bestehen eine Schrift gewidmet, die als Heft 6 seiner Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz (Kaiserslautern 1925, in Kommission von H. Kayzers Verlag) erschienen ist und den Titel trägt: „Goethe und Zweibrücken. Ein Beitrag zur pfälzischen Geistesgeschichte“. Die Schrift ist ein erweitertes Sonderdruck aus Jahrgang 1921/22 der Zeitschrift „Der

Pfälzer Wald“ und gibt eine überaus sorgfältige und inhaltsreiche Zusammenstellung alles dessen, was über die Beziehungen Goethes zur Pfalz und zu pfälzischer Persönlichkeiten nachgewiesen werden kann. In vielen Punkten bietet die mit zahlreichen Abbildungen geschmückte Schrift weit mehr, als sich nach dem Titel vermuten läßt. Sie bildet das Gegenstück zu Baders Forschungen über die Beziehungen Schillers zur Pfalz und darf als ein wertvoller Beitrag zur Goethe-Biographie und zugleich zur pfälzischen Geistesgeschichte gelten.

Im Verlag der Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., ist die von Dr. h. c. Karl Christ vor mehreren Jahren als Gelegenheitsdruck veröffentlichte „Chronik von Ziegelhausen und dem Centwald“ in einer neu bearbeiteten zweiten Auflage erschienen. Christ gibt darin eine wertvolle Zusammenstellung aller urkundlichen und sonstigen historischen Nachrichten, die er über seinen Wohnort Ziegelhausen beibringen konnte. Dabei wird auch die Vergangenheit des Klosters Neuburg und die Geschichte des sog. Centwaldes der Waldgenossenschaft von Sachsenheim, später Schriesheim, besprochen. In einem Nachtrag sind verschiedene, auf der topographischen Karte vorkommende Flur- und Bergnamen erläutert. Wir empfehlen das interessante Schriftchen der Beachtung unserer Mitglieder; es kann von Prof. Emil Hirsch in Heidelberg zum Preise von 500 M bezogen werden.

Im Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen, XXXXIII. Band, 4. Heft, Berlin 1922 (G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung Berlin) hat Museumsdirektor Dr. Theodor Demmler, S. 157—162 einen mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten Aufsatz über den Bildhauer Paul Egell in Mannheim (1691—1752) veröffentlicht und dessen kunstgeschichtliche Bedeutung als Kolorist eingehend begründet. Außer dem 1880 vom Berliner Kunstgewerbemuseum erworbenen ehemaligen Hochaltar der hiesigen unteren Pfarrkirche, dessen Verlust für Mannheim ein unersehlicher Schaden ist (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1922, Sp. 215), sind in der Demmler'schen Abhandlung noch zahlreiche andere Arbeiten Egells nachgewiesen und besprochen, darunter zum erstenmal der im Hildesheimer Dom befindliche Altar der unbefleckten Empfängnis (1729—31). Unter den Egell neu zugeschriebenen Arbeiten ist die Statue des hl. Chryostomus vom Hause C 1, 1 zu nennen, die sich jetzt an der Südfassade des Kaufhauses befindet. Man muß Demmler für diese ausführliche und feinsinnige Würdigung unseres Mannheimer Meisters außerordentlich dankbar sein und wünschen, daß es ihm möglich sein wird, bald auch die herrlichen Stuarbeiten Egells, die das Haupttreppenhaus unseres Schlosses und den Ritteraal schmücken, im Rahmen einer größeren Arbeit zu veröffentlichen. Aber bereits durch die vorliegende Abhandlung ist Egells kunstgeschichtliche Einreihung als eines der bedeutendsten Bildhauer des 18. Jahrhunderts gesichert.

## Genealogische Anfragen.

Der Mannheimer Altertumsverein bittet diejenigen Mannheimer Familien, die im Besitze einer Stammtafel oder sonstiger genealogischer Notizen sind, um Abschrift, da er solche zum Zwecke der Familienforschung sammelt.

\* \* \*

Ich sammle Material zur Familiengeschichte Dürringer und bin für jede Notiz über diese Familie dankbar.  
Otto Kauffmann, Zürich, Bödlinstraße 14.

## Zur Beachtung!

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter erfolgt durch die Postzeitungsstelle. Bei Nichtempfang ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt bzw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressenänderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

Abdruck der kleineren Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Genehmigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 18. Für den jählichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch die „Dema“, Anzeigen-Gesellschaft m. b. H. J 7, 19 und den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins (Schloß). Verlag des Mannheimer Altertumsvereins G. V., Druck der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H. in Mannheim.

## Verkehrsverein Mannheim

RATHAUS \* BOGEN 47-48

Amtlicher Verkauf (ohne Aufschlag) von Fahrkarten, Schlafwagenplätzen, Rundreiseheften (In- u. Ausland). Vermittlung von Seereisen. Reisegepäck - Versicherung. Öffentliche Auskunftsstelle.

38

Abgabe von Werbeschriften

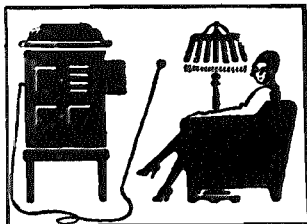
## K. Ferd. Heckel

0 3,10 Kunststraße 0 3,10

### Elektromophon

der vornehme Sprech-Apparat

läuft elektrisch und geräuschlos



Odeon-Spezialabteilung  
Musikapparate \* Musikplatten

## Privat-Sammlung Mannheim

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

1

**Dr. Fritz Bassermann**  
Mannheim, L 9, 3.

## Ciolina & Hahn / N 2. 12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel Dekorationen Teppiche  
Orient-Teppiche

### Kunstantiquariat

**Max Ziegler** Frankfurt a. M.  
Hoch-Strasse 3

unterhält ein reichhaltiges Lager  
aller Graphik und Handzeichnungen  
Histor. Porträts u. Städteansichten, Ill. Bücher etc.

Alt-Mannheimer Graphik 12

Ankauf Verkauf

## PHOTO

Photo-Haus

Heinr. Kloos, C2. 15

I. Spezialhaus am Platze  
Gegründet 1896.

**H. Barber, Mannheim**  
N 2. 10 u.  
Telefon 555 Rathaus Durchg.  
**Beleuchtungskörper.**  
**Sanitäre Apparate.**

## Nik. Bopp, H 5. 1

TELEPHON 8710

25

**Stil- u. Künstler-Tapeten**

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

Warenhaus  
**KANDER**  
Mannheim

Vorteilhafter  
Bezug  
aller Artikel für den  
täglichen Bedarf

PHOTOHAUS  
CARL HERZ

27

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9

## Kunst- und Kunstgewerbe

Porzellan, erstklassige Fabrikate  
Tafel- und Kaffeeservice, Krystall-  
Trinkgeräthe, Metallarbeiten etc.

**Paula Bliedung, Mannheim**

Heinrich Lanzstraße 15, part.

## Heinrich Hartmann

TELEPHON 5989 MANNHEIM H 4. 27 TELEPHON 5989

SPEZIALGESCHAFT FÜR

26

**Tapeten und Dekorationen**

## Geschichte der Stadt Mannheim

Mit 92 Kunstbeilagen v. Prof. Oeser. Grdpr. (10) 5 M.

**Kurpfälzische Kunst und Kultur im 18. Jahrhundert**

Reich illustriert. Von Prof. Beringer. Leinenbnd.

Grundpreis (4) 3 M. Schl.-Z. des. B.-V.

Antiquariat Ernst Carlebach, Heidelberg

Im Jahre 1748 richtete der 22 Jahre alte Peter Tutein an die Regierung ein Bittgesuch um Erteilung der Großjährigkeit. Da aber der Stadtrat der Meinung war, daß diesem jungen Tutein weit ratsamer sein dürfte „wann selbiger annoch etliche Jahre in der Fremde sich in seiner erlernten Handlungsprofession qualifizieren thäte“ (4. III. 1748), gab die kurfürstliche Regierung (v. Hillesheim) abschlägigen Bescheid (13. III. 1748). Am 5. IV. 1748 wird Peter Tutein, der seine Bitte wiederholt vortrug, von der Regierung „ein für allemahl ab- und zur Ruhe verwiesen“. Der Stadtrat hatte unterm 1. IV. 1748 berichtet „daß es Supplicanten angerathen seyn dürfte, anstatt allschon eine Krämeren anzufangen und zu verheurathen, sich vielmehr annoch auf einige Jahre, gestalten er erst aus der Lehre getreten, folglich sich annoch besser hierinn zu qualificieren suchen muß, in die Fremde zu begeben“ (am Rand: „die Heurathsgedanken zur Zeit außer Acht zu lassen“). Die Folge war, daß der Gesuchsteller nach Dänemark auswanderte. F. Wk.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Die Romantiker-Familie Schmitt. Ein Jahrhundert Heidelberger Kunst. Das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg hat unter der sorgfältigsten Vorbereitung des Direktors Dr. Lohmeyer am 15. April eine Sonderausstellung eröffnet, die der Romantiker-Familie Schmitt gewidmet ist. Diese aus der Maingegend stammende Malerfamilie fand in Georg Philipp Schmitt (1808—1873) den ersten künstlerischen Vertreter. Es ist ein besonderes Verdienst der Ausstellung, uns diesen nahezu völlig in Vergessenheit geratenen Maler mit seinen sehr stattlich vertretenen Werken vor Augen zu führen. Schon frühe war der junge Georg Philipp Schmitt zur Naturschwärmerie veranlagt; dieselbe fand in Heidelberg, wohin sein Vater übersiedelte, noch einen günstigeren Nährboden. Tief war hier der Einfluß Kellers auf den jungen Künstler, welcher auch später noch, als er in München bei Cornelius und Schnorr v. Carolsfeld studierte, immer wieder zum Durchbruch kommt und sich in zahlreichen Landschaften und Stilleben zu erkennen gibt. Um 1840 erfolgte die Wendung zum Porträtsfach hin, welches später in seinem Sohne Guido Schmitt (1834—1922) den bedeutenden Vertreter finden sollte. Georg Philipps jüngster Bruder Franz Schmitt (1818—1898) ist mit dem aus der Mannheimer Staatsgalerie (Schloß) stammenden Selbstbildnis, welches ein echtes Stück Heidelberger Romantik in sich schließt, sowie mehreren realistisch aufs feinste empfundenen Stilleben vertreten. Von zart abgewogener Koloristik — einem Erbteil der ganzen Familie — zeugen auch Guidos Porträts der englischen Aristokratie. Sie bedeuten, zumeist in den 30 Jahren seines englischen Aufenthalts entstanden, den Höhepunkt seiner Kunst, während seine Kompositionen mehr nazarenisch nachgeahmt als selbständig künstlerisch empfunden sind. Dagegen zeigen seine durch Reisen in Schottland und Italien angeregten Landschaften ihn als tüchtigen Kömmer. Als letztes Glied der Künstlerfamilie fügt sich Guidos jüngerer Bruder Nathanael Schmitt (1847—1918) ein. Zunächst Schüler seines Vaters und der Karlsruher Akademie, fand seine Kunst während seines achtjährigen Aufenthalts in Rom die persönliche Gestaltung. Waren seine frühen Kinderbildnisse noch ganz im Rahmen der Familientradition entstanden, so erhalten seine Porträts jetzt in Anlehnung an Feuerbach eine gewisse klassische Note und zeigen den Künstler als geschmackvollen Koloristen und sicheren Zeichner. Die Ausstellung, zu welcher ein sehr übersichtlich angelegter, mit 12 Abbildungen versehener Katalog erschienen ist, gibt uns so dank der Forscherarbeit des von der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichneten Direktors Lohmeyer nicht nur einen Gesamtüberblick der Künstlerfamilie Schmitt, sondern auch ein Stück Heidelberger Romantik. G. J.

Dem Verein der Mediomatriner hat Prof. Dr. Albert Beder in Zweibrücken zum fünfzigjährigen Bestehen eine Schrift gewidmet, die als Heft 6 seiner Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz (Kaiserslautern 1923, in Kommission von H. Kayser's Verlag) erschienen ist und den Titel trägt: „Goethe und Zweibrücken. Ein Beitrag zur pfälzischen Geistesgeschichte“. Die Schrift ist ein erweiterter Sonderdruck aus Jahrgang 1921/22 der Zeitschrift „Der

Pfälzer Wald“ und gibt eine überaus sorgfältige und inhaltsreiche Zusammenstellung alles dessen, was über die Beziehungen Goethes zur Pfalz und zu pfälzischen Persönlichkeiten nachgewiesen werden kann. In vielen Punkten bietet die mit zahlreichen Abbildungen geschmückte Schrift weit mehr, als sich nach dem Titel vermuten läßt. Sie bildet das Gegenstück zu Beders Forschungen über die Beziehungen Schillers zur Pfalz und darf als ein wertvoller Beitrag zur Goethe-Biographie und zugleich zur pfälzischen Geistesgeschichte gelten.

Im Verlag der Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., ist die von Dr. h. c. Karl Christ vor mehreren Jahren als Gelegenheitsdruck veröffentlichte „Chronik von Ziegelhausen und dem Centwalb“ in einer neu bearbeiteten zweiten Auflage erschienen. Christ gibt darin eine wertvolle Zusammenstellung aller urkundlichen und sonstigen historischen Nachrichten, die er über seinen Wohnort Ziegelhausen beibringen konnte. Dabei wird auch die Vergangenheit des Klosters Neuburg und die Geschichte des sog. Centwaldes der Waldgenossenschaft von Sachsenheim, später Schriesheim, besprochen. In einem Nachtrag sind verschiedene, auf der topographischen Karte vorkommende Flur- und Bergnamen erläutert. Wir empfehlen das interessante Schriftchen der Beachtung unserer Mitglieder; es kann von Prof. Emil Hirsch in Heidelberg zum Preise von 500 M bezogen werden.

Im Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen, XXXIII. Band, 4. Heft, Berlin 1922 (G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung Berlin) hat Museumsdirektor Dr. Theodor Demmler, S. 157—162 einen mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten Aufsatz über den Bildhauer Paul Egell in Mannheim (1691—1752) veröffentlicht und dessen kunstgeschichtliche Bedeutung als Rokokomeister eingehend begründet. Außer dem 1880 vom Berliner Kunstgewerbemuseum erworbenen ehemaligen Hochaltar der hiesigen unteren Pfarrkirche, dessen Verlust für Mannheim ein unerföhlicher Schaden ist (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1922, Sp. 215), sind in der Demmler'schen Abhandlung noch zahlreiche andere Arbeiten Egells nachgewiesen und besprochen, darunter zum erstenmal der im Hildesheimer Dom befindliche Altar der unbesleckten Empfängnis (1729—31). Unter den Egell neu zugeschriebenen Arbeiten ist die Statue des hl. Chryostomus vom Hause C 1, 1 zu nennen, die sich jetzt an der Südostecke des Kaufhauses befindet. Man muß Demmler für diese ausführliche und feinsinnige Würdigung unseres Mannheimer Meisters außerordentlich dankbar sein und wünschen, daß es ihm möglich sein wird, bald auch die herrlichen Studarbeiten Egells, die das Haupttreppenhaus unseres Schlosses und den Rittersaal schmücken, im Rahmen einer größeren Arbeit zu veröffentlichen. Aber bereits durch die vorliegende Abhandlung ist Egells kunstgeschichtliche Einreihung als eines der bedeutendsten Bildhauer des 18. Jahrhunderts gesichert.

## Genealogische Anfragen.

Der Mannheimer Altertumsverein bittet diejenigen Mannheimer Familien, die im Besitze einer Stammtafel oder sonstiger genealogischer Notizen sind, um Abschrift, da er solche zum Zwecke der Familienforschung sammelt.

\* \* \*

Ich sammle Material zur Familiengeschichte Dürringer und bin für jede Notiz über diese Familie dankbar.

Otto Kauffmann, Zürich, Bödlinstraße 14.

## Zur Beachtung!

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter erfolgt durch die Postzeitungsstelle. Bei Nichtempfang ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt bzw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressenänderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

Abdruck der kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitwirkenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch die „Dem“, Anzeigengesellschaft m. b. H. J. 7, 19 und den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins (S. 64). Verlag des Mannheimer Altertumsvereins G. V., Druck der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H. in Mannheim.

## Verkehrsverein Mannheim

RATHAUS \* BOGEN 47-48

Amtlicher Verkauf (ohne Aufschlag) von Fahrkarten, Schlafwagenplätzen, Rundreiseheften (In- u. Ausland). Vermittlung von Seereisen. Reisegepäck - Versicherung. Öffentliche Auskunftsstelle.

38

Abgabe von Werbeschriften

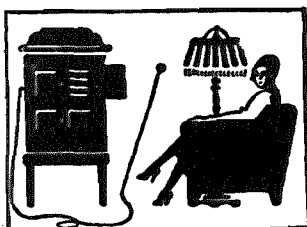
## K. Ferd. Heckel

0 3,10 Kunststraße 0 3,10

### Elektromophon

der vornehme Sprech-Apparat

läuft elektrisch und geräuschlos



Odeon-Spezialabteilung  
Musikapparate \* Musikplatten

## Privat-Sammlung Mannheim

### KAUFE

Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

1

## Dr. Fritz Bassermann

Mannheim, L 9, 3.

## Ciolina & Hahn / N 2.12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel Dekorationen Teppiche  
Orient-Teppiche

Kunstantiquariat

## Max Ziegert

Frankfurt a. M. Hoch-Str. 3

unterhält ein reichhaltiges Lager  
alter Graphik und Handzeichnungen  
Histor. Porträts u. Städteansichten, Ill. Bücher etc.

Alt-Mannheimer Graphik

12

Ankauf

Verkauf

# PHOTO

Photo-Haus

## Heinr. Kloos, C2.15

I. Spezialhaus am Platze  
Gegründet 1896.

## H. Barber, Mannheim

N 2.10 u.  
Telefon 555 Rathaus Durchg.  
Beleuchtungskörper.  
Sanitäre Apparate.

## Nik. Bopp, H 5.1

TELEPHON 8710

25

### Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

# KANDER

Warenhaus  
Mannheim

Vorteilhafter  
Bezug  
aller Artikel für den  
täglichen Bedarf

## PHOTOHAUS CARL HERZ

27

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9

## Kunst- und Kunstgewerbe

Porzellan, erstklassige Fabrikate  
Tafel- und Kaffeeservice, Kristall-  
Trinkgarnituren, Metallarbeiten etc.

## Paula Bliedung, Mannheim

Heinrich Lanzstraße 15, part.

## Heinrich Hartmann

TELEPHON 5989 MANNHEIM H 4.27 TELEPHON 5989

SPEZIALGESCHAFT FÜR

26

## Tapeten und Dekorationen

## Geschichte der Stadt Mannheim

Mit 92 Kunstbeitragen v. Prof. Oeser. Grdpr. (10) 5 M.

### Kurpfälzische Kunst und Kultur im 18. Jahrhundert

Reich illustriert. Von Prof. Beringer. Leinenbnd.

Grundpreis (4) 3 M. Schl.-Z. des. B.-V.

Antiquariat Ernst Carlebach, Heidelberg

**Mayer & Hauser**  
 Goldleisten, Spiegel- und Rahmenfabrik  
 N 4, 19/20 Mannheim Telephone 2213  
 Spezialität in modernen Einrahmungen.

**Haus Droller**  
 Wohnungseinrichtungen  
 Heidelbergerstraße 19

**DEMA** Annoncen-Expedition :: Mannheim J 7, 19

Anzeigen-Gesellschaft m. b. H.  
 Rufnummer 4986

Anzeigenvermittlung für sämtliche Zeitungen  
 und Zeitschriften Deutschlands und des Auslandes, zu **Original-Preisen** und **Rabatten**.  
**Kostenvoranschläge, Entwürfe, Spezialreklamen** jeder Art.

Alleinige Anzeigenannahme der Mannheimer Geschichtsblätter.

**Mitgliedbeitrag für das zweite Halbjahr 1923.**

Der Ausschuß des Mannheimer Altertumsvereins hat auf Grund der in der außerordentl. Mitgliederversammlung vom 21. Dezember 1922 erteilten Ermächtigung den **Beitrag für das zweite Halbjahr 1923 auf Mk. 2000.**— festgesetzt. Da durch Einziehung des Mitgliedbeitrages hohe Kosten entstehen, werden die Mitglieder ersucht, den Beitrag **ohne besondere Aufforderung** an den Verein abzuführen.

**Einzahlungen** können erfolgen:

- 1) auf das **Postscheckkonto** des Mannheimer Altertumsvereins, Postscheckamt Karlsruhe Nr. 24607,
- 2) auf das **Bankkonto** des Mannheimer Altertumsvereins bei der Rheinischen Creditbank, hier,
- 3) im **Historischen Museum** (Schloß) während der Bibliothekstunden (Dienstag, Mittwoch, Freitag von 2—4 Uhr nachm.)

Wir bitten zu bedenken, daß dieser Betrag weit zurückbleibt hinter dem, was nach dem jetzigen Stande der Geldentwertung und nach den enormen Druckkosten der Geschichtsblätter von unseren Mitgliedern verlangt werden müßte.

Nur wenn uns darüber hinaus freiwillige Spenden zur Verfügung gestellt werden, ist es möglich, die Tätigkeit des Vereins und namentlich auch die Vereinszeitschrift aufrecht zu erhalten. Wir erneuern also auch bei diesem Anlaß die schon wiederholt ausgesprochene dringende Bitte um besondere Zuwendungen an unsere Vereinskasse.

**Mannheimer Altertumsverein.**

Mittwoch, den 30. Mai 1923, abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
 im großen Saale der Harmonie D 2, 6

**Vortrag**

von Dr. F. Waldeck:

„Die Mannheimer Gesellschaft zur Zeit der Großherzogin Stephanie.“

Nach Schluß des Vortrages:

**Ordentliche Mitgliederversammlung**

(Rechnungsablage und Jahresbericht).

Zu zahlreicher Beteiligung wird freundlichst eingeladen.

Samstag, den 2. Juni 1923, nachmittags 5 Uhr

**XIV. Mannheimer Führung**

Alte Mannheimer Tore, Türen und Heiligenbilder.

Die Teilnehmer versammeln sich im Hofe des ehemaligen Großherzoglichen Instituts L 3, 1.

Der Mannheimer Altertumsverein veranstaltet für seine Mitglieder

Samstag, den 23. Juni 1923, nachmittags 4 Uhr  
 in der Turnhalle des Karl-Friedrich-Gymnasiums,  
 Eingang Moltkestraße, eine

**Versteigerung von Münzen und Medaillen**

(darunter pfälzische, badische und Frankfurter Münzen, Brakteaten, Bronze- und Zinnmedaillen, Siegestaler u. a. m.)

Die Münzen können im Versteigerungsraum von 2—3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr besichtigt werden. Eine weitere Ankündigung erfolgt nicht. Als Legitimation unserer Mitglieder wird Namenseintrag in einer im Versteigerungsraum aufliegenden Liste verlangt.

**Die Vereinsveranstaltungen**

werden künftighin auch durch Aushang in den Schaufenstern folgender Firmen bekannt gegeben:

Brockhoff u. Schwalbe, C 1. 9, Buchhandlung  
 Galerie Buck, O 7. 14

K. Ferd. Heckel, O 3. 10 (Kunststr.) Musikalien- und Kunsthandlung

Mannheimer Musikhaus, P 7. 14a  
 Mannheimer Verkehrsverein, Rathaus

Jul. Hermann, B 1. 2, Buchhandlung  
 Eugen Pfeiffer, O 2. 9, Musikalienhandlung.



# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXIV. Jahrgang.

September/Oktober 1923.

Nr. 9/10

## Dringende Bitte an unsere Mitglieder.

Der katastrophale Zerfall der Markwährung hat unseren Verein in die **größte Not und Gefahr** gebracht. Um ihn wenigstens **für die allernächste Zeit** über Wasser halten zu können und ihm die **Fortsetzung seiner Tätigkeit**, insbesondere das **Weitererscheinen der Geschichtsblätter** zu ermöglichen, ist eine **alsbaldige Beitrags-Nachzahlung** unserer Mitglieder erforderlich.

Der Ausschuß hat die Höhe **dieser Nachzahlung**

**auf mindestens 10 Goldpfennig**

(umgerechnet zum amtl. Dollarkurs des Zahlungstages 1 Goldpfennig =  $\frac{1}{400}$  Dollar) festgesetzt. Die Nachzahlung soll als **freiwilliger Notbeitrag** gelten. Von allen Mitgliedern, die ihn zahlen können, also namentlich von denjenigen, die **im Erwerbsleben stehen** oder in **fester Stellung sind**, wird mit Bestimmtheit erwartet, daß sie ohne weitere Aufforderung **sofort**, wenn sie diese Bitte gelesen haben, die **Ueberweisung** des Betrages auf **raschestem Wege** veranlassen. — Jegliche Mahnung, Abholung usw. ist wegen der dadurch entstehenden Kosten **unmöglich**.

**Eile tut not. Helfet den Altertumsverein und seine Geschichtsblätter retten!**

Mannheim, im September 1923.

**Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.**

Postscheckkonto Karlsruhe 24607, Bankkonto Rheinische Creditbank Mannheim. Für persönliche Ablieferung: Historisches Museum, Schloß, Hausmeister Keller während der Bibliothekstunden Dienstags, Mittwochs und Freitags von 2—4 Uhr nachmittags.

Bitte hier abtrennen!

Mannheim, den .....

1923.

An die ..... Bank,

in \_\_\_\_\_

Ich ersuche, dem Konto des Mannheimer Altertumsvereins bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim den Gegenwert von ..... Goldpfennig zu überweisen und mein Konto hierfür zu belasten.

(Unterschrift) .....

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes 30 Pfg. Grundpreis mal  $\frac{1}{10}$  der jeweiligen Buchhändler-Schlüsselzahl. — Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

September/Oktober 1923.

Nr. 9/10

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen — Aus den Vereinigungen. — Jahresbericht 1922. — Neu aufgefundene Gemälde von Philipp Hieronymus Brinkmann. Von Dr. Gustav Jacob. — Maler Müller und Friedrich Christian Erter. Von Professor Dr. Albert Becker in Zweibrücken. — Schwefinger Reminiscenz in einem Xenion Schillers. Von Dr. Alfred Basser-mann in Königsfeld. — Adolf Wechelhäuser †. — Sechs Grabdenkmäler aus der ehemaligen Nonnenkirche in Mannheim. Von Professor Hugo Drös. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In den Ausschüßsitzungen am 3. und 10. Juli wurden verschiedene mit dem Umzug und der Neuaufstellung der Sammlungen des Historischen Museums zusammenhängende Fragen besprochen. Ueber die weiter geplanten Veranstaltungen wurde Beschluß gefaßt. — Die Ausschüßsitzung am 17. September befaßte sich eingehend mit der durch die Markentwertung entstandenen ungünstigen Finanzlage des Vereins. Es wurde beschloffen, die Mitglieder zur Entrichtung einer freiwilligen Nachtragszahlung von mindestens 10 Goldpfennig (1 Goldpfennig =  $\frac{1}{1000}$  Dollar, umzurechnen nach dem jeweiligen amtlichen Dollarkurs) e i n d r i n g l i c h a u f z u f o r d e r n. Um Beachtung des auf dem Umschlag der vorliegenden Nummer abgedruckten dringenden Aufrufs wird gebeten. Da jede Mahnung, Einziehung usw. hohe Kosten verursachen würde, werden die Mitglieder, die die Nachzahlung leisten können, dringend um möglichst baldige Ueberweisung auf das Postcheckkonto des Vereins, Postcheckamt Karlsruhe Nr. 24607, oder auf das Bankkonto bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim ersucht. Die Nachtragszahlung ist unbedingt erforderlich, um die Tätigkeit des Vereins wenigstens in der nächsten Zeit aufrecht zu erhalten und die Veranstaltung von Vorträgen, Führungen sowie das Weitererscheinen der Mannheimer Geschichtsblätter zu ermöglichen. Bei den enormen Druckkosten, welche die Geschichtsblätter verursachen, sind 10 Goldpfennig das allermindeste, was wir von unseren Mitgliedern verlangen müssen. Wir hoffen, daß viele sich gerne zu einem höheren Zuschuß bereitfinden werden. — Wegen der im Oktober stattfindenden Veranstaltungen wird auf die Ankündigungen verwiesen, die auf der letzten Umschlagseite zu finden sind. Außerdem werden die Veranstaltungen durch Aushang in den hiesigen Buchhandlungen und Musikalienhandlungen bekannt gegeben. — Infolge der am 20. September erfolgten Besetzung des Mannheimer Schlosses durch die Franzosen war einige Tage hindurch auch der Zugang zu den Sammlungen und zum Vereinsgeschäftszimmer gesperrt. Seit 25. September ist — mit Ausnahme der Nachstunden — das Schloß wieder für jedermann zugänglich.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

- Bauer, Erich, Kaufmann, E 5, 1  
Bauer, Ludwig, Kaufmann, Heinrich-Lanzstraße 15  
Beck, Karl, Oberlehrer, U 4, 11  
Beißel, Wilhelm, Kaufmann, Burgstraße 17  
Bodner, Annie, D 4, 4  
Bracht, Max, Hauptlehrer, K 4, 12  
Bübler, Elisabeth, Schulkandidatin, Augartenstraße 15  
Dilger, Albert, Regierungsrat, Vorstand des Hauptzollamtes, Parkring 41  
Dolland, Anna, Lehrerin, D 4, 4  
Drinneberg, Erwin, Kunstmaler, L 11, 2  
Ehmann, Theodor, Privatmann, Wellenstraße 48  
Eicher, Fritz, Stadtsekretär, Luisenring 52  
Filsinger, Albert, Direktor, Heinrich-Lanzstraße 20  
Fleß, Albert, Bankdirektor, Collinistraße 12  
Frank, Frau Dr. Albert, Direktorswitwe, Hildstraße 12  
Friedenauer, August, Oberreallehrer, Beethorenstraße 8  
Fuchs, Dr. Robert, Augenarzt, L 2, 15  
Fuchs, Wilhelm, Kaufmann, Rheinaustraße 28  
Gernsheim, Dr. Wilhelm, Bankbeamter, L 2, 15  
Glückstein, Hans, Bankdirektor, K 3, 17  
Haas, Kurt, Kaufmann, i. Fa. Hamburg, N 2, 15  
Hartmann, Jakob, Kaufmann, U 6, 19  
Kraus, Luise, Ingenieurswitwe, K 2, 15  
Kronauer, Emil, Oberstadtssekretär, U 4, 24  
Kröll, Anna, Kaufmannswitwe, Forgingstraße 9  
Lange, Erich, Dipl.-Ing., Friedrichsfelderstraße 29/52  
Lichtenberger, Julius, Kaufmann, Hebelstraße 9  
Maerdian, Friedrich, Lehramtspraktikant, Alpbornstraße 20  
Maldinger, Helene, Schulkandidatin, Dalbergstraße 37  
Mars, Franz, Charlottenstraße 8  
Morgenroth, Dr. iur. Fritz, Sothenstraße 15  
Müller, Heinrich, Oberstadtssekretär, Altm.-Neckarau, Rosenstr. 27  
Peter, Emilie, Fortbildungslehrerin, Q 2, 19  
Kettig, August, Professor, Collinistraße 12  
Kohbach, Heinrich, Städt. Beamter, Tatterfallstraße 11  
Kothmund, Dr. Alfred, Arzt, Schwefingerstraße 15  
Kub, Maria, Fortbildungslehrerin, U 6, 12a  
Schauen, Hans, Kaufmann, Otto-Beckstraße 16  
Schäfer, Karl, Reedereidirektor, Beethorenstraße 22  
Scherer, Anna, Schulkandidatin, Friedrichsfelderstraße 31  
Schmitt, Max, Oberstadtssekretär, C 8, 19  
Schneibel, Joh. Peter, Eisenbahnbesitzer, Altm.-Waldhof, Herwigstraße 16  
Schneider, Gustav, Buchhändler, D 1, 15  
Schneider, Johann, Kaufmann, Verschaffelstraße 15  
Siebensch, Jakob, Bankprokurist, Collinistraße 12  
Siebensch, Joseph, Fabrikdirektor, Collinistraße 12  
Simmendinger, Friedr. Eugen, Oberlehrer, Gabelsbergerstr. 3  
Spaet, Emil, Bankdirektor, L 2, 14  
Steiner, Friedrich, Architekt, Weipmstraße 6  
Stöckler, August, Antiquitäten, Werderstraße 3  
Stredfuß, Eugen, Hauptlehrer, Collinistraße 20  
Tavernier, Hilde, Fortbildungslehrerin F 7, 19  
Thorbecke, Karl, Fabrikant, Charlottenstraße 17

Wanied, Otto, Steuersyndikus und Prokurist d. Rhein. Crea-  
handgesellschaft A.-G., Meerfeldstraße 86  
Weidum, Irma, Hauptlehrerin, Friedrich-Karlstraße 14  
Weil, Edyth, T 5, 7.  
Jloesheim: Ernst, Emil, Postdirektor.  
Heidelberg: Fischer, Kurt, Hauptchriftleiter, Landfriedstraße 10.  
Leipzig: Gremm, Dr. Alfred, Inselstraße 12.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Heintze, Frau Klara, Witwe  
Hohenemser, Frau Helene, Witwe  
Loeb, Viktor, Kaufmann  
Schreiber, Johann, Kaufmann.

## Vereinsveranstaltungen.

Im großen Saale der Harmonie veranstaltete der Verein am 30. Mai einen Vortragsabend, bei dem Rechtsanwält Dr. Florian Waldeck über „Die Mannheimer Gesellschaft zur Zeit der Großherzogin Stephanie“ sprach. Die Redner ging aus von der Persönlichkeit der Großherzogin Stephanie, die auf Befehl ihres Adoptivvaters Napoleon I. und gegen den Willen des Karlsruher Hofes 1806 mit dem Erben der badischen Krone vermählt wurde. Ihre Ehe mit dem früh verstorbenen Großherzog Karl war nicht glücklich. Zwei Prinzen starben im zarten Kindesalter; das Kaspar Hauser-Geheimnis ist damit wohl unbedeutend in Zusammenhang gebracht worden. Von den drei Töchtern heiratete die älteste, Luise, einen Prinzen von Wasa; die zweite, Josephine, wurde Fürstin von Hohenzollern; Marie, die jüngste, Lady Hamilton. In Mannheim hat Stephanie residiert als Erbgröfherzogin 1807—11 und dann die langen Jahre ihres Witwenstandes 1819—1860. Ihr Leben umspannt die Zeit des napoleonischen Empire und des behaglich kleinstädtischen, immer noch aristokratischen, kunstfreundigen Biedermaier-Mannheim.

Von der vergnügungslustigen Umgebung der jungen, schönen, von Karlsruhe mißtrauisch beobachteten Erbgröfherzogin bis zu dem stillen, der Kunst und Wohltätigkeit gewidmeten Dasein der Gröfherzogin-Witwe verfolgte der Vortrag Stephanies Hof und schilderte ihre Freunde und Verwandten und die anderen führenden Persönlichkeiten der damaligen Mannheimer Gesellschaft. Stephanies Memoiren scheinen bei dem Sigmaringer Schloßbrand untergegangen zu sein. Aber es gibt eine Reihe von Denkwürdigkeiten, aus denen sich allerlei Bemerkenswertes über ihren Hof und das Mannheimer Leben der Stephaniezeit entnehmen läßt. Die Memoiren der Karoline von Freyfriedt, Varnhagens von Ense, von Andlows, Gaylings v. Altheim, v. Ungern-Sternbergs, ferner die hämischen Bemerkungen der Pariserin Tischer de la Pagerie u. a. m. dienen dem Redner zur Mitteilung charakteristischer Aeußerungen, die geschieht zu einem überaus anschaulichen Bild verwoben wurden. Die tonangebenden Familien wurden besprochen wie die Herding, Njensburg, Berlichingen, Oberndorff usw. bis zu den späteren Jahren, wo die van der Hoeven, Winsloe, Bohlen-Halbach und andere hinzutrat, ferner die abseits vom Hofe stehenden Kreise, wie die Gräfin Katharina von Ottweiler, die vom Bauernmädchen zur Gemahlin des Fürsten von Nassau-Saarbrücken emporstieg, und Karoline von Heygendorff, die Geliebte Karl Augusts von Weimar, die als Bühnenkünstlerin von Mannheim ausgegangen war. Weiter wurde geschildert, wie sich die um Stephanie gruppierte Gesellschaft, in die immer neue Gestalten eintraten, die Zeit vertrieb, wie die Beziehungen zu Kunst und Wissenschaft immer neue Anregungen gaben, wie manche für Mannheim wichtige Schöpfung (der Schloßgarten, die Stephanienpromenade, das gröfherzogliche Institut) in jene Zeit zurückreicht und wie schließlich Stephanies Hof in stiller Zurückgezogenheit überalterte. Diese Mannheimer Salons waren bei weitem nicht so bedeutend, wie die berühmten ästhetischen Salons jener Zeit, aber sie haben doch in mancher Hinsicht kulturfördernd gewirkt. Die kastenmäßige Abgeschlossenheit der Hofkreise gegen das emporkommende Bürgertum reichte bis in eine Zeit, als der Mannheimer Kaufmann in der geistig-kulturellen Struktur Mannheims bereits eine sicher behauptete Stellung einnahm.

Der fesselnde Vortrag, der eine Fülle reizvoller Einzelheiten aneinanderreichte und treffliche Charakteristiken gab, wurde von den zahlreichen Zuhörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nach Schluß des Vortrages, für den Geheimrat Caspari den herzlichsten Dank der Versammlung übermittelte, fand die Ordentliche Mitgliederversammlung statt, in der über die Jahresrechnung und die Tätigkeit des Vereins Bericht erstattet wurde. In der angeregten Aussprache, die sich an den von Prof. Dr. Walter verlesenen Jahresbericht und die Mitteilungen des Rechners Dr. Fritz Bassermann über die derzeitige Finanzlage angeschlossen, wurde aus Mitgliederkreisen durch Rechtsanwält Gerhard dem Vorstand der Dank für sein erfolgreiches und vielseitiges Wirken zum Ausdruck gebracht und betont, daß die heutige Zeit in erhöhtem Maße der Einwohnerschaft die tatkräftige Unterstützung der für die Heimatpflege so überaus wichtigen Tätigkeit des Altertumsvereins zur Pflicht mache. Vor allem sei die ungeschmälerete Aufrechterhaltung der durch die enormen Herstellungskosten bedrohten Mannheimer Geschichtsblätter eine unbedingte Notwendigkeit. Des weiteren wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß es recht bald möglich sein werde, die Sammlungen des Historischen Museums wieder zu eröffnen und für ihre Neuaufstellung in den erweiterten Schloßräumen auch private Mittel in reichem Umfange flüssig zu machen.

\* \* \*

Die Mannheimer Führung am 2. Juni war dem Thema „Heiligenbilder, Türen und Tore in Mannheim“ gewidmet. Die Schriften von Mathy, Studien zur bildenden Kunst in Mannheim und von Beringer-Singer, Alte Türen und Tore in Mannheim haben zwar eine Fülle bemerkenswerten Materials aus unserer Stadt verzeichnet und besprochen, in weiteren Kreisen aber die Kenntnis dieser für die einheimische Baugeschichte wichtigen architektonischen Themas leider noch wenig verbreitet. Es wurde daher dankbar begrüßt, daß der Altertumsverein auch diese Dinge in den Kreis seiner lokalgeschichtlichen Rundgänge einbezogen hat. Dr. Gustav Jacob, Assistent am Historischen Museum, hatte die Führung, die sich aus zeitlichen und räumlichen Gründen selbstverständlich auf eine Auswahl zusammenliegender Objekte beschränken mußte. Dr. Jacob gab zunächst eine allgemeine Einleitung; er sprach von der kosmopolitischen Einstellung der Mannheimer Kunst während der kurfürstlichen Zeit, wie ausländische Einflüsse, namentlich aus Frankreich, Italien und Holland maßgebend waren. Ferner gab er einige Hinweise auf die Beziehungswerte des Tores und des Portals zu ihrer architektonischen Umgebung, von ihren Aufgaben im Rahmen der Hausfassade. Die Führung begann in L 4, wo einige Haustüren nach ihren kunstgeschichtlichen Elementen besprochen wurden; auch der schöne Hof des ursprünglich wohl für einen Adeligen errichteten Hauses L 4, 4 wurde besprochen. Dann wurden Türen und Heiligenbilder in den Straßen zwischen den L- und M-Quadraten, sowie zwischen den A- und B-Quadraten betrachtet und die Teilnehmer auf manche interessante Einzelheit aufmerksam gemacht. Von Heiligenbildern wurden besonders der hl. Antonius am Hause M 1, 9, der hl. Josef in A 3, 4 am Theater, die Madonna mit dem Kinde am Kaffee Stern und die große Heiligengruppe am Hause B 4, 1 bei der Jesuitenkirche behandelt. Als künstlerisch bedeutendste Schöpfung bildete das dreigliedrige Portal der Jesuitenkirche mit seinen herrlichen schmiedeeisernen Gittertüren den Schluß des Rundgangs.

Ihren Ausgang nahm die Führung im Garten des ehemaligen gröf. Instituts, wo Prof. Dr. Walter einen kurzen Abriss der Geschichte dieser Anstalt und des Grundstückes gab. Von 1819 bis 1910, also fast hundert Jahre hindurch hat dort das Töchterpensionat bestanden, das sich der besonderen Gönnerschaft der Gröfherzogin Stephanie und später der Gröfherzogin Luise erfreute. Amalie Jung, die Tochter Jung-Stillings, die im gleichen Jahre starb wie die Gröfherzogin Stephanie, und Anna Sammet waren die verdientesten Vorsteherinnen der Anstalt, die schließlich den veränderten Zeitverhältnissen erlag. Ihre Blütezeit fällt in die Jahre des Biedermaier-Mannheim, wo auf unserer Stadt als Ab-

glanz ihrer höfischen Blüte noch ein gewisser aristokratischer Schimmer lag und Fremde von Name und Rang Mannheim als Aufenthaltsort wählten. Von der früheren Geschichte des Grundstücks ist zu erwähnen, daß es 1722 dem einflußreichen Leibarzt des Kurfürsten Karl Philipp Geheimrat von Jungwirth überlassen wurde, der anstoßend an sein Haus an der Ecke gegen das Schloß die längst nicht mehr vorhandene Dreifaltigkeitskapelle errichtete. 1736 ging das Anwesen an die Karmeliter über, die dort ein Hospiz, später ein Kloster errichteten. Nach Aufhebung des Klosters im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das ganze Anwesen von dem Handelsmann Anton Gerhard erworben und als Tabakfabrik eingerichtet. Von ihm kaufte es dann 1826 Großherzogin Stephanie, die es dem Großh. Institut überwies. 1877 ging es in den Besitz der Stadt über.

Den beiden Rednern sprach im Namen der Teilnehmer der Vereinsvorsitzende Geheimrat Caspari für die lehrreichen und fesselnden Mitteilungen herzlichsten Dank aus.

## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

Wie im vergangenen Sommer war der Zusammenkunft vom 5. Juli der Gedanke „Aus der eigenen Familiengeschichte“ zu Grunde gelegt. Von besonderem Interesse waren die Ausführungen des Herrn Hubert Renner über den Mannheimer Zweig der Familie Biermann, der mit den Renner in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen stand. Die kulturgeschichtlich wertvollen Mitteilungen waren aus Familienbriefen zusammengestellt, gleichzeitig waren künstlerische Miniaturen und Porträts aus den Familien Biermann und Renner, die sich im Renner'schen Familienbesitz befinden, in größerer Zahl aufgelegt. Da eine umfangreiche Familienkorrespondenz erhalten ist, war es möglich, jedem Bild einen Brief des Dargestellten beizugeben. Auch von anderen Mitgliedern waren Stammtafeln, Ahnentafeln und Erinnerungstafeln mitgebracht worden.

Nachdem die Vorarbeiten für den 3. Teil der „Alten Mannheimer Familien“ fortgeschritten sind, ist die Herausgabe auf Jahresende zu erwarten. Dieser Band wird voraussichtlich folgende Familiengeschichten enthalten: Bassermann (von Kurt Bassermann), Schimper (von Dr. Florian Waldeck), von Stengel (von Otto Neuberger), Thorbecke (von Dr. Rudolf Haas), Dögele (von Leopold Göller). Es ist beabsichtigt, den 3. Band reicher als die bisherigen Bände mit Familienbildern auszustatten und womöglich 16—18 großenteils noch nicht veröffentlichte Abbildungen den Aufsätzen beizugeben.

### 2. Sammlervereinigung.

Die Sammlervereinigung besichtigte Freitag, den 22. Juni die von der hiesigen Kunsthalle veranstaltete Sonderausstellung: „Blick in die Formenwelt der Primitiven“. Dr. Hartlaub gab hierbei eine Fülle anregender Erläuterungen. Die Kunsthalle hat mit dieser Ausstellung einen Ueberblick über die Kunsttätigkeit der primitiven Völker zu bieten versucht und eine sorgfältige getroffene Auswahl geeigneter Gegenstände aus völkertkundlichen Sammlungen Mannheims und benachbarter Städte zu diesem Zweck zusammengedrückt. Hierbei trat das volkstundlich-wissenschaftliche Moment durchaus in den Hintergrund gegen das Bestreben, die Kunstäußerungen der Naturvölker unter ästhetischen Gesichtspunkten vorzuführen. Die sehenswerte Ausstellung erfreute sich eines großen Erfolgs.

Gleichfalls regen Zuspruchs erfreute sich die Führung im Stadtgeschichtlichen Museum, die Donnerstag, den 28. Juni unter Leitung von Prof. Dr. Walter stattfand. Als letzter Vortragsabend schloß sich Montag, den 2. Juli ein Lichtbildervortrag von Dr. Feigel, Kusios am hessischen Landesmuseum in Darmstadt, an. Dr. Feigel sprach in sehr instruktiver Weise über gotische Skulpturen des Mittelrheingebietes. Leider war diese wertvolle Darbietung nur schwach besucht.

Die Sammlervereinigung beklagt den Tod ihres Vorstandsmitgliedes Hermann Hans Mayer. Der Verstorbene gehörte

zu den Gründern der Sammlervereinigung und widmete ihren Bestrebungen lebhaftes Interesse. Sein allzufrühes Hinscheiden ist daher auch in unseren Kreisen außerordentlich bedauert worden.

### 3. Wandergruppe.

Sonntag, den 27. Mai unternahm die Wandergruppe einen Ausflug nach Maulbronn. Von der Bahnstation ging's durch den Wald zur Klosteranlage, welche alsdann unter Führung von Dr. Gustav Jacob besichtigt wurden. Von den ältesten Bauteilen den Ostkapellen zu beiden Seiten des Chors, sowie dem Chor und dem Querhaus der Kirche führte der Weg zum Langhaus, welches um 1171 entstanden, mehr den lokalen altschwäbischen Einfluß der Hirsauer Schule aufweist im Gegensatz zu den Ostteilen, die deutlich nach dem Mutterland der Zisterzienserbaukunst, nach Burgund weisen. Von den Teilen des romanischen Stils wurden kurz die Chorschranken, der Lettner, sowie das Herrenhaus besichtigt. Es folgten nun die Bauten des Uebergangsstils, die den interessantesten Teil der Maulbronner Anlage darstellen, wie das Paradies mit seiner eigentümlichen auf dem Quadrat und dem Halbkreis beruhenden Konstruktion und seiner gleichen Kühnheit des ornamentalen Details, ferner der Südflügel des Kreuzgangs, sowie das Laien- und Herrenrefektorium. Endlich folgten die gotischen Teile, wie Kapitelsaal, Dormitorium, Parlatorium, nördlicher Kreuzgang und Brunnenkapelle.

Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Ephorus Prof. Dr. Lang konnten auch die sonst nicht zugänglichen Bauteile, wie Oratorium, Infirmerium, Bibliothek und Faustrum unter dessen lehrreicher Führung in Augenschein genommen werden.

Nach Besichtigung der Wirtschaftsgebäude, die den gesamten Vorhof der Klosteranlage einnehmen, gab Lehramtspraktikant Maeridian einen kulturhistorischen Ueberblick über die Entwicklung des Ordenswesens, sowie der Benediktiner-(Zisterzienser-)Regeln im besonderen. Am Nachmittag schieden die Teilnehmer mit Dank für die gehaltenen Eindrücke und die trefflichen Erläuterungen von diesem Kleinod mittelalterlicher Kunst. Eine Wanderung nach Bretten bildete den Abschluß des Ausflugs.

Der Juli-Ausflug der Wandergruppe (8. Juli) führte nach der Burg Hornberg bei Neckarzimern. Vor dem westlichen Eingangstor wurde Kapit gemacht. Hier gab Prof. Dr. Hall zunächst einen geschichtlichen Ueberblick über die verschiedenen Besitzer der Burg von den Grafen von Laufen im 12. Jahrhundert angefangen über die Bischöfe Heinrich v. Speier (1239), Gerhard, Herr von Ehrenberg (1336—1363), Raban Freiherr v. Helmshadt, Conz Schott bis zu Götz von Verlichingen (1317) und dessen Söhnen. Mit ihm beginnt die Glanzzeit der Burg.

Ueber Götz von Verlichingen, seine Teilnahme am Bauernaufstand, sowie über das Raubrittertum des ausgehenden Mittelalters verbreitete sich sodann Lehramtspraktikant Maeridian. Hieran anschließend wurde unter Führung von Dr. Gustav Jacob die Burg besichtigt. Dem Beschauer fällt sofort die deutliche Scheidung von Vor- und Hauptburg auf, die ehemals streng voneinander getrennt lagen. Von der älteren Hauptburg ist noch der Bergfried, die Kapelle, zwei Geschosse der zweiten Anlage des Palas, der Treppenturm von 1375, der innere und äußere Zwinger, sowie ein großer Teil der Umfassungsmauern in der alten Gestalt vorhanden. Reste zweier weiterer Wohngebäude, etwa 1474 und 1510 entstanden, sind gleichfalls noch feststellbar. Die Bauten der Vorburg boten den Teilnehmern an Einzelheiten gleichfalls manches Interessante, vor allem der ehemalige jetzt zum Archiv umgebauter Mantelbau, der eine Menge schöner Porträts der Ahnen der Freiherren von Gemmingen, der jetzigen Besitzer der Burg, sowie eine Rüftung Götz v. Verlichingens enthält).

<sup>1)</sup> Paulus, Eduard. Die Zisterzienser Abtei Maulbronn. Herausg. v. Württemb. Altertumsverein, 3. Aufl. Stuttgart 1890. Schmid, Paul. Die baugeschichtliche Entwicklung des Klosters im 12. und 13. Jahrhundert und sein Einfluß auf die schwäbische und fränkische Architektur. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte Heft 47.) Straßburg 1905.

<sup>2)</sup> Literatur: Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden Kreis Mosbach, bearbeitet von A. v. Oechelhäuser. Adolf Keller, Burg Hornberg a. Neckar, R. W. Hiersemann, Leipzig, 1905.

Am westlichen Eingangstor gab sodann Prof. Dr. Strigel geologische Erläuterungen der Landschaft, in der vor allem der Muschelkalk vorherrschend ist. Der Weg führte die Teilnehmer alsdann über die Brücke bei Nedarzimmern dem jenseitigen Ufer des Nedars entlang zur Notburga-Höhle, wo Prof. Dr. Hall einiges über die Notburga-Sage erzählte, und weiter nach Hochhausen, wo am Nachmittag Dr. Jacob einige Erläuterungen über die im engsten Zusammenhang mit der Notburga-Legende stehende Kirche gab. Eine Wanderung über die Berge nach Nedaralz beschloß den abwechslungsreichen Tag. Den fundigen Führern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

## Jahresbericht 1922.

(64. Vereinsjahr.)

Auch im Jahre 1922 hatte der Verein schwer um seine Existenz zu kämpfen. Mit Anspannung aller Kräfte und dank opferwilliger Unterstützung gelang es aber, ihn nicht nur über Wasser zu halten, sondern seine Tätigkeit im Dienste der Heimatpflege wesentlich auszugestalten.

Wir verloren durch den Tod unser hochverdientes Ausschußmitglied Hermann Waldeck (gest. 25. Sept. 1922), der dem Ausschuß seit 1914 angehörte. Die Zuwahl des Geh. Regierungsrates H. Hebling, Landeskommissars für die Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach, wurde durch die Mitgliederversammlung bestätigt. Zu Ausschuß-Mitgliedern wurden neu gewählt: Galeriedirektor Prof. Wilhelm Süs, Banddirektor Dr. Hermann Troeltsch und Fabrikant Dr. Hans Wingenroth. Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden zwei um die pfälzische Geschichte und Altertumsforschung verdiente Gelehrte, Prof. Dr. Albert Beder in Zweibrücken und Museumsdirektor Dr. Friedrich Sprater in Speyer ernannt. Der Verein beklagt den Tod seines korrespondierenden Mitgliedes, des heffischen Denkmalpflegers Prof. Dr. Eduard Anthes in Darmstadt, der ihm lange Jahre hindurch ein treuer Freund und Mitarbeiter gewesen ist. (Gest. 7. Febr. 1922.) Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Das nach Zürich verzogene Ausschußmitglied Otto Kauffmann, Ehrenvorsitzender der familiengeschichtlichen Vereinigung und Landgerichtsrat Dr. h. c. Maximilian Huffschild in Heidelberg, der eifrige Mitarbeiter unserer Geschichtsblätter, anlässlich seines 70. Geburtstages. Mit großer Freude wurde es begrüßt, daß der Vorsitzende, Geh. Hofrat Gymnasiumsleiter Wilhelm Caspari bei seinem Uebertritt in den Ruhestand seinen Wohnsitz in Mannheim beibehielt und die Leitung des Vereins weiterführte. Nach vorübergehender Beschäftigung eines hilfsweise angestellten Sekretärs nahm sich das Ausschußmitglied, Frä. Wilma Stoll, in dankenswerter Weise der Geschäftsführung an.

Im Berichtsjahre fanden zwei Mitgliederversammlungen statt, die ordentliche am 10. Mai und eine außerordentliche am 21. Dezember. In der letztgenannten Versammlung wurde der Mitgliedsbeitrag für 1923 festgesetzt (erste Halbjahresrate 500 Mark) und der Ausschuß ermächtigt, angesichts der zunehmenden Geldentwertung die jeweils notwendige Höhe des Beitrags zu bestimmen.

Seit dem Tiefstand der Mitgliederzahl, die im Jahre 1919 auf 600 herabsank, hat sich dank eifriger Werbetätigkeit sowie auch infolge der vermehrten Darbietungen des Vereins der Mitgliederstand in erfreulicher Weise dauernd gehoben. Er betrug Ende des Berichtsjahres 1342, hat sich also im Laufe der vier letzten Jahre verdoppelt. Neu eingetreten sind 257, ausgeschieden 53, so daß sich ein Jahreszugang von 204 Mitgliedern ergibt.

Die als selbständige Gruppen tätigen Unterabteilungen familiengeschichtliche Vereinigung, Sammlervereinigung und Wandergruppe setzten ihre Tätigkeit fort, aus der auch dem Verein mancherlei Gewinn erwuchs. Die in der Vereinszeitschrift veröffentlichten Berichte geben über ihre Veranstaltungen genauere Kunde.

Die einen Bestandteil des Historischen Museums bildenden staatlichen Altertumsammlungen sind nunmehr

gleichfalls durch Vertrag zwischen Stadt und Staat in städtische Verwaltung übergegangen. Der Verwaltungsrat des Historischen Museums, dem seitens des Vereins folgende Ausschußmitglieder angehören: Geh. Hofrat Caspari, Privatmann Carl Baer, Kaufmann Dr. Fritz Baffermann, Landgerichtsrat Dr. W. Efer, Fabrikant Dr. h. c. Joseph Dögele und Rechtsanwalt Dr. f. Waldeck trat am 18. März unter dem Vorhitz des Oberbürgermeisters Dr. Kuger zu einer ersten Sitzung zusammen. Die Ausföhrung der seit längerer Zeit geplanten Sicherungsmaßnahmen an den Eingängen zu den Sammlungsräumen ist auf städtische Kosten erfolgt. Die Zuweisung neuer Räume im Schloß und die Neuaufstellung der Sammlungen, für die die beiden Museumsdirektoren Prof. Dr. Walter und Prof. Dr. Gropengießer tätig sind, verzögerte sich wider Erwarten, weil die vom Finanzamt für Bürozwede belegten Räume noch nicht freigemacht werden konnten. Die Wegföhrung von Möbeln aus dem hiesigen Schloße, die in der hiesigen Bevölkerung großen Unwillen erregte, veranlaßte den Verein sowie die Stadtverwaltung zu nachdrücklicher Beschwerde bei der Regierung und beim Landtag.

Leider war es auch in diesem Jahre noch nicht möglich, die Sammlungen dem allgemeinen Besuch wieder zu öffnen oder sonstige Veranstaltungen zu unternehmen, die gleichfalls für ein Museum Werbekraft besitzen.

Gemeinsam mit der Direktion des Historischen Museums geschahen Schritte, um die von der Einschmelzung bedrohte alte Glocke der Trinitatiskirche (gegossen von Derd 1709) für Mannheim zu retten. Gegen die Wegföhrung der van den Brandenischen Holzskulpturen aus der Michaelskapelle des hiesigen Landesgefängnisses in Q 5 wurde beim Finanzministerium — leider erfolglos — Einspruch erhoben.

Einen schönen Erfolg hatte der Verein mit der in den Zirkelfälen des Schweginger Schlosses veranstalteten Ausstellung „Schwegingen im Bild“, die gemeinsam mit dem Verkehrsverein Schwegingen und der dortigen Ortsgruppe Badische Heimat durchgeführt wurde und leider nur auf 8 Tage bemessen werden konnte. Sie fand statt im Anschluß an einen Ausflug mit Vortrag, an dem sich die Mitglieder in großer Zahl beteiligten. Durch Herleihung von Gegenständen des Museums wurden außerdem folgende Veranstaltungen unterstützt: Die Sonderausstellung der hiesigen Kunsthalle „Mensch und Mode im 18. Jahrhundert“ und die Frankfurter Kunstmesse zu ihrer Sonderausstellung „Badische Kunststätten“. Die hier aufbewahrten Junstfahnen wurden dem Gewerbeverein und Handwerkerverband zur Saal schmückung bei der Feier seines 50jährigen Jubiläums zur Verfügung gestellt.

Auch in diesem Jahre beschränkte sich der Zuwachs der Sammlungen abgesehen von Schenkungen auf wenige Ankäufe. Unter den für die Sammlungen erworbenen Bildern ist ein die familie des Pfälzer-Hofwirts Georg Kenner darstellendes Oelbild von Ströbling zu erwähnen. Die Stadt erwarb ein auf Holz gemaltes und eingelegetes Bild des Schlosses von ca. 1725. Die Bibliothek erhielt Zuwachs hauptsächlich an territorialgeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Büchern; erfreulicherweise wurden auch einige familiengeschichten überwiefen. Auch die Notgedsammlung und die Sammlung von Mannheimer Ansichtskarten erhielt Zuwachs. Einige Deposita wurden leider von den Eigentümern zurückerlangt; dagegen gelang es die große, bisher als Leihgabe verwahrte Mannheimienfien-Sammlung Daniel Frey käuflich für den Verein zu erwerben. Durch Tausch gegen ein dem Verein gehöriges Deckelglas aus dem Ende des 16. Jahrhunderts gelang es, zwei wertvolle Frankenthaler Porzellangruppen zu erwerben.

Die archäologischen Beobachtungen erstreckten sich auf die Kiesgrube zwischen Ladenburg und Wallstadt, wo außer einer germanischen Wohngrube der Spät-Eisene-Zeit ein steinzeitliches Hodergrab und zwei bronzezeitliche Flachgräber der Hügelgräberzeit untersucht werden konnten, und die Kiesgrube östlich von Feudenheim, wo bronzezeitliche Wohngruben herauskamen. Am Hugelberg entdeckte Kaufmann Karl Hornmuth ein römisches Brand-



Grab (um 200 n. Chr.) und schenkte die Gefäße dem Verein. Ein Grab der Hügelgräberbronzezeit fand sich auch in der Sandgrube nördlich von Eadenburg. Bei den archäologischen Untersuchungen waren in dankenswerter Weise Schüler der oberen Klassen des Gymnasiums behilflich. Neben mehreren Vorträgen in Mannheim, Heidelberg, Weinheim fanden mehrere Führungen in Eadenburg statt.

Die Abhaltung von Vorträgen wurde dadurch erleichtert, daß die Stadtgemeinde und die Oberrealschuldirektion in dankenswerter Bereitwilligkeit die Turnhalle der Oberrealschule zur Verfügung stellten. Mehrere Veranstaltungen wurden gemeinsam mit den neugegründeten Ortsgruppen der Gesellschaft für deutsche Erziehung und Bildung und des Schulgeographenverbandes durchgeführt. Auf dem Gebiet der Vorträge und Führungen entwickelte der Verein eine rege Tätigkeit, die ihm viel neue Freunde und Mitglieder zuführte. Hierbei ist die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß die Lokalpresse diesen Veranstaltungen ein zunehmendes, dankenswertes Interesse entgegenbringt. Nachstehendes Verzeichnis gibt eine Uebersicht über die Vielseitigkeit dieses Teils unserer Vereinstätigkeit.

16. Januar: Direktor Julius Busch. Vortrag: Sinn unsrer Personen- und Ortsnamen und ihre gegenseitigen Beziehungen.
24. Februar: Dr. Eugen Fehle. Lichtbilder-Vortrag: Das Bauernhaus in Baden.
29. März: Prof. Dr. Walter. Lichtbilder-Vortrag: Unser Mannheimer Schloß und das Historische Museum.
1. April: X. Mannheimer Führung. (Naturhistorisches Museum, Schneckenhof, Lauer'sche Gärten. Führung: Prof. Dr. Walter, Hofrat Dr. Zettler, Prof. Dr. Strigel.
10. Mai: Prof. Dr. Gropengießer und Prof. Dr. Gruber. Lichtbilder-Vortrag: Aus der Geschichte Eadenburgs.
14. Mai: Ausflug nach Eadenburg. Führung: Prof. Dr. Gropengießer, Prof. Dr. Gruber.
24. Mai: XI. Mannheimer Führung. (Schloß. Führung: Prof. Dr. Walter).
31. Mai: Ausflug nach Schwellingen. Besichtigung der Ausstellung „Schwellingen im Bild“. Schloßgartenführung: Prof. Dr. Lüttich. Vortrag: Dr. Beringer.
16. September: XII. Mannheimer Führung (Vorortwanderung nach Feudenheim). Prof. Dr. Walter, Prof. Dr. Gropengießer, Pfarrer Heep, Hauptlehrer Lenz.
9. Oktober: Dr. Caroli. Vortrag: Die Belagerung Mannheims durch Tilly.
6. November: Dr. Gustav Jacob. Lichtbilder-Vortrag: Das Mannheimer Stadtbild im Wandel der Zeiten.
7. Dezember: Dr. O. Meisinger, Heidelberg. Vortrag: Lebensgesetze des Volksliedes.

Die Weiterführung der Mannheimer Geschichtsblätter war infolge der ins Angeheure gestiegenen Herstellungskosten andauernd ein Gegenstand ernster Sorge. Trotz aller Schwierigkeiten war es möglich, 10 Hefte im gewöhnlichen Umfang herauszubringen. Der im Berichtsjahr abgeschlossene XXIII. Jahrgang umfaßt 240 Spalten gegen 216 Spalten im Jahre 1921 und 144 Spalten im Jahre 1920. Vom 3. Hefte ab wurde ein mit Anzeigen bedruckter Schutzumschlag beigegeben. Durch Ankündigung in den Geschichtsblättern gelang es, den Vorrat der älteren Vereinsveröffentlichungen bis auf einen kleinen Restbestand abzugeben. Die Preise wurden zeitgemäß erhöht. Auch von den Schriften: R. Tilleßen, Die Eremitage in Waghäusel und F. Walter, Das Mannheimer Schloß wurde eine Anzahl Exemplare durch den Verein verkauft. Für das große Frankenthaler Porzellanwerk unseres Ehrenmitgliedes Emil Heuser haben wir Bestellungen beim Verlag vermittelt.

Der städtische Zuschuß betrug für das Rechnungsjahr 1922-23 nur 4800 M (gegen 10 000 M im Vorjahre). Der Staatszuschuß wurde vom Unterrichtsministerium von 200 M auf 1000 M erhöht.

Auf der Jahresrechnung ist folgendes zu erwähnen: An Mitgliederbeiträgen gingen ein: 102 427 M (1921: 15 058 M); an

Geschenken 50 615 M, für Vereinsveröffentlichungen, Bilder usw. 46 498 M. — Unter den Ausgaben stehen die Kosten für Herstellung der Geschichtsblätter mit 98 016 M an der Spitze. (Im April 1923 kostete allerdings eine Monatsausgabe der Geschichtsblätter das Zehnfache). Für Sammlungsgegenstände wurden insgesamt 17 730 M ausgegeben. Für Vorträge und Verwaltungskosten wurden 47 229 M beansprucht.

Die Tätigkeit unseres Vereins muß als ein wesentliches und unentbehrliches Glied der Pflege der Heimatkultur und unseres heimatlichen Geisteslebens gelten. Sie aufrecht zu erhalten ist doppelt notwendig in dieser schweren Zeit. Mehr als bisher verlangt sie Opferwilligkeit und Gemeinschaftsgeist, und so muß auch dieser Jahresbericht mit der dringenden Bitte an unsere Freunde und Gönner schließen: Helft uns, daß nicht vergeblich und verwerflich, was zum Besten der Gesamtheit geschaffen, in mühevoller Arbeit, aber auch mit anerkanntem Erfolg großgezogen wurde!

## Neu aufgefundenene Gemälde von Philipp Hieronymus Brindmann.

Von Dr. Gustav Jacob.

Durch Zufall sind mir vor kurzer Zeit vier kleine Oelbilder von dem Mannheimer Hofmaler Philipp Hieronymus Brindmann (1709—60), die mir bei Abschluß meiner Dissertation\*) unbekannt waren, zu Gesicht gekommen. Ich verdanke dies der Freundlichkeit des Herrn Regierungsrats Hacker, Major a. D. in Mannheim und meines Kollegen Herrn Dr. Dargel in Heidelberg. Beiden sei auch an dieser Stelle hierfür bestens gedankt.

Folgendes sind die Beschreibungen der Stücke:

1. Herbstlandschaft. Rechts hohe Baumgruppe, vor der ein Hirt Schafe weidet. Nach links öffnet sich über einen dunklen Talgrund eine bergige Landschaft. Im Grunde eine Herde von Ziegen, sowie ein Reiter.

Eichenholz, h. 32, br. 22 cm.

Auf der Rückseite von alter Hand die Inschrift P. H. Brindmann. — Dr. Mainz, Frankfurt a. M.

2. Felsenlandschaft. Links am Rande hoher aufragender Baum; dahinter werden zwei Häuser sichtbar, vor denen sich mehrere Leute niedergelassen haben. Zur Rechten öffnet sich eine bergige Abendlandschaft, die von einer Ruine beherrscht und von einem Fluß durchzogen wird. Ein Hirt treibt drei Kühe dem Vordergrund zu.

Eichenholz, h. 32, br. 22 cm.

Gegenstück zu Nr. 1. — Dr. Mainz, Frankfurt a. M.

3. Waldlandschaft. In der Mitte hoher aufragender Baum, an dessen Fuß ein Reiter abgestiegen ist. Nach rechts öffnet sich ein gebirgiges, von einem Fluß durchzogenes Tal. Rechts schließt ein Fels den Prospekt ab.

Holz auf Pappe, h. 15, br. 19,2 cm.

Bez. rechts unten P. H. Brindmann. — Regierungsrat Hacker, Mannheim.

4. Waldlandschaft. Durch die hohen abschließenden Bäume erblickt man eine bergige Abendlandschaft. Im Vordergrund stürzt über Felsen ein Wasserfall herab. Am Ufer Fischer.

Holz auf Pappe, h. 15, br. 19,2 cm.

Bez. links unten P. H. Brindmann.

Gegenstück zu Nr. 3. — Regierungsrat Hacker, Mannheim.

Dersuchen wir nun diese Stücke in die Kunst Brindmanns einzuordnen, so werden wir die Landschaften Nr. 1 und 2 in die Zeit des Schweizer Aufenthalts (1745) oder kurz danach anzusetzen haben. Daß Brindmann durch die Landschaften Christian Hilfgott Brands, von dessen Hand er selbst mehrere Stücke besaß, schon mit der

\*) Würzburger Dissertation 1922, als Manuskript vervielfältigte Exemplare befinden sich in Mannheim: in der Zentralbibliothek, im Historischen Museum (Altertumsverein), in der Schloßbibliothek und in der Kunsthalle. Auszug in den Mannheimer Geschichtsblättern: September 1922 Sp. 172 f.

Wiedergabe solcher italienischer Motive vertraut war, ist kein zwingender Grund zu der Annahme, daß die Gemälde in die ausgehenden zwanziger oder zu Beginn der dreißiger Jahre zu datieren sind. Vielmehr scheinen sie in unmittelbarem Zusammenhang mit Schweizer Natureindrücken entstanden zu sein. Es tritt hier schon eine intimere Naturbeobachtung zutage, die freilich das formale System der „komponierten Landschaft“ nicht durchbricht. Aber der Versuch ist wenigstens gemacht, der Natur auf irgendeine Weise näher zu kommen; man spürt das Bestreben, sich mit der sichtbaren Umwelt auseinanderzusetzen.

Daß Brinckmann dabei wie viele seiner Zeitgenossen freudig zur Kunst der stammverwandten Niederländer griff und dort seine Vorbilder suchte, ist für den kosmopolitischen Grundzug der Kunst des 18. Jahrhunderts durchaus begründlich. Vielleicht lag hierin überhaupt die Möglichkeit, den modischen Konventionalismus zu überbrücken.

Die heiden Waldlandschaften in Besitz von Herrn Regierungsrat Hacker in Mannheim haben wir etwas früher zu datieren. Sie fallen wohl gleich in die erste Zeit seines Mannheimer Aufenthalts also etwa in die Jahre 1736—38. Diese Waldlandschaften Brinckmanns nehmen ihren Ausgangspunkt von einigen Radierungen. Die klare, bestimmte Gliederung, wie sie den frühen Kanallandschaften eigen ist, ist auch hier gewahrt. Der überragende Baum, der die Landschaft in zwei Teile zerlegt, tritt hier wiederum auf den Plan. Die rationalistisch-konstruktive Auffassung, zu der Brinckmann durch seine Beschäftigung als Theatermaler gekommen sein mag, ist noch nicht überwunden. Es ist ein Landschaftsideal, das sich schwerlich schon über das Typische hinaushebt. Der bewußt erstrebte Gegensatz der hohen Bäume des Vordergrundes und der Ferne, der zumeist durch einen Weg oder einen Bach, der durch seine Windungen linearperspektivisch in die Tiefe führt, vermittelt wird, ist geschickt als Faktor der dreidimensionalen Illusion benutzt. Diese Tiefenillusion, die durch zahlreiche Ueberschneidungen mannigfaltig belebt ist, findet in der malerischen Bildgestaltung jener Zeit ein adäquates Gegenstück. Dabei bleibt der zusammenfassende Gesamton als durchwächst dominerend bestehen. Die beiden oben näher beschriebenen Landschaftspendants, wenn sie auch in der Entstehung nahezu durch ein Jahrzehnt getrennt sein mögen, zeigen doch durchaus das gleiche malerische Prinzip, das die einzelnen Motive unter einer einheitlichen Dämmerung gleichmäßig zusammenfaßt. In diesem nicht zufällig entstandenen Aufbau hebt sich Vorder-, Mittel- und Hintergrund deutlich voneinander ab, ein Landschaftssystem, wie es die Brinckmannschen Gemälde dauernd durchzieht.

Bezüglich der Herkunft läßt sich über die Stücke nicht viel sagen. Es ist durch kein Inventar nachweisbar, daß sie im 18. Jahrhundert in der Mannheimer kurfürstlichen Galerie gewesen, oder in die 1780 erbaute Galerie im Hofgarten München überführt worden sind. Vielmehr stammt Nr. 1 und 2 aus altem Heidelberger Privatbesitz, von wo sie kürzlich durch Vermittlung des Kunsthändlers Herrn Dr. Dargel, Heidelberg in den Besitz des Herrn Dr. Mainz, Frankfurt a. M. gelangten. Gegenwärtig werden sie dort restauriert. Die Stücke Nr. 3 und 4 sind seit einigen Generationen Familienbesitz des Herrn Regierungsrat Hacker in Mannheim.

## Maler Müller und Friedrich Christian Exter.

Don Professor Dr. Albert Becker in Zweibrücken\*).

B. Seuffert, Maler Müller (Berlin 1877) teilt S. 325 ein Briefbruchstück aus dem Maler Müller-Material der Berliner Staatsbibliothek mit, das der Maler Müller an einen ungenannten und bisher unbekanntem Empfänger gerichtet hat.

Der Brief ist, wie ich annehme, 1777 geschrieben und schildert einen Herbstausflug von Mannheim in den Pfälzerwald, den Müller in eine auch heute gern aufgesuchte Gegend unternahm: es ist der Orensfels, Neukastel und Leinsweiler, die Oertlichkeit, wo wir heute Meister Mag Slevoigt wohnen und wirken sehen.

Der Empfänger des Briefes ist offenbar ein Zweibrücker Freund Müllers, der durch seine geistigen Interessen ihm nahestand und wie mit Müller so auch mit Johann Friedrich Hahn, dem Zweibrücker Mitglied des Hainbundes, mit F. L. G. Göcking u. a. befreundet war<sup>1)</sup>, nämlich F. Ch. Exter, Professor am Gymnasium Bipontinum.

Friedrich Christian Exter d. J., der Freund Maler Müllers, war ein Sohn des bekannteren Münzforschers Friedrich Ludwig E., der, am 14. März 1714 zu Oberhausen bei Bergzabern geboren, die Lateinschule zu Bergzabern, dann das Gymnasium Zweibrücken besuchte, in Basel Theologie studiert hatte und 1736 nach zweijähriger Tätigkeit als Erzieher im Hause Schorrenburg und St. Ingbrecht Pfarrer zu Drusweiler geworden war. 1747 Konrektor in Meisenheim, kam er 1753 als Professor nach Zweibrücken und wirkte hier — 1760—1771 auch als Erzieher der Grafen von Forbach und Maximilians I. von Bayern — bis zu seinem Tode (11. Dezember 1787). Der mit dem Vater öfter verwechselte Sohn, unser Friedrich Christian E. d. J., war am 4. Januar 1746 zu Drusweiler bei Bergzabern geboren, ebenfalls Konrektor in Meisenheim, dann (1770) Professor in Zweibrücken geworden und gab seit 1777 mit D. Embser und Crolius die Editiones Bipontinae heraus. Seit 1798 in Straßburg i. E., starb er am 25. Oktober 1817 zu Mannheim (H 2, 19), wo seine Mutter Susanna Katharina Bächle (Baechlia) beheimatet war. Mit diesen Angaben sei manche falsche da und dort berichtigt<sup>2)</sup>.

Die Schönheit eines Aufenthalts auf Neukastel und im lieblichen Leinsweiler hatte also schon 1777 unser Pfälzer Malerdichter Friedrich Müller erkannt, dessen Werk in unseren Tagen zu neuem Leben erwacht ist. Maler Müller hat seinen Aufenthalt von Mannheim aus einen Herbstausflug in den Pfälzerwald unternommen, von den Felsen Neukastels die herrlichste Aussicht auf das Rheintal genossen und war auf dem Rückweg im Pfarrhaus von Leinsweiler gastlich bewirtet worden. So schreibt er denn dankbaren, begeisterten und gerührten Herzens über diesen Besuch an seinen Freund Professor Friedrich Christian Exter in Zweibrücken, einen Neffen des gastfreundlichen Pfarrherrn Abraham Exter von Leinsweiler und Vetter seiner lieblichen Töchter, folgenden, leider nur als Bruchstück erhaltenen Brief:

„Verliebt in diesen Anblick zu verweilen — o hier will ich wieder sitzen, daß die Empfindungen, die noch wolkicht über meine

\* Der Aufsatz war vom Verfasser als Widmung zum 70. Geburtstag von Geheimrat Professor Dr. Wille in Heidelberg bestimmt, konnte aber wegen Stoffandrangs im Maihefte nicht zum Abdruck gelangen.

<sup>1)</sup> Vgl. meinen Aufsatz „Der Göttinger Hain und Zweibrücken“ in: Pfälzisches Museum — Pfälzische Heimatkunde 1922, 178—186. Zu der Freundschaft mit Göcking, der Exter 1781 in Zweibrücken besuchte, vgl. noch J. Minor, J. Kürschners Deutsche National-Literatur 75, 150 ff. (Epistel „An Exter in Zweibrücken. Im May 1772.“) J. Exter scheint mit G. 1763 auf dem Pädagogium zu Halle gewesen zu sein.

<sup>2)</sup> Das Todesdatum verdanke ich den Herren Prof. Dr. F. Walter und Leopold Göller in Mannheim. Die anderen Daten gehen zum Teil auf J. G. Meusels Gelehrtes Teutschland II<sup>5</sup> (1796) 267; IX<sup>5</sup> (1801) 318 sowie J. G. Fabers Zweibrücker Gymnasialprogramm 1791 (Nota III: De Exteris) zurück. Das Gedicht Erters „Apollis Jura an das Zweibrückische Land“ (Zweibrücken 1775) befindet sich in der Münchner Staatsbibliothek. Ueber Erters Tätigkeit als Mitherausgeber der „Editiones Bipontinae“ vgl. J. Butters, Ueber die Bipontiner und die Editiones Bipontinae (Zweibrücker Gymnasialprogramm 1877) 15 f. Irrig wird auch in neueren Arbeiten über Maler Müller Exter als Rektor des Zweibrücker Gymnasiums bezeichnet.

Seele dahinfliegen, sich fassen; daß sie hervorkeimen wie Blumen beim Morgen . . .

Sehen Sie, dort liegt Landau, dort Karlsruhe! Sehen Sie den Rhein, wie er sich in die Ferne wie Flammenschwert schlängelt? Das Dunkle dort ist Speyer und dorten der helle, weiße Fleck (ist) Mannheim.

„Mannheim — ist das — Mannheim? Sagen Sie: Wie? Wo?“ — Gewiß, dies ist Mannheim, dieser weiße Punkt; o daß unser Körper nicht das ist, was unsere Sinnen sind, durchdringend! Daß mein Körper nicht sein kann, wo mein Auge ist! O wie würde ich wie ein Gedanken, geliebter Fleck, auf deinen Mauern stehen! — so dachte ich, und wende mein Angesicht weg, indem mir die Tränen über meine Wangen rollten.

Was war's, das mich so beklemmt, so empfindlich in diesem Augenblick machte? Warum sah ich ohne Träne andre Städte? Warum blieb ich unerschüttert? War damals meine Seele nur in meinem Auge? Ha, es fehlte diesen Mauern, was sich meiner Seele bemächtigen konnte: es fehlte ihnen ein Schatz, der allein der Schlüssel zu meinen Tränen sein konnte — gefühlvolle Herzen, Freunde.

Und wie sah ich in die Tiefe auf das im Dunkel zweier Berge schlummernde Leinsweiler! Kleines Dörfchen, dachte ich, klein bist du, nun, was würdest du mir werden, wenn alle meine Freunde, alle meine Lieben in dir versammelt wären, was ein Elysium!

In diesen Gedanken stieg ich den Berg hinab durch einen Kastanienwald und trat in das Pfarrhause. „Esse Sie doch! Nehme Sie doch! Sie müssen essen!“ hörte ich mit sanfter Stimme sprechen. Ich trat zur Stube herein. Ein Frauenzimmer stand da, in der einen Hand ein Körbchen mit Trauben, in der andern Hand hielt sie einen Teller voller Brotschnitten, welche sie den in der Stube hin und her sitzenden Bauersleuten und Tagelöhnern mit süßer, freundlicher Stimme anbot. Mein Herz, das ohnehin schon zur freundschaftlichsten Empfindung gestimmt war, geriet bei diesem Anblick in Entzückung. Ich ging in einer Wallung auf sie zu, ich ergriff ihre eine Hand, indem sie den Teller niedersetzte; ich wollte ihr meine Empfindungen über diesen Anblick sagen, aber ich war verwirrt; ich sahe sie an — sie errötete; ich ward noch verwirrter. In dem Augenblick warf ich meine Augen auf das Traubenkörbchen, und nun sagte ich, ohne zu wissen was, daß wir dies Jahr wohl einen vortrefflichen Herbst zu hoffen hätten . . . Welch ein holdseliges Geschöpf, wenn der Himmel in eine reizende Mädchenbrust ein fühlendes, edles Herz verbirgt!

Zweimal trat sie zurück und ich ihr nach; meine Augen sollten ihr erklären, was ich nicht sagen konnte. Noch einmal ergriff ich ihre Hand, aber sie schlug ihre Augen nieder und bot mir mit freundlicher Stimme einen Stuhl an.

Nun lehnte ich mich ans Fenster und betrachtete bald sie bald die Gegenden um Leinsweiler. O ihr Gebirge, und Gefilde, ihr seid glücklich. Ja, diese Gegenden sind allein vom Schöpfer beseligt, in denen Freundschaft und Schönheit wohnt; o was werdet ihr mir sein, wenn ich nun künftig an euch zurückdenke! O wenn ich wieder von Felsen herab auf dich blicke, kleines Dörfchen, wie angenehm, wie schätzbar wirst du nun für mich und mein Herz sein!

Mag doch die Welt über mich lachen, wenn ich bei jeder Gelegenheit mich freue, bei jeder kleinen Gelegenheit mein Herz in Empfindung zu setzen suche; immerhin ich erfreue mich doch. Und warum sollt' ich meinen Brüdern nicht verzeihen, daß sie sich über mich lustig machen? Sind sie es doch alle. Aber Sie, mein Freund, Sie allein, die Sie mich durch alle meine Launen kennen, die Sie mich mit aller meiner Wunderlichkeit, mit allen meinen Fehlern lieben: Sie allein sollen es wissen, daß ich diese törichte Augenblicke für die glücklichste meines Lebens halte.

Künftige Woche, ehe ich verreise, will ich noch einmal zu Ihrem [liebenswürdigen] H. Onkel und der lebenswürdigsten Frau Tante gehen (denn die war es, die mich so gerührt); mich im Zurückweg noch einmal auf die Felsen stellen und die letzte Träne in das Tal hinabfallen lassen.

Leben Sie wohl, mein liebster Freund, und vergessen Sie nicht mir wieder zu antworten!  
Friedr. Müller.“

Wie ein anderer Brief Müllers vom Spätherbst 1777 beweist, hat er sich mit den Leinsweilerer Pfarrerstöchtern bei diesem zweiten Besuch trefflich unterhalten; ich nehme an, daß auch dieser Brief an unseren F. Chr. E t z e r gerichtet ist. Die Kenntnis der Gegend um Albersweiler, Eufertthal, Madenburg und eben Neukastel, die der Dichter in dem „N u ß k e r n e n“ verrät, läßt mich vermuten, daß die Beziehungen zum Leinsweilerer Pfarrhaus, wo F. Ch. E t z e r s Onkel Abraham, ein Mann von vielseitiger Bildung, großer Gerechtigkeit, Strenge und Frömmigkeit, zwei Jahrzehnte (1758—1778) waltete<sup>3)</sup>, schon in die Frühzeit der Entstehung des „N u ß k e r n e n“ zurückreichen, Müller also vielleicht schon von Zweibrücken, nicht erst von Mannheim aus dahin kam. Jedenfalls klingt es wie eine Erinnerung an das Leinsweilerer Pfarrhaus, wenn im „N u ß k e r n e n“ der Schulmeister erzählt:

„Ging nun oft hin, besagtes Kloster [Eufertthal] zu beschauen; es liegt auch in einem so angenehmen, mit zwei Bergwäldern besetzten grünen Tal, das in der Mitte ein kleiner muelndern und durch die Wiesen sich hinschlängelnder Bach durchschneidet. Ich machte bald Bekanntschaft mit dem dortigen Geistlichen, der ein sehr artiger umgänglicher Mann war, auch eine hübsche Jungfer Base bei sich hatte, die in Litteris sehr wohl verserret war; ein recht liebes Paar Leuten. Sie taten mir alle erjünnliche Freundschaft, gaben mir auch alle Gelegenheit an die Hand, die dortigen sehr merkwürdigen Insriptionen und Epitaphien zu kopieren.“

Es liegt nahe anzunehmen, daß Freund E t z e r den jungen Maler schon von Zweibrücken (1770—1774) aus dahin geleitete, an die „vielen alten Bergschlöffer und verstorbenen Klöster“, in deren „alten verfallenen Mauern herumzuklettern eine wahre auserlesene Herrlichkeit für unser-einen ist, der so ein bißchen das Handwerk versteht und weiß, was ein alt Monument oder eine alte seltene Insription auf sich hat, die man oft und unvermutet bei solchen Gelegenheiten entdeckt“ (Worte des Schulmeisters im „N u ß k e r n e n“).

## Schweginger Reminiscenz in einem Xenion Schillers.

Don Dr. Alfred Bassermann in Königsfeld.

In der von Erich Schmidt und Bernhard Suphan nach den Handschriften des Goethe- und Schillerarchivs besorgten Ausgabe der „Xenien 1796“ (Schriften der Goethe-Gesellschaft 8. Band, Weimar 1895), die den ursprünglichen Bestand der Xenien darstellen, wie er durch den einzigartigen einträchtigen Wettstreit unserer Dioskuren in überprudelnder Fülle geschaffen wurde, aus der dann nach mancherfacher Aenderung des Planes die endgültige Auslese des Musenalmanachs von 1797 zustande kam, findet sich unter Nr. 376 ein in den Musenalmanach nicht aufgenommenes Xenion, dessen Deutung von den Herausgebern vergeblich versucht und meines Wissens auch seitdem nicht gefunden worden ist. Den Schlüssel bietet ein heute noch vorhandenes, aber auch bei den Einheimischen fast in Vergessenheit geratenes Schweginger Wahrzeichen, das eine verblüffend einfache Lösung ergibt und mit einem Mal Mannheim als Ziel dieses Geschosses erkennen läßt.

Das Distichon lautet:

„Apollon Bildsäule in einem gewissen Garten-  
tempel.“

„Mit der linken regiert er die Leber, wen nimmt es noch Wunder, Daß er in diesem Revier immer so linksich gespielt?“

<sup>3)</sup> Abraham E t z e r war 1725 in Dausweiler geboren. Teilweise unrichtige Angaben über ihn bei Ch. G ü m b e l, Die Geschichte der prot. Kirche der Pfalz (1885) 612.

In den Anmerkungen wird auf den Seifersdorfer Garten bei Dresden geraten, dessen im Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe sehr abfällig gedacht wird (Schiller 23. Dezember 1795, Goethe 26. gleichen Monats), in dem sich aber nur ein Tempel der Musen ohne Abbildung Apolls befand. Die Herausgeber räumen auch ein, daß diese Deutung nichts Ueberzeugendes hat. Die volle Lösung gibt dagegen, wie gesagt, Schwefingen. In dem dortigen Schloßgarten findet sich nämlich im Apollotempel eine Statue des Gottes gerade mit der in dem Distichon hervorgehobenen Eigenheit. Der Gott spielt die Leier tatsächlich mit der linken Hand, wie auch die alte Beschreibung von Gartendirektor Zepher „Schwefingen und seine Gartenanlagen“, Mannheim, Verlag der Schwan- u. Göß'schen Hofbuchhandlung, um 1809, nachdrücklich hervorhebt. Es heißt dort S. 153 f.: „Diese Statue ist aus cartharischem weißem Marmor über Naturgröße ohne Draperie, von Verschaffelt, welcher dazu den, zu einer andern Figur bestimmt gewesenen, Marmorblock verwenden mußte, fertig.“ Und dazu die Anmerkung: „Man tadelte, daß der Künstler diesem Gotte die Leier in die rechte Hand gab und ihn mit der linken Hand spielen ließe. Er antwortete mit der ihm gewöhnlichen Laune: „Apollon seroit une pitoyable Divinité, s'il ne savoit pas jouer à deux mains.“ Die Linkshändigkeit Apollons ist also von dem alten Garten-Führer einer besonderen Erwähnung wert geachtet worden und wird so auch Schillern bei einem gelegentlichen Besuch als Merkwürdigkeit aufgewiesen worden sein.

Es bleibt nun noch die Frage, welchen Poeten die Anspielung des Xenions gelten soll. Und auch da ist die Antwort, nachdem einmal der Weg gewiesen, unschwer zu finden. In erster Linie wird Jffland gemeint sein. Ihn hat auch ein Distichon aus „Shakespeares Schatten“ im Auge, neben Schröder und Kohehue, wenigstens in der Fassung der ursprünglichen Xenien-Reihe, S. 58 der angeführten Ausgabe:

„Nr. 512. Er.

„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,  
Kein Anton, kein Orest, keine Andromacha mehr?“

„Nr. 513. Ich.

„Nichts! Man hebet bey uns nur Förster, Commerzienräthe,  
Kändriche, Secretairs, oder Husarenmajors.“  
und die ganze folgende Geißelung des bürgerlichen Schauspielers bis zu dem Schluß:

„Wenn sich das Kaiser erbricht, seht sich die Tugend zu Tisch.“

Nachträglich entschloß sich Schiller, die Anspielung auf den als Schauspieler in Weimar gern gesehenen Jffland aus „Shakespeares Schatten“ zu tilgen und schreibt darüber an Goethe am 31. Juli 1796:

„Um Jffland nicht weh zu thun, will ich in dem Dialog mit Shakespeare lauter Schröderische und Kohebuische Stücke bezeichnen.“ hat auch demgemäß in der endgültigen Fassung an Stelle des auf Jffland zielenden „Försters“ das indifferenterere „Pfarrer“ gesetzt. Aus dieser gleichen Rücksicht auf Jffland mag nun auch der Schwefinger Apoll bei der endgültigen Redaktion für den Almanach ausgeschieden worden sein.

Uebrigens scheint unser Xenion nach seinem Wortlaut nicht nur auf einen einzelnen Dichter zu zielen, sondern deren eine ganze Gilde im Auge zu haben. Und da bietet sich denn unaesucht die Gruppe mittelmäßiger pfälzer Dramatiker, die das Mannheimer Nationaltheater zu Dalbergs Zeiten unter dem Ickalopatriotischen Beifall des einheimischen Publikums reichlich mit Stoff versorgten und schon von Wieland in seinen Abderiten in der lustigsten Weise persifliert wurden\*).

\*) Vergl. Professor Ernst Hermanns Vortrag im Mannheimer Altertumsverein „Wielands Abderiten und die Mannheimer Eheaterverhältnisse“, Mannheim 1885, der eine Reihe solcher „einheimischer literarischer Größen“ aufzählt. (Diese Schrift ist noch vorrätig und kann vom Altertumsverein bezogen werden.)

Dort heißt es im 2. Kapitel des 3. Buches: „Es wurde ein Familienehrenpunkt, daß jedes gute Haus wenigstens mit einem Sohne, Neffen, Schwager oder Vetter mußte prangen können, der die National-Schaubühne mit einer Komödie oder einem Bockspiel, oder wenigstens mit einem Singpielchen beschenkt hatte. Wie groß die Verdienste seinem inneren Gehalt nach etwa sey, daran dachte niemand; Gutes, Mittelmäßiges und Elendes lief in Einer Herde untereinander her. Es bedurfte, um ein schlechtes Stück zu schätzen, keiner Cabale. Eine Höflichkeit war der andern werth. Und weil die Herren allerseits Efelsöhrchen hatten: so konnte keinem einfallen, dem andern das berühmte Auriculas asini Mida rex habet zuzuflüstern.“

So sind es offenbar Mannheimer Verhältnisse, die Schiller in Erinnerung an seinen eigenen Mannheimer Aufenthalt mit unserem Xenion treffen wollte, und den linkshändigen Apoll des Schwefinger Schloßgartens, den er auch von Mannheim aus kennen gelernt haben wird, hat er damit betraut, den Pfeil abzuschleßen.

### Adolf von Oechelhäuser †

Im 71. Lebensjahr ist am 2. Juni 1925 der frühere Professor der Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Geh. Rat Prof. Dr. Adolf von Oechelhäuser, gestorben. Mit ihm ist eine besonders in den Kreisen der Denkmalpflege weithin bekannte Persönlichkeit aus dem Leben geschieden. Oechelhäuser war geboren 1852; er habilitierte sich 1886 nach Beendigung seiner Studien an der Universität Heidelberg als Privatdozent für Kunstgeschichte und wurde dort 1889 außerordentlicher Professor. Sodann übte er von 1895 bis 1919 an der Technischen Hochschule in Karlsruhe als Lehrer der Kunstgeschichte eine erfolgreiche Tätigkeit aus. In der früheren badischen Kammer vertrat er die Hochschule, deren Rektor er zweimal war. Zahlreiche Schriften sind aus seiner Feder hervorgegangen. Er leitete auch die Herausgabe mehrerer Bände des bad. Kunstdenkmäler-Werkes. Besonders eingehend befaßte er sich mit der Erhaltung des Heidelberger Schlosses, und hier besonders mit dem Otto-Heinrichs-Bau.

Als Vorsitzender des Tages der Denkmalspflege erwarb sich von Oechelhäuser ganz besondere Verdienste. Auch auf dem Gebiet der Volksbildung war er tätig und suchte weitere Kreise der Bevölkerung für die Kunst zu begeistern. Der Tod von Oechelhäusers wurde durch einen Herzschlag hervorgerufen, von dem er beim Begräbnis seines Bruders in Dessau betroffen worden war.

### Sechs Grabdenkmäler aus der ehemaligen Nonnenkirche in Mannheim.

Don Professor Hugo Drös

Wenn ich bei meiner Besprechung der Grabdenkmäler der Unteren Pfarrei einleitend sagte, daß einige künstlerisch wertvolle Grabsteine in einem sehr weit fortgeschrittenen Zustand der Verwitterung sich befinden, so gilt dies auch für die jetzt im Garten der Jesuitenkirche aufgestellten Grabsteine<sup>1)</sup> aus der ehemaligen Nonnenkirche. Noch ist es gelungen, den Text der Inschriften fast lückenlos festzustellen. Auch hier wurden wieder sämtliche sechs Steine in dankenswerter Weise durch Herrn Photograph Max Beyerle photographisch aufgenommen. Bekanntlich wurde 1899 die Nonnenkirche durch die Stadtgemeinde käuflich erworben und nach schonendem Umbau als Stadtgeschichtliches Museum<sup>2)</sup> eingerichtet. Der Beginn des Umbaus wurde ein Teil der darin befindlichen Grabdenkmäler in den Garten der

<sup>1)</sup> Vergl. Thesaurus Palatinus S. 347 ff.

<sup>2)</sup> Ueber die Nonnenkirche vergl. Walter: Geschichte Mannheims I, 495 ff. und den Führer durch das Stadtgeschichtliche Museum in Mannheim.



Jesuitenkirche überführt. Meines Erachtens sollte man einmal doch ernstlich daran denken, diese Grabsteine in einem gedeckten Raume aufzustellen, will man vermeiden, daß diese Steine in absehbarer Zeit der vollkommenen Zerstörung anheimfallen.

HOC SUB MARMORE  
 REQUIESCIT A LABORIBUS SUIIS  
 REBUSQUE PRO DEO ET PATRIA GLORIOSE GESTIS  
 EXCELLMUS PERILLUST GENEROS D FRANC BENEDICTUS  
 L. B. DE BAADEN  
 DOMINUS IN LIEHL AU SOELDEN AMOLTERN &c  
 ORDINIS S'I HUBERTI EQUES ET CANCELLARIUS  
 SERMI ELECTORIS PAL CONSIL INTIM ET CAMERÆ PRÆSES  
 NEC NON SERMÆ ELECTRICIS SUPREMUS AULÆ PRÆFECTUS  
 ARCHISATRAPA NEOSTADII AD HAARDAM  
 ET COLLEGIATÆ LIMBURG ADMINISTRATOR  
 OB RARAS ANIMI DOTES  
 SAPIENTIAM COMITATEM BENEFICIENTIAM  
 IN VITA ÆSTIMATUS POST MORTEM DEPLORATUS  
 A SUMMIS ET INFIMIS  
 VERE DILECTUS DEO ET HOMINIBUS  
 CUIUS MEMORIA IN BENEDICTIONE EST  
 ANNOS NATUS SEX SUPRA QUINQUAGENOS  
 MUNDO DENATUS EST XVII MARTII ANNO MDCCLVI  
 REQUIESCAT IN SANCTA PACE  
 UNA CUM LECTISSIMA CONIUGE SUA  
 PERILLUST. ET GRATIOSA DOMINA LOYSA NATA DE BEVEREN  
 DIE XI APRIL ANNO MDCCLV ÆTATIS XL  
 PIE IN DOMINO DEFUNCTA  
 QUOS UTI AMOR IN VITA SIC IDEM TUMULUS  
 POSTFATA IN TERRIS  
 GLORIA UT CONFIDIMUS ÆVITERNA  
 SOCIAVIT IN COELIS

Auf deutsch: Unter diesem Marmorstein ruht von seinen Arbeiten und seinen für Gott und Vaterland ruhmvoll geleisteten Werken Seine Erzellenz der erlauchte, edle Herr Franz Benedikt Freiherr von Baaden, Herr in Liehl, Au, Soelden, Amoltern usw., Ritter und Kanzler des St. Hubertusordens, Seiner Durchlaucht des Kurfürsten von der Pfalz Geheimrat und Hofkammerpräsident, sowie Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht Oberhofmeister, Oberamtmann in Neustadt a. d. H. und Administrator des Kollegiatstifts Limburg. Wegen seiner seltenen Geistesgaben, Weisheit, Gefälligkeit und Wohlthätigkeit im Leben hochgeschätzt, nach seinem Tod von Hoch und Niedrig beweint, herzlich geliebt von Gott und den Menschen, dessen Gedächtnis gesegnet ist. Ueber 56 Jahre alt, starb er am 17. März. Möge er ruhen in seligem Frieden zusammen mit seiner vortrefflichen Gemahlin, der erlauchten und beliebten Frau Luise geb. von Bevern<sup>3)</sup>, selig im Herrn entschlafen am 11. April 1755 im Alter von 40 Jahren. Wie diese im Leben der Liebe, so hat sie nach dem Erdschicksal dasselbe Grab in ewigem Ruhm, wie wir hoffen, vereint.

Die Inschrift gibt uns vollständigen Aufschluß über die Ämter und Würden dieses verdienten kurpfälzischen Beamten. Ergänzend sei noch mitgeteilt, was aus den im Badischen Generallandesarchiv unter Pfalz Generalia 7896 und 8009 aufbewahrten Akten noch festzustellen war:

22. Dezember 1730: Der ehemalige kurmainzische Hof- und Regierungsrat Freiherr von Baden, der seiner Zeit als Cammerer auf die adlige Bank der pfälzischen Hofkammer übernommen worden war, wird nunmehr, nachdem die besondere adelige Bank bei ermelter Hofkammer aufgehoben worden ist, zum kurpfälzischen Regierungsrat ernannt.

1. Februar 1731: Der kurpfälzische Regierungsrat Freiherr von Baden wird zum kurpfälzischen Geheimerrat befördert.

19. Dezember 1737: Der kurpfälzische Geheimerrat Freiherr von Baden wird zum Hofkammervizepräsidenten befördert.

11. März 1743: Dem kurpfälzischen Hofkammerpräsidenten Benedikt Freiherrn von Baden wird aus Anlaß

<sup>3)</sup> Im Oberbadischen Geschlechterbuch I. 30 wird als Gemahlin Maria Caroline Jacobe Frein von Reinach zu Woerth angegeben, anscheinend erste Gemahlin.

1. Grabstein für Franz Benedikt Freiherr von Baaden, † 1756, und seine Gemahlin Luise geb. von Bevern, † 1755. Das Wandepitaph ist einfach konturiert und profiliert. Ueber der Inschrifttafel war wohl ein Wappen, das jedoch abgefallen ist. Die Inschrift in lateinischer Majuskel lautet:

seiner Beförderung zum Hofkammerpräsidenten gestattet, den Titel Geheimerat auch weiterhin zu führen.

Daß er ein aufrechter, rechtlich denkender Beamter war, geht aus seinem rücksichtslosen Vorgehen gegen den großen spanischen Schwindler Pancorbo, jenen berühmten Generaldirektor der unter Karl Philipp gegründeten pfälzischen Tabakmanufaktur hervor. Als Mitglied der 1738 eingesetzten Kommission zur Prüfung des Rechnungswesens dieses Pfälzer Land und Leute schädigenden Unternehmens ging er besonders im Verein mit einem anderen Kommissionsmitglied Weiler unerschrocken gegen jenen am pfälzischen Hofe vielvermögenden Mann vor und trug wesentlich zur Entlarvung der auf betrügerischer Grundlage aufgebauten Tabakmanufaktur bei. (Vergleiche Walter: Gesch. Mannheims I, 466 ff.)

Die Erziehung seiner Söhne hatte er dem nachmaligen Hofbibliothekar Abb: Nikolaus Maillot de la Treille übertragen, der als junger Geistlicher einige Jahre mit den jungen Freiherrn von Baden im Jesuitenkolleg Louis-le-Grand wohnte; 1753 begleitete er seine Zöglinge nach Mannheim in das väterliche Haus; 1756 wurde dann Maillot zum überzähligen Hofkaplan und Hofbibliothekar ernannt. (Vergleiche Walter: Gesch. Mannheims I, 609.)

Lokalgeschichtlich dürfte noch folgendes interessieren: Bekanntlich kam Schiller während seines Oggersheimer Aufenthalts (1782) im geheimen öfters nach Mannheim herüber in das Haus seines Freundes, des Regisseurs Wilh. D. Meyer (bekannte Vorlesung des Fiesko). Mitte November, so erzählt sein treuer Freund Streicher, kam die Nachricht zu Meyers, ein württembergischer Offizier habe sich gezeigt. Madame Curioni, eine Schauspielerin, verbarz Schiller und seinen Freund Streicher während dieser Nacht „im Palais des Prinzen von Baden“. Ein Palais eines Prinzen von Baden gab es hier nicht, sondern Streicher meint außer Zweifel das in A 1, 5 gelegene (Mayer-Dinkelsche) Haus, das im Besitz der Freiherrn von Baden war. (Vergleiche Mannh. Gesch.-Bl. 1905 Sp. 127.)

Daß Benedikt von Baden eines plötzlichen Todes auf der Jagd starb und im Nonnenkloster in L 1 begraben wurde, geht aus dem Eintrag im Todesbuch der Jesuitenkirche hervor. Unterm 19. März 1756 lesen wir: Sepultus est mane media quinta in ecclesia monialium D. Franciscus Benedic-



lus de Baden S. E. P. consiliarius intimus camerae praeses archisatrapa Neostadii in venatione subitanea morte correptus adeoque improvisus sacra in exomologesi et synaxi relictus Oggershemii paucis ante mortem diebus. Auf deutsch: Begraben wurde morgens halb fünf Uhr in der Nonnenkirche Herr Franz Benedikt von Baden, Seiner Durchlaucht des Kurfürsten Geheimrat, Kammerpräsident und Oberamtmann in Neustadt, nachdem er durch einen plötzlichen Tod auf der Jagd dahingerafft worden war. Er war nicht versehen, aber wenige Tage vor seinem Tode hatte er in Oggersheim gebeichtet und die heilige Kommunion empfangen.

Zu der Familie im allgemeinen sei folgendes bemerkt: Die Freiherren von Baden entstammten einem alten elsässischen Adelsgeschlecht. Ein Götz von Baden soll in der Schlacht bei Sempach gefallen sein und ein Adalbert Benedikt von Baden wird 1413 im Gefolge des Markgrafen von Baden zu Röteln erwähnt. Ein Sohn unseres Franz Benedikt von Baden starb als k. k. Kämmerer und Präsident der breis-

gauischen Ritterschaft. Von diesem stammte Freiherr Karl, großh. badischer Staatsrat zu Freiburg, vermählt mit Maria Beatriz Franziska Gräfin von Kageneck welcher am 14. Februar 1830 den Stamm seines alten Geschlechtes schloß. Derselbe hatte den jüngeren Sohn seiner Schwester, Bruno Freiherr von Türkheim zu Altdorf, geb. 1826, unter Verpflichtung zur Annahme des badischen Namens und Wappens zum Erben eingesetzt und letzterer schrieb sich nunmehr laut großh. badischem Diplom vom 31. Dezember 1833: Freiherr von Türkheim zu Altdorf genannt von Baden<sup>1)</sup>.

2. Grabstein für Joh. Ignaz von Suck, † 1744, und seine Gemahlin Maria Katharina geb. Moll, † 1730.

Die reich konturierte Wandplatte hat unten einen muschelartigen Konsolenabschluß. Auf der flach herausgearbeiteten Inschriftplatte, die eine eigene Kontur hat, befindet sich die Inschrift in lateinischer Majuskel. Darüber befand sich wohl das Wappen. Am Fuß des Grabmals sind Totenkopf, gekreuzte Knochen, gebrochene Kerze und Stundenglas in der üblichen Anordnung. Die Inschrift lautet<sup>2)</sup>:

SISTE  
ET REQUIEM AETERNAM PRECARE ANIMÆ  
VIRI GENEROSI AC STRENUI  
DNI IOANNIS IGNATII DE SUCK  
NATI D 22. IUN. 1673 DENATI D. 2. IANUAR. 1744  
SERENISS. ELECT. PALAT. LEGIONIS EQUESTRI PRIMARIÆ  
PRO-TRIBUNI  
TRIBUS ELECTORIB. PALAT. PACIS BELLIQUE TEMPORIBUS  
PER SEMI-SECVLUM AD MORTEM FIDELISSIMI  
PALATINÆ MILITIÆ SENIORIS  
VITA TAMEN LONGIORI OB BENE GESTA DIGNISSIMI  
AST MORTE QUAM NUNQUAM TIMUIT TANDEM ABREPTI  
ET PRÆDEFUNCTAM UXOREM MARIAM CATHARINAM  
EX PATRE MOLL  
NATĀ D 29. NOV. 1690 DENA C 1730 SECUTI  
PRO QUIBUS HAC IN SANC LIU ECCLESIA  
UTRIUSQUE OBITUS D TANNIS  
SOLEMNE FUNEBRE UNŪ E UOR SACRA  
NEC NON SEX SINGULIS QUATUOR ANNI PARTIBUS  
PRO HSDĒ EORUMQUE FAMILIIS SANCTE HABENDA  
IN PERPETUUM FUNDATA SUNT SACRIFICIA  
R. I. P.

Auf deutsch: halte und erbitte ewige Ruhe für die Seele des edlen und wackeren Herrn Johannes Ignaz von Suck, geb. am 22. Juni 1673, gestorben am 2. Januar 1744 als Rittmeister im ersten Reiterregiment Seiner Durchlaucht des Kurfürsten von der Pfalz. Unter drei pfälzischen Kurfürsten hat er im Krieg und im Frieden ein halbes Jahrhundert hindurch treu gedient, bei seinem Tod Dienstältester des pfälzischen Militärs. Dennoch hätte er wegen seiner guten Taten ein noch längeres Leben verdient, aber er wurde endlich vom Tode, den er nie gefürchtet hat, hinweggerissen. Er folgte seiner vor ihm gestorbenen Gemahlin Maria Katharina geb. Moll, geboren am 29. November 1690, gestorben am 1. Dezember 1730. Für diese sind in der Nonnenkirche jährlich am Todestage je ein feierliches Seelenamt und vier heilige Messen, ferner für sie und ihre Familien vierteljährlich sechs heilige Messen, die gewissen-

haft abzuhalten sind, für ewige Zeiten gestiftet. Sie mögen ruhen in Frieden."

In der vorletzten Zeile hatte der Steinhauer zuerst das Wort „sunt“ vergessen und „sacrificia“ geschrieben und auf diese Buchstaben wurde dann „sunt“ geschrieben. Dadurch, daß ursprünglich die Buchstaben vergoldet waren (Reste der Vergoldung sind noch an einzelnen Stellen der Inschrift sichtbar) wurde die Verschreibung einigermaßen verdeckt, während heute die Lesung erschwert wird, da die Vergoldung an dieser Stelle völlig verschwunden ist. Ueber Franz von Suck und seine Gemahlin konnte ich nichts Näheres in Erfahrung bringen. (Schluß folgt)

<sup>1)</sup> Vergl. Kneschke, Deutsches Adelslexikon I, 158; Gothaisches genealog. Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1848 S. 425 u. 426; Oberbadisches Geschlechterbuch I, S. 27 ff.

<sup>2)</sup> Die fehlenden Stellen sind ergänzt nach dem thesaurus Palatinus.

## Kleine Beiträge.

Heinrich Hansjakob und die „Mannheimer Demokratie“. Der Schriftsteller und Pfarrer Heinrich Hansjakob war 1877 bis 1880 als Zentrumsabgeordneter Mitglied der badischen Zweiten Kammer. Dieser Mann, der die Welt mit offenen, klugen Augen ansah und Menschen und Dinge selbständig, frei von Schablone und nur nach eigener Beobachtung beurteilte, hat in seinem Erinnerungsbuch „In der Residenz“ auch reizvolle Schilderungen der Mannheimer Abgeordneten niedergeschrieben, die mit ihm im Landtag saßen. Besonders charakteristisch ist die Stelle, an der Hansjakob von den drei demokratischen Vertretern Mannheims spricht. Dort heißt es: „... gleich rechts am Eingang sitzen am Ende

des linken Flügels der Liberalen die Demokraten. Ihre Zahl beträgt drei. Soweit ist die Demokratie in dem vor 30 Jahren fast ganz demokratischen Lande Baden zusammengeschrumpft. Und selbst diese drei Demokraten sind keine — im strengen Sinn, ja selbst nicht in des Wortes mildester Bedeutung. Es sind alle drei Vertreter der Stadt Mannheim, und die Mannheimer Demokratie ist ein ganz eigenes Genre. Sie besteht, soweit sie unter den Bürgern dieser Stadt existiert, in zwei Hauptpunkten: 1. Möglichste Förderung der Interessen von Mannheim, namentlich seiner Handelsinteressen. 2. Gewisse Gleichgültigkeit gegen und ein „Nichtsfragen“ nach den Staatsdienern, die in Mannheim den reichen Handelsbetrieben gegenüber arme Schlucker sind. In diesen zwei Punkten

gipfelt zum großen Teil das ganze demokratische Wesen Mannheims. In der höheren Politik finden wir noch hier und da Anklänge an die eigentliche Demokratie, mehr nicht. Kulturkampf wird mit getriebener und gegen die Pfaffheit ist man ebenjowenig wahrhaft freisinnig, als deren sonstige Gegner es sind. Ja die Mannheimer gehen hierin oft noch weiter. Sie wollen den Religionsunterricht ganz aus der Schule entfernt haben; was die schärfsten Nationalliberalen nicht wollen. So ist die „Mannemer Demokratie“ ein besonderer Ding und von der konsequenten Demokratie der „Frankfurter Zeitung“ viel weiter entfernt als unsereiner. Die Abgeordneten der genannten Stadt sind aber persönlich die liebenswürdigsten Menschen der Welt: ein geistreicher, schlagfertiger Anwalt, ein junger, redigewandter Kaufmann und ein älterer, feingebildeter Handelsherr — aber sie sind eben Demokraten nach „Mannemer Art“. Wie sich der in seinem Grundwesen rein demokratische Anwalt von Feder, ein Sokrateskopf, in diese Form gefunden, wird mir nur deshalb erklärlich, weil er ein sehr realpolitischer Kopf ist. Der zweite Mannheimer Demokrat ist der Kaufmann und Israelit Schneider, ein heller Kopf und heiterer Lebensmann, der später geschäftlich Unglück hatte und früh starb. Der dritte, ein Tabakgroßhändler Kopper, würde im äußeren Auftreten und in seinen Manieren dem großen Rat von Venedig alle Ehre gemacht haben. Unmittelbar neben den Demokraten hat der derzeitige badische Staatsminister Turban seinen Platz eingenommen, ein Beweis, daß die Mannemer keine Blusenmänner und Chronstürzler sind, wie die Demokraten von ehemals. Es lebe drum die unblutige Demokratie von Mannem!“ Und am Ende dieser Schilderung sagt Hansjakob: „Nichts für ungut! Sonst ist Mannheim anerkannt die erste Stadt Badens, und die politische Gefinnung ihrer Bürger geht mich ja eigentlich gar nichts an.“

Auch über die nationalliberalen Mannheimer, die irgendwo im Lande gewählt waren, findet Hansjakob manches treffende Wort. Mit besonderer Verehrung spricht er von August Kamey, den er so zeichnet: „Kamey ist äußerlich das Bild eines echten und rechten Volksmannes, eines Demokraten im besten Sinne des Wortes: Langes, weißes Haupthaar umgeben das blasse deutsche Gesicht, das von einer hohen, schlanken, etwas gebeugten Gestalt getragen wird. Ohne jeden Anflug von Selbstgefühl ist er im Umgang freundlich und in hohem Grade einfach in Rede und Benehmen, der Bürgerminister, wie er sein soll. Seine Diplomatenkünste und viele Komplimente verschmäht er; er würde auch zu einem Hof-Oberzeremonienmeister so wenig passen als ich.“ An anderer Stelle gedenkt er des Abgeordneten Huffschnid: „... während der Abgeordnete Huffschnid, schon aus urkundlichem Hang zu den Akten des Mittelalters, das Budget des Kultus sich nimmermehr aus den Händen nehmen läßt, trotz der mühsamen und langweiligen Sessionen, an die übrigens ein Oberhofgerichtsrat in Mannheim gewöhnt ist.“ Oberhofgerichtsrat Ernst Philipp Huffschnid ist bekanntlich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts Präsident des Mannheimer Altertumsvereins gewesen, in dessen Reihen auch seine beiden Söhne, der verstorbene Major a. D. Oskar Huffschnid und das in Heidelberg lebende Ehrenmitglied des Vereins Landgerichtsrat Dr. phil. h. c. Maximilian Huffschnid, als hervorragende Forscher und Kenner der Heimatgeschichte wirkten und wirken.

Schließlich erwähnt Hansjakob den damals der Ersten Kammer der Landstände angehörenden Gustav Hummel mit folgenden Worten: „Näher kenne ich von der Ersten Kammer nur den feinsinnigen und literarisch sehr gebildeten Großhandels Herrn Hummel von Mannheim, dessen Hauses Frachtwagen in meiner Knabenzeit das Kinzigtal durchzogen und mit dem ich mich schon oft unterhalten habe, wenn er in die Zweite Kammer kam. Er starb erst im Sommer 1910 hochbetagt und hatte bis 1870 auch mehrere Jahre der Zweiten Kammer angehört.“ F. Wk.

**Denkmalspflege in Hessen.** Die durch den Tod des Professors Dr. Anthes erledigten Ämter sind vom hessischen Staat unter Verzicht auf die Ernennung eines hauptamtlichen Vorstehers wie folgt besetzt worden: Die Amtsobliegenheiten des Denkmalspflegers für die Altertümer in den Provinzen Rheinhessen und Starkenburg durch nebenamtliche Uebertragung an das

Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz; das Amt als Denkmalspfleger für die Altertümer in der Provinz Oberhessen durch nebenamtliche Bestellung des Studienrats Professor Dr. Helmke in Gießen; das Amt des Vorstandes des Denkmalarchivs in Darmstadt durch nebenamtliche Bestellung des Kustos am Landesmuseum Dr. Feigel in Darmstadt.

**Eine Mannheimer Eintragung im Stammbuch der Henriette Hendel-Schütz.** Wie überall, so hat Henriette Hendel-Schütz (1772—1843) auch bei ihrem Mannheimer Auftreten im Jahre 1808 und 1803 große Triumphe gefeiert. Zeugnis für ihre Zeitbeliebtheit ist ihr Stammbuch, mit einer Anzahl von Eintragungen. Nachdem schon 1815 in Leipzig bei Brockhaus die „Blumenlese aus dem Stammbuch der deutschen mimischen Künstlerin, Frauen Henriette Hendel-Schütz geborenen Schüler“ mit nahezu 250 Seiten das Meiste und Wichtigste gebracht hatte, ist wiederholt von diesem Stammbuch die Rede gewesen. Aber auch spätere Veröffentlichungen, die durchaus zurecht bestehen, da die „Blumenlese“ vieles sehr ungenau abdruckt, haben, wenn ich recht sehe, die Eintragung aus Mannheim weggelassen. Uebrigens ist manches Blatt, das die „Blumenlese“ wiedergibt, heute nicht mehr vorhanden, z. B. die Eintragung Kleifts. Das Stammbuch wurde mir freundlichst von einer Nachkommenin der Hendel-Schütz, Fräulein Erdmuth Hauptein in Stettin, zur Verfügung gestellt. Es lohnt sehr wohl, noch im ganzen eine Nachlese vorzunehmen. Die Mannheimer Eintragung lautet:

Heiterer Genius der Kunst, streue immer Blumen auf die Bahn deiner Lieblinginn; und mußt du einst dem sanften Jünglinge mit der umgekehrten Fackel weichen, so sey der Augenblick des Scheidens, wie der Abschied eines zurückkehrenden Freundes, und der neue Gefahrte leite freundlich die Holde hinüber ins fremde Land.

Mannheim, 2. Nov. 1808.

George Roemer.

Ch. Nicola.

Josepha Beck.

Auguste Beck.

Carl Mayer genant der Heiland.

Wilhelm Backhaus.

Carl Brandt.

Dr. Hans Knudsen, Berlin-Steglitz.

**Kozebucs Nachlaß.** In den „Mannheimer Tageblättern“ Nr. 108, vom 9. Sept. 1823 findet sich folgende Versteigerungsanzeige:

„Mannheim. Mittwoch, den 24. September, morgens 9 Uhr, werden in dem ehemaligen v. Kozebuc'schen Hause Lit. A 2, Nr. 5 verschiedene ganz moderne Möbeln Mahagony-, Nuß- und Kirschbaumholz, mehrere Kaunize, worunter einer von sehr schönem Mahagony mit Bronze und Marmorplatte, Pariser Arbeit, ein sehr schöner Schreibtisch mit Säulen und verschlossenen Schränkchen von Mahagony, Pendulen, Teppiche, Betten, vorzüglich schöne Matratzen, Rohrstühle, Glas- und Kristallwaaren, Porzellan, Silber und plattierte Sachen, Kupfer, Eisen und Messing, Küchengeräth nebst verschiedenen anderen Gegenständen, öffentlich freiwillig versteigert.“

## Zeitschriften- und Bücherhan.

Als Geschenk des Herrn Moriz Bonte in Berlin erhielten wir das kürzlich erschienene „Magdeburger Geschlechterbuch“, das den 39. Band des Deutschen Geschlechterbuchs (Verlag C. U. Starke, Görlitz) bildet. Das gut ausgestattete, mit sehr zahlreichen Familienbildern geschmückte Buch hat für Mannheim besonderes Interesse. Von den Familien, deren Genealogie dargestellt ist, hatten die Refugie-Familien Bonte, Coqui, Gruson nach der Auswanderung, zu der die Glaubensverfolgung die französischen Reformierten zwang, sich in Mannheim niedergelassen. Jean Bonte ist seit 1654 in Mannheim nachweisbar, um etwa die gleiche Zeit erscheinen hier Daniel Coqui und Matthias Gruson, dessen Nachkomme Hermann Gruson (1821—95) das Gruson-Werk in Magdeburg gründete. Die Verbindung dieser Familien mit der pfälzischen Huguenottenkolonie Friedrichsfeld und die Geschichte der Gründung dieser Kolonie hat Friedrich Walter im IV. Jahrgang (1905) der „Mannheimer Geschichtsblätter“ eingehend behandelt. Der Auf-

satz erschien auch als Sonderdruck in Buchform, ist aber leider vergriffen. Die kriegerischen Ereignisse von 1688 und 1689 führten diese Familien nach Magdeburg, wo sich in der Folge eine mächtige und angesehene Pfälzer Kolonie entwickelte. Die Träger der pfälzisch-hugenottischen Namen sind durch Jahrhunderte in der neuen Heimat Bürger von Ansehen, erfolgreiche und wohlhabende Handelsherren und Fabrikanten. 1890 trat die Familie Bonte erneut zu Friedrichsfeld in Beziehung durch hervorragende Beteiligung des Bankhauses Gebrüder Bonte in Berlin an der deutschen Steinzeugfabrik für Kanalisation und chemische Industrie, deren Verwaltung mehrere Familienmitglieder angehören. Das Magdeburger Geschlechterbuch ist ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk für die Familiengeschichte der Pfälzischen Hugenotten. Es muß mit besonderem Dank anerkannt werden, daß ein Angehöriger eines dieser Geschlechter durch Stiftung des wertvollen Buches für die Vereinsbibliothek der Stadt seiner Väter gedacht hat. F. Wk.

Ein für die pfälzische Heimatkunde überaus wichtiges Buch ist als viertes Heft der von Prof. Dr. Daniel Häberle herausgegebenen Beiträge zur Landeskunde der Rheinpfalz erschienen; es betitelt sich: „Pfälzische Flurnamen“, gesammelt und erläutert von Theodor Zink, Konservator am pfälzischen Gewerbemuseum, Kaiserslautern (Hermann Kayfers Verlag, Kaiserslautern 1923). Der Verfasser hat darin seine seit längerer Zeit betriebenen, auf umfassenden Archivstudien beruhenden Flurnamenforschungen niedergelegt, die teilweise schon in der Zeitschrift „Pfälzische Heimatkunde“ veröffentlicht worden sind. Kaum einer ist so berufen für diese Arbeit wie Zink, dem der Verband für Flurnamenforschung in Bayern die Leitung der pfälzischen Flurnamensammlung übertragen hat. Mit ungeheurem Fleiß, unterstützt von zahlreichen Mitarbeitern, hat der Verfasser alles Erreichbare zusammengetragen und ein überaus wertvolles Nachschlagewerk geschaffen, um das wir die bayerische Rheinpfalz ehrlich beneiden dürfen. Die Flurnamen sind nach sachlichen Gruppen z. B. Baumnamen, Gewässer-, Bergnamen, Waldnamen usw. zusammengestellt, auf ihre ursprüngliche Form zurückgeführt und sprachlich sowie nötigenfalls historisch erläutert. Es ergeben sich da für unsere Gegend vielerlei Parallelen, aber auch manche Abweichungen. Das unter schwierigen Umständen und unter hoch anzuerkennenden Opfern des Verlags herausgebrachte Werk sollte in keiner pfälzischen Bibliothek fehlen (Grundpreis 2.50 M., zuzüglich 25% Sortimentszuschlag mal Schlüsselzahl des Börsenvereins).

Ein weiteres für die pfälzische Volkskunde wichtiges Werk verdanken wir dem Oberlehrer Julius Wilde in Neustadt a. d. H. Es betitelt sich: „Die Pflanzennamen im Sprachschatz der Pfälzer, ihre Herkunft, Entwicklung und Anwendung“ und ist im Pfälzischen Volksbildungsverlag, Neustadt a. d. H. erschienen. Es ist die Frucht langjähriger, fleißiger Arbeit und tief eindringender Beobachtung heimatischen Volkstums. Auch hier lieben uneigennützig Sammler ihre Mitarbeit. Die Anordnung des Stoffes ist alphabetisch nach den schriftsprachlichen Pflanzennamen. Beigefügt ist jeweils die botanisch-wissenschaftliche Bezeichnung, sodann folgen mit Angabe der Ortschaften und Gegenden die überaus mannigfaltigen, mundartlichen Bezeichnungen. Dabei beschränkt sich der Verfasser keineswegs nur auf sprachliche Erläuterungen, sondern er fügt Volkstümliches — Bräuche, Reime, Redensarten usw., die an die betreffende Pflanze anknüpfen — in großer Menge bei. So geben die Blumen des Feldes, des Waldes und des Gartens, die Sträucher und Bäume Veranlassung zu allerhand lehrreichen Exkursen. Leider beschränkt sich das Inhaltsverzeichnis auf die lateinischen Pflanzennamen, wodurch manches etwas schwierig zu finden ist. So stehen z. B. sehr bemerkenswerte Mitteilungen über Sommertagsbräuche und Sommertagslieder Seite 72 unter „Ginjer“ und Seite 266 ff. unter „Wein“. Auch dieser hoch erfreulichen Gabe rheinpfälzischer Heimatforschung wünschen wir weite Verbreitung unter allen Freunden bodenständigen Volkstums.

Das erstmals 1868 in Heppenheim erschienene, längst vergriffene Wanderbüchlein von Wilhelm Frand: „Die Burgen der hessischen Bergstraße“ liegt in einer von dem für die hessische Heimatforschung unermüdeten Prof. Dr. Karl Eßelborn-Darmstadt besorgten Neuauflage vor (Eckhard-Verlag, Heppenheim an der Bergstraße 1923). Wilhelm Frand war der Sohn eines in Mannheim geborenen Rechnungsrats. Er starb als Rechtsanwalt 1885 in Darmstadt. Durch eine Reihe von ortsgeschichtlichen Studien, unter denen sich auch eine Geschichte von Oppenheim befindet, verdankt ihm die hessische Landesgeschichte vielfache Förderung. Die Neuauflage seiner viel gelesenen, aber längst im Buchhandel vergriffenen Burgengeschichte der hessischen Bergstraße ist sehr zu begrüßen. Dr. Eßelborn hat sie geschickt überarbeitet und ergänzt. Nach einer das Leben auf den mittelalterlichen Burgen skizzierenden Einleitung folgen die den einzelnen Burgen gewidmeten Abschnitte: Frankenstein mit einem das Dorf Niederbeerbach betreffen-

den Kapitel, ferner Cannenberg, das Alsbacher Schloß bei Bickenbach, das Uerbacher Schloß, das Fürstenlager bei Uerbach-Bensheim, Lindenfels und die Starckenburg bei Heppenheim. Abbildungen und Pläne erhöhen den Wert dieser vollstümlichen Veröffentlichung, die man in der Hand recht vieler Bergstrassenwanderer sehen möchte. Auch bei dieser Schrift ist allerdings zu bedauern, daß die politischen Grenzen, die an der Bergstraße und im Odenwald ebenso wie in der Pfalz Zusammengehöriges willkürlich trennen, verhindert haben, das Thema in seinem ganzen Umfang zu behandeln. Für den Wanderer und für den Geschichtsfreund gibt es keine rotweißen und rotgelben Grenzpfähle. Es müßte doch künftighin möglich sein, die Burgen der hessischen und der badischen Bergstraße zusammen zu behandeln.

Seiner kleinen Karrillon-Schrift, die im Mai dieses Jahres zur Feier des 70. Geburtstages des Dichters erschienen ist, hat Prof. Dr. Karl Eßelborn ein umfangreicheres Werk folgen lassen: „Adam Karrillon, Altes und Neues über ihn und von ihm“ (Darmstadt 1923, Verlag der „Littera“ U.-G.). Es ist eine für alle Freunde des Dichters hochverwünschte Gabe. Das Buch enthält zunächst eine ausführliche Biographie Adam Karrillons auf Grund eingehender Forschungen des Verfassers mit authentischen Mitteilungen über die Entstehung seiner Dichtungen. Hieran sind angefügt Proben der Dichtkunst Karrillons: kleine Aufsätze, Erzählungen, Reisebriefe, Charakterstiche und dergleichen. Hier lernt man zum Teil köstliche neue Sachen kennen, durchleuchtet von Karrillons derbem, holzschnittmäßigen Humor und getragen von der fertigen Kraft seiner Silberungs-kunst. Neben der Vertiefung in das Bodenständige und Volkstümliche der Heimat erfüllt den Dichter der Drang ins Weite; aus seinen Briefen geht hervor, wie ihm das Reisen durch ferne Länder zum Lebenselement geworden ist. Wir wünschen dieser wertvollen Veröffentlichung, für die insbesondere auch die Odenwaldfreunde dem Herausgeber herzlichen Dank schuldig sind, weiteste Verbreitung. Nicht zu vergessen ist der Umfang der Schrift, enthaltend den ersten Versuch einer Karrillon-Bibliographie: Verzeichnis seiner Bücher mit Angabe der Besprechungen sowie seiner Aufsätze und kleineren Erzählungen und die Literatur über den Dichter.

In der Reihe der vom Landesverein Badische Heimat herausgegebenen Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“ liegen drei weitere Hefte vor (Druck und Verlag C. F. Müller, Karlsruhe). Diese Hefte reihen sich würdig den vorausgegangenen an; sie werden der Schriftenreihe des Vereins Badische Heimat, der wir Aufrechterhaltung in dieser ungünstigen Zeit wünschen, zweifellos viele neue Freunde zuführen. In Heft 22 behandelt Konrad Gröber das reizvolle Thema „Reichenauer Kunst“. Er behandelt darin die Geschichte und Baugeschichte des atemberaubenden und berühmten Klosters auf der Insel Reichenau, insbesondere das Münster in Mittelzell, Johann St. Georg in Oberzell mit seinem in der karolingisch-ottonischen Periode entstandenen Freskenzyklus an den Hochwänden des Mittelschiffes und schließlich St. Peter und Paul in Niederzell mit seinem großen romanischen Fresko im Chorabschluß. Der Leser wird durch diese kunstgeschichtlich wichtigen Bauten geführt und mit den Ergebnissen der Forschung über ihre Entstehung, ihre Ausschmückung usw. in klarer, allgemeinverständlicher Weise bekannt gemacht. Gerne werden sich die Besucher der Reichenau diesem kundigen Führer und Schilderer anvertrauen.

In Heft 23 gibt Ernst Wahle „Eine Wanderung längs der römischen Reichsgrenze im Odenwald“. Vom Odenwald-Nedarlimes, nach dem gleichnamigen Odenwaldbache auch Mümling-Einie genannt, verfolgt er zunächst als Wanderer die Strecke von Nedarburken bis Jagdschloß Eulbach bei Michelstadt und bespricht die erhaltenen Reste. Sodann werden die in Museen untergebrachten Fundstücke, besonders die Inschriftsteine behandelt und die Frage der Entstehung dieses Limes-Teiles im Zusammenhang mit der ältesten Besiedelung des Odenwaldes besprochen. Das Heft ist ebenso wie das Reichenauer Heft mit guten Abbildungen versehen und kann wärmstens empfohlen werden.

In Heft 24 sind unter dem Titel: „Aus gärender Zeit“ Tagebuchblätter des Heidelberger Professors Karl Philipp Kayser aus den Jahren 1795—1827 veröffentlicht. Diese Tagebuchaufzeichnungen enthalten eine Fülle bemerkenswerter Angaben über das Heidelberger Geistesleben und das geschichtliche Erleben unserer Gegend in der genannten Zeitperiode. Auch Mannheim ist darin häufig erwähnt. Der Herausgeber, Franz Schneider, hat sich durch die Veröffentlichung und Erläuterung dieses in Privatbesitz befindlichen Tagebuchs ein großes Verdienst erworben. Museumsdirektor Karl Lohmeyer hat eine kunstgeschichtliche Einleitung über den Zeichenmeister Friedrich Rottmann beigegeben, dessen zeitgenössische Bilder als Illustrationen beigegeben sind.

Abdruck der kleineren Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Genehmigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den nächsten Jahrgang sind die Mitteilenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch die „Druck“, Anzeigenzeitschrift n. 6 H. J. 7, 19 und den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins (Schloß). Verlag des Mannheimer Altertumsvereins C. D., Druck der Druckerei Dr. Haas C. u. S. in Mannheim.

# Mannheimer Altertumsverein.

Samstag, den 6. und Samstag, den 13. Oktober 1923,  
nachmittags 3 Uhr

## Besuch des Stadtgeschichtlichen Museums, L 1, 1

Führung: Prof. Dr. Walter.

Eingang nur durch den Schulhof unter Vorzeigung nachstehenden Ausweises, der auszuschneiden und mitzubringen ist. Der Ausweis berechtigt zum Eintritt für Mitglieder und ihre Familienangehörige. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Des beschränkten Raumes wegen ist die Führung am 6. Okt. für diejenigen Mitglieder bestimmt, deren Familienname mit den Buchstaben A—K beginnt; die Wiederholung am 13. Oktober für diejenigen Mitglieder, deren Familienname mit den Buchstaben L—Z beginnt.

Ausschneiden und beim Eintritt vorzeigen!

## Mannheimer Altertumsverein.

### Mitgliederausweis

zur Teilnahme an der Besichtigung des  
Stadtgeschichtlichen Museums L 1, 1  
- - - 6. oder 13. Oktober 1923. - - -

Mittwoch, den 10. Oktober 1923, nachmittags 3 Uhr

## XV. Mannheimer Führung Besichtigung des alten israelitischen Friedhofes F 7

Führung: Stadtrabbiner Dr. Zlocisti.

## Die Vereinsveranstaltungen

werden künftighin auch durch Aushang in den Schaufenstern folgender Firmen bekannt gegeben:

Brockhoff u. Schwalbe, C 1. 9, Buchhandlung  
Galerie Buck, O 7. 14

K. Ferd. Heckel, O 3. 10 (Kunststr.) Musikalien- und  
Kunsthandlung

Mannheimer Musikhaus, P 7. 14a  
Mannheimer Verkehrsverein, Rathaus

Jul. Hermann, B 1. 2, Buchhandlung

Eugen Pfeiffer, O 2. 9, Musikalienhandlung.

## Familiengeschichtliche Vereinigung Mannheim

Anfang des Winters erscheint im Selbstverlag der Vereinigung

## „Alte Mannheimer Familien“ 3. Teil

mit den Familiengeschichten:

Bassermann von Kurt Bassermann	mit 6 Abbildungen
Schimper von Dr. Florian Waldeck	„ 1 „
von Stengel von Otto Neuberger	„ 4 „
Thorbecke von Dr. Rudolf Haas	„ 3 „
Vögele von Leopold Göller	„ 2 „

Das Buch wird in 300—400 Exemplaren gedruckt. Der Preis für Vorausbesteller richtet sich nur nach den Selbstkosten.

Vorausbestellungen werden unter Angabe der Zahl der Exemplare möglichst frühzeitig durch Postkarte an Rechtsanwalt Dr. Waldeck, Mannheim, Charlottenstr. 3 erbeten.

Für die Vereinsschriften gelten nachstehende Grundpreise, die mit einem Zehntel der jeweiligen Buchhändler-Schlüsselzahl zu vervielfachen sind.

**Vorträge:** Serie 1885: Haug, F. Der römische Grenzwall; Seubert, M. Die Schlacht bei Wimpfen; Hermann, E. Wielands Abderiten und die Mannheimer Theaterverhältnisse; Baumann, A. Die Belagerung Mannheims durch die Oesterreicher 1795. M. 5.—; auch einzeln à M. 2.—; Baumgarten, F. Altes und Neues aus Griechenland. M. 2.—.

**Kataloge:** Dieffenbacher, J. Bericht über das Vereinsarchiv, 1893, M. 2.—; Caspari, W. Katalog der Vereinsbibliothek, 1894, M. 5.—; Walter, F. Die Siegelammlung des Mannheimer Altertumsvereins, mit 9 Lichtdrucktafeln und einer Tafel in Farbendruck, 1897, M. 25.—; Seubert, M. Verzeichnis der in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen pfälzischen und badischen Münzen und Medaillen. Mit 6 Lichtdrucktafeln 1900, M. 8.—; Werke der Kleinporträtkunst, Katalog der Jubiläumsausstellung 1909. Mit Abb. M. 12.—.

**Schriften verschiedenen Inhalts:** Mathy, L. Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrh., I. Teil, 1894, M. 10.—; Heuser E. Katalog der 1899 veranstalteten Ausstellung von Frankenthaler Porzellan. Mit Einleitung über die Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik von F. Walter und 3 Tafeln: Fabrikmarken, Maler und Beizeichen, 1899, M. 15.—; Sonderabdruck hieraus: Walter, F. Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik, M. 3.—; Baumann, K. und Föhner W. Die historischen und naturhistorischen Sammlungen in Mannheim als volkstümliche Museen, 1903, M. 1.—; Walter, F. Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, mit 3 Tafeln, 1898, M. 20.—; Hauck, K. Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden, 1899, M. 12.—; Hauck, K. Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, 1903, M. 15.—; Christ, G. Die Mannheimer Gerichte seit dem Luneviller Frieden, 1907, M. 8.—; Baumann, K. Karte zur Urgeschichte von Mannheim und Umgegend, 1907, M. 6.—; Gropengießer, H. Die römische Basilika in Ladenburg. Mit Abbildungen. 1913, M. 6.—.

Der Preis für die Mannheimer Geschichtsblätter beträgt  $\frac{1}{10}$  Buchhändler-Schlüsselzahl mal Grundpreis 30 Pfg. für jede Nummer des laufenden Jahrgangs sowie der früheren Jahrgänge.

### Ansichts-Postkarten.

30 verschiedene Reproduktionen nach alten Mannheimer Stichen und Gemälden sowie Abbildungen von Sammlungsgegenständen aus dem hiesigen Historischen Museum. Grundpreis 10 Pfg., die ganze Serie M. 2.50 mal  $\frac{1}{10}$  Buchhändler-Schlüsselzahl.

Zusendungskosten werden besonders berechnet. Persönliche Empfangnahme während der Bibliothekstunden Dienstag, Mittwoch u. Freitag von 2 bis 4 Uhr bei Hausmeister Keller im historischen Museum (Altertumsammlungen Schloß).

Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.

Zur Ergänzung unserer Bestände an älteren Nummern der „Mannheimer Geschichtsblätter“ bitten wir unsere Mitglieder uns überzählige oder entbehrliche Hefte überlassen zu wollen, wie dies schon mehrfach in dankenswerter Weise geschehen ist. Insbesondere sind Nummern der ersten Jahrgänge erwünscht, vor allem die uns fehlenden und selten gewordenen Nummern 2 vom Jahrgang 1900, 2 vom Jahrgang 1901 und 1 und 3 vom Jahrgang 1902.

### Zur Beachtung!

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter erfolgt durch die Postzeitungsstelle. Bei Nichtempfang ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt bzw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressänderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXIV. Jahrgang.

November 1923.

Nr. 11

## Dringende Bitte.

Nur etwa dreihundert unserer Mitglieder haben bis jetzt den im vorigen Hefte erbetenen **Notbeitrag** gezahlt. Das ist **noch nicht der vierte Teil** der Vereinsangehörigen!

Mit den bisher eingegangenen Zahlungen, für die wir auch an dieser Stelle **herzlichen Dank** sagen, können unsere Geschichtsblätter **nicht aufrecht erhalten** werden. Wir richten daher **an die Säumigen nochmals die dringende Bitte**, uns

**die freiwillige Nachzahlung von mindestens  
10 Goldpfennig**

(= Anfang November bei einem amtlichen Dollarkurs von 420 Milliarden rund 10 Milliarden) **möglichst rasch** zukommen zu lassen.

Die Mannheimer Geschichtsblätter stehen unmittelbar **vor dem Eintritt in ihren 25. Jahrgang**. Soll diese für unseren Verein und für die Pflege der Heimatgeschichte unentbehrliche Zeitschrift wirklich der Not unserer Tage **zum Opfer fallen**? Sollten unsere Freunde wirklich nicht die Summen aufbringen können, die zur Bestreitung der Druckkosten für die mit jedem Heft freudig begrüßten Vereinsblätter erforderlich sind?

**Beherzigt diesen Notruf und spendet nach Kräften zur Aufrechterhaltung des Mannheimer Altertumsvereins und seiner Geschichtsblätter!**

Zahlungen auf Postscheckkonto 24607 Karlsruhe oder an Hausmeister Keller, Historisches Museum (Schloß) während der Bibliothekstunden Dienstags, Mittwochs und Freitags von 2—4 Uhr nachmittags erbeten.

Mannheim, 3. November 1923.

**Der Vorstand.**



# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes 30 Pfg. Grundpreis mal  $\frac{1}{10}$  der jeweiligen

Buchhändler-Schlüsselzahl. — Zustendungskosten werden besonders berechnet.

Fernruf: historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postfachkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

November 1923.

Nr. II

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen — Aus den Vereinigungen. — Symbolische Handlungen bei der Besitzergreifung von Grundstücken. Von Dr. M. Huffschild in Heidelberg. — Planung und erste Anlage der Eremitage in Waghäusel. Von Professor Dr. Rudolf Lüttich in Heidelberg. — Aus Hagedorns Berichten über Mannheim 1745/46. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. — Sechs Grabdenkmäler aus der ehemaligen Nonnenkirche in Mannheim. Von Professor Hugo Drös. (Sorksetzung). — Staatsminister Dr. Freiherr von Dusch †. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Ausschussung am 31. Oktober wurde über die nächsten Veranstaltungen Beschluß gefaßt. Ein geplanter Alt-Mannheimer Bierabend wird mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse verschoben. — Da der erbetene Notbeitrag (mindestens 10 Goldpfennig = Anfang November bei einem Dollarstand von 420 Milliarden: 10 Milliarden) bis jetzt nur von einem kleinen Teil der Mitglieder (kaum von einem Viertel) bezahlt wurde, ergeht nochmals die dringende Bitte, dem Verein diese freiwillige Nachzahlung möglichst rasch zukommen zu lassen, weil sonst die Gefahr des Eingehens der Geschichtsblätter besteht. — Da infolge der Besetzung des Schlosses die Neuauftellung der Sammlungen des historischen Museums in den dafür vorgesehenen Räumen des Obergeschosses vorerst unmöglich ist, wird nach Mitteilung der Direktion eine vorläufige Neuordnung der Bestände in den unteren Räumen versucht, um diese wieder in besuchsfähigen Zustand zu bringen. Für die Schlosssammlungen und für das Stadtgeschichtliche Museum wird die Wiedereröffnung im nächsten Frühjahr als dringend wünschenswert bezeichnet.

## Vereinsveranstaltungen.

Mittwoch, den 10. Oktober bot der Altertumsverein seinen Mitgliedern eine Führung durch den alten Mannheimer Judenfriedhof in F 7. Hierbei hand wie schon bei einer früheren Gelegenheit (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1920, Sp. 125), als sachkundiger Erläuterer Rabbiner Dr. Slocisti zur Verfügung. Seine einführenden Bemerkungen gingen von dem ausgeprägten Familiensinn der Juden aus, der sich auch in der Verehrung und Erhaltung der alten Friedhöfe kundgibt. So ist auch der alte Mannheimer Judenfriedhof in F 7 eine mit Pietät erhaltene merkwürdige Enklave inmitten der fortschreitenden Bebauung des Stadtgebietes geblieben. Ursprünglich lag dieser jüdische Friedhof in einer Festungsbastion. Die Erweiterung gegen die Straße am Diakonissenhaus und der tiefer liegende korridorartige Teil gegen G 7 sind nachträglich hinzugekommen.

Eine wichtige Epoche für die Geschichte der Mannheimer Jüdischheit war die Zulassungsurkunde des Kurfürsten Karl Ludwig vom Jahre 1660. Vor dieser sog. Konzeßion waren die Juden nur vereinzelt in Mannheim ansässig; sie waren hinsichtlich des Gottesdienstes und der Begräbnisse auf Worms angewiesen. Nun blühte unter kurfürstlichem Schutz ihre Gemeinde auf. Sie durften Gebäude für ihren Kultus errichten und einen eigenen Friedhof in Mann-

heim anlegen. Im Jahre 1661 wurde ihnen das jetzt noch bestehende Grundstück gegen einen Kaufpreis von 30 Gulden überwiesen\*). Es hat bis zum Jahre 1842, bis zur Eröffnung des neuen Friedhofes über dem Neckar, als Begräbnisstätte gedient.

Die alten Judenfriedhöfe sind für die Geschichte der Juden eine äußerst wichtige Quelle. Außerdem kommen die sog. Memorbücher in Betracht, Gedächtnisbücher zur Ehrung des Andenkens hervorragender Toter, von denen auch die hiesige Gemeinde eines besitzt. Aus den Inschriften der alten Grabsteine lassen sich viele familien- und gemeindegeschichtlich wichtige Tatsachen folgern. Der älteste hier erhaltene Grabstein ist merkwürdigerweise bereits aus dem Jahre 1645; wie dies mit der erst 1661 erfolgten Eröffnung des Friedhofes zusammenzubringen ist, bedarf noch genauer Prüfung, wie denn überhaupt die Geschichte der hiesigen Gemeinde und die Erforschung dieser alten Grabsteine trotz dem verdienstvollen Buche des Rabbiners Dr. Löwenstein über die Juden in Kurpfalz noch sehr in Rückstand ist.

Nach der vorhandenen Einteilung gliedert sich der Mannheimer Judenfriedhof in drei Teile. Der vordere Teil a) ist der ältere. Er enthält 842 Grabsteine und reicht bis 1820. Der korridorartige tiefer liegende Teil b) gegen G 7 enthält 141 Steine aus der Zeit von 1830—1840. Ein kleinerer Teil an der Südmauer c), der eine Zeitlang gleichzeitig mit b) benutzt wurde, enthält 30 Steine aus den Jahren 1820—1842. Der Eingang war früher von jenem korridorartigen Teil aus; dessen tiefe Lage erklärt sich dadurch, daß er bereits in dem Gebiete des ehemaligen Feinungsgeländes außerhalb der eigentlichen Bastion lag.

Wie die jüdische Bestattung sich in den einfachsten Formen vollzieht, so sind auch die Grabsteine nach der alten strengeren Vorschrift überaus einfach gehalten. Nur vereinzelt finden sich bestehende Schmuckformen, die zuweilen auch an den Stil ihrer Entstehungszeit anklingen, oder Embleme, die an den Stand des Dahingegangenen anknüpfen. Zwei geöffnete Hände auf einem Grabstein deuten darauf hin, daß der Verstorbene dem Stamme der Cohanim (Cohn), d. h. Priester, angehört; eine Wasserkanne, die von einer Hand in eine Schüssel ausgegossen wird, bedeutet, daß der im Grabe Ruhende dem Stamme Levi angehört; die Leiten waren bekanntlich die Gehilfen der Priester beim Tempeldienst. Einer der bemerkenswerten Grabsteine ist der des 1722 hier verstorbenen Hofaktors Lemle Moses aus Rheingönheim, der 1708 die heute noch bestehende „Mauer“ für Thora- und Talmudstudien stiftete und testamentarisch reich bedachte. Auf dem Grabstein ist als Wappenbild ein Sämmchen (Knie) dargestellt, das von zwei Löwen gehalten wird, darüber befindet sich als symbolisches Bild die Krone der Thora.

Von anderen bekannten Familien sind auf dem Friedhof u. a. vertreten: Die Familie Wensheim mit 20 Grabsteinen; die Familie Sorch mit 18, Hackenburg mit 21, Sodenburg mit 5, Carlsbach mit 7, Maas mit 10, Wachenheim mit

\*) Der Verkauf erfolgte an die beiden hier bestehenden Jüdischgemeinden, die deutsche und portugiesische. Da sie den Kaufpreis von 30 Gulden nicht an den Kurfürsten bezahlen konnten, wurde 1661 vor dem Stadtrat eine Obligationssurkunde ausgestellt. Abgedruckt Mannh. Geschichtsblätter 1901, Sp. 65. Die bei Löwenstein in „Geschichte der Juden der Kurpfalz“ nicht berücksichtigte pfälzliche Judenordnung von 1662 ist abgedruckt in Mannh. Gesch.-Bl. 1917, Sp. 34.

26, Dinkelspiel mit 26 Grabsteinen. Auch der Name Ham-melburg, der wie viele andere jüdische Familiennamen auf den Heimatort zurückgeht, kommt häufig vor, desgleichen Sins-heim. Bemerkenswerte Grabsteine sind ferner noch die eines „Vor-siehers der Juden in der Pfalz“ von 1750, einer „Tochter des Ver-walters der Güter des Grafen von Kagenelnbogen“, eines „Juden aus Avignon“ (jedenfalls zu der Gemeinde der sog. portugiesischen Juden gehörig) und eines „Großrabbiners aus Jerusalem“.

Die meisten dieser geschichtlich merkwürdigen Epitaphien sind aus rotem Sandstein gefertigt und daher leider der Verwitterung stark ausgesetzt. Sie sind alle mit ihrer Schriftseite nach Westen gerichtet und stehen eng beisammen. Vielsach liegen mehrere Gräber übereinander. Die Assimilierung der Juden gibt sich in einigen be-merkenswerten Beispielen zu erkennen, so bei den Vornamen in einigen Familien, die sich allmählich von den streng jüdischen Namen entfernen oder auch darin, daß zu den sonst durchweg hebräisch gehaltenen Inschriften gelegentlich auf der Rückseite des Grabsteins der Name in deutscher Schrift beigelegt ist.

Dem Dank der Teilnehmer für diese interessante Stunde auf dem trotz seiner Schmutzlosigkeit stimmungsvollen alten jüdischen Begräbnisplatz gab der Vorsitzende des Altertumsvereins, Geheim-rat Caspari, Ausdruck.

## Aus den Vereinigungen. Wandergruppe.

Am Sonntag, den 30. September unternahm die Wandergruppe eine Wanderung von Heidelberg nach Wiesloch durch die prächtigen Waldungen des Gebirgsrandes. Unterwegs wies Professor Dr. Strigel an geeigneten Stellen auf die Formen und den Aufbau der Landschaft hin. In Wiesloch stellte sich Kaplan Büche in liebenswürdiger Weise als Führer zur Verfügung. Dazu befähigten ihn nicht minder eigene gründliche Forschungen wie ein geläutertes Kunstverständnis und eine ersichtliche Liebe zur Sache. Zunächst führte er die Teil-nehmer nach Alt-Wiesloch zur dortigen Kapelle, die drei ver-schiedenen Bauperioden angehört und in ihrem jüngsten Teil ganz in Trümmern liegt. Noch in jüngster Zeit wurde die südliche Mauer von der Bevölkerung niedergerissen aus Wut darüber, daß die Regierung einen geplanten Umbau nicht genehmigt hatte. In Wiesloch selbst sind nur noch wenige Bauwerke, die aus der Zeit vor 1689 stammen: der Freihof, jetzt Wirtschaft, ferner ein Turm vom alten pfalzgräflichen Schloß, das Chör der evangelischen Kirche (spätgotisch) und einige Reste der alten Stadtmauer. Das schönste Bauwerk aber, das Wiesloch besitzt, ist die jetzige katholische Pfarrkirche, frühere Klosterkirche der Augustinereremiten. Sie ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Rokoko Stil gebaut. Die Stuckarbeit des Innern ist kräftig gehalten, in der Art der fränkisch-bairischen Schule. Der Malerei ist ein einheitlicher Gedanke zugrundegelegt: die verschiedenen Formen und Stufen der kirchlichen Hierarchie.

Der Bericht über den Ausflug am 23. Oktober nach Bensheim-Auerbach folgt nach.

## Symbolische Handlungen bei der Besitz- ergreifung von Grundstücken.

Don Dr. M. Huffschild in Heidelberg.

In den Mannheimer Geschichtsblättern von 1921 Sp. 155 ff. und von 1922 Sp. 42 f. teilten wir ein Heidel-berger Protokoll von 1768 und eine der Marckthaler Chronik entnommene Nachricht aus dem Jahre 1725 mit, aus denen hervorgeht, wie damals noch die Erwerber von Grundstücken oder die mit solchen Belehnten in deren Besitz eingewiesen wurden. Daß die dort geschilderte Sitte doch allgemeiner verbreitet war, als wir annahmen, beweist eine oberheffische notarielle Urkunde von 1762, deren Inhalt der Gefälligkeit des Herrn Dr. Wilhelm Clemm in Mannheim ver-dankt wird. In dem hessen-Darmstädtischen Dorfe Kirchgöns (Kr. Friedberg) besaß im 18. Jahrhundert der Land-hauptmann Johann Konrad Clemm ein Freigut, welches nach seinem Tode seinen vier Söhnen Philipp Gottfried,

Christof Lorenz, Karl August, hochfürstlich Nassau-Weil-burgischen Rentmeister, und Philipp Ludwig Konrad in Niederkleen (Kr. Wehlar) zufiel und woran seine Witwe den lebenslänglichen Nießbrauch hatte. Der Johann bet-storbene zweite Sohn Christof Lorenz setzte durch Testament seine Mutter zur Alleinerbin und seine Brüder Karl August und Philipp Ludwig Konrad zu Nacherden ein. Da auch die Mutter mit dem Tode abgegangen war und da wegen der Schulden des ebenfalls verstorbenen Bruders Philipp Gottfried eine Schädigung des Clemmschen Familienver-trags mit Bezug auf das Gut zu befürchten war, so ersuchten die beiden überlebenden Brüder den kaiserlichen Notar Johann Georg Bender in Eich, sogleich für sie die Besitz-ergreifung des Gutes vorzunehmen. Dieser begab sich am 20. April 1762 mit zwei Bürgern von dort als Urkunds-personen nach Kirchgöns zu dem Clemmschen Hofmann (Pächter) Johannes Bepler und ergriff von dem Hause, Hofe, den Scheuern, Gebäuden, Aekern, Gärten, Baumstücken, Wiesen und den damit zusammenhängenden Rechten, Gerech-tigkeiten und Freiheiten dadurch körperlichen Besitz, daß in der Küche des Hauses das Feuer auf dem Feuerherde angemacht und ausgelöscht, ein Span von dem linken Hand befindlichen Haustürpfosten abgehauen und aufgenommen, die Haustüre und das kleine Hofstor auf- und zugemacht, ein Span an dem beim Eingange der großen Scheuer rechter Hand befindlichen Torpfosten abgeschnitten und aufgenom-men, ein Wafen im Garten hinter dem Hause und den Scheuern, ein solches im sogenannten Bäckgarten, ferner auf der Wiese in Obererlen und auf der im Ebersgönser Banne (Kr. Wehlar) gelegenen Wiese, die Kagenbach oder das Hühnerneß genannt, außerdem eine Erdscholle auf dem großen mit Korn besäten Acker hinter Willes Garten und auf dem Acker durch den Ebersgönser Weg am Koppel aus-gestochen wurde.

Diesem Vorgange ist eigentümlich, daß man im Gegen-satz zu den oben erwähnten Besitzergreifungen von 1725 und 1768 das auf dem Herde ausgelöschte Feuer nicht wie-der anzündete.

## Planung und erste Anlage der Eremitage in Waghäusel.\*

Don Professor Dr. Rudolph Lüttich in Heidelberg.

Die Geschichte der kleineren profanen Zentral-bauten Deutschlands des 18. Jahrhunderts ist noch nicht geschrieben. Man weiß, daß sie unter den Namen von Lust-häusern, Eremitagen, Badehäusern, Jagdschlössern begegnen. An der Geschichte der Entstehung ihres Prototyps, des fran-zösischen Marly, lassen sich die gemeinsamen inneren Vor-aussetzungen aufdecken. Mit Versailles hatte sich Lud-wig XIV. das sinnbildliche Monument seines persönlich zentralistischen Regimes geschaffen, die architektonische Form für sein mechanisiertes Regierungssystem. Nachdem sich dieses vollkommen eingespielt hatte und durch Schematisie-rung jeder Leistung ein reibungsloser Lauf des Apparates gesichert war, konnte man den Thron im großen Saal leer stehen lassen. Der Fürst erinnerte sich der menschlichen Seite seiner Existenz und forderte für diese eine architektonische Form. So entstand Marly. Es trifft nur verschiedene Rich-tungen dieser Rückflucht in die Menschlichkeit, wenn sich der Fürst des 18. Jahrhunderts in Nachempfindung des Ludovi-zianischen Bedürfnisses Jagdschlösser, maisons de plaisance oder Eremitagen erbaute. Aber der Fliehende entfloß nicht den von ihm selbst geschaffenen Lebensformen. Und wie sich Etikette und höfischer Zwang des Daseins im Retiro be-mächtigten, so löste auch die Baukunst die ihr gestellte Auf-

\* Der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabri-cation A.-G. Waghäusel wird für die Hergabe der Mittel für die beiden Abbildungen lebhafter Dank ausgesprochen.

gabe im Sinne fürstlicher Repräsentation. Architektonisch bedeutungsvoll wurde es, daß der Umfang der Bauaufgabe vom Gliederbau ablenkte und eine Zuwendung zum Ideal der Baukunst, dem Zentralbau, nahelegte.

Unter den französisch beeinflussten, profanen westdeutschen Zentralbauten, deren künstlerische Zusammenhänge

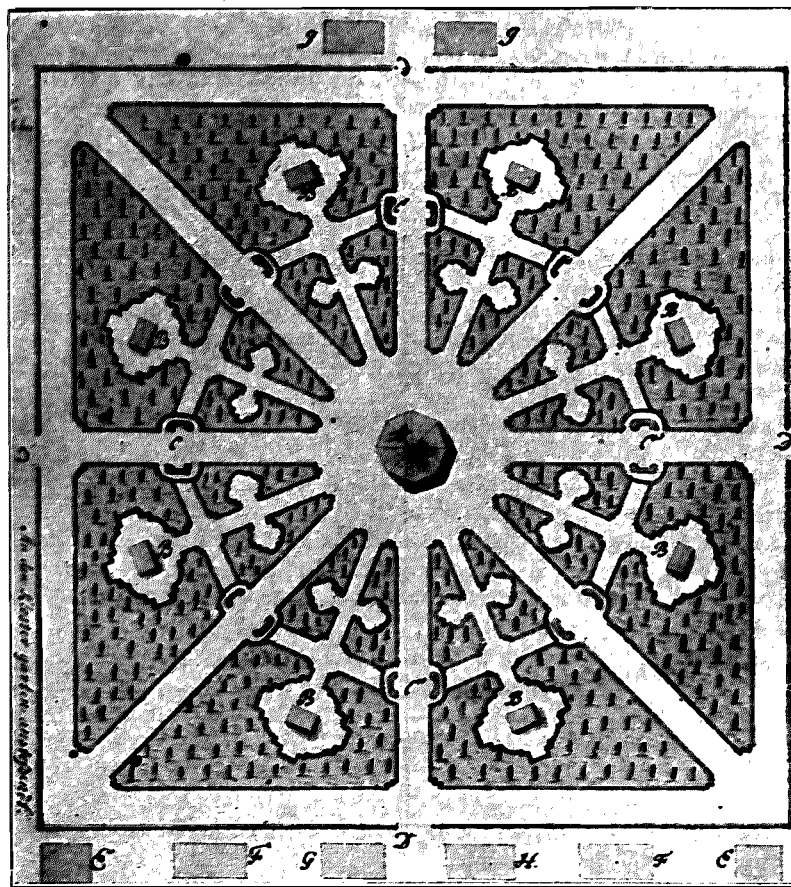


Abb. 1 (nach Osten gerichtet) Leisdrift: Eremitage, so Järo Eminence der Herr Cardinal von Speier ohnsfern dem Waaghäusle in den Waldt anlegen lassen. A: Ein 8 eckigtes Gebäud, so aber dato noch nicht stehet. B: 8 kleine Gebäud vor Cavalliers. C: Roubetter von Waasen. D—J: ... Das Haagwerk ist Hagenbüche und dazwischen stehen junge Dannebaum, innen aber längst dem Haag stehen Castanienbaum.

noch nicht feststehen, sind nach der Formverwandtschaft einige Gruppen gesondert worden<sup>1)</sup>. Die Zusammengehörigkeit von Effners Pagodenburg bei Nymphenburg und Rohrsers gleichnamigen Lusthaus bei Rastatt ist erkannt worden; bei beiden ein achteckiger Zentralraum mit quadratischen, an den Hauptachsen vorgelegten Bauteilen. Die Architektur greift bei beiden Bauten kaum auf die Umgebung hinaus. Man glaubt, daß Boffrand mit dem für Max Emanuel von Bayern geschaffenen Jagdschloß Bouchefort bei Brüssel am Anfang der Reihe stehe. Der Baugedanke von Marly ist hier in teilweise engerem Anschluß an Palladio in eine Achteckform des Zentralbaus umgesetzt worden; tempelartige Vorhallen wurden in den 4 Hauptachsen angefügt. Was aber die Anlage bedeutungsvoll machte, war die Uebnahme einer altüberlieferten Situation: die in einem kultivierten Forst auf dem Strahlungspunkte eines Wegesterns errichtete Jagdhütte, d'où l'on découvre plusieurs routes dans la forêt, par lesquelles on peut voir à perte de vue passer la chasse<sup>2)</sup>. Bouchefort wurde auf einem kreisrunden, am Forstrande ausgehauenen Platz gestellt, 7 Avenuen strahlen in den Wald aus. Dadurch aber, daß man das vordere Viertel des Kreisumfangs freiließ, dieses mit einer Terrasse

<sup>1)</sup> Renard, Bonner Jahrb. 100 S. 66 ff. R. Sillib, Schloß favorite, Bad. Neujbl. N. f. 17 S. 58 ff.

<sup>2)</sup> Boffrand, Oeuvres d'architecture Paris 1753 S. 1, dazu Plan 1—5.

aufmauerte, von der der Blick in die Landschaft drang, dadurch, daß man 4 Nebengebäude auf den Rand des rückwärtigen Halbkreises anordnete, blieb man in der auf eine Richtung hin konzentrierten Anlage von Marly stecken. Erst Fürstenried bei München und Klemenswerth bei Sögel haben die letzten Konsequenzen gezogen: das Jagdschloß wurde in einen achtstrahligen Wegestern eingestellt, und durch gleichmäßige Verteilung von acht Nebengebäuden auf den Rand des Schloßplatzes, durch Bewahrung der allseitigen Baumkulisse wurde die Anlage ganz zentralistisch gestaltet<sup>3)</sup>.

Zeitlich den letzterwähnten Bauten vorangehend, ist die fürstbischöflich-spänerische Eremitage in Waghäusel entstanden. Auch sie übernahm als Grunddisposition das der Forstwirtschaft entstammende Sternsystem der Wege. Die Eremitage im Brennpunkte einer solchen Anlage, das widersprach schon dem Charakter einer aus Weltfluchtbedürfnis entstammenden Einsiedelei. Tatsächlich lag es dem Bauherrn fern, in einem Privatortorium den Zweck der Anlage zu sehen. Der Kapelle wurde kein bevorzugter Bauteil eingeräumt. Auch der ursprüngliche Gedanke, Eremitage und Jagdhaus zu vereinen, muß schon bald verlassen sein. Die Bauausführung zeigt ein für längeren Aufenthalt, zur Unterbringung eines kleinen Hofstaates geschaffenes Sommer-schloß. Eine schloßmäßige Komposition ist die zentralistische Gruppierung der Hauptbauten, deren Einbettung in einen architektonischen Garten und Wegestern, die Lagerung der Nebengebäude an eine äußere Querachse. Darin zeigt die erweiterte Sternanlage in Waghäusel eine enge künstlerische Verwandtschaft mit der so bedeutungsvollen ältesten Karlsruher Schloßanlage.

Der Forschung nach Planung und Anlage der Eremitage in Waghäusel stehen neben den Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe eine Reihe von Plänen ebendort zur Verfügung. Der jüngste Plan von 1801 ist bereits publiziert worden<sup>4)</sup>. Dazu kommen folgende:

Kolorierter Plan von J. Charles Hemeling 1724 8. avril, der im wesentlichen die Gartenplanung wiedergibt (Abb. 1<sup>5)</sup>). Als Beilage dazu: Grund- und Aufsicht der kleinen Gebäude für 2 Cavalliere.

Anonymer aquarellierter Plan von ca. 1760 (Abb. 2 im Auschnitt<sup>6)</sup>).

Aquarellierter Plan von dem Garten zu Waghäusel nebst den Gebäuden, frühestens 1784. Bez. Joh. Barba<sup>7)</sup>.

<sup>3)</sup> Renard a. a. O. Dazu H. Roje, Spätbarock, 1922 S. 80 ff. J. R. Tilleisen, Die Eremitage in Waghäusel, Mannheim o. J. (1909).

<sup>4)</sup> Plansammlung des ehemaligen Großh. Fideikommisses: rot Hd 85.

<sup>5)</sup> General-Landesarchiv Karlsruhe, Baupläne Waghäusel Nr. 2. Die Datierung ist darnach vorgenommen, daß die freie Führung der Wege nicht vor dieser Zeit in Deutschland möglich ist. Die Gartenquadrate werden mit Bosquet anglais bezeichnet. Andererseits sind die Weiher noch rechtwinklig begrenzt, die großen Alleen erhalten. Der dritte Weiher ist noch nicht wiedergegeben, den Plan 3 zeigt und der nach den Akten 1736 entstanden ist. Die Umgebung der Kavalleriehäuser entspricht der Anlage von 1732, nur ist der Rundweg um die Kreismauer nicht aktenmäßig festzustellen. Ferner ist keiner der Holzhöfe von 1732 hinter den Kavalleriehäusern gezeichnet. Der Hauptbau wird abkürzend mit einem Kreis wiedergegeben. Das Ganze ist wohl ein auf Umgestaltung des Gartens abgegebener Entwurf.

<sup>6)</sup> Ebenda Nr. 3. In der Mitte des Schloßes, halb im Grundriß, halb in der Aufsicht. Nach dem Eingangsbalkon, der hier von Säulen getragen, eine Steinbrüstung aufweist, ist der terminus a quo zu gewinnen, da 1783 hier gründlich geändert wurde. Die Gartenquadrate sind mit zwanglosen Baumgruppen gefüllt. In

Aquarellierter Situationsplan, ca. 1787—1800<sup>1)</sup>.

Plan von Waghäusel, 20. Mai 1747. Baltb. Neumann, Obrister<sup>2)</sup>.

Der Bauplan der Eremitage in Waghäusel ist der Kardinal und Bischof von Speyer Damian Hugo. Saxon als Schönborns Werk ihm die Bauleitung im Jahre 1725 nach Beginn seiner Regierung hat er in vorausschauendem Blick auf die unter einer geordneten Verwaltung zu erzielenden Landeseinkünfte den Bau einer ganzen Reihe von Fürstlichen begonnen. Nicht nur den Neubau seiner Residenz, der Damiansburg in Bruggau, sondern auch den Umbau der Schlösser in Kitzau und Wergrombach, die Anlage der Klosterökonomie in Altenburg und zugleich die Saugung einer Eremitage in Waghäusel. Zu dieser hat er wohl die Idee in Kastart bei der Markgräfin Auguste Sibylle von Baden empfangen, hier wurde die bedeutungsvolle Verbindung mit deren Baumeister Mich. E. Rohrer geknüpft. Schon im Frühjahr 1725 beginnen die Vorarbeiten zur Eremitage-Anlage<sup>3)</sup>. Die erste Erwähnung von Bauplänen stammt vom November 1723<sup>4)</sup>. Sie müssen damals schon als so weit abgeklärt angesehen worden sein, daß für die Anlage des Gartens besondere Einweisungen ergehen konnten. Diesen Zustand gibt der älteste der erhaltenen Pläne wieder. Der Mittelbau, die eigentliche Eremitage, ist als Octogon vorgegeben. Auf gleichem Grundriß hatte Rohrer schon die Gräfedelei bei der Kastatter Favorite erbaut<sup>5)</sup>. Ein fast quadratischer Garten umgibt das Gebäude. In den Haupt- und Diagonalachsen durchziehen breite Wege den Garten, die östliche Hauptallee führt in gerader Richtung durch den Wald nach Kitzau. Zwischen den acht Hauptwegen strahlen noch acht weitere Gänge aus, so daß ein Stern von 16 Wegen entsteht. Jene letzteren aber stoßen nicht bis zum Umfassungswege durch, sondern endigen in kleinen Plätzen. Hier sollen acht kleine Kavalierrhäuslein ihren Platz erhalten.

Es versteht sich bei einem Schönborn von selbst, daß ein derartiger Bauplan den Mitgliedern der Familie vorgelegt und von ihnen zensiert wurde. Daß Risse von der Eremitage und ein Plan der „langen Gärten“ nach Wien gingen, ist ausdrücklich bezeugt<sup>6)</sup>. Doch soviel wir sehen, sind die Pläne von dem sonst so kritischen Friedrich Karl von Schönborn, dem Reichsvizekanzler, im wesentlichen gebilligt worden<sup>7)</sup>. Jedenfalls haben sie sich nicht wesentlich von dem unterschieden, den Hemeling gezeichnet hat. Was diesen Entwurf charakterisiert, ist folgendes: der Hauptbau auf achteckigem Grundriß, ein 16strahliger Wege stern, acht kleine Häuschen in exzentrischer Lage zum Mittelbau. Und

einem Quadrat ist mit Sepia noch eine andere Wegeführung eingetragen. Teiche kleiner mit kurzigen Ufern, im NW jenseits des Waghaches „der Fisch Weiher nebst den neuen bartie“. Unter der Planerklärung steht mit anderer Tinte und Schrift: Joh. Barba. Als Gärtner kommt von 1787—1800 ein Bartholomeus Barba vor, dem sein Sohn Adam folgt. Unter den früheren Gärtnern keiner jenes Namens.

<sup>1)</sup> Ebenda Nr. 4. Datierung nach dem Eintrag: „Herrsch.-Garten, welcher von dem Gärtner Barba benutzt wird“ (s. vorige Anm.) und darnach, daß drei Teiche gezeichnet sind, die der Plan von 1801 nicht hat. In den Gartenquadraten keinerlei Wege; Bezeichnung: Lustgehölz. — Einige andere Pläne des Archivs haben für uns keine Bedeutung.

<sup>2)</sup> Ebenda Nr. 1.

<sup>3)</sup> Kunstdenkmäler des Großh. Baden IX, 2 Bruchsal, S. 335 (= KD.).

<sup>4)</sup> H. Rott, Bruchsal, Quellen zur Kunstgeschichte des Schlosses etc., 1914, Regest 81.

<sup>5)</sup> Sillib a. a. O. S. 65. Vgl. die Notiz aus dem Thesaurus Palatinus: juxta archetypum Rastadtiense KD. S. 335.

<sup>6)</sup> Rott a. a. O. Regest 122 vom 25. März 1726.

<sup>7)</sup> Bruchsal Generalia (Br. Gen.) 137, 4. Mai 1726, Extrakt eines Schreibens des Reichsvizekanzlers: Die Riß von der Eremitage will ich erwarten und bin ich der Meinung, Jhro Em. sollte es darauf ankommen lassen; der printz Eugene hat selbst darvor bereits in favor geredt. — Rott a. a. O. Reg. 125 verkürzt und mit falscher Lesung des Absenders.

diese vom heutigen Zustand abweichende Disposition ist der Anlage zugrunde gelegt worden. Uebergehen wir zunächst den Grundriß des Hauptbaus. Für den 16strahligen Wegestern spricht eine Notiz: „haben wir alle Sternens des 16 theil rings den fürstlichen bau . . . pfälleret“<sup>8)</sup> und ferner eine aus dem Diarium über das Bauwesen vom März 1726: „Absteckung der Planierung des Hofes als des Sterns rings den Hauptbau“<sup>9)</sup>. In den Akten wird deutlich geschieden zwischen den 8 kleinen Häuslein und den noch heute zum Teil erhaltenen 4 großen Kavalierr-Bavillons. Zu ersteren gehört wohl das Eremitage-Haus Nr. 1, das im Frühjahr 1724 „zur Prob“ fertig gemacht wird<sup>10)</sup>. Jedenfalls standen die Häuslein im Sommer 1725<sup>11)</sup>. Wurden sie in der Art des Entwurfes von Hemeling ausgeführt, als verputzte einstockige Fachwerkhäuser, dann begreift sich auch, daß sie schnell verfielen, oder daß sie an einen anderen Platz versetzt werden konnten<sup>12)</sup>.

Mit der exzentrischen Lage der acht Häuschen hing die architektonische Komposition des Gartens aufs engste zusammen. Ob sie genau so ausgeführt ist, wie sie Hemelings Plan zeigt, ist nicht zu erweisen. Das Wegeschema klingt jedoch in den späteren Veränderungen (Plan 2 [Abb. 2] und Plan 3) noch nach. Daß alle Wege mit geschnittenen Hecken u. a. mit Tannen ausgefüllt waren, belegen viele Stellen. Entsprechend der waldigen Umgebung besteht der Garten nur aus Bosquettquartieren, auf das überlieferte Hauptstück des barocken Gartens, das Parterre, ist verzichtet worden.

Sammelt man nach dem Hemelingschen Plan die Stilmerkmale dieser Gartenanlage, so findet man das, was solche Entwürfe im Abschnitt des Spätbarock charakterisiert<sup>13)</sup>. Der Schematisierung des Grundrisses entspricht eine Uniformierung des Aufzuges. Das hohe Hagwerk mit seinen vielfach vor- und zurückspringenden Kanten wirkt wie plastische Kulissen. Erst jenseits der Hecken kommt der Reiz des Vegetabilischen mit freieren Baumformen zu seinem Recht. Doch fehlt solchen Gärten die fortlaufende Bewegung, der Raum ist wie erstarrt und verfacelt in kleinen annehmen Raumteilen.

Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß sich die Waghäusler Anlage nicht auf den quadratischen Garten des Planes beschränkte. Neben dem Hauptgarten wurden schon früh die „Plantagen“ zwischen diesem und dem Kapuzinerkloster, und in schmalem Streifen dazwischen eine Pflanzschule (Pépinière) angelegt. Vor allem ist die Einbeziehung der westlich vorgelagerten Ökonomie in die Gesamtanlage durch ein System von Alleen schon für Frühjahr 1726 gesichert. Hier

<sup>15)</sup> Waghäusel Baujachen öffentlich, 5. März 1726.

<sup>16)</sup> KD. S. 337.

<sup>17)</sup> Waghäusel Baujachen, 27. Mai und 9. Juni 1724.

<sup>18)</sup> Ebenda 10. August 1725, Protokoll. Accord wegen Anstreicherung der großen und kleinen Eremitage-Häuser. 1. solle er, Caspar Gelb, die zwey in dem Vorhof der Eremitage stehende große Häuser und die 8 kleine in dem Eremitage Garten . . . machen. — Im Februar 1724 sollen 2 Wachthäuser (Abb. 1 bei J) erstellt werden, eines vor die Garde zu Pferd und eines vor die Garde zu Fuß, in der Größe wie die 8 inwendigen seyndt<sup>19)</sup>.

<sup>19)</sup> Br. Gen. 138, 29. Aug. 1732. Notamina, was wir zu Waghäusel zu machen befohlen: Nr. 38 von denen kleinen Pavillons, so in denen 8 Quartiers stehen, sollen 2 hinauskommen, wo das Hirtenhäusel ist und 2 gegen Kirrlach zu gesetzt werden.

— Ebenda 18. Februar 1736: Bericht des Kammerrats Duras an Em. die dermalige Beschaffenheit des Waghäusler Gebäudes betreff. Nr. 6 die zwey Pavillons gegen Kirrlach zu, wovon einer zum Wachthaus, der andere aber zur Stallung vor die Garde gebraucht worden ist, sind bis aufs Dach ruiniert. 7. in dem einen Pavillion gegen dem Wirthshaus auf dem Lindenplatz (Abb. 2 bei c), so zur Wohnung erbawet, aber noch niemahlen völlig fertiget worden ist, fehlt alles Eisenwerk.

<sup>20)</sup> Man vergleiche die Fassaden genannten Gartenteile in der ziemlich gleichzeitigen Anlage des Schönborn-Schlusses Marquardsburg bei Bamberg, nach: S. Kleiner, Accurate Vorstellung des Schlosses M. oder Seehof, Augsb. 1731, bef. Tafel 5. Beziehungen wären nicht unmöglich. Dazu Rose, Spätbarock S. 49.



befanden sich auch zwei rechteckige Teiche, mit Obstbäumen eingefasst, so wie Plan 2 es noch darstellt. Dagegen ist die Ausführung eines damals so beliebten Tiergartens an der Querallee nach Süden wohl unterblieben<sup>21)</sup>.

Was läßt sich nun zur Geschichte des Hauptbaus aus den Akten gewinnen? Es ist bedauerlicherweise wenig.

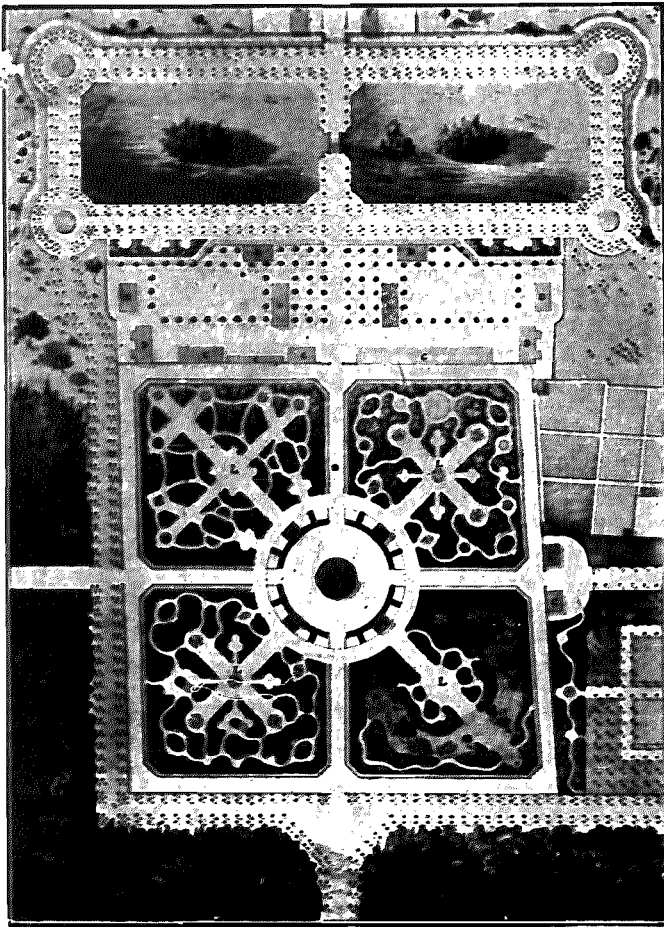


Abb. 2 (Auschnitt, nach Westen gerichtet).

Im Februar 1724 werden Steine von Philippsburg nach W. geschafft, damit der mittlere Bau „ohn Zeitverlust angefangen werden kann“. Haussteine sollen für Fenster und Türen zugerichtet werden<sup>22)</sup>. Im Herbst 1724 war der Bau trotz des Drängens des Bauherrn noch nicht viel über ein Drittel der Fundamente in die Höhe geführt<sup>23)</sup>, am 26. Sept. wurde der Grundstein gelegt<sup>24)</sup>. Von Mittsommer 1725 erfährt man, daß der Bau zum 3. Stockwerk, den Keller eingerechnet, gediehen ist<sup>25)</sup>. Am 1. März 1726 wird berichtet, daß der mittlere Bau nur noch inwendig zu verputzen sei<sup>26)</sup>. Am 28. Juni wird die Hauptstiege in dem 1. Hauptstockwerk verfertigt<sup>27)</sup>. Vom Herbst 1727 hört man, daß die Schreiner an den Fußböden des 3. Stockwerks arbeiteten<sup>28)</sup>. Für die folgenden Jahre sind Innenarbeiten von Schreibern und

<sup>21)</sup> Waghäusel Baufachen, 22. Nov. 1727: über den Graben bis an das Wiesenthaler Feld, wohin der Tiergarten vor das Dornen Wildpreth kommen soll. — Auf Tillessens Plan von 1801 befindet sich hier die Dorn Allee.

<sup>22)</sup> Waghäusel Baufachen, 1724 febr. o. T.

<sup>23)</sup> Br. Gen. 143, 13. Oct. 1724, Schönborn an den Faut zu Kislau.

<sup>24)</sup> KD. S. 555.

<sup>25)</sup> Br. Gen. 144, 30. Juni 1725, Schönborn an Oberst Vogelsang. — Auf angeblich falsche Angaben des Mauerballier Franz läßt der Bischof sagen: welches ihm hinjüro zu bedeuten; dann ich bin kein Liebhaber, daß er mir Windt machen und etwas vor-schwätzen will.

<sup>26)</sup> Waghäusel Baufachen, sub dato.

<sup>27)</sup> Br. Gen. 157, 28. Juni 1726, Arbeitsbericht M. E. Rohrer's.

Malern bezeugt<sup>29)</sup>. 1730 scheint der Hauptbau im ganzen vollendet gewesen zu sein.

Wie aber sah der Hauptbau aus, als er vollendet war? Ist der noch heute erhaltene Bau im wesentlichen der, den M. Rohrer geschaffen hat? Diese Fragen bedürfen einer nochmaligen Nachprüfung. Man darf mit gutem Grund annehmen, daß der oktagonale Grundriß schon im frühesten Baustadium in den eines Sechzehneckes umgewandelt worden ist. Wie aber steht es mit den 4 rechteckigen Anbauten? Von ihnen findet sich auf den beiden ältesten Plänen keine Andeutung. Wenn man diesen Umstand auch mit dem abkürzenden Verfahren des Zeichners erklären wollte, so kann man doch an einigen Aktennotizen nicht vorübergehen. Am 30. Juni 1725 meldet der Mauerballier Franz, daß 15 Kellerfenster mit eisernen Gerembisen versehen wurden<sup>30)</sup>. Für ein Sechzehneck wäre 15 die richtige Kellerfensterzahl gewesen, wenn eine Seite für den Eingang in Anspruch genommen wurde. Ferner werden 1727 Schreinerarbeiten verrechnet für 8 Zimmer im 3. Stock, darunter das mittelste achteckige Zimmer<sup>31)</sup>. Nach den angegebenen Maßen kann es sich nur um die Zimmer im Sechzehneck handeln. Die beiden heute vorhandenen Dreieckzimmer, beiderseits des Ganges, wurden nicht mitgerechnet. Wie, wenn nur die Hauptstiege, wie das auch in Barchesfort der Fall war, an dieser Stelle innerhalb des Sechzehneckes hinaufführte und der Gang mit den beiden Dreieckzimmern in jedem Stock erst nach der Verlegung der Treppe in den Anbau entstand? Gewißheit könnte darüber allerdings nur die Bauuntersuchung geben.

Mit der Annahme eines Sechzehneckbaus läßt sich die Einteilung der Räume durchaus vereinigen. Das Aktenstück vom 7. Dezember 1731 zählt für den ersten herrschaftlichen Stock 7 Zimmer auf ohne den Mittelraum! Die trapezförmigen Zimmer sind als Glaszimmer bezeichnet<sup>32)</sup>. Für das erste Hauptgeschöß fehlt eine detaillierte Raumeinteilung. Nur soviel steht fest, daß man der Kapelle einen architektonisch nicht herausgehobenen Raum anwies, den Trapezraum im Süden oder das westlich anschließende Rechteckzimmer.

Diese Rekonstruktion erweist sich als richtig gegenüber dem Entwurf eines Umbaus von Balthasar Neumann vom Jahre 1747. Hier sind dem Sechzehneck im Osten und Westen je ein breiter Rechteckanbau zugesügt, für Treppenhaus und Garderobe, Speisezimmer andererseits. Diese Anbauten aber sind als „Neuer Zusatz“ bezeichnet.

Wir können damit die Ausführung der Eremitage als schlichten Bau auf sechzehneckigem Grundriß für gesichert halten. Auch die Gauben im Dachgeschöß gehören, wenn man Neumanns Zeichnung folgen darf, erst einem späteren Umbau an. Wann dieser stattfand, ob gar erst 1785, müssen spätere Aktenfunde erweisen. Der ältere, architektonisch strengere Bau mag sich glücklicher der ursprünglichen Anlage eingefügt haben.

An dieser beginnt man im Jahre 1730, also nach Fertigstellung des Hauptbaus, umzugestalten. Das Bedürfnis

<sup>29)</sup> Br. Gen. 145, 21. Nov. 1727, Arbeitsrechnung für die Schreiner, subser. Georg Stahl. Dabei ohne Datum ca. 20 Kleinfüßtentwürfe von Türen, Emporien, Fußböden, ferner von Schloß, Schlußhülsen, Verändern mit Kofenanschlag. — Dabei der Maß eines der sogenannten Salettel, der als „Fußböden der vornehmsten Zimmer im Waab. Eremit-Bau“ bezeichnet wird. Das weist darauf hin, daß damals die Anbauten noch nicht vorhanden waren. Siehe unten.

<sup>30)</sup> KD. S. 557.

<sup>31)</sup> = Num. 25.

<sup>32)</sup> Br. Gen. 145, 21. Nov. 1727, Arbeitsrechnung für die Schreiner in die armitad in den runden Bau. Irrtümlicherweise ist die Zimmerzahl auf den ganzen Bau bezogen worden bei J. Wille, Bruchsal, 2. Auflage, S. 71.

<sup>33)</sup> Br. Gen. 158, Vgl. Tillessen S. 28. — Die Ansicht, daß der heutige Bau der ursprüngliche sei, kann nicht damit gestützt werden, daß sich 1732 15 Schornsteine im Hauptbau befanden, Tillessen S. 30. Die Zahl 15 ist von späterer Hand statt einer einstelligen Zahl übergeschrieben worden.



nach größeren Nebenbauten für den Hofstaat, die Abgelegenheit der kleinen Häuschen, besonders des Küchenbaus führt zu der Errichtung der 4 zweistöckigen Pavillons und damit zu größerer Konzentration der Gebäudegruppe. Vor der Abreise ins Konklave nach Rom gibt Schönborn am 27. März 1730 den Befehl, nach vorliegenden Rissen auszuführen: 1. Vier gleiche zweistöckige Pavillons von Stein an die 4 Hauptalleen nächst dem großen Bau in der Eremitage zu Waghäusel, wovon die zwei vordere gegen Süden und westen zu callaviers quartieren, der 3. gegen Osten zur Hauptküch, der 4. gegen nordten zum wachthaus vor die gardes zu pferdt und sueß gewiedmet seyen . . . 2. Zwey gleiche einstöckige Pavillons auf den Lindenplatz zu Waghäusel für die Wohnung eines zeitlichen Vorkalters<sup>23)</sup>.

Zugleich mit den vier großen Pavillons, die im Sommer 1731 als ziemlich fertig gemeldet werden, geht man daran, den Schloßplatz seines Charakters als Sternplatz zu entkleiden und ihn als kreisrunden Raum vom Garten abzusondern. Man errichtet zwischen den Pavillons auf einem Kreisgrundriß die noch heute teilweise vorhandene innere Ringmauer aus Backsteinen, welche einen Sattel, Kapital und Kugelaufsätze aus Haustein erhält<sup>24)</sup>. Waren mit den Pavillons die Diagonalalleen des Gartens zugeseht, so ließ man die Wege zu den acht kleinen Häuschen dadurch bestehen, daß man in die Kreismauer außer vier Haupttoren noch weitere acht Türen vorsah. Innerhalb der Ringmauer, in dem Raum zwischen dieser und den vorspringenden Pavillons wurden kleine Kräutergärtlein angelegt, die mit einem Gang aus Lattenwerk nach dem Platz geschlossen waren<sup>25)</sup>. Das Motiv stammt ersichtlich von Marly her. Eben solche Gänge führten radial zu den kleinen acht Türen, wie es Abb. 2 erkennen läßt. Diese Anlagen wurden erst im folgenden Sommer fertig gestellt. Mauer und Holzwerk wurden mit Hausfarbe gestrichen, die Kräutergärten „mit Buchsbaum ausgefeket und mit Tulipanen und anderen Zwiffeln besetzt“, die Tore und Türen mit Gattern geschlossen. Außerhalb der inneren Ringmauer sollten zwischen den Pavillons zur Beschattung des Hofes Kastanien gepflanzt werden<sup>26)</sup>. Endlich legte man hinter zwei Pavillons kleine Holzhöfe, mit einer Mauer beschlossen, an<sup>27)</sup>. Damit war die nächste Umgebung des Hauptbaus Ende 1732 gründlich umgestaltet worden und hatte den Charakter erhalten, der sich noch heute erkennen läßt. Ob damals auch der Garten verändert ist, läßt sich nicht feststellen. Die vier Hauptalleen wurden gepflastert und behielten mit den geschnittenen Formen der Bäume und dem Heckenwerk ihren strengen Charakter<sup>28)</sup>. Auch die Gartenquartiere selber werden erst später mit der freien Wegführung umgestaltet sein, die Abb. 2 zeigt. Mit den Weihern hatte man ständigen Aerger. Die Wasserzuführung aus dem Wagbach versagte oft, so daß die Teiche versumpften, ja wohl zuweilen ganz eintrockneten<sup>29)</sup>. Selbst die Anlage eines Grabens von Bruchsal her scheint die Wasserversorgung nicht viel gebessert zu haben<sup>30)</sup>. Trotzdem legte man 1736 einen dritten Weiher nordwestlich der alten an,

<sup>23)</sup> Rott a. a. O., Regest 215.

<sup>24)</sup> Wagh. Bauj., 11. Juni, 10. Nov. 1731.

<sup>25)</sup> Ebenda, 10. Nov. 1731. Die inwendige Mauer ist im Stand „außer zu denen 8 Thüren, wo man zu denen kleinen Cavallierhäusl hineingehet, gehen annoch ab die Türgewändter. Und werden täglich an denen steinernen posten, so neben an denen kleinen kräuter gärtlein zu sehen kommen sollen. . . . anhero geführt; aber nit gesetzt werden können, bis die Zwerchhölzer von denen Zimmerleuten fertiget sind, welche zugleich mit in die stein eingeschoben und verfest werden müssen“.

<sup>26)</sup> Ebenda, 29. Aug. 1732, Reskript Schönborns. Br. Gen. 158, 29. Aug. 1732: Notamina, was wir zu W. zu machen befohlen.

<sup>27)</sup> Wagh. Bauj. 1. und 3. Oct. 1732. Reskript Schönborns vom 16. Nov. 1732.

<sup>28)</sup> Wagh. Bauj. Bericht vom 1. Oct. 1732.

<sup>29)</sup> E. vorige Anm. Ebenda, 3. Aug. 1733, 18. Febr. 1736.

<sup>30)</sup> Br. Gen. 158, 15. März 1735.

der hauptsächlich zur Karpfenzucht dienen sollte<sup>31)</sup>. Er scheint nur zeitweise vorhanden gewesen zu sein.

Besser als über die Ausführung der Baulichkeiten unterrichten die Akten über die lebhafteste Teilnahme Schönborns an der Anlage des Gartens. Dabei fällt auf, wie sehr der Bauherr das wirtschaftliche Interesse mit dem gartenkünstlerischen zu vereinen wußte. Ersteres kommt allerdings in den Akten mehr zum Ausdruck, letzteres durch die Hinweise auf die zugrunde gelegten Pläne und Risse<sup>32)</sup>. Nicht nur daß der Bischof in dem Oerhof Schweinezucht betreiben und Ställe für Rindvieh bauen ließ<sup>33)</sup>, es erging auch eine genaue Derordnung, „wie es mit dem Grasen vor das Weidviehe in der Eremitage zu halten“. Die Gänge und Alleen sollten mit ihrem Grasbestande wechselweise benutzt werden, ja auch der Garten selbst und die „8 plantage, wohe die Maronnier stehen“<sup>34)</sup>.

Für die Anlage des Gartens<sup>35)</sup> wechselte eingehende Anweisungen mit Rückfragen. Nach dem Rat des Kapuzinerpeters Quirini werden die Abstände der Bäume bestimmt, die Lächer mit Lehmboden gefüllt, guter Waldboden mit Karren angefahren<sup>36)</sup>. Der Bischof bestimmt, daß Linden, Hainbuchen und Kirschen aus den Waldungen zu holen seien. Die Aebtissin von Frauenalb stellt Weißtannen zur Verfügung<sup>37)</sup>. Eine besondere Sorgfalt widmet Schönborn dem damaligen Modebaum, der Kastanie, die in Seglingen von Flörsheim und Alzey, ja sogar von dem kurfürstlichen Verwandten in Mainz bezogen wurde<sup>38)</sup>. Trotzdem sie auf dem Waghäusler Boden nicht gedieh, konnte sich Schönborn nur schwer entschließen, sie durch andere Bäume zu ersetzen<sup>39)</sup>. Besondere Sorgfalt wurde auch dem Anbau von Reben gewidmet, die man an Spalieren oder an Trockenmauern bei den Weihern zog. Es ist sogar die Rede von der Anlage eines Berges für Reben<sup>40)</sup>. Von Altenburg kamen Obstbäume, u. a. Johannisäpfel und Quitten. Schönborn bestimmt, daß „die erste Linien um die Bassein mit lauter Summerobst gepflanzt werden, die 2. Linien mit Mittellobst, die 3. Linien mit Winterobst besetzt werden“<sup>41)</sup>. Der Gärtner hat den Ertrag des Gemüses und Frühobstes nach Bruchsal abzuliefern, den Rest zu verkaufen und darüber Rechnung zu legen; wir hören von Kohlrabi, Endivien und Winterrettich<sup>42)</sup>. Bei der Anlage des Gartens erforderte die Planierung viel Arbeitsaufwand, den die Bauern der benachbarten Dörfer im Frondienst übernehmen mußten. Baumeister Rohrer hatte hierzu die Anweisungen zu geben. Der Bauzahlmeister leitet diese Arbeiten, wie auch das Versehen von Rahmenschenkeln in

<sup>31)</sup> Wagh. Bauj. 10. und 18. Febr. 1736. Br. Gen. 140, 6. März 1736, Schönborn an Kammererrat Duras: wäre gut, wenn man etliche gute große Raichfarpfen, so aber keine Rhein-Karpfen seyn müssen, in den äußeren großen Wehber setzen könnte.

<sup>32)</sup> Rott a. a. O. Reg. 81 vom 9. Nov. 1725. Br. Gen. 157, 24. Febr. 1726: und weisen er auch umb das herrschaftliche haus im garten nach dem Riß und wie es ihm der Baumeister Rohrer weyien wirdt, planieren muß.

<sup>33)</sup> Br. Gen. 143, 28. Febr. 1725; Ebenda, 15. Oct. 1724. Gen. 107, 10. Juni 1738: und können wir Camerae nicht verhalten, daß wir gegen den Winter durch die Judenschafft wieder 2jähr. und 3jährige Ochsen wollen bis 50 Stück ankauffen lassen, doche gegen den Winter das Viehe wolfeiller wirdt, und solche nach Waghäusel und Neuendorff stellen, damitt dardurch die Fourage benuset werde.

<sup>34)</sup> Br. Gen. 157, 6. Mai 1725.

<sup>35)</sup> Die Frage, ob die Sendung von Gartenplänen nach Wien (Ann. 15) zu einer Aenderung der Wagh. Gärten durch die dortigen Gartenkünstler geführt habe, läßt sich nicht beantworten. Man könnte an den Garteninspektor des Prinzen Eugen, Girard, denken, der 1722 noch in Wien war. Vgl. K. Kohmeyer, Die Briefe Walth. Neumanns 1921, S. 221, Anm. 4.

<sup>36)</sup> Br. Gen. 157, 24. Febr. 1726. Ebenda 80, 22. Dec. 1725. Wagh. Bauj. 3. und 16. März 1726.

<sup>37)</sup> Wagh. Bauj. 30. Nov. 1725.

<sup>38)</sup> Ebenda, 9. Nov. 1725, 27. Oct. 1724.

<sup>39)</sup> Br. Gen. 158, 27. Jan. 1730.

<sup>40)</sup> Wagh. Bauj. 5. März 1726. Br. Gen. 107, 21. Jan. 1733.

<sup>41)</sup> Br. Gen. 157, 16. Nov. 1727. Wagh. Bauj. 25. Nov. 1727.

<sup>42)</sup> Br. Gen. 157, 28. Juni 1726, Arbeitsbericht M. Rohrers.

den Hauptalleen und ihre Beschlagung mit Latten<sup>53)</sup>. Aufgabe des Gärtners<sup>54)</sup> dagegen war es, die Spaliere anzulegen, die Hecken zu schneiden und mit Sehlinsen zu ergänzen. Troßdem der Bischof sich über alle Arbeiten dauernd unterrichten ließ und bei häufiger Anwesenheit selbst nach dem Rechten sah, mußte er 1731 sehen, „daß im Garten zu W. sowohl die Maronniers als auch die Zwerch- und andere Obstbeum zum großen teil ausgegangen sind, auch in der Bepflanzung der Weinreben viel versäumt, obwohl doch viel Geld darauf verwandt worden“<sup>55)</sup>. Er erteilte deshalb seinem Kammerat Duras besondere Vollmachten für das Gartenwerk zu W.

Aber Kriegsnot und jahrelange Abwesenheit des Herrn haben die Anlage wohl nie zu der von Schönborn geplanten Vollendung gebracht. Als später an das Hauptgebäude die vier Anbauten gefügt und das Dach die Gauben erhielt, geschah das aus einem veränderten Kunstwollen heraus. Dem ins Malerische gewendeten Charakter des Baus mögen dann Umgestaltungen des Gartens im englischen Geschmack entsprochen haben, wie Plan 3 sie zeigt. Im Klassizismus endlich bepflanzte man den Garten mit Obstbäumen auf konzentrischen Kreisen<sup>56)</sup>. Troß Müchternheit und Dürftigkeit der Ausführung zeigt sich darin eine Zurückwendung zum Gedanken des Spätbarock, Gebäude und Garten einem architektonischen Schema zu unterwerfen.

## Aus Hagedorns Berichten über Mannheim 1745/46.

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter.

Mitte der 1740er Jahre kam Christian Ludwig von Hagedorn, der Bruder des Dichters Friedrich von Hagedorn, als diplomatischer Vertreter des kurfürstlichen Hofes nach Mannheim an den Hof Karl Theodors. Hagedorn war zu seiner Zeit ein berühmter Kunstgelehrter und Kunstsammler, seit 1763 Generaldirektor der sächsischen Kunstsammlungen. In dieser Eigenschaft lernte ihn auch Goethe bei seinen Reisen nach Dresden persönlich kennen. „Er war (schreibt Goethe in „Dichtung und Wahrheit“), wie es einem Kenner geziemt, in die Bilder, die er besaß, ganz eigentlich verliebt und fand daher selten an anderen eine Teilnahme“. Durch seine „Betrachtungen über die Malerei“ machte er sich auch als Kunstschriftsteller einen Namen. In seinen Briefen und Berichten<sup>\*)</sup>, die Moriz Stübel in seiner Leipzig 1912 erschienenen Schrift: „Christian Ludwig von Hagedorn, ein Diplomat und Sammler des 18. Jahrhunderts“ benützt und auszugsweise mitgeteilt hat, finden sich folgende Schilderungen aus den ersten Jahren der Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (a. a. O. S. 82—98):

Im Mai 1745 kam Hagedorn von Mainz aus, wo er bis dahin diplomatischer Vertreter Kurpfalzens am erzbischöflichen Hofe gewesen war, in Mannheim an. Troß des glanzvollen Hofhalts war das Leben hier noch sehr kleinstädtisch. „Bilde dir nicht solche Residenzen ein, wie Hamburg (!), Wien oder Frankfurt. Hier wäre jede démarche in zwei Stunden in der ganzen Stadt bekannt, um den anderen Tag railleries bei Hofe zu essayiren. Hier

<sup>53)</sup> Ebenda, 24. Febr. 1726, Instruktion Schönborns für den Bauzahlmeister.

<sup>54)</sup> Waghäusler Gärtner: 1726—29 Caspar Leopold, 1729—44 Ludwig Alhardt ehemals in Altenburg, 1744—84 Benedikt Schneider, 1784—87 Adalbert Hauschka aus Böhmen, Hofgärtnersgehilfe zu Bruchsal, 1787 Mathes Figet aus Schwetzingen, 1787—1800 Barth. Barba von Cors bei Metz, 1800 ff. dessen Sohn Adam B.

<sup>55)</sup> Br. Gen. 158, 6 Dec. 1731.

<sup>56)</sup> Plan von 1801, Tilleßen S. 23.

<sup>\*)</sup> Eine Geschichte des kurpfälzischen Hofes unter Karl Theodor wird auf diese im sächsischen Hauptstaatsarchiv zu Dresden ruhenden Berichte Hagedorns im Original zurückgehen haben; ebenso auch die Berichte seines Nachfolgers in Mannheim, des Gesandten v. Riacour.

läßt sich zum Exempel auf der Breiten Straße kaum verkleidet gehen, ohne erkannt zu werden, alle livrées kennt man.“

Ueber den jungen Kurfürsten Karl Theodor äußert Hagedorn: „Von Person war er ein zwar nicht großer, aber wohlgebildeter Herr. Er trägt rund abgeschnittene schwarze Haare, hat einen geraden und müden, doch majestätischen Gang, ein feuriges und ernsthaftes und zugleich dabei gütiges und leutseliges Aussehen, wird von seinen Untertanen geliebt und jedermann wünscht ihm einen Erben.“

Die Regierungsgeschäfte überließ der junge Karl Theodor, halb gezwungen, seinem Beichtvater P. Seedorf, dem er niemals zu widersprechen wagte, und den beiden Ministern, dem Marquis d'Ittre, im Nebenamt Admiral der pfälzischen „Flotte“ auf dem Rhein, und dem Baron v. Wachtendonck (Obstkammerer), einem glänzenden Kavalier, „dem einzigen, der hier ordentlich Tafel hält“, einem Intriganten und Frankreich völlig ergebenen Mann. Der Einfluß des Marquis d'Ittre, der damals ein alter Mann war, stammte noch aus der Zeit, als er Oberhofmeister des Prinzen Karl Theodor gewesen war. Beim Regierungsantritt übergab er ihm eine Instruktion, die ein in mehr als einer Beziehung merkwürdiges Aktenstück ist. Darin wird ihm unter anderm empfohlen, kein der reformierten oder lutherischen Religion zugetanes Subjectum in kein dicasterium mehr aufzunehmen noch zu kurfürstlichen Bedienungen zu befördern und in Fällen, wo gegen einen Richter und dessen Urteil starke Mutmaßungen obhanden, die Akten nach Hofe abzubringen. Da in der Pfalz seit 200 Jahren keine Landstände mehr vorhanden seien, so könne der Kurfürst soviel Schenkungen (Steuern) ausschreiben, als seinem Ermessen nach die gemeine Landesnotdurft erfordere.

„L'Electeur. schrieb Hagedorn in einem Bericht an den Minister v. Brühl, dont le coeur ne saurait être mieux placé, et qui a un esprit bien fait joint une grande ardeur à s'instruire, est pourtant bien à plaindre, puis qu'il ne voit la vérité de plusieurs choses, qu'autant qu'il plaît à ceux qui l'environnent de la lui montrer. Etant d'un naturel un peu timide, il se gardera encore bien de penser autrement que Mr. le Ministre d'Ittre et le R. P. Seedorf, son confesseur, qui fut son précepteur et qui à la vérité lui a donné une éducation qui ne sent point l'école.“

Noch größeren Einfluß als die Minister hatte aber, wie bei fast allen damaligen deutschen Höfen, der Gesandte des Subsidien spendenden Ludwig XV. Der französische Gesandte in Mannheim, Graf Tilly, war zwar nur als Minister ohne Zeremoniel akkreditiert, stand aber bei der französisch gesinnten Kurfürstin in hoher Gunst und durfte sich alles erlauben. Er unterhielt ein förmliches „Dépôt des émissaires de la Cour de Versailles“. Man ließ ihn in Mannheim ruhig gewähren. Er genoß sogar Vorrechte vor den Ministern und erlangte jederzeit Zutritt beim Kurfürsten: „Er fährt mit seiner Equipage unter den Hauptschwibbögen an der großen Treppe (Hauptportal des Schlosses), welche Einfahrt nur dem Oberstallmeister und dem Premierminister, wenn sie mit Hofwagen bedient werden, erlaubt ist . . .“

Karl Theodors Sinn für die Künste war schon damals sehr rege, und Hagedorn schmeichelte sich, anregend auf ihn gewirkt zu haben: „Ich hoffe den Kurfürsten nach und nach zur Liebe der Künste, wozu er schon inkliniret, aufzumuntern. Als er endlich einige Gemälde kaufen wollte, hat er sich nicht ausgeschlossen, bis er mein Sentiment gewußt, welches ich auch behutsam eröffnet und dazu dem Kammerfourier die „Dialogues“ des Mr. de Piles schickte, und argumentum legis darin aufschloß. Da dann Elector das Buch etliche Wochen bei sich behalten.“

Hagedorns beträchtliche Gemäldeermehrungen in Mannheim erregten großes Interesse beim Kurfürsten.

... Eine schöne und zu häuslicher Arbeit einladende Wohnung hatte er auf der Hauptstraße gefunden. Sie war

ebenso bequem wie die Mainzer und kostete 50 Rthl. vierteljährlich.

„Der Wirtsherr ist Consistorialdirektor, ein Mann von gewisser großer Influence. Mein Quartier wird sonst nicht vermietet, als nur extraordinair. Die Prinzen von Birkenfeld (Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld) haben sonst da logirt. Ich habe die Zimmer vorn gelegen, der Eintritt ist ein Saal, 30 Schritt lang, tapeziert, Kamin, schöne spiegelartige Gemälde. Dadurch ins Distenzimmer, besser tapeziert. Dann mein Wohn- und Schlafzimmer, wo ich einen Teil meiner Malereien habe. Hinten ist eine Kammer, die ich mit Malereien ganz ausgekleidet und aus der ich die Aussicht in Nachbars Gärtlein und den Mondschein bei niedrigem Horizont aus der ersten Hand habe; und also da sitze ich jetzt von 9 bis 10 Uhr, meine Ode vom Wein lesend, die Bouteille Wein auf dem Fenster. Mein hospes ist ein Besitzer der schönsten jungen Weine, Rauthaler, ein ehrlicher Mann, der nicht fälscht, aber das Stückfaß wenigstens um 25 fl. überterzt, aber der Wein ist pur. Ist Eure Gesellschaft so gesetzt, zusammen vor 550 fl. ein Stückfaß Muscateller Rauthaler de 1738 zu kaufen, so offerire meine Dienste.“

Mit der erhofften beschaulichen Ruhe war es nichts. Hagedorn hatte nicht mit dem jungen Hofe gerechnet, den ununterbrochenen Festlichkeiten und Vergnügungen, an denen teilzunehmen zu seinen Verpflichtungen gehörte. Umständlich beschreibt er die Wirtschäften, Bälle, Inkognito-Reisen, Jagden, Maskeraden, die die Hauptbeschäftigung des Hofes bildeten:

„Hier war Abends und durch die ganze Nacht hal en masque vom Hof aus auf der Mühlau, in dem Churfürstlichen Garten gegeben. Ich war invitirt und erschein en domino, tanzte mit der Churfürstin, als selbige demasquirt war. Ich blieb bis 1/2 4 Uhr, weil mein geliebtes Pferd fast 3 Stunden gestanden hatte. Um 6 Uhr, als es Tag ward, demasquirte sich der Churfürst. Des Vormittags war ich bei Hof, um nicht somnolent zu scheinen und traf es, daß die Herrschaften in die Messe gingen und mich beide gar gnädig befragten. Elector will mir wohl, Electrix, die französisch gesinnt ist, ist mir nicht so gewogen propter rationes politicas . . . Am Fasching habe ich der „Wirtschaft“ mit beigewohnt und die junge Gräfin von Hillesheim ist meine maitié gewesen, der ich das gewöhnliche bouquet geschickt, so 24 fl. kostete und von Spizen war, auch die Blumen von Spizen, welches sich gewiß distinguirt. Was mein damals gefertigtes Tirolerkleid, auf allen Näthen mit goldenen Spizen besetzt, kosten möge, weiß mein ehrlicher Schneider besser als ich . . .

Der Ball, den der Hof gab, war bei Gelegenheit einer Vermählung der schönen Hofdame Fräulein Gräfin von Auersberg mit dem Grafen von Törring, der aus Bayern kam, seine Braut abzuholen. Mein Freund, der Oberkuchenmeister v. Ullner, hatte sie heiraten sollen und liebte und wurde geliebt, allein ungeachtet die familie der puellula fürstliche branchen hat und in allen bayrischen Stiftern stiftsmäßig ist, siehe, so konnte er sie doch wegen der hiesigen Stifter nicht ehelichen. Auf die vanité meines Freundes machte ich am Morgen nach der Hochzeit ein Gedicht . . .

In Schwetzingen, der nahen Sommerresidenz, die später von Bibiena und Diage aus- und umgebaut wurde, mußte man in grüner Uniform erscheinen.

„On ne saurait assez louer la manière dont on s'y divertit. Après avoir dansé hier sur une grande machine avec laquelle on transporte les orangers de la serre, on se servit pour mener quelques dames de la cour de cette nouvelle voiture, en y attelant 6 chambelans, le septième faisant la fonction de cocher. Le divertissement finit par où il avait commencé et le bal fut bien champêtre.“

Ein bezeichnendes Vorkommnis erzählte Hagedorn in demselben Bericht an Brühl: „C'est que l'Electeur qui est

passé à Schwetzingen à un tel point qu'il dit: Je suis en fin colère par penchant et doux par réflexion, s'irrita lundi las de tant de précepteurs, qu'il perça l'antichambre, que l'Electrice le suivit et qu'on fut obligé de faire venir le confesseur. Je sais encore qu'il s'agit alors d'un sujet d'Etat ou de Conseil.“

Sehr ärgerlich war Hagedorn darüber, daß er für seine Kleidung so viel Geld ausgeben mußte, das er lieber für Bilder verwendet hätte. „Ich muß sollte Depensen für Kleider machen. Ich habe dormalen eine Garderobbe von 14 à 16 Kleidern. Im Winter brauche ich 2 neue Gallakleider, die ich aufs wohlfeilste mit 800 fl. bestraten kann. Der Hut dazu ist französisch und so groß, daß ein Trupphut ihn hätte tragen können. Es ist bei allen französischen Fabriken auf den Ruin der Narren abgesehen. Wer einen proportionierten Hut tragen wollte, müßte gehen wie ein Hans Wurst, der sich en petit maître kleidet. Ich habe über unsern Germanismus und um die Verbietung der französischen Waren gar finanzmäßig an Hennicke (Graf Hennicke, sächsischer Minister) geschrieben, weil sich eine Gelegenheit darbot.“

Als Aesthetiker suchte Hagedorn die prunkvolle Kleidung wenigstens möglichst geschmackvoll arbeiten zu lassen. „Ich stehe hier in Credit wegen eines ganz guten goût, in der Art zu kleiden.“ In einem Briefe erteilte er dem Bruder, der für solche Sachen gar kein Verständnis hatte, förmlichen Unterricht in der Herrenmode: „Gold oder Silber läßt sich auf kein Tuch Veste setzen, das ist Handwerksburschen oder Kochgalla. Renonciere die Tobaksknöpfe und alle silbernen oder goldenen Knöpfe auf simple Tuchkleider. Schöneres wäre Doctor-Staat. Dunkelbraune Farbe macht sich etwas gemein. Der goût muß sich in dem simpelsten Kleide ausbreiten. Ein solch simples gustofes Sommerkleid als ich habe, hat noch niemand bei Hofe getragen und meine point d'Espagne ist unique, die ich recht mit Wirtschaft gekauft, weil es pour massiv ist, im Ausbrennen bei 100 Rthl. herauskommen müssen und eine leichte point d'Espagne die nur 2 Pfund schwer war, nur 20 Rthl. wohlfeiler war. Der größte Fürst kann dergleichen Kleider mit Distinction tragen.“

Auch die Damen wußten seinen Geschmack zu schätzen: „Die Hofdamen haben mich um Nationsmasken ersucht und glauben, ein Dresdensis und artis amator müsse darin brillieren. Ich habe mich nicht entziehen mögen und beim trefflichen Bildhauer Egel<sup>\*)</sup>, einem Discipel Balthasars (Permosers), eine Asiatin und Chinesin zeichnen lassen, der Maler Brinkmann aber gab ich eine Afrikanerin und Amerikanerin an. Ich selbst zeichnete mit einer agacanten Wendung und noch agacanterem Gesicht und Kopfschuß ganz flüchtig mit Rötel ein Frauenzimmer mit artig hängenden Straußfedern und einer aigrette mit Reihfeder und nannte sie eine Sicilienne. Und siehe, wie ich meine und der Künstler Zeichnungen zeigte, fiel man auf die Sizilianerin und die Churfürstin hat sich die Maske pro praecipuo gewählt . . . Elector aber habe ich den burlesksten Aufzug nach Adrian van der Denne communicirt.“

Das bedeutendste höfliche Ereignis war die Hochzeit des Prinzen Friedrich Michael von Zweibrücken mit der Prinzessin Franziska von Sulzbach. Die junge Frau war die Schwester der Churfürstin, der Prinz ein Bruder des regierenden Herzogs Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken, der spätere Reichsfeldmarschall im Siebenjährigen Kriege. Sie wurde mit größtem Glanz von Karl Theodor ausgerichtet. (Die Hochzeit fand am 6. Februar 1746 in Mannheim statt.) Der Kurfürst beschenkte den Prinzen mit einem Ordensstern, Hufschmuck, Degen und Schnallen,

\*) Balthasar Permoser 1650—1732 Bildhauer in Salzburg, Wien und Dresden. Zu dem Mannheimer Hofbildhauer Paul Egel hatte Hagedorn schon von Mainz aus Beziehungen angeknüpft. In dem bei Stübel S. 196 angeführten Briefe sind verschiedene Werke Egells erwähnt.

auf 80—100 000 fl. wert, der Herzog von Zweibrücken hatte zum Vorteil des Bruders erklärt, selbst unvermählt zu bleiben und ihm eine Revenue von 30 à 40 000 fl. ausgesetzt, „daß sich der Prinz selbst über diese Gnérosität wundert“. Am Namenstag des Prinzen, 6. März 1746, wurde er „zum Generalissimus sämtlicher Kurpfälzischen Truppen ernannt, wornächst das exercitium nach dem preussischen Fuß eingerichtet werden möchte“. Diese Truppen bestanden nach Hagedorns Schlußrelation in der Leibgarde zu Pferde und den Schweizern, je 100 Mann, 7 Regimentern Infanterie zu je 1500 Mann, „nach dem kompletten Stand gerechnet, dem aber viel abgehen mag“, 2 Kavallerieregimentern zu je 175 Mann, einer Husarenkompagnie von 50 Mann und 300 Mann Artillerie.

Der Prinz erlangte nach und nach einen sehr großen Einfluß auf den Kurfürsten: „Das Zweibrückische Haus“, meldete Hagedorn nach Dresden, „macht sich hier sehr mächtig.“ So setzte Prinz Friedrich z. B. die Anschaffung einer kostbaren Meute gegen den Willen d'Jttres (des auf Sparsamkeit bedachten Ministers Marquis d'Jttre) durch; ihre Unterhaltung kostete weit über 20 000 fl. im Jahr, nach kurzer Zeit war sie bis auf 32 Stück zusammengeschmolzen, „was noch übrig ist, verliert die Fahrt auf 100 Schritt“.

Legationsrat v. Hagedorn, der dann auch Karl Theodors Hof nach Düsseldorf begleitete, wurde 1748 durch den Grafen R i a u c o u r ersetzt, über dessen Mannheimer Gesandtschaftsberichte in dieser Zeitschrift Jahrgang 1907, Sp. 214 ff. einiges mitgeteilt worden ist.

## Sechs Grabdenkmäler aus der ehemaligen Nonnenkirche in Mannheim.

Don Professor Hugo Drös

(Sortierung).

### 3. Grabstein des Franz Caspar Ueberbrück von Rodenstein, † 1742.

Das schön konturierte Wandepitaph ist oben und unten mit kreisförmigen Abschüssen versehen. Auf der Innenplatte, die eigene Kontur hat, befindet sich die Inschrift.

Darüber das obere Kreissegment mit dem abgefallenen Wappen. Unter der Inschrifttafel auf dem Kreisabschnitt der Totenkopf mit den gekreuzten Knochen, darunter eine Palmette zwischen den Voluten der Umrahmung. Die Inschrift in lateinischer Majuskel lautet:

SISTE VIATOR  
 QUI MAGNA VIRTUTE STETIT  
 MAXIMA HIC GLORIA JACET  
 STETIT DEO CORDE  
 ALIIS DEVOTIONIS EXEMPLO  
 STETIT PRO PROXIMO PROXIMUS  
 PRO ELECTORE DNO SUO CLEMENTISSIMO OECONOMUS  
 EXIMIUS CONSILIO TAM FIDELIS QUAM PROVIDUS ET EXP-  
 ERTUS PRO SUBDITIS AMICUS  
 PRO QUIBUS AETERNA IBI GLORIA CONDONATUS  
 HIC LAUDE ET GRATIBUS MEMORANDUS  
 POSTQUAM E VIVIS DECESSIT  
 FRANCISCUS CASPARUS UEBERBRUCK DE RODENSTEIN  
 DOMINUS IN DARNBACH ET FLINSBACH SERENISSIMI  
 ELECTORIS PALATINI CONSILIARIUS INTIMUS DIRECTOR  
 CAMERÆ ET CABINETO INTIMO A SECRETIS DIE XXI FEBR.  
 MDCCXXXII ÆTATIS ANN: LIX MENS: V. DIER: IV  
 R. I. P.

Auf deutsch: Stehe still Wanderer! Der groß einst stand durch seine Tüchtigkeit, liegt hier mit großem Ruhm. Er stand in Gott mit frommem Herzen, anderen ein Vorbild von Gottergebenheit, seinem Nebenmenschen immer nah, dem Kurfürsten, seinem allergnädigsten Herrn, ein durch seinen Rat hervorragender Verwalter, treu, besorgt und wohl bewährt, seinen Untergebenen ein Freund, wofür er dort mit ewigem Ruhm beschenkt wird, hier nach seinem Tod in ruhmvoller und dankbarer Erinnerung lebt, Franz Caspar Ueberbrück von Rodenstein, Herr in Darnbach und Flinsbach, Seiner Durchlaucht des Kurfürsten von der Pfalz Geheimrat, Hofkammerdirektor und geheimer Kabinettssekretär, gestorben am 21. Februar 1742 im Alter von 59 Jahren, 5 Monaten, 4 Tagen. Möge er ruhen in Frieden!

Ueber seine Stellung am Hofe gibt der Grabstein Aufschluß. Aus den im Generallandesarchiv verwahrten Akten (Pfalz Gen. 7917 und 8009) ist noch zu sehen, daß er im Jahre 1721 Stadtdirektor in Frankenthal war.

Franz Caspar von Ueberbrück war der Sohn des 1717 verstorbenen Provinzialkommissärs des Deutschen Ordens Thomas von Ueberbrück und seiner Gemahlin Sofie Reutner von Wehl. Verheiratet war er mit Margarete von Saur zu Rodenhäufen. Aus dieser Ehe entstammte ein Sohn Johann Heinrich Adam. Dieser war als kurpfälzischer Hof-

truchseß, Hofgerichtsrat, Regierungsrat und Oberamtmann zu Lindenfels i. O. auch in kurpfälzischen Diensten, desgleichen dessen Sohn Franz Joseph als Hofgerichtsrat und Hoftruchseß. Ueber die Familie im allgemeinen ist kurz folgendes zu sagen:

Die Familie von Ueberbrück stammt aus Lothringen und ließ sich am Ende des 17. Jahrhunderts in der Pfalz nieder. Wegen der Grundherrschaften Thairnbach und Flinsbach gehörte sie zum reichsritterchaftlichen Kanton Kraichgau, während sie durch die Bensheimer Güter auch Glied der Reichsritterschaft des Kantons Odenwald wurde. Nach dem Erlöschen des alten Geschlechts von Rodenstein kam 1671 der größere Teil der Rodensteinschen Besitzungen an die Familie Ueberbrück, die sich von da ab Ueberbrück von Rodenstein schrieb und nannte. (Vergl. Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1855 S. 647 f.; von der Becke-Klüchhner: Stammtafeln S. 493 f.; Cast: historisches und genealogisches Adelsbuch des Großherzogtums Baden S. 191 f.)

Erwähnt sei noch, daß das Haus A 2, 4 (Quadrat 105,6) seit 1729 dem Kammerdirektor von Ueberbrück gehörte. 1801 erbte der kurtrierische Kammerherr Heinrich Ueberbrück von Rodenstein das Haus, das 1856 in den Besitz der Eheleute Lazarus Morgenthau überging.



4. Grabstein für Sigismund Freiherrn von Bevern, † 1738,  
und seine Gemahlin Anna Wilhelmina, † 1736.

Das Wandepitaph ist einfach konturiert und oben mit  
Dolunen versehen. Am Kopfe war wahrscheinlich ein Wap-

pen angebracht; am Fuß befand sich ein Totenkopf und  
Knochen, die jedoch abgefallen sind (Reste noch vorhanden).

Die Inschrift in lateinischer Majuskel lautet:

SI TE HUMANAE VITÆ FELICITAS  
ET PROSAPIÆ GLORIA TERRET  
GRESSUM VIATOR AMOVE  
IN HOC TUMULO INCLUSUS EST PERILLUSTRIS AC GENEROSUS  
DOMINUS SIGISMUNDUS L. B. DE BEVEREN DOMINUS DE LANDSBERG  
LETTE ET HAUSMANNSHAUSEN SER<sup>MI</sup> AC POTENTIS S IMI  
PRINCIPIS ELECTORIS PALATINI CONSILIARIUS INTIMUS EQUES  
ORDINIS S<sup>T</sup>I HUBERTI SUPREMUS AULÆ MARESCHALLUS & AD-  
MINISTRATIONIS ECCLESIASTICÆ PRÆSES DUCATUS BERGICI  
MARESCHALLUS PROVINCIALIS NEC NON DUARUM SATRAPIARUM  
DE ANGERMUND & LANDSBERG ARCHISATRAPA & C  
TUMULI NACTUS CONSORTEM QUAM TORI HABUIT ANNAM  
WILHELMINAM PERILLUSTREM DOMINAM DE LANDSBERG:  
VIRTUTIS SUÆ RELICTURUS HÆREDES  
ANNOS NATAM 22 IN SPONSAM DUXIT 1708  
TEMPERANTES AMBO INTER AULÆ DELICIAS  
DEMISSI INTER BLANDITIAS VITÆ  
PERITURA SUSPICIEBANT PRÆSENTIA PRÆPONEBANT FUTURA  
AC ÆTERNA ÆQUUS UTERQUE RERUM ÆSTIMATOR  
DESERTO RUPTO VITÆ NON AMORIS VINCULO A CONIUGE MARITUS  
1736 9 OCTOB. QUO FELICIOR VITÆ SOCIETAS RUMPENDA NUNQUAM  
UTRUMQUE IUNGERET ABEUNTEM IN COELOS QUO POS S ET CELERIUS  
DESERTO ETIAM CORPORE INSECUTUS 1738 21. IANUARIII  
HUMANAS ÆTERNIS TÆDAS PERMUTATURUS  
LUCEM ERGO QUAM HAUSIT MORTALEM 1673 23. FEBR. NON PERDIDIT  
PERPETUA COMMUTAVIT: SED IAM VIATOR NEMO TE TENET  
ABI & PIIS MANIBUS BENE PRECARE

Auf deutsch: „Wenn dich das Glück eines Menschenlebens und der Ruhm einer Familie schreckt, dann hebe deinen Schritt hinweg, Wanderer! In diesem Grab ruht der erlauchte und edle Herr Sigmund Freiherr von Bevern, Herr von Landsberg, Lette und Hausmannshausen, Seiner Durchlaucht des allergnädigsten Kurfürsten von der Pfalz, Geheimrat, Ritter des St. Hubertusordens, Oberhofmarschall und Präsident der geistlichen Administration, Provinzialmarschall des Herzogtums Berg, ferner Oberamtmann von Angermünd und Landsberg usw. Als Grabgenossin hatte er die, die er auch als Ehegenossin hatte, Anna Wilhelmina, erlauchte Herrin von Landsberg. Um Erben seiner Tüchtigkeit zu hinterlassen, heiratete er sie im Alter von 22 Jahren im Jahre 1708. Beide waren voll Maß bei den Freuden des Hofes, schlicht trotz aller Schmeicheleien des Lebens. Das Gegenwärtige, das einmal untergehen muß, verachteten sie, das Zukünftige und Ewige nur hatten sie vor Augen, beide waren billig und gerecht. Verlassen wurde der Ehegatte von seiner Gemahlin, nachdem das Band des Lebens, nicht der Liebe gebrochen war, am 9. Oktober 1736. Damit eine um so glücklichere Wesensgemeinschaft, die niemals gebrochen werden kann, beide verbände, folgte er schnell der in den Himmel weggehenden durch seinen Tod am 21. Januar 1738, das menschliche Licht mit dem himmlischen vertauschend. Das Lebenslicht, das er am 23. Februar 1673 erblickte, ist nicht ausgelöscht, vertauscht nur hat er es mit dem ewigen. Doch jetzt, Wanderer, hält dich niemand mehr. Gehe weg und bete für die frommen Seelen.“

Der Grabstein gibt uns Aufschluß über die Ämter, die Bevern bekleidete. Außer Zweifel war das wichtigste das Amt als Oberhofmarschall, war er doch als solcher der verantwortliche Leiter eines schwer übersehbaren und schwer

kontrollierbaren Beamtenapparats. Hören wir doch, wer alles zu diesem Obristhofmarschallstab gehörte: Ein Obristkitchenmeister, Sekretarius, Küchenmeister, Küchenschreiber, Proviantmeister mit drei Gehilfen, Saalmeister, Zuckerbäcker, Kellermeister, Mundschenk, Kavaliertafeldecker, Frauenzimmertafeldecker, Edelknabentafeldecker, Silberpuger, Wachslichtermacher, Spitzenwäscherin, Leibwäscherin, Bettmacherin und viele andere Personen. Als Bevern 1733 oder 1734 sein Amt antrat, herrschte im Bereich des Obristhofmarschallstabs die größte Mißwirtschaft. Unterjochte und Deruntreuungen des Personals und Betrügereien der Lieferanten waren an der Tagesordnung<sup>6)</sup>. Dieser Derwahrlosung suchte Bevern zu steuern und durch Ersparnisse die stark in Anspruch genommene kurfürstliche Kasse zu entlasten, leider nicht immer mit Erfolg. Als einst bei aufgestellter Inventur große Abgänge von Tafelleinen und silbernen Tafelgeschirr festgestellt wurde, sperrte er den dafür haftbaren Beamten den Gehalt, bis das Deruntreute restlos zurückgebracht wurde<sup>7)</sup>.

Zur Familiengeschichte kurz folgendes: Die Familie von Bevern stammt aus einem alten Adelsgeschlecht Westfalens und der ehemaligen Grafschaft Dassel (Fürstentum Göttingen). Als Stammhaus wird Bevern im Kreise Warendorf genannt, welches der Familie schon 1134 zustand. Andere halten das braunschweigische Schloß Bevern im Kreis Holzminden für das Stammhaus. Im Dasselischen und Bentheimischen erscheint das Geschlecht im 14. und 15. Jahr-

<sup>6)</sup> Vergl. das 1738 erschienene Pamphlet: Amusements des eaux de Schwalbach, verfaßt von dem Chirurg David Franz Wunderlich, der das Treiben jener jahmarogenden Höflinge am Hofe Carl Philipps scharf geißelte. Mannh. Geogr.-Bl. 1904, Sp. 89.

<sup>7)</sup> Vergl. Das Bayerland XXXII, 9. Sp. 129 ff.



hundert. Im 18. Jahrhundert war die Familie, aus welcher Ernst Freiherr von Beyer 1700 als *Canonius, Scholasticus* und *Archidiaconus* im Stifte Osnabrück, Hermann von Beyer 1712 als kurtrierischer Geh. Rat und Obrist der Garde vorkommt, im Kreise Düsseldorf begütert. (Vergl. Knejsche: Neues allgemeines deutsches Adelslexikon I, S. 401 f.) (Schluß folgt.)

### Staatsminister Dr. Freiherr von Dusch †

Am 20. September 1925 starb in Heidelberg, wo er im Ruhestand lebte, der badische Staatsminister a. D. Dr. Alexander Freiherr von Dusch, Ehrenmitglied des Mannheimer Altertumsvereins. Dusch, dessen Vorfahren am Hofe Carl Theodors in kurpfälzischen Diensten standen und das heute noch stehende Eckhaus mit der Heiligennische am Schillerplatz, B 4, 1 erbauten, war durch Herkunft und persönliche Beziehungen vielfach mit Mannheim verbunden. Durch die Verwandtschaft mit Collini hatte die Familie Berührung mit den wissenschaftlichen Bestrebungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Später machte die Freundschaft mit Karl Maria von Weber und die eigene musikalische Begabung den nachmaligen badischen Minister des Auswärtigen Alexander von Dusch, den Großvater des Verstorbenen, zu einer im künstlerischen Leben Mannheims gewichtigen Persönlichkeit. Durch seine richterliche Tätigkeit in Mannheim und seine Heirat mit Pauline Baffermann knüpfte der Enkel die Verbindung mit der Stadt der Väter wieder an. Als er an die Spitze des Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts trat, erwies er sich unseren Bestrebungen als verständnisvoller Freund und Förderer. Seine Verdienste um die Pflege der Wissenschaft ehrten die Hochschulen des Landes durch mehrfache Anerkennung zum Ehrendoktor. Der Mannheimer Altertumsverein ernannte ihn anlässlich der Einweihung des Stadtgeschichtlichen Museums zum Ehrenmitglied.

### Kleine Beiträge.

**Konzeßion für den Buchhändler Schwan 1770.** Im Jahre 1735 hatte Kurfürst Karl Philipp dem Frankfurter Buchhändler Friedrich Daniel Knoch für seine hiesige Niederlassung die Personalfreiheit (von städtischen Lasten) nebst dem Prädikat eines Hofbuchhändlers verliehen und seiner Witwe 1739 gestattet, das Geschäft durch ihren Sohn Johann Adolf Knoch weiterführen zu lassen (vgl. Walter, Geschichte Mannheims I, S. 637 und Diez, Frankfurter Handelsgeschichte III, S. 172). Das im Jahre 1743 erneuerte Buchhändlerprivileg Knochs ging im Jahr 1764 an seinen Schwager, den Frankfurter Buchhändler Ehlinger, über, der schon seit einigen Jahren mit Knoch gemeinsam dessen Privileg ausübte. Nachdem Schwan einige Jahre die Ehlinger'sche Filiale in Mannheim geleitet hatte, reichte er mit seinem Schwiegervater (November 1769) das Gesuch ein, das Privileg auf ihn persönlich zu übertragen, was die Regierung 1770 mit Rücksicht darauf genehmigte, daß Schwan ein sehr geschickter, arbeitsamer und besonders befähigter Mann sei. Schwan hatte sich schnell in seine neue Tätigkeit eingearbeitet und wußte den günstigen Boden, den er hier vorfand, trefflich auszunützen. (Vgl. die in Jahrgang II der Geschichtsblätter abgedruckte Selbstbiographie Schwans, insbesondere S. 227 ff.)

Unterm 12. Februar 1770 findet sich im Mannheimer Ratsprotokoll ein Eintrag über die Verleihung der Konzeßion an Schwan. Die Regierung über sandte dem Stadtrat das kurfürstliche Reskript vom 15. Februar, wonach Ihre kurfürstliche Durchlaucht „auf untertänigstes Ansuchen des dahiesigen Buchhändlers Christian Friedrich Schwan, in Ansehung seiner beßigenden Geschicklichkeit, mildest bewogen worden seien, die seinem alterlebten Schwiegervater verliehene Konzeßion zur kurfürstlichen Hofbuchhandlung dahier ersagtem Schwan, eben auch und in nämllichem Maß angedeihen und darüber die Konzeßionsurkunde ausfertigen zu lassen, mit dem Zusatz, daß jedoch ihm, Schwan, der Verkauf aller ärgerlichen und verbotenen Bücher nachdrucksamst unterjagt werden solle“.

Der Stadtrat faßte den Beschluß, eine Abschrift des Reskriptes dem Christian Friedrich Schwan zu seiner Legitimation mitzuteilen „mit dem Anhang, um sich des Verkaufs aller ärgerlichen und verbotenen Bücher zu enthalten“. Leopold Göller.

**Der Kunstsammler und Geheimsekretär der Kurfürstin Graf Paggiari de Sarazone.** Die 1784 im Druck erschienene, von Baron von Bod verfaßte Reisebeschreibung in französischer Sprache: „Relation d'un voyage philosophique fait dans le Palatinat et dans quelques autres parties de l'Allemagne en 1782“, die mancherlei interessante Angaben über Mannheim enthält<sup>1)</sup>, hebt unter den besten Kunstsammlungen die des früheren Geheimsekretärs der Kurfürstin Grafen Paggiari de Sarazone, des Landdirektors Pigage und des Generals Jörg hervor, welcher letzterer auch als Gönner des Kupferstechers Ernst bekannt ist. Männlich, der den Grafen Sarazone kennen lernte, erhielt 1793 während seines Mannheimer Aufenthaltes aus dem Munde des Grafen eine Schilderung seines abenteuerlichen Lebensganges. In seinen Memoiren hat Männlich dessen Lebenslauf mitgeteilt; Stollreither<sup>2)</sup>, der sie in seinem Text der Denkwürdigkeiten Männlichs nicht mitteilt, macht daraus in einer Fußnote zu S. 451 folgende Angaben:

Auf einem Landgute bei Modena im Hause des herzoglichen Leibarztes erzogen, entflieht Dominique Paggiari mit 12 Jahren vor dem strengen Hauslehrer und kommt nach Nizza und Marseille, wo ihn ein Perückenmacher als Lehrlingen aufnimmt. Seine Geschicklichkeit bringt ihn vorwärts und erwirbt ihm große Berühmtheit in Paris, wohin er sich wendet. Die Krönung Karls VII. lockt ihn nach Frankfurt. Durch einen Zufall lernt er dort Herzog Christian IV. von Zweibrücken kennen, der ihn in seine Dienste nimmt. Er begleitet den Fürsten auf allen Reisen, kommt nach Mannheim und heiratet die erste Kammerfrau der Kurfürstin Elisabeth Auguste, die darob in Ungnade fällt, aber gleichfalls am Zweibrücker Hofe Stellung findet. In Versailles, wo Herzog Christian oft zu Gast weilt, erregt Paggiari den Geßallen der Marquise von Pompadour. An den Hof von Mannheim zurückberufen, wird Paggiaris Frau wieder Kammerfrau der Kurfürstin, Paggiari selbst ihr Geheimsekretär (vgl. Almanach Electoral Palatin für das Jahr 1770) und hat auch für die Toilettengegenstände der Kurfürstin zu sorgen. In der Folge wird er zum Rat der Finanzkammer und Geheimen Rat ernannt, bis er eines schönen Tages eine Einladung vom regierenden Herzog von Modena erhält. In Modena aufs herzlichste empfangen, wird er zum Ritter geschlagen, in den Adelsstand erhoben, Kammerer, Generalmajor, Malteserritter und Graf von Sarazone — denn er ist der illegitime Sohn des regierenden Fürsten, an dessen Hof er jedoch wegen seiner nicht ebenbürtigen Frau nicht aufgenommen werden kann, die er zu sehr liebt, um sie zu opfern. Nach Mannheim zurückgekehrt, stellt sich Paggiari in vollem Pomp seiner neuen Würde vor; die Kurfürstin legt es ihm als Eitelkeit und lächerliche Prätension aus und verabschiedet ihn; der Kurfürst aber lacht dazu und sagt in Anspielung auf Paggiaris früheres Gewerbe zu den Generalen, die über den neuen Kameraden die Nase rümpfen: „Traitez ce nouveau général avec plus de ménagement: car, dans le fond, il a plus souvent senti la poudre que vous.“ (Ein aus der Doppelbedeutung des französischen Wortes: poudre = Pulver und Puder sich ergebendes Wortspiel.)

Graf Sarazone war auch Hauseigentümer. Ihm gehörte das Haus () 3, 3, das er 1779 von dem Prinzen Wilhelm von Sickingen kaufte; 1811 ging es an den Ratsherrn und Handelsmann Ludwig Baffermann über.

In dem München 1793 im Druck erschienenen „Denkmal auf die fünfzigjährige Regierung und Vermählung Carl Theodors usw.“ ist S. 39 bei Beschreibung der festlichen Beleuchtung, die in Mannheim bei der Feier des kurfürstlichen Regierungsjubiläums Dezember 1792 stattfand, folgendes mitgeteilt: „Niedlich war die Beleuchtung des Hrn. Grafen von Sarazone an seinem schönen Hotel de Modene: Außen unter den Fenstern des ersten Stockes hatte er mehrere antike Statuen und Büsten von weißem Marmor zwischen

<sup>1)</sup> Ein Exemplar dieser seltenen Schrift besitzt die Universitätsbibliothek Heidelberg: Mays'sche Broschürensammlung XV, 15.

<sup>2)</sup> Stollreither, Eugen. Ein deutscher Maler und Hofmann. Lebenserinnerungen des Joh. Christian von Männlich 1741—1822.

brennenden Wachsstein aufgeschaltet; in den Fenstern sowohl des ersten als zweiten Stockes, wie auch auf der Altane, wechselten theils silberne, theils bronzene, durchaus mit Wachskerzen besetzte Leuchter mit kleinern Statuen, Büsten und Vasen von Bronze zierlich miteinander ab. In der Mitte der Altane stand das Brustbild der Durchleuchtigsten Frau Kurfürstin von Porzellan zwischen zwei Statuen von weißem Marmor. Das auf die Altane sich öffnende Fenster war mit einem gepickten, grünfarbnettem Teppich ausgeschmückt, auf welchem ein Gemälde von Hrn. Godron<sup>2)</sup>, ehemaligen Hofmaler bei Churfürst Carl Philipp, aufgemacht war, es eben bei dieser Feierlichkeit die ihm erzeigte Ehre und Aufmerksamkeit verdiente. Es war bei dem Regierungsantritt vor 50 Jahren gemalt worden, und stellt beide Durchleuchtigste Herrschaften auf dem Throne sitzend, und daneben noch andere Durchleuchtige Personen, den Herzog Clemens von Baiern, die Herzogin und die Gemahlin Prinz Friedrichs etc. vor. Dieses Gemälde war von dem Meister an den Gallerie-Inspektor, Hrn. Pichler, und von diesem an den Herrn Grafen gekommen, der es, nach dieser lange schon beabsichtigten Aufstellung, als ein Familiengemälde des hohen Churhauses, Sr. Durchleucht dem Herrn Pfalzgrafen Maximilian (den späteren ersten König von Bayern) überreicht, und Hochdenselben gebethen hat, es als ein Merkmal seiner Ergebenheit gegen das pfälzische Haus anzunehmen, welches Hochderselbe mit besonderem Wohlgefallen auch angenommen hat. Eben dieser Hr. Graf von Sarazona hatte des Vormittags in seiner Wohnung fünfzig Armen Fleisch, Brot und Wein austheilen lassen: Er selbst reichte noch einem jeden derselben bey dem Weggehen eine kleine Vikariatsmünze (auf das Reichsvikariat Karl Theodors 1792) in einem von Zuderbrod gebadenen Herzen, um dadurch an den Tag zu legen, daß selbst sein Herz den höchsten Jubelfürsten ganz eigen sei.“

### Zeitschriften- und Bücherchau.

In Heft 4—5, Jahrgang 1923 der Zeitschrift Denkmalspflege und Heimatschutz (herausgegeben im preussischen Finanzministerium und im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Verbindung mit dem Deutschen Bund Heimatschutz), S. 70 bis 81 veröffentlicht Friedrich Bleib aum in Cassel-Wilhelmshöhe eine Abhandlung über den von dem Mannheimer Hofbildhauer Paul Egell im Auftrag des Weihbischöfs Ernst Friedrich von Uwickel für den Dom zu Hildesheim geschaffenen Altar der unbefleckten Empfängnis. Der kunsthistorischen Würdigung dieses bereits von Demmler als Werk Egells erkannten Altars sind mehrere Abbildungen beigelegt. Den in Berlin befindlichen Hochaltar der Unteren Pfarrkirche, dessen hohe Bedeutung in dem Aufsatz gestreift wird, setzt der Verfasser frühestens Ende der 1730er Jahre.

**Johann Sackmann der Reformator Heilbronn** von Moriz von Rauch, Heilbronn 1923, 63 S. Eine sehr fleißige Arbeit über das Leben Sackmanns. Wenn auch seine Tätigkeit fast ausschließlich sich im Gebiete seiner Vaterstadt Heilbronn abspielte, so darf doch darauf hingewiesen werden, daß die S. 36 geschilderte dortige Widertäuferbewegung um 1530 mit verschiedenen, jetzt badischen Orten des Kraichgaus in enger Berührung stand. Dr. Hunschmid.

Eine vorzügliche Ortsgeschichte hat Amorbach mit der jedoch im Verlag der Gottlob Volkhardtschen Druckerei, Gebr. Volkhardt, Amorbach, erschienenen Schrift des Archivrats Dr. Richard Krebs, „Amorbach im Odenwald. Ein Heimatbuch“ erhalten.

<sup>2)</sup> Der pfälzische Hofmaler Paul Godreau, von dem auch das Altarbild in der Schloßkirche herkommt (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1911, Sp. 217, und die dort zitierte Abhandlung von August Goldschmidt im Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst für 1911). Es kommen für diesen Maler die verschiedensten Namensformen vor (auch Godreau, Godreau, Godro). Er starb hier 1731. Ueber den Verbleib des oben beschriebenen Bildes, das Sarazona an den nachmaligen König Max Joseph von Bayern schenkte, konnte bis jetzt nichts ermittelt werden. Nach obiger Angabe müßte das Bild 1742 zur Hochzeit Karl Theodors gemalt worden sein. Es kann also entweder nicht von dem 1731 verstorbenen Godreau stammen, oder es bezieht sich auf ein anderes höfliches Ereignis. Im Heidelberger Kurpfälzischen Museum befindet sich eine allegorische Darstellung von der Hand dieses Malers auf Mannheims Aufschwung unter der Regierung Karl Philipps.

Seit 1891 ist der Verfasser in Archiv und Bibliothek des leiningischen Fürstentums tätig; Amorbach ist ihm eine zweite Heimat geworden. Jedes Blatt dieser Schrift zeugt davon, wie er Natur und Geschichte dieses schönen Fleckchens Erde sich zu eigen machte. Wir wandern mit ihm durch die Jahrhunderte vom römischen Soldaten, der den Quellnymphen einen Altar errichtete, zum Mönch in schwarzer Kutte, der an derselben uralten Weihstätte die ersten Christen taufte, vom Gefolgsmann Barbarossa, der auf seiner stolzen Wildenburg Wolfram von Eschenbach gastliche Aufnahme bot, zum Stegreifritter Götz, dessen zuchtlose Bauernhorden eben diese Wildenburg in Asche legten, zur Not des Dreißigjährigen Krieges und zum ruhmlosen Untergang des Deutschen Reiches, der auch für das Kloster und den Kurstaat Mainz das Ende bedeutete“. Entziehung und Werdegang des Städtchens, seine Bauten und seine Umgebung werden uns in fesselnder, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhender Darstellung geschildert. Die Kapitelüberschriften mögen den reichen Inhalt dieser für die Kenntnis des Odenwaldes wichtigen Schrift andeuten: Amorbachs Lage und geschichtlicher Werdegang; der Gotthard; Amorsbrunn; Das Kloster; Die Herren von Durne und die Wildenburg; Städtisches Leben; Der Bauernkrieg; Amorbach als mainzische Amtstadt; Leiningische Residenz; und bayerisches Amtstädtchen. Die Persönlichkeit des heiligen Amor als ersten Abtes wird mit Recht in das Gebiet späterer Erfindung verwiesen; die ältesten Namensformen sind Amorbach und Amorbach; sie sind ähnlichen Ursprungs wie viele andere mit „Ammer“ zusammengesetzte Ortsnamen, die wahrscheinlich mit dem alten hochdeutschen Wort „amar“ = Dinkel, Spelz, zusammenhängen. Das mit schönen Bildern des Malers Otto Ubbelohde geschmückte Büchlein wird wärmstens empfohlen.

In der Reihe der Lebensbilder aus deutscher Vergangenheit, die Börries Freiherr von Münchhausen im Verlag von Carl Flemming und C. T. Wiskott N.-G., Berlin, herausgibt, ist „Schiller in Mannheim“ von Alexander von Gleichen-Rußwurm erschienen. Diese Lebensbilder sollen in freier, erzählender Form anschaulich und anregend wirken; sie wenden sich dabei vorzugsweise an die Jugend. Selbstverständlich können dadurch wissenschaftliche Biographien nicht ersetzt werden, doch sind solche erzählende Lebensbilder immerhin geeignet, zur Vermittlung der Kenntnis unserer großen Geister beizutragen. Gleichen-Rußwurm ist mit Erfolg bemüht, auf geschichtlicher Grundlage ein dichterisch gefeiertes Zeit- und Charakterbild zu entwerfen. Seine Novelle beginnt mit Schillers Rückkehr aus Bauerbach und reicht bis zu Schillers Reise nach Leipzig. Im Mittelpunkt stehen neben dem Dichter selbst Intendant von Dalberg und Charlotte von Kalb, die Aufführung des Fiesco, der Kabale und Liebe, die Erlebnisse des Theaterdichters, die „Schwarze-Mann“-Intrigue (wobei übrigens der Gegenjag Jffland-Schiller wenig verwertet ist). Aus der Schauspielwelt vermißt man Katharina Baumann und den Beckischen Kreis. Beil war kein Heldenpieler; das erste Heft der Thalia war nicht das einzige; die „Entführung“ nicht die erste deutsche Oper; der Buchhändler Götz hieß Gottlieb Christian; Schwans Laden war zur Schillerzeit nicht am Paradeplatz usw. Doch es hat keinen Zweck, einer Novelle, die übrigens auch einige frei erfundene Personen einführt, geschichtliche Ungenauigkeiten nachzuweisen. Sie wird in den Kreisen, an die sie sich richtet, dankbare Leser finden.

In Heft 2 der von Universitätsbibliothekar Dr. Friedrich Eiß in Gießen herausgegebenen Monographien zur Geschichte der Goethezeit und des Goethekreises behandelt Carl Walbrück das Thema: „Johann Georg Schloffer und sein Anteil an den Vorarbeiten zum Fürstentum“ (Gießen 1923, Verlag der Ferberischen Universitätsbuchhandlung). Johann Georg Schloffer war bekanntlich der Schwager Goethes. Er heiratete 1773 Cornelia Goethe und nach deren frühem Tod Johanna Fahlmer. Seiner Tätigkeit als badischer Beamter hat bereits Goethe in Heft 2 der Neujaahrsblätter der Badischen Historischen Kommission eine ausführliche Darstellung gewidmet. Schloffer war markgräflich badischer Oberamtmann in Emmendingen und später als Mitglied der zentralen Regierungsbekörde, des Geheimen Rates in Karlsruhe, tätig. Als Diplomat war Schloffer an den Vorarbeiten des Fürstentums beteiligt. Dies war die einzige bedeutende Gelegenheit für ihn zu politischem Wirken. Er war ein hochbegabter Jurist, aber als Diplomat wegen seiner offenen Kritik und seiner ehrgeizigen Rechtsaberei ein ziemlich unbequemer Kollege. Er dachte an einen Fürstentum nur der mittleren und kleinen deutschen Staaten, die den Reichsgedanken gegen die österreichische und preussische Vormacht schützen sollten. Bekanntlich nahm aber der Fürstentum erst dann reale Gestalt an, als Friedrich der Große an die Spitze trat. Einem Fürstentum mit preussischer Spitze aber konnte Schloffer nicht zustimmen. Walbrücks Schrift schildert diese Dinge in kurzer, übersichtlicher Darstellung.

Abdruck der kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Genehmigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 18. Für den inhaltlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitwirkenden verantwortlich. Anzeigenannahme nach die „Dema“, Anzeigenzeitung u. d. S. 7, 10 und dem Do-Bund des Mannheimer Altersvereins (Schlo). Verlag des Mannheimer Altersvereins E. D., Druck der Druckerei Dr. Haas & K. in Mannheim.

# Mannheimer Altertumsverein.

Montag, den 12. November 1923, abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr

in der Turnhalle der Oberrealschule, Eingang durch das  
Seitenportal Prinz Wilhelmstraße

## Lichtbildervortrag

des Herrn **Dr. Gustav Jacob**, wissenschaftlichen Assistenten  
am Historischen Museum hier:

„Vom Barock zum Klassizismus in Mannheim“.

(Vergleichende Kunstbetrachtungen).

Die Mitglieder werden mit ihren Angehörigen zu zahlreicher  
Teilnahme eingeladen. Einführungen sind gestattet.

Mittwoch, den 14. November 1923, nachmittags 3 Uhr

## XVI. Mannheimer Führung Besichtigung der Schloßkirche.

Erläuterungen: Prof. **Dr. Walter**.

Seiteneingang beim Domänenamt neben der Haupttür.  
Nur für Mitglieder zugänglich.

## Die Vereinsveranstaltungen

werden künftighin auch durch Aushang in den Schaufenstern  
folgender Firmen bekannt gegeben:

**Brockhoff u. Schwalbe, C 1. 9**, Buchhandlung

**Galerie Buck, O 7. 14**

**K. Ferd. Heckel, O 3. 10** (Kunststr.) Musikalien- und  
Kunsthandlung

**Mannheimer Musikhaus, P 7. 14a**

**Mannheimer Verkehrsverein, Rathaus**

**Jul. Hermann, B 1. 2**, Buchhandlung

**Eugen Pfeiffer, O 2. 9**, Musikalienhandlung.

## Familiengeschichtliche Vereinigung Mannheim

Anfang des Winters erscheint im Selbstverlag der Vereinigung

### „Alte Mannheimer Familien“ 3. Teil

mit den Familiengeschichten:

Bassermann	von Kurt Bassermann	mit 6 Abbildungen
Schimper	von Dr. Florian Waldeck	„ 1 „
von Stegel	von Otto Neuberger	„ 4 „
Taorbecke	von Dr. Rudolf Haas	„ 3 „
Vögele	von Leopold Göller	„ 2 „

Das Buch wird in 300–400 Exemplaren gedruckt. Der Preis  
für Vorausbesteller richtet sich nur nach den Selbstkosten.

Vorausbestellungen werden unter Angabe der Zahl der  
Exemplare möglichst frühzeitig durch Postkarte an Rechts-  
anwalt **Dr. Waldeck, Mannheim, Charlottenstr. 3** erbeten.

Die Vereinsbibliothek — Bibliothek des Historischen  
Museums (Schloß) — steht den Mitgliedern zur Benützung  
bezw. zu Bücherentlehnungen jeweils **Dienstag, Mittwochs  
und Freitags 2–4 Uhr** offen. Während dieser Stunden  
gibt Museumshausmeister Keller auch Auskunft über die  
verkäuflichen Vereinschriften.

Für die Vereinschriften gelten nachstehende Grund-  
preise, die mit einem Zehntel der jeweiligen Buchhändler-  
Schlüsselzahl zu vervielfachen sind.

**Vorträge:** Serie 1885: **Haug, F.** Der römische Grenzwall;  
**Seubert, M.** Die Schlacht bei Wimpfen; **Hermann, E.** Wielands  
Abderiten und die Mannheimer Theaterverhältnisse; **Bau-  
mann, A.** Die Belagerung Mannheims durch die Oesterreicher  
1795. M. 5.—; auch einzeln à M. 2.—; **Baumgarten, F.** Altes  
und Neues aus Griechenland. M. 2.—.

**Kataloge:** **Dieffenbacher, J.** Bericht über das Vereinsarchiv,  
1893, M. 2.—; **Caspari, W.** Katalog der Vereinsbibliothek, 1894,  
M. 5.—; **Walter, F.** Die Siegelsammlung des Mannheimer  
Altertumsvereins, mit 9 Lichtdrucktafeln und einer Tafel in  
Farbendruck, 1897, M. 25.—; **Seubert, M.** Verzeichnis der in  
der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen  
pfälzischen und badischen Münzen und Medaillen. Mit 6 Licht-  
drucktafeln 1900, M. 8.—; **Werke der Kleinporträtkunst**,  
Katalog der Jubiläumsausstellung 1909. Mit Abb. M. 12.—.

**Schriften verschiedenen Inhalts:** **Mathy, L.** Studien zur  
Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrh.,  
I Teil, 1894, M. 10.—; **Heuser, E.** Katalog der 1899 ver-  
anstalteten Ausstellung von Frankenthaler Porzellan. Mit Ein-  
leitung über die Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik  
von **F. Walter** und 3 Tafeln: Fabrikmarken, Maler und Bei-  
zeichen, 1899, M. 15.—; Sonderabdruck hieraus: **Walter, F.**  
Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik, M. 3.—; **Bau-  
mann, K.** und **Föhner, W.** Die historischen und naturhistori-  
schen Sammlungen in Mannheim als volkstümliche Museen,  
1903, M. 1.—; **Walter, F.** Geschichte des Theaters und der  
Musik am kurpfälzischen Hofe, mit 3 Tafeln, 1898, M. 20.—;  
**Hauck, K.** Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres  
Uebergangs an Baden, 1899, M. 12.—; **Hauck, K.** Karl Ludwig,  
Kurfürst von der Pfalz, 1903, M. 15.—; **Christ, G.** Die Mann-  
heimer Gerichte seit dem Luneviller Frieden, 1907, M. 8.—;  
**Baumann, K.** Karte zur Urgeschichte von Mannheim und  
Umgebung, 1907, M. 6.—; **Gropengießer, H.** Die römische  
Basilika in Ladenburg. Mit Abbildungen. 1913, M. 6.—.

Der Preis für die **Mannheimer Geschichtsblätter** be-  
trägt <sup>1</sup>/<sub>10</sub> Buchhändler-Schlüsselzahl mal Grundpreis 30 Pfg.  
für jede Nummer des laufenden Jahrgangs sowie der früheren  
Jahrgänge.

### Ansichts-Postkarten.

30 verschiedene Reproduktionen nach alten Mannheimer  
Stichen und Gemälden sowie Abbildungen von Sammlungs-  
gegenständen aus dem hiesigen Historischen Museum.  
Grundpreis 10 Pfg., die ganze Serie M. 2.50 mal <sup>1</sup>/<sub>10</sub> Buch-  
händler-Schlüsselzahl.

Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Persönliche Empfangnahme während der Biblio-  
thekstunden Dienstag, Mittwoch u. Freitag von 2 bis  
4 Uhr bei Hausmeister Keller im historischen  
Museum (Altertumssammlungen Schloß).

Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.

Zur Ergänzung unserer Bestände an älteren  
Nummern der „Mannheimer Geschichtsblätter“  
bitten wir unsere Mitglieder uns überzählige oder  
entbehrliche Hefte überlassen zu wollen, wie dies  
schon mehrfach in dankenswerter Weise geschehen  
ist. Insbesondere sind Nummern der ersten Jahrgänge  
erwünscht, vor allem die uns fehlenden und selten  
gewordenen Nummern 2 vom Jahrgang 1900, 2 vom  
Jahrgang 1901 und 1 und 3 vom Jahrgang 1902.

### Zur Beachtung!

Die Zusendung der **Mannheimer Geschichtsblätter**  
erfolgt durch die **Postzeitungsstelle**. Bei Nichtempfang  
ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt  
bezw. beim Briefträger erforderlich. Von **Adressen-  
änderungen** muß dem Vorstand des Mannheimer Altertums-  
vereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

MANNHEIMER  
STADT. ZENTRALBIBLIOTHEK

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXIV. Jahrgang.

Dezember 1923.

Nr. 12

Laut Beschluß der Ausschuß-Sitzung vom 3. Dezember 1923 beträgt der Mitglieds-  
Beitrag für das 1. Halbjahr 1924

## 5 Goldmark.

Die Mitglieder werden gebeten, diesen Betrag bis spätestens

### 15. Januar 1924

durch Postscheck 24607 Karlsruhe oder durch die Rheinische Creditbank zu überweisen.

Außer bei Museumshausmeister Keller kann der Beitrag auch in folgenden  
Geschäften nach Einzeichnung in eine Liste eingezahlt werden:

J. Bonn, Zigarrengeschäft, D 4, 6

C. Heisler, Juwelier, B 1, 4

Jos. Vogt, Friseur, B 2, 8

Wer nicht in der Lage ist, den obengenannten Beitrag zu entrichten, jedoch dem  
Verein auch fernerhin angehören möchte, wende sich zwecks anderer Regelung an den Vorstand.

## Mannheimer Altertumsverein.

Montag, den 17. Dezember, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
im Casino-Saale R 1, 1

### Vortrag

von Professor Dr. Friedrich Walter über  
„Krisen in der Geschichte des  
Mannheimer Nationaltheaters“.

Die Mitglieder und ihre Angehörigen  
werden hierzu freundlichst eingeladen; Ein-  
führungen sind gestattet. Für die Neu-  
anmeldung von Mitgliedern ist am Eingang zum  
Vortragssaale eine Liste aufgelegt; daselbst  
können auch Beiträge gezahlt werden. An Ent-  
richtung der Nachtragszahlung für 1923  
wird erinnert.

In den vorläufig wieder instand gesetzten  
Sammlungsräumen des Historischen  
Museums, Schloß rechter Flügel, (Erdgeschoß)  
finden zwischen Weihnachten und Neujahr

### drei Führungen

(Professor Dr. Walter und Dr. Jacob)

nur für Mitglieder des Mannheimer Alter-  
tumsvereins statt und zwar

Mittwoch, 26. Dez. 1923 Familiennamen A-G

Sonntag, 30. Dez. 1923 „ H-R

Dienstag, 1. Januar 1924 „ S-Z

jeweils um 11 Uhr beginnend.

Eintritt nur für Mitglieder gegen Vorzeigen und  
Abgabe dieser Einladung, die auszuschneiden ist.



# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Der Bezugspreis für Nichtmitglieder richtet sich nach den Druckkosten. Preis des Heftes 30 Pfg. Grundpreis mal  $\frac{1}{10}$  der jeweiligen Buchhändler-Schlüsselzahl. — Zusendungskosten werden besonders berechnet.

Vertrieb: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXIV. Jahrgang.

Dezember 1923.

Nr. 12

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Stüber Centwald und Karl-Ludwigseiche. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Hoftheaterarchitekten und -Maler der Kurpfalz. Von Regierungsbaumeister K. Freund in Leipzig. — Sechs Grabdenkmäler aus der ehemaligen Nonnenkirche in Mannheim. Von Professor Hugo Drös (Schluß). — Der Oelberg in Schriesheim. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Wie in der Ausschussung am 3. Dezember mitgeteilt wurde, ist im Historischen Museum die schon seit langer Zeit beabsichtigte Abgabe der ethnographischen Abteilung (Besitz des Antiquariums, der Stadt und des Altertumsvereins), an das hiesige Museum für Natur- und Völkerkunde durchgeführt worden. Von letzterem Museum werden als Gegengabe Ausgrabungsfunde der Gabriel Mag'schen Sammlung überlassen werden. Die provisorische Neueinrichtung der bisherigen Räume der Schlosssammlung ist — wenigstens für die neuere Abteilung des Historischen Museums — soweit durchgeführt worden, daß diese Säle vorwiegend in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr den Vereinsmitgliedern in einigen Führungen gezeigt werden können. Näheres hierüber wird durch Postkarte mitgeteilt werden. Die regelmäßige Wiedereröffnung kann erst nach Ablauf der Wintermonate erfolgen. — Ebenso wie für die Sonder-Ausstellung der Kunsthalle „Formenwelt der Primitiven“, so hat das Historische Museum aus den Sammlungsbeständen des Vereins auch für die in Vorbereitung befindliche Ausstellung „Kulenderkunst“ Gegenstände zur Verfügung gestellt. — Der Mitgliedsbeitrag für das erste Halbjahr 1924 wird auf 5 Goldmark festgesetzt. — Da die Mannheimer Geschichtsblätter mit Beginn des nächsten Jahrganges in ihr 25. Lebensjahr eintreten, wird das Januarheft in reicherer Ausstattung als Jubiläumsnummer erscheinen. — Von der Entscheidung des Bezirksrats Mannheim über den Steinbruchbetrieb am Oelberg bei Schriesheim wird Kenntnis genommen und mit Bedauern festgestellt, daß es trotz mehrfachen Bemühungen nicht möglich war, unsere Anträge in vollem Umfang zu berücksichtigen. — Dem Ersuchen des Verkehrsvereins Schwellingen entsprechend, wird in einer Eingabe an das badische Finanzministerium nachdrücklich für die Erhaltung des Schwelinger Schlossgartens als eines unschätzbaren Kunst- und Kulturdenkmals eingetreten. Infolge des allgemeinen Personalabbaus ist nämlich sämtlichen Gartenarbeitern in Schwellingen gekündigt worden, wodurch der Weiterbestand der berühmten Gartenanlagen und der dortigen Bauten in ernsthafte Gefahr gerät. Im Zusammenhang damit ist bei Behörden und Parlamentariern die dringende Forderung zu erheben, daß die Personalabbauperordnung, die zur Beseitigung bürokratischer Ueberorganisation heilsam wirken kann, nicht etwa schematisch durchgeführt werde, keinesfalls aber zur Vernichtung kultureller Güter führen dürfe.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Barnab, Fr. Gretel, L 15, 7/8.

Baumüller, Christian, Architekt, D 4, 16.

Cahn, Frau Dr. Gustav, M 7, 25.

Derschum, Heinrich, Bankprokurist, Prinz Wilhelmstr. 27.

Grünbaum, Fr. Rosa, P 1, 7a.

Hirsch, Jakob jun., Kaufmann, B 1, 9.

Köchlin, Fr. Berta, Hauptlehrerin, L 7, 1.

Kuhn, Rudolf, Direktor, Otto-Beckstraße 8.

Priesner, Paul, Lehrer, Windelstraße 19.

Rappenauf, Fr. Frieda, Langstraße 39a.

Reubold, Rudolf, Oberregierungsrat a. D., O 7, 8.

Riegel, Wilhelm, Innenarchitekt, Lullastr. 17.

Schiettinger, Friedrich, Fabrikant, L 15, 18.

Schleibauer, Jakob, Kaufmann, Stockhoferstraße 7.

Schneibel, Joh. Peter, Waldhof, Herwigstraße 16.

Strobbach, Fr. Klara, Hauptlehrerin, Gontardstraße 2.

Stutz, Fr. Wilhelmine, Schulkandidatin, Lindenbühlstraße 6.

Winder, Lothar, Staatsanwalt, Beethovenstraße 5.

Witter, Heinrich, Lehrer, G 5, 15.

Emmendingen: Erg, Karl, Syndikus.

Friedrichsfeld: Rudolph, Dr. Martin, Assistent an der Handels-Hochschule, Steinzeugfabrik.

Ludwigshafen a. Rh.: Engelsmann, Julius, Fabrikant, Frankentalerstraße 155.

Walldorf bei Heidelberg: Hagmann, Pfarrer.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Darmjaedter, Viktor, Altstadtrat.

von Dusch, Dr. Alexander, Freiherr, Bad. Staatsminister a. D., Heidelberg.

Jacobi, Bertold, Fabrikant.

Wilfer, Dr. Ludwig, Privatgelehrter, Heidelberg.

## Vereinsveranstaltungen.

Die Reihe der Winterorträge begann Montag, den 12. Nov. mit einem Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Gustav Jacob, wissenschaftlichen Assistenten des Historischen Museums, unter starker Beteiligung unserer Mitglieder. Zu Beginn des Abends dankte der Vorsitzende, Geheimrat Caspari, für die Ueberlassung des Turnsaales der Oberrealschule, wodurch diese für die Heimatpflege so außerordentlich wichtigen Veranstaltungen ermöglicht werden. Er gab seiner Freude über den zahlreichen Besuch, insbesondere auch aus den Kreisen der Jugend, Ausdruck.

Dr. Jacob hatte sich zum Thema gewählt: „Von Barock zum Klassizismus in Mannheim“, Vergleichende Kunstbetrachtungen. Seine durch schöne Lichtbilder unterstützten Ausführungen führten mitten in das 18. Jahrhundert hinein, in jene Zeit, da in Mannheim das künstlerisch Wertvollste entstanden ist. Vorher herrschte hier nur ein ganz kleiner, rein handwerklicher Formenkreis, der keinen Anspruch auf künstlerische Höhe machen konnte. Der entscheidende Schritt geschieht mit der Verlegung der kurfürstlichen Residenz nach Mannheim um 1720. Mit ihr legt eine hemmungslose Bauleist. ein, die verschwenderisch mit dem Material umgeht und in einem strengen architektonischen Formenstil zum Ausdruck kommt. Es folgt darauf das Galante, Kavalierrmäßige, das prickelnd Präziöse des Rokoko und endlich hat



auch hier der Ideenzirkel eines Winkelmann gleiche Tragweite gewonnen wie anderorts. Die Entwicklung ist hier in der Architektur die gleiche wie in der Malerei; sie läßt sich ebenso in der Plastik verfolgen wie in den Schmuckformen des ornamentalen Details. Sie tritt in gleicher Weise auf beim Mobiliar. Was anfangs der Wille des Künstlers, der auch eklektische Formen mit einer persönlichen Note durchsetzte, zu schaffen vermochte, wird in der fortschreitenden Entwicklung immer mehr durch einen starken Uebergang der Theorie zu einer allerdings handwerksmäßig noch sehr hochstehenden Kunst herabgedrückt.

An Hand zahlreicher Lichtbilder versuchte der Redner das Typische des Mannheimer Barock, des Mannheimer Rokoko und des Mannheimer Klassizismus herauszuheben, indem er Vergleiche mit entsprechenden und gegensätzlichen Bauten Süddeutschlands anstellte. Die Raumproblematik des Mannheimer Schlosses wurde eingehend behandelt und in Verbindung gebracht mit den Anlagen in Schleißheim, Nymphenburg, Bruchsal und Würzburg. Beim Mannheimer Schloß tritt im Vergleich mit Würzburg zunächst das Primäre alles architektonischen Gestaltens, der Barock, unmittelbar in die Erscheinung. Nach außen hin ist die künstlerische Gestaltung allein schon dadurch erreicht, daß die einzelnen Geschosse durch verschiedenes, aber klar gegliedertes Höhenmaß gegeneinander abgewogen sind. In der Horizontalgliederung tritt als bestimmend der gleichmäßige Abstand der Fenster ins Gewicht. Hierzu kommt als tektonisch starkes Element die nur schwach verkröpfte rechteckige Umrahmung der Fenster, die das Verhältnis von geschlossener Wandfläche und Wandöffnung ganz klar bestimmt.

Das Verlangen nach übersichtlicher, klarer Proportion hat diese Architektur bestimmt. Es ist ein klassisch anmutender Stil, der in Deutschland auf dem Wege über Holland und Frankreich zwar nur sporadisch auftritt, aber im Mannheimer Hausbau oft genug wiederkehrt.

Wie an der Außenseite des Mannheimer Schlosses, so geht auch im Innern, sowohl im Treppenhaus wie im Ritteraal und den anschließenden Repräsentationsräumen der Raumkörper auf einfache, leicht übersehbare Durchgliederung aus. Der Umschwung zum Rokoko vollzieht sich in Mannheim im wesentlichen im ornamentalen Detail. Auch hier wurde an Hand von Lichtbildern die Entwicklung von den frühen Stukkaturen im Mannheimer Schloß (zirka 1725), die sich im westlichen Schloßflügel befinden, und teilweise noch strenges geometrisches Bandwerk zeigen, zu den launischen Einfällen des Rokoko gezeigt. Es waren hier Künstler am Werk, die gestern sich noch im Barock bewegten und nun gern in den neuen Strom der westlichen Bewegungswelle hineinsprangen. Die Fläche wird nicht mehr geometrisch aufgeteilt, sondern das schmüchende Pflanzwerk, welches unregelmäßige Zickzack- und Schnörkelzüge beschreibt, durchkreuzt und verschlingt sich, so daß die Uebersicht und Unterschiedlichkeit verloren geht und der Eindruck eines Flimmerns entsteht.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzieht sich nun abermals der Umschlag. Er setzt mit dem Auftreten Peter Verschaffelts in Mannheim ein. Seine Reise nach Paris, wo er Schüler Bouchardons wurde und somit ganz von selbst die Entwicklung vom Rokoko zum Louis-Seize mitmachte und sein Aufenthalt in der Tierstadt haben seine Kunst im wesentlichen bestimmt. Sein Name tritt in Verbindung mit der Gründung der Mannheimer Zeichnungsakademie, mit der Einrichtung des Antikensaals, dem Goethe bei seinem kurzen Mannheimer Aufenthalt einen Besuch abstattete. Die Gegensätzlichkeit des Kunstwillens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem Rokoko gegenüber tritt in der Plastik eindrucklich hervor, wenn wir Arbeiten Paul Egells denen Verschaffelts gegenüberstellen. In sehr instruktiver Weise verglich der Redner den ehemals in der Unteren Pfarrei in Mannheim befindlichen Hochaltar Paul Egells mit Verschaffelts Engel am Kreuzaltar der Jesuitenkirche; während dort alles aus der Luft nach der Dekoration entstanden und der Aufbau in Auflösung geraten war, ist hier die Form klassisch, dafür aber um so kälter und akademischer geworden.

Den Schluß der Betrachtungen bildeten einige Bemerkungen über den Mannheimer Hausbau. Die holländische Profanbaukunst bildet einen wichtigen Bestandteil in seiner Geschichte. Im Mannheimer Hausbau ist, was die Außenseite anlangt, das Mittelglied zwischen Barock und Klassizismus völlig ausgeschaltet. So wie sich in Holland der Sprung vom niederländischen Barock zum französischen Klassizismus reibungslos vollzog, so bedarf es in Mannheim nur eines Schrittes, um von der Hausanlage von 1720 zu Verschaffelts Zeughaus (1779) zu kommen.

Die Zuhörer dankten dem Redner für seinen überaus anregenden und aufschlußreichen Vortrag durch lebhaften Beifall.

\* \* \*

In Fortsetzung der Mannheimer Führungen fand Mittwoch, den 14. November eine Besichtigung der Schloßkirche unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder statt. Professor Dr. Walter erläuterte den Bau und teilte die wichtigsten Daten der Baugeschichte mit. Ein Vergleich der beiden Froimont'schen Schloßansichten von 1725 und 1726 beweist, daß dieser erste Schloßarchitekt nach verschiedenen anderen Planungen 1726 kurz vor seinem Ausscheiden die Schloßkirche an ihrer endgültigen Stelle mit sieben hohen Kirchenfenstern an der stadtfseitigen Längsfront und Einbeziehung des anstoßenden Pavillons projektiert und wohl auch noch im Rohbau ausgeführt hat. Die Innenausstattung leitete ebenso wie die des Haupttreppenhauses und des Rittersaales sein Nachfolger, der aus der französischen Architektenschule Robert de Cottes hervorgegangene Hauberat. Die Kirchenfenster sind durch ihre Umrahmung und Bekrönung in einen gewissen Einklang gebracht mit der Symmetrie der übrigen Schloßfenster. Sie mußten später am Bibliothekbau wiederholt werden. Das Portal hat durch ein Frontispiz und ein Giebelreieck mit dem schönen Dreifaltigkeitsrelief Paul Egells eine besondere Betonung erhalten. Der durch drei Geschosse gehende, helle Innenraum ist eine ungliederte, hohe, einschiffige Halle. Kolossalpilaster mit Marmorverkleidung und tiefen, stuckverzierten Fensternischen geben dem Raum das Gepräge. Auch in der Innenarchitektur herrscht die gerade Linie vor. Der Hochaltar und die Sakristei, sowie die darüber gelegene Orgelempore sind in den anstoßenden Pavillon eingebaut. Durch diese räumliche Beschränkung war eine Choranlage nicht möglich. Für die großen kirchenmusikalischen Aufführungen, die hier stattfanden, war eine umfangreiche Orgelempore erforderlich. Die Rückwand ist durch ein Freskogemälde (Feier des ersten Pfingstfestes) von Cosmas Damian Asam illusionistisch im Sinne der Raumerweiterung behandelt. Ebenso das über dem Baldachin des Hochaltars angebrachte Freskobild, das eine Kuppel mit Laterne vortäuscht. 1728 vollendete Asam, der berühmte bayerische Deckenmaler, das große Deckengemälde, das vier Darstellungen zu einem reichfigurigen, mit hoher perspektivischer Kunst behandelten Ganzen zusammenfügt. Das Gemälde über dem Hochaltar hat 1729 Goudreau, ein am Hofe Karl Philipps lebender französischer Maler, geschaffen (vgl. Mannheimer Gesch.-Bl. XII, Sp. 217); es stellt die Heimsuchung Mariä dar. Die Verschaffelt zugeschriebene Umrahmung ist späteren Datums, ebenso die Seitenaltäre.

Die Kirche wurde am 15. Mai 1751 eingeweiht. Sie erwies sich bald für die Bedürfnisse des Hofes als zu klein; die Jesuitenkirche, zu der 1755 der Grundstein gelegt wurde, erhielt die Bezeichnung „große Hofkirche“. 1870 befand sich in der Schloßkirche das Hauptdepot des Roten Kreuzes. 1874 wurde sie der neugegründeten Altkatholischen Gemeinde für ihre gottesdienstlichen Zwecke überlassen.

Unter dem Hochaltar befindet sich ein kleines Gruftgewölbe, das gleichfalls besichtigt wurde. Es enthält in zwei vergitterten Nischen die Prunksärgen des pfälzischen Kurfürsten Karl Philipp (gest. 1742) und seiner dritten Gemahlin Violanta Theresia, Gräfin von Thurn und Taxis (gest. 1754), die ihm nur zur linken Hand angetraut war. Die Ehe war kinderlos; 1755 wurde die Gräfin vom Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben. Auch diese mit Inschriften und bildlichen Darstellungen geschmückten Särgen wurden von Professor Dr. Walter erläutert.

## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

Die erste Veranstaltung des Winters bildete die zahlreich besuchte Zusammenkunft vom 15. November, in der das Mitglied Rechtsanwalt Wilhelm Schindler über „Bürgerliche Heraldik“ sprach. Von dem Gedanken ausgehend, daß die Bezeichnung des Themas eine *contradiclio in adjecto* sei, aber in Kürze das andeute, dem der Vortrag gelte, entwickelte der Redner mit überlegener Sachkenntnis und in liebenswürdiger Form die Geschichte der bürgerlichen Wappen von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Im 13. Jahrhundert beginnend, gestaltete sich beim Bürger das Wappen aus Hausmarken, Handzeichen zum redenden Wappen, vielfach gefördert durch adelige Allianzen, fast immer aus eigener Kraft, nur selten durch Verleihung. In neuerer Zeit ist das bürgerliche Wappen in vielen Familien üblich geworden. Der Vortragende begrüßt es, wenn auch heute noch eine Familie sich ein Wappen selbst als Symbol oder Familienzeichen, wobei man sich eines Wappens unserer Tage nicht schämen soll. Verwerflich und lächerlich bleibe die Tendenz, ein modernes Wappen dadurch zum traditionellen zu machen, daß man bei irgendeinem Heraldiker „nach seinem Familienwappen“ forschen läßt und sich ein solches als eigenes zulegt. Der Redner fand mit seinen Ausführungen, die manchen kulturgeschichtlichen Einzelzug brachten, den lebhaftesten Beifall. Eine Reihe Mitglieder sprachen in der anschließenden Diskussion über ihr Familienwappen und seine Geschichte.

Der äußerst angeregte Verlauf des Abends ließ vielfach den Wunsch laut werden, die Tätigkeit der Vereinigung trotz der schwierigen Zeitverhältnisse uneingeschränkt fortzusetzen. Bei der lebhaften Unterstützung, welche die Bestrebung bei den Mitgliedern findet, soll dies versucht werden. Auch die Fortsetzung der Schriften der Vereinigung ist ins Auge gefaßt.

Der bereits angezeigte neue Band der „Alten Mannheimer Familien“ erscheint in diesen Tagen als „Dritter und Vierter Teil“ dieser Schriftenfolge. Den dritten Teil bilden die Familiengeschichten von Stengel, Thorbecke, Vögele, Schimper, den vierten die umfangreiche Geschichte der Familie Basser mann. Das Buch enthält 20 ganzseitige Abbildungen. Auch an dieser Stelle wird allen denjenigen gedankt, die durch selbstlose Mitarbeit und opferfreudige Unterstützung die Herausgabe unter den gegenwärtigen Verhältnissen ermöglicht haben.

### 2. Sammlervereinigung.

Trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse wird die Sammlervereinigung bemüht sein, ihre Veranstaltungen aufrecht zu erhalten. Sie besichtigte Samstag, den 10. November die Sonderausstellung in der Kunsthalle „Deutsches Zeichnen“. An Originalen und Reproduktionen aus den reichen Schätzen des graphischen Kabinetts der Kunsthalle werden in dieser Sonderausstellung die wichtigsten Wesensrichtungen der deutschen Zeichnung vorgeführt. Moderne Werke sind zu alten deutschen Meistern in Beziehung gebracht, um das ausgeprägt und zeitlos Deutsche in der künstlerischen Entwicklung der Jahrhunderte aufzuzeigen. Interessante Gegenüberstellungen lassen die Eigenart deutschen Wesens erkennen. Die große deutsche Form, die Kleinwelt des Idylls, die Andacht zum Kleinen, das Häßliche, die drangvolle Enge, der Flug ins Weite, der deutsche Impressionismus und die Auseinandersetzung mit dem Geist der italienischen Renaissance, der Kampf zwischen Gotik und Klassik — dies sind die Hauptthemen der sehr lehrreichen Ausstellung, in deren Mittelpunkt mit Recht Albrecht Dürer steht, der die beiden Pole, die „zwei Seelen“ der deutschen Kunst in sich vereinigt. Dr. Hartlaub, dem diese Ausstellung zu verdanken ist, gab den Teilnehmern anregende Erläuterungen.

### 3. Wandergruppe.

Am 23. Oktober 1925 unternahm die Wandergruppe einen Ausflug nach Bensheim-Auerbach. Unter der freundlichen Führung des gründlichen Kenners der Bensheimer Geschichte Prof. Karl Henkelmanns entstand den Teilnehmern ein klares Bild von den Geschichten der Stadt Bensheim im Laufe der Jahr-

hunderte, angefangen von der Prähistorie, über die Zeit der Römer und Germanen (Nemannen und Franken), den Schicksalen der Stadt unter der Abtei Lorsch und dem Erzbischof Mainz bis zur Verpfändung an Kurpfalz (1463). Eingehender wurde die Geschichte der Stadt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges behandelt. Ein Rundgang durch die Stadt gab Prof. Henkelmann Gelegenheit, auf manche interessanten Einzelheiten hinzuweisen, die als Zeugnisse der Vergangenheit sprechen (Stadtkirche, Höse der Rodenstein, Wambolt, Hoheneck und der Echter von Mespelbrunn, Mittelbrücke etc.).

Ein besonderer Genuß wurde den Teilnehmern durch den Besuch des „Odenwald-Museums“ bereitet; denn hier ist alles kulturgeschichtlich und künstlerisch Wertvolle, was für die Stadt Bensheim von Bedeutung ist, vereinigt. Neben prähistorischen Funden und solchen aus der jüngeren Stein- und La-Tène-Zeit, sind hier Kunstobjekte, die mit der Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung mehr oder weniger verknüpft sind, zu sehen. Besondere Liebe ist der Entwicklung des Odenwälder Bauerntums gewidmet, indem nicht nur Kostüme zu sehen, sondern auch ganze Bauernstuben eingerichtet sind.

Die Wanderung setzte sich über Schönberg und Auerbacher Fürstenlager nach dem Auerbacher Schloß fort. Prof. Dr. Hall gab die Unterlagen der Geschichte des Schlosses Schönberg. Schönberg Schloß und Dorf werden erstmals 1303 erwähnt. Sie befanden sich schon damals in den Händen der Familie, der das Schloß noch heute gehört, der Erbacher. Die Herren von Erbach sind eines der ältesten Dynastengeschlechter des Odenwaldes. Ihr Hauptbesitz lag um Erbach und Michelstadt herum. 1532 erhielten sie die Grafenwürde. Schönberg war zunächst gemeinsamer Besitz der verschiedenen Linien, bis es 1717 in den ausschließlichen Besitz des noch heute dort residierenden Zweiges überging, der sich Erbach-Schönberg nannte und nach dem Uebergang an Hessen den Fürstentitel erhielt. Die ursprüngliche Burg wurde im bayerischen Erbfolgekrieg 1504 vom Landgrafen von Hessen erobert und in Brand gesteckt. Nur mit größter Mühe, nach Anrufung von Kaiser und Reichskammergericht, erhielten die Erbacher ihr Besitztum als hessisches Lehen zurück. Das Schloß wurde wieder aufgebaut, aber ohne Befestigungsanlagen. Anschließend hieran erklärte Dr. Jacob die heute noch bestehenden Bauten, die sich um den inneren Hof gruppieren. Sie stammen im wesentlichen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Eine halbe Stunde weiter in nordöstlicher Richtung liegt das Auerbacher Fürstenlager. Unter Führung von Dr. Jacob, der auch über die Entstehungsgeschichte einiges sagte, wurden die noch vorhandenen Gebäude besichtigt. Ursprünglich aus der dürftigen Kuranlage von 1739 entstanden, wurde dieselbe von Ludwig X., dem nachmaligen Großherzog Ludwig I. von Hessen, zu dem heute vorhandenen Fürstenhaus, vermutlich zwischen 1783 und 1785, ausgebaut. Zu sehen ist neben der Brunnenanlage jetzt noch: Der Herrenbau, der Damenbau, der Prinzenbau, sowie Küche, Konditorei, Kavalierr- und Fremdenbau. Von der einseitigen Innenausstattung, den wertvollen Empiremöbeln, den Parkettböden und den zahlreichen Fürstenbildnissen von der Hand des Darmstädter Hofmalers Johann Christian Fiedlers, ist seit den Revolutionstagen 1918 kaum mehr etwas vorhanden. Gegenwärtig haben in den Bauten ausgewiesene Flüchtlinge eine notdürftige Unterkunft gefunden.

Der abwechslungsreiche Tag endigte mit einer Wanderung und einer Besichtigung des Auerbacher Schlosses, dessen Geschichte Prof. Dr. Hall erzählte, der gleichzeitig auch die Burganlage erklärte.

Das Auerbacher Schloß war nie der Stammsitz eines edlen Geschlechtes, sondern wurde von vornherein angelegt als Stützpunkt und Bollwerk zur Beherrschung und zum Schutz des umliegenden Landes, und zwar vom Kloster Lorsch aus, dem Karl der Große den Auerberg samt der Ansiedlung Urbach (so hieß das Dorf bis Anfang des 13. Jahrhunderts ausschließlich) als Bestandteil der Mark Heppenheim zum Geschenk machte. Anfang des 15. Jahrhunderts erscheinen die Grafen von Katzenellenbogen als Be-

jüger der Burg, im Lebensverhältnis zu Lorsch, und, nach der Aufhebung des Klosters (1252), zu Mainz. Ihre Erben waren 1479 die Landgrafen von Hessen. Ob die Grafen von Katzenellenbogen je hier oben gewohnt haben, ist nicht zu erweisen; in der Lorsch'schen Zeit jedenfalls war das Schloß mit Burgmannen besetzt, in der landgräflichen Zeit mit Amtsmännern, die von hier aus das umliegende Land verwalteten. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg schwer mitgenommen, noch mehr aber 1674, als die Bauern der Umgegend sich hier gegen Turenne verschanzten. Er mußte die Burg regelrecht belagern. Verrat öffnete ihm angeblich den Zugang. Die Bauern wurden teils getötet, teils gefangen genommen, teils zersprengt, die Burg in Brand gesteckt und teilweise gesprengt. Seither blieb sie dem Verfall preisgegeben bis zu den Wiederherstellungsarbeiten 1904—1906.

Das Auerbacher Schloß zeigt uns eine spätmittelalterliche Burganlage des 14. und 15. Jahrhunderts, mit Vorhof, doppeltem Zwinger, Wehrgang und Gucklöchern. Eigentümlich ist der Burg, daß der Hauptturm nicht der Angriffsseite zugekehrt ist. Er mag in erster Linie als Signal- und Wachturm gedient haben. Die Angriffsseite war geschützt durch einen halbrunden Eckloß mit besonders dicken Mauern, der über den innern Zwinger hinwegreicht und mit einer Plattform versehen ist, auf der früher vermutlich Verteidigungsvorrichtungen aufgestellt waren. Im innern Burghof ist rechts noch der Pallas mit der ehemaligen Burgkapelle zu erkennen, die übrigen Bauten sind verschwunden.

Verschiedene Sagen knüpfen sich an die Burg, besonders das beliebte Motiv von vergrabenen Schätzen. Näheres siehe W. Frank, Die Burgen der hessischen Bergstraße, 2. Aufl. 1925, S. 105 ff.

Literatur: Henkelmann, Karl: Geschichte der Stadt Bensheim bis zum Ausgang des Dreißigjährigen Kriegs. Kaulbach Verlag, Bensheim 1920. Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen. Kreis Bensheim bearbeitet von W. Dammann, Darmstadt 1914.

Sonntag, den 25. November lud die Wandergruppe zu einem Ausflug nach Neckargemünd und dem Dilsberg ein. Herr Kaufmann Hermann Feiß, ein gebürtiger Neckargemünder, der mit der Geschichte der Stadt sehr vertraut ist, hatte die Freundlichkeit, die nötigen Erklärungen zu geben. Er gab zunächst einen umfassenden historischen Überblick. Der Ort wird erstmals unter Otto III. erwähnt, der im Jahre 988 dem Bischof von Worms den Königsbann verlieh. Zahlreich waren die Schicksale der Stadt, sowohl zuzeiten Rudolf von Habsburgs, wie namentlich aber im Dreißigjährigen Kriege (Erfürmung durch Tilly am 5. April 1622) sowie im Orleanschen Kriege (1688) und im spanischen (1701—14) und österreichischen Erbfolgekrieg (1741—48). Der Aufschwung setzte für die Stadt erst wieder im 18. Jahrhundert unter den Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor ein. — Ein Rundgang durch das Städtchen (Fachwerkhäuser, Karlstor von Dyderhoff, Rathaus) und eine kleine Klettertour auf die wenigen Reste der Burg Reichenstein, deren Geschichte ziemlich dunkel ist, ließ den Teilnehmern die Geschichte der Stadt lebendig werden. Mit besonderem Interesse wurde die Werkstätte eines Töpfers („Bägenhäusel“) im Wiesenbachtal besichtigt. Vor den Augen der Zuschauer entstand in kurzer Zeit eine Reihe von Tongefäßen in den mannigfachen Formen.

Die Wanderung wurde von Neckargemünd über den Tillystein nach dem Dilsberg fortgesetzt. Ueber seine Geschichte, über die wir oft nur spärlich unterrichtet sind, verbreitete sich Prof. Dr. Hall. Die Feste war wahrscheinlich der Sitz der Grafen des Elsenzgaues. Sicher ist, daß der Dilsberg 1208 von Voppo V., Grafen von Lauffen, erbaut wurde. Seine Tochter Mechtild heiratete den Dynasten Konrad von Dürren und so ging der Dilsberg auf dieses Geschlecht über, welches denselben bis zum Tode von Konrads Urenkel Albert im Jahre 1512 besaß. Von da an wurde das Leben eingezogen und von der Pfalz nicht mehr getrennt; das Dorf Dilsberg entstand wahrscheinlich erst im 15. Jahrhundert. Die Geschichte der Stadt und Burg rückt aus dem Dunkel erst im Dreißigjährigen Krieg heraus. Am 6. April 1622 versuchte Tilly vergebens, die Feste einzunehmen, erst später gelang es den Bayern

für kurze Zeit der Burg Herr zu werden, bis sie von den Schweden besetzt wurde. 1655 mußte sie sich indes den Kaiserlichen ergeben.

Dr. Jacob erklärte anschließend die im unregelmäßigen Linienzug verlaufende Stadtmauer, das Südtor, den barocken Bildstock von 1745 mit dem gegenüberliegenden Polygon des Pulverturms, die katholische Kirche, die einen barocken Neubau von 1755 darstellt und St. Bartholomäus geweiht ist. Der steinerne Hochaltar soll aus der Heidelberger Jesuitenkirche stammen. Die Seitenaltäre zeigen das Wappen des früher in Langenzell bei Dilsberg begüterten Landschreibers Herrn von Wrede und seiner Frau. Die etwa 300 Meter über dem Neckar gelegene Burg ist deutlich in Hauptburg und Vorburg geschieden. Im Süden der Vorburg liegt die Zehntscheuer von 1557, im Nordostwinkel das aus gleicher Zeit stammende Kommandantenhaus (jetzt Schulhaus und Grundbuchamt). Rechts vom Eingang stand ehemals die Kaserne, hinter der Burglinde der Marstall. Von der Oberburg ist nur noch Weniges erhalten. 1827 wurde die Anlage auf Abbruch versteigert. Vieles wurde abgetragen, das schöne Kupferdach des Treppenturms am Pallas verschwand. Aber von der einstigen kraftvollen Wehranlage zeugt noch die prachtvolle Mantelmauer mit den drei runden Ecktürmen, die einstmals mit spitzen Helmen gedeckt waren. Sie dürften nach dem Mauerwerk zu schließen, nicht vor der Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden sein. Der Pallas ist völlig abgetragen, bis auf den restaurierten Treppenturm und die Kellergewölbe. — Die Wanderung gab außerdem Prof. Dr. Strigel öfters Gelegenheit, seine reichen Kenntnisse in den Dienst der Sache zu stellen.

Literatur: Jäger, Karl, Handbuch für Reisende in den Neckargegenden von Cannstatt bis Heidelberg und in dem Odenwalde. Heidelberg (um 1820). — Neckargemünd und seine Umgebung, Ein Führer für Fremde und Einheimische, 1885. — Christ, Karl, Zur Geschichte von Neckargemünd zur Römerzeit und im Mittelalter, Mannheimer Geschichtsblätter XII. (1911), Sp. 98 ff. — Christ, Karl, Aus der Rechtsgeschichte des Elsenz- und Neckargauges, Mannheimer Geschichtsblätter XII. (1911), Sp. 145 ff. — Christ, Karl, Der Dilsberg in „Buchener Heimatblätter“, Heft 4 (1921). — Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg, bearbeitet von Adolf v. Oechelhäuser. Tübingen, Verlag J. C. S. Mohr 1915.

## Stüber Centwald und Karl-Ludwigseiche.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Die Reichartshäuser Zent<sup>1)</sup>, die ebenso wie die angrenzende Meckesheimer Zent zum kurpfälzischen Oberamt Heidelberg gehörte, hieß auch Stüber Zent, weil das Zentgericht (nach Widder I, 406) in der Amtsstube, d. h. dem oberen Zimmer des Rathauses zu Reichartshausen gehalten wurde. In Reichartshausen stand auch der Zentgalgen. Sie hieß „obere Zent“ zum Unterschied von der Meckesheimer Zent, die in Anbetracht ihrer Lage zum Neckar auch die untere Zent genannt wurde. 1416 heißt die Stüber-Zent auch die „Zent uf dem Kreidgowe“, wurde also zum Kraidgau gerechnet. Ihr südlicher Teil gehört ja schon zum Löß- und Muschelkalkgebiet des Kraidgaves. In der letzten Zeit der pfälzischen Herrschaft war der Amtskeller zu Minneburg, d. h. der kurfürstliche Verwalter der zu dieser Burg gehörigen Gefälle zugleich Zentgraf der Stüber Zent, d. h. Vorsitzender des aus Zentschöffen gebildeten Zentgerichts, das die hohe Gerichtsbarkeit über die Zentdörfer ausübte, wogegen die niedere Gerichtsbarkeit in den meisten Orten dem „Dagtsjunker“, d. h. adeligen Grundherrn zustand. Belege für das Vorkommen des Namens „Stüber Cent“ 1360, „Obercent“ 1367, „Cent zu Reichartshausen“ gibt Krieger, Topographisches Wörterbuch II, 536.

<sup>1)</sup> Gegen den Willen des Verfassers wurde durchweg „Zent“ gesetzt; es ist der Ableitung des Wortes von „centena“ entsprechend überall „Cent“ zu lesen. Ein Zusammenhang mit „Zehnte“ besteht selbstverständlich nicht.

Zu dieser Zent gehörten nach einer Aufzählung von 1514 (Karlsruher Kopialbuch 907, Krieger a. a. O.) folgende Orte: Unter- und Oberschwarzach, Haag, Neunkirchen, Reichartshausen, Epsenbach, Schönbrunn, Moosbrunn, Schwannheim (Swanden), Neckarkagenbach, Gutenbach, Breitenbrunn, Daudenzell, Asbach, Flinsbach, Helmstadt, Aglasterhausen, Michelbach, Allemühl (1514 nur zwei Häuser), Leidenharter Hof (bei Neunkirchen). Nicht genannt sind Barga und das auf der rechten Neckarseite gelegene Reichenbuch, die nach Widder gleichfalls zu dieser Zent gehören.

Zur Stüber Zent gehörte ein Zentwald, an dem die Zentdörfer Anteil hatten (vgl. den Schriesheimer Zentallmendwald). Die Dörfer der Stüber Zent hatten das Recht, ihre Rinder und Schweine zur Weide in den Zentwald zu treiben und sich darin zu beholzen (badische Weistümer I, 178; in diesem Bande viele wichtige Urkunden der beiden Zenten Reichartshausen und Medesheim). Dieser Rechtscharakter des Zentwaldes bestand bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts; erst in badischer Zeit 1823 wurde der Wald unter die zur Zent gehörigen Ortschaften aufgeteilt. Diese kleinen, auf der topographischen Karte 1:25 000 eingezeichneten Waldparzellen liegen an der schönen Waldstraße, die von Oberhaag südlich über die Höhe führt und in die Chaussee Waldwimmersbach-Aglasterhausen in der Nähe des Zenthauptortes Reichartshausen einmündet. Bis zur Aufteilung 1823 behielt der Stüber Zentwald seinen markgenossenschaftlichen Charakter. Während am Schriesheimer Zentallmendwald das Miteigentum des Landesherrn unbestritten war, führten Versuche des Kurfürsten im 16. Jahrhundert, den Stüber Zentwald als Landesallmend an sich zu ziehen, nicht zum Erfolg. Bei der Aufteilung wurden (wie Hausrath, Geschichte des Waldeigentums im Obenwald S. 54 sagt), unpraktisch kleine Stücke und lange schmale Streifen geschaffen, und da alle Gemeinden auf ihrer Ortsgemarkung noch alten Gemeindewald besitzen, wäre es zweckmäßiger gewesen, die Gemeinschaft weiterzuführen und aus einer einheitlichen Wirtschaftsführung nur die Gelderträge zu verwenden. Die zu weit entfernten Gemeinden Barga, Breitenbrunn, Daudenzell und Gutenbach verkauften ihre Anteile an das Domänenärar.

Ungefähr in der Mitte der erwähnten, fast schnurgeraden Waldstraße bei Punkt 385,1 steht eine Säule aus rotem Sandstein, die als Wegweiser errichtet wurde. Sie trägt die Bezeichnung:  $\frac{1}{2}$  Stunde nach Haag und  $2\frac{1}{2}$  Stunden nach Eberbach. Auf der Rückseite des Kapitäl steht: ST. C. E. W. A. 1819, d. h. Stüber Zentwald. Der nach Westen führende Waldweg trägt den Namen „Aschenhofweg“, wohl nach einem früher hier im Walde gelegenen Hof“, in dem Pottasche gebrannt wurde. Der an der Säule in nordöstlicher Richtung abzweigende Weg, der über Schwannheim nach Eberbach führt, ist auf der Karte als „Kosakenweg“ eingezeichnet. Dieser Name rührt zweifellos von russischen Truppendurchmärschen zur Zeit der Befreiungskriege her.

Der Stüber Zentwald reicht bis in die Gegend von Schwannheim und Allemühl. Auch an den teilweise durch schöne Waldbestände führenden Landstraßen Haag—Schwannheim, Schönbrunn—Schwannheim und Schwannheim—Eberbach liegen Gemeindewaldparzellen, die von jener Aufteilung herkommen. Daher kommt es, daß an manchen Stellen nach ein paar Duzend Schritten ein neuer „Gemarkungsgrenzstein“ erscheint. —

An der Landstraße, die von Aglasterhausen nach Waldwimmersbach führt, steht auf Reichartshauer Gemarkung (nicht mehr zum Zentwald gehörig), die sog. Karl-Ludwigsche, eine prächtige, hochgewachsene alte Eiche, an

deren Stamm zwei Holztafeln mit Aufschriften befestigt sind.

Die obere Tafel besagt:

Karl Ludwigs Eiche  
Alter etwa 250 Jahre  
Höhe 26 m  
Durchmesser in Brusthöhe 10 m  
Inhalt 16 Festmeter.

Die Angabe des Durchmessers ist irrig, vielleicht soll es heißen 1 m. Ludwig Klein, Bemerkenswerte Bäume in Baden 1908, S. 303, der diese Eiche (Traubeneiche), *Quercus sessiliflora*) nur kurz erwähnt, gibt als Umfang 3,60 m an.

Auf der unteren Tafel steht:

Nach Reichartshauer Ueberlieferung soll die Eichel von Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz (1632—1680), dem sie, als er bei einer Jagd an diesem Plage eine Erfrischung einnahm, in den Teller fiel, in den Boden gesteckt worden sein mit den Worten: „Du sollst, wenn Du aufgehst, entweder kerzengerade werden oder sichelkrumm“. Reichartshausen im Februar 1913.

Diese Eiche ist ein Prachtexemplar von stolzem, kerzengeradem Wuchs geworden. Der Platz, wo sie steht, ist angelegt und mit Bänken versehen worden. Inwieweit die jedenfalls vom Pfarrer oder Lehrer verfaßte Inschrift auf Richtigkeit beruht, können wir nicht nachprüfen. Das Alter mag wohl ungefähr stimmen.

Ueber die Höhe südlich von der mehrfach genannten Landstraße soll die Römerstraße von Lobensfeld nach Obrigheim am Neckar geführt haben als Fortsetzung der noch deutlich erkennbaren Römerstraße, die von Wiesenbach kommend die Chaussee Dilsberg—Langenzell südlich vom Dilsberger Hof kreuzt und beim Biddersbacher Hof — im Gelände verwischt — nach Lobensfeld hinüberging (Flurnamen: Römerstätte und Alter Keller).

Zwischen der Karl-Ludwigseiche und Reichartshausen verläuft nach Einzeichnung in der topographischen Karte 1:25 000, Blatt Epsenbach, die Römerstraße auf der Höhe in west-östlicher Richtung gegen Aglasterhausen. Wo auf dieser Karte im Walde nördlich von Epsenbach die Bezeichnung „Spuren einer Römerstraße“ steht, sind nach Mitteilung des aus dem benachbarten Spechbach stammenden Herrn Lehrers Hut: beim Aushauen eines Waldschlages Spuren dieser Straße tatsächlich zum Vorschein gekommen. Die genaue wissenschaftliche Untersuchung steht immer noch aus.

(Vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1911, Sp. 222 und Fundstätten und Funde in Baden von Wagner und Haug II, S. 310).

## Hoftheaterarchitekten und -Maler der Kurpfalz.

Von Regierungsbaumeister R. Freund in Leipzig.

Die Schlösser zu Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen sind die architekturgeschichtlich bedeutenden Wohnsitze der pfälzischen Kurfürsten. Dem alten simmerischen Geschlecht folgt 1685 die Neuburger Linie, deren dauernder Wohnsitz nach der Zerstörung des Heidelberger Schlosses Düsseldorf bleibt. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts (1718) bezieht der Gründer der Mannheimer Residenz auf kurze Zeit die notdürftig hergerichteten Gebäude der alten Schloßburg Heidelberg. Der sogenannte Kirchenstreit gibt äußeren Anlaß zur kurzen Ubersiedelung nach Schwetzingen, dem zum Teil mittelalterlichen Jagdschloß, und schließlich 1720 nach Mannheim. Der Einzug in die neue Residenz, eine der größten Deutschlands, findet erst 1731 statt. Der Vertreter des pfälzischen ancien régime, Karl Theodor, tritt 1777 seine bayerische Erbschaft an. Mit ihm ziehen bedeutende Künstler nach München. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird die alte rechtsrheinische Pfalz badisch.

Die früheste Nachricht über eine moderne Bühne in Heidelberg stammt aus dem Jahre 1663: das „teatro“



im letzten Geschoss des dicken Turmes soll wieder aufgerichtet werden. Aller Art Holz, Seile, Leinwand, Rauschgold, Wachs und Wiedchen für die Ampeln werden abgegeben. Ein Chronist berichtet über einen Brand, der durch die entzündeten hantelen Haare eines Pferdes während einer Auf- führung entstand. „Welsche Maler“ stellen Flügel (Kulissen) für die Bühne her, von der wir 1684 bildliche Angaben durch den Augsburger Joh. Ulr. Kraus in dem Textbuch eines Sing- spieles erhalten. Der einzige in den Bauakten seit 1673 bisher namentlich festgestellte Maler ist Sebastiano Lionchy Pittore di Sua S. A. Elet. Der Begriff „teatro“ ist in jener Zeit gleichbedeutend mit Kulissenbühne; Aufbau, Dekoration und maschinelle Einrichtung umfassen das Gebiet des Theaterpezialisten, der, wie zahlreiche Bei- spiele auch des 18. Jahrhunderts zeigen, gleichzeitig Archi- tekt, Maler und Bühnentechniker ist. Lionchy muß als der nachweislich erste kurpfälzische Theaterarchitekt und -Maler gelten. Außer einer anerkannten Rechnung über Leinwand für „6 andere Stück“ (Kulissen) ist von ihm nichts erhalten. Theater kann auf diesem Schloß nur hölzerner Bühnenein- bau in vorhandenen Raum bedeuten. Wenn Kraus in seinen Szenenbildern wahr berichtet — er ist ein gewissenhafter Künstler, von ihm stammen die besten Schloßbilder, seine Szenen stimmen mit der Handlung genau überein —, dann müssen ihre barocken, italienischen Architekturbilder mit teilweise phantastischer Konstruktion, die zum Teil lebendige Wirkung der Gruppierung trotz zentralem Fluchtpunkt nach teilweise französischem Vorbild in ihrer Gesamtwirkung als künstlerisch wertvolle Leistungen bezeichnet werden. Die Drei- schüßigenanlage (3 × 2 = 6 Flügel) der Akten wird bestätigt. Eine Wolkenmaschine bewegt sich in senkrecht gerader Linie mit einer Belastung bis zu 8 Personen über dem Podium. Kulissenwagen sind meines Erachtens auf der Unterbühne noch nicht aufgestellt; ebensowenig als der Zuschauerraum übereinander gereiht, wenn auch niedrige Logen gezeigt hat. Ein besonderes Theatergebäude wurde auf der alten Schloß- burg nicht mehr errichtet; sie hatte in ihren stärksten Berg- fried nur noch die moderne Perspektivbühne aufnehmen können.

Dafür erhielt die neue Mannheimer Residenz nach begeisterten, zeitgenössischen Beschreibungen „eines der größten und splendidesten Opernhäuser Deutschlands, ja Europas“. Ein typisches italienisches Logenhaus: gestaffelte Brüstung (System Segheggi), oberitalienisches Schema, mythische Glockenform der Rankkurve, über Eck gestellte Balkone des Bühnenrahmens, kleine Bühnenöffnung ohne Vorbühne, rei- cher technischer Apparat der bereits seit 100 Jahren in Italien entwickelten Unter- und Obermaschinenrie mit hinterbühne; massiver Aufbau über langer Rechteckform in den Details der Schloßfassade, mit durchlaufendem Mansarddach: ein reiner Zweckbau. Sein Erbauer ist Alessandro Gal- li da Bibiena, Mitglied der bedeutendsten Theater- architektenfamilie des 17. und 18. Jahrhunderts in Italien, Oesterreich, Böhmen, Deutschland und Frankreich.

Alessandros Vater ist Fernando (Wien), seine Brüder sind Francesco (Wien, Nancy, Rom), Guiseppa (Wien, Mün- chen, Bayreuth, Dresden, Berlin) und Antonio (Ausbach). Zu Parma 1687 geboren, lebt er seit 1712 in Wien. Seine erste Arbeit in kurpfälzischem Dienst scheint der Katafalk für Johann Wilhelm († 1716) zu sein. Er lernt 1716 in Innsbruck Karl Philipp kennen, dem er vielleicht durch seinen Bruder Francesco, dem Erbauer des Hoftheaters in Nancy (kurz nach 1712) empfohlen war. Für das Neu- burger Schloßtheater entwirft er 1717/18 einige Dekora- tionen. In Innsbruck inszeniert er 1716 für Karl Philipp die Oper „Adamisto“. Seit 1723 ist er im kurpfälzischen Personalverzeichnis nachweisbar und malt wahrscheinlich für die Heidelberger Pastoralopern und Serenaden dieser Zeit verschiedene Dekorationen.

Der Schloßbau in Mannheim beginnt 1720; über dessen Baugeschichte besitzen wir nur wenige Quellen. Es ist mög- lich, daß Alessandro schon in der ersten Bauperiode (bis 1726) unter Froimont hier beschäftigt ist. Kurz vor Beendi- gung des 2. Abschnittes (bis 1731) unter Hauberat be- ginnen seine Stadt- und Jesuitenbauten (Kaufhaus, Kolleg). Gymnasium und Opernhaus folgen 1737, die Kirche 1738; 1739 ist der westliche Schloßflügel bis zum Kolleg fertig- gestellt; 1742 wird seine Schloßoper mit eigenen Dekora- tionen eröffnet. Ein Grundriß, in die Jahre 1725—30 ge- schätzt, zeigt eines der Projekte dieses Flügels mit einem skizzierten Theaterplan, der, nach seinen Verhältnissen zu schließen, auf die Angaben eines Theaterpezialisten nicht zurückgeführt werden kann; Alessandro ist mit dem Theater- projekt demnach noch nicht beschäftigt. Hauberat, der 1726 Hofbaumeister wird, kommt neben dem starken Talent eines Alessandro nur schwer zur Geltung.

Es ist sicher, daß unter Alessandros Einfluß und künst- lerischer Führung die geänderte Ausführung des westlichen Flügels entstanden ist. Um 1737 ist Alessandro als Schloß- baumeister und Theaterinspektor oder Oberhofingenieur nachzuweisen; er wird zu den Bauamtssitzungen zugezogen, 1740 geadelt und zum Oberbaudirektor ernannt. Der wohl hierfür ausersehene Hauberat ist ihm damit nachgeordnet: spätere Kompetenzstreitigkeiten stellen dies ausdrücklich fest. Eine führende Stellung Hauberats ist auch vorher akten- mäßig nicht festzulegen. Der ehemalige Perspektivmaler ist höchster kurpfälzischer Baubeamter geworden. Er steht der Baukommission vor; er hat als Mitarbeiter den Ingenieur- hauptmann Baumgag, der bei Vertragsausfertigungen ausgezeichnet, als bevorzugten Bauführer seinen Schüler Ra- balliati. 1743 hält er sich zweimal in Schwetzingen zur Besichtigung des Bauwesens auf; 1746 soll er mit dem Bau eines Theaters dort beauftragt worden sein. Seine Tätigkeit hier ist von bleibender Bedeutung, auch auf die Gartengestaltung: die Lage und Architektur der Zirkelhäuser ist von ihm festgelegt, ihre Ausführung nahezu vollendet, als Digage 1749 eintrifft. Der alte französische Gartenplan mit der bisherigen Orangerie wird von Alessandro ge- ändert. Digage übernimmt selbst Idee und Lage des ge- schlossenen Gartenkreises.

Alessandro starb im August 1748 in Mannheim; sein Sohn Joh. Maria ist als „Economo del teatro“ 1723 nachweisbar; seine Tochter Maria Theresia, die kurz vor 1768 auch ihre Mutter verloren hat, erhält noch 1775 ihre Pension.

Für den französischen Komödienzaal, in zwei Zimmern des westlichen Schloßflügels eingebaut, werden 1748 noch vor dem Tode Alessandros Materialien angeschafft. Die Maler Baumann, Brinkmann und Schenk sind an diesem Theater beschäftigt. Schenk zeichnet und malt die Pro- zeniumsarchitektur und hat „alle Lateral-, Sufitten- und andere Notwendigkeiten zur Herstellung des Theaters an- geordnet und besorgt“. Der Plan ist zum mindesten unter dem Einfluß Alessandros entstanden. Steph. Schenk ist mit Anton Bernardi die bedeutendste Stütze Alessandros auf theaterbaulichem Gebiet; dessen Beschäftigung mit bühnen- technischen und dekorativen Aufgaben ist nach der Errich- tung des Opernhauses infolge seiner Tätigkeit als Ober- baudirektor wohl wenig umfangreich. Schenk wird auf diesem Gebiet sein Nachfolger. Noch 1742 wird er als Kabinetts- maler genannt, 1743 zu Theaterarbeiten verwendet und angestellt, 1748 zum Theaterarchitekt ernannt; 1750 werden seine Theatralarbeiten und Dekorationen im Opern- und Komödienzaal gelobt; 1752 baut er einen Schuppen für die Dekorationen und Materialien der Oper; er malt noch 1756 für die französische Komödie. Seine umfangreichere Verwen- dung auf theaterbaulichem Gebiet wird mit dem Eintreffen Digages entbehrlich.



Anton Bernardi zieht 1718 mit dem Hof von Düsseldorf nach Heidelberg. Seit 1723 im Personalverzeichnis nachweisbar und 1734 als Theatermaler genannt; wird noch 1743/44 im Opernhaus beschäftigt und 1745 zuletzt in der Befolgsungsdesignationsaufgeführt.

Franc. Fabri ist 1748 in Heidelberg als Theatermaler festzustellen; im Personalverzeichnis als Maschinen-direktor schon 1723 und noch 1734 nachweisbar.

Baumann soll 1738 „die Architektur, Perspektive und Dekorationen der Szenen anfertigen, deren Veränderung in den Pastorellen und Opern im neuen Opernhaus vornehmen und Inspekteur dieses Hauses einschließlich des theatralischen Zubehörs sein“; er ist 1743 als Bibiena zugeweiht erwähnt und noch 1753 als Theater-Architekturmaler verwendet; 1758 gestorben.

Sein Sohn findet (1752) seit einigen Jahren bei der Theaterarchitekturarbeit Verwendung.

Brinkmann ist 1737 als Hofmaler genannt; er soll 1744 für das Opernhaus verwendet werden; ist 1752 auch als Landschaftsmaler nachzuweisen und wird auf den Mannheimer und Schwefinger Bühnen für Landschaften und Figuren verwendet. Als Kabinettsdirektor soll er von 1755 ab nicht mehr im Theater beschäftigt werden; 1760 gestorben.

Ein Theatermaler Püchel ist 1752 genannt; 1753 gestorben.

Sein Nachfolger ist M. Schuler, unter Schenk beschäftigt; noch 1769 als Theatermaler unter L. Quaglio genannt; 1774 wegen „Schwachsinnigkeit“ pensioniert.

Hauberat starb als Nachfolger Alexandros schon 1749. Nik. Pigage kommt im Februar dieses Jahres nach Schwefingen. Er ist der Erbauer des östlichen Mannheimer Schloßflügels. 1750 wird sein Projekt zu einem Komödienhaus, dem Schloß gegenüber gelegen, genehmigt; der Bau wird trotz umfangreicher Vorbereitungen nicht begonnen. Die Grundrisse zeigen eine kleine Bühne und französische Balkonränge. Auch seine neue Schloßkomödie, ein typisches französisches Gesellschaftstheater mit Foyer und Vestibüle (an Stelle des späteren Kosakenstalles geplant), wird nicht ausgeführt; der Plan ist auch städtebaulich von Interesse wegen der östlichen Abschließung der Platzwand durch diesen langgestreckten Baukörper, entsprechend der Gallischen westlichen Verbindung mit dem Jesuitenkolleg. Sein einziger Theaterbau bleibt das Schwefinger Schloßtheater (1752), das mit seiner bühnentechnischen Einrichtung, dem schwach gewölbten Orchesterboden, der aufgehängten Schalenbede, der Spraforn seiner beiden Balkonränge reiche spezialtechnische Kenntnisse voraussetzt; in seinem architektonischen und ornamentalen Detail ist der Zuschauerraum mit dem Bibliotheksaal in Mannheim eng verwandt. Ein seltenes Beispiel eines Naturtheaters entsteht nach Pigages Plänen 1775 am Apollotempel in Schwefingen, der als Prospektabschluß auf einer Fessengrotte sich erhebt; 2 hölzerne Proszeniumsgitter auf steinernem Sockel schlossen die 4 Baumkulissen nach dem Zuschauerraum ab; dieser zeigt die für Pigage charakteristische Kurve einer  $\frac{3}{4}$  Ellipse. Die Benutzung des tieferliegenden Parterrerases als Bassin, wie dies Verhelst in seinem Stiche zeigt, ist aktenmäßig nicht festzulegen und m. E. der Ausführung nicht entsprechend.

Neben Alessandro Bibiena ist Pigage der bedeutendste kurpfälzische Baukünstler des 18. Jahrhunderts.

Die zum Teil neuen und wichtigsten Daten aus seinem Leben sind folgende: 1723 geboren in Luneville; mit seinem Vater am polnischen Hof; studiert an der Pariser Akademie, hört u. a. Blondel, reist in Frankreich, nach Italien und England; wird 1749, wohl durch Vermittlung des polnischen oder lothringischen Hofes, in Schwefingen Intendant der Garten- und Wasserkünste und leitet dort den Orangerieflügel- und Schloßbau. Als einzige Stütze findet er Raballati, der ihm wenig wohl will. Zahlreiche Projekte folgen in

kurzen Abständen: um 1750 ein neuer Schloßbau für Schwefingen, Pläne über die Fortführung des Mannheimer Schloßbaues und ein Schloßprojekt für Karlsruhe; er baut 1751 das Heidelberger Karlstor, ist im gleichen Jahr längere Zeit in Schwefingen; errichtet 1752 das dortige Theater in wenigen Monaten, läßt durch Schenk den Komödiensaal des Mannheimer Schloßes ändern, beginnt mit dem Mannheimer östlichen Flügelbau (Sammlungen und Markställe), wird Generaldirektor der kurfürstlichen Gebäude und Gärten; 1753 sind die allgemeinen Pläne für den Schwefinger Garten festgelegt; 1755 beginnen die Bibliothek- und Galeriebauten in Mannheim; er will wegen der „übel ausfallenden Vorstellungen und den schlecht zu verstehenden Stimmen in den ersten Logen“ der dortigen Schloßkomödie eine Aenderung vornehmen; in diese Zeit fällt sein Gutachten über den Speyerer Dom; 1756 wird Schloß Bentzlin begonnen, wo er sich 1758 zur Baubesichtigung aufhält; wird zum Hofkammerrat ernannt; 1760 sind die Mannheimer Flügelbauten mit Galerie und Bibliothek größtenteils fertiggestellt; in die Jahre 1765–69 fällt die Errichtung des Apollotempels in Schwefingen; er wird 1768 geadelt, 1769 zum Oberbau- und Gartendirektor ernannt; erhält den Auftrag, ein Inventarisationswerk der Schloßer herauszugeben (das Werk erscheint nicht); baut 1769/72 das Badhaus in Schwefingen, errichtet 1775 das Naturtheater dort; zieht 1778 nicht mit dem Hof nach München. Seine Stellung zur Verwaltung ist zeitweise gespannt: 1755 kann man ihm „keinen Beifall geben“, daß er nicht jeden Plan vor der Ausführung zur Genehmigung vorlegt; er wird „ein für allemal angewiesen, die Pläne nicht erst zu produzieren, wenn die Arbeit vorläufig fertig“ ist. Zu seinen Galeriebauten will er die Mitarbeiter „nach seiner Intention“ wählen. Seine Künstlernatur sträubt sich immer wieder gegen bürokratische Bau- und Rechenkunst. Nach Vorlage der Pläne und Ornamente für die Bibliothek meint die Rechnungskammer: Die Anschlagssumme sei nach Pigages Gewohnheit „wenigstens auf das Duplum zu erhöhen“. Ueber seinen Schloßflügelbau entstehen Abrechnungsschwierigkeiten, die 1803 noch nicht beseitigt sind. Seine Organisationsvorschläge für das Bau- und Rechnungswesen (1764 und 1784) finden Zustimmung; seine Sparmaßnahmen werden 1770 „mit wahrem Vergnügen“ zur Kenntnis genommen. Er lehnt 1785 den Bauführer Verschaffelts am Breitenheimschen Palais als Hofbaumeister ab (charakterisiert sein Verhältnis zu diesem). Er wohnt noch 1795 im Markstallflügel, kauft sich aus Gesundheitsgründen Wagen und Pferde zu Spazierfahrten; 1796 wird sein Kostenüberschlag zur Wiederherstellung des abgebrannten westlichen Schloßflügels als „allzu summarisch abgelehnt; er bittet „wegen seiner schwächlichen und kränklichen Umstände“ ihm eine weitere Hilfskraft zuzuteilen; er stirbt noch im gleichen Jahr.

Seine Mitarbeiter bei den Schwefinger Theatern sind der Bildhauer Johann Math. van den Branden: Brüstungen, Konsolen, Stützen; auch am Nationaltheater tätig. Paul Egel: Proszeniumsgitter; Ausführung wohl erst nach seinem Tod 1752. Aug. Egel: in der Theater-schreinerei beschäftigt; seit 1765 Kostümzeichner. Verschaffelt, Architekt und späterer Akademiedirektor: Sphinx, Najaden und Apollo am Naturtheater; von ihm ein Gegenvorschlag zu Pigages Komödienhaus gegenüber dem Schloß oder Quaglios Nationaltheater: Bau, mit Anklängen an die Berliner Hofoper, in die Längsachse des Paradeplatzes gestellt. Ludwig Sckell, Gartenarchitekt: am Naturtheater tätig; Pigage teilt nach eigenen Worten mit diesem „die Ehre um die Schwefinger Gartenanlagen“.

Nach Bibienas Tod (1748) waren bis zum Eintreffen des Lor. Quaglio (1758) als Theatermaler und -Techniker die drei Deutschen Baumann, Brinkmann und Schenk ausschließlich tätig; ein seltener Fall im 18. Jahrhundert.

Einen Wendepunkt in der Geschichte der kurpfälzischen Theaterdekoration bedeutet Lorenzo Quaglio, der als Hoftheaterarchitekt 1758 in Mannheim eintrifft. Seine zahlreichen Inszenierungen verdanken Hofoper, Schwefinger- und Nationaltheater zum großen Teil ihren Ruf. 1762—68 werden unter seiner Leitung ein bereits begonnener, fünfstöckiger Dekorationschuppen und die beiden seitlichen Anbauten an die Opernhausbühne errichtet. Es ist unwahrscheinlich, daß das 1768 für die französische Komödie abgegebene Material für abermalige Veränderungen des Zuschauerraums verwendet wird. Der Umbau des alten Schütthauses zum Nationaltheater nach seinen Plänen findet 1775—80 statt. Es ist der neue Bautyp eines öffentlichen Theaters mit Restaurations-, Spiel-, Konzertsälen, Wohnungen und aller Art Nebenräumen. Besondere Merkmale dieses Theaters sind: reduzierte Bühnentiefe, anschließende Hinterbühne, kleine Bühnenöffnung ohne Vorbühne; Zuschauerraum stark durch Gallis Beispiel beeinflusst (u. a. gestaffelte Logenränge). Lorenz Quaglio wird 1778 Hofkammerat und folgt dem Hof nach München; hier entsteht sein letztes Bauprojekt für das neue Opernhaus San Salvatore. Er soll 1800 pensioniert werden und beschwert sich über die Art seiner Verabschiedung, nachdem er in 42jähriger Dienstzeit Bauten für 600 000 Gulden errichtet habe; sein Nachfolger (Julius Quaglio) sei durch ihn geworden, was er ist; er will im Gebäudefach noch lange Dienste leisten können und bittet, ihm die Stelle des verstorbenen Pigage zu übertragen.

Seine Mitarbeiter sind Lepdendorf: bis 1760 Theaterfigurenmaler, dann Historien- und Freskomaler; ist um 1764 im Theater von der Leiter gestürzt und will nun endgültig die schwere Theaterarbeit aufgeben; am Nationaltheaterbau beschäftigt; von ihm das Deckengemälde des Konzertsales. A. Wilwert: 1766 als Opernmaler beschäftigt; tritt an Stelle Lepdendorfs als Maler und Zeichner von „teatri anatomici u. accouchements“. Kobell: wird um 1764 als Theatermaler angenommen und bereits 1766 von dieser Arbeit dispensiert. Fr. Hierber (Sohn): seit 1764 Theatermaler, dann Architekturmalers; 1768 als Theaterlandschaftsmaler seinem Vater gefolgt. Steidel: seit 1760 bei der Opernmalerei beschäftigt; 1770 Nachfolger Hierbers, 1775 gestorben. M. Klotz: Steidels Nachfolger. Flachner seit 1764 als Theatermaler genannt, 1769 nachzuweisen; 1775 soll seine Stelle Jos. Quaglio und Anton Pincetti übertragen werden. Abel Schlicht: 1764 als Schüler Lorenzo Quaglios genannt; 1802 schreibt Beck über ihn: „ein geschickter Hofbaumeister, als Theatermaler hat er (am Nationaltheater) nicht durchgängig gefallen; ist in der Farbmischung nicht glücklich, versteht nicht zu blenden“. Schlicht ist Anhänger der Reformbestrebungen auf der Bühne um 1800, ein pfälzischer Schinkel.

Nach Lorenzo ist Julius Quaglio der berühmteste Dekorationsmaler dieser Künstlerfamilie in der Kurpfalz; wird 1778 Nachfolger seines Onkels am Nationaltheater, folgt 1800 als dessen Nachfolger nach München; sein Verlust ist für Mannheim „unersehllich“.

Martin Quaglio trifft 1764 von Wien in Mannheim ein; will 1769 an den Hessen-Kasselschen Hof. Jos. (Giul.) Quaglio: seit 1770 Nachfolger Hierbers; soll sich auch an Stelle seines Veters Lorenzo in dessen Abwesenheit verwenden lassen; 1775 als Theaterarchitekturmalers nach Flachner verwendet; bis etwa 1780 als Architekt am Nationaltheater tätig. Joh. Maria Quaglio: seit 1801 Nachfolger des Julius am Nationaltheater; geht infolge eines Disziplinarverfahrens 1802 nach München als Charakterfigurenmaler.

Als Bildhauer sind in Mannheim zum Teil noch unter Pigage verwendet Math. van den Branden: am Nationaltheater für äußere Plastik. Jos. Pozzi: Nach-

folger von Giul. Ant. Albuzio dieser für den inneren Ausbau eine Hauptstütze Pigages; Pozzi arbeitet am Apollotempel und liefert Fassadenreliefs zum Nationaltheater. Pincetti: seit 1776 bis nach 1800 für Architekturplastik besonders zum inneren Ausbau des Nationaltheaters beschäftigt.

Die große Zahl dieser zum Teil hervorragenden Architekten, Maler und Bildhauer, die auf den sechs kurpfälzischen Hoftheatern während anderthalb Jahrhunderten beschäftigt waren, kennzeichnet die Bedeutung dieser Bühnen auf dem Gebiet der Architektur und Dekoration, der Maschinerie und Beleuchtung und des Kostüms in der deutschen Theatergeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Von diesen Theatern sind heute nur noch vorhanden: Der unveränderte und verlassene Bau im Schwefinger Garten, der Prospektabschluß des Apollotempels am dortigen Freilichttheater mit den sechs Sphingen des alten Zuschauerraums und das um 1850 völlig umgebaute Nationaltheater in Mannheim. Einige Pläne im Mannheimer Museum und Altertumsverein, sowie in der Düsseldorfer Akademie vermitteln die Vorstellung der verschwundenen Bauten; nur wenige Stiche und Originale im Münchener Kupferstichkabinett lassen noch heute die Pracht deren Dekoration ahnen.

## Sechs Grabdenkmäler aus der ehemaligen Nonnenkirche in Mannheim.

Von Professor Hugo Drös

(Schluß).

### 5. Grabstein für Johann Robert Freiherr von Löwenthal, † 1738.

Das Wandepitaph ist von reicher Umrißlinie und einfachem Profil. Auf der Innenplatte befindet sich die große Inschrift, darüber das redende Wappen in reich entwickelter Kartusche. Am unteren Ende der Schrifttafel fehlt das aufgelegte Emblem des Todes.

Die Inschrift in lateinischer Majuskel lautet:

(Text siehe nächste Seite).

Auf deutsch: „Halte, Wanderer! Hier wollte liegen, als er ferner nicht mehr stehen konnte, nachdem er selig am 4. August im Jahre des Heils 1738 entschlafen war, der erlauchte und überaus beliebte Herr Johann Robert Freiherr von Löwenthal, Herr in Tullen und Winneshoffen, im Alter von über 60 Jahren. Seiner Durchlaucht des allmächtigsten Kurfürsten von der Pfalz langjähriger Kommissär in Religionsangelegenheiten, Geheimer Regierungsrat, Oberappellationsgerichtsrat usw. Das echte Abbild eines Christenmenschen, erwarb er sich einen großen Namen durch seine Verdienste, noch größeren Ruhm der Tüchtigkeit durch sein eifriges Streben. Er war maßvoll im Glück, er hatte viele, die ihn liebten und immer mehr brachte er dazu. Nimmst du die Schlechten aus, so war er bei allen beliebt. Wacker kämpfte er für die Religion in Wort und Schrift, er bereicherte sie durch eine Schenkung, indem er den Grundstock für ein Gotteshaus legte und ein bestimmtes wöchentliches Mehlopfer stiftete. Endlich wurde er durch seine Tugend höher erhoben als die Natur ihn niederdrücken konnte. Auch du denke an das Ende eines verderbten Lebens und an den Lohn der Tugend.“

Ueber seine Ämter gibt die Inschrift Aufschluß. Am 23. März 1733 wurde für ihn das diploma baronatus (Freiherrndiplom) ausgestellt. Hier wird besonders hervorgehoben, daß er sich bei der Beilegung eines viele Jahrzehnte dauernden Streites zwischen dem Erzstift Mainz und Kurpfalz große Verdienste erworben habe. Auch wird im Adelsdiplom erwähnt, daß er „bey denen im Jahr 1714 zu Baden vorgewiesenen Friedenstraktaten die Geschäfte bei dem oberrheinischen Kraiß als Direktorialgesandter der-

gestalt eifrig und emsig versehen, daß dadurch das publicum vergnügt und nach erfolgten allgemeinen Friedensschluß mit Einrichtung des Friedensreglement die beständige Ruhe und

von profilirtem Rundstab umgeben ist, steht die Inschrift. Darüber in einem Halbkreis das abgefallene Hauptwappen. Unter der Inschrift die Embleme des Todes.

SISTE UIATOR  
IACERE HIC VOLUIT CUM STARE PORRO NON POSSET  
PIE DEFUNCTUS DIE IV AUGUSTI ANNO SALUTIS MDCCXXXVIII  
PERILLUSTRIS & PERQUAM GRATIOSUS DNUS IOANNES ROBERTUS  
L. B. DE LÖWENTHAL DNUS IN TULLEN & WINESHOFFEN SEXAGENARIO  
MAIOR SERENISS. & POTENTISS. PRINCIPIS ELECTORIS PALAT. IN ANNOS  
PLURES IN CAUSIS RELIGIONIS COMMISSARIUS INTIMUS TUM REGIMINIS  
TUM SUPREMÆ APPELLATIONIS CONSILIARIUS & C  
IUSTA SÆCULARIS TUM CHRISTIANI IMAGO  
PROPRIIS NOBILITATEM MERITIS  
ILLUSTRIOREM VIRTUTIS FAMAM STUDIO CONSECVTUS  
FORTUNAM TEMPERANS  
AMANTES SUI HABUIT MULTOS PLURES FECIT  
SI IMPIOS EXCIPIAS  
ACCEPTUS OMNIBUS  
RELIGIONEM STRENUUS PROPUGNAVIT  
VERBO CALAMO  
AMPLIFICAVIT OPERE  
DONANDO  
ÆDI SACRÆ FUNDUM  
FUNDANDO  
STATUM QUOT HEBDOMADIS MISSÆ SACRIFICIUM  
ALTIUS TANDEM ETECTUS VIRTUTE  
QUAM NATURA DEPRESSIT  
TU QUOQUE  
CORRUPTÆ EXITUM NATURÆ  
VIRTUTIS PRÆMIUM  
MEMENTO

Einigkeit unter denen Kraiß Ständen erhalten worden." (Vgl. Lehen- und Adelsarchiv „kurpfälz. Standeserhöhungen“ Fasc. 318 im Badischen Generallandesarchiv.) Unter Pfalz Generalia 1809 finden wir folgenden Vermerk: Die durch den Tod des kurpfälzischen Regierungs- und Oberappellationsgerichtsrats Freiherr von Löwenthal erledigte Besoldung wird je zur Halbscheid dem Kammerer und Regierungsrat von Dalberg und dem Regierungs- und Hofgerichtsrat von Busch überwiesen.

Das Geschlecht der Löwenthal stammt aus Bayern und der Oberpfalz. Der Adel war in dasselbe 1626 in der Person des Albrecht Sigmund Löwenthal gekommen, und zwar wegen seiner Verdienste um das Münzwesen in Prag und wegen bedeutender Vorschüsse im böhmischen Krieg. (Vergl. Knechtke: a. a. O. IV, 1 f.)

Das Wohnhaus unseres Robert von Löwenthal stand Quadrat 103 Nr. 1, heute L 1, 2. (Vergl. Walter: Gesch. Mannheims I, 690.) Nach Löwenthal war auch die Straße zwischen A und B und L und M „Löwenthaler Gasse“ genannt worden, wurde aber bereits 1735 in „Herzogsgasse“ umgenannt.

#### 6. Grabstein für Gräfin Anna Maria von Winkelhausen, † 1732.

Eine hochrechteckige Steinplatte ruht auf profilierter Konsole. Seitlich rechts und links waren je 8 Allianzwappen angebracht, die alle abgefallen sind<sup>\*)</sup>. Im Mittelstück, das

<sup>\*)</sup> Einige dieser kleinen Wappen entdeckte ich in der Heiliggeistkirche in einer hinter der Orgel stehenden Kiste, die mit altem Gerümpel und Resten alter Grabsteine angefüllt ist; zwei Wappen sind zusammen mit anderen abgefallenen Grabsteinwappen als Unrahmung der nach der Heiliggeistkirche transferierten Grabchrifttafel einer Freifrau von Dieregg in die Wand der Orgelempore eingemauert.

Die Inschrift in lateinischer Majuskel lautet:

WEYLANDT DIE HOCHGEBORNE FRAU  
FRAU  
ANNA MARIA  
VERWITTBTE GRAEFIN VON WINKELHAUSEN  
GEBORNE FREYIN VON HOMPESCH ZU  
BOLHEIM FRAU ZU WINKELHAUSEN CALCUM  
MERLO MORP HEILIGENDUNCK ALDENBURG  
UND TYNROYE ETC ETC WEILANDT DER  
FRAUEN FRAUEN PFALTZ-GRAEFINNEN ERB-  
PRINCESSINNEN ZU SULTZBACH HOCH-  
FÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT HÖCHST SEE-  
LIGSTEN ANDENCKENS UND HÖCHST  
DEROSELBEN HINTERLASSENEN DREYEN  
DURCHLEUCHTIGSTEN FRAUEN FRAUEN  
FRAUEN PRINCESSINNEN TOCHTEREN  
OBRIST- HOFFMEISTERIN  
ANNO 1732 DEN 26. DEZEMBER ZU MANNHEIM  
IN DEM HERREN  
ENTSCHLAFFEN  
REQUIESCAT IN SANCTA PACE  
AMEN

Aus der Inschrift erfahren wir, daß Gräfin von Winkelhausen Obrist-Hofmeisterin der Erbprinzessin von Sulzbach Elisabeth Auguste Sofie, einer Tochter des Kurfürsten Karl Philipp, und deren drei Töchter Elisabeth Auguste, Maria Anna und Maria Franziska war. Bekanntlich war die Tochter Karl Philipps mit dem Pfalzgrafen Joseph Karl

von Sulzbach verheiratet. Aus dieser Ehe stammten die eben genannten drei Töchter. Die älteste Elisabeth Auguste war mit dem Kurfürsten Karl Theodor verheiratet, die zweite Maria Anna mit Herzog Klemens Franz von Bayern. Diese Maria Anna war ohne Zweifel eine der bedeutendsten Wittelsbacherinnen. Sie spielte bei dem bekannten geplanten Ländertausch Burgund—Bayern eine ausschlaggebende Rolle, sie war in dieser Frage entschiedene Gegnerin der Politik Karl Theodors. Nach Ad. Erhard: „Eine bayerische Fürstin und ihre Zeit“ hatte sie sich 1780 in zweiter Ehe mit ihrem 17-jährigen Bruder verheiratet. Die dritte Tochter Maria Franziska war verheiratet mit dem Pfalzgrafen Friedrich Michael von Birkenfeld-Zweibrücken. Dieser war der Vater des Herzogs Karl von Zweibrücken und Max Josephs, welcher der Nachfolger Karl Theodors in Kurpfalz-Bayern wurde und 1806 den Titel König von Bayern annahm. Maria Franziska ist also die Stammutter der Könige von Bayern. (Vergl. Haentle: Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach S. 189.)

Die Gräfin von Winkelhausen stammte aus dem Hause Hompeß, einem uradeligen Geschlecht aus dem Rheinland; seit dem 17. Jahrhundert in den Linien Bollheim und Kurich blühend. Bekannt ist unter Karl Theodor der Finanzminister von Hompeß. (Vergl. Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser 1872 S. 357 ff.; Stramberg: Rheinischer Antiquarius III. Abt. 13 Band S. 145 ff.)

In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis sie zum Grafen Loë genannt Winkelhausen stand, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen.

## Der Oelberg bei Schriesheim.

Seit dem Jahre 1913 droht dem Oelberg bei Schriesheim durch die dort angelegten Dorphyrbrüche eine bedenkliche Gefahr, weil vorgeschichtliche Befestigungswerke (Steinwälle) und die Kuppe des Berges selbst, die das wertvollste Gestein enthält, in den Bereich der Steinbrucharbeiten einbezogen werden sollen.

Wie in den Mannheimer Geschichtsblättern 1913 S. 159 ff. ausführlich berichtet ist, wurde damals von verschiedenen Vereinigungen energischer Widerspruch erhoben und von unserem Verein unter dem 7. Juli 1913 an die Ministerien des Innern und des Kultus und Unterrichts die Bitte gerichtet und begründet, geeignete Maßregeln gegen die Vernichtung dieser Denkmäler zu ergreifen. Diese selbst sind a. a. O. von Herrn Präsident Christ beschrieben und durch Zeichnung und Plan des Herrn Architekten Walch erläutert. Die Behandlung und Untersuchung unserer damaligen Eingabe hat sich durch den Krieg so bedeutend verzögert, daß erst jetzt die Entscheidung gefallen ist. Das Bezirksamt Mannheim hat uns nämlich unter dem 8. November 1923 folgende Entscheidung des Bezirksrates mitgeteilt:

„In heutiger nichtöffentlicher Sitzung erließ der Bezirksrat folgende Entscheidung:

Gemäß § 65 Ziff. 23 in Verbindung mit § 110, Abs. 1, Ziff. 2, Abs. 2 Gemeindeordnung wird zu den zwischen der Gemeinde Schriesheim und dem Dorphyrwerk Edelstein in Schriesheim G. m. b. H. abgeschlossenen Vertrag vom 25. Juni 1923 die Staatsgenehmigung unter der Bedingung erteilt, daß

1. das zwischen der (schwarz eingezeichneten) Schutzgrenze des Planes des Vermessungsbureaus in Neckargemünd vom November 1913 und der mit D, E, F bezeichneten (rot angelegten) Abteilungsgrenze gelegenen Gelände, enthaltend die Schwedenkanzle und den anstoßenden Ringwall von jedem Abbau verschont bleibt;

2. die wegen der Gabholzberechtigungen, der Ausstockung und Wiederaufforstung des abgeholzten Waldes erforderlichen Maßnahmen ebenfalls die vorgeschriebene Genehmigung finden.

Der Vorsitzende:  
gez. Steiner.

Der Protokollführer:  
gez. Kessler.

### Gründe:

Nachdem zuerst mit Vertrag vom 14. September 1913 die Gemeinde Schriesheim der Gesellschaft Dorphyrwerk Edelstein G. m. b. H. die auf Gemarkung Schriesheim befindlichen und im Eigentum dieser Gemeinde stehenden Dorphyrlager des Oelbergs auf einer im Lageplane vom November 1913 rot angelegten begrenzten Fläche auf 30 Jahre zur Ausbeutung überlassen hatte, wurde infolge Erschöpfung des überlassenen Bergstückes unterm 25. Juni 1923 unter den Parteien ein Zusatzvertrag abgeschlossen, nach welchem dem Dorphyrwerk Edelstein die Ausbeutung eines südwestlich anstoßenden weiteren Stückes des Oelbergs, das im Plane blau angelegt ist, unter gewissen (alten und neuen) Bedingungen gestattet wurde.

Die Ausbeutung dieses Stückes hat zur naturnotwendigen Folge die (teilweise) Abtragung der Bergkuppe um 10—20 Meter, eine Veränderung des Landschaftsbildes und der betroffenen Waldfläche. Während nun die letztere durch zweckmäßige Auffüttung des gewonnenen Schuttes und Steingerölls sowie Neuanpflanzung mit geeigneten Waldkulturen und ebenso der Gabholzbezug daraus wiedergewonnen werden kann, ist dies mit dem Bilde des zirka 459 Meter hohen Berges nicht der Fall. Es haben daher eine Anzahl von Vereinigungen ideellen Wesens, wie der Odenwaldklub, der Altertumsverein Mannheim, der Naturhistorische Verein, sowie das Ministerium des Kultus und Unterrichts, das Wasser- und Straßenbauamt Heidelberg und das Forstamt Weinheim wichtige Vorstellungen gegen den fraglichen Abbau erhoben. Deren Ausführungen konnte sich der Bezirksrat nach Dornahme eines durch gemeinschaftlichen Marsch von Ladenburg bis auf die Bergkuppe eingenommenen Augenscheins — entgegen der gegenteiligen Ansichten des Bürgermeisters, des Gemeinderats und des Bürgerausschusses — nicht ganz verschließen, indem er im Grundsatze anerkannte, daß gewisse hier vorliegende geschichtliche und künstlerische Werte, wie die Erhaltung des Ringwalls oberhalb der sogenannten Schwedenkanzle — ein solcher auf der Kuppe ist nach Ansicht des Bezirksrats weder durch Spuren, noch durch irgendwelche Ueberlieferung wahrscheinlich gemacht — und des Aussichtspunktes der Schwedenkanzle selbst von dem Verschwinden von der Bildfläche verschont bleiben müßten.

Bei der Frage der Erhaltung der Bergsilhouette jedoch, die den Fortbestand des Berges in seiner derzeitigen Gestalt zur unumgänglichen Voraussetzung gehabt haben würde, vermochte, nachdem sich verschiedene Lösungsversuche zum Belassen der Kuppe, wie die Umgehung des Berges auf seiner Ost- bzw. seiner Südseite oder durch Untertunnelierung nach der letzteren hin zwecks Gewinnung der Rückseite desselben auch nach Ansicht der beteiligten Ministerien bzw. des Pächters für Abbauzwecke als zu kostspielig und daher im Hinblick auf die für das Werk und folgeweise auch für die Gemeindefinanzen gänzlich unwirtschaftlich und somit unausführbar erwiesen, der Bezirksrat keine Konzessionen zu machen. Hier müßte die Beantwortung der Frage den Ausschlag geben, ob der (materielle) Verlust der Einnahmen aus dem damit zur Betriebseinstellung verurteilten Werk, die nach § 4 des Zusatzvertrages vom 25. Juni 1923 nicht weniger als die Gehälter dreier Gemeindebeamten der Besoldungsgruppen 8, 7 und 6 bedeuten,



der Dorzug zu geben ist vor dem ideellen Moment einer gewissen Einbuße an dem Schönheitsbilde der Bergstraße, das an sich durch die fraglich ihre Umgebung überragende Kuppe zweifellos eine abwechslungsreichere Gliederung und charakteristischere Linie erhält, als wie dies der Fall bei der übrigens nicht allzu merklichen Verflachung der Kamm-Linie sein wird. Dieser Verlust wird noch gemildert werden dadurch, daß, wie vorgesehen, der Bruch mit Wald wieder angelegt werden kann und so das neue Bild sich mit der Zeit für das Auge auch wieder angenehm präsentieren wird. Zugunsten der Erteilung der Genehmigung sprechen außer dem Umstand, daß der als Steinbruch ausgebeutete Berg wieder zu Wald angelegt, nach einiger Zeit mit Nutzen wiederum ausgebeutet werden kann, noch gewisse Sozialinteressen, nämlich die durch die Fortsetzung des Steinbruchbetriebes erhalten bleibende, nicht ganz unbedeutende Arbeits- und Verdienstmöglichkeit für die Schriesheimer Arbeiterschaft, die dort ihrer 70 bei Einstellung der Porphywerke unter den schädlichen Folgen des Mangels anderer Arbeitsgelegenheit schwer zu leiden haben würde. Endlich würde das Eingehen dieses Bruches noch aus einem anderen öffentlichen Interesse nicht zu verantworten sein, weil nämlich fragliches Schottermaterial für die Unterhaltung von Straßen und Bahnen trotz der Dossenheimer Brücke zurzeit nicht zu entbehren sein würde.

Auf Grund dieser Erwägungen glaubte der Bezirksrat, bei Einhaltung der vorgesehenen besonderen Bedingungen, wenn auch schweren Herzens, doch einmütig seine Zustimmung geben zu können."

Wie aus dieser Entscheidung hervorgeht, ist leider nur ein Teil unserer wohlberechtigten Wünsche erfüllt worden. Der untere Wall mit der sogenannten Schweden-schanze (Kanzel) bleibt erhalten, während der mittlere Teil, ferner die bereits verschwundene Felsgruppe „Edestein“ und die Kuppe des Gelbergs in den Bereich des auszubeutenden Gebietes fallen. Nach mündlichen Erläuterungen ist aber zu hoffen, daß die Gebirgshouette nicht etwa durch einen Einschnitt geändert und verunstaltet, sondern daß die Kuppe nach ihrer Aufforstung ungefähr die gleiche Form wie heute zeigen wird.

## Kleine Beiträge.

**Wiederherstellung des von den Branden'schen Brunnen-denkmals auf dem Marktplatz in Mannheim.** Die Figurengruppe des von Peter und seinem Sohne Joh. Matthäus von den Branden geschaffenen Brunnen-denkmals auf dem hiesigen Marktplatz (vgl. A. Baumann, Zur Geschichte des Denkmals auf dem Marktplatz in Mannheim, Mannh. Gesch.-Bl. 1900, Sp. 229 und 257) wurde im Jahre 1922 vom Hochbauamt einer gründlichen Ausbesserung unterzogen.

Die Geschichte berichtet, daß der Entwurf des Denkmals bereits aus dem Jahre 1719 stammt und daß es bis zu seiner Aufstellung auf dem hiesigen Marktplatz 1767 manche Wandlung erfuhr. Einem Bericht des Hochbauamts ist folgendes zu entnehmen:

Nach dem Befund an Ort und Stelle haben irgendwelche wesentliche Erneuerungen nicht stattgefunden. Im Jahre 1917 fiel der linke Arm des Merkur, in dem er die Friedenssonne hält, herunter und zerbrach. Die Ursache soll Blitzschlag gewesen sein. Die Erneuerung des Armes fand in Mühlbacher Sandsteinmaterial (Kosak) statt. Es ist durchaus nicht verwunderlich, daß an einem unter freiem Himmel stehenden Denkmal in einer längeren Periode sichtbare Veränderungen, einerlei, welcher Art das Material ist, vor sich gehen, besonders, wenn das Denkmal aus dem an sich meist leicht verwitterbaren Sandstein hergestellt ist. Leider werden bei uns die schwer zu bearbeitenden, aber bedeutend dauerhafteren Quarzite und die Erstarrungsgesteine nur selten zu Denkmalsarbeiten verwendet. Die Verwitterung des Sandsteins setzt sofort nach seiner Bearbeitung mehr oder weniger rasch ein. Ein gutes Konservierungsmittel ist die deckende Welfarbe. Dem Künstler sind diese Vor-

gänge im Gestein sicherlich bekannt gewesen. Die damalige Kunstperiode, die von dem deckenden Welfarbanstrich großen Gebrauch machte, kam deshalb dem Wunsche des Künstlers, sein Denkmal der Nachwelt zu erhalten, entgegen; er irrte es an. Suchten doch schon die Griechen, trotz der Verwendung eines ausgezeichneten Materials, ihre Denkmäler gegen die zerstörenden Einflüsse der Atmosphärien mit einer farblosen viskosen Wachslösung und anderen Mitteln zu schützen. Wie schon vorher bemerkt, ist die Welfarbe heute immer noch der beste Schutz für die Konservierung des Sandsteins. Unsere heutige Zeit ist jedoch der Auffassung, daß die Materialien möglichst in ihrer natürlichen Farbe und Struktur dem Auge sichtbar bleiben sollen, ganz besonders aber dann, wenn es sich um edlere Materialien handelt. Wenn auch der Sandstein nicht zu den edleren Materialien gerechnet werden kann, so sucht man ihn unter Berücksichtigung seiner mitunter schönen warmen Farbe trotzdem nicht mit Welfarbe deckend zu streichen, sondern verwendet zu seiner Konservierung heute farblose Agenzien der verschiedensten Art. Ein abschließendes Urteil hat sich die Wissenschaft hierüber noch nicht gebildet; die Untersuchungen sind aber schon seit einer Reihe von Jahren im Gange. Im vorliegenden Falle fanden die Keflerschen Fluate Verwendung. Auch die Welfarbe bietet keinen dauernden Schutz gegen die Verwitterung, die Anrische mit ihr müssen, wie bei allen anderen Mitteln, von Zeit zu Zeit wiederholt werden, wenn das zu schützende Material einigermaßen erhalten werden soll. Die Oele verdunsten im Sonnenbrand rasch, die Farben werden rissig und öffnen den Niederschlägen und den Atmosphärien Tür und Tor. Ganz besonders aber wirken an den ungeschützten Stellen Frost und Schneewasser zerstörend auf jedes Gestein.

Diese Einwirkungen sind deutlich an den in der Sammlung des Hochbauamts befindlichen alten Stücken des in Frage stehenden Denkmals zu sehen. Der Stein hat sich hier in seiner natürlichen Schichtungsfläche, da wo die Glimmerplättchen eingelagert sind, plättchenförmig getrennt. Er ist förmlich aufgequollen und scheidet die tonigen und kalkhaltigen Bestandteile mehrlartig aus. Alle diese krank gewordenen Stücke mußten bei der Wiederherstellung abgearbeitet und durch neues Material ersetzt werden. Dazu kommt, daß der Künstler an einigen Stellen, besonders da, wo ihm das Steinmaterial offenbar gefehlt hat, mit einer Mischung von Gips, Leim und Schellack modellierend nachgeholfen hat, eine Maßnahme, die auch am Ornament von Bauten aus damaliger Zeit festgestellt wurde und dieser Kunstperiode eigen zu sein scheint. Diese Teile wurden ebenfalls entfernt und durch neue Stücke ersetzt. Bemerkenswert ist, daß sie genau so lange, ja sogar noch länger gehalten haben, als das verwendete Sedimentgestein, der Sandstein.

Die Figurengruppe besteht nicht aus einem einzigen Stück Stein (Monolith), sondern aus einer ganzen Anzahl von Steinen, die im wesentlichen aus den Sandsteinbrüchen bei Heilbronn stammen. Ein Teil der Steine stammt aber auch aus anderen Brüchen, mit anderen Farben und anderer Struktur.

Die Figur des Merkur bestand ursprünglich aus zwei Stücken Stein, die den Heilbronner Sandsteinbrüchen entstammen. Bei der letzten Renovation sind außerdem noch 6 größere Führungen (so nennt man Steinstübe, die an den eingebrochenen Stellen bearbeiteter Steine eingekittet werden) mit Armanisatz und Unterschenkel-führungen zur Erhaltung der Figur notwendig geworden.

Die aufrecht stehende weibliche Figur, eine Allegorie auf die Stadt Mannheim, bestand ursprünglich ebenfalls aus zwei Stücken von hellem, gelblichbraunem Heilbronner Sandstein. Dazu kamen jetzt 5 Führungen größerer Art und 4 kleine ovale Führungen.

Die stehende Figur „Vater Rhein“ besteht der Hauptsache nach ebenfalls aus zwei Stücken Heilbronner Sandstein. Der rechte Unterschenkel der Figur besteht aus Pfälzer Sandstein, und zwar aus einem Bruche bei Dürkheim. Außerdem mußte die Figur 3 größere und 2 kleinere Führungen bei der Wiederherstellung erhalten.

Die Figur des Neckar, ursprünglich aus einem Stück grünlichem Diefenbacher Sandstein (Diefenbach bei Odenheim-Eppingen), mußte bei der Wiederherstellung 7 Führungen erhalten.

Die symbolischen Attribute bestehen im wesentlichen ebenfalls aus Heilbronner Sandsteinmaterial und haben zwei ältere Führungen



aus Savonniere, einem französischen Kalkstein. Drei weitere Führungen mußten bei der letzten Renovation eingesetzt werden.

Der Sodel des Denkmals besteht aus zwei Stücken hellen gelblichbraunem Heilbronner und einem Stück rotem Dürkheimer Sandstein. Die bei der letzten Renovation der Figurengruppe eingesetzten Führungen bestehen aus Mühlbacher Sandstein (Kofal).

Das ganze Denkmal ist jonach heute aus etwa 50 Steinblöcken zusammengesetzt.

In dem Bewußtsein, daß derartige Wiederherstellungen einer vergangenen Kunstperiode immer große Schwierigkeiten in sich bergen, übertrug man die Arbeiten im Taglohn dem hiesigen bewährten Bildhauer Eugen Schred, von dem auch die allegorische Gruppe im Haupttreppenhause des Rathaus-Kaufhauses in Sandstein nach dem Modell des Professors Otto Richter ausgeführt wurde.

Die Arbeiten zogen sich infolge der langen Regenperiode sehr in die Länge. Am 22. Juli 1922 wurde mit den Arbeiten begonnen und am 18. Dezember 1922 waren sie bis auf den Sodelaufbau, der von dem französischen Architekten Nicolas Pigage stammt, vollendet. Der Sodel wurde im Laufe dieses Jahres gleichfalls einer Renovation unterzogen. Die Wiederherstellung des figürlichen Teiles erforderte einen Aufwand von 285 000 M.

**Private Gemälde-Sammlungen in Mannheim 1843.** Das von Franz Saader verfaßte Handbuch für Reisende nach Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen (Heidelberg 1843) enthält S. 91 folgende Angaben über hiesige Privatgemäldesammlungen:

„Zu den öffentlichen Sehenswürdigkeiten konnten wir die Privatansammlungen ihrer Natur nach nicht gut zählen; wir widmen ihnen deshalb ein besonderes Kapitel und einen besonderen Platz. Jedem gebildeten Fremden stehen sie übrigens offen und der Kunstliebhaber kann der freundlichsten und zuvorkommendsten Aufnahme gewiß sein. Wir gedenken vor allem:

1. Der Schifffahrt-Commissair E. W. Renner'schen. Sie besteht aus einer ganz vorzüglichen und großen Sammlung von Original-Ölgemälden, nebst verschiedenen plastischen Werken, wovon der Besitzer einzelne käuflich abgibt.
  2. Der Sammlung des Herrn Hofapotheker Wahlé, welcher unter anderen sehr schöne altdeutsche Bilder besitzt. Derselbe läßt ebenfalls einzelne Gemälde an Kunstfreunde käuflich ab. Herr Wahlé besitzt auch eine sehenswerte sehr große und vollständige Sammlung sowohl einheimischer als auch exotischer Pflanzen.
  3. Der Sammlung des g. b. Obrist-Leutnants Herrn Strauß von Dürkheim:
  4. Des Herrn Oberingenieur Dyckerhoff, welcher außer Ölbildern auch Aquarell-Gemälde und Handzeichnungen besitzt.
  5. Der Sammlung des Krappfabrikanten Herrn Fr. Kauer.
  6. Der Sammlung des Herrn Prof. Bissel.
  7. „ „ „ Particuliers Herrn Scipio.
  8. „ „ „ Herrn Pfarrers Sprenger.
  9. „ „ „ Oeconomen Herrn Jean Sieber.
  10. „ „ „ Schlossverwalters Herrn E. Richard.
  11. „ „ „ Möbel und Bilderhändlers Hrn. Aberle;
- auch dem, welcher nicht gerade kaufen will, wird dieselbe freundlichst geöffnet.

**Ein alter Venningen'scher Wappenspruch.** In den Lehensakten der Herren von Venningen im Badischen Generallandesarchiv (1488/1600) findet sich als Beilage zu einem Schreiben vom 18. April 1565, mit dem der Landhofmeister Erasmus von Venningen, zu Königsbach seßhaft, dem Markgrafen Karl von Baden Abschriften älterer Lehensbriefe vorlegt, auf dem ersten Blatte eine farbige Abbildung des bekannten Geschlechtswappens: auf silbernem Schild zwei gekreuzte rote Lilienstäbe; auf dem Helm

die silberne, mit gekreuzten Lilien belegte Bischofsmütze, aus der ein Busch schwarzer Rabenfedern herauswächst.

Darunter steht folgender Spruch, der auf einen alten, soweit ich sehe, unbekanntem Brauch hinweist, wonach in besonderen Fällen die Rabenfedern durch einen Pfauenschwanz ersetzt werden konnten:

Venningen, der alte Stamm  
 Von Alters, wie ander aufkam,  
 Das, welcher adlich, soll da füren  
 Den Helm mit vilen Federn zieren  
 Von Koppen<sup>1)</sup> Hanen, wie man's nennt,  
 Damit er aber werd erkennt.  
 Und welcher vnder irem Geschlecht  
 Zu Ritter g'schlagen, merk mich recht,  
 Mag, ob er will, ein Pfauenschwanz  
 Anstatt der Koppen sieren gantz  
 Of dem Infel<sup>2)</sup> on allen Spott.  
 Dem Stam geb hie der liebe Gott,  
 Das er bedenk guot Nachburschaft,  
 Darzu, was weiters in sich haft,  
 Sein Pflicht vnd Aid mit irem Nam,  
 Daher denn auch dis Lehen kam.

K. Ober.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Der 1735 in Stettin geborene und 1799 in Berlin gestorbene Schauspieler und Dichter Johann Christian Brandes, der mit seiner Gattin Charlotte und seiner Tochter Minna mehrere Jahre am Mannheimer Nationaltheater unter Dalberg tätig war, hat einige Jahre vor seinem Tode die Geschichte seines vielbewegten, abenteuerlichen Lebens geschrieben. Sie erschien unter dem Titel „Meine Lebensgeschichte“ 1799/1800 in drei Bänden bei Friedrich Maurer in Berlin und wurde dann nochmals aufgelegt 1802/05. Den Kennern und Forschern der Literatur- und Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts ist sie eine wohlbekannte und geschätzte Quelle. Die Schilderungen seines Wanderlebens mit den rasch wechselnden, bunten und zum Teil grotesken Szenarien und viele andere kulturgeschichtlich bemerkenswerte Einzelheiten machen diese Selbstbiographie, die sich mit all ihren Wirnissen und Erschütterungen wie eine Art Entwicklungsroman von allgemein menschlichem Interesse liest, auch heute noch für weitere Kreise lesenswert. Diesen Kreisen die Brandes'sche Lebensgeschichte in einem geschmackvollen Bande bequem zugänglich zu machen, ist wohl der Zweck des bei Georg Müller in München erschienenen Neudruckes: **Johann Christian Brandes. Meine Lebensgeschichte.** Mit zwölf Bildbeigaben, herausgegeben von Willibald Franke, München bei Georg Müller 1923 (505 Seiten). Der Herausgeber Willibald Franke hat sich seine Aufgabe nicht allzu schwer gemacht. Seine Erläuterungen beschränken sich auf kurze biographische Notizen über einige der im Texte genannten Personen und sind für Laienkreise berechnet. Wenn darin z. B. vom Kupferstecher Sinzenich behauptet wird, seine künstlerische Bedeutung blieb eine eng begrenzte, so ist dem nicht beizustimmen. Im Texte sind einige Kürzungen angebracht, die auch den Abschnitt über Mannheim betreffen. Andererseits sind Erturze, Anekdoten und Episoden, die Brandes auf den Rat literarischer Freunde aus dem Texte herausgenommen und in Anmerkungen verwiesen hatte, vom Herausgeber wieder dem Texte eingefügt worden, weil das heutige Durchschnittspublikum Fußnoten und Anmerkungen nicht liebt. Im übrigen hat der Herausgeber die Kapitelüberschriften etwas ergänzt und erweitert. Dem schon gedruckten Bande sind zwölf Bildnisse beigegeben. Sie sind ziemlich willkürlich und zufällig ausgewählt. So hätte z. B. nicht fehlen dürfen das von Sinzenich nach Anton Graff's Gemälde gestochene Bild der Madame Charlotte Brandes als Ariadne in dem von ihrem Gatten verfaßten Melodram „Ariadne auf Naxos“, das im vorigen Jahre mit der Benda'schen Musik bei den Neuaufführungen im hiesigen Schlosse eine kurze Wiederbelebung erfuhr. Die zahlreichen Schauspiele des Joh. Christian Brandes erschienen 1790 ff. in einer achtbändigen Gesamtausgabe; die meisten von ihnen sind heute kaum mehr dem Namen nach bekannt.

<sup>1)</sup> Koppe = Rabe (Grimm, Wörterbuch V, 1784), sonst meist Federnbüschel. In einem zweiten Wappenspruch auf dem gleichen Blatt ist von einem „schwarzen do(pp)leten Koppenfederbusch“ die Rede.

<sup>2)</sup> Bischofsmütze; zur Erinnerung an die Bischöfe Johann und Siegfried v. Venningen.

Abdruck der kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Vereinbarung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den tatsächlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Anzeigenannahme durch die „Dema“, Anzeigenzeitschrift n. 5 H. J 7, 19 und den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins (Schloß). Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H. in Mannheim.

## Zu kaufen gesucht

# Mannheimer Geschichtsblätter

1900 Nr. 2  
1901 Nr. 2  
1902 Nr. 1 u. 2

**D. A. Koch, Buchhandlung**  
Speyer a. Rh., Hauptstraße 50.

## Familiengeschichtliche Vereinigung Mannheim

Mitte Dezember erscheint:

### „Alte Mannheimer Familien“ 3. und 4. Teil

mit den Familiengeschichten

von Stengel, Thorbecke, Vögele, Schimper, Bassermann und 20 ganzseitigen Bildern in Kunstdruck. Preis 8 Goldmark.

Das Buch ist unmittelbar von der Familiengeschichtlichen Vereinigung (Dr. F. Waldeck, Mannheim, Charlottenstr. 3) zu beziehen, ebenso die früher erschienenen Bände 1. Teil (4 Goldmark), 2. Teil (10 Goldmark).

## Notgeld.

Gegen Zusendung von auswärtigen Notgeldscheinen (je 2 Stück, jedoch nur Werte über 100 Mark, kassenfrisch oder gut erhalten) kann der Tausch von Mannheimer Stadtnotgeld vermittelt werden. Erwünscht sind zunächst nur badische und pfälzische Scheine. Bei Anfragen Rückporto erforderlich. Zuschriften an

**Mannheimer Altertumsverein (Schloß).**

## Die Vereinsveranstaltungen

werden künftighin auch durch Aushang in den Schaufenstern folgender Firmen bekannt gegeben:

Brockhoff u. Schwalbe, C 1. 9, Buchhandlung  
Galerie Buck, O 7. 14  
K. Ferd. Heckel, O 3. 10 (Kunststr.) Musikalien- und Kunsthandlung  
Mannheimer Musikhaus, P 7. 14a  
Mannheimer Verkehrsverein, Rathaus  
Jul. Hermann, B 1. 2, Buchhandlung  
Eugen Pfeiffer, O 2. 9, Musikalienhandlung.

### Zur Beachtung!

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter erfolgt durch die Postzeitungsstelle. Bei Nichtempfang ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt bzw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressänderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

Für die **Vereinschriften** gelten nachstehende Grundpreise, die mit einem Zehntel der jeweiligen Buchhändler-Schlüsselzahl zu vervielfachen sind.

**Vorträge:** Serie 1885: Haug, F. Der römische Grenzwall; Seubert, M. Die Schlacht bei Wimpfen; Hermann, E. Wielands Abderiten und die Mannheimer Theaterverhältnisse; Baumann, A. Die Belagerung Mannheims durch die Oesterreicher 1795. M. 5.—; auch einzeln à M. 2.—; Baumgarten, F. Altes und Neues aus Griechenland. M. 2.—.

**Kataloge:** Dieffenbacher, J. Bericht über das Vereinsarchiv, 1893, M. 2.—; Caspari, W. Katalog der Vereinsbibliothek, 1894, M. 5.—; Walter, F. Die Siegelsammlung des Mannheimer Altertumsvereins, mit 9 Lichtdrucktafeln und einer Tafel in Farbendruck, 1897, M. 25.—; Seubert, M. Verzeichnis der in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen pfälzischen und badischen Münzen und Medaillen. Mit 6 Lichtdrucktafeln 1900, M. 8.—; Werke der Kleinporträtkunst, Katalog der Jubiläumsausstellung 1909. Mit Abb. M. 12.—.

**Schriften verschiedenen Inhalts:** Mathy, L. Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrh., I Teil, 1894, M. 10.—; Heuser E. Katalog der 1899 veranstalteten Ausstellung von Frankenthaler Porzellan. Mit Einleitung über die Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik von F. Walter und 3 Tafeln: Fabrikmarken, Maler und Bezeichnungen, 1899, M. 15.—; Sonderabdruck hieraus: Walter, F. Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik, M. 3.—; Baumann, K. und Föhner W. Die historischen und naturhistorischen Sammlungen in Mannheim als volkstümliche Museen, 1903, M. 1.—; Walter, F. Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, mit 3 Tafeln, 1898, M. 20.—; Hauck, K. Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden, 1899, M. 12.—; Hauck, K. Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, 1903. M. 15.—; Christ, G. Die Mannheimer Gerichte seit dem Luneviller Frieden, 1907. M. 8.—; Baumann, K. Karte zur Urgeschichte von Mannheim und Umgegend, 1907. M. 6.—; Gropengießer, H. Die römische Basilika in Ladenburg. Mit Abbildungen. 1913. M. 6.—.

Der Preis für die **Mannheimer Geschichtsblätter** beträgt  $\frac{1}{10}$  Buchhändler-Schlüsselzahl mal Grundpreis 30 Pfg. für jede Nummer des laufenden Jahrgangs sowie der früheren Jahrgänge.

### Ansichts-Postkarten.

30 verschiedene Reproduktionen nach alten Mannheimer Stichen und Gemälden sowie Abbildungen von Sammlungsgegenständen aus dem hiesigen Historischen Museum. Grundpreis 10 Pfg., die ganze Serie M. 2.50 mal  $\frac{1}{10}$  Buchhändler-Schlüsselzahl.

**Zusendungskosten werden besonders berechnet. Persönliche Empfangnahme während der Bibliothekstunden Dienstag, Mittwoch u. Freitag von 2 bis 4 Uhr bei Hausmeister Keller im historischen Museum (Altertumsammlungen Schloß).**

**Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins.**

Zur Ergänzung unserer Bestände an **älteren Nummern** der „Mannheimer Geschichtsblätter“ bitten wir unsere Mitglieder uns überzählige oder entbehrliche Hefte überlassen zu wollen, wie dies schon mehrfach in dankenswerter Weise geschehen ist. Insbesondere sind Nummern der ersten Jahrgänge erwünscht, vor allem die uns fehlenden und selten gewordenen Nummern 2 vom Jahrgang 1900, 2 vom Jahrgang 1901 und 1 und 3 vom Jahrgang 1902.

**Die Vereinsbibliothek — Bibliothek des Historischen Museums (Schloß) — steht den Mitgliedern zur Benützung bzw. zu Bücherentlehnungen jeweils Dienstags, Mittwochs und Freitags 2—4 Uhr offen. Während dieser Stunden gibt Museumshausmeister Keller auch Auskunft über die verkäuflichen Vereinschriften.**